Eigenthum der Kgl. Regierung der Pfalz
/: Regierungs-Bibliothek :/

K. B. REGIERUNG DER PFALZ

Bibliothek der Regierung
№ VII A 1.
der Pfalz

Der Dom zu Speier

und verwandte Bauten.

Bibliothek d. K. Regierung der Pfalz
№ XIII 34

Königliche Technische Hochschule zu Berlin. Louis Boissonnet-Stiftung 1883.

Der Dom zu Speier

und verwandte Bauten

(die Dome zu Mainz und Worms, die Abteikirchen zu Limburg a. Hardt, Hersfeld und Kauffungen etc.).

Aufgenommen und dargestellt

von

Wilhelm Meyer-Schwartau,

Stadtbaurath.

Mit Unterstützung des Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten.

Mit 32 Tafeln und zahlreichen in den Text gedruckten Abbildungen.

BERLIN.

Verlag von Julius Springer.

1893.

R. B. 5

1 b
110

Bayerische Landesbibliothek
Speyer

Buchdruckerei von Gustav Schade (Otto Francke) in Berlin N.

Vorwort.

Das mir durch die Technische Hochschule zu Berlin für das Jahr 1883 verliehene Louis Boissonnet-Reise-Stipendium legte mir die folgende Verpflichtung auf: Der bisher theils unvollständig, theils in einer seiner Bedeutung wenig genügenden Weise publicirte Kaiserdom zu Speier soll mit den dazu gehörigen Capellen, der Sakristei und Schatzkammer aufgemessen, gezeichnet und das gewonnene Resultat nach einer eingehenden Untersuchung seiner aus verschiedenen Kunstepochen stammenden Bautheile in Form einer kunstgeschichtlichen Monographie veröffentlicht werden. Mit Rücksicht auf die dabei zur Entscheidung zu bringenden Fragen: 1. „Wie war die ursprüngliche Raumgliederung des Innern beschaffen und 2. wann und in welcher Weise ist die vollständige Ueberwölbung zu Stande gekommen, erscheint es unerlässlich, die vergleichende Untersuchung ad 1 auf die Klosterkirchen von Limburg an der Hardt und Hersfeld, sowie ad 2 auf die Dome von Mainz und Worms auszudehnen" etc. „Der Text soll eine genaue Beschreibung aller Bautheile unter Hervorhebung der wichtigsten Structuren und Details, sowie eine baugeschichtliche Darstellung, der die besten historischen Materialien zu Grunde zu legen sind, umfassen."

Mich hatte zur Bewerbung weniger Vertrautheit und längere Beschäftigung mit dem Gegenstand veranlasst als das Interesse, welches Professor Fr. Adler durch seine kunstgeschichtlichen Vorträge an der Berliner Bau-Akademie bei allen seinen Zuhörern für diese Dinge zu erwecken wusste. Umsomehr habe ich Veranlassung um Nachsicht für diese Erstlingsarbeit auf einem mir bisher fremden Gebiet zu bitten.

Wie ich an Ort und Stelle bald erkennen musste, hatte ich die Schwierigkeiten der übernommenen Aufgabe erheblich unterschätzt, Schwierigkeiten, welche weniger in der Spärlichkeit der überlieferten Baunachrichten als im Bauzustand des Domes beruhen und welche wohl auch Berufenere abgehalten haben mögen, die Lösung der hier noch schwebenden Fragen zu versuchen. Die völlige Ausmalung des Innern hat sich mir vielfach als unüberwindliches Hinderniss entgegengestellt. Eingehende und vor Allem im grösseren Umfange durchgeführte Untersuchungen des Mauerwerkes konnten nicht überall vorgenommen werden. Es ist dies um so ungünstiger als grosse Theile des Domes jenen Zeiten angehören, in welchen Material, Bearbeitung desselben, Steinschnitt und dergl. die wichtigsten und oft einzigen Unterscheidungsmerkmale liefern. So mussten mehrfach sich unmittelbar widersprechende ältere Angaben als Fundament für die Arbeit benutzt werden. Irrthümer werden desshalb nicht immer vermieden worden sein.

Ueber die von mir benutzten Quellen geben die Textanmerkungen wohl genügenden Aufschluss. Ich habe geglaubt der Anführung urkundlicher Beläge einen verhältnissmässig weiten Spielraum geben zu sollen, da Remling's Werk über den Dom vergriffen ist. Das im Kreis-Archiv zu Speier über den Dom Vorhandene (Fasc. 580a u. b.), im wesentlichen Schriftwechsel des Domkapitels mit den Bischöfen, technische Gutachten etc. aus der Zeit von 1689 bis gegen Ausgang des 18. Jahrhunderts habe ich einer genauen Durchsicht unterzogen. Diese Schriftstücke, obwohl bekannt, haben dennoch manche Ausbeute geliefert.

Die Aufnahmen beruhen in allen Theilen auf eigenen Messungen, da die vorhandenen Pläne und Veröffentlichungen eine unmittelbare Benutzung nicht gestatteten. Zeichnungen, denen Aufmessungen nicht zu Grunde gelegt werden konnten, sind als Skizze bezeichnet.

Da die sämmtlichen Pläne zum Neubau der Vorhalle von Hübsch verschwunden sind und es mir nicht gelang, dieselben aufzutreiben, mussten auch diese Theile neu gemessen werden. Diese Pläne sind desshalb wichtig, weil aus ihnen allein noch Aufschluss über die Raumtheilung der alten Orgelempore, das ist, des Geschosses über der eigentlichen Eingangshalle zu hoffen ist. Die Grundrisse bei Hübsch sind unvollständig; obwohl damals die alten Ecksäulen der Orgelempore noch sämmtlich im Stumpf erhalten waren, sind sie nicht angedeutet.

Vielleicht geben diese Zeilen Veranlassung den Verbleib der Pläne zu verfolgen.

Abgesehen von Stadtansichten und kleineren Darstellungen entstammen alle mir bekannt gewordenen älteren Dompläne den Bauunternehmungen nach dem Brand von 1689. Das Domkapitel besitzt 32 Blatt, grösstentheils Abzeichnungen der Wettbewerbsentwürfe von 1771/1772 und eine Anzahl von Werkzeichnungen v. Neumanns zur Wiederherstellung des Schiffes und der Vorhalle.

Die Sammlung des historischen Vereins zu Speier besitzt an Plänen die Originale des Wettbewerbs von 1771/72 und eine Anzahl von Handzeichnungen, Holzschnitten und Stadtansichten, Münzen und Siegeln, welche den Dom wiedergeben.

Das Kreis-Archiv zu Speier bewahrt als werthvollstes zwei Innenansichten der alten Ostkuppel, eine Seitenansicht des Domes und einen Grundriss der alten Westkuppel.

Seit der im Jahre 1883 von mir bewirkten Aufmessung ist eine lange Zeit verstrichen. Abgesehen von hier nicht näher zu erörternden Gründen der Verzögerung konnte ich mich schwer entschliessen, die Arbeit der Veröffentlichung zu übergeben, bevor nicht alle schwebenden Fragen eine unzweifelhafte Lösung gefunden hatten, und weil ich überzeugt war, dass durch weitere örtliche Untersuchungen, zu denen mir die Mittel fehlten, noch thatsächliche Ergebnisse zu erzielen sein würden. In erster Linie wären erforderlich: Durchbruch der nördlichen Langchorwand in der Krypta bis in den Nord-Ost-Thurm, Aufgrabungen in der Krypta des Langchores und Freilegung grösserer Flächen der Mittelschiff- und Seitenschiff-Pfeiler etc.

Da meine noch im vorigen Jahr unternommenen Schritte, von dem Domcapitel zu Speier und dem Königlichen bayerischen Kultusministerium die Erlaubniss zur Vornahme dieser Untersuchungen und wenn thunlich auch die hierzu erforderlichen Geldmittel zu erhalten, in beiden Punkten trotz der Bemühung bayerischer Fachgenossen bis jetzt völlig erfolglos geblieben sind, habe ich mich nunmehr, dem berechtigten Drängen meiner Auftraggeberin folgend, entschliessen müssen, meine Arbeit in der vorliegenden Form der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Die Drucklegung ermöglichte eine mir durch seine Excellenz den Herrn Kultusminister von Gossler gütigst gewährte Unterstützung. Auch unterlasse ich es nicht, Allen welche mir mit Rath und That zur Seite gestanden, insbesondere dem Senat der Technischen Hochschule und dem Herrn Dr. Friedrich Schneider, Dompräbendat zu Mainz, an dieser Stelle meinen ergebensten Dank auszusprechen. Der Verlagsbuchhandlung, deren Geduld ich reichlich in Anspruch nehmen musste, bin ich verbunden für das mir in jeder Beziehung bewiesene Entgegenkommen.

Stettin im August 1893.

Wilh. Meyer-Schwartau.

Inhalts-Verzeichniss.

Seite

Einleitung 1

Theil I.

Dem Dom zu Speier verwandte Bauten 2

Seite

Capitel I.
1. St. Johannes zu Speier (siehe auch Nachtrag) 2 (165)
2. Abteikirche zu Limburg (s. auch Nachtrag) 2—7
3. Abteikirche zu Hersfeld . . . . . 7—11
4. St. Michael auf dem Heiligenberg . . . 11
5. Abteikirche zu Kauffungen . . . . . 11—14
6. Dom zu Strassburg 14
7. Collegiat-Kirche zu Surburg 14

Capitel II. Die Dome zu Mainz und Worms . . 15—35
1. Der Dom zu Mainz . . . . . 15—20
2. Der Dom zu Worms . . . . . 20—35
   St. Martin zu Worms 31
   St. Paul zu Worms 31
   St. Andreas zu Worms 32

Theil II.

Der Dom zu Speier. — Geschichte.

Capitel I. Geschichte des Domes vom Anfang des Bisthums bis 1061 . . . . . 36—40
- **II.** Geschichte des Domes von 1061—1137 . . 41—45
- **III.** - - - - 1137—1281 . . 45—48
- **IV.** - - - - 1281—1689 . . 49—53
- **V.** - - - - 1689—1778 . . 54—63
- **VI.** - - - - 1778—1890 . . 64—69

Beilage I. Brief eines Ungenannten an einen Speierer Bischof. Abgedruckt in H. Sudendorf's Registrum II. S. 1. No. 1. . . . . 70—71
- **II.** Der Dom auf Speierer Münzen und Siegeln 71—75
- **III.** Die Privilegien Heinrichs V. und Friedrichs I. in der Vorhalle des Domes zu Speier . 75—76

Theil III.

Der Dom zu Speier und seine Anbauten.

Baubeschreibung und Bestimmung der Erbauungszeiten.

Capitel I. Lage des Domes. Jetzige und frühere Domumgebung. — Civitas Spira und Villa Spira. — Synagoge und Judenbad. — Heidenthurm und Stadtmauer. — Einfluss der Lage des Domes auf seine Grundrissgestaltung . . . . . 77—79

Capitel II. Die Krypta . . . . . 80—86
1. Ostabschnitt. Allgemeine Anordnung. Wandgliederung. Verstärkung der Aussenwände . . 80—83
2. Westabschnitt. Allgemeine Anordnung. Verstärkung der Aussenwände. Sechseckige Fenster. Verbindung der Krypta mit dem Königschor und den Seitenschiffen . . . . . 83—84
3. Bestimmung der Krypta . . . . . 84—85
4. Nachträgliche bauliche Aenderungen der Krypta 85—86

Capitel III. Die Ostthürme . . . . . 86—96
1. Allgemeine Anordnung 86
2. Nord-Ost-Thurm . . . . . 86—90
   Unterer Theil. Verbindung mit der bischöflichen Pfalz. Technik und Material. Wechsel im Material und in der Bearbeitung der Spindel-Quadern. Verbindungen des Thurmes mit den Laufgängen und Dachböden der anstossenden Bautheile. Bewurf im Innern . . . . . 86—88
   Oberer Theil. Unteres Pfeiler-Arkadengeschoss. Unteres und oberes Säulen-Arkadengeschoss. Giebel und Helm . . . . . 88—89
   Strebepfeiler des Nord-Ost-Thurmes . 89
3. Süd-Ost-Thurm . . . . . 90—91
   Unterer Theil. Material und Technik. Bewurf im Innern. Zugänge auf die Laufgänge des Querschiffes und Langchores und die Dachböden. Nordwand des Thurmes über dem Chorgewölbe . . . . . 90—91
   Oberer Theil. Unteres Pfeiler-Arkadengeschoss. Unteres und oberes Säulen-Arkadengeschoss 91
4. Nachträgliche bauliche Aenderungen der Ostthürme 91
   Zwei Bauzeiten der Thürme bis zum Hauptgesims 93
   Erbauungszeit der Giebel und Helme . . 94
5. Ostthürme und Krypta. Zeitbestimmung . . 94—96

Capitel IV. Der Ost-Chor . . . . . 96—103
1. Inneres der Apsis 96
2. Inneres des Langchores oder Stiftschores . . 96—97
3. Aeusseres der Apsis (siehe auch Nachtrag) . 97—98 (166)
4. Aeusseres des Langchores 98
5. Material, Technik und Einzelformen der Choranlage . . . . . 98—100
6. Entstehung der Choranlage und Zeitbestimmung, Veränderungen nach dem Brand von 1689 . . 100—103
   Ursprüngliche Beschaffenheit der grossen Apsisfenster. Oberstes Geschoss des Langchores ein nachträglicher Zusatz. Der ursprüngliche Giebel (siehe auch Nachtrag V) . . . 101—102 (168)
   Wie weit die Umfassungsmauern ältere Theile enthalten 102
   Zeitbestimmung . . . . . 102—103

Seite

Capitel V. Das Querschiff . . . . . 103—124
1. Raumgestaltung und innere Gliederung . . . 103—107
Beschränktes Vorkommen des inneren Sockel- und Gurt-Gesimses 104
Wandcapellen. Säulen-Vorbauten der Querschiffsconchen . . . . . 106—107
2. Aeusseres der Querschiffe 107
Gliederung der Aussenwände 107
Material, Technik und Einzelformen des Aeusseren . . . . . 108—110
Steinmetzzeichen 108
Hauptfenster . . . . . 110—112
Laufgänge . . . . . 112—113
Strebepfeiler des Süd-Querschiffes 113
Bedachung, Giebel (siehe auch Nachtrag V) 113—114
3. Entstehung der Querschiffanlage und Zeitbestimmung . . . . . 114—117
Drei verschiedene Bauzeiten . . . . . 114—115
Wie weit die einzelnen Wände verschiedenen Bauzeiten angehören . . . . . 115—117
4. Zusammenfassung der Untersuchungsergebnisse . . . . . 117—119
5. Anhang: Die Altäre des Querschiffes . 119
Der Vierungsthurm oder Ost-Kuppel . . . 119—124
Inneres . . . . . 119—120
Aeusseres 120
Veränderungen der Ost-Kuppel nach 1689 und ursprüngliche innere Gliederung derselben 120—122
Material, Technik und Einzelformen. Bauliche Veränderungen des Aeusseren . . . . 122—124
Zeitbestimmung 124
Capitel VI. Das Langhaus . . . . . 125—136
1. Grundrissanordnung, Raumgestaltung und innere Gliederung . . . . . 125—126
Aufbau der Seitenschiffe und des Mittelschiffes . . . . . 125—126
2. Aeusseres des Langhauses 126
3. Nach 1689 erneuerte Theile des Langhauses . 126—128
4. Entstehung der Seitenschiffe. Zeitbestimmung 128—130

Seite
5. Entstehung des Mittelschiffes. Zeitbestimmung 130—133
Untersuchung der Mittelschiffpfeiler durch Feederle. Zwischencapitäle und Hauptcapitäle. Nachträgliche Verblendung der Hauptpfeilervorlagen . . . . . 131—133
Aeussere Wandflächen des Mittelschiffes. Verschiedene Quaderbearbeitung über und unter dem Kämpfer der Mittelschifffenster . . . . 133—134
Laufganggeschoss 134
Stützmauern des alten Dachstuhles . . . 134
6. Untersuchungsergebnisse . . . . . 135—136
Capitel VII. Die Vorhalle und Westthürme . . . 136—148
1. Die Vorhalle im Jahre 1689 136
Unteres Geschoss und Gewölbe . . . . . 136—137
Die oberen Geschosse und ihre Ueberwölbung 137—140
Das Aeussere der Vorhalle, Material und Technik 140
Entstehung der 1689 zerstörten Vorhalle . 140—142
Zweck der alten Vorhalle . . . . . 142—143
2. Neubau der Vorhalle durch v. Neumann . . 143—144
3. Neubau der Vorhalle durch Hübsch . . . . 144—146
4. Bei dem Neubau der Vorhalle durch Hübsch erhaltene ältere Bautheile und deren Herkunft 146—148
Capitel VIII. Anbauten an die Südseite des Langhauses . . . . . 149—154
1. Kreuzgang und St. Goar-Capelle 149
2. St. Emmeram-Capelle . . . . . 150—152
3. St. Catharinen-Capelle . . . . . 152—154
Capitel IX. Anbauten an die Nordseite des Langhauses . . . . . 154—159
1. St. Paul-Capelle 154
2. St. Agnes-, St. Bernhard- und St. Heinrich-Capellen . . . . . 154—155
3. Capelle der hl. Maria 155
4. Das kleine Paradies . . . . . 155—156
5. St. Afra-Capelle (siehe auch Nachtrag V) . . 156—159
Capitel X. Verbindungsbau zwischen der Pfalz und dem nördl. Querschiff, auch neue Stube genannt . 159—160
Capitel XI. Sacristei . . . . . 160—164

Nachtrag.

Seite
I. St. Johannes in Speier 165
II. Abteikirche zu Limburg 165
III. Kirche zu Wolmesheim 166
IV. Säulenrelief am Ostchor des Domes zu Speier . 166—167
V. Zum Dombrand von 1689 . . . . . 167—168

Druckfehler-Verzeichniss.

Seite 103. Anstatt Capitel IV muss es heissen Capitel V.
- 13. - Fig. 3: Urkunde der Glockenstube: Arkade der
- 54. - Gatard: Hartard.
- 74. - Heinrich IV. (2. Spalte Zeile 15 von unten): Heinrich V.

Verzeichniss der Text-Abbildungen.

			Seite
Fig. 1.	Abteikirche zu Kauffungen.	Schnitte durch das Querschiff und das Schiff	12
- 2.	- - -	Mauerwerk am Hauptthurm	13
- 3.	- - -	Arkade der Glockenstube	13
- 4.	Collegiatkirche zu Surburg.	Quaderbearbeitung	14
- 5.	Dom zu Mainz.	Ansicht und Grundrisse der Ostchor-Apsis	18
- 6.	- - - -	Capitäl vom Laufgang der Ostchor-Apsis	18
- 7.	- - - -	Süd-Portal der Ostseite. Abschlussgesims, Capitäl und lothr. Schnitt durch das Portalgewände	19
- 8.	Dom zu Worms.	Grundriss eines Gewölbzwickels des Ost-Kuppelthurmes	23
- 9.	- - -	Aeussere Systeme der südlichen Mittelschiffwand	25
- 10.	- - -	Fenster der Westthürme, Ansicht, Schnitt und Grundriss der Ueberwölbung	26
- 11.	- - -	Quaderbearbeitung an den Westthürmen	26
- 12.	- - -	Grundriss des Westchores	27
- 13.	- - -	Querschnitt durch den Westchor, gegen W. gesehen	28
- 14.	- - -	Längsschnitt durch den Westchor gegen N. gesehen	29
No. 1—100	- -	Steinmetzzeichen	35
	Dom zu Speier.	Jahreszahl 1469 im Nord-West-Thurm	52
- 15—22 u. 25.	-	Speierer Münzen	73
- 23.	Dom zu -	Jüngeres Speierer Stadtsiegel	73
- 24.	- - -	Aelteres - -	73
- 26.	- - -	Ansicht von Speier nach Merian	78
- 27.	- - -	Krypta unter dem Ostchor. Innen-Ansicht gegen Osten gesehen	80
- 28.	- - -	Krypta. Ansicht des östlichen Gewändes der Thür nach dem Untergeschoss der Sacristei	81
- 29.	- - -	Kryptafenster (durch die Sacristei geblendet). Grundriss	81
- 30.	- - -	Krypta. Capitäl und Base einer freien Säule	82
- 31.	- - -	Krypta. Capitäl und Base einer Wandsäule	82
- 32.	- - -	Krypta des Querschiffes. Grundriss des östlichen Fensters in der Nordwand	83
- 33.	- - -	Krypta. Grundriss nach Geier und Görz mit den durch Stahl ausgeführten Verstärkungen	85
- 34.	- - -	Nord-Ost-Thurm. Oberer Theil der Ostwand, Ansicht, Schnitte, Giebelsäulen	89
- 35.	- - -	Süd-Ost-Thurm. Ansicht und Schnitt der Nordwand	92
- 36.	- - -	Grundrisse der Osttheile. Ursprüngliche Anlage	95
- 37.	- - -	Nördl. Querschiff. Grundrisse in Höhe der unteren Hauptfenster und über dem Kämpfer der Wandnischen	105
- 38.	- - -	Nördl. Querschiff. Pfeilercapitäl der O. Wandnische	105
- 39.	- - -	Südl. Querschiff. Säule und Gebälk des Concha-Vorbaues	105
- 40.	- - -	- - Säulencapitäl vom Concha-Vorbau	106
- 41.	- - -	- - Kämpfer eines Wandpfeilers	106
- 42.	- - -	Nördl. Querschiff. Steinmetzzeichen	108
- 43.	- - -	Querschiff. Sockelgesims	109
- 44.	- - -	Nördl. Querschiff. Wandnischen-Fenster der Nordwand	109
- 45.	- - -	- - - - -	110
- 46.	- - -	Südl. Querschiff. Unteres Hauptfenster der Südwand	110
- 47.	- - -	- - Oberes Hauptfenster und Laufgang	111
- 48.	- - -	Nördl. Querschiff. Gewändefuss vom grossen Fenster der Westwand	112
- 49.	- - -	Ost-Kuppel. Inneres mit den Brandschäden von 1689	121
- 50.	- - -	- Entwurf für die Wiederherstellung	121
- 51.	- - -	Grundriss mit den Capellenanbauten nach Thomann	124
- 52.	- - -	Mittelschiff-Dachstuhl nach v. Neumann	128
- 53.	- - -	Südl. Mittelschiffwand. Arkadengesims an einem Haupt- und Zwischenpfeiler	131
- 54.	- - -	- - Aeussere Ansicht eines Hauptfensters und des Laufganges zunächst am südl. Querschiff	134
- 55.	- - -	Hauptgesims im grösseren Maassstab, zu Fig. 55 gehörig	135
- 56.	- - -	Vorhalle. Gewölbe im Erdgeschoss nach Feederle	136
- 57.	- - -	- Alte Wandsäule im oberen Geschoss	137
- 58.	- - -	Ansicht von SW. mit der Neumann'schen Vorhalle	144
- 59.	- - -	- - NO. - - -	145
- 60.	- - -	Süd-West-Thurm. Ansicht der Ostwand über den Seitenschiffgewölben	147
- 61.	- - -	Emmeram-Capelle. Innenansicht	150
- 62.	- - -	Krypta unter der Vierung und dem südl. Querschiff. Innen-Ansicht	151
- 63.	- - -	Löwenbilder	156
- 64.	- - -	Afracapelle. Inneres von W. nach O. gesehen	157
- 65.	- - -	Sacristei. Schnitt gegen O. gesehen	161
- 66.	- - -	- Grundriss des obersten Geschosses	161
- 67.	- - -	- Wandpfeiler im Untergeschoss	161
- 68.	- - -	- Mittelgeschoss. Mittelpfeiler, Wand- und Eckpfeiler und Grundriss des ursprünglichen Gewölbes	161
- 69.	- - -	- Mauerwerk des Untergeschosses	163
- 70.	- - -	- Steinmetzzeichen	163
- 71.	- - -	Relief einer Chorsäule der Apsis	166
- 72.	- - -		
- 73.	- - -		

Verzeichniss der Tafeln.

Tafel	I.	Dom zu Speier.	Die Umgebung des Domes vor 1689, nach dem Plan von Johan Anton Maynz.
		- - -	- - - - - nach dem Stadtplan von 1884.
-	II.	- - -	Grundriss zur ebenen Erde, mit Angabe der Erbauungszeiten.
-	III.	- - -	- in Höhe der Orgelempore, des Chores und der oberen Capellen, mit Angabe der Erbauungszeiten.
-	IV.	- - -	- - - des Mittelschiff-Laufganges, mit Angabe der Erbauungszeiten.
-	V.	- - -	- des Ostchores in Höhe des unteren Laufganges und der Westkuppel und Westthürme über Dachfussboden, mit Angabe der Erbauungszeiten.
-	VI.	- - -	Grundrisse der Ostkuppel und Ostthürme über Dachfussboden, mit Angabe der Erbauungszeiten.
-	VII.	- - -	Schaubildliche Ansicht des Domes von Nord-Ost.
-	VIII.	- - -	Ansicht der Westseite.
-	IX.	- - -	- - Nordseite.
-	X.	- - -	- - Ostseite.
-	XI.	- - -	- - Südseite.
-	XII.	- - -	Querschnitt durch das Schiff und die Capellen gegen Osten gesehen, mit Angabe der Erbauungszeiten.
-	XIII.	- - -	Schnitt durch Querschiff von Norden nach Süden gegen Osten gesehen, mit Angabe der Erbauungszeiten.
-	XIV.	- - -	Längsschnitt gegen Norden gesehen, mit Angabe der Erbauungszeiten.
-	XV.	- - -	Innere schaubildliche Ansicht des Schiffes gegen Westen gesehen und Grundriss der Osttheile, welcher die Rücksprünge des aufgehenden Mauerwerks gegen das Krypta-Mauerwerk zeigt.
-	XVI.	- - -	Einzelheiten. Laufgang und oberes Fenster der Westwand des Süd-Querschiffes. Alte Hauptgesims-Bruchstücke. Aeusserer Sockel, Wandsäulen und Hauptfenster. Schaftringe der Apsis.
-	XVII.	- - -	Einzelheiten. Laufgang und östliches Fenster der nördlichen Mittelschiffwand. Laufgang des nördlichen Querschiffes und Capitäl vom grossen Fenster der Westwand des letzteren.
-	XVIII.	- - -	Südliches Querschiff. Südseite. Einzelheiten vom Gewände des oberen östlichen Hauptfensters, Gurtgesims. Sockel.
-	XIX.	- - -	Südliches Querschiff. Südseite. Gewände des oberen westlichen Hauptfensters. Grundriss der Gewände der unteren Hauptfenster.
-	XX.	- - -	Nördliches Querschiff. Capitäl vom Laufgang der Ostseite. Gewände und Capitäl des unteren westlichen Hauptfensters der Nordwand. Mittelschiff. Grundrisse und Capitäl eines Hauptpfeilers.
-	XXI.	- - -	Querschiff. Säulencapitäle und Basen der Wandnischen-Säulen. Inneres Gurtgesims.
-	XXII.	- - -	Ost-Kuppel. Aeussere Ansicht der Nord-Ost-Seite über Dach. Capitäle des Laufganges.
-	XXIII.	- - -	St. Afra-Capelle. Capitäle. Inneres und äusseres Kämpfergesims.
-	XXIV.	- - -	Capitäle von den oberen Arkaden des Stiftschores.
-	XXV.	- - -	Säulen-Capitäle vom Laufgang der Apsis und des Stiftschores. Aeusseres Wandsäulen-Capitäl der Apsis.
-	XXVI.	- - -	Pfeiler-Capitäle vom Laufgang der Apsis.
-	XXVII.	- - -	Emmeram-Capelle. Pfeiler- und Säulen-Capitäl. Nördliches Seitenschiff. Aeussere Quaderverkleidung. Nord-Ost-Thurm. Grundriss, Schnitt und Ansicht eines unteren Fensters. Mauerwerk, innen im unteren Säulen-Arkadengeschoss. Süd-Ost-Thurm. Mauerwerk, innen im oberen Säulen-Arkadengeschoss. Süd-West-Thurm. Grundriss eines Fensters.
-	XXVIII.	- - -	Vorhalle. Werkzeichnungen v. Neumann's.
-	XXIX.	- - -	Ansichten der Westtheile nach einer Handzeichnung und nach einem alten Stadtplan im Speierer Kreis-Archiv, nach Flörchinger 1825 und nach einem Aquarell im Museum zu Speier. Grundrisse der Vorhalle nach Thomann und nach einer Zeichnung im Speierer Kreis-Archiv. Ansichten des Domes und Umgebung nach S. Münster, einem Holzstock und einem Stich im Speierer Museum. Inv. No. 577. Ansicht der Capellen an der Nordseite nach v. Geissel.
-	XXX.	Abteikirche zu Limburg.	Innen-Ansicht der Westwand und Ostwand des nördlichen Querschiffes. Seitenthür der Westseite. Einzelheiten der Krypta. Fuss einer Schiffsäule.
-	-	Abteikirche zu Hersfeld.	Wölbung der Halbkuppel des Westchores und der Nische im nördlichen Querschiff. Capitäl und Basis einer Schiffsäule. Einzelheiten der Krypta und des Thurmes.
-	XXXI.	Grundrisse der Abteikirchen zu Limburg, Hersfeld, Kauffungen und Heiligenberg.	
-	XXXII.	Zusammenstellung der Systeme der Dome von Worms, Speier und Mainz, und der Abteikirchen von Limburg und Hersfeld.	

Einleitung.

Unsere Kenntniss der Entwicklungsgeschichte der gewölbten Basilika auf deutschem Boden ist noch eine sehr lückenhafte. Wir wissen vor Allem nicht, wann, wo und wie zum ersten Male das Mittelschiff mit Kreuzgewölben überspannt wurde. Nachdem zufolge der Beschaffenheit ihrer Schiffsysteme die Dome zu Mainz, Speier und Worms als enganeinanderschliessende hochwichtige Glieder in der Entwicklungsreihe der kreuzgewölbten Basilika allseitig erkannt waren, musste die genaue Kenntniss ihrer Erbauungszeit und Bauart um so wichtiger erscheinen, als die Einen im Dom zu Mainz, die Anderen im Dom zu Speier den ersten Versuch zur Kreuzwölbung des Mittelschiffes erblickten. Bei den vielfachen Wandlungen, welche alle 3 Gebäude erlitten, der Lückenhaftigkeit der Nachrichten und der Schwierigkeit, Untersuchungen anzustellen, ist es indess bisher nicht gelungen, über ihre ursprüngliche Gestalt und ihre Entwicklung alle Zweifel zu heben. Wichtige Fragen harren noch immer der Lösung.

Die seit der Mitte unseres Jahrhunderts am Dom zu Speier in Angriff genommenen Wiederherstellungsarbeiten, besonders die Ausmalung des Innern, haben vornehmlich Veranlassung gegeben, dass sich die namhaftesten Kunstkritiker jener Zeit eingehend mit den 3 Domen beschäftigten. In Bezug auf Speier war die Gelegenheit, Untersuchungen anzustellen, eine nie wiederkehrend günstige. Das ganze Innere des Domes wurde damals eingerüstet, und der alte Bewurf für die Herstellung der neuen Frescomalereien entfernt. Leider fehlte es an einer geeigneten Persönlichkeit, die Gelegenheit zu nützen. Die überlieferten Nachrichten widersprechen sich vielfach. Als wichtigstes Ergebniss der Bemühungen jener Zeit müssen das Werk v. Quast's: Die romanischen Dome zu Mainz, Speier, Worms und die Arbeiten Remling's bezeichnet werden, sowie die etwas ältere Geschichte des Domes zu Mainz von Wetter. Muss der letztere in der ganzen Angelegenheit als bahnbrechender Pionier bezeichnet werden, so ist es Remling's Verdienst, die urkundlichen Beläge in Bezug auf Speier vollständig zusammengefasst und wesentlich bereichert zu haben, während v. Quast die Beziehung der 3 Dome zu einander klarstellte. Freilich blieb seine Ansicht nicht unbestritten, nur der Dom zu Worms wurde allseitig als Fortentwicklung von Mainz und Speier erkannt. Besonders hinsichtlich der wichtigsten Frage, der ursprünglichen Gestalt und Datirung der Schiffbaue zu Mainz und Speier gingen die Meinungen noch weit auseinander. Sehen wir von den im kleinen Massstab gehaltenen Darstellungen des Domes in Ritter v. Wiebeking's bürgerlicher Baukunde ab, so fehlte es auch gänzlich an zuverlässigen Aufnahmen, welche kunstgeschichtlichen Studien als Unterlage hätten dienen können. Die von Geier und Görz begonnene Veröffentlichung des Domes, der Abteikirche Limburg und anderer rheinischer Kirchen, welche diesem Mangel abhelfen sollte, blieb unvollendet, und so schlief schliesslich der von allen Seiten lebhaft geführte Streit aus Mangel an Nahrung ein.

Bis auf die neuere Zeit sind weitere Versuche nicht in die Oeffentlichkeit gedrungen. Abgesehen von dem allgemein zunehmenden Interesse für unsere alten Baudenkmale waren es Wiederherstellungsarbeiten am Mainzer Dom, welche einen Anstoss zur weiteren Förderung der Angelegenheit gegeben haben. Wir dürfen es wohl als ein günstiges Geschick bezeichnen, dass der Mainzer Kirche in der Person des Herrn Dr. Fr. Schneider ein Domcustos wurde, welcher mit grösster Sachkenntniss und peinlichster Gewissenhaftigkeit durch eine lange Reihe von Jahren alle sich durch jene Bauunternehmungen für die Geschichte des Domes ergebenden wichtigen Thatsachen sammelte und die noch vorhandenen Lücken, sowohl hinsichtlich der Kenntniss des Bauwerkes wie seiner Geschichte durch eigene umfangreiche Forschungen ausfüllte. Sein 1885 erschienenes Werk: Der Dom zu Mainz, giebt ein klares Bild über die Entstehung des Domes und löst vor Allem die ausserordentlich wichtige Frage der Erbauungszeit des Mittelschiffes.

So wichtig das Ergebniss dieser Arbeit nun auch für Speier ist, so werden durch dasselbe doch die hier vorliegenden Fragen nicht unmittelbar gelöst. Angesichts der bereits erwähnten Schwierigkeiten, welche der Speierer Dom den Untersuchungen bietet, und des Mangels zuverlässiger Nachrichten aus jener Zeit, wo gelegentlich der Ausmalung und des Neubaues der Westtheile alle Zweifel hätten behoben werden können, wird es sich empfehlen, nach dem Vorgang von v. Quast aus der Untersuchung der zu dem Dom in naher Beziehung stehenden Bauten eine Grundlage für die Beurtheilung des Domes zu gewinnen.

Theil I.

Dem Dom zu Speier verwandte Bauten.

Capitel I.

1. St. Johannes zu Speier. 2. Abteikirche zu Limburg. 3. Abteikirche zu Hersfeld. 4. St. Michael auf dem Heiligenberg. 5. Abteikirche zu Kauffungen. 6. Dom zu Strassburg. 7. Collegiat-Kirche zu Surburg.

Wie über den Dom hat leider auch über die mit ihm durch Kaiser Conrad ins Leben gerufenen und der Sage nach am selbigen Tage geweihten Kirchen ein ungünstiges Geschick gewaltet: Die Abteikirche zu Limburg liegt in Trümmern und St. Johannes zu Speier ist vom Erdboden verschwunden.

1. St. Johannes zu Speier.

Aeltere Stadtansichten überliefern uns nur ein annähernd richtiges Bild der Chorseite der Johannes-Kirche, welche seit der 1047 erfolgten Beisetzung des hl. Guido von Pomposa nach diesem genannt wurde. Das Volk wandelte den Namen später in Widenstift um. Mathäus Merian (Th. III, Cap. I, No. 13) und andere (siehe auch Taf. XXIX) zeigen die Kirche von der Ostseite. Das Langhaus wird ein Joch vor dem gleich breiten polygonalen Chor von 2 schlanken viereckigen Thürmen flankirt. Ein Querschiff ist nicht sichtbar, doch kann vielleicht aus dem mehrfach dargestellten kleinen Dachreiter und der Stellung der Flankenthürme auf das Vorhandensein eines solchen geschlossen werden. Das Langhaus schliesst anscheinend nach W. mit einem Giebel ohne irgend welche Aufbauten. Der polygonale Chor rührt vielleicht von der Wiederherstellung nach dem Brand und der Zerstörung des Jahres 1422 her (Remling, Gesch. der Bisch. II. S. 35 und Geissel, Kaiserdom S. 142.) Sowohl bei Merian wie auch bei Braun und im Theatrum Urbium des Sauern von Franckenberg hat der südliche Thurm einen erheblich höheren und steileren Helm als der nördliche. Eine Photographie nach getuschter Handzeichnung und eine Skizze von Ruland, beide in der Sammlung des Hist. Vereins zu Speier, bewahren uns ein genaueres Bild der Thürme, von denen der eine am 18. Nov. 1754 einstürzte. E. C. Bauer sagt: „zumahlen den 18. Nov. 1754 der eine hohe Thurm der Collegiat-Kirche zu St. Guido, welcher mit dem Münster gleichen Alters, unversehens einstürtzte". (Leben Lehmann's S. 128.) Die beiden Darstellungen stimmen im Wesentlichen überein. Der Schaft endigt mit Giebeln, darüber erhebt sich unorganisch, jedenfalls später hinzugefügt, ein 8eckiger niedriger Aufbau mit anscheinend steinernem Helm. Die beiden oberen Geschosse trennen Zahnschnittfriese, die auch unter dem Hauptgesims angeordnet sind. Im unteren Geschoss, über glattem Unterbau, umschliessen Ecklesinen und Rundbogenfries das von einem rundbogigen Fenster durchbrochene Wandfeld. Im oberen Geschoss sind die Ecklesinen als Umrahmung um eine die ganze Breite des Wandfeldes einnehmende Doppelarkade herumgeführt. Es ist nicht klar, ob die gekuppelten Stützen Säulen oder Pfeiler sind. Im Aufbau und der ganzen Anlage gleichen somit diese Thürme den Ostthürmen des Domes ausserordentlich, nur ist die Gliederung einfacher. Augenscheinlich haben sich die ursprünglichen Thürme von St. Johann bis zum Jahr 1754 bezw. bis zum Untergang der Kirche erhalten. Weitere Aufschlüsse sind wohl nur noch von Aufgrabungen zu erwarten.

2. Die Abteikirche zu Limburg an der Hardt.

Günstiger liegt die Sache in Limburg. Vermögen auch die Ueberreste der Abtei nicht über alle Fragen, besonders des Aufbaues, Aufschluss zu geben, so liefern

sie doch ein deutliches Bild der Bauweise. Von allen, welche sich mit unserer Angelegenheit beschäftigten, ist die Bedeutung Limburgs erkannt und dasselbe in Bezug auf Speier als Ausgangspunkt gewählt. Es dürfte unvermeidlich sein, zur Frage Stellung zu nehmen: Ist die uns erhaltene Ruine von Limburg der Bau Kaiser Conrads II., oder wie andere wollen, ein Neubau des 12. Jahrhunderts? bevor der Frage nach der Erbauung des Speierer Domes näher getreten werden kann.

I. Geschichte. Vermuthlich im Jahre 1025 fasste Kaiser Conrad II. den Entschluss, seine Stammfeste Limburg in ein Kloster umzuwandeln, und beauftragte mit dieser Aufgabe Poppo von Stablo. Es wurden zunächst die Klostergebäude hergerichtet[1]). Nach einer späteren Quelle hätte der Kaiser am 12. Juli 1030 den Grundstein zur Kirche auf der Limburg und zum Dom und St. Johannes in Speier gelegt[2]). In der Urkunde des Jahres 1032, in welcher Kaiser Conrad die Abtei dem Schutz des Bischofs Reginger von Speier unterstellt, nennt er dieselbe bereits „erbaut“[3]). Wenn wir nun erfahren, dass erst 1035 die Weihe dreier Altäre in der Krypta stattfand[4]), so folgt, dass die Bezeichnung „erbaut“ sich nicht auf den Kirchen-Neubau beziehen kann. Wie überall wird man sich also auch hier zunächst mit einem vorläufig hergerichteten Raum zur Abhaltung des Gottesdienstes begnügt haben, bis die Verhältnisse den Bau eines entsprechenden Gotteshauses gestatteten. Wahrscheinlich noch im Jahre 1035 übergab Poppo die Abtei seinem Neffen Johannes[5]), woraus man schliessen darf, dass die Einrichtungen bereits festen Bestand gewonnen hatten[6]). Kaiser Conrad erlebte die Vollendung des Baues nicht. 1039 weihte Erzbischof Bardo von Mainz einen Altar im Chor zu Ehren des hl. Andreas und im folgenden Jahr den Hochaltar zu Ehren St. Johannes Ev. u. Bap.[7]). Kaiser Heinrich III. vollendete den Bau, wann, wissen wir nicht, wahrscheinlich um 1045, jedenfalls nach 1042. Aus dem Brief der Limburger Mönche bei Mabillon, Ann. IV. S. 372 geht hervor, dass die Gesammtweihe der Kirche zu Ehren des heiligen Kreuzes, der hl. Jungfrau Maria und des hl. Evangelisten Johannes stattfand, nachdem (1042) der Arm der hl. Lucia dort hingelangt war und sich als wunderthätig erwiesen hatte[8]). Die Angabe J. G. Lehmann's, dass Kaiser Heinrich III. 1047 von seinem Zug nach Italien der Abtei ein Stück vom Kreuz des Heilands mitgebracht, wonach die Abtei den Namen „zum hl. Kreuz“ erhalten, ist indess nicht urkundlich belegt. Ausser der 1130 erfolgten Weihe einer „neben dem Chor“ belegenen Mariencapelle[9]) ist uns auf Jahrhunderte hinaus keine wichtige Baunachricht erhalten. In der Fehde des Grafen Emicho v. Leiningen gegen den Kurfürsten Philipp v. d. Pfalz besetzten die Anhänger Emicho's, welcher der Abtei alten Groll trug, am 30. Aug. 1504 das von den Klosterinsassen bereits verlassene Limburg, plünderten es und steckten es in Brand. Das 12 Tage lang künstlich genährte Feuer

---

[1]) Vergl. Ladewig, Poppo v. Stablo S. 79 u. Breslau, Conrad II. Band II S. 383, 384. Die wichtigsten Nachrichten mögen hier angeführt werden.

Vita Popponis bei Pertz, M. G. XIII S. 305:

„Et primo Lintburg in Vosago situm, quod hereditaria sorte sibi jam olim in manus venerat, probabilium cum astipulatione testium beato viro delegaverat (Conrad II) et pro struendo inibi in honore sancti Iohannis euangelistae coenobio preces intenderet. Qui ex regalium precum edicto eundem locum, ferarum iam tunc cubile, multo cum labore excolens, servorumque Dei conventiculis habitacula non vilia extruens, Christi iugum leve sub monastica institutione ipsis iniecit, tum Iohannem nepotem suum tam eo quam apud Sanctum Maximinum Treverensibus praefecit.“

Ekkehardi Chron. univ. Pertz, M. G. VIII S. 195 ad 1025 (Chuonradus): „In proprio quippe castello Lintburg dicto“, ... „monasterium construxit, prediorumque copia illud ditans, monachorum congregationem sub abbatis provisione illuc introduxit“ und auch

„primo itaque regni sui anno Chuonradus rex in proprio castello Lintburg monasterium ... perfecit.“

[2]) Siehe Theil II Cap. 1.

[3]) Remling, Urkunden S. 29. Würdtwein, Monasticon S. 32.

[4]) Tritheim, Chron. Hirs. ad annum 1035. Würdtwein S. 41 ad 1041. Siehe auch Ladewig S. 81 u. 138 u. Breslau II S. 413.

[5]) Ladewig S. 133—138.

[6]) Mabillon, Annal. Benedictini IV S. 372. Aus dem Brief der Limburger Mönche an die von St. Vincent in Metz: „Divae memoriae domnus Kunradus imperator, cum conjuge sua Gisla, devotissimus nostri loci exstitit fundator atque constructor, quo adhuc vivente, crypta et quaedam monasterii altaria sunt dedicata. Eo autem ex hac luce migrante, cum filius ejus Heinricus eumdem locum non minus studiose reparaverit; plerisque sanctorum reliquiis longe lateque congregatis, etiam sanctae Luciae brachium a Theodorico secundo Mettensis ecclesiae pontifice petivit et impetravit, quo ad nos, ipso praesule deferente, translato, ferunt ad comprobationem, si Lucia Siciliensis esset, cum id a Domino precibus quaereretur, signorum indiciis declaratum. Sed et hactenus per ejus opitulationes multarum fiant infirmitatum curationes. Hujus addita veneratione, nostrum templum in honore sanctae Crucis et sanctae Mariae semper virginis et sancti Iohannis Evangelistae est dedicatum.“ Mabillon bemerkt: „Scripta est (der Brief) post initium saeculi duodecimi, quo tempore Sigebertus Gemblacensis monachus, qui litteras apud sanctum Vincentium docuit, rhythmum de sancta Lucia composuit. ... Idem Sigebertus hanc translationem (des Armes der hl. Lucia) anno MXLII factam dicit in sermone, quem de sancta Lucia composuit, ubi de origine Lintburgensis coenobii haec habet: ... Ab hoc (Deodoricus) Heinricus imperator brachium sanctae Luciae sibi dari expetiit, et quamvis difficulter, tamen impetravit. ... Translatum est autem anno regni ejus tertio, dominicae autem incarnationis anno millesimo quadragesimo secundo.“

Siehe Mone, Quellensammlung I S. 180 ff., S. 183.

[7]) Würdtwein, Monasticon S. 41.

[8]) Siehe Anmerkung 7.

[9]) Würdtwein, M. S. 56. An. MCXXX consecrata est capella choro contigua in honorem Beatae Virginis a Sigefrido Episcopo Spirensi. Ich vermag über diese Capelle nähere Angaben nicht zu machen.

zerstörte die Kirche und Klostergebäude völlig[10]). Erst im Jahr 1554 gelangten die 1510 begonnenen Wiederherstellungsarbeiten zum Abschluss. 1650 ging das Kloster endgiltig in weltlichen Besitz über. Eine eigentliche Zerstörung ist nicht zu verzeichnen. Es ist nach und nach zerfallen. Die Umwohner haben es als Steinbruch benutzt. Der letzte Arkadenbogen des Mittelschiffes stürzte 1820 ein[11]).

II. Technisches. Die vorhandenen Veröffentlichungen[12]) geben so weit ein Bild der Anlage, dass eine allgemeine Beschreibung überflüssig erscheint. Dagegen dürfte hinsichtlich der Technik ein näheres Eingehen erforderlich sein. Abgesehen vom S.W.-Thurm und den Masswerkfenstern im Chor, sowie der Trennungswand zwischen Chor und Querhalle, welche, der spätgothischen Zeit angehörend, sich als Bauausbesserungen und Umbauten zufolge des Brandes von 1504 darstellen, ist alles Übrige aus einem Guss. Weder im Material noch in der Technik sind irgendwie erheblichere Abweichungen sichtbar.

Als Material ist ausschliesslich der rothe Sandstein der Gegend zur Verwendung gelangt. Die Wände, sowie geringere Vorlagen, sind aus schichtweis vermauerten, in den Wänden roh, in den Vorlagen etwas sorgfältiger mit dem Maurerhammer gerichteten Bruchsteinen hergestellt. Die Schichthöhe beträgt durchschnittlich etwa 12 cm, die Steine sind durchweg länger als hoch, bis ca. 40 cm lang. Pfeiler und bedeutendere Vorlagen und auch einzelne Wandflächen geringeren Umfangs, wie z. B. neben den kleinen Conchen, bestehen aus sehr sorgfältig gefügten 25 bis 50 cm hohen Quadern. Fast alle Werksteine der Pfeilervorlagen binden, mehr oder weniger tief, in die Bruchsteinmauern ein. Die Lagerfugen beider Mauertheile laufen fast nie zusammen, Hakensteine sind sehr selten. Die Stirnflächen der Quader sind mit ca. 3 cm breitem Randbeschlag besäumt. Der Spiegel ist theils rauh gespitzt, theils mit schönen, mittelst des Spitzeisens ausgeführten Zierschlägen besetzt (Taf. XXX).

Die Tonnen der seitlichen Eingangshallen sind aus plattenartigen ca. 40—50 cm hohen, ca. 30 cm breiten und 10—15 cm starken Bruchsteinen gewölbt. Aus ähnlichem Material sind die Gewölbe der Conchen hergestellt. Bis ungefähr zu $^2/_3$ der Höhe ist die Wölbung der letzteren die allgemein übliche in parallelen Ringen. Von hier ab verlaufen die Schichten keilförmig, sie sind an der Stirn der Concha höher als hinten, so dass der Schluss der Halbkuppel in der Meridianlinie erfolgte. (Persp. Ansicht Taf. XXX.) Man vermied so Schichten von sehr kleinem Radius, zu deren Wölbung das benutzte Material einer sorgfältigeren Bearbeitung hätte unterzogen werden müssen. Die nicht mehr erhaltenen Gewölbe der Krypta und der Vorhalle bestanden ebenfalls aus Bruchsteinen. Die Krypta war allen Anzeichen nach mit 12 quadratischen römischen Kreuzgewölben zwischen Quadergurten überspannt. Die 6 länglichen Kreuzgewölbe der Vorhalle, wohl als Tonnen mit Stichkappen construirt, wurden von zwei Pfeilern[13]) und nur in der Frontwand von zwei Säulen getragen. Da Pfeilervorlagen fehlen — nur die Schmalseiten zeigen je zwei rundbogige flache Blenden über einander — so werden die Gewölbe der Gurte ermangelt haben.

Die rundbogig überwölbten Thüren der Westseite haben Quadergewände und sind rechtwinklig in die Mauer eingeschnitten. Der Anschlag liegt ca. 30 cm von der Aussenflucht. Von hier ab ist das Gewände nach innen etwas abgeschwächt. Über dem wagerechten Sturz ist das Bogenfeld bei den Seitenthüren offen. (Taf. XXX.)

Die sehr grossen rundbogig geschlossenen Langfenster des Schiffes und Querschiffes haben überall nach innen und aussen einfach abgeschrägte Bruchsteingewände.

In der Krypta und der Ostwand der Querhalle kommen auch sechseckige und runde Fenster vor, deren eigentliche Lichtöffnungen aus Quaderplatten geschnitten sind.

III. Gliederung und Einzelformen. Die auftretenden Architekturformen sind die denkbar einfachsten. Die Seitenschiffswände sind vollkommen glatt. Im übrigen beleben innen und aussen Lesinen mit Rundbogenfriesen oder flache rundbogige Wandnischen zwischen Pfeilern die Wandflächen. Die runden Thürme sind aussen mit flachen Pfeilern besetzt. Wagerechte Gliederungen sind nicht mehr erhalten. Von der ausserordentlich zwanglosen Art der Verwendung dieser einfachen Formen giebt die innere Westwand des Querschiffes ein lehrreiches Beispiel. (Taf. XXX.)

Gleich einfach sind die Einzelformen. Das Hauptgesims, eine grosse Hohlkehle, ist vielleicht spätgothisch, da sonst fast nur die einfache Schmiege vorkommt[14]), als Arkadengesims im Schiff, als Gurt, als

---

[10]) Chron. Hirsaug. I S. 170 f., II S. 625 f.

[11]) Die neuere Geschichte ausführlich bei Würdtwein, Lehmann-Remling.

[12]) Geier u. Görz.

Vergleiche Einzelheiten nach eigener Aufnahme (Tafel XXX) und den Grundriss nach Geier u. Görz (Tafel XXXI).

[13]) Nach den erhaltenen Basen zu urtheilen. Geier u. Görz etc. bilden irrthümlich Säulen ab.

[14]) Am Kämpfergesims der Pfeiler, welche Vierung und Chor scheiden, und zwar auf der dem Chor zugewandten Seite, sind die

Pfeilerhaupt und Pfeilerfuss, und als Abakus der Würfelcapitäle. Nur die 4 Eckpfeiler der Krypta haben auffallender Weise ein Karniesgesims (Taf. XXX). Als Sockel tritt vielfach ein rechtwinkliger Absatz auf, wie z. B. an den Vierungspfeilern. Die einstückigen Wandsäulen der Krypta haben eine sehr geringe Verjüngung des Schaftes. Sie stehen zu $^2/_3$ vor den Wandpfeilern und scheinen vollrund ohne jeden Verband in entsprechende Mauernischen eingesetzt zu sein. Nach dem Zusammenschnitt ihrer Abaken mit dem Pfeilergesims muss man vermuthen, dass sie erst nachträglich hineingestellt sind. (Taf. XXX.) Hiernach ist es zweifelhaft, ob nicht ursprünglich ungegurtete Gewölbe vorhanden waren. Die steilen und hohen flachprofilirten attischen Säulenbasen haben keine Eckverstärkung. Von den Schiffsäulen ist nur ein Schaftstumpf, eine Basis und ein sehr beschädigtes steiles Würfelcapitäl vorhanden. Die Basis ist ebenfalls attisch, ohne Eckverstärkung, aber viel niedriger und energischer profilirt als die der Kryptasäulen.

IV. Ursprüngliche Anlage. Ueber den Aufbau der Osttheile können kaum Zweifel herrschen. Sie stehen grösstentheils noch aufrecht bis zum Hauptgesims und sind uns ausserdem augenscheinlich im Modell an der Kirche selbst erhalten. In einer Nische des gothischen S.W.-Thurmes findet sich ein mit diesem gleichzeitiges Sandstein-Bildwerk, welches sich auf die Weihe und Wiederherstellung nach dem Brande beziehen dürfte. Eine der beiden noch erhaltenen knieenden Figuren hält das Modell der Abtei, von dem leider die vordere Hälfte abgeschlagen ist. Vorhanden sind nur noch ein Theil des Schiffes und die Osttheile. Die Vierung ist von einem 8eckigen, mit wälscher Haube bedeckten Thurm überstiegen. Querschiff und gerade geschlossenes Chor haben Giebel in Höhe des Mittelschiffdaches. Auf der Giebelspitze der Ost-Chorwand ist eine Bekrönung zu erkennen.

Aus den erhaltenen Resten des Westbaues lässt sich nur feststellen, dass über der mittleren Eingangshalle ein Raum war, welcher sich vermuthlich durch eine Bogenstellung wie in Kauffungen fast in der ganzen Breite nach dem Schiff öffnete. Die Seitenhallen hatten, wie eine noch vorhandene Thür beweist, über dem tonnengewölbten Erdgeschoss mindestens noch ein weiteres Geschoss, durch welches man von den Thürmen in den oberen Mittelraum gelangte.

Tritheim, welcher die Abtei vor uns nach dem grossen Brande sah, hat die Schilderung des Brandes und der Zerstörung wohl in etwas schwarzen Farben gehalten, seine Angaben über das Bauwerk selbst werden indessen im wesentlichen nicht anzuzweifeln sein. Er sagt: Chron. Hirsaugiense I S. 170: „Ecclesia magna fuit atque pulcherrima, pedes in longitudine excedens quinquaginta et ducentos, in latitudine vero centum quadraginta. In qua fuerunt Altaria viginti: et revera non memini me nostri Ordinis Ecclesiam vidisse majorem ac pulchriorem. Columnis ex solido lapide ab introitu, usque ad chorum viginti magnis fuit subnixa: quarum unaquaeque in longitudine pedes habebat XX et in circumferentia latitudinis cubitos geometrales binos ferme continebat. Erectae stabant super bases magnas et quadratas, capitella similis formae et magnitudins habentes[15]), super quibus muri ab utraque parte in modum semicirculi usque ad tectum extendebantur." — Band II S. 625f: Capellae fuerunt in ea quatuor: Altaria viginti: Turres habebat in infine versus Orientem 3, in quibus campanae 6 numero pendebant: quarum duae majores non parvae fuerunt aestimationis et pretii. In Ecclesia quoque stabant imagines Sanctorum ex ligno sculptae in altaribus, et tabulae depictae plures atque pulcherrimae etc., quae omnia per incendiarios illos, aut deposita sunt, aut in cinerem redacta, campanae omnes incendii magnitudine perierunt. Columnae quoque ruptae sunt, nihil integrum, nihil non destructum in toto Coenobio remansit. — Tam vehemens incendium exstitit, quod non tantum omnia structurarum ligna consumpsit, sed etiam muros lapides et solidissimas columnas pro majori parte destruxit. Major etiam Turris Ecclesiae ardoris vehementia in terram corruit.

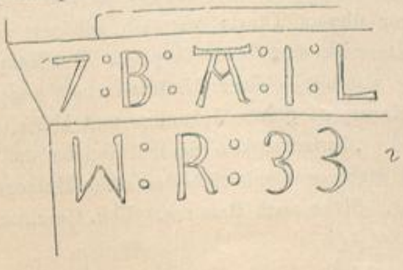
Im Chron. Sponheimense[16]) heisst es weiter: Nihil in toto monasterio illo, praeter unicam ecclesiae turrim, sanum et integrum remansit. Enimvero sicut locum eundem pace reddita postea vidimus, facilius videretur novum coenobium a fundamentis in toto

untenstehenden Buchstaben etc. eingegraben, deren Deutung ich nicht zu geben vermag.

Am südl. Kämpfer, in 3 Buchstaben nicht deutlich erkennbar, steht



Am nördl. Kämpfer



[15]) Diese Beschreibung der Säulenfüsse und Capitäle musste die Vermuthung nahe legen, dass die erhaltene Basis zu den Erneuerungen nach dem Brande gehört, allein an einer anderen Stelle äussert sich Tritheim wesentlich anders; er sagt Chron. Hirs. II S. 625: ... (Columnae) stabantque singulae super bases singulas artificiosa pulchritudine formatas: habentes in summitate singula capitella non parvae nec separatae magnitudinis, super quibus arcuati parietes in altum sustentabantur. Der scheinbar vorhandene Widerspruch löst sich, wenn man annimmt, dass oben nur die Fussplatten allein gemeint waren.

[16]) Ioh. Trithemii Opera historica II S. 422.

posse construere, quam illud post incendium denuo restaurare."

Wohl nur auf Grund dieser Beschreibung nehmen J. G. Lehmann[17]), Remling[18]) und Geier und Görz an, der Westbau habe, abgesehen von den beiden noch theilweise erhaltenen runden Flankenthürmen, über der Eingangshalle einen Hauptthurm besessen. Es ist dabei jedenfalls vorausgesetzt worden, dass Tritheim sich in der Himmelsrichtung irrte, wenn er schrieb: „Turres habebat in infine versus Orientem 3", dass also anstatt Orientem Occidentem zu lesen ist. Mit dem „Major Turris Ecclesiae", welcher in Folge des Brandes einstürzte, wäre hiernach also der Vierungsthurm nicht gemeint, sondern ein westlicher Hauptthurm. Dass in der That gerade die Westseite schwere Beschädigungen erlitten, bezeugt die Erneuerung des südlichen Flankenthurmes, welcher durch seine Bauart doch besonders standfest sein musste. Der Umfang der damals bewirkten Ausbesserung wird nur verständlich, wenn man annimmt, dass er von Theilen eines einstürzenden höheren Thurmes getroffen wurde. Ein Glockenthurm war bei einem Brande besonders gefährdet, davon giebt Speier ein lehrreiches Beispiel. Dort ging der West-Glockenthurm (Kuppel) unzweifelhaft in Folge der auseinandertreibenden Wirkung der innen durch die brennenden Glockenstühle erzeugten Hitze zweimal zu Grunde, während die bei mehreren Bränden von allen Seiten vom Feuer umlohte Ostkuppel sich bis heute, wenn auch schwer beschädigt und vielfach geflickt, erhalten hat. In Limburg war ein über der Mittelhalle errichteter Thurm bei der geringen Feuerbeständigkeit des rothen Sandsteins doppelt gefährdet, weil er nach zwei Seiten auf Bogenstellungen stand. Das, wie Tritheim berichtet, künstliche Unterhalten des Feuers durch die Mannen Emicho's v. Leiningen hatte vielleicht überhaupt nur den Zweck, diesen Thurm niederzuwerfen, welcher wohl geeignet war, einer Vertheidigung des Klosters als Stützpunkt zu dienen. Der Thurm, welcher bei dem Brande allein unbeschädigt blieb, ist unzweifelhaft der jetzt nur noch im Stumpf erhaltene nordwestliche runde Flankenthurm.

Wenn Tritheim nun des Vierungsthurmes nicht erwähnt, so könnte das Vorhandensein desselben bezweifelt werden, da der Thurm nur durch die Modelldarstellung bezeugt wird. Ich möchte im vorliegenden Fall das Modell für zuverlässig halten, weil eine andere Eigenthümlichkeit Limburgs, der gerade geschlossene Chor, sich getreu wiedergegeben findet. Die Vierungspfeiler sind ausserdem kräftig genug, einen Thurm zu tragen[19]).

Wir können uns demnach den Westbau durch ein Satteldach mit Giebeln über den Schmalseiten, in gleicher Höhe mit dem Mittelschiff etwa, abgeschlossen denken, überstiegen von den runden Flankenthürmen und einem noch höheren rechteckigen Hauptthurm, welcher sich über der mittleren Eingangshalle erhob.

Es ist im übrigen auch sehr naheliegend, in der Stelle bei Tritheim einen anderen Fehler zu vermuthen, als die gerade hier immerhin auffallende Verwechslung der Himmelsrichtungen, da bei der Niederschrift oder Wiedergabe des Textes nun einmal ganz unzweifelhaft irgend ein Irrthum unterlaufen ist. Nimmt man an, „et" sei vergessen, und liest: „Turres habebat in infine et versus Orientem 3", so hätte die Westfront 2 Thürme besessen, und der dritte, der „major turris" wäre der Vierungsthurm gewesen.

Der Grundriss würde einem Aufbau wie in Trier: 2 grosse viereckige Thürme über den seitlichen Eingangshallen mit angelehnten kleinen runden Treppenthürmen und das Mittelschiff mit einem Giebel in die Façade tretend, sehr wohl entsprechen.

Mangels erhaltener Abbildungen ist die Frage über den Aufbau der Westfront[20]) einstweilen noch nicht zu lösen.

V. Erbauungszeit und Baumeister. Die Grossartigkeit des Baues hat vielleicht in erster Linie Veranlassung gegeben, seine Entstehung in der ersten Hälfte des XI. s. zu bezweifeln, ausserdem das Vorhandensein länglicher Kreuzgewölbe.

Auf den Umstand, dass uns über eine Zerstörung oder einen Neubau keine Nachrichten überliefert sind, ist freilich kein Gewicht zu legen. Dass aber vom Bau zweier der mächtigsten Kaiser sich kein Stein erhalten haben sollte, ist schon wunderbarer. Der Baugrund lässt nichts zu wünschen übrig. Abgesehen

[17]) Geschichte des Klosters Limburg. S. 66.

[18]) Urk. Gesch. der Abteien pp. S. 115 u. 116. Lehmann's Geschichte enthält übrigens viele augenscheinlich durch falsche Uebersetzung der Baubeschreibung Tritheims entstandene Angaben welche auch zum Theil Remling, Geier und Görz irregeleitet haben.

[19]) Vom Vierungsthurm oder Hauptthurm rühren vielleicht ein Schneckencapitäl und andere Einzelheiten her, welche jetzt in der Krypta liegen.

[20]) Die Schilderung, welche Lehmann und nach ihm Remling auf Grund einer nicht genannten Quelle geben, bezieht sich augenscheinlich auf die Wiederherstellung nach dem Brand. Lehmann sagt S. 66: Auf der SW.-Seite, wo der Haupteingang war, standen 3 Thürme, von denen der mittlere der grösste und dickste war. Unter und vor diesem Thurm war ein schöner viereckiger, mit steinernem Gitterwerk umgebener Vorplatz. Der Haupteingang unter diesem Thurm war mit schöner Bildhauerarbeit geziert. Oben hing Christus am Kreuz, zu Seiten Johannes und Maria, am Fuss Magdalena knieend. „Zwischen den Säulen, welche das Portal trugen, befanden sich mehrere Sandsteinbilder alter Herzoge aus dem salischen Hause". Siehe auch Remling. Urk. Gesch. S. 116.

von unvermeidlichen Zerstörungen durch das Wetter, zeigt das Mauerwerk nirgend erhebliche Schäden und muss sogar als vorzüglich erhalten bezeichnet werden. Sollte ein nicht berichteter Brand so verheerend gewirkt haben, dass die Mauern bis auf den Boden niedergelegt wurden, oder sollte ein Neubau nach etwa 50 Jahren so viel erheblichere Abmessungen erhalten haben, dass Nichts vom alten Bau erhalten blieb? Worms bietet im Dom ein naheliegendes Beispiel, dass trotz aller Umbauten die Abmessungen sich nur unerheblich veränderten. Es liegt weiter nach dem Stande der Technik kein Grund vor zu bezweifeln, dass um 1030 die Ueberspannung länglicher Räume nach Art der Kreuzgewölbe mittelst Tonne und Stichkappen bekannt war. Quadratische Kreuzgewölbe wurden allerdings aus bekannten Gründen bevorzugt. Die uns erhaltene Ruine Limburg ist demnach als der Bau der Kaiser Conrad II. und Heinrich III. zu betrachten.

Der Plan von Limburg ist bisher Poppo v. Stablo zugeschrieben worden auf Grund der Vita Popponis. Als ausführender und bauleitender Architekt ist er jedenfalls nur bis 1035 und auch innerhalb dieser Zeit nur mit grösseren Unterbrechungen thätig gewesen. Die übrigen Zeugen der umfangreichen Bauthätigkeit, welche er entwickelt zu haben scheint, sind fast alle zu Grunde gegangen. Adler schreibt ihm ausser anderem auch den Plan von Hersfeld zu. Die Vita Popponis berichtet nur, dass er das Kloster reformirte und seinen Schüler Rudolf 1031 als Abt hinsandte, den späteren Bischof von Paderborn.

3. Die Abteikirche zu Hersfeld.

I. Geschichte. Die erhaltenen Nachrichten über die baulichen Angelegenheiten des Klosters sind ausserordentlich spärlich, obwohl uns Annalen desselben aus dem XI. s. erhalten sind[21]). Wie die alte 830 begonnene und 850 geweihte Kirche beschaffen war, wissen wir nicht. Der nach dem Brand von 1038[22]) unverzüglich in Angriff genommene Wiederherstellungs- bezw. Neubau muss sehr energisch gefördert sein, denn bereits 1040 konnte in Gegenwart Kaiser Heinrichs III. die Krypta geweiht und die Reliquien des hl. Wigbert und Lullus in dieselbe übertragen werden[23]). Ueber den weiteren Fortgang des Baues fehlen alle Nachrichten. Die Verhältnisse lagen für den Neubau indess wesentlich günstiger als in Limburg, wo Alles neu geschaffen werden musste. Da die ohnehin reiche und mächtige Abtei[24]) sich auch der Gunst des Kaiserhauses in hohem Masse erfreute[25]), müsste man annehmen, dass der Bau, wie begonnen, rasch zu Ende geführt wurde. Das Schiff war 1071 jedenfalls benutzbar, denn in diesem Jahr wurde ein Günstling Kaiser Heinrichs IV., Liupoldus de Mersburg, welcher unweit Hersfeld vom Pferd in sein eigenes Schwert gefallen war, von dem über den Verlust sehr traurigen Kaiser unter grossen Feierlichkeiten mitten im Schiff beigesetzt, wie uns Lambert, wenn nicht als Augenzeuge, so doch als Zeitgenosse und Mönch in Hersfeld berichtet[26]). In Folge der Verwüstung, welche die Sachsenkriege Heinrichs IV. im Gebiet des Klosters verursachten, verarmte dasselbe gegen Ausgang des Jahrhunderts. Ein Brief der Mönche[27]), etwa 1085 verfasst[28]), an König Wratislaw von Böhmen legt davon beredtes Zeugniss ab. Erst zum Jahr 1144 wird eine Weihe unter Abt Heinrich I. von Bingarten berichtet[29]). 1250 fand eine Wiederherstellung statt, 1761 wurde die Kirche von den Franzosen in Brand gesteckt und steht seitdem als Ruine.

II. Beziehungen zu Limburg. Das Hersfeld und Limburg Gemeinsame beruht wesentlich in dem bei beiden Kirchen zum glänzenden Ausdruck gelangten Streben nach monumentaler Weiträumigkeit und Gestaltung. Im übrigen zeigt schon der Grundriss von Hersfeld so viele Eigenthümlichkeiten, dass ohne Kenntniss der näheren Beziehungen schwerlich Jemand beide Kirchen demselben Architekten zuschreiben würde.

Querschifffflügel und Chor haben fast die doppelte Länge und der Chor ist abweichend rund geschlossen. Ein Vierungsthurm war nicht beabsichtigt, da die

---

[21]) Lamberti Hersfeldensis Annales. Mon. Germ. VII.

[22]) Daselbst S. 139. „Tempore ejus 1038 totum monasterium incendio periit".

[23]) S. 152 ad 1040. Dedicata est cripta Herveldensis, atque in ea translatae sunt reliquiae sanctorum confessorum Wigberti et Lulli.

[24]) Im Jahre 1053 löste Kaiser Heinrich III. eine Krone etc. welche er dem Kloster versetzt hatte. Wenck, Urk. zum III. B. der Hess. Landesgesch. S. 57, No. LVII. „Pro redimenda Corona ab heruelddensi aecclesia nostrae potestati recepta".

[25]) Kaiser Heinrich IV. weilte oft in Hersfeld. Am 12. Februar 1074 wurde ihm hier ein Sohn geboren. Lamb. Ann. S. 206/7.

[26]) Lamb. Ann. M. G. VII. S. 185 ad 1071. (Liupoldus de Mersburg) statimque Herveldiam reportatum, in medio ecclesiae cum magnifica funebris officii pompa sepelivit. (Heinr. IV.)

[27]) Bei B. Pez. Thesaurus Anecdotorum. VI, S. 292, LXXVII. Nach Anrede und Einleitung heisst es: Ecce enim hac, quam bellicae tempestatis rabie paulatim attriti, ad nihilum jam sumus omnino redacti, dum in confinio positi utriusque tumultuantis populi, utrobique sumus depopulatione (expositi). Hac necessitate compulsi, quicquid in thesauris domus Domini invenimus, vitae consulendo totum jam consumpsimus.

[28]) C. Rommel. Gesch. von Hessen, 1820. 1. Theil, II. Buch, S. 222 u. S. 187. Anmerk. No. 173 zum II. Buch.

[29]) J. Schneider. Buchonia. Zeitsch. für vat. Gesch. Band IV, S. 143 pp., S. 147. Wenck. Urk. zum II. Band der Hess. Landesgeschichte. S. 91, No. LXIV und Gudenus, Cod. Dipl. I, S. 156, No. LVII.

Querhalle in Richtung der Mittelschiffswände überhaupt keine Gurtbögen hat. Der von Dillich in der Topog. Hassiae abgebildete achteckige Vierungsthurm war sicher ein Fachwerksthurm und gehört vermuthlich einer späteren Zeit an, da selbst für einen von Anfang an geplanten hölzernen Vierungsthurm meines Erachtens Gurtbögen angeordnet worden wären. Ganz eigenartig ist der Westbau. Zwei quadratische den Seitenschiffen vorgelagerte Thürme schliessen im Erdgeschoss eine tonnengewölbte Eingangshalle und darüber eine Concha ein, welche unvermittelt über dem unteren aussen viereckigen Unterbau aufsetzt.

Hinsichtlich der Architekturformen und Technik stehen sich beide Bauten näher, obwohl auch hier Hersfeld Eigenthümlichkeiten bietet. So tritt als neues Motiv der Abschluss der O.-Chor Concha: ein Nischenkranz unterhalb des Hauptgesimses auf, ähnlich wie bei St. Guillem du desert. Der Rücksprung desselben über dem Mauerwerk ist so bedeutend, dass man vermuthen könnte, es hätten einst Säulen vor jenen Nischen gestanden. Dem sei wie ihm wolle, man darf annehmen, dass dem Erbauer Laufgänge bekannt waren. Ohne Vorgang sind auch die Vierpassfenster des Querschiffes. Die in Limburg mit Vorliebe verwandten Lesinen und Rundbogenfriese fehlen ganz und auch von rundbogigen Wandblenden ist nur in der Vorhalle, der Krypta und im Chor Gebrauch gemacht. Mit Ausnahme der beiden aussen mit je 4 Wandpfeilern besetzten Chorapsiden, sind die Mauern im übrigen vollkommen glatt und waren geputzt. Ohne Rücksicht auf den Verband blieben die Quadern an den Mauerecken in gleichem Abstand von der Ecke putzfrei, ähnlich wie in Kauffungen, nur fehlen die dort nachweisbaren vorgearbeiteten Putzrücksprünge.

Abgesehen vom SW.-Thurm ist Hersfeld wie Limburg aus Bruchsteinen unter sparsamer Verwendung von Hausteinen und Zierformen errichtet. Gemeinsam sind beiden hochliegende sehr grosse Fenster. Das Material ist überwiegend weisser Sandstein, in Bögen und einzelnen Pfeilern mit rothem Sandstein abwechselnd. Es ist abweichend von Limburg vielfach ein Mittelding von Quader- und Bruchstein verwandt, vorzugsweise zu Entlastungsbögen. Die Ueberwölbung fast aller Oeffnungen ist in gleich hohen Steinen erfolgt[30]).

III. Baubeschreibung. 1. Ost-Krypta. Die 3 schiffige Krypta[31]) war unter dem Langchor auf 8 Säulen und entsprechenden rechteckigen Wandpfeilern mit 15 quadratischen rippen- und gurtenlosen römischen Kreuzgewölben überspannt. Durch eine Pfeilerstellung getrennt folgt nach Osten unter der Apsis ein Quergang mit einer tiefen rechteckigen Nische in der Längsachse der Kirche und zwei kleinen seitlichen flachbogig eingeschnittenen Conchen. Der Gang ist ebenfalls mit Kreuzgewölben und einer Tonne mit Stichkappen überwölbt. Diese Art der Unterwölbung der Apsis verräth deutlich, dass man unregelmässige Grundflächen vermeiden wollte. Nach Westen ist die Krypta um eine Jochbreite in die Querhalle vorgezogen. Den 3 Schiffen entsprechend sind 3 kleine tonnengewölbte Räume angeordnet. In die seitlichen münden die Treppen, welche von den Querschiffen in die Krypta führen. In den mittleren Raum führten ebenfalls Stufen hinab zu den wahrscheinlich hier aufgestellten Reliquien des hl. Wigbert und Lullus; zu beiden Seiten breite Treppen auf den Chor. Die Anlage vermeidet die in Limburg für die Zugänge zur Krypta nöthig gewordenen Anbauten in den Aussenecken zwischen Querschiff und Chor.

Der Raum unter dem Langchor wird durch jetzt zugemauerte kleine gekuppelte rundbogige Langfenster, unter der Apsis durch runde und sechseckige Fenster erhellt. Die Füsse der Kreuzgewölbe sind aus quaderartigen Steinen in wagerechten Schichten gemauert, die Gewölbe selbst bestehen aus plattenartigen, über 40 cm hohen Bruchsteinen. Die Nischenpfeiler und die ihnen vorgebundenen gewölbtragenden Pfeilervorlagen sind aus Quadern in gutem Verband errichtet. Auch die Nischenbogen, von denen die der Ostwand allein überhöhte Bogenrücken, (Taf. XXX) haben, bestehen aus Quadern oder quaderartigen Steinen.

Die Quaderbearbeitung weicht von der Limburger erheblich ab[32]). Randbeschlag ist gar nicht vorhanden oder nur schwach sichtbar; der Spiegel ist mit scharfen Hieben geflächt. Die nicht mehr erhaltenen Säulen hatten attische eckblattlose Basen und verjüngte Schäfte. Die Würfelcapitäle zeigen keine deutlichen Schilde, als Abakus diente eine abgeschmiegte Platte.

2. Ost-Chor und Querschiff. Die Umfassungsmauern des Chores und des Querschiffes sind aus kaum gerichteten Bruchsteinen in ca. 15 cm hohen

[30]) Siehe unten, Seite 8, eine Ausnahme.

[31]) Aufnahme der Kirche in den Denkmälern der Baukunst, herausgegeben von Studirenden der Bauakademie zu Berlin. Danach der Grundriss Taf. XXXI. Einzelheiten nach eigener Aufnahme Taf. XXX.

[32]) Für die Quaderbearbeitung in Limburg findet sich eine Vorstufe in der Bearbeitung der römischen resp. fränkischen Steinsärge, wie sie in der Pfalz an vielen Orten gefunden werden. Die damals geübte Technik hat sich augenscheinlich ununterbrochen, einige Veränderungen erleidend, bis in das XI. s. fortgepflanzt. Es ist dies auch wohl der Grund, weshalb in Gegenden, welche ausserhalb der Machtsphäre des römischen Reiches lagen oder in denen die Römerherrschaft weniger dauernd und glänzend war, die Limburger Quaderbearbeitung nicht vorzukommen scheint.

Schichten aufgeführt, nur die Aussenecken sind durch Quadern gefestigt. Im Innern bestehen alle Pfeiler und Pfeilervorlagen, die grossen Bögen, die Ecken der Conchen und ihre Stirnbögen aus Quadern. Ueber den aus rothen und weissen Steinen gefügten Quaderstirnbögen der Querschiffsapsiden ist ein etwas niedrigerer concentrischer Entlastungsbogen aus weniger sorgfältig bearbeiteten ebenfalls rothen und weissen Steinen gewölbt. Bündig und fast ohne Verband schliesst sich die in wagerechten Ringen aus Bruchsteinen gewölbte Halbkuppel an die Stirnbögen an. Auch innen waren alle Wandflächen geputzt, (Taf. XXX) mit Ausnahme der aus Quadern bestehenden Theile. Auf diese scheint sich auch die Bemalung, von welcher schwache Spuren erhalten sind, nicht erstreckt zu haben. Die Gewände der grossen Hauptfenster sind aus sorgfältiger gerichteten Bruchsteinen, die Wölbung aus quaderartigen Steinen hergestellt. Die Laibung ist von einem in der Mitte liegenden 10 cm breiten und tiefen Falz nach innen und aussen einfach abgeschrägt. Die Richtigkeit der Annahme Adler's, dass der Verschluss durch ausgeschnittene Eichenbohlen erfolgte, ist wohl nicht zu bezweifeln. Besondere Hervorhebung verdienen dann die grossen rundbogig umrahmten Vierpassfenster oberhalb der Querschiffsapsiden, welche Hersfeld eigenthümlich sind, und die kleinen sechseckigen Fenster in der Chorapsis dicht über Fussboden, wie sie sich ähnlich in der Limburger Krypta finden. Durchlaufende Gesimse sind weder im Chor noch im Querschiff vorhanden. Bei den Querschiffsapsiden findet sich nur im Bereich der Eckquadern ein Kämpfergesims. Als solches ist überall ein kräftig geschwungener unten und oben von kleinen Plättchen besäumter und durch eine grössere Platte abgeschlossener Karnies verwendet. Die Bearbeitung der Quaderflächen ist dieselbe wie in der Krypta, es kommen indess auch gestockte Quader mit kräftigerem Randbeschlag vor.

3. Schiff. Das Bruchsteinmauerwerk der allein vom Schiff noch stehenden Seitenschiffsmauern erscheint weniger sorgfältig als das der Osttheile, die Steine kleiner und mehr verzwickt. Die hochliegenden Fenster sind kleiner als die des Querschiffes, haben indess denselben breiten, nur nachträglich zugemauerten Falz. Von den Mittelschiffssäulen ist nur noch eine beschädigte schön profilirte attische Basis mit einfacher Eckzehe und ein Würfelcapitäl erhalten mit halbkreisförmigen glatten Schilden, (Taf. XXX).

4. Westbau. Die Eingangshalle ist mit einem Tonnengewölbe[33]) überspannt, welches sich an den Langwänden auf einem von flachen Wandpfeilern getragenen Architrav aufsetzt. Zwischen den Pfeilern befinden sich flache Rundbogennischen. Die Halle öffnete sich nach aussen ursprünglich in ihrer ganzen Breite, ihren Quaderstirnbogen stützen zwei Säulen. Nachträglich ist hier eine von einer Thür und kleinen Lichtöffnungen durchbrochene dünne Quaderwand eingezogen. In das Schiff führt von der Halle ein grosses rundbogiges Portal mit wagerechtem Sturz, welches dem Limburger Hauptportal völlig gleicht, nur bestehen ausser dem Sturz auch die beiden Seitenwangen aus je einem gewaltigen Block, während in Limburg hierzu Quader gewöhnlicher Grösse verwendet sind. Die über der Halle gelegene Apsis zeigt wie die Halle selbst in Material und Technik keine erheblichen Unterschiede von den Osttheilen. Die Ecken der Apsis innen bestehen aus Quadern wie der Stirnbogen, welcher aus 0,90—1 m langen, 0,20 m dicken und 0,50—0,60 m hohen Werksteinen gefügt ist. Fast ohne Verband und ohne Absatz schliesst sich an ihn die aus Bruchsteinen genau wie in Limburg gewölbte Halbkuppel, (Taf. XXX). Die grossen Fenster, — wie bei den Conchen der Osttheile ist das mittlere Fenster auch hier etwas grösser, — haben denselben Falz wie überall. Die Gewände bestehen mit Ausnahme der inneren und äusseren Quaderstirnbögen aus Bruchsteinen; die beiden von denen der Ostapsiden abweichenden Kämpfergesimse — nördlich: Platte, Hohlkehle und Rundstab, südlich Platte und Blattwelle — sind auch hier nur an den Ecken vorhanden. Der durchweg gestockte Spiegel der Quadern ist von deutlichem Randbeschlag umzogen. Diese ohnehin sehr geräumige obere Empore, über deren Benutzung uns keine Nachrichten erhalten sind, wurde nachträglich erweitert durch einen Vorbau in das Schiff. Es wurden in ca. 2 m Abstand von der Ostwand 2 Pfeiler und entsprechende Pfeilervorlagen an den langen Arkadenpfeilern des Mittelschiffes aufgeführt, welche vermuthlich mittelst übergespannter Bögen einen Holzüberbau trugen. Die erhaltenen Spuren geben keinen sicheren Aufschluss.

Die allein erhaltenen attischen Basen der Pfeiler zeigen, dass an der Stirnseite derselben eine vertiefte Halbsäule vorhanden war, in jener für die sächsischen Lande im XII. s. bezeichnenden Form und Anordnung.

Der NW-Thurm ist nur im Stumpf erhalten. Es scheint, als ob derselbe keine Treppe, sondern nur kleine Gemächer enthalten hätte. Der im unteren Theil unzweifelhaft vorhandene Hohlraum ist nicht zugänglich. Der SW-Thurm steht noch vollkommen aufrecht. Er vermittelt den Zugang zur Empore durch eine Wendeltreppe, deren Stufen zugleich die 48 cm

[33]) Nach Adler war die Tonne auch durch Gurte gegliedert. Ich habe indess für diese Annahme keine sicheren Anhaltspunkte finden können.

starke Spindel bilden. Ein Treppengewölbe fehlt infolge dessen. Im oberen Thurmtheil geht die Treppe in eine schmale in den Umfassungsmauern liegende geradläufige Stiege über, welche 2 übereinander liegende quadratische kleine Gemächer verbindet.

Das untere überwölbt ein rippenloses Kreuzgewölbe mit halbkreisförmigen Schilden, spitzbogigen Graten und gerade ansteigenden Scheitellinien. Das Kreuzgewölbe des oberen Raumes hat rechteckige halbkreisförmige Schild- und Gratbögen, welche auf über Eck entwickelten Consolen beginnen. Um die Gewölbfüsse nicht zu gross werden zu lassen, ist ein ebenso einfaches wie eigenthümliches Mittel gewählt, es sind nämlich die 4 unteren Gratsteine erheblich schmaler als die übrigen. Augenscheinlich haben die sehr kräftigen Grat- und Schildbögen unmittelbar als Lehrbögen für die Bruchsteingewölbe mit geraden Scheitellinien gedient. Die beiden obersten Thurmgeschosse öffnen sich nach jeder Seite mittelst 2 gekuppelter Säulenarkaden. Die Säulen haben gering verjüngte Schäfte, attische Basen mit Eckzehen und Würfelcapitäle, Taf. XXX, von denen einige mit Rippen belegt sind. An den Gesimsen etc. kommen mehrfach Schachbrettmuster vor, das sonst für die übrigen Bautheile typische Karniesgesims fehlt ganz. Das Mauerwerk des Thurmes besteht aus besseren Steinen, aussen grösstentheils quaderartig bearbeitet, und aus Quadern, deren scharf geflächte Spiegel von deutlichem Randbeschlag umsäumt sind. Das Innere zeigt ein sehr sorgfältiges Bruchsteinmauerwerk aus etwa 20 cm hohen und 35 cm langen Steinen. Steinmetzzeichen scheinen zu fehlen.

IV. Erbauungszeit. Wenn auch in mancher Beziehung Hersfeld Limburg gegenüber Fortschritte zeigt: die Wölbung weit gespannter Conchen, die Anwendung von Entlastungsbögen, die Festigung der freien Ecken durch Quadern etc., so ist doch andererseits hinsichtlich der Formen und Technik so viel Uebereinstimmung vorhanden, dass behauptet werden darf: Ist Limburg der Bau der Kaiser Conrad II. und Heinrich III., so ist auch Hersfeld, in den Osttheilen wenigstens, als der nach 1038 begonnene Neubau zu betrachten. Kauffungen liefert hierfür einen weiteren Beleg. Abgesehen vom oberen SW-Thurm stehen wieder die Westtheile, insbesondere auch die Apsis, den Osttheilen so nahe, dass sie in unmittelbarem Anschluss an die letzteren erbaut zu sein scheinen. Dafür spricht auch die eigenthümliche Anlage eines grösseren mittleren Fensters, sowohl bei der Ost- wie auch der Westapsis.

Weniger die Beschaffenheit der Seitenschiffsmauern mit ihren nicht augenfälligen und bisher vielleicht unbemerkten Abweichungen von den Osttheilen, als die Eckzehen an der einzigen erhaltenen Säulenbasis des Mittelschiffes und die Passfenster des Querschiffes dürften Veranlassuug gegeben haben, die Erbauung nicht nur des Schiffes, sondern auch der ganzen Kirche in das XII. s. zu setzen.

Von den völlig vereinzelt dastehenden Vierpassfenstern lässt sich allerdings nur sagen, dass sie hier, soweit bis jetzt bekannt, zum ersten Mal auftreten. Anders mit den Eckzehen. Bei sämmtlichen uns noch beschäftigenden Kirchen sind Eckzehen nicht vor Ausgang des XI. Jahrhunderts nachweisbar. Eine spielende und willkürliche Verwendung, wie sie uns um 1200 und auch noch später häufig entgegentritt, dürfte nicht vor der Mitte des XII. Jahrhunderts stattgefunden haben. Wenn nun bei den Säulen der 1040 geweihten Krypta Eckzehen fehlen, bei den Schiffsäulen dagegen vorkommen, so darf mit einiger Sicherheit für das Schiff eine erheblich spätere Erbauungszeit angenommen werden. Damit stehen auch die geschichtlichen Nachrichten keineswegs im Widerspruch. Lambert, welcher 1058 nach Hersfeld kam, streift in seiner bis 1077 reichenden Chronik den Neubau meines Wissens nur zweimal flüchtig. Er berichtet zum Jahr 1040 einmal die Weihe der Krypta, das anderemal die Weihe der wiederhergestellten Kirche: „ecclesiae reparatae“ [34]). Einer zwischen 1056 und 1077 in der Ausführung begriffenen umfangreicheren Bauunternehmung hätte er doch sicher Erwähnung gethan, so z. B. gelegentlich des Berichtes über die Beisetzung Liupold's von Mersburg 1071 mitten im Schiff.

Hiernach sind zwei zeitlich getrennte Bauunternehmungen zu unterscheiden, eine bereits vor 1058 zum vorläufigen oder endgiltigen Abschluss gelangte und eine frühestens zu Ende des XI. Jahrhunderts begonnene, auf welche sich die Weihe von 1144 bezieht. Der SW-Thurm, von dort an, wo die Treppe vom Seitenschiff mündet, ist sicher aus jener Zeit, auch der Zugang zur Empore. Die oberen Geschosse können noch jüngeren Ursprungs sein. Die mit grossem Pomp vorgenommene Weihe des Jahres 1144 — auch Kaiser Conrad III. war geladen [35]) — lässt auf den Abschluss eines umfangreichen Baues schliessen. Als solcher kann der Bau eines Flankenthurmes und

[34]) Lamberti Hersf. Ann. M. G. VII. S. 69, ad 1040. „Ipse (Heinrich d. III.) aderat delicatus adhuc et inunctus rex dedicationi ecclesiae reparatae Herveldiae, quam dedicarunt Humfridus Magdeburgensis, Kasso Nuenbergensis et Hunoldus Mersburgensis episcopi, cum consensu Bardonis Moguntiae sedis archiepiscopi, sub abbate Meginhero“.

[35]) Gudenus. Cod. Dipl. I. S. 156, No. LVII. Urk. Kaiser Conrad III. ad an. 1144. „Eapropter Reverende Abbas Henrice Hersfeldensis Cenobii, cum Nos ad dedicationem tue ecclesie, que a Heinrico venerabili Moguntinensi Archiepiscopo rite peracta est, pia benevolentia invitaveris.

einiger kleinerer Zusätze allein nicht gelten, wohl aber in Verbindung mit einer Erneuerung des Mittelschiffes.

Es sei dahingestellt, ob bei dem 1038 begonnenen Neubau das alte Schiff noch länger erhalten blieb oder ob ein damals gebautes Mittelschiff später einer Erneuerung bedurfte. Bei der Beschaffenheit des Bruchsteinmauerwerks der Aussenwände können nachträgliche Ansätze ohne sichtbare Spuren zu hinterlassen leicht bewirkt werden. Ein solcher Ansatz ist anscheinend in der nördlichen Seitenschiffwand nahe dem Westthurm vorhanden. Auch sei erwähnt, dass ein Mauerabsatz an den Pfeilervorlagen der Mittelschiffswand am Westbau sich nicht vorfindet. Sichere Folgerungen lassen sich indess hieraus nicht ableiten.

Die Frage nun, ob und wie weit Poppo als Urheber des Planes anzusehen ist, dürfte schwierig zu beantworten sein. Wenn die Annahme richtig ist, dass Poppo auch den Neubau von Strassburg (1015 bis 1038) einleitete, so könnten für seine Betheiligung an Hersfeld die hier wie dort weit ausladenden Querschifffflügel sprechen.

Andererseits wäre es sehr wohl möglich, wenn auch der Grundriss einen einheitlichen Eindruck macht, dass die alte 831 begonnene, 850 geweihte Kirche die jetzige Anlage beeinflusste, und zwar gerade hinsichtlich des Querschiffes. Wenn das schnell zu hoher Blüthe gelangte Kloster, wie uns berichtet wird, 150 Mönche zählte, so mochte bereits damals ein ansehnliches Querschiff vorhanden gewesen sein. Auch erklärt dieser Umstand die aussergewöhnlich geräumige Anlage des Chores, welcher mit seiner Krypta jedenfalls als eine Neuschöpfung von 1038 anzusehen ist.

Die Ausführung des Neubaues zeigt so viele selbstständige Züge und ist mit solcher Sicherheit durchgeführt, dass ich an einen anderen Architekten glaube, welcher nach eigenen Ideen und nicht nach einem Plane Poppo's arbeitete. Einen Namen vermag ich nicht zu nennen. Der 1031 von Poppo gesandte Abt Rudolf, ein Italiener, auf welchen sich die Vermuthung zunächst lenken muss, wurde bereits vor dem Brande, 1036, Bischof von Paderborn.

4. Die Michaelsbasilika auf dem Heiligenberg bei Heidelberg.

Eine wesentliche Bereicherung hat der Kreis der zu Speier in Beziehung stehenden Kirchen neuerdings durch die von W. Schleuning bewirkte Aufgrabung und Durchforschung der Michaelsbasilika auf dem Heiligenberg bei Heidelberg erfahren. Der Verfasser hat nachzuweisen gesucht[36]), dass dem Wiederhersteller der bereits im X. s. erbauten Kirche, Abt Reginbald von Lorsch, seit 1033 Bischof von Speier, die Urheberschaft des Planes von Limburg zuzuschreiben sei, und zwar auf Grund der engen Verwandtschaft beider Bauten und der früheren Inangriffnahme des Umbaues der Michaelsbasilika. Die letztere ähnelt in der That besonders hinsichtlich der Choranlage, der Zugänge zur Krypta, der Gliederung derselben, der Stellung der Thürme, welche eine durch Säulenstellungen ausgezeichnete W-Vorhalle flankiren und hinsichtlich des Vorhandenseins eines Vierungsthurmes, so sehr Limburg, dass an eine Beziehung beider Bauwerke zu einander nicht wohl zu zweifeln ist. Auch im Material, in den Formen und in der Technik soll völlige Uebereinstimmung herrschen.

Da begründete Zweifel nicht vorliegen, dass der in Frage kommende Umbau dem Abt Reginbald zuzuschreiben ist, so bietet die Michaelskirche einen wichtigen Beleg für die Erbauung Limburgs im XI. s. Nicht minder wichtig ist wegen ihrer Tragweite die Frage nach der Urheberschaft. Schleuning schreibt folgerichtig dem Bischof Reginbald eine Betheiligung am Dom zu Speier zu, ohne indess näher auf den Umfang einzugehen. In der That, wäre Reginbald als Urheber des Planes von Limburg nachzuweisen, müsste der Plan des Domes zu Speier ihm umsomehr zugeschrieben werden. Seine Ansicht stützt Schleuning darauf, dass er für die Michaelsbasilika das Jahr 1024, für Limburg 1027 als vermuthlichen Baubeginn annimmt. Bestimmte Nachrichten fehlen hier wie dort, und eine umgekehrte Annahme würde fast genau dieselbe Berechtigung haben. Wollte man kleinen Verschiedenheiten des Grundrisses Gewicht beimessen, so müssten z. B. die besser ausgebildeten Zugänge zur Krypta der Michaelsbasilika dieser den jüngeren Ursprung zuweisen.

5. Die Abteikirche zu Kauffungen.

I. Geschichte. Für die Klärung der Frage über die Herkunft des Bauplanes von Limburg ist Kauffungen, das meines Wissens in dieser Beziehung noch nicht genügend gewürdigt ist, nicht unwichtig. Die Anfänge dieser Schöpfung der Kaiserin Kunigunde, Gemahlin Heinrichs II., fallen noch in das erste Jahrzehnt des 11. Jahrhunderts. In der Wahl des Bauplatzes auf einem das Thal beherrschenden Vorberge spricht sich die auch bei Limburg und Heiligenberg bethätigte Vorliebe des Benedictiner Ordens für eine hohe Lage aus. Wie in Limburg eine kaiserliche Burg den Ausgangspunkt für die Klostergründung bildete, so hier ein zum Erbgut der Kaiserin gehöriger Hof. Unfern des südlichen Seitenschiffes und mit diesem gleichgerichtet

[36]) W. Schleuning. Die Michaelsbasilika auf dem heiligen Berg bei Heidelberg, 1886. Danach der Grundriss auf Taf. XXXI.

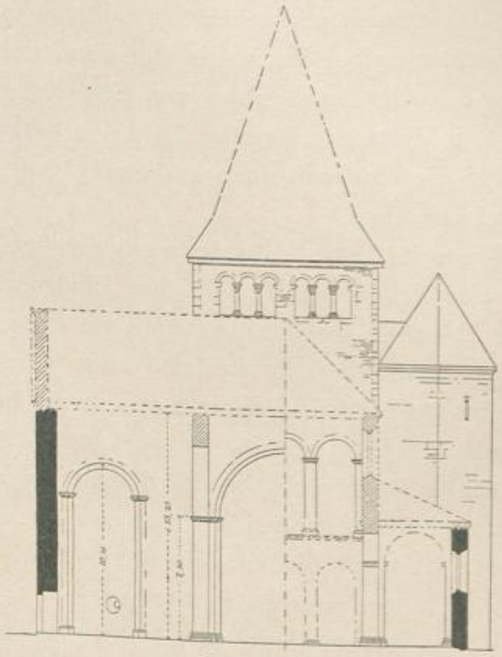
ist eine kleine aus Bruchsteinen aufgeführte frühromanische Capelle erhalten, bestehend aus länglich rechteckigem Raum mit angelehnter halbkreisförmiger Apsis. Sie mag entweder zur Abhaltung des Gottesdienstes bis zur Vollendung des Neubaues oder als Hauskapelle der Kaiserin gedient haben. Sie wird jetzt als Stall benutzt, vielleicht tragen diese Zeilen dazu bei, das ehrwürdige kleine Baudenkmal vor dem Untergang zu bewahren. Mit dem Bau der Abteikirche wurde vermuthlich nicht vor 1015, etwa um 1017 begonnen[37]). Am 13. Juli 1025, ein Jahr nach dem Tode ihres Gemahls und an dessen Sterbetag, nahm die Kaiserin in Kauffungen den Schleier; zugleich wurde die Kirche geweiht. Wenn Kunigunde ein ganzes Jahr verstreichen liess, bevor sie ihren, wie anzunehmen ist, bereits seit langem gefassten Entschluss zur Entsagung des weltlichen Lebens ausführte, so darf daraus vielleicht gefolgert werden, dass noch bauliche Aufgaben vorlagen, welche vorher zum Abschluss gebracht werden mussten. Jedenfalls waren Chor und Schiff damals fertig, und es ist wohl nicht daran zu zweifeln, dass die 1033 verstorbene Kaiserin die etwa noch ausstehende gänzliche Vollendung des Baues in Kürze herbeigeführt haben wird.

Die Kirche hat durchgreifende Wandlungen erfahren. Nach den Bauformen zu urtheilen, wurde gegen Ende des XII. Jahrhunderts ein die Wölbung bezweckender Umbau eingeleitet, welcher sich zunächst auf das Chorjoch und nach kürzerer Unterbrechung auch auf die Vierung und das Schiff erstreckte. Im Jahre 1470[38]) wurde der jetzt bestehende polygonale Chor an Stelle einer vermuthlich ehemals bestandenen halbrunden Apsis erbaut und gleichzeitig das Chorjoch mit einem Sterngewölbe neu überspannt, wenn überhaupt das hier beabsichtigte rippenlose Kreuzgewölbe zur Ausführung gekommen ist.

Auch das südliche Querschiff scheint schon früh umgebaut zu sein, unter Verwandlung der Concha der Ostwand in eine unregelmässige oblonge Nische. Zur Zeit sind nur die Chortheile gewölbt. Ob der 1564 stattgehabte Brand die übrigen Gewölbe zerstört hat, oder ob sie nicht zur Ausführung gekommen sind, ist mir nicht bekannt.

II. Ursprüngliche Anlage und Baubeschreibung. Die vom ursprünglichen Bau erhaltenen und als solche unzweifelhaft zu erkennenden Theile sind im Grundriss[39]), Tafel XXXI, schwarz, alle übrigen schraffirt dargestellt. Es soll nicht in Abrede gestellt werden, dass auch das S. Querschiff alte Mauern enthält und vielleicht die Nordwand des N. Querschiffes jüngeren Ursprungs ist. Die erhaltenen Reste sind umfangreich genug, um über die Anlage des Chores und Querschiffes keinen Zweifel aufkommen zu lassen. Eine Krypta war hier nicht vorhanden. Die Mittelschiffwände sind gänzlich erneuert; ob die alten Mauern durch Säulen oder Pfeiler gestützt wurden, ist nicht mehr zu ermitteln. Auch die Westtheile haben erhebliche Veränderungen erfahren. Der ursprünglichen Erbauungszeit gehört der das Mittelschiff nach Westen abschliessende grosse oblonge Thurm an. Das jetzt völlig unzugängliche Erdgeschoss war ehemals durch ein rundbogiges Portal

Fig. 1.



Kauffungen.
Schnitte durch das Querschiff und Schiff (gegen W. gesehen).

in der Westwand zu betreten und stand andererseits, wie aus Spuren vermuthet werden kann, durch drei Oeffnungen mit dem Mittelschiff in Verbindung. Nach Lotz wird dasselbe durch jüngere rippenlose Kreuzgewölbe auf starkem runden Mittelpfeiler überspannt. Ueber dem Erdgeschoss öffnet sich der Thurm mit 3 rundbogigen, jetzt vermauerten Pfeilerarkaden auf das Schiff. Den Abschluss oberhalb des Mittelschiffdaches bildet eine Glockenstube mit niedrigen zwei- und dreifachen Säulenarkaden.

Die starke Durchbrechung der Mittelschiff und Thurm trennenden Wand hat augenscheinlich die Standfestigkeit des Thurmes beeinträchtigt. Seine Südwand wurde nachträglich nach innen verstärkt und seine Ecken, mit Ausnahme der NW.-Ecke durch starke Vormauerungen versteift, welche den ursprünglichen Westabschluss der Seitenschiffe zerstört haben. Die nördliche alte Seitenschiffswand verläuft gegen einen anscheinend jüngeren 6eckigen Flankenthurm, welcher

[37]) Vita Sanctae Cunigundis in Mon. Germ. Script. IV. S. 791 und S. 821 ff. giebt die Gründungsgeschichte. Es wird berichtet, dass der Bau nach Vollendung von Bamberg in Angriff genommen sei. Der Dom wurde 1012 geweiht, 1013 u. 1014 war der Kaiser, zur Krönung 1014 auch die Kaiserin in Italien.

[38]) Vergl. Lotz. Topographie. B. I, S. 319.

[39]) Der Grundriss ist versehentlich umgekehrt orientiert dargestellt.

mit selbständiger starker Umfassung der Nordwand des Hauptthurmes vorgelegt ist. Er enthält mehrere durch kleine Schlitzfenster erhellte, und mit Kappengewölben überspannte Räume übereinander. Die Schildflächen der Gewölbe sind im obersten Gemach spitzbogig. Die Erbauungszeit ist schwer zu bestimmen, vielleicht gehört der Thurm noch dem XIII. Jahrhundert an.

An der Südseite ist ein Flankenthurm nicht vorhanden, die Seitenschiffswand endet hier mit der nachträglichen Verstärkung der SO_4-Ecke des Hauptthurmes.

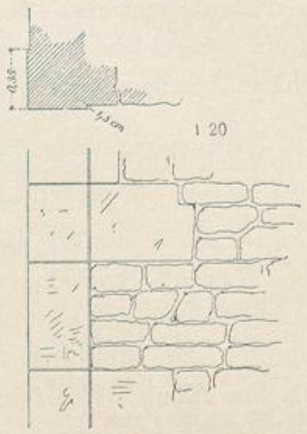
III. Ursprüngliche Gestaltung des Westabschlusses. Wie waren die Seitenschiffe ursprünglich geschlossen? In der Verlängerung der Westwand des Mittelschiffes ist an der alten nördlichen Seitenschiffswand ein ebenfalls der ursprünglichen Erbauungszeit angehörender Pfeilerstumpf mit attischer Basis erhalten (P im Grundriss Taf. XXXI), welcher bezeugt, dass hier, ähnlich wie bei der Mündung des Seitenschiffes in das Querschiff ein Gurtbogen bestand: Das Seitenschiff setzte sich also über das Mittelschiff hinaus nach Westen fort.

Da nun die NW.-Ecke des Hauptthurmes unversehrt erhalten ist und auch an der Nordwand desselben keinerlei Spuren eines Wandansatzes nachweisbar sind, gewinnt die Annahme Wahrscheinlichkeit, dass auch ursprünglich bereits ein Flankenthurm vorhanden war, der jetzige Abschluss also die alte Anlage bewahrt. Dafür spricht auch, dass in der Nordwand der Glockenstube des Hauptthurmes eine Arkade dort gerade fehlt, wo ein höher geführter Flankenthurm die Oeffnung geblendet haben würde (siehe den Grundriss). An der Südseite sind die Arkaden vollzählig vorhanden, möglich also, dass hier ein Flankenthurm nicht beabsichtigt war. Für eine etwaige Vertheidigung des Klosters war übrigens der ganzen Lage nach ein starker Thurm an der Nordseite besonders günstig. Da auch der Hauptthurm im Schaft sehr geschlossen ist, mögen in der That derartige Rücksichten die Anlage beeinflusst haben.

IV. Technisches und Einzelformen. Die alten Bautheile sind aus Sandstein-Bruchsteinen aufgeführt, das Mauerwerk unterscheidet sich nicht merklich von dem der bisher betrachteten frühromanischen Bauten. Die Pfeiler und Mauerwerkecken bestehen aus Quadern. Ohne Rücksicht auf die Steinlängen haben die Eckquadern in gleichem Abstand von der Ecke einen $1^1/_2$ cm starken Putzrücksprung (Fig. 2).

Die Ecken erscheinen also beiderseits durch gleich breite, mit dem Putz bündige Quaderstreifen eingefasst. Diese Putzrücksprünge finden sich sowohl innen an den Ecken der Concha des nördlichen Querschiffes wie an den Aussenecken des Hauptthurmes, fehlen aber aussen an der Nordwand des Querschiffes. Die Einzelformen sind fast genau dieselben wie in Hersfeld. Als Kämpfer dient in der Querschiffsconcha wie an den Pfeilern der Hauptthurmempore ein Karnies mit kleinen Plättchen, als Fussglied die attische Basis und

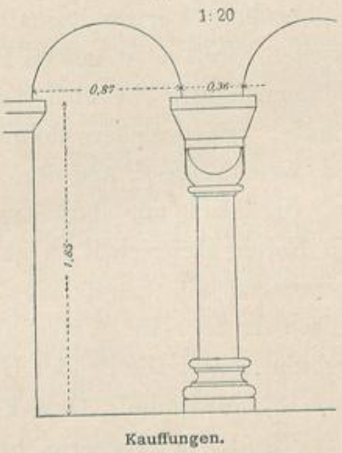
Fig. 2.



Kauffungen.
Mauerwerk am Hauptthurm.

eine einfache Schräge. Wie in Hersfeld sind die Kämpfer und Fussgesimse der überaus schlanken und hohen Querschiffsconcha (Fig. 1) nicht durchgeführt, sondern nur an den Ecken vorhanden. Die alten Seitenschiffsfenster, in Bruchsteinen rundbogig überwölbt, mit einfachen abgeschrägten Gewänden sind erheblich kleiner als bei den vorherbetrachteten Kirchen. Das Chorjoch wurde jederseits durch 2 sehr hoch gelegene, jetzt vermauerte und auch verhältnissmässig nicht grosse Fenster erhellt. Querschiff- und Mittelschiff-Fenster sind nicht erhalten. Die Säulen in den Klangarkaden

Fig. 3.



Kauffungen.
Urkunde der Glockenstube.
Arkade

der Glockenstube haben Würfelkapitäle und hohe attische Basen ohne Eckblatt (siehe Fig. 3).

Erwähnenswerth und für die Frühzeit bezeichnend ist auch, dass die Wandstärke überall dieselbe ist, nämlich 87—91 cm, das ist 3 römische Fuss. Das

gilt auch vom Hauptthurm, abgesehen vom Erdgeschoss, bei welchem in Folge der Unzugänglichkeit Messungen nicht vorgenommen werden konnten. Eine Ausnahme macht nur noch die etwas stärkere Nordwand des Querschiffes.

Die Quadern waren anscheinend geflächt, ein Randbeschlag ist nur noch an den rauher bearbeiteten, ausserhalb des Putzrücksprunges befindlichen und ehemals vom Putz bedeckten Quaderflächen zu erkennen. Zierschläge kommen, wie auch in Hersfeld, nicht vor.

Es wird also auch durch dies Beispiel bestätigt, dass diese am Rhein bis in die Mitte des XI. Jahrhunderts und in einzelnen Fällen wohl auch noch später vorkommende Quaderbearbeitung eine römisch-fränkische Eigenthümlichkeit ist.

V. Beziehungen zu Limburg und Heiligenberg. Der Plan von Kauffungen zeigt nun in allen wesentlichen Punkten die grösste Verwandtschaft mit Limburg und Speier. Der früheren Erbauungszeit entsprechend fehlt die Krypta und in Folge dessen die Chorflankenthürme, welche sich später aus den Zugängen zu der Krypta entwickeln, wie dies, für unseren Kreis wenigstens, Limburg und Heiligenberg deutlich bezeugen. Ob ein Vierungsthurm beabsichtigt war, wissen wir nicht, möglich war er jedenfalls. Im übrigen sei bezüglich des Aufbaues hier nur hervorgehoben, dass Kauffungen auch besonders in den Westtheilen als Vorstufe für die nachfolgenden Bauten gelten muss, wenn wir als das Wesentliche des Westabschlusses einen die ganze Mittelschiffbreite einehmenden Glockenthurm bezeichnen, welcher im Erdgeschoss als Eingangshalle, und darüber als Orgelempore oder dergl. diente.

Die oben berührte Verwandtschaft Kauffungens mit den rheinischen Kirchen ist gewiss keine zufällige. Der Plan entstammt augenscheinlich derselben Benedictiner Bauschule, aus welcher Poppo von Stablo hervorging und welche die Pläne für Limburg und Speier lieferte. Ich will nur daran erinnern, dass abgesehen vom Kaiser Heinrich II. auch die Kaiserin Kunigunde gewissermassen persönliche Beziehungen zu diesen Kreisen hatte. Ihr Vater Graf Siegfried von Luxemburg und später ihr Bruder Heinrich waren Schirmvögte von St. Maximim. Graf Friedrich, vermuthlich auch ein Bruder der Kaiserin, besass die Gaugrafschaft Niederhessen.

Wir haben in Kauffungen sowohl der Erbauungszeit, wie der Anlage nach eine unmittelbare Vorstufe für Limburg und Speier, welche älter ist als Heiligenberg. Mir ist es nach Allem wahrscheinlicher, dass Heiligenberg von Limburg beeinflusst wurde, als umgekehrt.

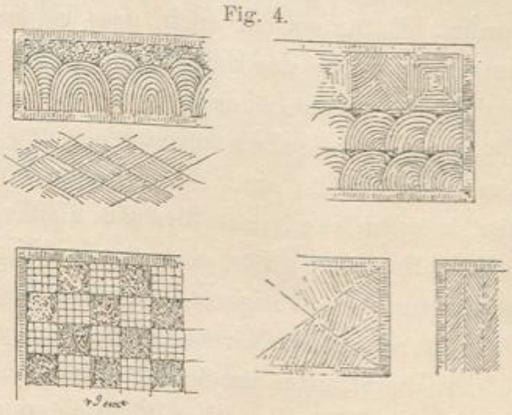
6. Der Dom zu Strassburg.

Eine Herbeiziehung aller jener Kirchen, welche durch Poppo v. Stablo oder unter seinem Einfluss entstanden sind, oder ihm zugeschrieben werden, würde den Rahmen dieser Arbeit überschreiten. Sie bieten nichts, was einer Erbauung Limburgs in der ersten Hälfte des XI. s. widersprechen könnte. Das ihm zugeschriebene Strassburg[40]) ist für uns insofern wichtig, als in der Krypta jedenfalls Theile des Werinhar'schen Baues aus dem Anfang des XI. s. erhalten sind, dessen Quadern dieselben Zierschläge wie in Limburg bei dem gleichen Material zeigen[41]).

7. Die Collegiatkirche zu Surburg.

Den Schluss möge die Collegiatkirche zu Surburg bei Strassburg machen. Der wohlerhaltene Bau mag noch dem XI. s. angehören mit Ausnahme der Gewölbe etc. Im Schiff wechseln Pfeiler mit Säulen, deren attische Basen noch ohne Eckblätter sind. Die einfachen Würfelcapitäle haben eine abgeschrägte Platte und setzen ohne Halsglied auf den Schaft. Die Quadern zeigen dieselbe Bearbeitung wie in Limburg. Unzweifelhaft ist beabsichtigt, eine Verzierung durch die Schläge zu bewirken. Es sind Palmetten-, Schuppen-, Schachbrett-, Fischgrätenmuster gebildet und eine kräftigere Wirkung noch dadurch erzielt, dass einzelne Felder in den Mustern nur rauh und unregelmässig gespitzt sind (siehe Fig. 4). Bei allen Kirchen, welchen die besprochene Bearbeitung der Quadern eigen ist, bestehen die Mauern aus Bruchsteinen. Als man später im XII. s. dazu überging, auch die Flächen mit Quadern zu verkleiden, mochte die Bearbeitung zu zeitraubend und mühsam erscheinen; eine flottere Behandlung tritt uns seitdem entgegen. Es war jedenfalls nicht nur Neuerungssucht oder Mode, welche den Wechsel bedingte und von der alten römischen resp. fränkischen Tradition abweichen liess.

Fig. 4.



Surburg.
Quaderbearbeitung.

[40]) Herr Prof. Adler schreibt ihm ausser Strassburg auch Ottmarsheim zu.

[41]) Kraus, S. 429, giebt einige Abbildungen. S. 431, Fig. 137.

Capitel II.

Die Dome zu Mainz und Worms.

Wenn die Dome zu Mainz und Worms auch kein gemeinsamer Ursprung, wie die vorher betrachteten Kirchen mit dem Dom zu Speier verbindet und die Doppelchöre und andere erhebliche Abweichungen in der Grundrissbildung sie sogar in einen bemerklichen Gegensatz zu Speier bringen, so musste doch ihr Entstehen fast zur selben Zeit und unter ähnlichen Verhältnissen, dieselben Schicksale und die Verwendung der gleichen Baumaterialien bei der örtlich so nahen Lage verwandtschaftliche Beziehungen hervorrufen, welche sich vielfach hinsichtlich der Formen, besonders aber der Technik und Construction bemerkbar machen und sich vor Allem in den Schiffsystemen äussern.

Da beide Dome ihre Constructionen im wesentlichen noch ohne Bewurf und Bemalung zeigen und der Untersuchung erheblich günstigere Vorbedingungen bieten als Speier, so dürfte sich eine Betrachtung auch dieser beiden Bauwerke empfehlen, bevor der Hauptaufgabe näher getreten wird.

Mit dem Mainzer Dom als dem älteren möge begonnen werden.

1. Der Dom zu Mainz.

1. Ost-Thürme. Die über den Dom zu Mainz vorliegende erschöpfende Arbeit Dr. Fr. Schneider's[42]), dessen Forschungsergebnissen ich in allen hier in Frage kommenden Punkten beipflichte, überhebt mich einer grösseren Ausführlichkeit. Im Hinweis auf dieselbe möge es mir gestattet sein, mich sofort zu einer Betrachtung derjenigen Theile des Domes zu wenden, welche vorzugsweise für unsere Fragen von Wichtigkeit sind. Als solche müssen zunächst die runden Ostthürme[43]) bezeichnet werden, als ältesten Ursprungs allseitig erkannt. Ohne Verband stehen sie neben jüngeren Chortheilen in einer Weise, die lebhaft an Limburg erinnert. Die Thürme sind aussen durch Gurte in annähernd gleich hohe Stockwerke zerlegt, welche wie in Trier mit flachen Wandpfeilern besetzt sind.

Die Gurte, aus einer nach oben und unten abgeschrägten Platte bestehend, dienen den Pfeilern zugleich als Fussbank und Gebälk. Capitäl und Fuss derselben bildet eine abgeschrägte Platte. Aussen springt das Mauerwerk über jedem Stock zurück, innen ist es senkrecht hochgeführt. Die mit der Wendeltreppe steigenden schiessschartenartigen kleinen Fenster schneiden ohne Regelmässigkeit in die Wandfelder ein. Ihr nach innen und aussen einfach abgeschrägtes Gewände ist aussen im Halbkreis überwölbt, innen mit einer Quaderplatte wagerecht überdeckt. Auch die Gewände bestehen aus grossen Platten, an denen mehrfach Spuren des Versetzens mit dem Wolf sichtbar sind. Ausser den Gliederungen besteht die Spindel aus Quadern, und zwar wechseln rothe und gelbe Schichten. Die dem Hardtgebirge entstammenden Sandsteinquadern sind ca. 30—60 cm hoch und sehr sorgfältig gefügt. Die Bearbeitung der Stirnflächen ist genau wie in Limburg, nur ist der Schlag mehrfach über Kreuz aufgezogen[44]). Das Treppengewölbe, auf welchem die Stufen lagern, eine steigende auf Schalung gewölbte Tonne, und die Umfassungsmauern bestehen aus Kalkbruchsteinen. Die Steine sind kaum mit dem Hammer nothdürftig gerichtet und sehr viel länger als hoch.

Die Thürme sind, wenn auch vielleicht nicht Willigis, so doch sicher Bardo zuzuschreiben und gehören somit spätestens zu dem 1036 geweihten Bau, Ihre Verwandtschaft mit Limburg ist so gross, dass wir dessen Thürme uns nach ihrem Vorbild ergänzen dürfen.

Ein jetzt umgebautes Obergeschoss des S.-Thurmes mit gekuppelten Arkaden hatte gestockte Quaderspiegel[45]) und würde den sonstigen Formen nach, wenn auch jünger als die geschlossenen Unterbauten, immerhin in das XI. s. zu setzen sein.

2. Schiff und St. Gotthard-Capelle. Die demnächst ältesten Theile des Domes sind das Schiff und die St. Gotthard Capelle, welche sich von allen übrigen durch das Material, aus welchem sie errichtet sind, Oppenheimer Kalk, unterscheiden[46]). Ueber das Verhältniss beider zu einander in Bezug auf die Einzelformen ist so viel geschrieben worden, dass ich mich darauf beschränke, zu gestehen, dass ein für die

---

[42]) Friedr. Schneider. Der Dom zu Mainz, Gesch. u. Beschrbg. des Baues. Berlin 1886.

[43]) Schneider. S. 61—63.

[43]) Schneider, S. 147, giebt Abbildungen.

[45]) Schneider. S. 64.

[46]) Abweichend auch von den Thürmen sind die vom Randbeschlag umzogenen Quaderspiegel mit scharfen Hieben geflächt.

Datirung entscheidender Unterschied mir nicht erfindlich gewesen ist. Den urkundlichen Unterlagen nach[47]) muss ich mit Dr. Schneider das Schiff für älter, also für den nach dem Brand des Jahres 1081 vom Erzbischof Adalbert begonnenen und vor seinem 1137 erfolgten Ableben beendeten Neubau halten, während die Capelle 1137 kaum vollendet war[48]). Die Richtigkeit der Annahme vorausgesetzt, wäre weiter zu entscheiden, ob das Mittelschiff damals bereits auf Wölbung angelegt wurde, oder ob erst nachträglich die Wölbung durchgeführt wurde und unter welchen Veränderungen etwa. Das Mittelschiffsystem macht wohl zunächst auf jeden Beschauer einen wenig einheitlichen Eindruck, mit seinen unter den Hochwandfenstern endigenden Blenden, den darüber nach der Mitte zusammengerückten Fenstern und den schlanken Halbsäulen, welche für das Auge mit den Pfeilern einen so geringen Zusammenhang haben, weil sie der Vorlagen für die Schildbögen und Gewölbrippen entbehren.

Die Aussenansicht des Systems ist günstiger. Wenn auch hier noch, der Gewölbtheilung des Seitenschiffes entsprechend, auf jedes Joch 2 gleich grosse durch Lesinen und Rundbogenfries umrahmte Felder entfallen, so lassen doch die nach der Mitte nahe an jede zweite Lesine zusammengerückten Fenster über die Raumgestaltung des Mittelschiffes keinen Zweifel. In dieser Beziehung steht das System über Speier und zwischen der Nord- und Südwand von Worms.

Die seinerzeit viel umstrittene Frage, ob die Halbsäulen des Mittelschiffes nachträglich den Pfeilern vorgebunden wurden oder nicht, darf der von Dr. Schneider angeführte Umstand, dass nämlich die Quaderkanten zunächst den Halbsäulen Randbeschlag haben, allein schon entscheiden zu Gunsten der letzteren Annahme. Immerhin bemerkenswerth ist es auch, dass bei den Hauptpfeilern das Arkadengesims nicht verkröpft ist, sondern mit der Bogenleibung endet, während das Gesims um die der Halbsäulen ermangelnden Zwischenpfeiler ganz herumgeführt ist. Ein nachträgliches Abhauen des Gesimses ist nicht wahrscheinlich, es stände jedenfalls im Widerspruch mit dem sonst bei Umbauten beobachteten Vorgehen frühmittelalterlicher Baumeister.

Da für einen Umbau der Mittelschiffs-Hochwände oberhalb der Blendarkaden bisher sich keine Anzeichen entdecken liessen, so muss man aus den nach der Mitte zusammengerückten Fenstern schliessen, zumal auch die Schildbögen aus Kalkstein bestehen sollen, dass das Mittelschiff in seinem jetzigen Bestand von Anfang an auf Ueberwölbung berechnet war. Aus dem Vorhandensein von Schildbögen darf man auf vortretende Quadergurte schliessen, und so kann über die Form der ehemaligen Gewölbe kein Zweifel bestehen; es waren rippenlose längliche Kreuzgewölbe, die grösseren Kappen Theile eines wagerechten Cylinders. Bei der erheblichen Stelzung der Schildbögen hatten auch die kleinen Kappen nur gering steigende Scheitellinien. Gewölbe dieser Construction sind sicher schon erheblich früher ausgeführt. Einer derartigen Anordnung entspricht auch der Rundbogenfries aussen in seiner Höhenlage. Augenscheinlich hat später, als steilere Gewölbe ausgeführt wurden, eine Aufmauerung über demselben stattgefunden, bei der das ursprüngliche Hauptgesims höher gelegt wurde.

Dass überhaupt eine Wölbung beabsichtigt war, beweisen die Wandstärken. Das Verhältniss der Mittelschiffswandstärke zur Schiffsweite ist z. B. in Limburg 1 : 9, der Säulen zur Stützweite 1 : $3^1/_2$. Sollten in der That die entsprechenden Verhältnisse 1 : 7 und bei Anwendung von Pfeilern 1 : 1,6 gewählt worden sein, wenn man nicht zu wölben beabsichtigte? Der Umstand nun, dass die Seitenschiffswände ebenso stark sind wie die Mittelschiffswände könnte als Beweis gelten, dass ursprünglich nur die Seitenschiffe gewölbt waren. Es ist indess festzuhalten, dass die Seitenschiffswände eine Erneuerung um 1200 erfahren haben, und zwar höchst wahrscheinlich, weil sie zu schwach waren dem Gewölbeschub zu widerstehen. Als Erzbischoff Adalbert, wohl veranlasst durch die vielen Brände[49]), welche den Dom betroffen hatten, dazu schritt das Schiff zu wölben, mochten sehr wohl die alten Seitenschiffsmauern noch für stark genug erachtet werden, den Gewölbeschub aufzunehmen, während die ohnehin weniger standfesten Mittelschiffsstützen von Grund auf eine zweckentsprechende Erneuerung erfuhren. Wenn man selbst annehmen wollte, dass auch die Seitenschiffswände durch Erzbischof Adalbert erneuert wurden, dafür könnten ältere erhaltene Basen aus Kalkstein sprechen, und selbst damals diese Wände ebenfalls 1,90 m stark gemacht wurden, so folgt daraus immer noch nicht, dass das Mittelschiff nicht gewölbt werden sollte. Man war sich noch viel später über die Wirkungen des Gewölbeschubs nicht völlig klar. Eine grosse Anzahl spätromanischer oder frühgothischer

[47]) Schneider. S. 15—17.

[48]) Schneider. S. 68—70.

[49]) Bei der Spärlichkeit früherer Nachrichten möchte ich hier noch eine, meines Wissens bisher nicht beachtete Stelle der Domgeschichte aus Bertholdi Annales, Mon. Germ. VII. S. 315 einfügen. Der Chronist berichtet zum Jahre 1079, dass, während Kaiser Heinrich IV. in Mainz das Weihnachtsfest feierte, ein vom Gewitter begleiteter Sturm das Dach des Domes zum Theil abgedeckt habe. „Et turbo tempestatis partem non minimam de episcopalis aecclesiae tectura direptam, proiecit in terram".

Kirchen, welche unzweifelhaft von Anfang an auf Ueberwölbung des Mittelschiffes angelegt waren, haben fast dieselbe Stärke in den Seitenschiff- und Mittelschiffmauern.

Die Mittelschiffgewölbe mit ihren geraden und wagerechten Scheitellinien und der geringen Festigkeit ihrer Grate haben vermuthlich schon den ersten Brand von 1137 nicht überdauert, jedenfalls nicht den zweiten zwischen 1165 und 1183, und zwar theils wegen ihrer Construction, theils wegen des Materiales: wohl unzweifelhaft Kalkbruchstein in reichlichem Mörtelbett. Dass die Hochwände erhalten blieben, ist nicht befremdlich. Eine geringe Ausweichung konnte für die Gewölbe verhängnissvoll werden, ohne die Standfestigkeit der Mauern ernstlich zu gefährden. Ob die jetzigen unzweifelhaft nach 1183 und vermuthlich erst im XIII. s. hergestellten Gewölbe im Anschluss an die Seitenschiffe entstanden oder erst später, nachdem der Westbau bis zum Gewölbkämpfer oder Hauptgesims hochgeführt war, lasse ich als eine Frage untergeordneter Bedeutung dahingestellt.

3. Seitenschiffe. Während die Halbsäulen der Schiffspfeiler nach den Seitenschiffen augenscheinlich zugleich mit den Pfeilern aufgeführt sind, tragen die Ueberreste der Seitenschiffswände deutliche Spuren ihrer späteren Entstehung. Das Material ist gemischt aus Sandstein und Kalkstein. Der Quaderschlag, soweit nicht altes Material wieder benutzt wurde, ist nicht so scharf ausgeprägt. Die Halbsäulentrommeln halten mit den Quaderschichten der Pfeiler gleiche Höhe und guten Verband, während an den Mittelschiffspfeilern die Halbsäulentrommeln in beliebigen Höhen, mehr oder weniger tief den Pfeilern eingebunden sind, so dass fast keine einzige Lagerfuge wagerecht durchgeführt ist. Die Formen sind die des Uebergangsstyles. Abgesehen von einigen anscheinend dem älteren Seitenschiff entstammenden Basen, haben alle übrigen Eckzehen oder reichere Eckblätter. Die Capitäle zeigen die Zierformen, wie sie für die Wende des XIII. s. so bezeichnend sind. Es fehlen nicht die Diamantquadern auf den Blattrippen. Im Aeusseren umschlossen Lesinen und Rundbogenfriese, dessen Consolen ihre Zusammengehörigkeit mit den Capitälen in allen Zierformen verrathen, grosse Fenster mit glatten, abgeschrägten Gewänden.

Die rippenlosen länglichen Gewölbe sind theils aus Kalkbruchstein, theils aus Tuff über Schalung zwischen Sandsteinquadergurten gewölbt. Das Material beweist, dass sie jünger sein müssen als die Schiffspfeiler. Es treten hier zum ersten Mal an den Seitenschiffsüberresten Steinmetzzeichen zu Tage und zwar dieselben wie am Schiff des Domes zu Worms, nämlich am südlichen Seitenschiff No. 3, 13, 18, 93, am nördlichen Seitenschiff No. 34 und 93 der Zusammenstellung. (Siehe auch Fr. Schneider Steinmetzzeichen.)

Mangels urkundlicher Nachrichten muss auf Grund des Baubefundes die Wende des XIII. s. als Bauzeit für die Seitenschiffsmauern und Gewölbe angenommen werden. Ob die alten Seitenschiffswände ursprünglich Pfeilervorlagen mit Halbsäulen hatten, ob diese erst bei der Wölbung nachträglich vorgelegt wurden oder ob diese Anordnung erst dem Neubau des Jahres ca. 1200 angehört, lässt sich nicht mehr feststellen.

4. St. Gotthard-Capelle. Zur Gotthardcapelle sei nur erwähnt, dass die Scheitellinien der länglichen Kreuzgewölbe wagerecht sind, die Schildbogen der schmalen Kappen ellipsenartig und der breiten Kappen Halbkreise. Die Säulen haben verjüngte Schäfte, nicht scharf ausgeprägte Würfelcapitäle und attische eckblattlose Basen. Mit Ausnahme der Südwand, welche ein unregelmässiges Bruchsteinmauerwerk zeigt und einem älteren Bauwerk angehört, sind die Umfassungswände aus ziemlich regelmässig mit dem Hammer gerichteten Bruchsteinen in 20 cm hohen Schichten errichtet. Die Capelle ist aussen im Erdgeschoss durch Lesinen und Rundbogenfriese, im 1. Stock durch einen Laufgang geschmückt. Seine Säulen haben zum Theil bestimmter gezeichnete Würfelcapitäle mit gedoppelten Schilden. Einzelne der attischen Basen haben Eckzehen. In diesen Formen wie auch in den Gliederungen der Architrave erblickt Dr. Schneider mit Recht Uebergangsformen zum Ostchor, welcher demnächst zu betrachten wäre[50]).

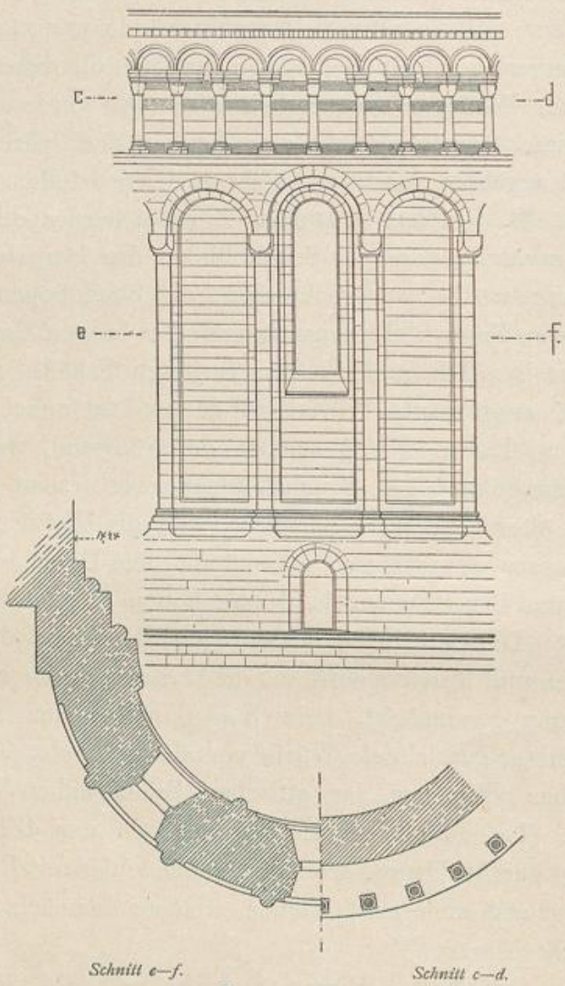
5. Ost-Chor. Vierung, Apsis und die 3 geschossigen, die Seitenschiffe abschliessenden Flügelbauten unterscheiden sich von den bisher betrachteten Bautheilen schon durch ihr Material: bunter Sandstein der Maingegend. Aehnlich wie im Schiff ist der von einem Schlagrand umzogene Quaderspiegel geflächt, nur dem feinkörnigeren Material entsprechend feiner. Im geringen Umfang sind auch Kalksteinquadern verwendet, zum Theil von älteren Bautheilen herrührend. Die Wände haben überwiegend innen und aussen Quaderverkleidung, nur die Flügelbauten zeigen in den oberen Geschossen innen Kalkbruchsteinmauerwerk und die ehemaligen Tambourwände des Vierungsthurmes hatten innen und auch aussen zwischen den Quaderlesinen Tuffsteinausmauerung wie in Worms, ein Material, welches hier zuerst am Dom auftritt[51]).

a) O.-Vierung. Die Vierung[52]), auf welche sich die obersten 2 jochigen Flügelbauten mit grossen Bogenfenstern öffnen, war durch Halbkuppelzwickel in das Achteck übergeführt. Die grossen Fenster

[50]) Schneider. S. 73—76.
[51]) Schneider. S. 77 ff.
[52]) Schneider. S. 78.

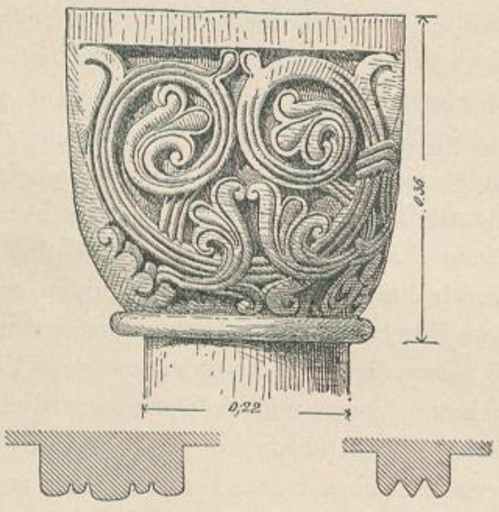
lagen in den schrägen Seiten, die geraden Seiten waren durch flach eingeschnittene Rundbogennischen belebt. Ohne Kämpfergesims schloss ein halbkreisförmiges,

Fig. 5.



Dom zu Mainz.
Ostchor-Apsis.

Fig. 6.



Dom zu Mainz.
Capitäl vom Laufgang der Ostchor-Apsis nebst Schnitt durch Blatt und Stengel desselben.

8 seitiges Klostergewölbe den Innenraum. Aussen bekrönte über dem mit Lesinen und Rundbogenfriesen besetzten Tambour ein Laufgang den Thurm. Die Einzelformen schliessen sich an die der St. Gotthardcapelle an. Der Thurm ist allen Anzeichen nach später als der Speierer und früher als der Wormser-Ostkuppelthurm erbaut.

b) O.-Apsis. (Siehe Fig. 5 u. 6.) Die Apsis verräth, besonders in ihrer Aussen-Architektur einen nahen Zusammenhang mit der Ost-Apsis von Speier. Hier wie dort folgt über einem glatten, nur von den Kryptafenstern durchbrochenen Unterbau das durch schlanke Blendarkaden energisch gegliederte Hauptgeschoss. 3 grosse Fenster, jedes die ganze Breite eines äusseren Wandfeldes in Anspruch nehmend, erhellen den Innenraum. Den Abschluss bildet ein Laufgang in Höhe des Gewölbes. Während sich indess in Speier die Wandgliederung innen und aussen völlig deckt, entsprechen hier den drei inneren Blenden sieben äussere, von denen die fensterdurchbrochenen etwas höher sind. Die Wandsäulen zeigen innen hier wie dort dieselben eigenthümlichen Würfelcapitäle ohne Platte (siehe Fig. 5).

Das Ornament der Laufgangcapitäle macht in Mainz einen weniger alterthümlichen Eindruck als in Speier. Die Blätter im Rankenwerk zeigen gewölbte Rücken, in Speier sind sie meistens vertieft. Gemeinsam ist dagegen beiden Bautheilen das häufige Vorkommen von Würfelcapitälen neben sehr reichen Formen, das Fehlen der Eckzehen an einigen Basen. Eine grössere Anzahl von Capitälen, welche über die Bossenform nicht hinausgekommen sind, in der Anlage indess ein beabsichtigtes korinthisches Capitäl erkennen lassen, gleichen auffallend den unfertigen Capitälen der Laufgänge des Querschiffes in Speier. An letztere erinnert auch die Herstellung der Laufgangrückwand in ihrem Wechsel von rothen und weissen Quaderschichten und die Behandlung der Quaderflächen überhaupt.

Man wird in der Annahme schwerlich irren, dass die Mainzer Apsis nach der Speierer und noch vor den Speierer Querschiffen entstanden ist. Die Speierer Apsis dürfte als unmittelbares Vorbild gedient haben.

c) Flügelbauten. In besonderem Masse muss die Durchbildung der beiden Eingangshallen im Osten, besonders der südlichen als Speierisch in Anspruch genommen werden. Die Capitäle, welche hier das Gewölbe tragen, gleichen denen der Afracapelle so völlig, dass sie denselben Urheber haben könnten. Die korinthischen Portal-Capitäle sind mit demselben römischen Akanthuslaub verziert, wie es den Speierer Querschiffen eigenthümlich ist. Auch der gerade Abschluss der Portale verräth in allen Profilen den nahen Zusammenhang mit Speier (siehe Fig. 7).

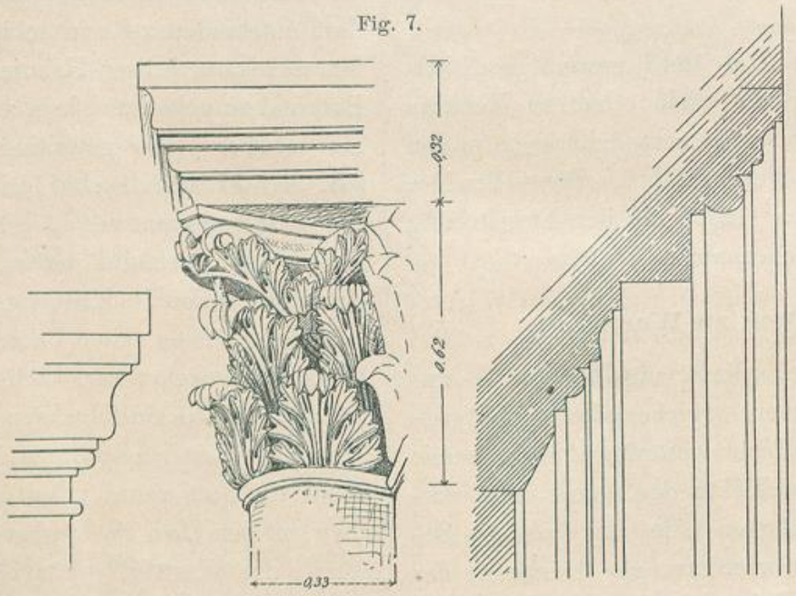
d) Erbauungszeit. Zu den reichen Eingangshallen stehen die oberen Geschosse der Flügelbauten hinsichtlich der Ausstattung in oft betontem Gegensatz. Unregelmässigkeiten in der Grösse der Steine und

Herstellung der äusseren Quaderverblendung, so kommen Schichten von sehr geringer Höhe vor, haben die Annahme verschiedener Bauzeiten veranlasst. Man hat sogar die Eingangshallen einer sehr frühen Zeit zugeschrieben. Ich bin mit Schneider vollkommen der Ansicht, dass die ganze Ostchoranlage, ausschliesslich natürlich der Thürme, einer, wenn auch vielleicht mehrfach unterbrochenen Bauunternehmung angehört[53]) und innerhalb der zweiten Hälfte des XII. s. begonnen und beendet wurde. Die nahen Beziehungen zu Speier würden eine genauere Zeitbestimmung sehr wünschenswerth machen. Die spärlichen Nachrichten geben leider keinen sicheren Aufschluss und lassen nur vermuthen, dass der Ostchor durch Erzbischof Conrad erst nach seiner 1183 erfolgten Rückkehr begonnen und schnell gefördert wurde. Noch während seines Pontificats oder kurz nachher wurde die Wölbung des Chores durch Godefried, welcher zwischen 1189 und 1212 die Cantorwürde am Dom bekleidete, durch einen Kreis von Malereien geziert[54]).

Die verschiedene Ausbildung, welche Eingangshallen, obere Geschosse der Flügelbauten und Apsis erfahren haben, erklärt sich zwanglos aus ihrer verschiedenen Bestimmung und der Oertlichkeit. Zunächst war die Ostfront bis zum Anfange unseres Jahrhunderts durch die nahe gelegene Liebfrauenkirche verdeckt und nicht Schauseite wie jetzt. Weshalb trotzdem Apsis und Eingangshallen eine reichere Ausbildung erhielten, ist überflüssig zu begründen. Die Obergeschosse der Flügelbauten reicher zu gestalten lag keine Veranlassung vor, wurden doch die Räume höchst wahrscheinlich nicht zur Abhaltung des Gottesdienstes, allenfalls als Sängeremporen, überwiegend aber wohl als Sakristei und Magazinräume benutzt. Ihnen z. B. durch Anlage kleiner Fenster eine grössere Feuersicherheit zu verleihen, war um so mehr am Platz, als die nahe liegende Liebfrauenkirche bei einem Brande gefahrbringend war. Ich erblicke mit v. Quast[55]) schliesslich in der ungleichen Beschaffenheit des Materials der Ostfront ebenfalls ein Anzeichen des eifrigsten Baubetriebes, und zwar um so mehr, als Erzbischof Conrad höchst wahrscheinlich nicht nur die Seitenschiffe neu aufführte, sondern auch noch den glänzenden und gewaltigen Neubau der Querhalle und des Westthores begann[56]).

6. **West-Chor.** Wie weit der Westbau bei dem Tode Conrads 1200 gefördert war, wissen wir nicht. Nach einem Aufruf, den sein Nachfolger Erzbischof Siegfried III. 1233 erliess, um zur endlichen Vollendung desselben Gelder zusammenzubringen, vergingen noch sechs Jahre bis zur Weihe[57]). Ob damals der Vierungsthurm ganz vollendet war, ist noch fraglich.

Fig. 7.



Dom zu Worms.
Abschlussgesims, Capitäl und Iothr. Schnitt durch das Gewände des Süd-Portales der Ost-Seite.

Der Westabschluss des Domes ist somit immerhin der einzige Bautheil, dessen Erbauungszeit urkundlich überliefert ist und schon deshalb von Wichtigkeit.

Querschiff und Chor sind innen und aussen bis fast zum Hauptgesims in den einfachsten Formen durchgeführt. Das Würfelcapitäl herrscht vor. Die oberen Querschiffsfenster, uns von hier ab aufwärts alles Übrige zeigt die reichen und mannigfaltigen Formen des rheinischen Uebergangsstyles. Die Gewölbwiderlager sind nach aussen bereits allenthalben durch Strebepfeiler verstärkt; dass indess den glatten S.- und N.-Wänden des Querschiffes ebenfalls zwei starke Pfeiler

[53]) Schneider. S. 82.
[54]) Schneider. S. 23.
[55]) Romanische Dome. S. 13.
[56]) Schneider. S. 22, 23, 24.
[57]) Schneider. S. 26.

vorgelegt wurden, zeigt, wie man sich über die Wirkungen des Gewölbeschubs noch nicht klar war. Es sprechen sich in dieser Anordnung dieselben Anschauungen aus, welche den Erbauer des Mittelschiffes beherrschten, der durch enge Stützenstellung dem Gewölbeschub begegnete. Die Gewölbe des Querschiffes, deren Rippen ein einfaches Birnstabprofil zeigen, sind einerseits den Schiffsgewölben, andererseits denen des Wormser Domes eng verwandt. Der reich gegliederte Vierungsthurm beginnt etwas unvermittelt über den Tragebögen und ist vielleicht nach einer Unterbrechung im Bau von einem anderen Meister ausgeführt. Der Thurm steht in jeder Beziehung dem Wormser Westthurm sehr nahe.

Die Steinmetzzeichen in den unteren Theilen des Westbaues sind überwiegend dieselben wie in den Seitenschiffen und bezeugen den nahen Zusammenhang beider Bautheile[58]).

7. Stiftsgebäude. Die 1243 geweihten Stiftsgebäude, zu denen wir die allein erhaltene Memorie zählen dürfen, waren nach dieser zu schliessen, in den Formen des Westbaues durchgeführt. Die vollendete Gothik hielt ihren Einzug 1279 mit der Erweiterung des Schiffes durch Capellenanbauten.

II. Der Dom zu Worms.

I. Einleitend. Neuerdings am Dom zu Worms angestellte Untersuchungen, welche bisher nicht bekannte Thatsachen ans Licht gefördert haben, sowie einige bisher für die Geschichte des Domes nicht verwerthete Nachrichten dürften eine eingehendere Betrachtung um so mehr erfordern, als überhaupt das Bauwerk nach manchen Seiten eine angemessene Würdigung noch nicht gefunden hat. Der Zweck meiner Arbeit beschränkt mich auf die romanischen Theile, und auch hier hebe ich nur das Wichtigste heraus. Wie fast überall sind auch hinsichtlich des Domes die Nachrichten allzu spärlich.

II. Geschichte. Als erste baugeschichtliche Nachricht über den sicher seit dem VI. s. bestehenden, dem Apostel Petrus geweihten Dom ist ein im Jahr 872 durch Blitzschlag entstandener Brand zu verzeichnen[59]). Ueber die Ausbesserung des Schadens erfahren wir nichts. Es ist sehr wohl glaublich, dass die vielen Kriegszüge, welche die Rheingegend in der Folge verheerten, auch die Bemühungen der Bischöfe um ihre Kathedralkirche fruchtlos machten[60]). Von 955—975 herrschte in Worms zwar Ruhe, es folgte aber alsdann die Gewaltherrschaft des Herzogs Otto, welcher erst Bischof Burkhart ein Ziel setzte[61]). Als dieser im Jahre 1000 in Worms einzog, war die Stadt von ihren Einwohnern verlassen, ein Schlupfwinkel für Gesindel. Die Mauern waren in der rechtlosen Zeit zerfallen. Nachdem er diese zunächst hergestellt und geordnete Zustände herbeigeführt hatte[62]), baute er St. Paul[63]). „Ausserdem aber brach der in frommen Werken nicht ermüdende Mann Gottes die überaus geringe Kirche St. Petri ab, und indem er das Fundament legte, setzte er einen Kirchenbau von bewundernswerther Grösse ins Werk“ (etwa 1008 bis 1010 siehe Arnold Seite 56), „welchen er in wenigen Jahren fast vollendete, so dass er nicht durch Bauen errichtet, sondern gewissermassen auf Wunsch plötzlich dort entstanden zu sein schien[64]).“ „Zur selben Zeit nun beschloss Kaiser Heinrich mit seinem Heere nach Burgund zu gehen und kam auf dem Zuge nach Worms. Da er aber jenen gewaltigen Dombau fast vollendet sah, bat er den Bischof dringend, dass er in seiner Gegenwart geweiht würde. Nachdem der Mann Gottes sich lange gesträubt hatte, willigte er endlich ein, durch den Willen des Kaisers gewissermassen gezwungen. Nachdem aussen aller Bauschutt entfernt und aller Schmutz abgekehrt war, wurde auf Befehl und in Gegenwart des Kaisers am folgenden Tage unter grossen Feierlichkeiten und grossem Zulauf von Geistlichen und Volk dies Haus Gott geweiht“ (a. 1018[65]). „Nach 2 Jahren aber traf den Dom ein Unglücksfall. Denn eines Nachts stürzte der Westtheil plötzlich bis auf den Grund ein. Wunderbar war dabei, dass unter den schweren Trümmern keine Glocke zerbrach, ausgenommen eine kleine.“ — Der Bischof liess darauf die Hölzer und Steine aus der Kirche schaffen, und nachdem er das Fundament gelegt, baute er fest und sicher und stellte in kaum 2 Jahren den früheren Zustand wieder her. Dann vergoldete er die Säulencapitäle und Steinmetzarbeiten, die sich rings im Dom befanden und schmückte das ganze Gebäude mit mannigfachen Verzierungen.“ So schildert uns die Vita Burchhardi den Neubau und die

[58]) Siehe Fr. Schneider. Steinmetzzeichen.

[59]) Pertz, Mon. Germ., S. I. Annales Augienses. S. 68. ad. 873. „Ictus fulminis Wormatiam combussit.“
Das. Annales Fuldenses. S. 385. ad 872. „Domus quoque sancti Petri apud Wormatiam igni coelesti consumpta est, et muri penitus eversi“.

[60]) Dr. Wilh. Arnold. Verfassungsgesch. der deutschen Städte. S. 53 ff.

[61]) Schannat. Hist. Ep. Worm. S. 62 und Arnold S. 54 ff.

[62]) Pertz, Mon. Germ. Scrip. IV, S. 835. Vita Burchardi Episcopi.

[63]) Das. S. 837.

[64]) Das. S. 837. Praeterea vero vir Dei a piis laboribus non cessans, ecclesiam sancti Petri ad sedem, qui ultra modum exigua fuerat, deposuit, ponensque fundamentum consignavit mirae magnitudinis monasterium, quod quidem magna celeritate paucis annis pene ad perfectionem perduxit, ut non videretur aedificando constructum esse, sed quasi exoptando subito ibi constitisse.

[65]) Pertz, M. G. S. IV. Vita Burchardi. S. 839. „Eodem tempore quippe Heinricus imperator cum exercitu in Burgundiam ire disposuit, et eo itinere Wormaciam venit. Cum autem egregium illud monasterium pene peractum vidisset, episcopum, ut se praesente consecraretur, assiduis rogationibus pe-

ersten Schicksale des Domes[66]). Nach Schannat hätte der Bischof, als der Dom der Vollendung nahe, in dessen Nachbarschaft den Grund zu der Taufcapelle, einer 8eckigen Basilika gelegt[67]). Die Vita weiss von diesem Bau nichts. Im Jahre 1025 starb Burchard und wurde im Westchor des Domes vor dem Altar des hl. Laurentius zur Ruhe bestattet[68]). Schannat sagt: das etwas über dem Pflaster erhabene Grab schloss ein halbrunder Stein mit der Inschrift: Hic Jacet Buggo, Quondam Istius Loci Episcopus."

Nach dem Wortlaut dieser zuverlässigen Nachrichten der Vita ist nicht daran zu zweifeln, dass der Dom bei dem Ableben Burchard's vollendet war. Der Bischof überlebte den Wiederherstellungsbau nicht nur um 3 Jahre, sondern er begann in seinen letzten Lebensjahren noch den Bau von St. Martin, den er halb vollendet hinterliess[69]). Die nächsten Baunachrichten über den Dom beziehen sich denn auch bereits auf Anbauten.

So errichtete um 1033 Bischofe Azzecho die Mauritius-Capelle auf dem Friedhof der Brüder. Den Inhabern der an die Capelle stossenden Wohnung lag die Bedienung derselben ob. Sie sollten Messen für das Seelenheil der auf dem Friedhofe begrabenen Brüder und aller dahingegangenen Gläubigen lesen[70]).

tivit. Cumque vir Dei multum reniteretur, tandem imperatoris voluntati quasi coactus consensit. Ergo omnia spurcitia foris proiecta omnique fuligine detersa, die sequenti, imperatore praesente et iubente, cum magnis laudibus et maximo cleri plebisque tripudio, multis episcopis praesentibus, Deo dicata est haec domus".

Die Anwesenheit des Kaisers und somit die Weihe fällt wahrscheinlich in das 1. Drittel des Juni 1018. Heinrich schenkte vermuthlich bei dieser Gelegenheit den Zoll zu Kaibach. In der Urkunde vom 2. Juli 1018 heisst es: „Unde sciat — qualiter Burchardus — nostram potestatem imperialem adiit rogans, ut fratribus sue sedis principalis sub honore scilicet beati Petri principis apostolorum fundotenus a se constructe, theloneum traderemus". Boos, Quellen zur Geschichte von Worms. S. 37. Siehe auch Hirsch, Heinr. II. in Jahrb. der deutsch. Gesch. III. S. 79 und 80. Arnold S. 56 und Schannat S. 62 nehmen 1016 an.

[66]) Pertz. M. G. S. IV. Vit. Burch.

S. 839. „Post biennium autem res miserabilis in monasterio eodem acciderat. Nam pars occidentalis subita ruina nocte quadam funditus cecidit. Sed hoc mirabile fuit, quod nulla campana sub tam magna mole, nisi tantum una exigua, confracta est". —

S. 840. „Post haec quoque ligna et lapides extra templum exportare praecipit, positoque fundamento, firmiter aedificavit, et in duobus pene annis ad statum pristinum perduxit. Tunc capita columnarum nec non quadratos lapides in giro monasterii circumpositos deauravit, et omne templum variis ornamentis undique decoravit".

[67]) Schannat. S. 62 und 333.

[68]) Pertz. M. G. S. IV. Vit. Burch.

S. 846. „In eadem ecclesia in choro occidentali, videlicet ante altare sancti Laurentii, honorifice sepultum est".

Schannat. S. 334. „In Crypta subterranea chori occidentalis, sepulchrum, paulo supra pavimentum eductum, claudebat lapis hemisphaericus.

Abbild. Taf. III, Fig. III daselbst.

[69]) Pertz. M. G. S. IV. Vit. Burch. S. 844.

[70]) Schannat. S. 64, 336 und Band II S. 50 u. 51.

Im Jahre 1034 bepfründete Azzecho den von ihm geweihten Altar des Ypolit und Nicomedes, der vielleicht in der Mauritius-Capelle stand[71]). 1058 wurde das Oratorium S. Nicolai gegründet, wo einst der heilbringendes Oel ausschwitzende Finger des Bischofs aufbewahrt wurde, den auch Kaiser Friedrich und seine Gemahlin Beatrix bei ihrer Anwesenheit 1183 verehrten[72]).

Ueber die zweite Hälfte des XI. s. fehlen Baunachrichten gänzlich. Schannat berichtet dann, dass Bischof Eppo, früher Mönch in Goslar und Lorsch, sofort nach seinem Amtsantritt im Jahre 1107 die Bauthätigkeit am immer noch nicht vollendeten Dom aufgenommen, und ihn in wenigen Jahren, nämlich 1110, fertiggestellt habe. Gelegentlich der Anwesenheit Heinrich V. sei die feierliche Weihe vorgenommen, bei welcher in erster Linie Erzbischof Bruno von Trier wirkte. Die Hauptaltäre seien dem dreieinigen Gott, wie auch der Jungfrau Maria und dem Apostelfürsten Petrus geweiht[73]). Die Richtigkeit dieser Angabe ist bisher noch von keiner Seite angefochten. Ich finde meine bereits oben ausgesprochene abweichende Ansicht, dass nämlich mit dem Ableben Bischof Burchards der Dom völlig ausgebaut war, bestätigt durch den Inhalt eines Briefes, welchen Wormser Geistliche zur Zeit des Bischofs Ebbo an auswärtige, auf Reisen befindliche Genossen richteten. Es heisst darin zum Schluss: „Inzwischen wird unser Werk nach besten Kräften gefördert, unter der Mühwaltung unseres Hern Ebbo, indem Nanno die Fundamente legt und die übrigen, wie es jedem ansteht, Mörtel oder Steine herbeischaffen, nicht ohne Mitwirkung unseres Lehrmeisters Ebbo[74]).

Unzweifelhaft steht die hier erwähnte Bauunternehmung im Zusammenhang mit der Weihe des Jahres 1110 und diese bezieht sich also auf einen von Grund auf neu errichteten Bautheil und zwar nach den Altären zu schliessen auf die Osttheile oder mindestens den O.-Chor; vielleicht auch auf das Schiff. Der

[71]) Das. Band II, S. 51.

[72]) Das. Band I, S. 63.

[73]) Schannat, I, S. 62, berichtet, dass der Bau Burchards 1016 geweiht sei, obwohl noch nicht vollendet und fährt fort: „Hinc Burchardi successor Eppo, rem maximis expensis aggressus, ei Anno MCX ultimam manum feliciter imposuit" etc. —

An einer anderen Stelle. I, S. 348 ad ann. 1107.

„Talis cum esset Eppo, qui Goslariensi Clero jam pridem valedicto, monachicam vitam Laurisheimii agebat, vacantes Infulas Worm. facile retulit, quibus ut se aliquatenus dignum ostenderet, statim ad pietatis opera conversus, ab aede principe initium duxit, eamque necdum plane absolutam, quod id per sequiora tempora antecessoribus suis haud licuisset, intra paucos annos perfecit." etc.

[74]) Boos. Quellen. Wormser Briefsammlung.

S. 353. „Nec interim cessabit nostrum opus iuxta vires surgere, domno Ebbone operam inpendente, Nannone fundamenta ponente, ceterisque prout quisque valet aut cementum aut lapides congerentibus, non sine doctoris manibus nostratis Ebbonis. Valete."

von Bischof Burchard besonders solide zum zweiten Male aufgeführte Westbau mochte noch keiner Erneuerung bedürfen. Nanno, über den wir nichts Näheres wissen, scheint Geistlicher gewesen zu sein. Er ist wahrscheinlich dieselbe Person mit Nanzo, der in einer Urkunde des Bischofs Adalbert 1106 als Zeuge aufgeführt wird[75]). Auch Bischof Ebbo scheint des Bauens kundig gewesen zu sein. Nimmt man an, dass er der 1090—1105 regierende Bischof war, so bleibt die Angabe Schannats soweit richtig, als der zweite Bischof dieses Namens, welcher 1107 den Stuhl bestieg, einen bereits angefangenen Bau vorfand und beendigte. Nur war es nicht der Bau Burchards.

Schon 70 Jahre später drohte ein grosser Theil des Domes einzustürzen. Bischof Conrad II. von Sternberg stellte ihn mit grossen Kosten wieder her. 1181 fand in Gegenwart Kaiser Friedrich Barbarossa's und vieler Vornehmen die Weihe durch Erzbischof Arnold von Trier und die Bischöfe Ulrich von Speier und Herrmann von Münster statt[76]). Zugleich wurden die Leiber des heiligen Justinius und Stractaeus, welche bisher unter dem Hauptaltar geruht hatten, in das Schiff übergeführt. Wie der Stadt Speier hatte der Kaiser auch der Stadt Worms 1180 zu Strassburg einen Freibrief ertheilt, der von den Bürgern in Erz gegossen und 1184 über der Domthür angebracht wurde[77]). Bischof Conrad, der Wiederhersteller des Domes, starb 1192 und wurde vor dem Altar des hl. Laurentius beigesetzt[78]). Ob die Stadtbrände von 1221, 1231 und 1242 den Dom beschädigten ist unbekannt. 1234 stiftete der Canonicus Gerlach in den Laurentiuschor, wo die Gläubigen ihre Opfer darzubringen pflegten, 4 Priesterpfründen[79]). 1258 wurden die Fenster des Domes erneuert, die Kosten betrugen 51 ℳ. Im selben Jahr wurde auch eine neue Orgel beschafft, welche 163 ℳ. kostete, ausserdem erhielt der Meister 200 ℳ.[80]).

Darf man aus der Neubeschaffung der Ausstattung auf eine vorhergegangene Bauthätigkeit schliessen, so mag derselben der Zeuge einer Urkunde, welche Bischof Richard im Mai 1253 ausstellt: Heinricus magister operis nahe gestanden haben[81]) und auf dieselbe Bauunternehmung bezieht sich vielleicht später Bischof Simon. Dieser verfügt unter dem 22. April 1286 über die Einkünfte zweier Präbenden, welche von ihren Stiftern der Baukasse überwiesen wurden, als vormals ein aufwendiger Bau am Dom bedeutende Kosten verursachte[82]).

Bischof Emerich (1309—18) rüstete den Thurm mit einer Glocke von bedeutendem Gewicht aus, ein Werk des Meisters Volmarus[83]).

1429 fiel der Nordwestthurm ein und wurde 1472 durch Bischof Reinhard wieder aufgebaut[84]).

Wie so viele andere romanische Dome wurde auch der Wormser in gothischer Zeit einem Erweiterungsbau unterzogen durch Anbau von Capellen an das Schiff, nachdem die Seitenschiffe durchbrochen waren. Auch die an der Südseite belegenen älteren romanischen Anbauten wurden, wie der Kreuzgang, durch Neubauten im gothischen Styl ersetzt.

Eine schwere Beschädigung erlitt der Dom durch die Folgen des Jahres 1689. Wenn auch Sprengungen nicht vorgenommen sind[85]), so hat doch der Brand Schäden verursacht, welche in unserem Jahrhundert kaum wieder hergestellt wurden.

III. Baubeschreibung. Herr von Quast sagt zu Eingang des Abschnittes IV. seines Werkes über die 3 rheinischen Dome: „Der Dom zu Worms hat in seinem Haupttheile nur eine einzige Bauzeit. Nur der westliche Theil desselben ist der Zeit nach vom Uebrigen abzusondern. Die beiden westlichen Rundthürme in ihrem unteren Theile gehören einer älteren Zeit an; der westliche Chor der spätesten des romanischen Styles. Die oberen Geschosse dieser Thürme sind eine spätgothische Erneuerung.“ In der chrono-

---

[75]) Boos, Gesch. S. 50. Urk. No. 58.

[76]) Schannat. I, S. 63. „Demum Anno MCLXXXI. Postquam Conradus Episcopus collapsum magna sui parte, quo alias, consecrari curavit“; etc. — „Ac tunc quidem integra S.S. M.M. Justini & Stachaei corpora, quae eatenus in summo altari recondita latuerant, in mediam Basilicae navem transferre placuit, ubi etiamnunc quiescere perhibentur.“

S. 360. (Conradus) — „Basilicam principem ruinas hinc inde minitantem maximis sumtibus in priorem statum reduxit, quam et dein. Anno MCLXXXI ejus rogata Arnoldus Treverensium Antistes — inauguravit.“ —

Wenn Bischof Burchard II in einer Urkunde des Jahres 1141 sagt: „Notum sit — qualiter ego Bucco qui et Burchardus — cernens miserabiles ruinas ecclesiarum nostrarum precipue in stipendis fratrum, proposui — onera eorum supportare. — Baur. Urk. II, No. 5, S. 9, so dürfte gerade aus dem Nachsatz geschlossen werden, dass schon damals auch der Bauzustand des Domes zu wünschen übrig liess.

[77]) Arnold. S. 249; Zorns. Wormser Chronik S. 103.

[78]) Schannat. S. 362. Das Grab wurde im Jahre 1886 aufgedeckt. Bericht in der Wormser Zeitung No. 292.

[79]) Schannat. I, S. 63. „Circa Annum MCCXXXIIII.“

[80]) Boehmer. Font. rer. germ. II. Ann. Wormat.

S. 196, 197, ad 1258. „Eodem anno renovate sunt fenestre monasterii que constiterunt 51 libras. Eodem anno factum organum constitit 163, preter pretium magistri quod fuit computatum ad 200 libr.“

[81]) Boos. Quellen. 158.

[82]) Dr. Lud. Baur. Hessische Urkunden, B. II, S. 401.

22. April 1286. „Cum et hinc est, quod cum olim in ecclesia nostra Wormatie propter magnitudinem expensarum operis sumptuosi, duarum redditus prebendarum ad fabricam eiusdem ecclesie ab ipsius fundatoribus fuissent deputati“.

[83]) Schannat. I, S. 63 u. 390.

[84]) Fehr. Zur Restaur. des Domes zu Worms. S. 8.

[85]) Fehr. S. 10—12. 25.

logischen Reihenfolge seines Werkes sind die unteren Theile der Thürme dem 1110 geweihtem Bau zugeschrieben, 1181 wären Altarhaus und Querhaus, 1234 der Westchor vollendet gewesen.

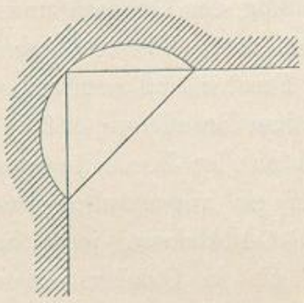
1. Ost-Theile. Prüfen wir diese Zeitbestimmung, so scheint zunächst unzweifelhaft, dass die Osttheile: Apsis, Thürme, Chorjoch und Querhalle annähernd gleichzeitig in Angriff genommen und ohne wesentliche Unterbrechung hochgeführt sind; wie die völlige Uebereinstimmung hinsichtlich des Materials, der Formen und der Technik schliessen lässt. Das oberste Geschoss und die Helme der beiden Thürme allein zeigen abweichende ausgesprochen frühgothische Formen. Ihre Lichtöffnungen sind spitzbogig geschlossen, während die aller übrigen Chortheile halbkreisförmig überwölbt sind. Sie sind augenscheinlich die zuletzt ausgeführten Theile der Choranlage und mögen einem besonderen Meister zugeschrieben werden[86]).

a) O.-Chor und Querschiff. An Chor und Querschiff tritt der Spitzbogen nur constructiv auf, zusammen mit Rundbögen. So sind die Kuppeltragebögen, die Schilde des Langchores und das Halbkuppelgewölbe der Apsis spitzbogig, die Schilde der Querschiffsgewölbe dagegen rundbogig. Den Kreuzgewölben des Querschiffes und dem des Chorjoches sind Quaderrippen und Schildbögen von rechteckigem Querschnitt und über Schalung gewölbte Tuffkappen gemeinsam. Die Querschiffsgewölbe sind über etwas länglichem Grundriss errichtet, die Schildbögen der N.- und S.-Wand sind Halbkreise, die der O.- und W.-Schmalseiten, bei dem südlichen Gewölbe gesteltzte Halbkreise, bei dem nördlichen ellipsenartige Curven, die Grate beider gedrückte Halbkreise. Die Scheitellinien der grossen Kappen sind fast wagerecht, die der kleinen steigen geradlinig, ungefähr 1,30 m bis zum Scheitel an, der sich nicht über das Hauptgesims erhebt.

Die Schildbögen des Langchores sind sehr stumpfe Spitzbögen, die Grate fast Halbkreise. Die Kappen steigen steiler zum Gewölbescheitel an, welcher das Hauptgesims um etwa 1 m überragt. Die Wölbung erfolgte aus 14 : 22—30 : ca. 40 cm starken regelmässig geschnittenen und anscheinend in dieser Form bezogenen Tuffsteinen in den Scheitellinien parallelen Schichten. Das Apsisgewölbe besteht sehr bemerkenswerther Weise völlig aus ca. 42 cm starken Quadern.

b) O.-Kuppel. Der O.-Kuppelthurm zeigt über den spitzbogigen Tragebögen ausschliesslich den Rundbogen. Die Ueberführung in das längliche Achteck vermitteln halbkuppelige, in Quadern gewölbte Zwickel, welche die Flucht der Tragewände hinterschneiden. (Fig. 8.) Die Kuppel ist ein rippenloses

Fig. 8.



halbkreisförmiges Klostergewölbe aus Tuff. Aus diesem Material bestehen auch die Wandflächen des Tambours im obersten Geschoss innen und aussen. Im Uebrigen ist die Choranlage nebst Querschiff und Querhalle innen und aussen ein Quaderbau aus rothem Sandstein in sehr guter Ausführung, hierin alle anderen Theile des des Domes übertreffend. Die durchschnittlich 40 cm hohen Quadern haben Randbeschlag, überwiegend ist das Zahneisen und die Fläche gebraucht. An den unteren Mauertheilen sind die Hiebe der letzteren vielfach fischgrätenartig gesetzt[87]). Steinmetzzeichen finden sich, soweit es vom Boden aus zu sehen ist, am Querschiff und Chorjoch garnicht, an der Apsis und den Thürmen erst in grösserer Höhe, zumeist nahe dem Laufgang der Apsis.

c) Beziehungen der Osttheile zu Speier. Eine Verwandtschaft zwischen den Speierer und Wormser Osttheilen ist in mancher Beziehung vorhanden. Vor Allem scheint dem Wormer Kuppelthurm der Speierer als Vorbild gedient zu haben, dem man sich eng anschloss. Die Gliederung der inneren Apsiswand hat die grösste Aehnlichkeit einerseits mit Speier, andererseits auch mit Mainz. Die plattenlosen Würfelcapitäle finden sich auch hier über den schlanken Wandsäulen. Die Querschiffsgewölbe in Speier und Worms stehen sich sehr nahe und schliesslich ist in der antikisirenden Behandlung der Hauptgesimse, Anordnung der Fenstergewände etc. hier wie dort ein gemeinsamer Zug erkennbar.

---

[86]) Am oberen Geschoss des jetzt als Glockenthurm dienenden SO.-Thurmes findet sich auf der Wandfläche, folgende über Kopf stehende Inschrift:



Die Steinmetzzeichen sind zum Theil dieselben wie die des oberen SW.-Thurmes.

[87]) Diese Bearbeitung der Quaderflächen findet sich besonders schön an der Abteikirche zu Lorsch, welche auch hinsichtlich der Gesimse etc. den Wormser Osttheilen sehr nahe steht.

d) Anbauten an das Chorjoch, Taufcapelle St. Johannes. Eine Beachtung fordern sodann die Anbauten an der S.- und N.-Seite des Chorjoches[88]). Ihre Anlage erscheint im Grundriss so organisch, dass man glauben möchte, sie seien von Anfang an geplant. Der Umstand, dass ihre Mauern über der Erde ausser Verband mit den Querschiffs- und Chormauern stehen, spricht dagegen. Der südliche Anbau, als Sakristei dienend, ist immerhin bis einschliesslich der 11. Quaderschicht über dem Sockel gleichzeitig mit dem Schiff errichtet, wie man aus der Bearbeitung der Quadern und den Steinmetzzeichen schliessen darf. Die 20 oberen Schichten einschliesslich der Fenster sind augenscheinlich eine Erneuerung nach dem Brand von 1689.

Der Anbau an der Nordseite ist und war zweigeschossig. Auf ein romanisches Untergeschoss in Bruchsteinen mit 4 kleinen, jetzt halbvermauerten Fenstern, folgt ein in Quadern ausgeführtes Obergeschoss gothischen Ursprungs. Die 3 spitzbogigen Fenster desselben sind nachträglich zugemauert und durch 2 moderne rundbogige Fenster ersetzt.

2. Mittelschiff (Taf. XXXII). Das Schiff schliesst sich in jeder Beziehung eng an die Ostheile an. Ein weiterer Schritt zur Gothik zeigt sich indess in den Mittelschiffsgewölben, deren Grate bereits spitzbogig sind. Die Schildbögen haben noch den einfachen rechteckigen Querschnitt, die Grate dagegen ein frühgothisches Profil, einen von zwei Rundstäben begleiteten Birnstab, ähnlich wie in Mainz. Die Gurte sind rechteckig, nur der zwischen dem 1. und 2. östlichen Gewölbe ist mit Eckrundstäben besäumt. Die Kappen sind aus Tuff, in den Scheitellinien parallelen Schichten gewölbt. Das östliche und westliche Mittelschiffsgewölbe (siehe Textfigur 14 S. 29) ist höher, als die dazwischenliegenden, die Scheitellinien ihrer Kappen sind gerade, die Grate ebenso stark wie die Gurte. Die Kappen der 3 mittleren Gewölbe haben gekrümmte Scheitellinien und die Grate sind erheblich schmaler als die Gurte. Da die Schiffswände stark überschoben sind, so dass eine nachträgliche Verankerung nöthig wurde, ist die Frage naheliegend, ob nicht etwa die 3 mittleren Gewölbe später, vielleicht gar nach 1689 gewölbt sind[89]). Die vielen in der rücksichtslosesten Weise in die Fenstergewinde und Wandflächen etc. später eingestemmten Rüstlöcher, sprachen wenigstens dafür, dass ein schweres Gerüst nachträglich im Schiff gebaut wurde.

a) System der Nordwand (Taf. XXXII). Die Gliederung der Mittelschiffswände ist eine überaus wechselnde, fast jedes Wandfeld ist abweichend vom anderen gestaltet; wie oft und allseitig anerkannt. Der Umstand, dass die Nordwand durchweg innen und aussen ein ganz anderes System hat als die Nordwand, ist bisher nicht gewürdigt und verdient doch ein näheres Eingehen. v. Quast bespricht nur das System der Nordwand. Hier beginnen in unmittelbarer Anlehnung an Mainz und Speier die Hochwandblenden über dem Kämpfer der Schiffspfeiler in deren ganzer Breite und durchschneiden das Arkadengesims. Die Fenster liegen in der Mitte der entstehenden Nischen und die Fensterachsen sind, da Haupt- und Zwischenpfeiler fast dieselbe Breite haben, für das Auge wenigstens constant. Für die Aussenarchitektur sind die gleich grossen Fensterabstände allein als Ausgangspunkt gewählt, denn jedes Fenster liegt inmitten eines durch Lesinen und Rundbogenfries umschlossenen gleich grossen Feldes. Die innere 5 jochige Anlage ist genau wie bei der Architektur der Seitenschiffe völlig verschleiert, und es ist mit Bewusstsein die traditionelle Erscheinung der ungewölbten Basilika mit ihren gleichen Fensterachsen erstrebt.

b) System der Südwand (Taf. XXXII). An der Südwand sind nun die Hochwandblenden ausser Beziehung zu den Schiffspfeilern gesetzt. Sie beginnen erst über dem Arkadengesims, und haben somit nur noch die Bedeutung einer ganz willkürlichen Flächentheilung. Das für Mainz, Speier und die Nordwand von Worms Charakteristische ist damit aufgegeben.

c) Erklärung des Wechsels der Schiffssysteme. Dieser Wechsel im System erklärt sich zunächst durch die Annahme, dass nicht jochweise, sondern zuerst die eine, dann die andere Längswand gebaut wurde (wie auch in Speier später durch Neumann). Da sich nun bei dem System der Nordwand im Bestreben die Schildfläche der Höhe nach möglichst für die Fenster auszunutzen, besonders bei spitzbogigen Schildbögen ein unangenehmes Zusammenschneiden der Schild- und Blendbögen ergeben hat, welches bei dem System der Südwand leicht zu vermeiden war, indem man die Blenden beliebig schmal

[88]) An der Südseite des Domes lag nach alten Stadtansichten (siehe auch oben S. 21) die Taufcapelle St. Johann. als freistehender 8 eckiger basilikaler Bau. Erhaltene Skizzen und Architekturüberreste lassen vermuthen, dass der erst in unserem Jahrhundert abgebrochene Bau dem Westchor nahe verwandt war. Die unregelmässige Ausbildung der S.-Wand des S.-Querschiffes muss auf die nahe Lage der Capelle zurückgeführt werden. Wahrscheinlich setzte das Portal und ein anschliessender Gang Querschiff und Capelle in Verbindung.

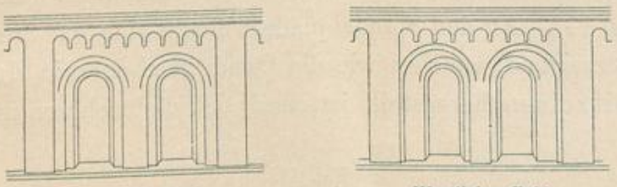
[89]) Vgl. Hohenreuter, S. 10. „Die spitzbogigen stark profilirten Gewölbe des Hauptschiffes sind jüngeren Ursprungs und zum Theil erst nach den Verheerungen des Jahres 1689 neu aufgerichtet".

machen konnte, dürfte die Südwand später errichtet sein.

Machte man nun die Blenden schmaler und rückte sie nach der Mitte zusammen, so erhielt man ungleiche Fensterachsen. Das Aussensystem der Nordwand war nicht mehr durchführbar, entweder innen oder aussen lagen die Fenster aus der Mitte der Wandfelder. Hier eine passende Lösung zu finden hat den Erbauer lebhaft beschäftigt. Die Anordnung der Südwand, wo aussen die 2 Fenster eines jeden Joches durch Lesinen und Rundbogenfries umrahmt sind, hat den grossen Vorzug, die 5 jochige Anlage des Schiffes sofort erkenntlich zu machen.

Bei dem System der Südwand musste die Fensteranordnung ferner um so günstiger ausfallen, je mehr die Fenster eines Feldes nach der Mitte zusammengezogen wurden. Wenn wir nun sehen, wie in der That von O. nach W. fortschreitend, die Fensterpfeiler schmaler werden — und das konnte geschehen, ohne das Wesentliche im innern System zu verändern — und damit verbunden das System aussen einen Wechsel nach nebenstehender Skizze erleidet, so ist an der Absichtlichkeit des Erbauers kaum zu zweifeln.

Fig. 9.



Oestliches Feld Westliches Feld
der äusseren südlichen Mittelschiffswand.

Wir gelangen über die Zweckmässigkeit einer Anordnung durch Projectiren auf dem Papier zum Ziel. Der Meister des Schiffes von Worms hat seiner Zeit entsprechend überwiegend in Stein projectirt. Er hat in jedem neuen Joch, welches er baute, vermeinte und wirkliche Fehler des vorhergehenden verbessern wollen.

Wenn nun an den späteren Bauten der Wormser Schule zu St. Martin in Worms, Enkenbach, Otterberg etc. die Hochwandblenden ganz fortfallen, so war die Ursache wohl nicht allein Sparsamkeit, sondern die mit dem Wormser System verbundene Beschränkung in der Anordnung der Fenster. Die Südwand des Domes zu Worms bildet den Uebergang von den Systemen Mainz, Speier, Worms Nordwand zu der freieren Ausbildung der späteren verwandten Bauten.

Abgesehen von der verschiedenen Ausbildung der einzelnen Joche, sofern sie mit der Fensterfrage zusammenhängt, kommen an fast allen Theilen mehr oder weniger erhebliche Abweichungen vor, welche theils als Folgen des Projektirens in Stein zu betrachten sind, theils der jener Zeit eigenen Vorliebe für mannigfaltige Gestaltung entspringen. Die besondere Bildung der dritten Hauptpfeiler von Osten, welche allein zur Aufnahme des gerippten Gewölbes völlig entwickelt sind, insofern die Vorlage für den Gurt jederseits von einer Ecksäule zur Stütze der Grate begleitet ist, die bunten Formen der Blend-Triforien, die verschiedene Gliederung der Arkadengesimse und vieles andere kann als Beispiel angeführt werden.

Sind im Allgemeinen die Einzelformen der S.- und N.-Wand vielfach dieselben, so kommen doch Abweichungen vor: das Profil des Arkadengesimses an der Nordwand ist ein anderes, auch fehlen hier allenthalben die an der Südwand mit Vorliebe angewandten Verzierungen des Capitälwulstes etc. — welche die oben ausgesprochene Annahme bestätigen, dass die beiden Langwände nicht gleichzeitig gebaut sind. Auch die Steinmetzzeichen liefern hierfür einen weiteren Belag. (Siehe die Beilage.)

3. Seitenschiffe. (Taf. XXXII.) Die Seitenschiffe sind mit rippenlosen, etwas länglichen Kreuzgewölben zwischen Gurt und Schildbögen überwölbt. Die grösseren Kappen in der Richtung der Längsachse des Schiffes sind Theile eines wagerechten, die kleineren Kappen Theile eines steigenden Halbcylinders. Die Tuffstein-Kappen sind ohne Unterbrechung über die einfach rechteckigen Quadergurte fortgewölbt. Die Gewölbe gleichen denen der Speierer Seitenschiffe völlig.

Infolge des Anbaues von Capellen ist die äussere Gliederung des S.-Seitenschiffes nirgend erhalten. Sie mag indess im Wesentlichen der des N.-Seitenschiffes geglichen haben.

Wie bei dem Mittelschiff finden sich auch hier Abweichungen zwischen der N.- und S.-Wand. So sind die Schildbögen der Gewölbe an der Nordwand gedoppelt und haben einfach rechteckigen Querschnitt, während sie an der Südwand einfach und z. Theil mit Schachbrettmustern verziert sind. Es sind augenscheinlich auch die Seitenschiffswände nicht gleichzeitig gebaut.

Steinmetzzeichen finden sich vermuthlich überall am Langhaus und scheinen nur an den 3 östlichen Mittelschiffspfeilern der Nordwand zu fehlen. Am häufigsten finden sie sich an den westlichen Theilen der südlichen Mittel- und Seitenschiffswand. Ihr Vorkommen spricht ebenfalls dafür, dass zunächst die Nordwände gebaut wurden.

4. Anbauten an das Schiff. An die Nordseite des Schiffes war im Anschluss an das schöne mit byzantinisirenden Akanthuscapitälen geschmückte Portal eine gewölbte Vorhalle geplant, welche indess wohl nie zur Ausführung gekommen ist. Die über dem Portal ausgekragten Säulen mit geknickten Schäften,

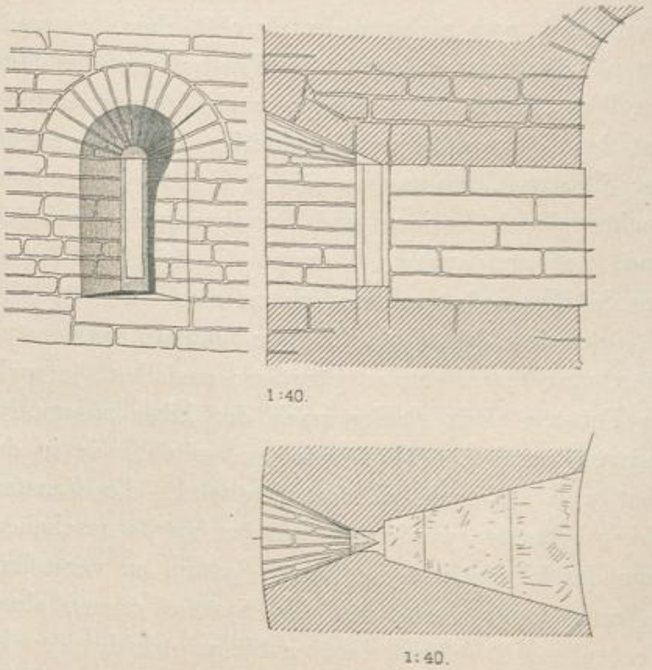
Blattcapitälen und schweren Abaken tragen noch die Reste einer bandartigen Verzierung, wahrscheinlich einer runden Umrahmung oder Verdachung angehörend, welche die Tafel mit dem Privilegium Kaiser Friedrich I. umschloss. Es ist sehr zu bedauern, dass die merkwürdige Anlage zerstört wurde.

Die Anbauten an der Südseite haben in gothischer Zeit alle eine Erneuerung erfahren, so die Nicolai-Capelle und der Kreuzgang mit den Stiftsgebäuden. Diesen oder auch der Mauritius-Capelle sind die Ueberreste an den letzten westlichen Jochen des Seitenschiffes zuzuschreiben. Wie die Steinmetzzeichen und übrigen Spuren beweisen, wurde die Capelle als 2geschossige gewölbte Anlage zugleich mit der Mauer des Seitenschiffes aufgeführt. Die Capitäle der Wandseiten sind mit schönem Akanthus geschmückt, ähnlich dem der Säulen des Nordportales. Gleichzeitig mit der Seitenschiffsmauer ist auch das Portal, welches in den Kreuzgang führte und die jetzt vermauerte Thür und Fensteröffnung in die Nicolai-Capelle.

5. Westtheile. a) West-Thürme. Eine oberflächliche Betrachtung schon zeigt, dass am Westchor mehrere Jahrhunderte gebaut haben. Als älteste Theile sind die unteren Geschosse der Thürme allseitig erkannt. Sie sind über glattem rechteckig zurückspringendem Sockel mit flachen Wandpfeilern besetzt, deren Füsse ein einfaches Schmiegegesims bildet. Ihre Capitäle wie die wagerechten Gliederungen des Thurmes sind nicht mehr erhalten. Das Umfassungsmauerwerk besteht aus länglichen Bruchsteinen in regelmässigen ca. 12—13 cm hohen Schichten, die Wandpfeiler und Spindel aus sehr sorgfältig gefügten Quadern.

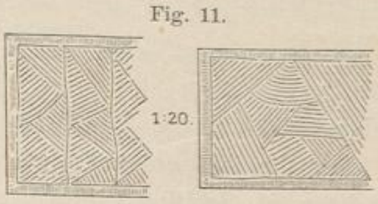
Die steigende Tonne, welche ohne Stufenbelag als Aufgang dient, ist in Bruchsteinen auf loser Schalung in reichlichem Mörtelbett gewölbt. Die Bruchsteingewände der schlitzartigen kleinen Fenster sind von der durch eine 20 cm starken Quaderrahmen gebildeten Lichtöffnung nach innen und aussen abgeschrägt. Das äussere Gewände ist in sorgfältiger gerichteten Bruchsteinen halbkreisförmig überwölbt, während das Innere über der Kämpferfuge mit Quaderplatten wagerecht abgedeckt ist, (siehe Fig. 10). Aus jedem Thurm führt eine ursprünglich ebenfalls wagerecht überdeckte Thür in das Seitenschiff. Das Tympanonfeld ist nicht mehr sichtbar, da gleichzeitig mit dem Neubau der Seitenschiffe diese westlichen Abschlusswände eine Quaderverkleidung erhielten. (Fig. 12.) Die Thüren mögen denen in Limburg völlig geglichen haben[90]). Das Material ist ausschliesslich rother Hardtsandstein für das Mauerwerk über der Erde, nur dem Bruchsteinmauerwerk bis einige Meter über der Erde sind einzelne Kalksteine untermischt, aus denen die Fundamente durchweg bestehen. Die Bearbeitung der Quadern ist ebenfalls die Limburger (siehe Fig. 11). An den Spindelquadern findet sich ein Steinmetzzeichen, welches wie die Quaderflächen mit dem Spitzeisen hergestellt ist, und sich dadurch von dem gleichgeformten V Zeichen der spätromanischen Theile augenfällig unterscheidet. Das häufige Vorkommen schliesst die Annahme einer zufällig entstandenen Figur aus.

Fig. 10.



Dom zu Worms.
Fenster der West-Thürme.

Fig. 11.



Dom zu Worms.
Quaderbearbeitung an den West-Thürmen.

Die Thürme gehören mit denen von Mainz und Limburg derselben frühromanischen Zeit an.

α. NW.-Thurm. Bei dem NW.-Thurm ist der alte Stumpf noch bis ca. 11,00 m über Schiffsfussboden erhalten. Der ganze obere Schaft einschliesslich des Steinhelmes ist augenscheinlich der nach dem Einsturz von 1429 im Jahre 1472 aufgeführte Neubau.

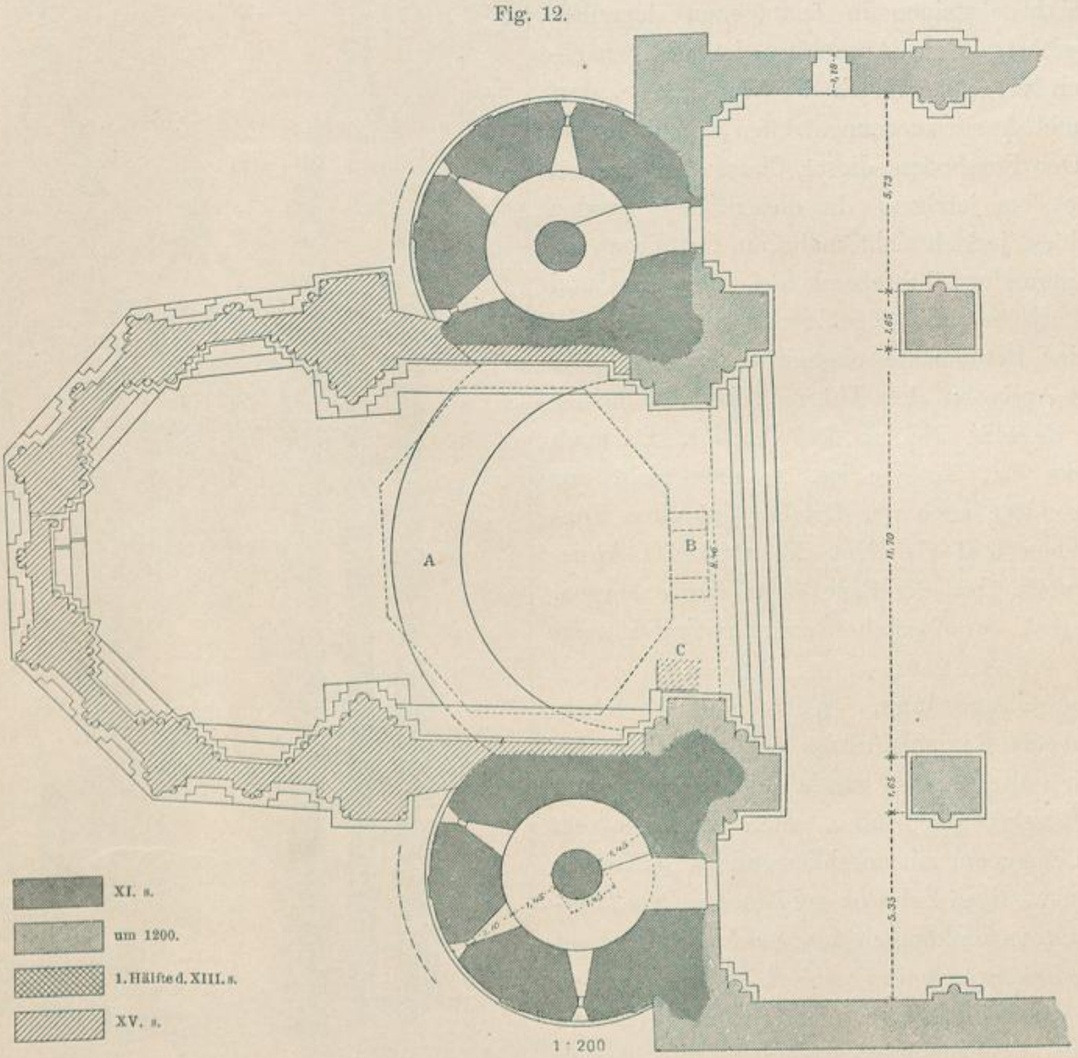
Gleichzeitig wurde die nördliche Vierungswand, da bei dem Einsturz die Westkuppel erheblich beschädigt war, durch eine Quadervormauerung verstärkt, welche im Thurm auf 2 Spitzbogenfüssen ca. 10,80 m über Schiffsfussboden dort beginnt, wo die

[90]) Im Quadergewände der S.-Thür ist ein römischer Ziegel vermauert.

alte Spindel endigt. Die Verstärkung ist bis zum Kuppellaufgang hochgeführt (s. Textfigur 13 Seite 28).

β) SW.-Thurm. Auch der SW.-Thurm ist nicht mehr unberührt erhalten. Ungefähr 11,0 m über Schiffsfussboden hat der Thurm aussen einen starken Absatz, und bis hierher gehört er unzweifelhaft der ältesten Zeit an. Das nächste bis zum Fussboden des Chorlaufganges reichende Geschoss ist zwar schon mit profilirten Lesinen versehen und wird durch Rundbogenfries und Gesims der spätromanischen Zeit abgeschlossen, auch ist die Anzahl der Fenster vermehrt, im übrigen unterscheidet es sich in keiner Hinsicht vom unteren Geschoss. Die Spindel zeigt die alte Quaderbearbeitung noch bis etwas über das Hauptgesims des Chores, ca. 21,5 m über Schiffsfussboden. Die Quadern sind indess niedriger, der Fugenschnitt weniger scharf, der Verband gelockert. Da im Treppengewölbe dicht vor der Thür auf den Chorlaufgang an Stelle des Sandsteines Tuff tritt, — nur die Scheitelschicht ist aus sorgfältiger gerichteten Sandsteinen hergestellt — da ausserdem die Schichthöhe der Umfassungsmauern grösser wird, der halbkreisförmige Schluss der Fenster aus einer einzigen Quader geschnitten ist und schliesslich die Architekturformen wechseln, so ist es sicher, dass von hier ab, also vom Chorfussboden und ca. 18,50 m über Schiffsfussboden (siehe Seite 28 Fig. 13) der Thurm einer anderen und zwar der spätromanischen Zeit angehört. Die Steinmetzzeichen sind zum Theil dieselben wie am Schiff etc., die feinere Bearbeitung der Quadern, deren Spiegel fast ausschliesslich geflächt sind, und die schon völlig gothisch gestalteten Einzelformen der Gesimse, Säulen etc. sprechen indess deutlich für den jüngeren Ursprung. Bis zum Hauptgesims hinauf ist ein weiterer Wechsel in der Erbauungszeit nicht nachweisbar. Der Helm aus sogen. Capuzinersteinen, ein rother, an der Luft dunkelrostbraun werdender Sandstein, ist augenscheinlich gleichzeitig mit dem des NW.-Thurmes aufgeführt, also 1472.

Fig. 12.



Dom zu Worms.
Westchor.

Der obere Schaft des SW.-Thurmes ist jünger als der Kuppelthurm, denn an dem Pfeiler, welcher den Laufgängen der Kuppel und des Thurmes gemeinsam ist, finden sich die Steinmetzzeichen des Thurmes in grösserer Anzahl. Es ist völlig aus-

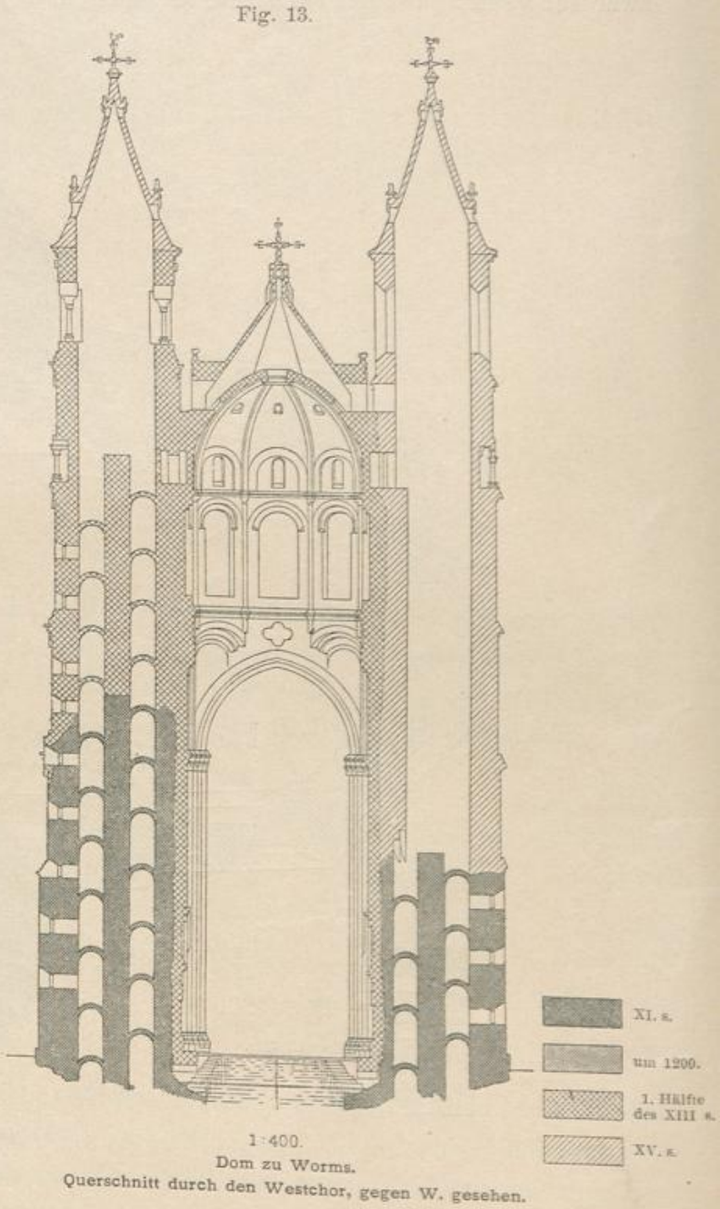
geschlossen, dass Kuppel und Thurm denselben Urheber haben.

b) Ursprünglicher Chorschluss. Den Aufgrabungen, welche Dompropst Fehr 1885—86 im Westchor vornahm, verdanken wir die Aufdeckung einer zum Theil bis dicht unter den jetzigen Chorfussboden erhaltenen halbkreisförmigen Apsismauer, A Fig. 12, welche allen Anzeichen nach gleichzeitig mit den Untergeschossen der Thürme ist. Sie ist, wie die Fundamente der letzteren, aus schichtweis gemauerten Kalkbruchsteinen in fast genau derselben Stärke aufgeführt. Eine Ansatzfuge ist nicht nachweisbar, auch vergrössert sich die Wandstärke, dort wo Thurm und Apsis zusammentreffen, nicht irgend erheblich. Der Fussboden dieser Choranlage lag ca. 0,75 m unter dem jetzigen. In dieser Tiefe wurden auch Reste eines, jedoch nicht mehr am Ort liegenden Fussbodens gefunden, bestehend aus schwarzen und weissen quadratischen und 8 eckigen Marmorplättchen, welche in eine Betonmasse eingedrückt waren. Die Stellung der Apsis zu den Thürmen ist auffallender Weise genau dieselbe wie bei dem Ostchor. Da auch die Spannweite fast dieselbe ist, so mag nicht nur das Schiff, sondern auch der Ostchor auf alten Fundamenten stehen und vielleicht die starke O.-Apsismauer auch noch über der Erde ältere Reste bergen. Eine Krypta hat der Westchor augenscheinlich nicht besessen.

c) Neue Choranlage. Wahrscheinlich veranlasste vermehrtes Raumbedürfniss einen Neubau des Chores. Die alte Apsis wurde niedergelegt und zwischen den stehenbleibenden alten Thürmen ein Kuppelthurm eingebaut mit anschliessendem, nach dem halben unregelmässigen Zehneck gebildetem Chor, welcher bisher stets irrthümlich als 8 eckig bezeichnet wurde. Die Innenwände der beiden Thürme wurden dabei nicht unerheblich angeschnitten und erhielten eine neue Quaderverkleidung, welche mittelst flacher geradschenkliger Fundamentbögen den Anschluss der alten Apsisfundamente an die Thürme überbrückt. (Siehe Fig. 13 und 14.) Die Erweiterung des Chores wurde bereits geplant, als die westliche Abschlusswand des Schiffes der alten Westchoranlage vorgeblendet wurde. Die östlichen Kuppelpfeiler sind gleichzeitig mit dem Schiff errichtet und ihr Grundriss lässt vermuthen, dass die Anlage eines kreuzgewölbten Raumes zwischen den Thürmen beabsichtigt war. (Fig. 12 S. 27.)

Der Neubau des Chores (siehe den Schnitt Fig. 14) scheint nicht in unmittelbarem Anschluss an das Schiff begonnen zu sein. Er ist in jeder Beziehung von allen übrigen Theilen des Domes streng geschieden. Sein Erbauer gehörte nicht der einheimischen Schule an. Es sind nicht nur fast alle Einzelformen fremd, so z. B. die immer wieder auftretenden Zickzack-Ornamente, die gezähnten Gesimse, die Capitälformen; auch hinsichtlich der Grundrissanordnung und Construction ist Abweichendes unverkennbar: nämlich ein weiterer Schritt zur Gothik. Der Kuppelthurm folgt hinsichtlich des Aufbaues und der Verwendung der Materialien zwar dem Ostkuppelthurm; während indess hier der Gewölbedruck gleichmässig auf die

Fig. 13.

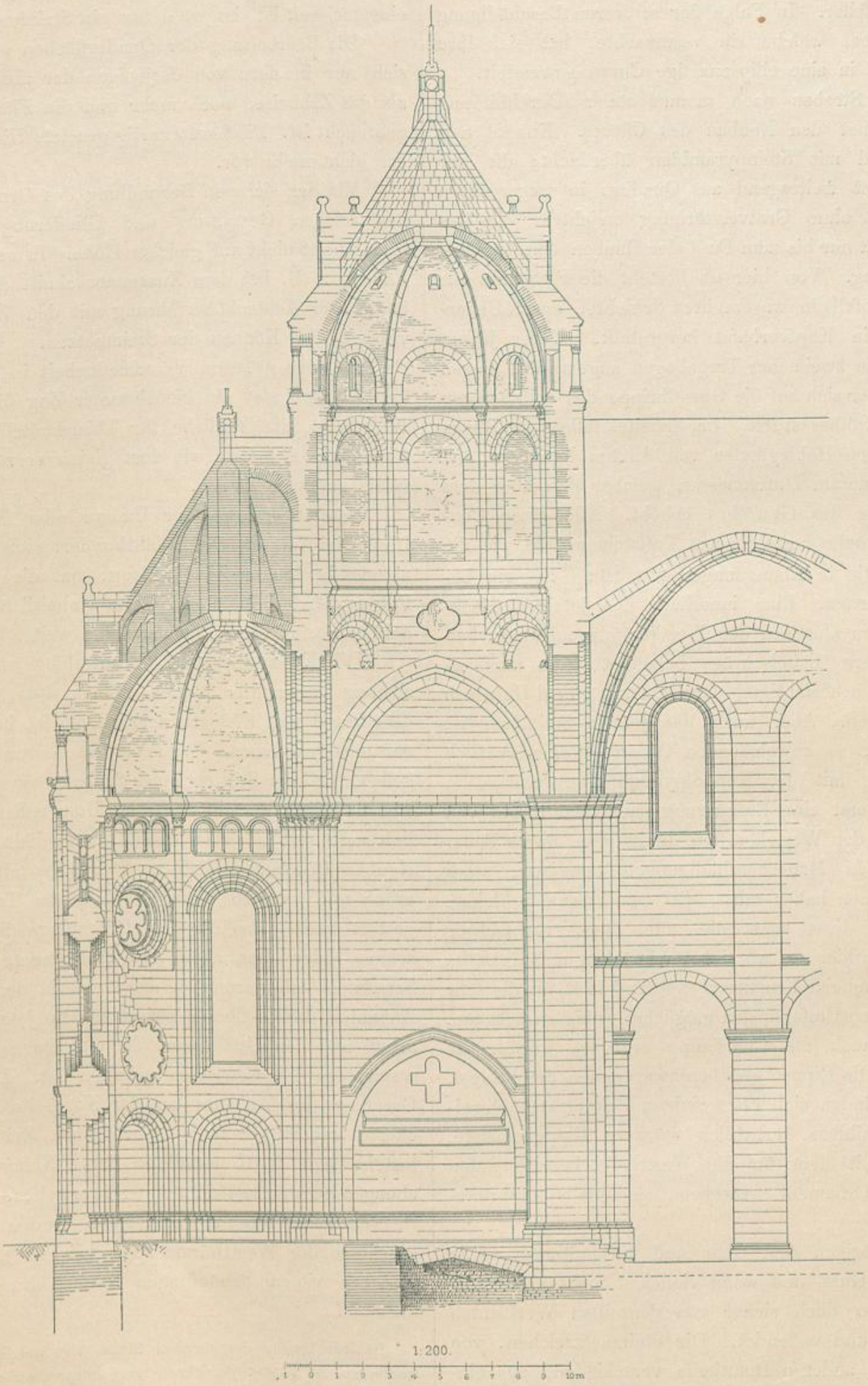


1:400.
Dom zu Worms.
Querschnitt durch den Westchor, gegen W. gesehen.

Tambourwände übertragen wird, ist bei der W.-Kuppel das zielbewusste Streben zu erkennen, den Gewölbeschub auf die Ecken zu übertragen. Die Kappen des spitzbogigen gerippten Klostergewölbes lasten auf halbkreisförmigen Quaderbögen, deren Tuffausmauerung die Rückwand des Laufganges bildet, und anstatt der decorativen Blenden des Ostkuppel-Tambours enthält iher jedes Wandfeld eine einzige grosse Nische, deren Wölbung den Druck auf die Ecken überträgt. Als neues Motiv treten im Tambour ausgekragte runde Eckdienste auf, welche die Gewölbrippen tragen.

Auch die Wände des Chores sind so tief ausgenischt und so stark durchbrochen, dass nur die Eck-

Fig. 14.



Dom zu Worms.
Schnitt durch den Westchor gegen N. gesehen.

pfeiler tragen. Die grosse Rose des Westfeldes, an französische Vorbilder erinnernd, hinterschneidet sogar die Eckpfeiler. In Folge der schweren Beschädigung des Chores, welche sie verursachte, hat sich ihre Kreisform in eine ellipsenartige Curve gewandelt.

Ein Streben nach monumentaler Durchbildung kennzeichnet den Neubau des Chores. Kuppel und Chor sind mit Steinpyramiden überdacht; die der Kuppel ist freitragend aus Quadern in wagerechten Schichten ohne Gratverstärkung errichtet, die des Chores hat nur bis zum Fuss der Hauben eine Quaderverkleidung. Von hier ab besteht die Pyramide aus Tuff, ebenfalls in wagerechten Schichten durch Ueberkragung in Kopfverband hergestellt. Unter jedem Grat ist ein zweifacher Tragebogen angeordnet, dessen Mittelpfeiler sich auf die Gewölbrippe des spitzbogigen Klostergewölbes stützt. Im Scheitel fallen die Bögen gegen einen Hohlcylinder von 1,62 m äusserem und 0,82 m innerem Durchmesser, welcher sich über dem Schlussring des Gewölbes erhebt. Alle diese Constructionstheile bestehen aus Tuffsteinen, die wie die Ziegel fertig in Abmessungen von $10 : \frac{15}{20} : \frac{30}{40}$ cm bezogen wurden. Eine innerhalb des jetzigen Dachraumes den Quadern der Westkuppelwand angearbeitete flachere Giebelschräge bekundet, dass man ursprünglich beabsichtigte, den Chor mit einem Holzdach zu versehen. Aber auch das jetzige Steindach ist wegen der so abweichenden Construction schwerlich gleichzeitig mit der Kuppelpyramide entstanden, ja vielleicht erst eine Erneuerung nach dem Brand von 1689, der den Westchor, wie die inneren, durch Feuer entstandenen Mauerbeschädigungen beweisen, stark mitgenommen haben muss. Bis zum Fuss der kleinen Dacherker liess man die alte Quaderverkleidung liegen, von hier ab, wo sich Dachflächen und Gewölbe trennen, fand eine Erneuerung aus Tuff statt, um die sehr beschädigten Umfassungen möglichst wenig zu belasten.

Ob auch die Chorkappe erneuert wurde, ist fraglich. Die Rippen gleichen zwar denen der Kuppel, allein es finden sich über einigen Eckdiensten abweichend gebildete, erheblich stärkere Rippenanfänge, welche, mit dem für die Westtheile bezeichnenden Zickzack-Ornament versehen, jedenfalls ursprünglich sind.

Im übrigen sind Chor und Kuppelthurm völlig aus einem Guss, und wenn vielleicht nicht von einem Meister, so doch sicher von denselben Werkleuten begonnen und vollendet. Die Steinmetzzeichen, von denen der anderen Domtheile verschieden, aus einzelnen getrennten Strichen bestehend, kommen bis hinauf zu dem Kämpfer der Kuppeltragebögen vor. Daneben finden sich auch Zeichen, wie sie überall am Dom auftreten. Als Versatzzeichen dienen kleine Kreuze, Striche und Bohrlöcher. Ein O, welches an mehreren Bögen des Westchores auf jeder Quader eingemeisselt ist, ist wohl nur ein Steinmetzzeichen[91]).

Die Bearbeitung der Quaderflächen unterscheidet sich nur insofern von derjenigen der übrigen Theile, als das Zahneisen noch mehr und die Fläche weniger gebraucht ist. Fischgrätenartig gesetzte Hiebe kommen gar nicht mehr vor.

Mit der sicheren Behandlung des Ornaments und der reichen Gestaltung und Gliederung steht der Steinschnitt nicht auf gleicher Höhe. In schwierigeren Fällen, z. B. bei dem Zusammenschnitt der Zwickelbögen der Achtecküberführung mit den Wandflächen, versagte das Können der Steinmetzen.

Bei der grössten Verschiedenheit in den Einzelformen verbindet ein gemeinsamer Zug die Ost- und Westtheile, die Vorliebe für Thierdarstellungen etc., für welche sich hier wie dort gleich vorzügliche Beispiele anführen liessen.

Dass überhaupt der Umbau oder Neubau des Domes im XII. und XIII. Jahrhundert sich in verhältnissmässig kurzer Zeit vollzog, hat die günstigsten Folgen gehabt. Er übertrifft an einheitlicher Wirkung des Aeusseren seine Nachbardome weit.

IV. Erbauungszeit. Ermittelung unter Heranziehung verwandter Bauten. Vom alten, etwa nach dem Brand von 872 erneuerten Dom ist keine Kunde auf uns gekommen. Wenn indess Kaiser Conrad II. gelegentlich der Stiftung einer Seelenmesse eine grosse Anzahl seiner Vorfahren als im Dom ruhend namentlich aufführt[92]), so ist nicht zu zweifeln, dass der Neubau Burchard's sich an Stelle des alten Domes erhob und zwar so, dass die Ruhe der Todten nicht gestört wurde, also die neue Choranlage die alte umschloss oder etwa auch ihre Fundamente theilweise benutzte. Ich vermuthe, dass uns in den seitlichen Anbauten des O.-Chores zwischen dem jetzigen Querschiff und den Ostthürmen die alte Querschiffsanlage wenigstens im Grundriss erhalten ist. Das untere Geschoss des Anbaues an der Nordseite des Langchores gehört jedenfalls einer frühen Zeit an, spätestens dem 1110 geweihten Bau. Nähere Untersuchungen werden vielleicht Aufschluss geben.

Entweder Burchard oder Ebbo werden die Untergeschosse der Westthürme zugeschrieben[93]).

Die vielen Schöpfungen Bischof Burchard's in

---

[91]) Jede Quader des obersten Ringes vom westlichen Kuppeltragebogen ist ×××× gezeichnet, am entsprechenden nördlichen Bogen |||, am unteren dort |. Vier gebohrte Löcher ⁘ finden sich auf jedem Stein des oberen Quaderbogens der Nische in der N.-Tambourwand.

[92]) Schannat. II, S. 52, No. LVI.

[93]) v. Quast, Rom. Dome, S. 55, datirt sie 1110.

Worms haben so umfassende Umbauten erfahren oder sind von Grund neu gebaut, dass aus seiner Zeit allenfalls die Thürme von St. Paul[94]) und mit einiger Sicherheit nur die Zwischenpfeiler des Schiffes von St. Martin erhalten sind. Eine nähere Untersuchung der Thürme habe ich nicht vornehmen können; für ihre Gleichzeitigkeit mit den Domthürmen spricht indess vieles. Die Zwischenpfeiler von St. Martin sind aus roh bearbeiteten Kalkbruchsteinen gefügt. Als Basis dient ein einfacher Mauerabsatz[95]), als Capitäl ein Schmiegegesims aus Sandstein. Fällt ein Vergleich hinsichtlich der Technik auch zu Gunsten der Domthürme aus, so dürften doch sichere Schlüsse aus dieser Verschiedenheit kaum gezogen werden können, da geringe Mittel eine einfachere Ausführung bedingt haben können. So lange die Thürme von Mainz und Limburg der ersten Hälfte des XI. s. zugeschrieben werden, ist man benöthigt, für die Wormser Thürme dieselbe frühe Erbauungszeit anzunehmen. Die Reste der 1090 begonnenen, 1134 geweihten Klosterkirche zu Lorsch, ebenfalls aus rothem Sandstein aufgeführt, zeigen bereits sehr viel fortgeschrittenere Formen und eine ganz abweichende Bearbeitung der Quadern (siehe oben S. 23 Anm. 87).

Mit den Thürmen muss auch die kürzlich aufgedeckte Apsis dem Bau Burchard's zugeschrieben werden. Die lebhafte Verehrung des hl. Laurentius neben dem Hauptpatron, dem hl. Petrus, hat jedenfalls zur Anlage eines ihm geweihten besonderen westlichen Chores geführt. Ob bereits der alte Dom zweichörig war, wissen wir nicht. Dass uns erst seit Burchard's Zeit der Name des hl. Laurentius entgegentritt, verleiht der Annahme Wahrscheinlichkeit, dass erst mit dem Neubau die Anlage zum ersten Mal zweichörig wurde.

Von der im Jahe 1110 zum Abschluss gelangten Bauthätigkeit, welche sich jedenfalls auf die Osttheile erstreckte, sind sicher nachweisbare Ueberreste nicht erhalten. Es wird einstimmig angenommen, dass die jetzt bestehenden Osttheile und das Schiff zu den 1181 geweihten Bautheilen gehören, ausgenommen die oberen Schiffswände und Mittelschiffsgewölbe welche dem XIII. s. zugeschrieben werden[96]). Eine engere Begrenzung ist bisher kaum versucht, und allerdings schwierig.

Mir will es nicht wahrscheinlich dünken, dass eine derart feierliche Weihe, wie sie uns zum Jahr 1181 berichtet wird, unmittelbar vor Vollendung des Mittelschiffes vorgenommen wäre, wenn nur noch einige Meter Lichtgaden und die Gewölbe erübrigten. Auch die Ueberführung der Körper der hl. Stachäus und Justinius spricht dafür, dass entweder der Neubau des Schiffes noch nicht begonnen oder bereits vollendet war.

1. St. Martin zu Worms. Bereits v. Quast hat zur näheren Bestimmung der Erbauungszeit den 1261 geweihten Neubau von St. Martin[97]) herangezogen, welchen er sehr zutreffend „eine mit Verstand ausgearbeitete verjüngte Copie des Domes" nennt. Die Kirche lehrt allerdings, dass noch verhältnissmässig spät in Worms in romanischen Formen gebaut wurde, giebt aber, da Angaben über den Beginn des Baues fehlen, keinen sicheren Aufschluss über die Zeit, in welcher zuerst die hier in Frage kommenden Formen und Constructionen angewandt wurden.

Mit dem Chorbau von St. Martin wurde nun wahrscheinlich begonnen, als das Schiff und die oberen O.-Chor und O.-Thurmgeschosse des Domes, ausgenommen die frühgothischen Abschlüsse, vollendet waren und zwar mit grossem Eifer[98]). Am Schiff wurde schon allem Anschein nach erheblich langsamer gebaut. Der vom Dekan Giselher 1241 gestiftete Altar des hl. Benedict steht vielleicht mit der Vollendung des Chores in Verbindung. Als Anhalt für die Erbauungszeit des Schiffes kann die Thür im südlichen Seitenschiff dienen, welche, einer gleichzeitigen Inschrift im Tympanon zufolge, von Heinrich v. Oppenheim, Advocat, gestiftet zu sein scheint. Heinrich v. Oppenheim kommt als Zeuge in Urkunden des Jahres 1231 und 1246 vor, einmal als scultetus, das zweite Mal als olim scultetus bezeichnet[99]). Man darf daraus wohl schliessen, dass die Thür vor 1246 errichtet wurde. Diese Thür, eine andere, etwas weiter westlich in die Thürme mündende, und schliesslich die Thürme und Westvorhalle resp. Portal, zeigen Formen, wie sie an den oberen Geschossen der O.-Thürme des Domes und ihren frühgothischen Abschlüssen wiederkehren, zum Theil auch noch entschiedenere gothische Formen, so dass sich annehmen lässt, dass selbst bei langsamem Bauen 1261 die Bauthätigkeit im Wesentlichen zum Abschluss gelangte.

2. St. Paul zu Worms. Der um 1260 begonnene Neubau der Westvorhalle von St. Paul[100]) nach dem Vorbilde von Speier schliesst sich in allen Formen eng an die jüngeren Westtheile von St. Martin an.

---

[94]) Siehe auch Friedr. Schneider. Die St. Paulus-Kirche. S. 5.

[95]) Nach Mittheilung des Herrn Geh. Oberbaurath Dr. Müller. Der Absatz liegt unter dem jetzigen Flur.

[96]) Quast. Dome. S. 43.

[97]) Rom. Dome. S. 49.

[98]) Die Steinmetzzeichen des Chores kehren fast ausnahmslos an den Ostthürmen des Domes wieder, und zwar No. 1, 3, 5, 8, 9, 13—16, 29 u. 34 des Verzeichnisses.

[99]) Boos. Quellen. S. 112 u. 151.

[100]) Boos. Quellen.

1261. Mai 2. Eberhard, Bischof von Constanz bewilligt einen Ablass für St. Paul. „Cum igitur conventualis ecclesia sancti Pauli in Wormacia ex antiqua exustione similiter et parochia sancti Rupperti eidem ecclesie contigua adeo sint collapse, quod eas a fundamentis necessario oporteat innovari".

St. Martin liefert am ehesten einen Anhalt für die Erbauungszeit der oberen Geschosse der O.-Thürme des Domes und der Helme, welche dem 1253 erwähnten Heinricus magister operis zugeschrieben werden können.

3. St. Andreas zu Worms. Ich möchte noch ein anderes Bauwerk hier zum ersten Mal zum Vergleich heranziehen, über welches ausführlichere, bisher indess noch nicht benutzte Urkunden vorliegen: St. Andreas zu Worms. Um 1020 verlegte Bischof Burchard das ausserhalb der Mauern belegene verfallene Kloster in die Stadt[101]). Ueber die Schicksale des Baues sind zunächst Nachrichten nicht erhalten. 1178 fand der Propst Wortwinus die Stiftsgebäude verfallen und durch Nachlässigkeit zerstört und verzichtet deshalb auf ihm zustehende Einkünfte[102]). Vielleicht auf sein Anliegen widmete Bischof Conrad v. Sternberg, der Erbauer der 1181 geweihten Domtheile, der schlechten Lage des Stifts seine Fürsorge. Nachdem er bei einem Besuch überall bejammernswerthe Trümmer gefunden, bestimmte er 1180 die Einkünfte der frei werdenden Präbenden auf 4 Jahre zur Wiederherstellung der Baulichkeiten[103]). Dass auch die Kirche sich in schlechtem Zustand befand, geht aus einer Verfügung des Bischofs Lupold vom Jahre 1200 hervor, in der er den Kultus des Andreasstiftes regelt und bei dieser Gelegenheit von dem lobenswerthen Eifer spricht, mit dem das ehrwürdige alte Gotteshaus wieder aus den Trümmern erhoben worden sei[104]). Um dieselbe Zeit, kurz vor oder nach 1200, ist eine andere Urkunde zu setzen, in welcher die vom Papste Innocenz III. beauftragten Legaten verfügen, dass die Einkünfte zweier Präbenden unter anderem auch zur Wiederherstellung der Dächer der Kirche nnd des Klosters dienen sollen[105]).

[101]) Vita Burch. M. G. S. IV, p. 840.

[102]) Schannat. S. 128.

ad 1178. „Invenientes aedificia claustralium mansionum praescriptae Ecclesiae, videlicet beati Andreae Ap. dilapsa, ac neglectu deformata". — Auch Boos. Quellen. S. 71.

[103]) Boos. Quellen. S. 72.

ad 1180. „Dum visitandi gratia ad Ecclesiam beati Andreae divertissemus, et lacrymabiles ruinas ex omni parte cerneremus diutina cogitatione pensavimus, qualiter ejus aedificia possent resarciri". — Schannat druckt die Urkunde zwischen 1190 u. 1191 ab. I, S. 361.

[104]) Boos. Quellen. S. 84 u. 85.

ad 1200. „Considerantes igitur vestram favorabilem industriam quam circa ecclesie vestre sarta tecta declarastis (die Brüder nämlich), quoniam paucis in temporibus sicut in presentiarum cernitur divino auxilio nobile opus de antiquitatis templi ruinis excitastis".

[105]) Boos. Quellen. S. 85.

um 1200? „Statuimus, (Legaten des Papstes Innocenz III.) ut due prebende vacantes, altera quidem ad culturam agrorum et ad reficienda tecta ecclesiae atque claustri", — etc.

Allen diesen zuverlässigen Nachrichten zufolge war die Kirche im Jahre 1200 so weit fertig gestellt, dass sie dem Gottesdienst übergeben werden konnte und auch die Stiftsgebäude scheinen der Hauptsache nach vollendet gewesen zu sein.

Eine Betrachtung des Bauwerkes lehrt, dass damals, also zwischen 1180 und 1200 zuerst die Chortheile, dann die Seitenschiffe etc. und die Klostergebäude hergestellt wurden[106]). Die Formen des Chores sind dieselben wie die der Osttheile des Domes. Das Chorjoch ist auf runden Eckdiensten mit einem steilen Kreuzgewölbe überspannt, dessen Schildbögen halbkreisförmig und nicht profilirt, und dessen Grate spitzbogig und profilirt sind. Der Schlussstein ist durchbohrt. Ein ähnliches Gewölbe, nur länglicher und deshalb mit gedrückten Schilden an der S.- und N.-Wand schliesst sich nach Osten an, zwei Joche des Schiffes in Anspruch nehmend. Sind diese beiden Gewölbe auch anscheinend jünger, so ist doch ihr Entstehen vor 1200 nicht in Zweifel zu ziehen. Sie gleichen völlig den beiden älteren Gewölben des Domschiffes.

Besonders das stattliche Portal des N.-Seitenschiffes und der Kreuzgang verrathen dann in allen ihren Einzelheiten, — das Portal in der Gliederung, dem schematischen Palmettenornament und den Zickzackbögen, der Kreuzgang in Säulencapitälen und Basen die nächste Verwandtschaft mit der Westchoranlage des Domes. Wie bei St. Andreas innerhalb einer Bauunternehmung derselbe Wechsel der Formen eintritt, wie am Dom zwischen den Osttheilen sammt dem Schiff einerseits und dem Westchor andererseits, so können auch am Dom die Erbauungszeiten der einzelnen Theile nicht weit von einander liegen. Der Umbau von St. Andreas fällt völlig zusammen mit dem Neubau des Domes, nur wurde der kleinere Bau später begonnen und vielleicht früher vollendet.

Die nähere Bestimmung der Erbauungszeit des Dom-Westchores mögen zwei weitere Bauwerke unterstützen: Die Andreas-Capelle des Domes zu Strassburg und die Kirche zu Otterberg.

4. Dom zu Strassburg, Andreas-Capelle. Für die Erbauung der Andreas-Capelle bietet die 1190 hier erfolgte Beisetzung des Bischofs Heinrich einen Anhalt. Die Aehnlichkeit mit dem Westchor ist in jeder Beziehung eine so grosse, dass beide von denselben Werkleuten erbaut sein könnten. Jedenfalls gehörten diese derselben Truppe an. Auch in Strassburg findet

[106]) Die Choranlage steht nicht nur auf älteren Fundamenten, es scheinen auch über der Erde alte Bautheile nur verkleidet zu sein. Die Schiffspfeiler gehören noch einem älteren Bau an (vielleicht auch die Thürme?)

sich ein Steinmetzzeichen, welches, wie die des Westchores aus einzelnen Strichen zusammengesetzt ist[107]).

Dass die Capelle älter ist, kann daraus gefolgert werden, dass einige Kreuzgewölbe rippenlos sind, andere Rippen haben, wie sie auch im Westchor des Domes vorkommen[108]).

5. Otterberg. In Otterberg zeigen besonders die Osttheile in allen Formen die engste Verwandtschaft mit Worms, der Chor ausserdem im polygonalen Schluss. Ueber den Beginn des hier in Betracht kommenden Neubaues liegen keine Nachrichten vor. Am 10. Mai 1254 wurde die Kirche und der Hauptaltar geweiht. Nach dem Wortlaut der Urkunde muss man annehmen, dass, mit Ausnahme oberer Theile vielleicht, der Bau im Wesentlichen vollendet war[109]). Schon in der Vierung treten frühgothische Formen auf, noch mehr im Schiff, wie sie den gleichen Bautheilen in Worms noch fehlen. Allen Anzeichen nach muss der Bau kurz nach Vollendung des Westchores von Worms begonnen sein, unter Annahme gewöhnlicher Verhältnisse, also zwischen 1230 und 1240.

Ergeben sich nun aus der Betrachtung der angezogenen Bauten auch nicht sichere Daten für die Erbauungszeit des Wormser Schiffes und Westchores, so ist doch das Verhältniss dieser Bautheile zu einigen der wichtigeren, der Wormser Schule angehörenden Kirchen klar gelegt und es können an diesen die bisherigen Annahmen geprüft werden. Es wäre demnach zu glauben, dass 1181 der Neubau des Schiffes, wenn bereits begonnen, noch nicht erheblich gefördert war. Bis um die Wende das XIII. Jahrh. mag am Schiff und den oberen Chortheilen, den untergegangenen Capellen und Nebenbaulichkeiten gebaut sein und sich bald darauf der Westchor angeschlossen haben. Er war 1234 wahrscheinlich schon längere Zeit vollendet.

---

[107]) Das Zeichen der Andreas-Capelle ist |_|; Worms |¦| |¦-¦| |≡| Man könnte an Mitglieder derselben Familie, etwa Vater und Sohn denken.

[108]) Kraus, Kunst u. Alterth. in Elsass-Lothr. I, S. 432, setzt die gerippten Gewölbe in das Jahr 1220. Vgl. auch Adler, Münster zu Strassburg. Deutsche B.-Ztg. 1870, S. 394 ff.

[109]) Remling. Urkundenbuch des Klosters Otterberg. S. 89, No. 120. Arnold, Weihbischof von Lüttich, weiht 1254, Mai 10, die Klosterkirche und Thorcapelle ein. „Hinc est, quod nos — personaliter accedentes ad monasterium de Otterburg, — ecclesiam et altare maius ibidem consecravimus in honorem beate virginis Marie et sancti Johannis Baptiste".

Siehe auch daselbst S. 65, Urk. No. 88; S. 66, Urk. No. 89; S. 87, Urk. No. 118.

Erklärung der Steinmetzzeichen des Domes zu Worms.

(Die häufig auftretenden sind mit einem * versehen).

Ost-Thürme. Die Zeichen finden sich am häufigsten etwas unterhalb des Choraufganges und zwar am SO-Thurm. 20*. 21*. 16*. 15*. 22. Am NO.-Thurm. 28. 8**. 16. 29. 21.

An den oberen rundbogigen Thurmgeschossen. 3. 24. 25. 5. 26. 8. 6. 14.

Ost-Apsis. Laufgang. 8. 3. 13. 14. 10. 17. 15. 16. 5. 18. 19.

Nördl. Seitenschiff. Aussen. 30^{ab}. 4. 6. 33. 31**. 29. 37. 34**. 2. 35. 36. 8. 32.

Innen. 37^{a}. 30^{a}. 34**. 31**. 44. 35. 43. 6.

Nördl. Mittelschiffspfeiler. 8*. 15. 33. 1. 38. 31. 9. 40*. 34. 42.

Südl. Seitenschiff. 48*. 47. 46. 49. 52. 53. 54. 64. 55. 50. 51. 56. 57. 38. 58. 66. 59. 60. 8. 61. 67. 68. 33. 69. 72. 73. 70. 62. 63. 71. 74. 31. 9. 75. 5. 15. 1.

Aussen, dort wo die rom. Capelle etc. angebaut war. 76. 31. 55. 72. 46. 51. 79. 1. 52. 67. 15. 73. 74. 77. 29. 33. 78. 59. 80. 51. 9. 81.

Südl. Mittelschiffspfeiler. 8. 69. 56. 48. 33. 1. 72. 34. 45. 3.

Am SO.-Kuppelpfeiler der W.-Vierung unterhalb Fussboden. 31. 96. 38.

West-Apsis. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 3. 8. 31. 79. 82. 83. 1. 72.

West-Kuppel. 84. 85. 94. 95.

West-Thürme. Unten im SW.-Thurm. 12*.

SW.-Thurm vom Chorlaufgang resp. Hauptgesims aufwärts, ausschliesslich Helm. 1. 4. 5. 2. 6. 7. 8. 11. 10. 3. 9.

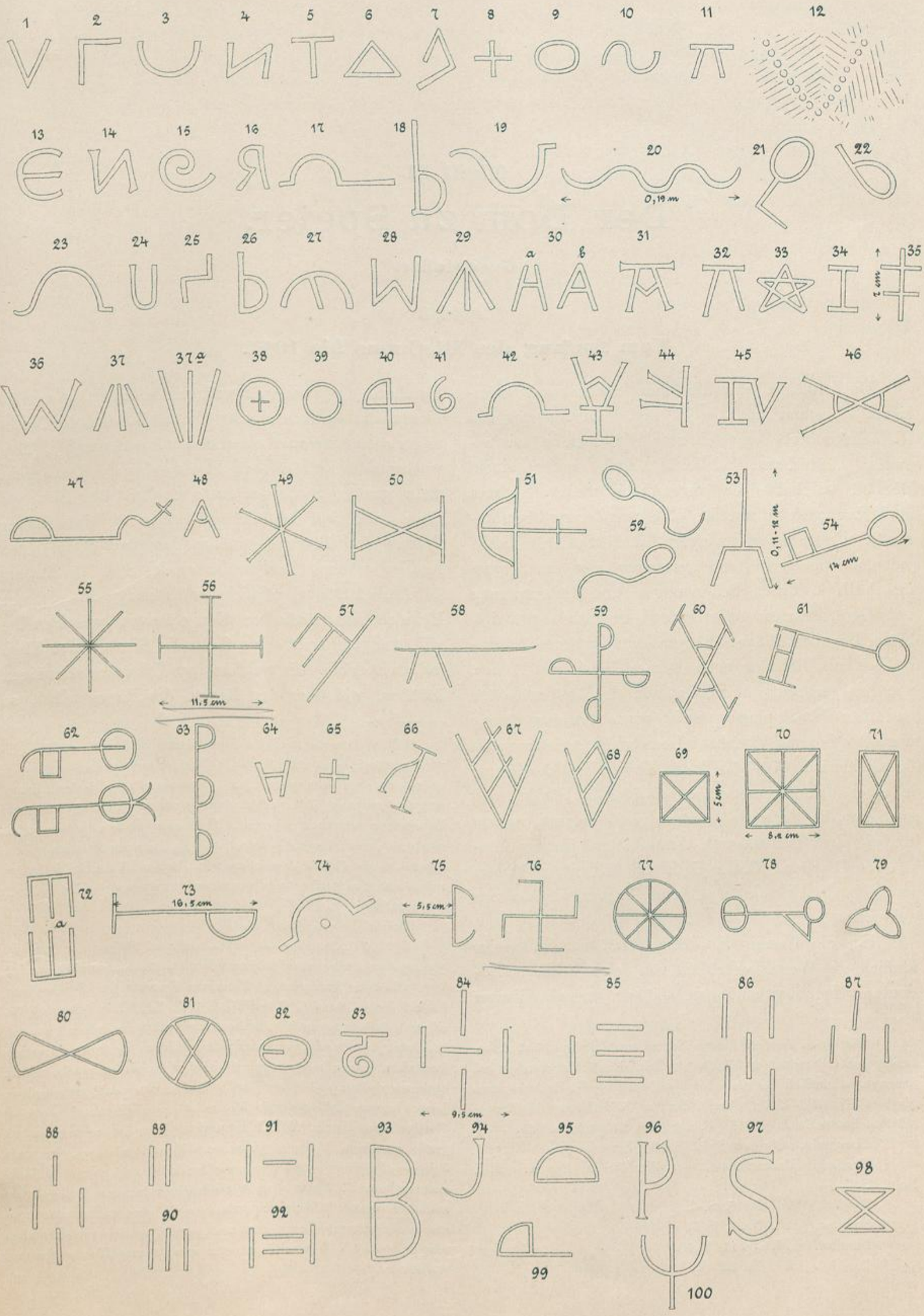
Anbau an der Südseite des Chorjoches. An den 11 alten Quaderschichten. 34*. 40. 99. 100.

Auf den Fensterquadern. 9. 97. 98.

Anbau an der Nordseite des Chorjoches. An einer Eckquader des romanischen Unterbaues. 34.

Steinmetzzeichen des Domes zu Worms.

ca. 1/5 natürlicher Grösse.



Theil II.

Der Dom zu Speier.

Geschichte.

Capitel I.

Vom Anfang des Bisthums bis 1061.

Die Anfänge des Bisthums Speier sind unbekannt. Bestand auch wohl schon zu Ausgang des II. Jahrhunderts eine christliche Gemeinde mit eigenem Gotteshaus, vielleicht auch unter einem Bischof, so hat doch vermuthlich weder Bisthum noch Kirche die Stürme der Völkerwanderung überstanden*). Unter den Merovingern hat die Speierer Kirche jedenfalls neuen Bestand gewonnen, der am Schluss des VIII. s. durch Schenkungen und Uebertragung von Gerechtsamen gefestigt und gesichert erscheint. König Dagobert (622—38) wird von späteren Schriftstellern als Erbauer eines Domes bezeichnet[1]), der, wie uns mehrfach überliefert ist, der Mutter Gottes und dem hl. Stephan geweiht war. Ecclesia domne Marie, vel domni Stephani Nemetensis ecclesie nennt ihn Childerich (670—75)[2]) und ebenso Karl der Grosse in einer Urkunde vom 25. Juli 782[3]). Häufig wird auch nur die Maria als Schutzpatronin genannt, so von Ludwig dem Deutschen[4]), Arnulf[5]) und Herzog Conrad von Franken. Ueber die Beschaffenheit des Domes und seine Schicksale sind keine Nachrichten auf uns gekommen.

Um die Wende des Jahres 1000 scheint Speier ähnlich wie Worms erheblich von seiner früheren Bedeutung eingebüsst zu haben, und wie jenem im Bischof Burchard ein zweiter Begründer erstand, so verlieh diesem die Vorliebe Kaiser Conrad II. und der Nachfolger seines Stammes einen neuen Aufschwung[7]). Den wachsenden Verhältnissen mochte der alte Dom nicht mehr genügen, oder er hatte im Lauf der Zeit gelitten, und war baufällig geworden, so dass Kaiser Conrad ihn abbrechen und an derselben Stelle einen Neubau erheben liess[8]). Ob er den Plan bereits am 14. April 1028 gelegentlich der Krönung seines Sohnes Heinrich zum römischen König fasste, wie Remling will, und wie weit seine Gemahlin Gisela daran Theil hat, steht dahin. Die gleichzeitigen Urkunden schweigen darüber, wie über den Beginn des Baues selbst, so

*) Der erste Bischof, dessen Namen uns überliefert ist, Athanasius, gehört bereits der fränkischen Zeit, dem 7. Jahrhundert an, der erste urkundlich bekannte Bischof Principius der Regierungszeit Siegbert III. (633—656). Vergl. Dr. Fr. W. Rethberg, Kirchengeschichte Deutschlands. 1846. B. I, S. 139, 214, 640 u. 645.

[1]) Eisengrein. Chronol. Spir. S. 136, Simonis.

[2]) Remling. Urkundenbuch der Bischöfe zu Speyer. B. I, No. 2, S. 2.

[3]) Daselbst. B. I, No. 6, S. 4.

[4]) Daselbst. B. I, No. 7, S. 5.

[5]) Daselbst. B. I, No. 11, S. 10.

[6]) Daselbst. B. I, No. 13, S. 11.

[7]) Vita Bennonis in Pertz. Mon. Germ. S. S. XII, p. 62. „Eo vero tempore, quo urbs Spira in Rheni litore posita paupercula et vetustate collapsa paene jam episcopium esse desierat imperatorum, qui nunc ibi conditi jacent studio et religione ut nunc ibi cernitur reformata convaluit. Hoc enim eisdem imperatoribus videbatur inesse laudabile votum, ut quia in regno fundare episcopatum ex suis divitiis occasionem non habebant, hunc, qui jam pene nullus erat, facultatibus suis restaurare, suaeque memoriae dedicare deberent.“

Chronic. Belgic. Pertz. M. G.

ad 1056. „Conradus — obiit — et apud Spiram conditus est, quamque ex antiquissima et diruta Nemeta ita nominatam novavit.“

[8]) Joh. de Mutterstatt. Chronicon Spirense bei Senckenberg. Selecta Juris. Band 6, Fasc. III, S. 158, 159. „Hic (Conrad) Basilicam istam vetustam in urbe Nemetensi vel Spira in honore sancti Stephani papae et Matyris constructam funditus destruens in eodem loco aliam novam mire magnitudinis, fortitudinis ac pulchritudinis, quae nostris temporibus cernitur, a fundamento aedificare coepit in honore sanctae Dei genitricis Mariae et sancti Stephani papae et Martiris anno Domini MXXX in profesto Margarethae virginis erigendo coenobium Limburg primarium ibidem lapidem posuit. Inde Jejunus ad Spiram Jens primarios etiam lapides ad praefatam Ecclesiam majorem S. Mariae et c. et ad sanctum Joannem Evangelistam modo ad sanctum Widonem appellata erexit, quas quidem structuras etsi morte praeventus consumare non poterat, posteris suis exemplum reliquit, quo et ipsi moniti per eum incepta magnifice perfecerunt et dotarunt.“

auch auffallender Weise Wippo, der Caplan und Biograph des Kaisers, der wortkarg anlässlich des Todes desselben nur allgemein bemerkt, dass Conrad, wie auch sein Sohn Speier hochgebracht habe[9]). Die Angaben der Chronisten über den Baubeginn, oder die feierliche Grundsteinlegung schwanken zwischen 1024 und 1033[10]). Nach einer späteren Ueberlieferung[11]) hätte der Kaiser am 12. Juli 1030 früh Morgens den Grundstein auf Limburg gelegt, sei nüchtern mit seinem Gefolge nach Speier geritten und habe hier den Grundstein zum Dom und zu St. Johann gelegt. Da keine der Angaben unzweifelhaft als richtig erwiesen ist, so mag einstweilen als ungefährer Anhalt das Jahr 1030 für die Grundsteinlegung beibehalten werden. Die Frage nach dem Urheber des Planes ist bereits früher gestreift (S. 11 u. 14). Es ist kaum anzunehmen, dass bei dem gleichzeitigen Baubetrieb in Limburg und Speier und bei der nahen Lage beider, der Kaiser sich verschiedener Architekten bedient hätte. So verleihen die Verhältnisse der Annahme eine grosse Wahrscheinlichkeit, dass Poppo sowohl für Limburg wie für Speier die Pläne lieferte. Bei seiner vielseitigen Thätigkeit kann er als Bauleiter schwerlich angesehen werden, er mag indess den Baubetrieb geregelt und ins Leben gerufen haben. Wie weit die Bischöfe Walther[12]) 1004—31 und Reginger 1031—33 baukundig waren, wissen wir nicht. Von Bischof Reginbald 1033—39 können wir es als sicher annehmen. Den hervorragenden Ruf und die Verdienste, wegen derer ihn der Kaiser auf den Speierer Stuhl berief, hatte er sich augenscheinlich zum nicht geringsten Theil durch seine Bauunternehmungen erworben. Als Abt des Klosters Lorsch schmückte und erweiterte er die Kirche daselbst und erbaute das Kloster Abrinsberg (Heiligenberg bei Heidelberg) mit allen Nebenbaulichkeiten[13]).

---

[9]) Wiponis vita Chuonradi. M. G. XIV, S. 274. 39 „De obitu imperatoris.“ „— Reliquum corpus . . . usque ad Agrippinam Coloniam vectum, per cuncta coenobia . . . deportatum . . . tricesima qua abdormivit die in spira civitate, quam ipse imperator, sicut et postea filius, multum sublimavit, honorifice sepultum est.“

[10]) Ekkehardi. Chroni. univ. M. Germ. VIII, Script. 6, S. 195. ad 1025. „Spirense quoque epyscopium provehere statuens, sed vivendi meta eo usque non pertingens, filio suo Heinrico suae voluntatis effectum commisit, quem ipse magnifice coepit, sed filius eius item Heinricus magnificentius perfecit.“

ad 1025. Chron. Luneburg. Geissel Kaiserdom. S. 9, 11.

ad 1024 und ad 1027. Chron. Citiz. Geissel Kaiserdom. S. 9, 11.

1029. „Conradus II inchoat aedificia basilicae Spirensis et S. Guidonis ibidem.“ Chronik von Sinsheim. Mone Quellens. I, S. 212.

1030. „Deinde Anno MXXX idem rex (Conrad). Tam Coenobii Limpurgensis, quam et Templi primarii Spirensis fundamenta posuit, dumque ex ipsius mandato Waltharius episcopus ultrumque opus perficiendum curat.“ Chron. Episc. Spir. Würdtwein Nova, subs. I. 120.

1031 lässt Joan. Trithemius den Bau beginnen und am 12. Juli 1033 den Grundstein legen, zugleich mit Limburg. Annal. Hirsaugiensium. Tom. I, S. 168 und 170.

[11]) Ohne Angabe des Jahres zuerst im Codex minor. Dr. Böhmer. Fontes r. Germ. B. II, S. 151. „Qui Conradus . . . genito Heinrico tertio, vigilia Margarete (12. Juli) erexit primarium lapidem Limpurc, et ieiunus venit Spira, et erexit ibi primarium ad maiorem ecclesiam et ad sanctum Iohannem evangelistam, et reliquit imperfectas. Quas filius perfecit.“ Vergl. auch Anm. 8 u. 10. Sehr ausführlich schildert Simonis die Grundsteinlegung der 3 Bauten. Hist. Beschreibung S. 36. Auch Eisengrein, Chronol. rer. Spir. S. 24 u. 177 und Wolfgang Baur, nach Remling Dom, S. 8, verlegen die Grundsteinlegung in das Jahr 1030, indess lediglich auf Grund der vorangeführten älteren Nachrichten und wahrscheinlich der Tafel, welche Bischof Matthias von Rammung (1464—1478) im Chor aufhängen liess. Nach Lehmann, Chronica S. 738 ff., lautete die Inschrift bezüglich Conrad: „Hic Conradus Ecclesia Nemetensem sive Spirensem, antiquitus constructam in honorem Sancti Stephani Papae et Martyris, diruit et amouit. Et ecclesiam, quae nunc cernitur, gloriose aedificari fecit, primarium ponendo lapidem in profesto Sanctae Margarethae virginis, An. Domini millesimo trigesimo, in honorem sanctissimae Dei genitricis Mariae virginis superbenedictissimae consecrata.“

Remling, welcher ebenfalls 1030 als Jahr der Grundsteinlegung betrachtet, sagt Dom S. 7. „Für ein gleich altes Zeugniss, welches das Jahr der Grundsteinlegung bezeichnet, halten wir die Inschriften, welche jetzt, wie früher, oberhalb der acht kleinen Kaiserbilder im Dome neu eingemauert sind und welche, allem Anscheine nach, einem uralten Denksteine im Dome entnommen wurden, weil sie nur bei dieser Unterstellung eine annehmbare Erklärung finden dürften.“ Die Inschriften lauten:

Denkstein am nördl. Vierungspfeiler	am südl. Vierungspfeiler
Conrado II.	D. O. M.
Qui hanc Deo sacram fundavit	virginem ac matrem
aedem ac sibi suisq. successoribus cis alpes reliquit sepulturam	suplex veneror memineris
salus.	velim hunc locum
	MXXX.

Die Folgerung erscheint etwas gewagt und so möchte ich mich der Ansicht von Giesebrecht anschliessen: „Jedenfalls war der 12. Juli ein Gedenktag für die 3 von Conrad gestifteten Kirchen, und in ihrem Festkalender verzeichnet, und hieraus erkläre ich mir die Sage, dass der Grundstein dieser Kirchen an einem und demselben Tage desselben Jahres gelegt sei, denn ich kann diese Erzählung ohne alle Autoritäten nur für eine Sage halten.“ Geschichte der deutschen Kaiserzeit. B. II, S. 570, 71.

Breslau. Conrad II. Jahrbücher der deutschen Geschichte weist darauf hin (II, S. 466) dass Kaiser Conrad, der am 20. Juni auf dem Zug gegen die Ungarn in Nieder-Altaich übernachtet, schwerlich am 12. Juli in Limburg sein konnte. — Annal. Altahenses. M. G. S. S. XX, S. 775, ad 1030. „Imperator in Ungariam properat, natali sancti Albani dominica die Altae pernoctat. Rediit sine effecta, fame compulsus. (Auch S. 791 ähnlich.)

[12]) Nach Breslau. Conrad II. Jahrb. der deutschen Gesch. II, S. 465—467 hat ein Bischof Siegfried, welchen Remling nach Walther aufführt, nicht existirt. Es folgte auf Walther sofort Reginger.

[13]) Chronicon. Laureshamense. Pertz Mon. Germ. XXI. „Ad hoc (Reginbaldus) etiam templi faciem coronis decoravit, corum altius extructum desuper arcubus fabrefactis augmentavit, altare ad crucem auro argentoque cinxit. — Monasterium in Abrinsberg (Heiligenberg bei Heidelberg) in honore sancti Michahelis archangeli a fundamentis inceptum aedificavit.“ — Postea . . . ob insignem famae meritorumque praerogativam a Cuonrado rege secundo — in cathedram Spirensis ecclesiae provectus est. — Presedit Laureshamensi monasterio annis 13 (1018 usque ad 1033).

Es ist vorauszusetzen, dass unter einem so erfahrenen und erprobten Bischof der Bau mit grossem Nachdruck gefördert wurde. In der Beilage 1, habe ich nachzuweisen versucht, dass der von Remling auf Reginbald bezogene Brief in Sudendorfs Registrum mit grösserer Wahrscheinlichkeit um 1073 und an Bischof Rüdiger geschrieben wurde. Die weitere auf den Brief gestützte Annahme Remlings, dass vor dem Regierungsantritt Reginbalds der Neubau des Domes eine Unterbrechung erlitten habe, wird damit hinfällig.

Aus dem Umstand, dass die 1038 in Italien verschiedene Schwiegertochter Kaiser Conrads, Chunehildis, nicht in Speier, sondern in Limburg beigesetzt wurde[14]), während der nur ein Jahr später, am 4. Juni 1039, allzu früh verschiedene Kaiser Conrad bereits seine Ruhestätte im Dom fand[15]), ist von vielen gefolgert, dass die Krypta im Laufe des Jahres 1039 vollendet wurde. Die Weihe fand am 1. September statt, wie uns das Necrologium vetus ohne Angabe der Jahreszahl berichtet[16]). Wahrscheinlich war indess damals der Bau schon weiter fortgeschritten. Bischof Reginbald starb im selben Jahre. Er schenkte dem Dom eine kupferne vergoldete Krone, welche noch zu Zeiten Simonis von der Chorkuppel herabhing[17]). Der Kaiser soll noch auf seinem Sterbelager die Fürsorge für den Dom, welchen er als Grabstätte für sich und diejenigen seiner Nachfolger bestimmt hatte, welche über ihr Begräbniss nicht besonders verfügt, sowie für die ebenfalls unvollendeten Kirchen zu Limburg und St. Johann in Speier seinem schleunigst herbeigeeilten Sohn Heinrich übertragen haben[18]).

Dieser scheint auch die Stiftung seines Vaters eifrig gefördert zu haben. Am 6. Juni 1041 schenkt er auf Bitten seiner Mutter und zum Seelenheil seines Vaters das Gut Rothenfels im Ufgaue. In der Urkunde wird der Dom als „erbaut“ bezeichnet und es wird von den Brüdern berichtet, dass sie Tag und Nacht zu bestimmten Zeiten dort Gott dienen[19]). Die Chortheile mögen also vollendet gewesen sein. Im Jahre 1043 starb die Kaiserin Gisela und wurde an der Seite ihres vorangegangenen Gemahls im Dome beigesetzt[20]). Eine ganz ausserordentlich reiche Schenkung macht Heinrich III. am 7. und 9. September 1046 in Augsburg vor Antritt seines Römerzuges. Er wollte wohl einerseits den Bischof Sigibodo (1039—51), der ihm Heeresfolge leistete[21]), entschädigen und andererseits die Mittel zur gänzlichen Vollendung des Domes zur Verfügung stellen. In den betreffenden 6 Urkunden wird der Dom ebenfalls als „erbaut“ bezeichnet, es finden sich jedoch in ihnen zum ersten Male Schenkungen an den Altar der Mutter Gottes[22]). Auf Grund des Wortlautes dieser Urkunden nimmt Remling an, dass der Hauptaltar Mitte August 1046 gelegentlich eines Synodal-Reichstages geweiht sei[23]), und man

[14]) Es starben viele dort an der Pest. ad 1038. „Inter quos Cunihildis regina, Heinrici regis uxor, 17 Kal. Aug. defuncta, et ad castrum Lindburg translata, ubique sepulta est“. Herimani Aug. Chronicon. M. Germ. Tom. VII. S. 123. Vergleiche die abweichenden Lesarten bei Mabillon. Annal. Bened. IV, S. 422, nach dem die Beisetzung in Bamberg wahrscheinlich erfolgte. Indess wohl irrthümlich, denn auch Wipo, M. Germ. T. XIV, S. 266, berichtet, ad 15 Kal. Aug. 1038, dass die Königin: „ductum ad Germaniam, in praepositura Lintburg sepultum est.“

[15]) ad 1039. „Counradus imperator apud Traiectum, Fresiae urbem, pentecosten agens, 3 Nonas Jun. inopinata morte subito decessit, et Nemetum allatus, ibique sepultus est.“ Herim. Aug. Chr. M. Germ. T. VII, S. 123.

Die Eingeweide wurden nach Wipo, M. Germ. XIV, S. 274, in Utrecht begraben. 2 Non. Junii 1039. „Reliquum corpus . . . usque ad Agrippinam Coloniam vectum, per cuncta coenobia . . . deportatum, tricesima qua obdormivit die in Spira civitate, quam ipse imperator, sicut et postea filius, multum sublimavit, honorifice sepultum est.“

[16]) Remling. Gesch. d. Bisch. I, S. 272. Necrol. vet. Fol. 225. „Kalendas Septembris — eodem die est dedicatio Spirensis cryptae majoris.“

[17]) Coronam magnam in choro pendentem fieri fecit, ut claret ex metris in circumferentia ejusdem coronae scriptis hijs scilicet: folgt Inschrift. Joh. de Mutterst. in Selecta Juris. Senckenberg. Band 6, Fas. III, S. 160. Siehe v. Geissel. Kaiserdom. S. 15.

„Die grosse Kupferin vnd vergulte Kron, so noch in der mitte des Chors in dem Thum hangt, hat er“ (Reginbald.) „zu einem ziert machen lassen“ etc. Simonis. Hist. Beschr. S. 38; Jac. Wimpfelingi Carmen bei Eisengrein. S. 14.

[18]) Conrad. — „Spirense quoque epyscopium provehere statuens, sed vivendi meta eo usque non pertingens, filio suo Heinrico suae voluntatis effectum commisit, quem ipse magnifice coepit, sed filius eius item Heinricus magnificentius perfecit.“ Ekkehardi. Chr. univ. M. Ger. VIII, Script. VI, S. 195. — J. Trithemii. Ann. Hirsaug. Tom. I, S. 170.

Joh. de Mutterstadt. Siehe oben Anmerk. 8. Simonis. S. 36.

„Statuit etiam praefatus Conradus secundus, ut de cetero Romani Imperatores vel reges in citramontanis partibus morientes in eadem sua Ecclesia in urbe Spirae fundata per ipsum et magnifice dotata sepeliri debeant.“ — Joh. de Mutt. Senckenberg. S. J. VI, III. 159. Vergl. Anmerk. 11, S. 36. Chronic. Citiz, ad an. 1027.

[19]) König Heinrich III. schenkt Rothenfels, 6. Juni 1041, auf Bitten seiner Mutter und zum Seelenheil seines Vaters Conrad „Sanctę Spirensi ecclesię in honorem sanctę Dei genitricis Mariae constructe . . . ad usum fratrum ibidem Deo sibique per singula dierum noctiumqne momenta famulancium . . . predium . . . tradidimus.“ Remling. Urkunden, Band I, No. 30, S. 30—31.

[20]) ad 1043. „Gisela. 16 Kal. Mart. decessit, et Nemeti iuxta maritum imperatorum sepulta est.“ Herim. Aug. Chr. M. Germ. T. VII, S. 123.

Lamberti Hersfeld. Annal. M. Germ. VII, Seite 153, ebenfalls ad 1043.

Ekkehardi Chr. Wirziburgense. M. G. VIII, Sc. VI, S. 4. „Gisela imperatrix, mater Heinrici regis, 16 Kal. Mar. obiit et apud Spiram sepelitur.“

Simonis. S. 41.

[21]) Remling. Dom. S. 42.

[22]) „dimidiam libram auri in publico pondere ad altare sanctę Marię.“ Remling. Urkunden. I, No. 33—38, S. 33—39.

[23]) Remling. Dom. S. 40.

kann dieser Annahme eine grosse Wahrscheinlichkeit nicht absprechen. Jedenfalls wurde der Altar zwischen 1041 und 46 geweiht. Als der Kaiser 1047 aus Italien zurückkehrte, brachte er den Leib des heiligen Guido mit und begrub ihn Pfingsten in Gegenwart vieler Fürsten vor dem Hochaltar der noch nicht vollendeten Johanniskirche[24]).

Dem Dom schenkte er das Haupt des Papstes Stephan und verschiedene Reliquien, so wie ein kostbares Kreuz, welches auf dem St. Marien Altar aufgestellt wurde[25]). Die Gunst und Freigebigkeit des Kaisers verscherzte jedoch später der Bischof Sigibodo. Herimann. Aug. berichtet, dass dem Kaiser, als er 1052 das Osterfest in Speier beging, die Begräbnisstätte seiner Eltern mehr und mehr zu klein erschienen sei und er, erbittert auf den Bischof die Stadt verlassen habe[26]). Die Richtigkeit der Angabe ist auch von solchen bestritten worden, welche die jetzige Krypta in ihrem ganzen Umfang dem Kaiser Conrad zuschreiben und der Ansicht sind, dass die Kaisergräber sich von Anfang an im ersten Joch des Mittelschiffes vor der Vierung befanden. An und für sich und besonders im Vergleich zu Limburg, wo die Leininger im mächtigen Querschiff ruhten, muss dieser Platz als keineswegs sehr günstig und geräumig bezeichnet werden. Es wäre durchaus nicht befremdlich, wenn der Bischof mit Rücksicht auf weitere dort beizusetzende Herrscher oder zur Verbesserung der Zugänglichkeit zum Querschiff etwa eine räumliche Beschränkung der jedenfalls über dem Flur erhabenen Grabdenkmäler veranlasst hätte, die den Unwillen des Kaisers erregte.

Abgesehen davon, mag das persönliche Verhalten des Bischofs, der des Ehebruchs und der Simonie angeklagt, sich nur durch die Communion auf einer Synode in Mainz[27]) reinigen konnte, dem Kaiser missfallen haben. Es liegen somit einige Gründe vor, anzunehmen, dass in der letzten Hälfte der Regierungszeit Heinrich des III. eine Verlangsamung des Baubetriebes stattgefunden habe.

Auf den Speierer Stuhl wurde nach Sigibodos Ableben Arnold (1051—56) erhoben. Er war wie Bischof Reginbald zuletzt Abt des Klosters Lorsch und bei seiner Berufung scheinen dieselben Gesichtspunkte massgebend gewesen zu sein. Er hatte sich, des Bauens kundig oder nicht, jedenfalls auf diesem Gebiete Verdienste erworben. Er erlangte die Weihe der Kirche in Lorsch, näher bezeichnet als „ecclesia varia“ durch Papst Leo und erbaute Hantscuhesheim. Als Propst von Weissenburg und an der Spitze von Limburg und Corvey hatte er ehedem genugsam Gelegenheit, Erfahrungen im Bauwesen zu sammeln[28]). Es gelang ihm indess nicht, den Bau ganz zu Ende zu führen.

Als der Kaiser am 5. October 1056 zu Bodfeld im Harz gestorben war, wurde sein Leichnam nach Speier gebracht und in dem noch nicht vollendeten Dom beigesetzt[29]). Gegenüber abweichenden Angaben[30]) späterer Chronisten erscheint diese Thatsache um so weniger zweifelhaft, als sie von einem Zeitgenossen berichtet wird.

Demnächst muss die Kaiserin Witwe Agnes als Wohlthäterin[31]) des Bisthums betrachtet werden. Unter ihrer Vormundschaft schenkte der 6jährige Kaiser Heinrich IV. kurz nach seinem Regierungsantritt während eines Aufenthaltes in Worms am 5. April 1057 werthvolle Liegenschaften, ein Gut in Deidesheim speciell dem Altar des hl. Emmeram und Martin[32]). Remlings Vermuthung mag begründet sein, dass eine Reliquie des hl. Emmeram durch den Grossoheim des jungen Kaisers, Bischof Gebhard von Regensburg, nach Speier gelangte[33]). Wenn man nicht willkürlich annehmen will, dass später eine Verlegung des Altares in die jetzige St. Emmeram-Capelle stattfand, so folgt,

---

[24]) „in incepta extra urbem basilica tumulari fecit.“ Herm. Aug. Chro. M. Germ. VII, S. 27. Remling. Dom. S. 42—43.

[25]) Remling. Dom. S. 43 u. 44. v. Geissel. Kaiserdom. S. 17, 19.

[26]) ad 1052. „Imperator paschale festum Nemeti egit, indeque, ut aiunt, locum illum, patris matrisque suae sepultura praeditum, magis magisque parvi pendens, subiratus episcopoque loci illius infensus dicessit.“ M. Germ. T. VII, S. 132.

Als Beweis, dass schon in der That frühzeitig der Platzmangel empfunden wurde, darf die Angabe des Codex minor (Böhmer. Fontes. II. S. 153) gelten, dass der um Speier hochverdiente Bischof Johannes (1090—1104), ein Neffe Heinrichs IV, in Sunnesheim begraben wird. „Et toto generatio de regibus que non potuit transferri Spiram.“

[27]) Leo papa. „Moguntiae synodum celebravit praesidente imperatore cum 42 episcopis. Ubi Sibecho Spirensis episcopus de criminibus, quibus accusabatur, sacra communione se purgavit.“ Lamberti annal. M. G. Tom. VII, p. 154. Remling. Dom. S. 45.

[28]) Chron. Laureshamense. M. Germ. T. XXI, S. 412.

[29]) Lamberti annal. M. G. VII, S. 157.

ad 1056. „Qui inde asportatus Nemetumque translatus, in aecclesia sanctae Mariae, quam ipse construxerat, adhuc inperfecta, iuxta patrem et matrem sepultus est a domno papa“ (Victor II.). Bertholdi. Annal. M. G. VII, 270.

[30]) „Post hunc (Conrad) Heinricus pius vel niger, filius ejus, qui tres fabricas patris perfecit Spire et Limpure.“ Codex minor. Böhmer. Fontes. I, 151.

„— Imperator omnes Ecclesiarum structuras, tam in monte Lyntpurg, quam in civitate Spirensi, quas pater magnifice inchoaverat, summa diligentia consummavit.“ Joa. Trith. Annal. Hirsaug. Tom. I, S. 170 u. 179.

[31]) Dass die Kaiserin sich bedeutende Verdienste um die Kirche erworben hat, dafür spricht die Aufstellung ihres Erzbildes in der Vorhalle. Joh. de Mutterstat. bei Senckenberg. Select. S. 175.

[32]) „ad altare in honore sancti Emmerammi martyris et sancti Martini confessoris Spire consecratum.“ Remling. Urkunden. I, No. 47, S. 47 u. 48.

[33]) Remling. Dom. S. 47.

dass damals, also 1057 der Dom im Schiff vollendet war. Diese Annahme findet eine Bestätigung in der Weihe, die nach dem Chronisten Berthold 1061[34]) stattfand. Nach einem Verzeichniss im Pontificale des Bischofs Gundechar von Eichstädt, welches alle von ihm geweihten Kirchen, leider ohne Jahreszahl, enthält, hat derselbe auch den Dom in Speier geweiht[35]). Auf Grund dieses Verzeichnisses suchte Suttner nachzuweisen, dass die Weihe später, nämlich zwischen Februar 1064 und Mai 1065 stattgefunden habe[36]). Es dürfte indess einstweilen die Angabe des Chronisten nicht anzufechten sein, die in gewisser Weise dadurch bestätigt wird, dass am 25. November 1061 Heinrich IV. der Domkirche ihre alten Freiheiten bestätigte[37]). Dass in der That von einer irgendwie bedeutenden Bauthätigkeit des Kaisers in jener Zeit nicht die Rede sein kann, geht auch aus dem Wortlaut der Schenkungsurkunden der folgenden Jahre hervor. So sagt Heinrich IV. wiederholt in denen des Jahres 1065 ausdrücklich und ausführlich, dass die Speierer Kirche erbaut sei von seinen Vorfahren, den erhabenen Kaisern, nämlich von seinem Grossvater Cuonrad und seiner erhabenen Grossmutter Gisela, und auch von seinem Vater Heinrich, seligen Andenkens[38]). Hätte Heinrich IV. z. B., wie Suttner will, auf eine 9jährige Bauthätigkeit zurückblicken können, hätte er schwerlich unterlassen sich mit als Erbauer zu bezeichnen. Es darf auch erwähnt werden, dass die ausserordentlich reichen Schenkungen vom 30. Aug. 1065 einen lediglich politischen Zweck hatten. Die betreffenden Urkunden sind ausgefertigt zu Worms, wo Heinrich IV. damals auf Betreiben des Erzbischofs Adalbert von Bremen für mündig erklärt wurde und sind der Lohn dafür, dass der Bischof von Speier die Mündigkeitserklärung unterstützte.

Das Verdienst um die äussere Vollendung des Baues scheint in erster Linie Bischof Arnold zu gebühren. Seinen Nachfolger Einhard II. (1060—67) sehen wir bereits mit der inneren Ausstattung beschäftigt. Er liess einen Bogen bauen, „in ambone chori", also wohl unter dem Triumphbogen und zwar unter das grosse Kreuz, welches Kaiser Otto (983 bis 1002) seinerzeit geschenkt, und welches aus dem alten Dom hierher versetzt war. Der Bogen scheint lediglich zur Unterstützung des Kreuzes angebracht worden zu sein[39]).

Es ist nach Allem kaum daran zu zweifeln, dass der Dom 1061, jedenfalls aber bei dem Regierungsantritt Heinrich's IV., 1065 im Wesentlichen vollendet war.

---

[34]) ad 1061. „Ecclesia Nemetensis dedicatur." M. Germ. VII, S. 272.

[35]) „Istas quas hic cernitis subnotatas ecclesias consecravit Gundechar sanctae Aureatensis ecclesiae 18us episcopus. . . . Domum sanctae Mariae Spirae." etc. Gundechari lib. pontif. Eichstetensis. M. G. IX, S. 247.

[36]) Zwischen Suttner und Remling hat über diese Angelegenheit ein Schriftwechsel stattgefunden, ausführlich behandelt in Remling. Dom. S. 51—67. Remling vertheidigt die Weihe im Jahre 1061.

[37]) Remling. Urkunden. I, No. 50, S. 50.

[38]) „Cum omnibus Christi ecclesiis munificencię pietatis debitores facti simus, illas maxime, quas patres nostri ędificaverunt, ędificatas tam propriis hereditatibus, quam rebus ad regium fiscum pertinentibus ditaverunt, ditatas honore et amore extulerunt, et nos ditare et ante alias privilegio amore diligere equum et honestum duximus. Unde omnibus — notum esse volumus, qualiter nos ad ecclesiam Spirensem, a patribus nostris imperatoribus augustis, Cuonrado scilicet avo nostro et Gisila avia nostra augusta, Heinrici quoque felicis memorię patre nostro, in honore sanctę Dei genitricis Marię constructam" etc. — Remling. Urkunden. I. No. 52, S. 52—53.

Vergleiche auch Urkunde No. 53 und 54, alle datirt 30. August 1065.

[39]) „Item arcum in ambone chori sub magna cruce positum hic Einhardus Episcopus fieri fecit, ut claret ex metris in eodem arcu conscriptis, — istis videlicet." — Folgen die Verse. — „Fridericus episcopus . . . anno Domini MCCC fecit renovare crucem magnam in arcu Ambonis positam, quae vetustate consumpta ruinam minabatur, ut habetur in tabulis pendentibus in choro sanctae crucis". Jo. de Mutterstatt. Senckenberg. Sel. J. VI, III. S. 165 u. 186.

„Porro expressam Jesu Christi Saluatoris crucifixi imaginem, — a lutamentis fabrefactam: Otto Imperator construi fecerat, Pontificali Spiren. cathedrae praesidente Einhardo II qui arcum Cruci subdidit tali elogio" — folgt Inschrift. Eisengrein. Chron. Rer. Spir. S. 32.

ad 1058. Einhardus II: „Arcum subtus Crucem magnam super lectionario — fieri curavit" — Eisengrein. S. 194.

„Sonst findet man mehr, dass dieser Bischof (Einhard) den Bogen in dem Thumb auff dem Letner, vnder den grossen Creutz, das von Kaiser Otten da ist, hat machen lassen, darin er auss Andacht vnd gründlicher wolmeinung viel würdigs Heilthumbs verschlossen." Simonis. S. 47.

Auf dieses Kreuz bezieht sich ein Gesicht, welches der spätere Bischof Rüdiger (1073—1090) im Chor hatte. Er sah wie Männer den Bischof Heinrich (1067—1072) enthaupteten, „et truncum in ligno crucis, quod in eadem ecclesia in sublime elatum stabat, suspenderunt." Lamberti Ann. M. Germ. VII, S. 230.

Capitel II.

1061—1137.

Fast zwei Jahrzehnte hindurch fehlt jede nähere Nachricht über den Dom, bis uns von einer Gefährdung desselben durch die Rheinhochwasser berichtet wird. Der Kaiser rief seinen Jugendfreund Benno, Bischof von Osnabrück (1067—88), zur Abhilfe herbei, der in allen Zweigen der Baukunst wohl erfahren war[40]). Schon in seiner Jugend hatte er in Speier wissenschaftlichen Studien obgelegen, zur Zeit, als Speier durch die Kaiser, welche dort begraben liegen, zur neuen Blüthe gebracht wurde[41]). Er war also bereits dort, als der Dombau noch im vollen Betrieb war. Norbert, der Biograph Bennos, dem wir diese Nachrichten verdanken, sagt weiter[42]): „Benno in Spirensem urbem adductus ecclesiam illam amplissime sublimatam et prae magnitudine operis minus caute in Rheni fluminis littus extentam maximo ingenio difficilique paratu egregii operis novitate perfecit, et immensas saxorum moles, ne fluminis illisione subverteretur, obstruxit.“ Das ist: „In Speier angelangt vollendete er die auf gewaltigem Grundplan erhobene und bei der Grösse des Werkes allzuwenig vorsichtig gegen das Rheinufer vorgeschobene Kirche mittelst einer durch die Neuheit der ausserordentlichen Bauunternehmung schwierigen Vorrichtung und baute unermessliche Steinmassen vor, damit sie nicht durch die Strömung umgestürzt werde.“ Wenn auch der anscheinend verstümmelte Text andere Lesarten zulässt, so ist doch augenscheinlich von zweierlei verschiedenen Massregeln die Rede. Die erste bezieht sich auf eine Bauunternehmung am Dom selbst, und es waren dazu schwierige Vorrichtungen nöthig; die zweite auf Schutzbauten gegen die Strömung. Es scheint also ein Unterfahren der Fundamente stattgefunden zu haben, und dieselben sind alsdann gegen die Gefahr der Unterspülung durch Uferbefestigungen gesichert. Norbert berichtet den Vorgang zwischen 1082 und 1084. Der Dom war aber, wie dies weiter unten näher nachgewiesen ist (siehe Beilage I), wahrscheinlich 1073 schon ernstlich beschädigt und gefährdet. Ob die Bauunternehmung Bennos in der Zeit von etwa 2 Jahren beendet wurde und alle Mängel behob, oder ob der Dom schon so beschädigt war, dass sich eine Erneuerung einzelner oder umfassender Theile anschloss, steht dahin. Beachtenswerth ist es immerhin, dass nach einigen Angaben die 1087 verschiedene erste Gemahlin Heinrichs IV. zunächst in Mainz beigesetzt wurde und erst nach einigen Jahren nach Speier überführt wurde[43]). Wenn der Wortlaut der zahlreichen Schenkungsurkunden des Kaisers bis zum Jahre 1100 keine Andeutung irgend einer Bauthätigkeit enthält, so kann daraus, wie die Urkunden Conrads II., Heinrichs III. und die Berufung Bennos beweisen, keineswegs gefolgert werden, dass eine solche überhaupt nicht stattfand. Jene Schenkungen sollten auch wohl in erster Linie die treuen Dienste der Bischöfe Rüdiger (1073—1090) und Johannes I. (1090—1104) belohnen und kamen dem Dom nur mittelbar zu Gute. Am 7. Januar 1100 bestätigt Heinrich IV. zu Speier dem Bischof Johannes den Besitz von Hornbach pp. Abweichend von allen übrigen heisst es in der Urkunde: „Die von unseren Vorfahren, nämlich unserem Grossvater Cuonrad und Vater Heinrich andächtigen Sinnes erbaute und begabte Speierer Kirche, in welcher beide begraben liegen, sind auch Wir andächtig bemüht zu Ehren Gottes und

---

[40]) „Erat igitur architectoriae artis — valde peritus.“ Vita Bennonis. Ep. Osnab. M. Germ. tom. XIV, 76. Weitere Nachrichten über die frühere Bauthätigkeit des Bischofs S. 65 daselbst.

[41]) „Cumque plurima eodem tempore de toto regno illuc — Spirae — undique clericorum turba concurreret eo quod circumquaque flagrans imperiale studium, studium etiam literarum inibi ardentissimum florere coepisset, contigit et dominum Bennonem, qui se semper miscere consueverat, regia munificentia accitum, eidem interesse palestrae.“ Das. S. 62.

[42]) S. 76 das.

[43]) an. 1087. „Bertha Imperatrix obiit et Moguntiae sepulta est, sed postea ab Imperatore Spiram transfertur. (Dodechinus in Chron. Augustens. ponitur annus 1088).“ Würdtwein. Nova. subs. I, S. 161.

ad 1088. „Bertha imperatrix obiit et Spirae sepulta est.“ Ekkehardi. Chr. univers. M. G. VIII. S. 207. Christ. Lehmann — Chronica. S. 471.

Nach Simonis hätte die Ueberführung der Leiche unter Bischof Johannes stattgefunden (1090—1104). Sie wäre in das Grab der Kaiserin Gisela gelegt. S. 55. Eisengrein setzt die Ueberführung in das Jahr 1090. S. 198. Remling, Dom, S. 74. Siehe auch Geissel, Kaiserdom, S. 562.

Nach Remling Dom, S. 74 wäre in der ersten Hälfte des Jahres 1086 Adelheid, die Tochter Heinrichs IV., gestorben. (Remling, Urkunden, I. No. 72, S. 74—78.) In einer Urkunde vom 10. April 1101 macht der Kaiser eine Schenkung „pro anima filię nostrę Adelheid in Spirensi crypta sepultę.“ Dass der Kaiser in einer Schenkungs-Urkunde vom 18. Juni 1086 (Remlg. Urk. I, No. 65) lediglich bemerkt, dass die betr. Schenkung besonders zum Gedächtniss seiner geliebten Tochter Adelheid gemacht ist, ohne den Ort der Beisetzung zu erwähnen, kann auch für eine Bauunternehmung sprechen.

der hl. Maria zu bereichern, durch Güter, Unterthanen und Kirchengeräth hoch zu bringen und durch verschiedene Bauausführungen zu vergrössern (oder zu verschönern): diversisque operibus magnificare[44]).“ In einer Urkunde aus dem Jahre 1105 5. Februar sagt schliesslich der Kaiser selbst, dass die Speierer Kirche von seinen Vorfahren Conrad, Heinrich und von ihm selbst rühmlichst erbaut sei[45]).

Ueber die Betheiligung der Bischöfe an diesen Bauunternehmungen Heinrichs IV. erfahren wir nichts. Bischof Heinrich I. von Scharfenberg (1067—72) ein Jugendfreund des Kaisers, wird als Verschwender geschildert[46]). An seinen Nachfolgern Rüdiger (1073—90) und Johannes I. (1090—1104) hatte der Kaiser in jeder Beziehung treue Anhänger, die sich auch um die Stadt hochverdient machten. Rüdiger erhob das Dorf Speier zur Stadt, d. h. er zog es mit in die Umwallung der ausserdem bestehenden Stadt Speier[47]). Johannes I. Graf im Kraichgau, ein Neffe des Kaisers[48]) „vermehrte die Präbenden in Speier und mit ihm und durch ihn vergrösserte Heinrich IV. die Mitgift der Speierer Kirche. Er war eifrig im Wiederherstellen der Kirchen und im Almosenspenden und vermachte der Speierer Kirche viele Besitzungen. Er erbaute Blaubeuren in Schwaben und Sunnesheim“, wo er vermuthlich auf seinen Wunsch begraben wurde[49]).

Dass bei diesen ausführlichen und zuverlässigen Nachrichten des Codex minor und der Sinsheimer Chronik eine Mitwirkung des Bischofes am Dombau nicht erwähnt wird, kann als Beweis gelten, dass der Kaiser selbst als Förderer der Bauunternehmungen zu betrachten ist. Die Chronik berichtet denn auch, dass Heinrich IV. auf die Ermahnung des Bischofs Johannes I. den Dom erbaut habe. Der Kaiser mochte sich so der Geistlichkeit und den Bürgern dankbar erweisen, die ihm zu Zeiten, in welchen er verlassen und gebannt umherzog, in unwandelbarer Treue ergeben blieben. Seine Vorliebe für Speier ist also wohl erklärlich und war schon bei seinen Lebzeiten allgemein bekannt, so dass selbst aus dem fernen Byzanz der griechische Kaiser ein kostbares Altarblatt für den Dom sandte[50]).

Ueber die Bauthätigkeit, welche der Kaiser selbst so kurz berührt, sind uns glücklicherweise von anderer Seite weitere Nachrichten erhalten. Die Jahrbücher von Hildesheim[51]), Helmold[52]), Otto von Freising[53]) und viele andere melden ebenfalls kurz, dass der Kaiser den Dom erbaut habe. Näheres erfahren wir aus dem Brief, in welchem ein Unbekannter den Verlust schildert, den Mainz durch den Tod Heinrichs IV. erlitten[54]). „Wäre er am Leben geblieben“, heisst es darin, „dann hätte er den Dombau, welchen er begonnen, zum glücklichen Abschluss gebracht, so dass der Mainzer mit dem hochberühmten Speierer Dom wetteifern würde, nachdem der Kaiser diesen von Grund auf neu erbaut und in seinen gewaltigen Mauer-

---

[44]) „ecclesiam Spirensem — nos quoque ditare, sublimare prediis familiis, ornamentis, diversisque operibus magnificare in honore Dei et sancte Marie devote studemus.“ Remling. Urkunden I, No. 71, S. 72, 73. In einer Urkunde desselben Jahres, dat. 10. april, daselbst I, No. 72, S. 74—78 findet sich derselbe Passus, nur steht statt operibus, opibus. . . Remling citirt nicht richtig nach seinem Urkundenbuch und nimmt im Dom S. 86 nur von der Lesart opibus Notiz.

[45]) „— Ecclesiam Spirensem a nostris parentibus Cuonrado . . . et Heinrico . . . et a nobis gloriose constructam.“ Remling. Urkunden I, No. 79, S. 86—87.

[46]) Lamberti. Annal. S. 230. M. Germ. VII.

[47]) „Ego Ruodigerus — Cum ex Spirensi villa urbem facerem.“ sept. 13. 1084. Remling. Urk. I, No. 57, S. 57. Bereits in einer Urkunde Ottos (oct. 4. 969) wird Dorf und Stadt Speier unterschieden: „in civitate Spira vel Nemeta vocata, aut foris murum eiusdem civitatis, id est in villa Spira, que eidem urbi adiacens est“ — befreit der Kaiser die Angehörigen des Bisthums von weltlicher Gerichtsbarkeit. Remling. Urk. I, No. 15, S. 15.

[48]) Er war Sohn der Azela, Schwester Heinrichs IV. und des Grafen Wolfram v. Arduenne. Dr. Böhmer. Fontes. II, S. 152, nach dem Codex minor.

[49]) „Johannes episcopus prebendas auxit Spire et cum eo et per eum Heinricus senior ampliavit dotem ecclesie Spirensis.“ — „Dedit eciam ecclesie Spirensi multas possessiones. Construxit eciam abbaciam in Blaburra in Swevia.“ — „Valde occupatus fuit in restaurandis ecclesiis et distribuendis elemosinis.“ — Daselbst S. 23—26.

Ueber die Betheiligung des Bischofes am Bau von Sinsheim berichtet die Chronik von Sinsheim zuverlässig: (abgedruckt bei Mone. Quellensammlg. I, S. 202 ff.)

Seite 205. „Sub ejus (Adelgerus abbas seit 1098) regiminis initia Johannes episcopus fundator ecclesiam hanc versus plagam occidentis ampliavit, cryptam et turrim extruxit, ambitum quoque claustri conclusit, nec non prope ipsam ecclesiam templum parochiale sub patrocinio s. Joannis Baptistae aedivicavit et ipsemet dedicavit.“ 1104 stirbt Johannes und wird vor dem St. Trinitatis-Altar in Mitten der Kirche begraben. S. 206. „Praeivit Joannes moriendo Henrico imperatori seniori, qui ecclesiam cathedralem Spirensem, hortatu Joannis episcopi construxit“ — (construxit ist vom Verfasser des zweiten Buches der Chronik durchstrichen und perfecit dafür gesetzt, — mit Recht sagt Mone in einer Anmerk.)

[50]) Vita Heinrici. IV. Mon. Germ., XIV, S. 271.

[51]) Annal. Hildesh. Mon. Germ., V, S. 111.

[52]) ad 1106. „nam et templum ingens Dei genitricis apud Spiram construxerat, praeterea civitatem et episcopium decenter promoverat.“ Helmoldi Chr. Slav. M. Germ. S.S. XXI. S. 36.

[53]) „Imperator Henricus — Spiram deportatur, ibique in ecclesia beatae Dei genitricis semperque virginis Mariae, quam ipse miro et artificioso sicut hodie cernitur construxerat opere, juxta patrem et avum imperatores, cultu regio sepelitur.“ Remling. Dom, S. 84.

[54]) „Heu Mogontia, quantum decus perdidisti, quae ad reparandam monasterii tui ruinam talem artificem amisisti! Si superstes esset, dum operi monasterii tui, quod inceperat, extremam manum imponeret, nimirum illud illi famoso Spirensi monasterio contenderet, quod ille a fundo fundatum, usque mira mole et sculptili opere complevit, ut hoc opus super omnia regum antiquorum opera laude et admiratione dignum sit. Qualem enim ornatum ex auro, argento, lapidibus preciosis et sericis vestibus illi monasterio contulerit, difficile est credere nisi cui contigerit et videre.“ — Vita Heinrici. IV imp. M. G. SS. XII, S. 270.

massen und im bildlichen Schmuck vollendet, so dass dies Werk vor allen Bauten der Herrscher des Alterthums Lob und Bewunderung verdiene. Was er an Kirchenschmuck, bestehend aus Gold, Silber, Edelgestein und seidenen Gewändern dem Dom geschenkt, ist für denjenigen der es nicht gesehen, schwer zu glauben."

Von grosser Wichtigkeit sind die beiden Lebensbeschreibungen Ottos v. Bamberg, welche von Ebbo[55]) und Herbord[56]) herrühren. In der Sache nicht, im Wortlaut erheblich von einander abweichend, erscheinen sie als zwei selbständige Quellen. Dass der eine etwas berichtet, was der andere fortlässt, kann ihre Glaubwürdigkeit nicht beeinträchtigen. Sie erzählen uns dem Sinne nach übereinstimmend, dass der Kaiser Heinrich IV. mit dem Bau des Speierer Domes beschäftigt, grosse Summen verausgabt habe. Da die Werkmeister untreu und nachlässig waren, und der Baubetrieb stockte, weil es am Gelde mangelte, übertrug der Kaiser die Oberaufsicht Otto, der sich mit grossem Eifer der Sache annahm und sogar noch Ersparnisse erzielte. Herbord fügt diesem gemeinsamen Kern hinzu, dass der Kaiser alle klugen und einsichtigen Architekten, Zimmerleute und Maurer und andere Werkleute seines Reiches, wie auch anderer Reiche, beim Bau beschäftigte und Ebbo sagt zum Schluss seiner Erzählung: „Als Beweis seines (Ottos) von grosser Einsicht begleiteten Eifers überreichte er dem Kaiser eine von ihm klug angeordnete passende Abmessung (oder angemessene Anordnung) der Kirchenfenster zur Erwägung.

Soweit die Ansichten über das, was Heinrich IV. baute, auseinandergehen, in einem Punkt sind sich alle einig, dass ihm die Afra-Capelle zugeschrieben werden muss. Als der Kaiser am 7. Aug. 1106 zu Lüttich verschieden war, wurde, so melden die Jahrbücher von Hildesheim, die Leiche durch Erkanbald nach Speier gebracht, „wo sie von der Geistlichkeit und dem Volk unter den üblichen Leichenfeierlichkeiten ehrenvoll empfangen und in die Basilica der hl. Maria getragen wurde, die er mit dem grössten Eifer errichtet hatte. Desshalb verbot der Bischof irgend welchen Gottesdienst daselbst zu feiern, bis sie (Geistlichkeit und Volk) von dieser That gereinigt wären. Und so liess er den Leichnam ausserhalb des Münsters in eine noch nicht geweihte Capelle setzen"[57]). Helmold berichtet, dass des Kaisers Leiche 5 Jahre in einer öden Capelle gestanden habe[58]), und ebenso die Annal. Dissibodenberg.[59]). Fast ganz übereinstimmend berichtet der Sächsische Annalist, nur wird die Capelle als noch nicht lange geweiht bezeichnet[60]). Der Sachlage nach ist anzunehmen, dass ein Abschreiben durch den Sächsischen Annalist stattgefunden und dabei irrthümlich statt nondum non diu geschrieben wurde. So wenig der Bischof Gebhard II. (1105—1110) die Leiche des unter dem Bannfluch gestorbenen Kaisers im geweihten Dom dulden wollte, so wenig wird er auch ihre Beisetzung in einer geweihten Capelle gestattet haben. Durch Gottfried von Viterbo erfahren wir dann, meines Wissens zum ersten Mal, dass diese Capelle die Afra-Capelle ist[61]). Er ist zwar kein Zeit-

[55]) „Eo tempore gloriosissimus imperator Heinricus magnum illud et admirabile Spirensis aecclessiae aedificium — regali magnificentia extruebat. Sed magistri operis fraudulenter et sine Dei timore agentes, magnam pecuniae quantitatem suis usibus insumebant, ita ut frequenter ad opus tam mirificum pecunia ipsa deficeret. Unde augustus non mediocri dolore permotus, ex consultis accito familiari auricularioo suo Ottone, ei tocius operis magisterium commisit, ut pote cuius sapientia cunctis probata, eciam ad maiora quaeque et ardua dispensanda esset idonea. Qui sagaciter et provide commisso operi intendens sciebat enim juxta apostolicum mandatum dominis carnalibus sic quasi Deo serviendum, frequenter ad curtem regiam regressus, pecuniam, quae supererat statuto operi, fideliter ei resignabat. Insuper ad indicium ingeniosae diligentiae suae aequam fenestrarum aecclesiae mensuram prudenter a se dispositam imperatori considerandam offerebat." Ebbo Vita Ottonis. M. G. SS. XII, S. 825.

[56]) Imperator vero — circa annum 1097 — famosum illud ac laboriosum opus Spirensis monasterii habebat in manibus, omnes sapientes ad industrios architectos, fabros et cementarios, aliosque opifices regni sui, vel etiam de aliis regnis in opere ipso habens, aurum et argentum et pecuniam multam, sumptusque infinitos annis singulis expendebat. At magistri operis partim negligentes, partim etiam sua commodi sectata, rem tarde promovebant. Commonitus ergo princeps a fidelibus suis de jactura impensarum, diligentius tractare coepit, ac securus de Ottone fide, diligentia et sagācitate omne opus ei commisit praecipiens, ut tam opifices quam magistri eorum illi soli parerent, omnem pecuniam, sumptus et impensas ab eo expeterent illique retraxarent. Sed quid? Non facile dici potes, quanta conservatio rerum facta sit, et quanta structurae promotio." — Herbordi vita Ottonis. M. Germ. XIV, S. 750.

[57]) ad 1106. „Post haec placuit regi, ut patrem suum Spiram deferret, et praecepit de aliquibus familiaribus suis maxime Erkanbaldo, qui semper in angustiis suis sibi adherebat, ut sibi illuc praeberet famulatum. Cumque 3. Non. Sept. illuc allatus esset, solito more defunctorum exequiis honorifice a clero et populo suscipitur et in basilicam sanctae Mariae, quam summo studio construxerat, portabatur. Idcirco episcopus interdixit illum divinum ibi celebrare officium, donec purgarentur ab hoc facto. Et sic extra monasterium fecit corpus statui in capella nondum consecrata." M. G. V. SS. III, S. 111.

[58]) „Mortuus est autem cesar eo temporę Leodii, stetitque corpus eius inhumatum in capella quadam deserta quinque annis." M. Germ. SS. XXI, S. 36.

[59]) „Sed interim moritur pater apud Leodium constitutus et Spiram deportatus in quandam desertam ecclesiolam deponitur insepultus." Boehmeri Fontes III, 201, nach Remling Dom, S. 90.

[60]) „Sicque extra monasterium fecit (Bischof Gebhard II. 1105 bis 1110) corpus statui in capella non diu consecrata." Annalista Saxo. M. Germ. VIII. S. 744.

[61]) Remling. Dom, S. 90.

„Aphra Capella fuit, quae patris ossa tulit.
Rex ita translatus, feretroque novo reseratus,
Quinque reservatus annis fuit in tumulatus."

genosse Heinrichs IV., gehört aber doch noch dem XII. s. an und so mag die Richtigkeit der Angabe nicht bestritten werden[62]). 1064 war zu Augsburg der Sarg mit dem Leichnam der hl. Afra gefunden worden und 1071 wurde dort die ihr zu Ehren neu erbaute Kirche in Gegenwart Heinrichs IV. geweiht. Man mag es indess mit Remling für erwiesen halten, dass der Kaiser, als er 1097 von Italien zurückkehrend Augsburg berührte, damals eine Reliquie erhalten[63]). Im wechselvollen Leben Heinrichs trat nach seiner Heimkehr eine verhältnissmässige Zeit der Ruhe ein, die er zur Förderung oder Inangriffnahme seiner Bauten benutzt haben mag, von denen er in der Urkunde des Jahres 1100 spricht.

Die Afra-Capelle, welche 1105 noch nicht dem Gottesdienst übergeben war, ist jedenfalls an das Ende der Bauthätigkeit zu setzen, und bei ihrer immerhin geringen Grösse ist es sehr fraglich, ob sie zu den 1100 erwähnten Bauten gehört. In diesem Fall kann auch die Betheiligung Ottos v. Bamberg am Bau der Capelle nicht erheblich gewesen sein; am 21. December 1102 zum Bischof von Bamberg erhoben, siedelte er bereits am 3. Februar des nächsten Jahres nach seinem Sitz über. Nach Herbord war Otto 1097 in Speier thätig, er wird also schwerlich als Baumeister der Capelle anzusehen sein[64]).

Die Ansicht, welche Remling mit besonderem Nachdruck vertheidigt hat, dass nämlich Heinrich IV. am Dom gar nichts, allenfalls die Stiftsgebäude und mit Sicherheit nur die Afra-Capelle gebaut habe[65]), konnte nur durch eine einseitige Benutzung der vorliegenden Quellen gewonnen werden. Die Bauunternehmung, welche der Kaiser selbst als gloriose bezeichnet, von deren kostspieligem und umfassendem Betrieb Herbord und Ebbo eine so anschauliche Schilderung geben, und für welche eine Reihe als besonders zuverlässig bekannter Quellen Zeugniss ablegt, hatte unmöglich nur eine kleine Capelle oder Stiftsgebäude zum Gegenstand, sondern den Dom selbst. Wenn Heinrich IV. mehrfach kurz als Erbauer des Domes bezeichnet wird, oder gesagt wird, dass er ihn von Grund auf gebaut, „a fundo fundatum", so folgt daraus nicht, dass die betreffenden Quellen, weil vielleicht über das Ziel hinausschiessend, überhaupt keinen Glauben verdienen, sondern vielmehr, dass die Bauthätigkeit eine umfassende, sich auf grössere Theile des Domes erstreckende war. Die Thatsache, dass eine Anzahl Chronisten den Dombau durch Heinrich III. vollenden lassen und von einer Bauthätigkeit Heinrichs IV. nichts berichten, dürfte kaum die obenstehenden Ausführungen erschüttern. Ob mit dem Ableben Heinrichs IV. jede Bauthätigkeit beendet war, ist sehr fraglich. Gottfried von Viterbo berichtet, dass Heinrichs V. die Speierer Kirche vollendet und bereichert habe[66]). Jedenfalls harrte die Afra-Capelle noch der gänzlichen Vollendung, in welcher der Leichnam Heinrich IV. noch 5 Jahre unbeerdigt stand. Nachdem Heinrich V. am 13. April 1111 in Rom gekrönt war, und die Lossprechung seines Vaters vom Banne erlangt hatte, zögerte er nicht länger, demselben ein würdiges Leichenbegängniss zu bereiten. Am 14. August desselben Jahres erhob er unter grossen Feierlichkeiten, im Beisein vieler Fürsten den Leichnam aus der Afra-Capelle und überführte ihn in den Königschor[67]).

Bei dieser Gelegenheit verlieh Kaiser Heinrich V. den Speierern jenen berühmten Freiheitsbrief, der den Grundstein zu ihrer bürgerlichen Selbständigkeit bildete. Zm ewigen Gedächtniss und zum Beweis der Liebe des Kaisers sollte er in Erz gegossen, mit goldenen Buchstaben, in Mitten des Kaisers Bildniss — in ipsius templi fronte — an der Fronte des Domes angebracht werden[68]). Von etwaigen Gunsterweisungen

[62]) Gottfried war in Bamberg erzogen und nacheinander, von 1138 ab, Kaplan und Notarius der Kaiser Conrad III., Friedrich I. und Heinrich VI.

[63]) Remling. Dom, S. 78, 79 mit dem Belag. Anmerk. 155.

[64]) Nach Remling wäre Otto v. Bamberg etwa seit 1093 in Diensten Heinrichs IV. Sollte nicht jener „Otto quidam nobilis tum architectus", dessen Sachkenntniss man nach dem 1090 erfolgten Brand des Klosters Lorsch die Auffindung des Sarkophages des hl. Nazarius verdankte, Otto von Bamberg sein? Chronicon Laureshamense. M. Germ. XXI, S. 422. Otto v. Bamberg entwickelte als Bischof eine bedeutende Bauthätigkeit. Nach Angabe seines Biographen Herbord (Pertz. M. G. XIV, S. 750 ff.) erbaute er in seinem Sprengel 14 Basiliken, 4 Speisesäle und 6 Kastelle. Die Namen sind uns erhalten. Grösstentheils sind die Bauten untergegangen oder bis zur Unkenntlichkeit umgebaut. Am besten dürfte, soweit meine Kenntniss reicht, Prüfening erhalten sein. Die 1118 geweihte Pfeilerbasilika war in allen Theilen, mit Ausnahme der Conchen flach gedeckt. Die über den Nebenchören den Hauptchor flankirenden Thürme zeigen sowohl hinsichtlich des Mauerwerks — ziemlich sorgfältig gerichtete Bruchsteine mit Eckquadern, — wie auch in der Gliederung der Thurm-Arkaden eine sehr nahe Verwandtschaft mit den Speierer Ostthürmen. Das Portal hat ein einseitig rechteckig abgetrepptes Gewände.

St. Michael in Bamberg, seit 1117 neu gebaut, ist arg verunstaltet und umgebaut. Der Rundbogenfries seiner Giebel schliesst sich indess in jeder Hinsicht ebenfalls eng an die Speierer Ostthürme an.

[65]) Remling. Dom, S. 80 u. ff.

[66]) „In civitate Spira ecclesiam supra memoratam complevit atque ditavit." Remling. Dom, S. 114.

[67]) „Henricus imperator mense Augusto plurimos episcopos et abbates, nonnullos etiam principes Spiram convocat, quorum assensu et cooperatione patris sui anniversarium permagnifice celebrant. Nam toto quinquennio suspensa communio sepulturae et orationum apostolica auctoritate ab eisdem sacerdotibus, qui et Romae coram papa penitentiae illius testimonium reddiderant, tunc testificantibus, conceditur, et quibus nulli imperatorum augustiores impensae sint exequiis, iuxta maiores suos in ecclesia sepelitur." Annalista Saxo. M. Germ. VIII, S. 749.

[68]) „In perpetuam specialis privilegii memoriam hoc insigne stabili ex materia, ut maneat compositum, literis aureis, ut deceat,

Heinrichs V. gegen die Speierer Kirche sind Nachrichten nicht erhalten[69]). Eine später berichtete Altarweihe ist immerhin geeignet der Angabe Gottfrieds v. Viterbo eine grössere Wahrscheinlichkeit zu verleihen. Als Kaiser Lothar 1135 das Weihnachtsfest in Speier beging, weihte Erzbischof Adalbert von Mainz im neuen Münster einen gen Norden belegenen Altar, zu Ehren unseres Herren Jesu Christi und des hl. Kreuzes und vornehmlich des Apostelfürsten Petrus und aller Heiligen[70]). Remling verhält sich der Angabe gegenüber sehr ablehnend, er sagt: „Wir bemerken einfach, dass die Geschichte des Domes diese Altarweihe nicht kennt.“ Nach dem Texte müsste wohl dieser Altar im nördlichen Seitenchore gestanden haben, wo aber ein heil. Kreuzaltar geschichtlich nicht bekannt ist“[71]).

Mir scheint es nach dem Text ebensowohl zulässig, den Altar als Petrus-Altar zu bezeichnen[72]), der sich, wie wir aus späteren Urkunden erfahren, in der Krypta befand. Seine Lage ist nicht sicher nachweisbar, es spricht indess nichts dagegen, ihn an die Nordseite zu verlegen. Selbst wenn Nebenumstände irrthümlich berichtet waren, lässt sich doch nicht ohne weiteres eine derartige Angabe bei Seite schieben. Grösseren Bauunternehmungen waren die vorhergehenden bewegten Zeiten nicht günstig. In den Kämpfen zwischen Lothar und Conrad um die Kaiserkrone, welche 11 Jahre lang von 1124—35 mit Erbitterung geführt wurden, litt das hohenstaufisch gesinnte Speier erheblich. Es wurde zweimal erobert, zuletzt 1130. Bischof Siegfried II. (1127—1146) hatte als Anhänger Lothars aus der Stadt weichen müssen. Kleinere Aufgaben aus der Zeit Heinrichs V., den Ausbau des Domes betreffend, mochten desshalb nach Beendigung des langen Kampfes immerhin noch der Erledigung harren.

Capitel III.

1137—1281.

Aus dem weiteren Verlauf des XII. Jahrhunderts sind uns lediglich 2 Brände, welche den Dom betrafen, überliefert, während eigentliche Baunachrichten ganz fehlen. Der erste fand im Jahr 1137 statt und wird uns ohne alle Nebenumstände gemeldet[73]). Spätere Chronisten berichten von einer baldigen Ausbesserung der Schäden[74]). Man kann jedenfalls aus dem Umstand, dass Bernhard von Clairvaux 1146 zur Weihnachtszeit im Dom unter ungeheurem Zulauf des Volkes predigte und den Kaiser Conrad III. zum Kreuzzug überredete, schliessen, dass damals der Körper der Kirche in benutzbarem Zustand war[75]). Den zweiten Brand berichtet uns Ragevinus, der

expolitum nostrę imaginis interposicione ut vigeat, corroboratum, in ipsius templi fronte, ut pateat, annitente nostrorum opera civium constat expositum.“ Remling. Urkunden I. No. 80, S. 88.

[69]) Er starb am 23. Mai 1125 zu Utrecht, wo sein Herz und seine Eingeweide blieben, während der Körper nach Speier gebracht und dort im Königschor beigesetzt wurde. Annalista Saxo. M. Germ. VIII, S. 792.

[70]) Anno 1135. „Imperator (Loth.) nativitatem Domini Spirae celebravit. Dedicatum est altare, quod situm est ad Aquilonem in novo monasterio, a domino Adelberto Moguntino archiepiscopo, in honorem Domini nostri Jesu Christi et sanctae crucis et praecipue sancti Petri apostolorum principis et omnium sanctorum.“ Dodechini appendix apud Pistorium, p. 472. Res Mogunt. Tom I, S. 546. Nach Remling. Dom, S. 116—117. Anmerkung.

[71]) Remling. Dom, S. 117. Anmerkung.

[72]) Die Geschichte des Domes selbst bietet Beispiele, dass ein mehreren Schutzheiligen geweihter Altar seine allgemein gebräuchliche Bezeichnung wechselt.

[73]) ad 1137. „Eodem anno multa incendia vastata sunt loco, scilicet Mogontiense, Spirense, Strassburgenseque monasteria.“ Annal. Saxo. M. G. SS. VI, 774.

ad 1137. „Ecclesia quoque Spirensis major cum magna parte civitatis igne consumpta fuit.“ J. Trithemii. Ann. Hirs. I. S. 404. Siehe andere Angaben bei Geissel, Kaiserdom, S. 51.

[74]) Simonis. S. 71.

ad 1127. „Sumptuosissima tum temporis Nemetum Basilica conflagrauit, quam maximis tamen sumptibus brevi praesul restituit . . .“ Eisengrein. S. 209.

[75]) Es fällt immerhin auf, dass sich so viele der in den Miracula S. Bernardi, M. G. SS. XXVI, erzählten Wunder in irgend einer Capelle abspielten und vom Dom fast nie die Rede ist. So wird berichtet von Gerardus, dass am 27. December während der feierlichen Messe der hl. Bernard das Wort nimmt und den König bewegt das Kreuz zu nehmen. „Continuo signatus est rex et vexillum ab altari per manum patris nostris suscepit.“ S. 126, 40. Vom selben Tage berichtet Gaufridus. „Ipsa autem die iuxta capellam, ubi pater sanctus missam celebravit, puer claudus me presente gressum recepit.“ S. 126, 52. Eberhardus erzählt vom folgenden Tage, dem 28. December. „Post missae celebrationem in capellam quandam, quae dormitorio canonicorum adheret, pater inductus, virum signavit etc.“ Auch die letzte Stelle schliesst nicht aus, dass einzelne Theile des Domes sich im Bau befanden. Dass dies nicht besonders erwähnt wird, kann nicht entscheidend sein.

Die Worte mit denen Friedrich Barbarossa die Schenkung des Schlosses Berwartstein begleitet (20. Oct. 1152): „pro remedio animarum patris ac matris nostrę et omnium antecessorum nostrorum regum etc. — qui Spirensem ecclesiam — fundaverunt et regalibus donis seu ędificiis usque ad nostra tempora adauxerunt . . .“ könnten eine Bauthätigkeit andeuten. Remling. Urk. I, S. 91, S. 100.

Biograph Barbarossas zum Jahr 1159 mit den Worten: „In diesem Jahre wurde jene ausgezeichnete Kirche und Kaiserbau in der Stadt Speier vom Feuer verzehrt und nachdem von oben herab der Verband der Mauern gebrochen war, verschütteten die schweren Trümmer viele, wie damals erzählt wurde[76]). Ueber die Herstellung der Schäden erfahren wir nichts. Obwohl Kaiser Friedrich Barbarossa in naher Beziehung zu Speier stand, in einer Urkunde des Jahres 1188 werden er und sein Sohn Heinrich als Advocaten der Speierer Kirche bezeichnet, ist nirgends ersichtlich, dass er helfend eingesprungen, auch nicht aus dem Freibrief, den er am 27. Mai 1182 zu Mainz den Speierern verlieh[77]). Derselbe bestätigt im Wesentlichen die Privilegien Heinrichs V. und machte dem langen Streit ein Ende, in welchen zufolge deren abweichender Auslegung der Bischof Ulrich I., 1161—1163, und seine Nachfolger mit den Bürgern gerathen waren. Wir erfahren, dass die Privilegien Heinrich V. mit goldenen Lettern feierlich an der Front des Domes angeschrieben waren, das Bild des Kaisers in erhabener Arbeit enthaltend. Es kann daraus gefolgert werden, dass inzwischen eine einschneidende Veränderung des betreffenden Bautheiles nicht stattfand.

1183 starb die Gemahlin Barbarossas Beatrix und wurde im Dom beigesetzt[78]). Sie hatte ihre Vorliebe für denselben durch Schenkung eines kostbaren Tragaltars oder Reliquienschreines aus Elfenbein bethätigt.

Dass bei den nahen Beziehungen des Kaisers zu Speier eine Betheiligung an der Wiederherstellung des Domes nach dem Brand von 1159 nicht berichtet wird, ist Remling Grund genug, die Angaben Ragevins in Zweifel zu ziehen, oder doch die Schäden als sehr geringfügig hinzustellen. Es folgt indess daraus doch nur, dass der Kaiser keine nennenswerthe Beisteuer leistete. Die Speierer Kirche war damals gewiss verhältnissmässig reicher als der Kaiser; die Zeit der Salier war für immer entschwunden; so lange das alte Bisthum bestand, hat die Kirche selbst die Mittel für ihre, wie wir sehen werden, sehr erheblichen Bauunternehmungen fortan aufgebracht.

Um die Wende des Jahres 1200 befand sich das Bisthum auf dem Gipfel des Glanzes und der Macht, und eine Reihe ausgezeichneter Bischöfe waren während des XIII. s. erfolgreich bemüht, die errungene Stellung zu befestigen und auszubauen. Bischof Conrad III. von Scharfeneck (1200—24) genoss das Vertrauen dreier Kaiser. Er war Protonotar Philipps (1197—1208) und Kanzler Ottos IV., der ihn 1209 nach Italien sandte, um seine Krönung zu vermitteln. Ein zweites Mal ging er 1220 als Legat Friedrichs II. mit den ausgedehntesten Vollmachten dorthin[79]). Von ihm meldet ein späterer Schriftsteller: „Er stand der Speierer Kirche mit grossem Erfolge vor, deren Einkünfte und Vermögen er mehrte, und stellte die Baulichkeiten wieder her[80]), eine Angabe, welche auch anderweitig erhärtet wird. Papst Honorius III. bestätigte nämlich 1220 die Satzung des Domcapitels, dass die Einkünfte der frei werdenden Präbenden des Domes auf 3 Jahre zur Bauunterhaltung verwendet werden sollen[81]). Aus dem Umstand, dass Kaiser Friedrich II. (1215—1250) die Leiche seines Oheims, Kaiser Philipps aus Bamberg erheben und am 26. December 1213 feierlich in Speier beisetzen lässt[82]), kann man folgern, dass damals mindestens Schiff und

---

Jo. de Mutterstatt. Senckenberg, S. J. Seite 117. Geissel. Kaiserdom, S. 53 ff. Die Worte welche der hl. Bernhard dem Salve regina angeschlossen haben soll: O clemens, o pia, o dulcis Maria, wurden in 4 Messingplatten gegraben, ‚wann, ist nicht ermittelt, vielleicht indess erst unter Matthias v. Rammung,‘ welche in gewissen Abständen in das Pflaster des Mittelschiffes verlegt wurden. conf. Lehmann. Chron. 497. etc. „Es befinden sich nämlich, von der Thür an durch das Vordertheil der Kirche bis zu dem Gange nach dem Chor zu, vier runde ins Estrich eingesetzte eherne Platten, welche ohngefahr einen Fuss im Umkreiss halten und dreissig Schuhe von einander liegen. Die letzte Platte ist ohngefahr dreissig Schuhe von dem daselbst stehenden Marienbilde entfernt, und dermalen mit einer steinernen eingelegten Rose bezeichnet.“ — Rheinischer Antiquarius, 1744, S. 432. — Die Platten waren damals zum Schutz mit Backsteinen zugelegt und sind wahrscheinlich nach 1794, wenn nicht schon früher verschwunden.

[76]) 1159. „Hoc anno insignis ecclesia illa et regium opus apud Spiram civitatem igne consumta est, et desuper continuitate muri rupta, ruina molesta plerosque involvit, sicut tunc fama fuit.“ Ragevin de gest. Frid. I. und spätere nach ihm, so Paul. Lang. chron. Naumburg.

ad 1157. „Arsit summum templum Spirae.“ Chronik von Sinsheim. Mone Quell. I, S. 212.

[77]) „in fronte maioris templi aureis literis sollempniter depictum, expressam et prominentem contines imaginem, renovamus . . .“ Remling. Urk. I, No. 107, S. 121.

[78]) ad 1184. Chronik von St. Peter zu Erfurt. J. B. Menckenii. Scriptur. rer. Germ. T. III. Nach der Chronik stirbt die Kaiserin zugleich mit ihrem Töchterchen und wird zu Speier begraben.

Lehmann. S. 529. Joh. de Mutterstatt 189. Ausführlich v. Geissel. Kaiserdom, S. 569—70. Die Beisetzung in Speier wäre möglicherweise demnach erst am 17. Sept. 1190 erfolgt.

[79]) v. Geissel. Kaiserdom, S. 73 ff.

[80]) d. S. 74. „Ecclesiae Spirensi satis utiliter prae fuit, cuius redditus ac censum auxit et structuras aedificiorum reparavit.“ Chron. Hirsaug.

[81]) Remling. Urkunden I. No. 144, S. 162. „Honorius — dilectis filiis capitulo Spirensi salutem —. Nostro fuit apostolatui supplicatum, ut cum communi consilio statueritis, ut fructus prebendarum, quas in ecclesia vestra vacare contigerit, per triennium ad sustentacionem eius fabricę deputentur, statutum ipsum apostolico roborare munimine dignaremur.“ Ich erinnere an St. Andreas in Worms. Seite 32. Auch dort war nur von Bauunterhaltung und Ausbesserung die Rede und thatsächlich fand ein fast völliger Neubau statt.

[82]) Remling. Urkunden I. No. 132, S. 147 und No. 162, S. 175.

Königschor in benutzbarem Zustand waren. Der Kaiser hätte anderenfalls doch wohl einen anderen Zeitpunkt gewählt. Aus der vielseitigen Thätigkeit Bischof Conrads III. sei hier noch erwähnt, dass er 1221 nach seiner Rückkehr aus Italien dem Dom Gefälle zu Bruchsal vermachte, damit am Fest der hl. Maria Magdalena, Afra, Margarethe, Lucia und Catharina feierlicher Gottesdienst gehalten werde[83]). Der Name der letztgenannten Heiligen kommt hier zum ersten Mal in Verbindung mit dem Dom vor. Wohl in Anerkennung seiner Verdienste fand der Bischof seine letzte Ruhestätte im Königschor.

Seinen Nachfolgern auf dem Speierer Stuhl: Beringer (1224—32), Conrad IV. (1233—36) und Conrad V. (1237—1245) Grafen von Eberstein, scheint es ebenfalls weder an der Gunst des Kaisers noch der Päpste gemangelt zu haben[84]). Besonders der letztere muss sich erhebliche Verdienste um das Bisthum erworben haben, denn es wurde ihm gestattet, wie freilich erst spätere Angaben melden, sein Wappen neben dem sonst allein im Dom geduldeten kaiserlichen Adler aufzuhängen[85]). Wohl schon seinem Nachfolger Heinrich II. (1245—72) Grafen von Leiningen, bestätigt Papst Innocenz IV. zu Lyon am 22. August 1245 die Satzung des Domcapitels, nach der die Einkünfte der erledigten Präbenden auf drei Jahre zur Bauunterhaltung fliessen sollen. Während indess in der ersten Urkunde wörtlich gesagt wird, „ad sustentacionem eius fabricę", heisst es hier: „ad fabricam, sarta tecta ipsius ecclesię"[86]). Mehrere Ablassbriefe aus den Jahren 1245—49 scheinen für diese Bauarbeiten, die anscheinend umfangreicher Natur waren, weitere Mittel beschafft zu haben, auch wenn als Zweck des Ablasses in denselben nur allgemein die Hebung des Kirchenbesuches angegeben wird[87]).

Bei der Sparsamkeit der Nachrichten, verdient auch ein feierlicher Gottesdienst Erwähnung, der Weihnacht 1258 gelegentlich der Anwesenheit König Richards unter Mitwirkung hervorragender geistlicher Würdenträger stattfand[88]).

Im nächsten Jahre machten die Hochwasser des Rheines erneute Schutzmassregeln erforderlich. „Erwägend, dass einige über einem Theil der Domfundamente belegenen Curien und Höfe durch die Hochwasser des Rheines dauernd gefährdet sind, und dass, falls dieselben nicht sofort geschützt werden, der Dom selbst dem allgemeinen Zusammensturz und Verfall entgegengeht" bestimmte Bischof Heinrich in einem Erlass vom 20. Juni 1259, dass und wie aus den erledigten Pfründen die Mittel beschafft werden sollen „zur Abwehr dieser Hochwasser und um den Gefahren vorzubeugen, welche aus ihnen wie zu befürchten dem Dom nach vielen Seiten erwachsen werden, oder zu anderen sich als nöthig oder nützlich herausstellenden Bedürfnissen des Domes[89])".

Beschädigungen des Baues selbst scheinen also noch nicht eingetreten zu sein, wenigstens nicht soweit, dass erhebliche Bauarbeiten nöthig wurden. Da wir später nie wieder etwas von bedrohlichen Ueberschwemmungen hören, so dürften die damals ergriffenen Massregeln, welche sich im Wesentlichen auf Uferbefestigungen beschränkt haben werden, dauernden Schutz gewährt haben. Der Wortlaut der Urkunde lässt indess darauf schliessen, dass der Bischof von Anfang an einen Nebenzweck im Auge hatte und die Bedürfnisse, von denen er spricht, konnten sehr wohl baulicher Natur sein. Wir erfahren nun aus dem Munde seines Nachfolgers und Neffen, Friedrichs von Bolanden 1272 bis 1302, als derselbe zwei von Bischof Heinrich auf dem Blasius-Altar gestiftete Pfründen bestätigt, dass dieser auch 2 Altäre errichtet und 2 Priester ange-

---

[83]) Remling. Urk. I. No. 146, S. 163.

[84]) Remling. Geschichte der Bischöfe. I, S. 451 ff.; S. 461 ff.; S. 470 ff.

[85]) Eisengrein und v. Geissel. Kaiserdom, S. 80, Anm. 4.

„Quas bombice plicant filum praestante tapethas
Seces murorum culmina lata tegunt.
Vana nec admittit paries insignia vulgi,
Pompa isthaec muris est aliena suis.
Haud DEVS aede sua vult se ostendare superbos
Ast sibi vult illic exhibeatur bonos.
Sed locus est Aquilae: nam Rex Conradus origo
Ecclesiae finem posteritate dedit.
Nec res mirandae, nec cerea corpora pendent,
Cinctaque muneribus non stat imago suis."

Jacobi Wimpffelingi Carmen bei Eisengrein. S. 14 ff.

[86]) Remling. Urkunden I, No. 244, S. 232.

[87]) Remling. Urk. I, No. 246, S. 233. Papst Innocencius ertheilt Ablässe auf mehrere Feste. 1245 oct. 26.

No. 249. Derselbe nimmt die Speicrer Kirche in seinen besonderen Schutz. 1246 30. Juli.

No. 259. Derselbe ertheilt für den Besuch des Domes Ablass, am Festtage des hl. Stephan. „Cupientes igitur, ut ecclesia vestra congruis honoribus frequentetur." 1249 febr. 20.

No. 263. Derselbe ertheilt Ablass für verschiedene Festtage. 1249 sept. 6.

[88]) ad 1258. „Ipso autem die nativitatis domini celebravit dominus archiepiscopus Moguntinus missam maiorem in ecclesia Spirensi, et dominus Babenbergensis electus legit evangelium ad missam et octavam lectionem ad matutinas etc." Codex minor. Boehmer. Fontes II, S. 157.

[89]) . . . „considerantes quoque curias et areas sitas super quandam partem fundamenti ecclesię Spirensis per inundacionem Reni continuam minari ruinam et ex consequenti, si ad prȩsens non subveniretur eisdem, ipsam ecclesiam communem eciam pati casum et ruinam, communicato consilio nostri capituli Spirensis taliter duximus . . ."

. . . „ad obstaculum prędictę inudacionis Reni fluminis et ad succurendum ruinę quę timetur Spirensi ecclesię multipliciter exinde imminere, vel aliam ipsius utilitatem secundum quod tunc necesse fuerit vel opportunum . . ." Remling. Urkunden I, No. 309, S. 280 und 281.

stellt hatte[90]). Nach Remling hat ausserdem Bischof Heinrich II. den Altar Kaiser Heinrichs II. und Kunigundens und der hl. Ursula im Langhaus bepfründet[91]). Die beiden neu errichteten Altäre sind nicht benannt; vermuthlich war der eine derselben der Altar des hl. Blasius selbst. Man darf jedenfalls auf eine vorangegangene Bauthätigkeit schliessen, welche in erster Linie die Capellen-Anbauten des Domes betraf. Nur der Altar der Ursula befand sich im Dom selbst[92]). Wenn das Domcapitel im ersten Regierungsjahr des Bischofs Friedrich 1273 beschliesst, auch die Intercalar-Gefälle der 10 Vicarien während dreier Jahre zur Dombauverwaltung fliessen zu lassen[93]), so ist das ein weiterer Belag, dass umfangreichere Bauarbeiten vorlagen.

Diese immerhin spärlichen Anzeichen einer Bauthätigkeit erhalten eine erhöhte Bedeutung durch eine Weihe, welche sich auf den ganzen Dom bezieht. Bischof Friedrich sagt unter dem 28. Juni 1281: „Seit lange haben über die Weihe unserer jetzt bestehenden Speierer Kirche bei unseren Vorgängern Zweifel bestanden, und auch wir haben lebhafte Zweifel gehegt, weil wir weder auf Grabsteinen, noch in unseren Büchern und Privilegien noch infolge mündlicher Ueberlieferung irgend etwas über jene Weihe gefunden, obschon wir fleissig nachgeforscht haben.“ Nach reiflicher Ueberlegung mit seinem Capitel und der Geistlichkeit bestimmte er zur Weihe den Tag nach unserer lieben Frauen Geburt[94]).

Diese auffallende Thatsache hat eine befriedigende Erklärung bisher nicht erfahren. Dass überhaupt vor Bischof Friedrich das Fest der Weihe in Speier nicht begangen sein sollte, ist nicht glaublich. Noch 1245 ertheilt Papst Innocenz auf Ansuchen der Speierer Geistlichkeit für verschiedene Tage Ablass und auch für den Tag der Weihe[95]). Nach Eisengrein wurde dieselbe am 25. August gefeiert. Er bemerkt, gewiss zutreffend, zu der Bestimmung eines neuen Weihetages durch Bischof Friedrich, dass die bisher am 25. August gefeierte Weihe nicht durch sichere Unterlagen beglaubigt sei. Mir scheint, dass man ausserdem Kenntniss von einem erfolgten Neubau oder grösserem Umbau hatte, dessen nöthig erscheinende Weihe nicht überliefert war, darauf deutet wenigstens das „jam consistentis“ hin; anderenfalls hätte man sich doch wohl an der sicheren Tradition der Kirche genügen lassen. Weiter drängt sich die Frage auf, wie kam es, dass gerade Friedrich zur Weihe schritt? Sicherlich war die Veranlassung eine grössere Bauunternehmung, die von ihm oder seinen Vorgängern begonnen, jetzt vollendet war und die endgiltige Beseitigung des bestehenden Zweifels durch Vornahme einer Gesammtweihe nahelegte.

Jedenfalls befand sich der Dom 1281 im guten Bauzustand und unter Dach und Fach. Die Bauausführungen, welche ich nachgewiesen zu haben glaube, waren beendet und neue nicht beabsichtigt.

---

[90]) Dass die Bestätigung der Pfründen sich auf den St. Blasius-Altar beziehen, geht indess nur aus der Ueberschrift der Urkunde durch Remling hervor. Urkunden I, No. 366, S. 334. Bischof Friedrich sagt: „Cum venerabilis pater et dominus Heinricus quondam Spirensis episcopus, avunculus et antecessor noster, in ecclesia Spirensi duo altaria construi et duos sacerdotes ibidem perpetuo instituti fecerit — nos huius modi institutionem — sanctimus.“

[91]) Geschichte der Bischöfe. S. 123—24.

[92]) Daselbst S. 123—24. Der Altar wird später der Altar der 10000 Märtyrer genannt.

„Ad cuius (des Annenaltares) sinistrum latus inter testudinum concavitates, denis milibus Martyrum Altare sacrum cernitur.“ Eisengrein, 35.

Nachmalen auff der rechten seiten des Langwerks im eingang findt sich (am andern pfeiler innwendig den staffeln, daran weiland Bischoff Georgen Pfaltzgraven Epitaphium steht) ein Altar in derer decem millium Martyrum auffgericht.“ Simonis. Vom Thumb. Siehe auch S. 212 u. 119 daselbst.

[93]) Remling. Gesch. d. Bisch. S. 523. Urk. B. I, S. 365, S. 332.

[94]) Dudum de nostrę Spirensis ecclesię iam consistentis consecratione a nostris est antecessoribus dubitatum ac a nobis vehementissime dubitatur eo, quod nec in sepulturis lapidum, nec in librorum aut privilegiorum nostrorum scripturis, nec ex aliquorum hominum testimonio, quidquam de ipsius consecratione inveniamus, licet quęsieremus diligenter.“ Remling. Urkunden. I. 405. S. 370 bis 371.

[95]) „Cuius igitur, sicut nobis vestra peticio continebat, ad ecclesiam vestram . . . in dedicatione ipsius ecclesię devote concurrat populi multitudo . . .“ Remling. Urk. I, No. 246, S. 233.

Capitel IV.

1281—1689.

Nach kurzer Zeit indess, 8 Jahre nach der Weihe, traf 1289 den Dom der dritte Brand. Das Domcapitel erliess alsbald eine Verordnung zur Beschaffung der Mittel, in der es heisst: „Da unsere ehrwürdige Speierer Kirche, wie Jedermann bekannt, in diesem Jahre durch einen Brand schwer verwüstet ist und wegen der zum Theil erfolgten Wiederherstellung der Baulichkeiten durch Schuldenlast gedrückt ist, und nicht unerhebliche Mittel zur gänzlichen Wiederherstellung erforderlich sind, so treffen wir die Bestimmung, dass jeder unserer Canoniker, der die Hälfte seiner Einkünfte oder Präbende der Baukasse überlässt, auf 1 oder 2 Jahre von der Pflicht der Ortsanwesenheit entbunden ist“ [96]). Auch der Bischof spricht von der grossen Schuldenlast der herabgesunkenen Speierer Kirche und scheint durch Verkauf von Kirchengütern Geld beschafft zu haben [97]). Aus dem „partim restauratis“ der Urkunde möchte man schliessen, dass es sich in erster Linie um einen Dachbrand ohne weitergehende Folgen handelte. Dafür spricht auch, dass die Berichte über die Beisetzung Rudolfs v. Habsburg, der am 30. September 1291 auf dem Weg nach Speier in Germersheim verschied, keiner Beschädigung des Domes erwähnen [98]). Die nächsten erhaltenen Nachrichten beziehen sich auf die Ausstattung des Domes und stehen ausser Zusammenhang mit Brandschäden. Nach Mutterstadt liess Bischof Friedrich 1300 das grosse Kreuz erneuern, welches über dem Lettner sich befand und altersschwach den Zusammenbruch drohte [99]).

Zum Gedächtniss seines Vaters Rudolfs v. Habsburg und seiner anderen kaiserlichen Vorgänger, stiftete dann 1306 König Albrecht auf den Stufen des Königschores einen Altar, den er mit 2 Priesterpfründen ausstattete [100]).

Der Altar wurde wahrscheinlich im nächsten Jahr in Anwesenheit König Albrechts geweiht, zu Ehren der hl. Anna [101]). Bei dieser Gelegenheit erhielt der König die Nachricht vom Ableben seines Neffen Wenzel, Königs v. Böhmen. Bei dem feierlichen Trauergottesdienst fiel während des Geläutes die grosse Glocke herab und zersprang in 3 Stücke, nachdem sie zwei Gewölbe durchschlagen [102]).

Schon nach 2 Jahren sah der Dom wieder grosse Leichenfeierlichkeiten, die dem König Albrecht selbst galten. Kaiser Heinrich VII. (1308—1313) erinnerte sich gelegentlich des Reichstages zu Speier 1309 beim häufigen Betrachten der Königsgräber, dass seine nächsten Vorfahren Albrecht und Adolf v. Nassau nicht dort begraben seien. Er liess desshalb die Leichen aus Königsfelden und Rosenthal erheben und im Königschor beisetzen [103]).

Bis an das Ende des Jahrhunderts erfahren wir

---

[96]) „Cum venerabilis ecclesia nostra Spirensis hoc anno per incendium, ut liquido constat, sit graviter devastata ac pro ędificiis partim restauratis onere debitorum oppressa et adhuc restaurandis non modica subvencione indigeat, . . . fecerimus seu statutum . . . quod quicunque canonicorum nostrorum medietatem proventuum seu prębendę fabricę prędictę dereliquerit, per unum annum vel per duos licencia et libertate deessendi de ipsa ecclesia per idem spacium gaudere posset.“ Remling. Urk. I, No. 421, S. 386.

[97]) Bischof Friedrich verkauft die Erträgnisse der Rheinüberfahrt bei Speier. In der Urkunde (Remling. Urk. I, No. 423, S. 389) zum Jahr 1290 heisst es: „Cura pastoralis officii nos hortatur et inducit, ut ecclesię nostrę Spirensi grandi onere debitorum lapsę consulatur etc.“

Simonis berichtet S. 107. „Volgenden 1289 jars, Wie auch hernach Anno Dom. 1450 hat das Münster zu Speyr durch fewr grossen schaden genommen, Aber man hat ein eignen Petitoren vnd Samler, zu vnser lieben Frawen Baw verordnet, der hin und wider gereist, Bäpstliche Ablassbrieff gehabt, vnd ex primis indulgentijs fünfftzehend halb tausend gulden zu solchem Baw, vnd drithalb tausend gulden in Kleinnötern, vnd Kirchengezierden, Aber ex secundis indulgentijs, dreytausendt gulden gesamlet, vnd zu wegen bracht.“ Eisengrein führt diese Summen als nach dem Brand von 1450 gesammelt an. S. 276 (unten S. 51). Aus einem Privilegium für die Bausammler von 1292 (bei Mone, Anzeiger, Jahrg. 1836, S. 94) darf man schliessen, dass jedenfalls auch nach 1289 Ablassbriefe ertheilt wurden.

[98]) Geissel. S. 573, 76.

[99]) Siehe oben Anmerk. 39, S. 40

[100]) 1306, aug. 21. „ut inclitae recordationis Rudolphi, Romanorum regis, illustris genitoris et praedecessoris nostri charissimi, aliorumque imperatorum et successorum illustrium animarum memoria perpetua salubriter habeatur in ecclesia beatae Mariae virginis in Spira . . . altare officiandum per duos sacerdotes duximus construendum et constructum cum bonis . . . dotamus.“ Remling. Urk. I, No. 480, S. 454.

[101]) „Auff diese Zeit . . . 1307 . . . Ist Sanct Annę Altar obgemelt, im Thumstifft, durch Herrn Petern Bischoffen zu Basel, in der ehr der heiligen Jungfrawen und Gottesgebärerin Marię, S. Anne irer Muter, der h. drey König, vnd folgenden Martyrer, Georgij, Christophori, Wendalini, Jodocie, Agnetis vnd Margarethe, In gegenwärtigkeit König Albrechts . . . consecriert vnd geweihet. Simonis. Seite 111.

[102]) „Ubi inter pulsandum diutius, ut in talibus fieri solet, maior campana nimio tractu violentata, desuper acidit, et iacta per duas testudines in pavimentum, fracta in tres partes fuit.“ Joa. Trithemi. Ann. Hirs. II, 102. Joh. de Mutterstatt. Senckenberg, S. 191, u. andere.

[103]) Lehmann, Chr., S. 738. Joh. de Mutterstatt. Senckenberg. Seite 187.

nichts Wesentliches über den Dom[104]), es sei denn die Stiftung des St. German-Altares 1366 am 1. April. Seine Lage im Schiff mag als Beweis dienen, dass alle sonst zur Aufstellung von Altären geeigneten Plätze im Dom vergeben waren[105]).

Die Wende des Jahrhunderts wird durch einen Brand bezeichnet, der nur von Wolfgang Baur berichtet wird, deshalb aber nicht unglaubwürdig erscheint. Durch die Hilfe der Gläubigen wäre die Kirche schnell wieder in ihren früheren Zustand versetzt[106]). Es ist mit Remling zu vermuthen, dass die alte Sacristrei mit von diesem Brande betroffen wurde, denn wir erfahren, dass am 6. Mai 1409 Mittags König Rupert und seine Söhne Stephan und Otto den Grundstein der neuen Sacristei des Domes legten. Die Kosten beliefen sich auf 2800 fl.[107]). Die Steuer, welche König Ruprecht am 1. September 1405 dem Bischof Raban (1396—1436) gestattete, von den Königsleuten im Stift zu erheben[108]), sollte vielleicht schon die Mittel für den Bau sammeln. Mit der Eintreibung scheint der Bischof den Nikolaus von Königstein beauftragt zu haben[109]). Ausserdem ist noch eine Privilegienertheilung für die Fabrikbitter aus dem Jahr 1410 erhalten[110]), welche wohl auch mit Rücksicht auf die Bauunternehmung erfolgte. Demnächst wird uns der Bau der St. Goars-Capelle berichtet. Da ihr Erbauer, der Domdechant Nicolaus Burgmann, bereits am 11. August 1434 Bestimmungen über den künftigen Gottesdienst und die Unterhaltung trifft[111]), so mag sie zwischen 1432 und 33 begonnen sein. Sie lag mit einer Seite an dem Kreuzgang, der 1437 einem 7 Jahre dauernden Neubau unterzogen wurde. Die Kosten betrugen 4739 fl. 8 sol. 2 den.[112]). Es hat also augenscheinlich ein völliger Neubau stattgefunden, etwa mit Ausnahme der Fundamente, die von dem doch sicher hier bereits bestandenen älteren Kreuzgang erhalten blieben.

Bischof Reinhard von Helmstädt (1438—56), dem das Verdienst der Erneuerung des Kreuzganges gebührt, hat ausserdem sehr wahrscheinlich einen Neubau der Heinrichs-Capelle an der Nordseite des Domes bewirkt[113]).

Am 6. Mai 1450 betraf den Dom der fünfte Brand, über dessen Entstehung und Umfang wir verhältnissmässig gut unterrichtet sind. Joh. v. Mutterstadt, der damals in Speier als Domvikar lebte, sagt in seinem Chronicon kurz: „Am 6. Mai 1450 nach 1 Uhr Nachts brach durch die Nachlässigkeit derjenigen, welche die Orgel ausbessern sollten, in der Nähe derselben Feuer aus, es verwüstete und verzehrte die Orgel sammt dem Glockenthurm und den Dächern des Kirchenkörpers[114])." In der Speierer Chronik heisst es[115]): — „nach mitternacht zwuschen 12 und ein ure hube das monster zu Spire an zu bornen, und zwuschen driu und fier uwern gegen dage waz es uss gebrant und verbranten alle die Glocken, die dar inne worent, und auch die orgel und alle die bleydach, die dar an worent an beden tribünen biss off die ein absitte an dem frithoffe — und was angangen von der orgeln, wan man hatte die blosspelg des tages gesmyrt hatte." Etwas abweichend schildert Eikhart Artzt die Zerstörung[116]): — „nach mitternacht zwuschen zwölfen und ein da wort das munster angeen und verbrant zu grunt ab, bis auf die gewelb und uf den crutzgang, das blieb steen. Das beschach alles in zweien stunden und ging

[104]) Es mag angeführt werden, dass als Zeuge einer Urkunde vom 1. April 1340 ein Heinricus vitrator, magister operis ecclesie Spirensis genannt wird. A. Hilgard. Urkunden zur Gesch. d. Stadt Speyer. S. 17, Urk. No. 14.

[105]) Remling. Urk. I, 636, S. 640—41. Der Altar wurde am am 10. Febr. 1476 durch Bischof Matthias v. Rammung in die von ihm erbaute Marien-Capelle verlegt. In der Begründung heisst es: „altare in honorem sancti Germani in dicta ecclesia consecratum in loco minus patulo aliisque pluribus respectibus inconvenienter, videlicet in medio fere corporis ejusdem ecclesiae versus latum sinistrum etc." Remling. Urk. II, No. 203, S. 387.

[106]) „Cujus anno quinto (des Bischofs Raban 1396—1439) qui erat millessimus quadringentesimus et jubilaeus, incendium lugubre Spirae flagrat, ecclesia namque divae parthenices Mariae flamma absumitur, fidelium tamen manu citius pristinae restituitur integritati regnante Ruperto." Remling. Geschichte der Bisch. II, S. 16, 47.

[107]) „Anno dom. 1409, feria tertia in rogationibus videlicet II idus Maji, hora meridiei, dominus Rupertus, Romanorum rex et duo filii, videlicet Stephanus et Otto duces Bavariae, posuerunt primum lapidem novae Sacristiae ecclesiae Spirensis, et luna existente in tauro, et constabat 2800 flor." Mone. Anzeiger 1836, S. 441.

[108]) Remling. Urk. II, No. 14, S. 41.

[109]) Urkunde bei Remling. Urk. II, No. 25, S. 63 zum Jahr 1405 nov. 17.

[110]) Mone. Anzeiger 1839, S. 94.

[111]) Remliug. Urk. II, No. 93, S. 188.

[112]) „Anno domini 1437 circa Laetare fuit ambitus in ecclesia Spirensi de novo funditus cum lapidibus quadris et testudinibus inceptus et completus in septem annis sequentibus videlicet in anno (14) 44 qui constabat in omnibus simul computatis, inclusis quadris, 1400 floren. et 1 ort. et 2644 lib. et 3 den., qui denarii faciunt in florenis 3689 flor. 5 sol. den. floreno computato pro XIIII sol. VIII den. Et sic finaliter erit summa omnium distributorum 4739 flor. 8 sol. 2 den." Mone. Anzeiger 1839, S. 440.

[113]) Remling. Geschichte der Bischöfe. II, S. 88, Anmerk. 280. A. D. 1447 . . . obiit Heilmannus Blumel . . . qui instituit unam novam — missam in altari sancti Heinrici tempore inchoationis summae missae, quousque capellae noviter constructae, fuerint consecratae, celibrandam. Reg. chori. tom. II, 401.

[114]) „Item anno Domini MCCCCL sexta die mensis Maji post primam horam medie noctis per injuriam et negligentiam eorum qui organum reformare debuissent, ignis validus circa organum accensus devastavit et comsumpsit Organum cum turri campanis et tectis corporis Ecclesiae Spirensis." S. 194.

[115]) Mone. Quellensammlung. I, S. 386. Der Hauptschriftsteller dieser Chronik ist nach Mone ein Rathsmitglied oder dergl.

[116]) Mone. Archiv, Band II, S. 232. Mone lobt die Zuverlässigkeit des Schriftstellers, der von 1431—1471 eine Geschichte seiner Zeit schrieb.

von der orgeln an, wan man etwas daran gemacht hatte. Item man meinte, das alle die von Speier in ein ganzen Tag nit mochten sollich munster also gar verbrant han. Man acht auch dazumal, das ma dan drei mal hundert tausent gulden wert schaden beschen."

Die ausführlichste Schilderung giebt Simonis[117]): — „Dann wie man in dem Thum zu Speyr an der grossen Orgeln, so auff dem vorzeichen des Paradeiss stehet, etwas bessern vnnd ernewern wolt, dar zu man etlich Zinn zerlassen, vnd vergiessen, auch die Bälg schmieren must, kame auss vnfürsichtigkeit vnd grossen vnfleiss oder liederlichkeit des Meisters vnnd Orgelmachers (so Herman geheissen) vnd eines Vicarien, mit namen Heinrich Rübe, der jhme geholfen — — — das Fewr in etlich Hobelspän, vnd von denselben in das vbrig Holtzwerk, davon lieff es die Glockenseil hinauff, vber daz Gewelb, ward das Fewr vnd die hitz so gross, daz die Glocken vnd das Pleyendach anfieng zu schmeltzen, desshalb kein Mensch mehr etwaz nutzen schaffen vnnd schaden zu wenden oder rettung thun vnd darzu kommen kondt. Dann es flosse von den Thürnen vnd dem Münster ein bach von bley vnd Glockenspeiss, die Brüdergass hinab, biss für daz thor hinauss. Diser kläglich jamer vnd merklich schaden, so auff dissmahl nit allein am Dachholtz vnd Glocken geschehen, sondern auch an dem gemeur (das man viel abheben, vnd widerum von newem aufführen vnd bessern must) mag niht leichtlich beschrieben werden. Aber obernenter from löblich Bischoff" [Reinhard 1438—1456] „keret also viel fleiss, kosten vnnd ernst an (zu dem das der gemein Man, frembd vnd heimisch fast geneigt, vnd gutwillig war, seine steur vnd Handreichung auch miltiglich darzuzugeben) das inn einer kurtzen Zeit, vnnd anderthalb jahren aller schaden wieder restauriert vnd ergentzt, das Münster besser, hübscher vnd zierlicher, auff die Form, wie es noch ist, gedeckt, vnd gemacht, also daz man diesen schaden felix incendium genendt hat."

Ueber die Beschaffung der Baugelder meldet uns die „Speierische Chronik"[118]): — ad 1451. „Da schickte der bischoff von Spire und daz capitel zum dum iren dechan, der waz einer von Venningen, und einen dochter in theologia, genant Rückerus de Luterburg, gein Rome zum babst, und die lagen lange zijt da und erworbent von dem babst Nicolaus aplas von pen und von schult 5 monat, wer da queme und da bichtet, und sin stüre und hantreiche dar zu dem buwe dette, das es wider vollbracht worde. und hube an den ersten tage an in dem mertzen und ginge uss uff den ersten dag in dem augst. und dar zu worden 4 bistum gegeben, Basel, Strassburg, Spier, Wormss, da wart er in allen kirchen und pfarren verkundet, alz her nach geschrieben stet[119])." Die hier folgende Uebersetzung des Ablassbriefes lässt den Papst sagen: „und alz wir nu nit one bitterkeit unsers gemütes vor ware vernomen haben, die kirche zu Spire, die under andern dutsche bischoffskirchen die mercklichst und hoch geachtet ist, und noch nit ein jare vergangen von angendem Fure . . . beschediget, das ir wideroffbringunge und machunge, die mit köstlichem anhangendem wercke gebuwet warent, also zerslagen und zurbrochen sint, das der selben Kirchen gût nit vermogent, sunder der christengläubigen Hilffe allermeiste dar zu nottdurftig sind: Dar umb wir dann die vorgenanten kirche in yrem gezymmer und gebuwe wider uff zu bringen und gebuwet sehent begern mit inbrünstiger begirden" etc. —

Der Brand rief auch eine neue Brüderschaft ins Leben, fraternitas fabricae ecclesiae Spirensis, welche für die Bauunterhaltung und Ausstattung die Mittel beschaffen wollte[120]).

Die ausführlich mitgetheilten Nachrichten lassen den Umfang der Brandschäden deutlich erkennen. Fast alle Dächer waren zerstört[121]) und die Vorhalle

---

[117]) Histor. Beschreibung S. 157 u. 158.

Auch Joa. Trithemius sehr ausführlich. Ann. Hirs. II, S. 421, ad. 1450. „. . . ignis magnus in Ecclesia Spirensi accensus, turrim, campanas, organum et tectum Ecclesiae totum consumpsit, et magnum Capitulo damnum intulit; erant enim Clerici simul Laici vino aestuantes qui ventosas organi perungentes, mali custodierunt ignem, quo circa organi locum incenso per funes campanarum (dictu mirum) ad superiora ascendit in turrim, et Ecclesiam devoravit, cujus negligentiae causa duo Vicarij majoris Ecclesiae combustae custodes, et fabricae magistri Joannus et Christianus in Udenheim captivi ducuntur."

[118]) Mone. Quellslg. I, S. 386 ff. Cap. 38—39.

[119]) Mone. Archiv, II, S. 232.

Eikhart Artzt sagt: „Desshalb so wart ein grosse fart gein Speier, sassent dick hundert priester mit iren stäben, die do beicht horten und gewonlich die ganzen fasten uf 50 priester Und stunt zu Speier an der Kirchthüre geschrieben zu latein und zu teutsch mit grossen Buchstaben: in hoc loco est plenaria remisso omnium peccatorum a poena et culpa. Item dise gnad und ablas weret . . . den merzen, aprillen, meien, brachmonat und heumonat. Darnach im nachvolgenden jare kam obgeschriebner ablas aber gein Speier in obgeschriebner massen und wert volgende drei monat nemblich den merzen, aprillen und meien, und nit lenger. Also wart diss munster wider gebauwen und gemacht durch abgeschrieben gnad und ablas. Und meinten viel leut, das got diss Ding darumb gefugt hett, das die grosse sunden, die sunst villicht verschwigen, gebeicht wurden. Vil grosser fürsten, graven, herren, ritter und knecht, suchten dise gnad und ablas aus den obgeschrieben bistumben und kam gross gut wider dahin."

Nach Eisengrein. S. 276, erbrachte der erste Ablass an Geld und Kleinodien 17000 fl, der zweite 3000 fl.

[120]) Remling. Gesch. der Bischöfe. II, S. 90, Anm. 284.

[121]) Nach der Speierer Chronik blieb das Dach über der „absitte an dem Frithoffe", das ist das nördliche Seitenschiff; — nach Eikhart Artzt der Kreuzgang erhalten. Remling giebt an, dass nur das Dach des nördl. Querschiffes erhalten blieb (Remling. Dom, S. 190). Angesichts des Umfanges des Brandes ist es übrigens nicht von Belang, ob das eine oder andere Dach erhalten blieb.

auch im Innern ausgebrannt. Dass Mauern oder Gewölbe eingestürzt, ist nirgends angedeutet. Da indess auf älteren Abbildungen die Westkuppel spitzbogige Schallöffnungen zeigt, liegt die Vermuthung nahe, dass dieser Bautheil doch so beschädigt wurde, dass eine Erneuerung oder ein Umbau nöthig erschien, wenigstens des oberen Geschosses, welches als Glockenstube diente. Eine jetzt im NW-Thurm, zu Seiten des Einganges auf den Laufgang des Mittelschiffes befindliche Quader mit der Jahreszahl 1469 deutet ebenfalls auf umfangreichere Ausbesserungsarbeiten hin*).



Die Nachrichten über die Herstellungsarbeiten sind spärlich. 1452 begann man mit den Vorbereitungen zum Glockenguss und dem Guss selbst. Die Hauptglocke, unserer lieben Frauen geweiht, wurde bereits 1453 gegossen[122]). 1454 erbaute Hanns Saxen aus Nürnberg eine neue Orgel[123]). Um das Jahr 1455 scheinen keine Bauarbeiten, wenigstens nicht erhebliche, am Dom vorgelegen zu haben, denn Bischof Reinhard nimmt 1455 den Meister Hans von Mingolsheim[124]) in seine Dienste, „als von des buwes wegen in der Pfaltz zu Spire", ohne ein Wort über den Dombau zu verlieren. Im nächsten Jahr wurde die „Niclaus Kirchen auff dem Friedhoff, an der Pfaltz angehoben zu Bawen und vollendet, wie sie noch ist, dann vor hin ein alte Capell daselbst gestanden" [125]).

Remling lässt bereits 1451 die Glockenkuppel erneuert sein und begnügt sich damit, die Jahreszahl 1469 als Zeichen einer Bauthätigkeit zu erwähnen. Ich möchte nach den vorangeführten Nachrichten über den Brand und die Wiederherstellungsarbeiten schliessen, dass damals, also bis 1456, ein Neubau der Kuppel nicht erfolgte, und die schnell gegossenen Glocken also in den nothdürftig ausgebesserten und neu bedachten alten Thurm gehängt wurden, wie das nach dem Brand 1689 auch geschah[126]). Mit dem Jahr 1456 erscheint jede Bauthätigkeit am Dom beendet. Bischof Reinhards Nachfolger, Siegfried III. von Venningen (1456—59), war mit dem Bau von Udenheim beschäftigt und mit der Besserung der financiellen Lage des Stiftes. Auch unter der bewegten Regierung des Bischofes Johannes (1459—64) hat sicher eine Bauthätigkeit nicht stattgefunden. Er ritt erst 2 Jahre nach seiner Wahl in Speier ein. Schon im folgenden Jahr wurde er in Fehden verwickelt, welche das Stift in Verfall und Schulden stürzten. 1464 entsagte er freiwillig seinem Amte im Bewusstsein, den Verhältnissen nicht gewachsen zu sein[127]). Matthias v. Rammung (1464—78) wurde sein erfolgreicherer Nachfolger. Der allzu wortkarge Johann von Mutterstadt, sein Zeitgenosse, sagt: „Was er Alles für seine Kirche gethan, sowohl hinsichtlich der Ausübung des Gottesdienstes, wie im Erhalten der kirchlichen Rechte und Freiheiten, und wie er endlich durch Herstellen der Bauten, welche durch die Nachlässigkeit und Trägheit seiner Vorgänger verfallen, zerstört und fast ganz in Abgang gekommen waren, diese in den früheren Zustand versetzte, übergehe ich[128]). Seine Bauthätigkeit ist durch die Jahreszahl 1469 erwiesen. Ich vermuthe also, dass das Obergeschoss der Westkuppel in weiterem Verlauf der Zeit sich als so beschädigt erwies, dass schliesslich Bischof Matthias zu einem Neubau schritt. Seine Bauunternehmungen werden

*) Wenn diese Quader auch mindestens 2 mal bereits ihre Stelle gewechselt hat, so ist doch mit einiger Sicherheit anzunehmen, dass sie keinem anderen Bautheil als der Vorhalle angehört hat.

[122]) Simonis. Seite 158 ausführlich. Die Meister hiessen Otto von Lautern und Hans zur Glocken, Bürger zu Speyr. Es wurden ausserdem 5 Glocken gegossen. Sie hatten „an zeug 180 vnd ein halben cent.; kostet der cent. acht gulden, macht 1444 gulden, thut also materia, vnd vnkosten zu giessen, mit einander 1805 gulden".

Nach Remling. Dom, S. 191, zersprang die grosse Glocke 1484 und nach einem verunglückten Guss gelang die Herstellung dem Meister Georg von Speyer erst am 22. Juni 1486. Vergl. v. Geissel. Kaiserdom, S. 166 und 167. Anmerk. 1, 3, 4, 5 und 1, 2.

[123]) Remling. Dom, S. 191. Geschichte der Bischöfe. Seite 90, Anm. 284.

[124]) Mone. Anzeiger 1836, S. 251. Weiteres über diesen Meister. Mone. Archiv, II, S. 124.

[125]) Simonis. S. 159, Nach einer weiteren dort angezogenen Urkunde bestand die Capelle bereits 1242. Ihr Grundriss ist uns auf dem Stadtplan von Maintz erhalten. Sie lag an der nördlichen Stadtmauer. Ein vom Stadtschreiber Blum herrührender „Ohngefährer Faust Plan, dat. 1765" in der Sammlung des hist. Vereins der Pfalz giebt eine perspektivische Ansicht der nach dem Brand von 1689 in Trümmern liegenden Capelle. Bemerkenswerth ist die Erleuchtung des Mittelschiffes durch Kreisfenster. Der runde Treppenthurm zeigt ein oberes Lesinenbesetztes Geschoss mit gekuppeltem Arkadenfenster. Die Consolengesimse werden von Rundbogenfriesen begleitet. Der kegelförmige Steinhelm setzt auf einer Anzahl kleiner Giebel auf. Das Seitenschiff hat spitzbogige Fenster und ist mit Strebepfeilern besetzt. Dasselbe ist also anscheinend 1456 der im übrigen älteren Capelle hinzugefügt oder an Stelle eines älteren erbaut. Nach Geissel, S. 172, Anm. 2, ist noch länger an der Capelle gebaut, die vielleicht auch 1450 abgebrannt war.

Remling. Dom, S. 191. Gesch. der Bisch. II, S. 90.

[126]) Siehe Seite 56.

[127]) Remling. Gesch. der Bisch. II, S. 135 ff.

[128]) Senckenberg. Selecta Juris et H. III, S. 197.

„Quanta enim bona Ecclesiae suae hactenus fuerit (Mathias Ramung), cum in divino cultu agendo, tum in privilegiis et libertatibus Ecclesiasticis conservandis tum denique in aedificiis fabricandis quae per negligentiam ac desidiam suorum predecessorum abolita interrupta ac pene ad nihilum redacta fuerunt in pristinum reduxerit statum pretereo."

nicht vor 1466 begonnen haben, denn in diesem Jahre erst ritt der Bischof in Speier ein. Noch im selben Jahre ernannte er den Werkmeister der Nikolaus-Capelle, Namens Nikolaus, auf 6 Jahre zum Diözesan-Baumeister[129]). Diesem Meister Nikolaus sind also die Wiederherstellungsarbeiten am Dom zuzuschreiben und wahrscheinlich auch die St. Marien-Capelle, die der Bischof sich als Grabcapelle an der Nordseite des Domes in seinen letzten Lebensjahren erbaute[130]). Die Einweihung fand am Sonntag Lätare 1476 statt. Der Altar umschloss die Reliquien des hl. Kilian. Ausserdem verlegte der Bischof den im Schiff ungünstig und unpassend belegenen Altar des hl. German in die Capelle und eine Messe aus der Martins-Capelle.

Wie Bischof Matthias sich die äussere Herstellung des Domes angelegen sein liess, so erstreckte sich die Fürsorge seines Nachfolgers Ludwig von Helmstädt (1478—1504) auf die innere Ausstattung. Er erneuerte und ordnete die Dombau-Brüderschaft. Bei dieser Gelegenheit (15. Dec. 1483) erfahren wir[131]), dass er für einen neuen Fussbodenbelag und für die Unterhaltung der Orgel, der Glocken, Fenster und des Kirchenschmuckes und -Geräthes grosse Summen verausgabt, dass ferner bedeutende Geldmittel zur Beschaffung eines neuen Altarblattes für den Hochaltar und für die Erneuerung des Chorgestühles erforderlich waren. Die Ausführung der letztgenannten Arbeit schob sich noch etwas hinaus. Nach Simonis S. 185 hat man 1499 „angefangen, den schönen vnd zierlichen Lettner sampt allem gestül in beyden Chören des Thumstiffts (wie noch heutigs tag zusehen) von newen zu machen, auch mitlerweil in S. Affra Capellen gesungen und gelesen". „Darnach Anno Dom. 1503 Ist das alt gestül im Kreutz Chor abgebrochen, hin vnd wider in die Capellen, vnd andere ende des Stiffts, da es ohne Verhinderung stehn mögen, gesatzt vnnd das new gestül an stat verordnet worden". „Volgends, den letzten Tag Maij (1505) ist die newe Orgel im Thumbstifft Speyr vber dem Sacramenthäusslin (so zuvor im jar 1503 verdingt worden) durch den Orgelbauer vnd Schreiner gelifert worden. Aber nachdem sich hernach befunden, daz mangel an zweyen Läden vnd dem Steinwerk — haben sie es ändern müssen". (S. 191.) Nach v. Geissel war die Orgel „auf einem hiezu über dem Eingange ins Marienchor erbauten Gewölbe, errichtet"[132]). Die Absicht Ludwigs v. Helmstädt, die Kaisergräber „geschicklicher"[133]) zu machen, wäre nach Remling erst in den Jahren 1512—1521 verwirklicht worden[134]). Zwischen 1509 und 1511 wurde dann der berühmte Oelberg erbaut[135]). Von weiteren Bauunternehmungen haben wir im Verlauf von fast zweihundert Jahren nichts zu berichten. Die Plünderung, welche der Dom 1552 durch den Raubzug Albrechts von Brandenburg erlitt, erstreckte sich im Wesentlichen auf das Abwerfen von Glocken und allenfalls einigen Bleibedachungen[136]) etc. Der eigentliche Bestand des Baues wurde nicht angetastet bis zu seinem Untergang im Jahre 1689.

---

[129]) v. Geissel. Kaiserdom, S. 172, Anm. 2. „Reinhards Nachfolger Bischof Siegfried III. bestätigte am Bau dieser Kirche einen Werkmeister, namens Nikolaus, ohne ihn vollständig zu bezahlen; erst Bischof Matthias berichtigte diese Schuld und ernannte denselben im Jahre 1466 auf sechs Jahre zum Diözesan-Baumeister. S. lib. offic. Matthiae, fol. 16.

[130]) Remling. Urkundenbuch, II, No. 202, S. 384; No. 203, S. 387; No. 204, S. 388.
v. Geissel. Kaiserdom, S. 221 und 222, Anm. 7 und 1—3.

[131]) Remling. Urkunden, II, No. 214, S. 408 ff.

[132]) Kaiserdom. S. 254. Anmerkung 1 lautet: „Es war über der aus der nördlichen Seitenhalle ins Chor führenden Treppe und wurde an. 1821 eingeschlagen, wodurch die Halle sehr an Licht und Schönheit des Prospekts gewann . . ." Auf dem Querschnitt des Domes von Wilbeking ist dieser Einbau augenscheinlich noch dargestellt. Die Brüstung liegt etwa 1 m unter dem Gewölbkämpfer . . . Nach dem Seitenschiff öffnet er sich mit einer steilen, gleich über dem Fussboden beginnenden spitzbogigen Oeffnung.

[133]) v. Geissel. Kaiserdom, S. 585.

[134]) Remling. Dom, S. 192.

[135]) Simonis. S. 192. v. Geissel. Kaiserdom, S. 254 ff.
Inmitten des Kreuzganges gelegen. Die untere 6eckige Capelle und einzelne Theile des Aufbaues sind noch erhalten. Vergl. den Plan von Mayntz.

[136]) Simonis. S. 241. „Die schlagglocken liess er von dem Münsterthurm herabwerffen.
Litzel. S. 14. v. Geissel. S. 328—29.

Capitel V.

1689—1778.

Ueber die Ereignisse des Jahres 1689, welche nicht nur den Dom und die Stadt sondern fast die ganze Pfalz in einen Trümmerhaufen wandelten, sind uns viele Nachrichten erhalten. Einen wichtigen Bericht verdanken wir dem Statthalter des Bischofs Johann Hugo Freiherr v. Orsbeck (1675—1711)[137]: ~~Gatard~~ Hartard von Rollingen[138], welcher bis zum letzten Augenblick versuchte den Dom zu retten, und erst wich, als Alles verloren war.

Seit dem 28. September 1688 waren die Franzosen bereits in der Stadt und hatten übel gehaust. Die Bürger hatten mit eigener Hand ihre Stadtmauer und Thürme in den Graben werfen müssen, dann erhielten sie Befehl die Stadt zu räumen und schliesslich eröffnete am 27. Mai[139] 1689 General Monclar dem Statthalter, dass er Befehl habe die Stadt sammt allen Kirchen und Klöstern, den Dom ausgenommen, niederzubrennen. In diesem sollten die Bürger ihre werthvollste Habe bergen, um sie nach dem Brand anders wohin retten zu können. Am nächsten Tag besichtigte der Kriegsintendant de la Fond die Domumgebung. Er erklärte für nöthig, die 3 freien Seiten des Kreuzganges nebst den anliegenden Bautheilen abzubrennen und die Gewölbe und Fundamente zu sprengen. Da die vielleicht zu erhaltende Dechanei beim Abbrennen des Archivs nicht zu retten wäre und durch sie der Brand auf den Dom übertragen werden könne, schlug er vor, die Dächer der Dechanei abzuwerfen, und ebenso den Verbindungsbau zwischen Dom und der auch dem Untergang geweihten Pfalz abzubrechen.

Es wurde demgemäss damit begonnen „dasjenige, so zwischen dem Dom und des Herrn Weihbischofs Haus, bis an den steinernen Giebel[140]“ und einen Theil der Dechaneidächer abzuwerfen. Am 30. und 31. Mai und auch am 1. Juni wurde das Dachwerk über dem Archiv und Kelterhaus und der Verbindungsbau der Dechanei mit dem Dom abgebrochen sowie auch alle übrigen nahe stehenden Gebäude und Scheunen. Gatard v. Rollingen liess Wasser auf den Dom tragen und traf Massregeln zur Abwehr des Feuers. Am 30. und 31. Mai schafften Weltliche und Geistliche ihre Habe in den Dom.

Am 31. Mai Nachmittags zwischen 4—6 Uhr, nachdem die Besatzung die Stadt geräumt, wurde Feuer gelegt. Vom Weidenberg ausgehend pflanzte sich der Brand bei ruhiger Luft bis in die Stul-Brudergasse fort. Das Jesuitencolleg blieb unversehrt durch „der Herren PP. ungemeine Gegenwehr“. Am folgenden Tage versuchte Rollingen die Jesuiten zu bewegen das Dach ihrer Kirche abzuwerfen, da das Colleg ohnehin nicht zu retten sein würde, um so von dieser Seite die Gefahr für den Dom abzuwehren. Es wurde ihm abgeschlagen mit dem Bedeuten, dass auch der Dom dem Untergang geweiht sei. Es wäre vermuthlich also überflüssig gewesen, wenn von Rollingen dem ihm von einigen Seiten ertheilten Rath folgend, bei dem ruhigen Wetter selbst die nächsten Gebäude am Dom abgebrannt hätte. Am Abend gegen 10 Uhr erhob sich ein heftiges, von Sturm begleitetes Gewitter. Das Feuer, welches sich langsam bis zum Rossmarkt fortgesetzt hatte, griff mit rasender Geschwindigkeit um sich, „so dass fast augenblicklich dasselbe sich von der Jakobs-Gasse in die Heerd-Gasse, sodann gegen den Weissen Turn und die Pfaffengasse ausbreitete“. Zwischen 11 und 12 Uhr stand der ganze Stadttheil westlich vom Dom in Flammen und überschüttete denselben mit einem glühenden Feuerregen. Dreimal gerieth der Glockenthurm in Brand und wurde dreimal gelöscht „Sodann ergriff auch das Feuer den Chor-Turn gegen die Residenz: durch grossen Fleiss wurde auch dieser Brand gelöscht. Mittlerweil wurde in dem Kreuzgang durch Mordbrenner Feuer angelegt, welches die Domcapitelstuben und andere nahgelegenen Gebäude ergriffen. Man ersah auch eine kleine Flamme in dem Knopfe des Turns über dem Chor, man wandte

---

[137]) Seit 1676 Kurfürst von Trier.

[138]) Im Kreis-Archiv zu Speier. Fasc, 580a. Abgedruckt in Schlözers Staats-Anzeiger 1789. Band XIII, Heft 51, Seite 352 ff. Diesem Bericht ist das Nachstehende im Wesentlichen entnommen. Nach Remling hiess Rollingen: Heinrich Hartard. Geschichte der Bischöfe. II, S. 562.

Die Geschichte der Zerstörung auch ausführlich bei v. Geissel. Kaiserdom, Seite 371 ff. und Remling, Geschichte der Bischöfe. II, S. 571 ff.

[139]) Nach Kuhlmann, Geschichte der Zerstörung, fand dies am 17. Mai statt, und alle anderen Daten sind demgemäss verschoben. Der 30. Mai war der Pfingstsonntag.

Vergl. Remling. Geschichte der Bischöfe. II, Seite 573. Anmerkung 1716.

[140]) Die citirten Stellen nach v. Rollingens Bericht. Das Haus lag dem Südgiebel der Vorhalle gegenüber.

alles an solches zu löschen“ aber vergeblich. „Inmittelst brach auch das Feuer unten in dem Turn der Stul-Brudergasse aus, wodurch fast „augenblicklich das ganze Collegium und die Kirche der Jesuiten in völligem Brand stand. Von daraus gerieth auch das kleine Paradies in Flammen, welche wie auch die im Chor-Turn, nicht mer zu löschen waren.

Indem ich nun sah, dass der Dom selbst in äusserster Gefar war, suchte ich, mit Zutuung des Stul-Bruders Aegidii Graffts das miraculose Muttergottesbild herabzutun: allein das häufige sowol in dem Obern- als in dem Kreuz-Chor herabfliessende geschmolzene Blei und dicker Rauch liessen es nicht zu. Indessen ergriff auch das Feuer die St. Nicolai-Capelle, hernach die fürstliche Residenz, und endlich die Dechanei“. v. Rollingen erkannte, dass der Dom verloren war, und begab sich in das Quartier des Generals Monclar, der ihm am nächsten Morgen Wachen für den Dom zusicherte. Trotzdem wurde geplündert und die Kaisergräber erbrochen. Die beabsichtigte gänzliche Demolirung des Domes wusste Rollingen durch eine Bitte bei dem Marschall de Duras am 5. Juni abzuwenden. Er besuchte darauf den Dom und fand das Gewölbe des „Langenwercks“ ganz eingefallen[141]). „Die über dem obern und Kreuz-Chor sind auch mit Rissen und sonderlich der erster, nit wenig beschädiget.“ Stühle und Altäre waren verbrannt; nur in den Johannes-Chor, die Krypta und Sacristei war kein Feuer gekommen[142]).

Das geflüchtete Domcapitel blieb anfangs in Heidelberg, später in Frankfurt und erst nach dem Ryswicker Frieden (30. Oct. 1697) siedelte es nach der Marienburg bei Kirrweiler über, wo am 19. Juni 1698 die erste Berathung über die Wiederherstellung des Domes stattfand[143]). Zur Beschaffung der Mittel wurden Bittbriefe nach allen Seiten versandt. Im Frühjahr 1700 trafen die Antwortschreiben ein, meist in bedauernden Ausdrücken eine Beisteuer ablehnend, nur das Domcapitel zu Würzburg sandte 200 fl. und Louis XIV. spendete 25000 Liv. Als Seele der Bestrebungen den Dom herzustellen, muss v. Rollingen betrachtet werden. Man begann nach den Aufräumungsarbeiten damit, die Chöre wieder in benutzbaren Stand zu setzen und den stehengebliebenen Theil des Langhauses unter Dach und Fach zu bringen[144]). Die letztgenannte Arbeit scheint dem Architekten Giovanne Mazza und seinem Compagnon Brille gegen eine bestimmte Summe übertragen worden zu sein.

Das Capitel sollte mit diesem ihm vom Markgraf Louis von Baden so warm empfohlenen[145]) Architekten unangenehme Erfahrungen machen; v. Rollingen berichtet an den Churfürsten unter dem 2. Mai 1702: „wie dass nun von einiger Zeit von dem in der hohen Dhombkirchen newgemachten grossen Gewölb verschiendtlich geredt und judiciret.“ Nach dem anliegenden Gutachten von Sachverständigen müsse das Gewölbe abgebrochen und neu gewölbt werden[146]). Da Mazza und sein associatus Brille bereits 1000 fl. erhalten, die für die Reparatur indess nicht reichten, so habe man Brille verhaftet und sich des Mazza wegen an den Markgrafen von Durlach gewandt. Auch am Bau des Pfalzkellers, den Brille besonders leitete, seien viele Ausstände zu machen, die Untersuchungscommission tadele Alles. Er schlägt dem Churfürsten vor, um weitere Umstände zu verhüten, seinen Ingenieur

---

141) Nach Kuhlmann hätten die Franzosen den Rest der Langhausgewölbe eingeschlagen. S. 115.

Litzel sagt: „Endlich begaben sie (die Franzosen) sich in die Höhe und warfen vollends den Rest der Gewölber am Langhause ein, arbeiteten auch mit vieler Mühe an den beyden Seitenmauern zwischen den vordern und hintern Thürmen, und liessen nicht nach, bis sie dieselben der Erden fast gleich gemacht. Die Trümmer liegen noch wie eine Wildniss mit Gras und Gesträuch bewachsen, nur dass man einen Weg gemacht, um in die Kirche zu gelangen.“ Hist. Beschrbg. S. 119 (erschien 1751). Nach dem zuverlässigen Bericht Rollingens ist indess anzunehmen, dass die Wände erst später umgeworfen wurden.

142) So war auch das Muttergottesbild unversehrt vorgefunden.

143) Wohl im Zusammenhang mit dieser Sitzung stehen zwei im Archiv zu Speier (Fasc 580a) erhaltene Bau-Ueberschläge, welche sich auf die Wiederherstellung der Osttheile beziehen, beide aus dem Jahr 1698. „Specification der Materialien von Daniel Rissling, Stadtbaumeister zu Speier, und ein nicht näher bezeichneter „Ueberschlag“ vom 21. July 1698. Sie bieten, wie wir weiter sehen werden, ein nicht unwichtiges Material hinsichtlich der entstandenen Schäden.

144) Mit den Arbeiten scheint erst im Frühjahr 1702 begonnnen zu sein. In einem Schreiben vom 1. Sept. 1702 berichtet das Capitel dem Kurfürsten von Trier und Bischof von Speier Johann Hugo v. Orsbeck, dass man um weiterem Schaden vorzubeugen, angefangen habe auszubessern, obwohl auf Zusagen von Subsidien nichts erfolgt sei. Archiv. Fasc 580a.

145) Mehrere Schreiben im Archiv, F. 580a, dat. Rossy 1. Juni 1699 und 25. Juli 1698 dat. Wildbad.

146) Die Sachverständigen fanden, dass „das grosse Kirchgewölb in dem Langhaus — von dem Widerlager biss in den Schlussstein oder Mittelpunct dem circul gemäss nit im geringsten nit gesprengt“ — „sondern nur nach Augenschein gewölbt sey.“ „also dass sothanes gewölb mehr under als über sich gesprengt ist. Ja also irregular gewölbet, dass der Werkmaister aus sorg es möchte solches (: wie es denn unfehlbar einfallen würdt :) mit vier grossen eisernen Henckschlaudern ahn des Dachstuhlss Bundtbalcken ahnzuhencken gezwungen wordten, wodurch nit allein dass Gewölb verschwächt, sondern auch die gantze Kirch oder Langhauss mit dem Dachstuhl in die grösste gefahr gesetzt worden.“ Das Gewölbe müsse ausgebrochen, neu geschaalt und hergerichtet werden. „unanimiter bescheinigt“ von

Sartorius, der Churpfälzischen Landen Ober-Baumeister (Heidelberg); Johann Philip Danner, Stattwerckmeister und Duparquet Lafrise.

Nach Remling liess der Bischof sich durch den letzteren einen Palast (Lyceum) errichten, er nennt ihn la Frise du Parquet. Gesch. der Bisch. II, S. 587, Anm. 1754.

Rauenstein zu schicken. Es fand eine wiederholte Besichtigung des Gewölbes, welches als „das völlige Gewölb“ bezeichnet wird, durch Sachverständige statt, die in ihrem Gutachten vom 18. Mai 1702 indess ebenfalls zum Schluss gelangen, dass das Gewölbe abzubrechen und neu zu wölben sei[147]). In demselben Sinne äussert sich ein weiteres nicht unterzeichnetes Gutachten vom 26. Mai 1702[148]).

Da das erste östliche Joch des Langhauses stets als Kreuzchor oder allenfalls Königschor bezeichnet wird in jener Zeit, und das Gewölbe desselben nach dem Zeugniss von Rollingen, wenn auch etwas beschädigt, den Brand überdauerte, so kann das abzubrechende Gewölbe nur das zweite von Osten gewesen sein. Denn 5 Fenster des Mittelschiffes jederseits waren später nur noch vorhanden[149]). Ueber den Verlauf der Angelegenheit bin ich nicht unterrichtet, es ist indess unzweifehaft dem Gutachten Folge gegeben.

Die Herstellung der Ostseite hat nach Remling die Zeit von 1702—1710 in Anspruch genommen[150]). Am 26. Febr. 1711 bestieg Heinrich Hartard von Rollingen den bischöflichen Stuhl. Nicht in gleicher Weise wie vordem scheint er als Bischof sich des Domes angenommen zu haben. Seine ganze Regierungszeit ist ein immerwährender Zank mit der Stadt Speier, die er sogar mit Waffengewalt durch einen Ueberfall 1716 in seine Hände brachte[151]). Doch wurde 1712 der Kreuzgang gedeckt[152]).

Der Nachfolger Rollingens wurde Damian Hugo Philipp Graf von Schönborn (1719—43), ein sehr baulustiger Herr. Wenn wir erfahren, dass er 3,000,000 fl. während seiner Regierungszeit im Stift verbaute, ist es einigermassen befremdlich, dass er nicht den Dom wiederherstellte. Er tilgte übrigens die auf 400,000 fl. sich belaufende Schuldenlast des Stiftes und hinterliess 50,000 fl. für den Dombau und 30,000 fl. für die Präbenden. Die ganze Summe wurde indess später zum Bau verwendet[153]). Man beschränkte sich im Wesentlichen während seiner Regierungszeit darauf, sich so wohnlich wie möglich in der östlichen Hälfte des Domes einzurichten. Laut eingehauener Jahreszahl muss 1720 die Sacristei hergestellt sein. 1724 am 31. Mai wird ein neuer Altar im Marienchor (Nördl. Querschiff)[154]), 1737 ein neuer Annenaltar aufgestellt[155]). Aus verschiedenen Angaben lässt sich schliessen, dass auch die Vorhalle einigermassen hergestellt wurde. Am 21. Mai 1723 wurde beschlossen ein neues Muttergottesbild über das Portal fertigen zu lassen. Im Mai 1725 wird bei Christian Rittelmayer in Esslingen eine neue Domuhr bestellt, nachdem im Jahr vorher „das alte Stück vom alten Gewölb“ an der vorderen Kuppel abgeworfen war, welches die Uhr gefährdete[156]). Der Westkuppelthurm war bedacht und diente nach wie vor zur Aufnahme des Geläutes[157]).

1739 fand eine Eröffnung der Kaisergräber statt, über die wir durch Litzel als Augenzeugen unterrichtet sind[158]).

1740 wurden die Mauern, welche nach Süd-Nord den Königschor gegen die Seitenschiffe abschlossen, ausgebrochen, und die Kaiserbilder, welche jetzt an den westlichen Vierungspfeilern stehen, über den Thüren in die O-Thürme eingesetzt[159]).

Im Jahr 1737 nahm die Dombauangelegenheit insofern eine günstige Wendung, als sich Franz Georg v. Schönborn, Erzbischof und Churfürst von Trier (er war Domdechant zu Speier) dem Capitel gegenüber erbot, auf eigene Kosten den Dom herzustellen. Er forderte in dem Schreiben vom 4. April Risse und Ueberschlag[160]). Das Capitel empfahl darauf Joh. Balthasar von Neumann als Architekten[161]). Es steht fest, dass Neumann in Speier war, und dass es sich in erster Linie um den Neubau des zerstörten Langhauses handelte[162]). Ausserdem wird die Ostkuppel

---

[147]) Dieser Besichtigung wohnten Mazza und sein Parlier Carlo bei. Das Gutachten ist unterschrieben durch Sartorius, Michael Stauder (Statter, Stauther) Werkmeister von Niederkirch, Johann Krusch Zimmerparlier und Johann Kleber Maurerparlier.

[148]) Wohl nur die Copie, wie alle vorerwähnten Schriftstücke im Kreis-Archiv zu Speier. Fasc. 580a.

[149]) Remling. Dom, S. 192. Gesch. d. Bisch. II, S. 587.

[150]) Einschliesslich des stehengebliebenen Langhauses.

[151]) Siehe v. Geissel. Kaiserdom, S. 403—445. Ueber seine Regierung: Remling. Gesch. d. Bisch. II, S. 601 ff.

[152]) Remling. Gesch. d. Bisch. II, S. 588. Protoc. cap. 1712. Fol. 378, 507, 518.

[153]) Ueber die Regierung pp. des Bischofes und Kardinals Damian. Siehe v. Geissel. Kaiserdom, S. 445—450. Remling. Gesch. der Bisch. II, S. 625 ff.

[154]) Remling. Gesch. II, S. 658, Anm. 1914.

[155]) Dort S. 659 und Dom, S. 193.

Die Kanzel stand damals am NW-Pfeiler der Vierung — „gleich unter der Cantzel stehet in der mitten der Creutzaltar, und hinter denselben sollte, wie vor Zeiten, der Albertusaltar (d. i. der Annen-Altar) stehen; er ist aber, da dessen Wiederaufrichtung lange in Vergessenheit geblieben, erst an. 1737 auf Kaiser Carls VI. Befehl wieder aufgerichtet worden, wiewohl nicht auf seine ehemalige Stelle, doch unten bey der Thür, wodurch man in den Creutzgang gehet.“ Litzel. Hist. Beschr. S. 123.

[156]) Remling. Gesch. d. Bisch. II, S. 658.

[157]) „Dermalen ist derjenige Theil so gebauet ist, der vordere und hindere mittlere Thurn, mit Schiffersteinen bedeckt.“ Litzel. S. 14. Schon 1711 scheint der Kuppelthurm ein Geläut besessen zu haben. Remling. Gesch. der Bisch. II, 599, Anm. 1772.

[158]) Litzel. Hist. Beschr. S. 126 ff.

[159]) Remling. Gesch. der Bisch. II, 659.

[160]) Kr.-Archiv zu Speier. Fasc. 580a.

[161]) Remling. Geschichte der Bisch. II, S. 659, Anm. Näheres über Neum. bei Schneider. Dom zu Mainz, S. 44 u. 45.

[162]) Nach der Angabe von Stahl in seiner „Designatio“ (Siehe unten) war er und sein Vater zugegen.

untersucht worden sein, an der sich im Frühjahr 1737 „ein Sprung und Fehler“ bemerkbar gemacht hatte[163]). Die Inangriffnahme der Wiederherstellungsarbeiten verzögerte sich indess von Jahr zu Jahr, vielleicht weil man noch nicht genügende Mittel beschaffen konnte. Das Domcapitel beschuldete den Nachfolger Damians, Franz Christoph von Hutten (1743—1770), dass er zum Bau des Domes keinen Heller beitrage und dem Capitel nicht die mindeste Unterstützung zu Theil werden lasse[164]). Dass die Angelegenheit überhaupt fortschritt, scheint in erster Linie das Verdienst des Erzbischofs von Trier, Franz Georg v. Schönborn, gewesen zu sein. Auf erneutes Verlangen erhielt er endlich am 24. Nov. 1751 einen bereits im Jahre 1713 aufgestellten Plan sammt Kostenanschlag in der Höhe von 58 000 fl. und ein Projekt v. Neumanns, nach dem sich die Herstellung ausschliesslich der Capellen und auch der Afracapelle, welche abgebrochen werden sollte, auf 100 000 fl. belaufen würde[165]). Mit dem Wunsche, dass man nunmehr mit dem Bau beginnen möge, versprach der Churfürst 40 000 fl. beizusteuern. Das Capitel bemühte sich hierauf von seinem Bischof Franz Christoph die von dem Vorgänger desselben hinterlassenen 50 000 fl. zu erlangen; allein lange vergeblich. Er antwortete: Es sei erst die Beschaffung grösserer Mittel nöthig, und das Domcapitel solle für die Herstellung haften. Den Bemühungen des Grafen von Limburg-Styrum gelang es schliesslich den Streit zu beenden[166]). In einem Schreiben vom 13. Jan. 1754 erklärte sich der Bischof bereit, die geforderten 50 000 fl. beizusteuern, obwohl das Capitel die geforderte Verpflichtung nicht eingegangen war[167]). Die Gelder waren also flüssig, man sah sich nach einem Architekten um. Der Churfürst von Trier, an den sich das Capitel wandte, antwortete: er wüsste keinen zu nennen, seit Obrist von Neumann todt († 1753). Er schickte aber die Risse desselben und die eines Chur-Mainzischen Architekten.

Mittlerweile hatte den Dom ein weiterer Unfall betroffen. Am 9. Juli 1752 schlug der Blitz in den NO-Thurm. In einem Bericht an den Bischof vom 10. Juli heisst es[168]): „Es hat gestern abend unter währender Salve der Donner ein 12 und mehr schuhe hohes und 7—8 schuhe breites Loch in den nächst dem Muttergottes Altar stehenden Dombs Thurn oben durch dessen Dach geschlagen, auch in der Kirche 2 oder 3 Weibsbilder hart geschädigt, und so weiter hier und dar in der Sacristei einige Splitter von Stein und Holz, welch letzteres jedoch eigentlich für keinen Schaden zu erachten, hinweggerissen. Die Beschädigungen wurden sofort ausgebessert[169]).“

Die Bauunternehmung im Jahr 1754 wurde damit eingeleitet, dass in der Zeit vom 24. Mai bis 5. September unter Leitung des Oberschaffners Geiger und des Parliers Heinrich Hirschberger (Henrich Huschberger) das Schiff geräumt, und „die vis a vis des Jesuiten Collegiums annoch gestandenen Mauern“ (d. i. nördl. Seitenschiffswand) und Nebencapellen abgebrochen wurden[170]). Die Frage nach einem Architekten für die bevorstehenden wichtigen Arbeiten war anscheinend im Frühjaer 1755 noch nicht gelöst. Das Capitel schreibt darüber unter dem 20. Februar an den Churfürst und fügt ein von seinen Werkleuten aufgestelltes Gutachten bei. Die Untersuchung habe Schlimmeres ergeben als erwartet. Das Gutachten[171]) beschäftigt sich besonders mit der Vorhalle an der nach erfolgter Abräumung so bedeutende Schäden entdeckt wurden, „dass das alte Gebäu sehr gefährlich aussähe“ und nothwendig etwas geschehen müsse. Der Zustand der Vorhalle scheint allseitig als bedenklich erkannt zu sein, denn bereits vom 5. März 1755 liegt ein weiteres Gutachten vor, unterzeichnet von Stahl[172]) und Schwarz, welches sich sehr eingehend mit derselben und dem gesammten Dom beschäftigt[173]). Die beiden Architekten gelangen, obwohl sie schwere Beschädigungen feststellen, doch zum Schluss, dass bei vorsichtiger Reparatur die Vorhalle noch auf Jahrhunderte hinaus erhalten werden könne. Als Ursache der Schäden werden mangelhafte Constructionen, schlechte Mauertechnik und Veranke-

[163]) Nach einem Schreiben des Capitels an den Erzbischof von Trier. 25. Mai 1737.

[164]) Der Bischof seinerseits warf später dem Capitel vor, dass es während des Interregnums 100,000 fl. verbraucht habe und wohl nicht ganz ohne Grund. Remling, Gesch. der Bisch., II, S. 666 ff. an. 1747 am 24. Juli wurde im Marienchor (S.-Querschiff) der vom Domscholaster A. v. Eltz gestiftete Frohn-Altar aufgestellt. Remling, Gesch. der Bisch., II, S. 699, Anm. 2016.

[165]) Neumann war am 24. November 1751 auf Veranlassung des Churfürsten in Speier, um den Dom zu untersuchen. Remling, Gesch. der Bisch., II, S. 697. Es ist möglich, dass dies die Untersuchung ist, von der Stahl berichtet. Vergl. S. 56, Anm. 162.

[166]) In seiner Eigenschaft als Domdechant.

Der Churfürst drohte ausserdem die in Aussicht gestellten 40,000 fl. zurückzuziehen, wenn man nicht beginne. Brief des Capitels an den Bischof dat. 8. Nov. 1753. Archiv Sp. Fasc. 580a.

[167]) Die Correspondenz über diese Angelegenheit im K. Arch. s. o.

[168]) K. Archiv zu Sp. Fasc. 580a. Nach Remling, Gesch. der Bisch., S. 698 ff. traf der Blitz beide O.-Thürme, was man nach dem angezogenen Bericht allerdings vermuthen muss. Das herabfallende Gestein beschädigte die Kuppel und das Dach des S.-Querschiffes.

[169]) Remling, Gesch. der Bisch., II, S. 698, Anm. 2014.

[170]) Gutachten derselben. Siehe Anm. 171.

[171]) Es ist unterzeichnet von Geiger, Oberschaffner, Georg Hotter, Werkmeister, Michael Johannes Steckinger, Zimmermeister, und Henrich Huschberger, Balier.

[172]) Leonhard Stahl, hochstiftlicher Baumeister. Dieselbe Stellung scheint vor ihm sein Vater bekleidet zu haben. Vergl. S. 56, Anm. 162.

[173]) K. Archiv Fasc. 580a. Dieses Gutachten ist für unsere Kenntniss der Vorhalle von grosser Wichtigkeit. Wir werden gelegentlich der Baubeschreibung der Vorhalle darauf zurückkommen.

rung neben dem Brand erwähnt. Auch die gegen die Umfassungswände gesprengte Unterstützung des schweren Glockenstuhles wird als Ursache des Ruins bezeichnet. Wir erfahren weiter, dass die beiden Flankenthürme einschliesslich der Steinhelme damals noch standen, so dass Remling's Angabe, 1752 sei der N.W.-Thurm abgetragen, irrig ist[174]).

Zu dem Gutachten von Stahl und Schwarz steht ein anderes von Pigage herrührendes[175]), vom 10. May 1755 fast in jeder Beziehung im Gegensatz. Er glaubt nicht, dass Vorhalle und Thürme zu halten sind und räth zum schleunigen Abbruch. Den Kreutzbau hält er für den sichersten Theil der ganzen Kirche, nur die unteren der in 3 Ringen gewölbten Kuppeltragebögen seien beschädigt. Obwohl er glaubt, dass dieser Theil noch Jahrhunderte stehen kann, will er doch durch Reparatur vorbeugen. Der gefährdetste Theil der Kirche ist nach ihm der Chor, 2 Hauptrisse sondern den Fuss der Ringmauer vom übrigen Mauerwerk. Das Fundament habe sich gesenkt, so dass die Ringmauer 3—5 Zoll überhängt. Da das Gewölbe nur gefährdet sei, wenn diese Mauer weiche, will er 2 contreforts gegen dieselbe bauen. Nachdem dies ausgeführt, soll der durch die Last des Ostgiebels gesunkene und in den Scheitelfugen klaffende Bogen, welcher die halbe Schaale von dem anderen Gewölbe des Chores scheidet, durch einen untergespannten Bogen unterfangen werden. Die O.-Kuppel schildert er als sehr beschädigt, von faustgrossen Rissen zerspalten, und entwickelt ein Kuppelstützungsprojekt, welches seine Einsicht nicht gerade in glänzendem Licht erscheinen lässt. Weiter befinden sich nach seiner Angabe auch die O.-Thürme, in sehr schlechtem Zustand, dem zunächst der Pfalz stehenden, sei nicht mehr zu helfen.

Dies Gutachten unterwarf Stahl, unter dem 9. Juni 1755 einer sehr scharfen Kritik[176]), besonders an den Restaurationsvorschlägen Pigage's, die allerdings sehr anfechtbar waren, liess er kein gutes Haar.

In Bezug auf die Vorhalle entschieden die Verhältnisse zu Gunsten von Pigage. Am 18. Juni 1755 meldete das Capitel mit grösster Bestürzung dem Bischof, es sei Bewegung im Paradies, Steine fielen herunter, alte Risse klafften und neue thäten sich auf. Man habe sofort veranlasst, dass die Glocken abgethan würden und wolle die Vorhalle bis unter die unteren Gewölbe abbrechen, wie auch den hinteren (N.O.) Thurm. Den Gottesdienst wolle man in die Franciscanerkirche verlegen[177]).

[174]) Remling, Gesch. der Bisch., II, S. 698.

[175]) Dies Gutachten, dessen Concept sich im Archiv befindet, Fasc. 580_a, war von Plänen begleitet, die ich nicht gefunden habe.

[176]) Entwurf im K. Archiv zu Speier, Fasc. 580_a.

[177]) Kreis-Archiv, Fasc. 580_a.

Aus einer späteren Correspondenz[178]) des Capitels mit dem Bischof lässt sich schliessen, dass Letzterer noch eine Begutachtung verlangte, die am 24. Juni erfolgte und zwar durch Pigage und Stahl, welche beide angaben, dass der Abbruch nöthig sei. Der Bischof hat dann am 28. Juni seine Einwilligung gegeben, und noch am selben Tage ist unter der Oberleitung von Pigage begonnen worden.

Da die Ereignisse in gewisser Weise die technische Einsicht von Pigage in günstigem Licht erscheinen liessen, so scheint das Capitel auch im übrigen ihm Glauben geschenkt zu haben. So fühlte sich dasselbe augenscheinlich unter der grossen O.-Kuppel und dem Chor nicht mehr recht behaglich. Einem Schreiben des Capitels an den Bischof vom 10. October 1755 ist die Copie eines Gutachtens von Pigage in französischer Sprache beigefügt, worin in sehr lebhaften Farben die grosse Gefahr geschildert wird, in welcher sich das Capitel täglich hinsichtlich des Hauptchores etc. befindet. Pigage hatte mehrere Risse gemacht zur Abhilfe. Im Frühjahr 1756 leitete das Capitel Schritte ein, um den Dombau noch einmal „genauestens visitiren" zu lassen durch die Architekten Pigage, Thomann und Stahl. Wahrscheinlich fand eine gemeinsame Besichtigung am 27. April statt. Pigage scheint indess ein besonderes, die beiden letzten ein gemeinsames Gutachten dat. 4. May 1756 eingereicht zu haben. In Verfolg dieser oder vielleicht noch weiterer Untersuchungen haben alle drei Architekten Projecte zur Wiederherstellung der Kuppel ausgearbeitet, welche dem General von Schlaun zur Begutachtung unterbreitet wurden. „Er billigte die von Stahl erfundene Kuppel Reparation" und wohl diesem Umstand zufolge sehen wir Stahl demnächst an der Spitze der Bauausführung. Anfangs hatte anscheinend Thomann die Oberleitung, allein bei der Entfernung seines Wohnortes Mainz scheint er nicht viel in Anspruch genommen worden zu sein, so dass Stahl als thatsächlicher Leiter zu betrachten ist. Thomann war insgesammt nur 4 mal in Speier[179]). Noch vor der Entscheidung dieser Angelegenheit setzte

[178]) Schreiben des Bischofs, 21. Juli 1765, und des Capitels vom 22. Nov. 1765.

[179]) Von Stahl ist uns, wie hier vorgreifend bemerkt sei, ein wichtiges Aktenstück erhalten (Kreis-Archiv Speier, Fasc. 580_a), eine „Designatio", Aufzählung alles dessen, was er für den Dom gethan, was die anderen Architekten geleistet und welche Honorare dafür gezahlt sind. Er beschwert sich mit vollem Recht über ungenügende Bezahlung. Das Aktenstück ist datirt 23. April 1759. Demselben sind die obenstehenden Angaben entnommen. General v. Schlaun erhielt danach für die Begutachtung der Kuppelprojecte, „dann Angebung einer Verzierung in der Haupt-Cuppel, Angebung eines in Mitte der Cuppel stehenden Altars, dann Designirung einer über dem Creutz-Altar stehenden, wegen hierdurch verschwächt wordenen Hauptpfeiler aber unterbliebenen Orgel, dann Angebung

man die Aufräumungsarbeiten fort. Der Schutt wurde in die Gewölbe unter der Pfalz gekarrt. Die Entscheidung über die zu ergreifenden Massregeln hinsichtlich der Ostseite durch Schlaun ist wohl noch im Mai erfolgt und unverzüglich zunächst mit der Herstellung der Ostthürme begonnen und zwar zuerst mit dem S.O.-Thurm. Alle Schallöffnungen wurden zugemauert, Treppen eingebaut, Verankerungen angeordnet etc. Der am meisten gefährdete N.O.-Thurm wurde durch innere Mauern und einen Strebepfeiler gestützt, der sich gegen den S.W.-Thurm der Pfalz lehnte[180]). Schon am 13. Juli 1756 bittet das Capitel den Bischof um Erlaubniss zur Errichtung „des arcs boutans" gegen die Pfalz, „nachdem die Reparation des Thurmes von oben herunter ziemlich avancirt"[181]). Ende August wird bereits stark am „Contrefort" gearbeitet, auch ist man innen und aussen am Chor beschäftigt[182]). Es wurde der Ostgiebel abgetragen, die Chorkappe herausgeschlagen und neu gewölbt und der Chor neu bedacht. Ob noch im Jahr 1757 oder erst im Frühjahr 1758 die Kuppelherstellung in Angriff genommen wurde, steht dahin. Am 9. Juli 1758 waren die von Stahl angerathenen Pfeiler meistentheils ausgeführt. Im nächsten Frühjahr weigerte sich Stahl zu kommen, da er mit dem Honorar nicht zufrieden war. Er wollte seine Arbeit durch artis peritos von Seiten des Domcapitels abgeschätzt wissen. Infolge der Vorstellungen des Capitels beim Bischof war Stahl am 10. April 1759 in Speier eingetroffen, allein er weigerte sich Angaben zu machen. Die Kuppeltragebögen waren bereits unterfangen, die Querschiffsgewölbe gebessert und ausserdem ein Glockenthurm provisorisch über den Gewölben des Capitelkellers im Fachwerk errichtet[183]).

Der Streit scheint bald beendet zu sein, denn nach einer erhaltenen Kostenzusammenstellung ist 1759 die Bauunternehmung im Wesentlichen als beendet zu betrachten. 1760 mag nur noch einiges an der inneren Austattung geschafft sein.

Es wurden vorausgabt:

vom 27. May 1754 — 30. April 1756	5233 fl.	41 Kr.	2 ₰
1. May bis 31. December 1756	14,797 -	5 -	
a primo Jan. usq. ult. December 1757	10,381 -	44 -	
- - - - - - 1758	15,137 -	10 -	1 -
- - - - - - 1759	10,861 -	53 -	
- - - - - - 1760	1363 -	51 -	2 -
	57,775 fl.	25 Kr.	1 ₰
Zur Verfügung standen	126,977 fl.	54 Kr.	
es blieben noch zu verbauen	69,202 fl.	28 Kr.	3 ₰

Remling giebt an, dass von 1755—59 70,000 fl. verbaut seien.

Nach diesen ersten energischen 'Anstrengungen zur Herstellung des Domes scheint man allerseits das Bedürfniss empfunden zu haben, weitere Kräfte zu sammeln. Ein neuer Anstoss ging diesmal vom Bischof[184]) aus, den wir in einem an das Capitel gerichteten Schreiben v. 27. Juli 1765 ernstlich bedacht sehen, die Herstellung des Domes zu fördern. In einem zweiten Brief[185]) wirft er dem Capitel vor, dass es die Baugelder gegen seinen Willen zu Chorstühlen und einem Altar verwendet hätte, die doch beschädigt würden, „von zumahlen das Langhauss zum theil mit Grund auferhöhet worden". Er verlangt weiter zu wissen, „wie weith ihr vermeinet, dass das Langhauss hergestellt werden müsse, wie weit solches ausgefüllet werden soll". Stahl will er beauftragen, ein Gutachten und einen Riss darüber zu fertigen. In seiner Antwort (vom 30. Nov. 1765) führt das Capitel aus, dass es zum Schutz der Chorstühle eine bretterne Wand im mittleren Bogen, wo der Kreutzaltar gestanden, anfertigen lassen will. Mit der Anfertigung eines Holzmodelles für das Langhaus sei der Bildhauer Verschaffelt beauftragt[186]). Am 26. November schickt das Capitel bereits den Bildhauer Verschaffelt mit seinem Modell und einem Empfehlungsschreiben an den Bischof. Das Modell erlangte nicht seinen Beifall[187]). Er wollte von Stahl auch 1 oder 2 Modelle

der Chorstühle 500 fl., incl. Reisekosten ca. 1000 fl.". Das Honorar Thomann's, welcher 4mal in Speier war und eine von v. Schlaun verworfene Cuppel-Reparation machte, schätzt er incl. Reisekosten auf 1000 fl. Er selbst erhielt bis dahin nur 301 fl. 30 kr. und war 70mal in Speier.

Nach Remling, Gesch. der Bisch., II, S. 699, Anm. 2016, erhielten thatsächlich: Pigage 300 fl., Thomann 982 fl., v. Schlaun 950 fl. und Stahl nach Beendigung des Baues ausschliesslich freier Reise 601 fl. 30 kr. Er war 85mal in Speier.

Der von v. Schlaun entworfene Hochaltar wurde in mehrfarbigem Marmor vom Bildhauer Peter v. Verschaffelt zu Mannheim ausgeführt.

General-Lieutenant J. C. v. Schlaun war nach Remling Kurfürstlich Kölnischer Baurath.

180) „Designatio". Siehe Anmerkung 179.

181) K.-Archiv zu Speier, Fasc. 580a.

182) Das Capitel bittet in einem Schreiben vom 30. Aug. 1756 den Bischof, dass Stahl alle Woche 2mal kommt, da Thomann zu entfernt sei. Weiter enthält das Schreiben Angaben über den Stand des Baues.

183) „Designatio".

184) Der Bischof Franz Christoph v. Hutten wurde 1761 Cardinal.

185) vom 4. November 1765.

186) Das Capitel scheint Stahl wohl wegen seiner derzeitigen Beschwerde über schlechte Bezahlung nicht gewogen gewesen zu sein, denn in dem Antwortschreiben sagt es unter anderem „ob aber der Baumeister Stahl, welchem Ew. Eminenz vermög gnädigster Zuschrift vom 14. October 1755 damahls nicht haben zutrauen wollen, dass er zu einem solch wichtigen und weitläuftigen Kirchenreparationswesen genug Wissensshaft und Experientz besitze, so sagen sie: Ew. Eminenz müsse besser wissen, was er mitlerweile gelernt".

187) Verschaffelt wollte das Schiff verkürzen, dessen Länge von 380′ ihm bei einer Breite von 46′ zu gross däuchte: „qu à la nef, il en (aus dem Verhältniss von 380′ — 46′) resulte une proportion peu harmonieuse, il me semble, quil seroit à propos de la corriger en n'ajoutant que 4 fenêtres aux 5, qui nous reste de l'ancien batti-

fertigen lassen und alsdann das beste aussuchen. Als der Bischof am 20. April 1770 starb, war die Angelegenheit noch nicht entschieden. Wir irren wohl nicht, wenn wir als Grund für diese Verzögerung in erster Linie die Meinungsverschiedenheit betrachten, in welcher sich der Bischof hinsichtlich des zu wählenden Architekten mit seinem Capitel befand. Kurz vor seinem Tode am 29. März 1770 weihte er 4 neue Glocken, welche das Capitel im vorhergehenden Jahre hatte giessen lassen[188]).

Zum Nachfolger des Bischofs und Cardinals von Hutten wählte das Capitel am 29. Mai 1770 einstimmig seinen bisherigen Domdechanten Damian August Philipp, Graf von Limburg-Styrum, der sich als solcher bereits um die Dombau Angelegenheit vielfach verdient gemacht hatte[189]). Seiner Thatkraft, Beharrlichkeit und Opferwilligkeit gelang es, den Dom endlich aus seinen Trümmern zu erheben. Noch kurz vor dem Ableben seines Vorgängers hatte er mit dem Capitel diesen gebeten, durch Stahl neue Risse fertigen zu lassen, wie die Reste der Vorhalle zu sichern seien. Am 19. Juni 1770 untersuchte Stahl dieselbe von Neuem und befand sie fest genug einen neuen Aufbau zu tragen[190]). Da der Bischof sich bereit erklärte 60,000 fl. beizusteuern, und auch das Capitel nach einigen Verhandlungen bewog eine gleiche Summe aufzubringen, wurden alsbald die Vorbereitungen getroffen. Eine beschränkte Concurrenz, wie wir es heute nennen würden, sollte die erforderlichen Pläne liefern und den zu wählenden Architekten bestimmen. Es wurden ausser Stahl und Thomann auf Veranlassung des Domcapitels[191]) der Artillerie- und Ingenieurmajor Fr. Ignaz Michael v. Neumann[192]), Sohn des früher erwähnten Obrist Neumann vom Bischof aufgefordert[193]) nach Speier zu kommen zur Besichtigung des Domes. Nach erfolgter Verabredung zwischen Thomann und Neumann fand die gemeinsame Besichtigung am 20. Juli statt. Die Architekten reisten darauf wieder heim, um die Projecte auszuarbeiten.

Am 31. October hatte Thomann nur eine Skizze mit Ueberschlag, Neumann noch nichts eingereicht. Auf Drängen des Bischofs versprachen beide zum 9. Januar 1772 ihre Pläne einzusenden, allein nur Thomann hielt Wort. Neumann entschuldigte sich mit Krankheit und dem Fehlen zuverlässiger Aufnahmen und sandte seine Arbeit erst am 17. Januar[194]). An demselben Tage noch fiel die Entscheidung. Das Capitel schloss sich der Ansicht des Bischofs an, dass das Projekt Neumann's den Vorzug verdiene. Die Wettbewerbentwürfe sind uns erhalten[195]).

Stahl schloss sich am engsten an die alte Vorhalle an. Den alten Unterbau sicherte er durch Strebepfeiler. Thomann entfernte sich am weitesten davon, indem er die Vorhalle ganz abbrechen und durch einen Neubau ersetzen wollte, mit Giebel zwischen zwei flankirenden Thürmen und vorgelegter halbkreisförmiger eingeschossiger säulengetragener Vorhalle. Neumann behielt wie Stahl die an der Westseite ca. 50—60′, an den anderen Seiten 70—80′ hoch erhaltene Vorhalle bei, sicherte die 4 Ecken durch angelehnte Pyramiden und führte ihre Umfassungsmauern bis zum Hauptgesims des Schiffes geschlossen hinauf.

ment depuis les dégrés du Dôme. La distance de ces 4 fenêtres nous donnera quatre vouttes en croix, et de plus un espace suffisant pour y placer un jubé, propre á y mettre les orgues, Cest ce qu'on peut observer dans mon Modèle". Das Schiff wollte er um 8′ aufhöhen. Das betreffende Aktenstück trägt die Ueberschrift: Observations sur l'Eglise de Spire. Es ist nicht unterzeichnet, rührt indess unzweifelhaft von Verschaffelt her.

[188]) v. Geissel, Kaiserdom, S. 456. Remling, Gesch. d. B. II, S. 700.

[189]) Nach seinen eigenen Worten ist es sein Verdienst, die Ostheile des Domes vor theilweisem Abbruch bewahrt zu haben. Remling, Gesch. der Bisch., II, S. 725.

In einem Brief an den Erzbischof von Mainz, Juni 1771, sagt der Bischof: „gleichwie wir als voriger Dom-Dechant uns keine Mühe und Beschwerniss gereuen lassen, damit einstweilen der Chor und ein Theil des Langhauses zu Haltung des Gottesdienstes in dauerhafften Stand gesetzt worden sey". (Kreis-Archiv, Fasc. 580a).

[190]) Remling, Geschichte der Bischöfe, II, 724.

[191]) Remling, Gesch. der Bischöfe, II, 725.

[192]) Schneider, Dom zu Mainz, S. 44 u. 45, giebt Näheres über Vater und Sohn.

[193]) Schreiben an Thomann und Neumann vom 19. Juni 1771. K.-Archiv zu Speier, Fasc. 580a.

[194]) Correspondenz im Kreis-Archiv, Fasc. 580a.

Neumann schloss seinem Brief an den Bischof eine Correspondenz mit dem seel. Churfürsten von Trier, Franz Georg v. Schönborn an, aus der der Bischof entnehmen sollte, dass viele seither vermisste Risse seines Vaters, des Obrist v. Neumann, nach Trier gelangt und von dort zu erhalten wären. Ob der Bischof die Pläne in der That erhalten, ist zweifelhaft. Wenigstens wurden auch im nächsten Jahre noch Pläne vermisst. Der Bischof schrieb desshalb unter dem 27. Juli 1771 an v. Schlaun, der indess vermuthete, dass die Pläne seinerzeit dem Bildhauer „Werschaffel" für die Anfertigung des Altares vom Oberschaffner Mayntz zugestellt seien. Der weitere Verlauf ist mir nicht bekannt. Bauzeichnungen, welche vor 1689 gefertigt wurden, sind mir nicht zu Gesicht gekommen.

In dem oben erwähnten Schreiben bittet der Churfürst Neumann, ihm die Pläne seines Vaters zu schicken, da sie nöthig gebraucht würden. Schon die Anrede bezeugt ein hohes Mass von Wohlwollen. „Unsere Gnade zuvor, Edler und besonders lieber!" Zum Schluss heisst es: „Uns ist indessen lieb, dass ihr nach denen Fussstapfen eures Vatters in der Architectura civili et militari sowohl als arte mechanica euch mehr und mehreres zu befähigen fortfahret, mithin davon Probestücke Uns seiner Zeit vorlegen wollet; inmassen gleich wie Wir zu mehrgedachtem euren seel. Vatter eine beständige wahre estime geheeget: also auch ihr derenselben Theilhafftigmachung zu seiner Zeit Gelegenheit (haben?) sollet". etc. — Ehrenbreitenstein, 19. März 1754. Der Brief zeigt, dass, wenn auch vom Capitel Vater und Sohn für die Bauleitungen vorgeschlagen wurden (nach Remling), beide in letzter Linie doch ausser ihrer Tüchtigkeit ihre Wahl dem Cardinal Franz Georg v. Schönborn zu danken haben.

[195]) Die Concurrenzprojekte der 3 Architekten verwahrt die Sammlung des Hist. Vereins der Pfalz zu Speier.

Ein Satteldach mit Giebel über der ganzen Westwand schloss die Halle ab. Ein Kuppelthurm fehlte, die Flankenthürme erhoben sich auf den durch Pfeilerumbauten verstärkten beiden seitlichen Feldern der Halle und wuchsen etwas unorganisch aus dem grossen Dach heraus. Diese Thürme, welche niedriger waren als die alten, zeigten sowohl im Aufbau wie in der Construction alle Eigenthümlichkeiten Neumann'scher Bauweise. Er hat seinem Projekt einen ausführlichen Erläuterungsbericht[196]) hinzugefügt, in dem er unter anderem darauf hinweist, dass seine Dachconstruction sehr leicht mit wenig Holz disponirt sei, da er zum Auflager Steinbögen verwendet habe. „Das frontispice vertritt bestens seine wahre stelle, nämlich es ist das Dach selbst, welches aus nichts als langen, auf Unterzügen gelegten Hölzern besteht, und dadurch gross Kosten an Holz erspart und dem stärksten übel eines grosen um sich greiffen könnenden brands vorbeuget." Es scheint fast als ob er selbst das Fehlen der Westkuppel als einen Mangel empfunden habe. Er sagt nämlich weiter: „Die alte reparirte Kuppel über dem Kreuz des Doms blicket ganz schicklichen und gut" — über dem Frontispice zwischen den beiden Thürmen hervor, desshalb habe er keine Kuppel über der Vorhalle gemacht, „welche in der That keinen anderen effect als die hintere fürnehmste Kuppel nur zu verdecken machen könnte."

Der Bischof theilte, wie es scheint umgehend (jedenfalls zwischen dem 18. u. 28. Jan.) Neumann die auf ihn gefallene Wahl mit und dieser sendet auf Anregung des Bischofs am 18. Februar von Würzburg ein „Pro memoria[197]), in dem er für die zunächst in Angriff zu nehmenden Bauunternehmungen einen Arbeitsplan entwickelt. Den Eifer, mit welchem die Angelegenheit betrieben wurde, kennzeichnet der Umstand, dass schon am 9. Januar die erste Steinrechnung einging[198]). Man suchte auch weitere Kreise für den Bau zu interessiren. So hatte das Capitel und auch der Bischof die Absicht, sich um Unterstützung an Maria Theresia zu wenden. Es wurden auch die einleitenden Schritte unternommen, allein aus verschiedenen Gründen wurde die Sache nicht weiter verfolgt[199]).

Die unterlegenen Concurrenten hatten sich indess keineswegs bei dem Entscheid zufrieden gegeben. Thomann beschränkte sich auf Beschwerden allgemeiner Art[200]), während Stahl dem Neumann'schen Projekt mit einer scharfen Kritik zu Leibe ging. In seiner „Pflichtschuldigsten Note vom 14. März 1772" tadelt er zunächst, dass Neumann die alten Mauern zu stark belaste. ad 2 wären die Thürme 1 quart auf dem alten, 1 quart auf dem neuen Fundament und 2 quart auf neuem Gewölbe, das würde nicht halten. Die Thürme seien ausserdem zu enge für die Aufhängung der Glocken und zu schwach „und da wegen solch übler Anlage die Thürme ohnmöglich belassen werden können, so seye ganz ohnnöthig von derselbigen sonstigen Façon ein mehreres zu erinnern." ad 5. Soll man die hintere Kuppel nicht mit darstellen, weil man sie höchstens vom Albertiportel[201]) sieht „und wenn diese Cuppel in der Elevation des vorderen Portails hinwegbelassen würde, so dürfte sich erst zeigen, wie leer und ohngeschlossen das vordere ohnehin ganz Schwermüthige, und eine Cathedralkirche garnicht vorstellende ganz simple Portail mit seinen zween geringen Thürmen sich darstellen werde." ad 6. Wie solle man den Giebel von 130′ zu 36′ Grösse decoriren, es fehle die Uhr, die Kreutzspangen des Schiffdachstuhles seien zu schwach und der Ueberschlag sei nur aus der Faust gemacht. Dieser nicht ungeschickte und hinsichtlich der Thürme[202])

[196]) Kreis-Archiv, Fasc. 580a.

[197]) Kreis-Archiv zu Speier, Fasc. 580a.

[198]) Nach einem Circular, d. 30. Dezember (?) 1772 „seynd die quadersteine in keinem anderen orth als in dem St. Martiner Thal abzulangen". Die Wagen sollten mit 4 Stück Vieh bespannt sein, da man grosse Steine gebrauche. Deidesheimer Steine sollten ferner nicht angenommen werden (vergl. Remling, Gesch. der Bischöfe, II, 730). Die letzten lieferte Steinhauer Sulmann zu Deidesheim aus dem Benjenthale. Die Anfuhr geschah durch Frohnfuhren, doch scheint eine Entschädigung gezahlt zu sein, die allerdings den thatsächlichen Werth der Leistung nicht annähernd erreicht haben wird. Aus jedem Frühjahr liegt ein Bericht von Schwarz vor, in dem er sich beklagt, dass die Anfuhr der Steine nicht ausreichend erfolge und der Bau zu stocken drohe.

[199]) Remling, Gesch. der Bischöfe, II, S. 728, 29.

Wir erfahren aus einem Brief des Bischofs an die Kaiserin, dass die Gräber (d. h. die Grabdenkmäler jedenfalls) dergestalt zerstört waren, dass kaum ein Merkmal davon übrig geblieben. K.-Archiv, Fasc. 580a.

[200]) Ihm wurde auf seine Beschwerde (dat. 5. Mai 1772) geantwortet, man baue nach einem anderen Plan, da er das grosse Paradies dem Erdboden habe gleich machen wollen etc. Im nächsten Jahre beklagt er sich wiederholt. Er sei gänzlich in Verachtung gekommen und man sage, er verstehe sein Metier nicht. Er bittet um Rücksendung seiner Risse, die er bei seinen müssigen Tagen in Kupfer stechen lassen will, damit die Welt den Unterschied sähe. Er erhielt die Risse zurück und es wurden ihm 500 fl. gezahlt. Remling, Gesch., II, S. 730.

[201]) Altpörtel. Mauerthurm am Westende der Hauptstrasse, während der Dom am Ostende liegt.

[202]) Hübsch sagt in der Erklärung zu seinem Projekt der Vorhalle vom Juni 1855: „Ueberdies war der bischöfliche Architekt ein sehr schlechter Constructeur. Er packte die alten Mauern, deren Kern trotz aller äusserlichen Zerstörungen dennoch hinlänglich fest geblieben war, in verschwenderischer Weise mit übermässig starken eisernen Schlaudern nach allen Seiten hin zusammen und verengte die Vorhalle durch eingestellte Pfeiler, um zwei darüber aufgestellte hässliche Minarets zu tragen". Remling, N. v. Weiss, S. 514, 515. Dies Urtheil bedarf der Richtigstellung. Die später ausgeführten Thürme sind etwa nur halb so hoch, wie die ursprünglich beabsichtigten und die Unterbauten waren bereits hergestellt, als die Abänderung beschlossen wurde.

und der äusseren Erscheinung des Baues wohl gerechtfertigte Angriff scheint auch einigen Eindruck gemacht zu haben. Der Bischof stellte das Aktenstück Neumann zur Aeusserung zu und stellte selbst noch mehrere Fragen[203]). In einer „Gegenbeantwortung" (vom 31. März 1772) der Stahl'schen Bemängelungen vertheidigt Neumann seine Constructionen mit grosser Gewandtheit. Hinsichtlich der Tragfähigkeit des Unterbaues beruft er sich auf seine umfangreich angeordneten Verankerungen und wirft Stahl im Uebrigen vor, er habe seine Eisenconstructionen nicht verstanden oder verstehen wollen. Weniger glücklich war er in der Vertheidigung seiner Facade: „wahre Kenner von geometrisch gezeichneten Aufträgen" verlangen, dass auch die hinteren Theile mitdargestellt werden. „Ponamus auch, man sehe gar nichts von der Kreutz Kuppel, so gehört gleich nach besten gout der meisten italienischen, französischen, deutschen und anderen Kirchen ausser einer auf der Frontispicespitze gesetzten Kreuz oder Statue Verzierung nichts weiteres zwischen den Thürmen, und hat die Facade genug."

Die Fragen des Bischofs bezogen sich besonders auf die Tragfähigkeit des überhängenden alten Mauerwerks, auf das erforderliche Personal etc. Neumann versuchte in der ihm eigenthümlichen überzeugenden Weise die Bedenken des Bischofs zu zerstreuen. Hinsichtlich des Personals bemerkte er, dass man mit dem guten Mauermeister Hotter (Hotterer) und einem Ballier ausreiche, es wäre aber zu empfehlen, den Lieutnant Schwarz hinzuzuziehen; „und wird aus Solchen schon wohl erfahrenen Officier ein trefliches Seiner Hochfürstl. Gnaden und dem ganzen Hochstift mit der zeit möglichst und best zu Verwendendes Subjectum bey hiesigen hohen baugeschäften formiret und nachgezogen werden können." Schliesslich folgen Angaben über die zunächst in Angriff zu nehmenden Arbeiten.

Der Bischof schickte am 21. April 1772 das Original Projekt Neumann's, ferner 3 weitere Risse desselben, seinen Erläuterungsbericht vom 11. Januar 1772, die in „13 articuln verfassten Stahl'schen Anmerkungen", Neumann's Gegenbeantwortung und seine Beantwortung der Fragen des Bischofs an den General von Schlaun mit der Bitte um gutachtliche Aeusserung. In einer für Neumann sehr schmeichelhaften Weise antwortete der General am 27. may 1772 (dat. Münster). „Er müsse sagen, dass dessen Werk gründlich und fundamental, dass Alte mit dem Neuen wohl vereiniget und auss studiret und dass mit seinen Anmerkungen und erleuchterungen Alles klar dargethan sei." Die Construction könne recht ohne flaterie gelobt werden und er glaubt, dass das Werk eine charmante Harmonie machen thut. „Inzwischen freue mich schon vorauss aus Allem zu ersehen, dass Ew. Hochfürstl. Gnaden einen solchen fundamentalen man, welchen zwaren nicht die Ehre habe zu kennen, sondern nur auss diesen eintzigen werk, den Herren Majoren von Neumann angetroffen zu haben, und so Viel auss dessen Wesen sehe, Hochdieselben sich werden darauf verlassen können."

Mit diesem Brief war die Angelegenheit endgiltig zu Gunsten Neumann's entschieden. Die Bauarbeiten hatten nach den Angaben desselben bereits am 13. April 1772 mit den Aufräumungsarbeiten begonnen. Weiter wurde das alte Mauerwerk der Vorhalle gebessert und mit einem neuen Sockel versehen und die Fundamente zu den Eckpyramiden gelegt. Im Lauf des Jahres wurden die Fundamente des Schiffes, wie der Fussboden desselben um 2′ erhöht, und die 14 neuen Pfeiler 5′ hoch aufgeführt[204]). Am 6. August war Neumann in Speier, um den angefangenen Dombau zu visitiren[205]).

Ueber den Fortschritt der Arbeit giebt ein „Unterthänigst ohnmasslicher Vorschlag zur Folge der Arbeit des hohen Dom Baues zu Speier auf das Jahr 1774" von Neumann's eigener Hand Aufschluss[206]). Demnach sollten im Winter die Werksteine für eine Mittelschiffswand vorgearbeitet werden, und diese wie auch eine Seitenmauer bis zum Hauptgesims vollendet werden. Die Zimmerleute sollten einen „doppelten Zug auf einen aller Orten hinschicklichen transportablen Bockgestell" herstellen, und das Seitenschiffsdach dort aufschlagen, wo zuerst die Mittelschiffswand gebaut wurde. Dachstuhl und Hochwand würden zu gleicher Zeit fertiggestellt werden. Während das Dach aufgeschlagen und geschalt würde, sollten die Maurer die andere Hochwand aufführen. Dann könnten die Maurer das bedachte Seitenschiff wölben, während auf der anderen Seite der Dachstuhl aufgeschlagen würde. Eventuell könne auch das zweite Seitenschiff noch gewölbt werden. Während des Frühjahrs und Sommers würde der Zimmermann mit anderen Leuten das Hauptdach nach Riss und selbstgemachtem Modell fertigen und dasselbe aufschlagen.

Dies umfangreiche Programm scheint thatsäch-

[203]) Der Bischof hatte 3 Mitglieder des Domcapitels beauftragt, Neumann die Fragen mündlich vorzulegen. Auf Grund dieser Unterredung sollte Neumann dann die schriftliche Beantwortung zu Papier bringen.

[204]) Man beschäftigte 50 Maurer, ebensoviele Steinhauer und 30 Tagelöhner, sowie 20 Pferde. Remling, Gesch. der Bischöfe, II, S. 729 u. 730. Anmerkung.

[205]) Da v. Neumann in Diensten des Bischofs Adam Friedrich von Würzburg stand, so suchte August von Styrum für jeden Besuch Neumanns in Speier um Urlaub nach.

[206]) Aktenstück dat. Bruchsal, den 21. November 1773. Kreis-Archiv, Fasc. 580a.

lich bis auf das Wölben der Seitenschiffe durchgeführt zu sein, denn im November wurde das Dach des Mittelschiffes gerichtet[207]). Auch für das Jahr 1775 liegt ein ähnliches Programm vor, welches von dem mittlerweile zum Hauptmann avancirten Schwartz herrührt[208]). Es sollten alle 3 Schiffe gewölbt, das ganze Langhaus geweisst und ein neuer Plattenbelag verlegt werden. Weiter sollte am Paradies angefangen werden und für dessen beide unteren Etagen das Gerüst und ein Krahn hergestellt werden. Im August wurde die Scheidemauer ausgebrochen, welche den Königschor und den nach 1700 hergestellten Theil des Langhauses bisher abgeschlossen hatte. Das Langhaus musste also damals im Rohbau vollendet sein.

Am 3. Januar 1776 theilte der Bischof dem Capitel mit, dass er ihm einen Riss Neumann's vorlegen werde, wie er den Schluss des Dombaues herzustellen gedenke. Nachdem Neumann persönlich diesen Riss dem Capitel erläutert hatte in einer am 5. Januar anberaumten Sitzung, erklärte sich dasselbe damit einverstanden. Das Capitel fand den Riss sehr trefflich und gab seiner Befriedigung Ausdruck, dass die vorhandenen Glocken und auch noch neue, wenn es nöthig sein sollte, Platz fänden[209]).

Da die nach diesem Riss erfolgte Ausführung des Paradieses dem ursprünglichen Projekt gegenüber abgesehen von allem anderen in erster Linie ganz bedeutend verringerte Massen zeigt, so ist die Vermuthung Remling's sicher begründet, dass der Geldpunkt die Aufstellung eines neuen Projektes bedingte. Der Kostenanschlag war weit überschritten, 1775 waren bereits 142,000 fl. verausgabt[210]), also mehr als die gesammten Herstellungsarbeiten kosten sollten. Auf die Gestaltung des neuen Entwurfes scheinen indess die Angriffe Stahl's nicht ohne Einfluss gewesen zu sein. Die Umfassungsmauern, von 4 Eckpyramiden flankirt, wurden nur bis zur Höhe des Hauptgesimses der Seitenschiffe hinaufgeführt und hier mit einem flachen abgewalmten Satteldach bedeckt. Die beiden Thürme behielten ihren Platz über den beiden seitlichen Gewölben der Halle, ihre Abmessungen wurden indess erheblich verringert. Gegen die das Schiff nur gering überflügelnde Ostmauer, lehnte sich in Höhe der Orgelempore eine Concha, welche einen elliptischen Tambour als Glockenstube trug. Die Krönung bildete eine wälsche Haube.

Während des Jahres 1776 wurde ausser an der Vorhalle an der Ausstattung des Langhauses gearbeitet und das Dach desselben gedeckt. Im Februar des nächsten Jahres wurde ein Vertrag mit dem Bildhauer Günther aus Bruchsal abgeschlossen. Derselbe sollte 3 Statuen, die Maria, 13′ hoch und den hl. Bernhard und Stephan, 11′ hoch liefern, und dafür 2000 fl. und ausserdem für die Steine 99 fl. erhalten. Die Bauunternehmung näherte sich ihrem Abschluss. Der Bischof drängte (in einem Schreiben vom 26. Juni 77) zur Beschleunigung, da die Nachsicht Neumann's nunmehr aufhören werde.

Im April 1778 wurde Knopf und Kreuz auf die Kuppel gesetzt und im Juli konnte Schwartz die Vollendung des Baues melden[211]). Bereits am 16. December 1777 hatte der Bischof ein feierliches Hochamt an dem von ihm errichteten St. Stephans Altar[212]) abgehalten, nachdem dieser und auch die übrigen noch nicht geweihten Altäre kurz vorher geweiht waren.

Der Bau kostete insgesammt ohne die Frohnden 227,609 fl. 33 kr. 2 hlr. und zwar Baukosten 203,998 fl. 26 kr. 3 h, Bauführung 2237 fl. 30 kr. nebst 3500 fl. Gratification für Neumann und Thomann, für Kohlen, Setzwaagen etc. 38 fl. 28 kr., Pferde und Geschirre 2776 fl. 13 kr., Baumaterialien und Futter 15,058 fl. 56 kr.[213]).

Hauptmann Schwartz bezog ein jährliches Gehalt von 200 fl., welches ihm der Bischof auch nach Fertigstellung des Dombaues aus besonderer Gnade beliess. Er übertrug ihm unter dem 7. März 1778 die Inspection über sämmtliches hochfürstliches Bauwesen. Der Bischof war mit seinen Leistungen sehr zufrieden und gab seiner Gesinnung während des Baues mehrfach dadurch Ausdruck, dass er dem Hauptmann jährliche Gratificationen von 100 fl. zahlen liess[214]).

Der Steinhauer Ballier Julius Braun erhielt 11 fl. und der Maurer Ballier Joseph Kormann ebensoviel als ein jährliches „Gratiale“[215]).

---

[207]) Das Holz zum Langhaus kostete 7442 fl. Der Schieferdecker erhielt für das Decken der 3 Schiffe 3800 fl. Remling, Gesch. der Bischöfe, II, 731, Anm. 2103.

[208]) Das „Specificat pro 1775“ überschriebene Aktenstück ist dat. 30. November 1774, Bruchsal. Kreis-Archiv zu Speier.

[209]) Remling, Gesch. der Bischöfe, II, S. 731, Kreis-Archiv, Fasc. 580a.

[210]) Siehe die Zusammenstellung auf Seite 59. Der Bischof erbot sich, den Bau auf eigene Kosten zu vollenden und hat es auch durchgeführt.

[211]) Als Endtermin dürfte der 12. September zu betrachten sein. In einer Revisionsbemerkung in der Rechnung des Dombauzahlmeisters, des Dom-Vicars Wasmuth, wird gesagt, dass derselbe die Gehälter für die Bauvorsteher für das ganze Jahr gezahlt habe, obwohl der Bau mit dem 12. September geendet.

[212]) Der Altar war nach einem Entwurf Neumanns durch den Bildhauer Günther in Bruchsal ausgeführt und wurde an der Stelle des St. Hieronymus-Altars errichtet. Remling, Gesch. der Bisch., II, S. 733, 2111.

[213]) Remling, Gesch. der Bisch. II, S. 733, 2112.

[214]) Nach Remling wären die 200 fl. nur eine Bauzulage gewesen, was ich bezweifeln möchte. Remling, Gesch. d. B., II, S. 728, 2095.

[215]) Kreis-Archiv, Fasc. 580a.

Capitel VI.

1778—1890.

August v. Styrum sollte noch erleben, dass seine Schöpfungen bis an den Rand des Unterganges gebracht wurden. Die Fluthwelle der französischen Revolution spülte das Bisthum Speier hinweg und nur mit Mühe wurde der Dom gerettet[216]). Am 30. September 1792 erschien Custine vor Speier und bemächtigte sich nach kurzer Gegenwehr der Stadt. Die Franzosen blieben darin bis zum 31. März 1793. Beschädigungen des Domes sind nicht berichtet, dem Capitel wurde indess eine schwere Brandschatzung auferlegt. Am 29. December brachte der Wechsel des Krieges die Franzosen in die Stadt zurück, wo sie alsbald begannen die Kirchen, Klöster und Wohnungen der Geistlichen zu plündern und schmählich zu verwüsten. Das Domcapitel floh nach Bruchsal und ist nie wieder zurückgekehrt. Nach einem Bericht des Oberballiers Dusch[217]), dat. 5. Juni 1794, waren im Dom alle Altäre zertrümmert, die gesammte innere Ausstattung zerstört, die Glocken, die Knöpfe von den Kuppeln und alles Eisenwerk herabgeworfen und verschleppt. Ein Maurer wurde gezwungen, „im Domchor rechter Hand eine grosse Oeffnung in die Maurer zu brechen", weil dort der Domschatz vermuthet wurde. Auch auf die Sacristei, die Capellen, den Kreuzgang und den Oelberg erstreckte sich die Zerstörung und die Kaisergräber wurden wiederholt nach Schätzen durchsucht[218]).

Im Frieden zu Luneville, 9. Februar 1801, fiel Speier an Frankreich. Der Rhein wurde Landesgrenze und der Nachfolger Augusts: Wilderich Graf von Waldersdorf (1797—1810) musste allen Rechten auf die linksrheinischen Besitzungen entsagen. Schliesslich nahm ihm der Reichsdeputationsrecess vom 25. Februar 1803 die weltlichen Hoheitsrechte und liess ihm nur den Krummstab der rechtsrheinischen Theile seines einstigen Sprengels. Bei der Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse in Frankreich[219]) wurde Speier dem neuen Bisthum Mainz zuertheilt[220]). Der Consularbeschluss vom 9. Juni 1802, nach welchem die Orden, geistlichen Stiftungen und Anstalten in den 4 neuen deutschen Departements der Saar, der Ruhr, des Rheins und der Mosel unterdrückt und ihre Güter als Staatseigenthum erklärt wurden[221]), trat auch somit für den Dom in Kraft. Wie die Herrlichkeit des alten Bisthums und die alte Reichsfreiheit der Stadt untergegangen war, schien auch für den Dom die letzte Stunde gekommen zu sein.

Die Stifte waren bereits auf den Abbruch verkauft und dem Dom, welcher als Kriegsmagazin benutzt wurde, drohte ein gleiches Geschick. Bischof Joseph Ludwig Colmar (6. Juli 1802 bis 15. December 1818) bemühte sich vergeblich den Dom für die Speierer Pfarrgemeinde zurückzuerlangen. Er stiess, wie bei seinem Kampf um die Erhaltung des Domes von Mainz[222]) auch hier auf den heftigen Widerstand des Präfecten Jean Bon St. André und des Architekten Henrion. In einem ausführlichen „Mémoire" suchte dieser nachzuweisen, dass es an Mitteln zur Herstellung des in schlechter Gothik errichteten Domes fehle und der Abbruch nothwendig sei. Nur die Vorhalle wollte er erhalten und in einen Triumphbogen umwandeln, weil selbst die Verwendung des Domes als Kriegsmagazin sich nicht empfehle. Der von allen noch erhaltenen Baulichkeiten gesäuberte Platz sollte fürderhin als Waffenplatz dienen und mit Parkanlagen geschmückt werden. Obwohl am 13. November 1805 der Finanzminister Gaudin den Abbruch des Domes dekretirte, gelang es doch dem eifrigsten und unablässigen Bemühen des Bischofs Colmar, welcher kein Mittel unversucht liess, den Dom zu retten. Er wurde dabei kräftig unterstützt von dem Fabrikrath und nicht im geringsten vom protestantischen Stadtrath. Ein Dekret Napoleons vom 23. September 1806 stellte den Dom dem Bischof Colmar zur Verfügung unter der Massgabe, dass die Herstellung durch die Fabrik zu erfolgen habe. Ein zweites Dekret gestattete die Capuziner, Jesuiten und Minoriten Kirchen zu Gunsten der Domfabrik auf den Abbruch zu verkaufen. Am 7. November 1806 fand die feierliche Uebergabe des Domes an die Geistlichkeit statt[223]).

Mit den nöthigsten Ausbesserungen wurde im Februar 1807 unter der Leitung des Wormser Bau-

[216]) Remling, Gesch. der Bisch., II, S. 783 u. ff. Das Nachstehende ist diesem Werk grösstentheils entnommen.

[217]) Remling, S. 786, Anm. 2233.

[218]) v. Geissel, Kaiserdom, S. 471 u. ff.

Siehe Seite 478, Anm. 1. 1793 u. 94 wurde die Domdechanei und Domprobstei in Asche gelegt.

[219]) Remling, Neuere Geschichte der Bischöfe zu Speyer, S. 37.

[220]) Daselbst, S. 45.

[221]) Daselbst, S. 43.

[222]) Schneider, Dom zu Mainz, S. 108 ff.

[223]) Die Geschichte der Rettung des Domes ausführlich v. Geissel, Kaiserdom, S. 483 ff. und Remling, Neuere Geschichte der Bischöfe, S. 203 ff.

meisters Philipp Blattner begonnen[224]). Sie werden sich in erster Linie auf Instandsetzung der Dächer erstreckt haben. Es wirft gewiss ein bezeichnendes Schlaglicht auf die damaligen Zustände, wenn wir hören, dass bereits am 24. November 1797 das Domcapitel beschliesst die schadhaften Stellen der Bedachung einstweilen mit Stroh zu decken[225]).

Die Herstellungsarbeiten geriethen indess bald wieder ins Stocken. Nach einem Ueberschlag Ph. Blattner's vom 24. August 1809 erforderten die dringensten Bedürfnisse einen Aufwand von 12,780 Franken 75 Cent., eine Summe die nicht aufgebracht werden konnte. Der Verfall scheint weiter fortgeschritten zu sein, denn am 19. Juli 1810 „setzte der Fabrikrath den Bischof in Kenntniss, wie dringend nöthig die Deckung der Chöre sei. Ein Gewölbe — das der St. Katharinen Kapelle — sei bereits eingestürzt und habe vier schöne Säulen zerschlagen[226])." Am 28. November 1810 wurde ein Theil des Domes als Gypsmagazin verpachtet[227]). Nach der Schlacht bei Ulm und Austerlitz beherbergte er 10 Tage lang 6000 Mann kriegsgefangene Oesterreicher und Russen[228]) und später nach der Schlacht bei Hanau und Leipzig viele kranke und verwundete Franzosen, welche hier in der elendesten Weise in grosser Anzahl starben[229]). „Vom August 1813 bis November 1814 war der Dom als Heumagazin für 120 fl. verpachtet und theilweise eigenmächtig benutzt[230])."

Am 27. Juni 1815 besuchten die 3 verbündeten Monarchen Kaiser Franz II. von Oesterreich, Kaiser Alexander I. von Russland und Friedrich Wilhelm III. König von Preussen den Dom. Die Hoffnungen indess, welche sich an diesen Besuch knüpften, sollten sich zunächst noch nicht verwirklichen. Es blieb bei einem Plan zu einem neuen Dach, welchen der Oberbaudirektor Gergens zu Mainz auf Veranlassung der Landesadministration am 19. October 1815 einreichte[231]).

Eine günstige Wendung trat erst ein als die Pfalz wieder an Bayern kam und durch das bayerische Concordat vom 5. Juni 1817 das Bisthum Speier wieder ins Leben gerufen wurde. Der König von Bayern Maximilian Joseph bestimmte bereits im nächsten Jahre 40,000 fl. zur Wiederherstellung und veranlasste die Inangriffnahme der Arbeiten. Nach dem Projekt und Anschlag des Bauinspectors Martin vom 17. August 1818 erforderte die Herstellung der Bedachungen[232]) und aller sonstigen Arbeiten einschliesslich der Ausstattung 96,000 fl. Der Rath der Stadt Speier erbot sich zum erheblichen Beitrag von 12000 fl. und weitere Mittel sollte ein Steuerbeischlag beschaffen. Nach eingeholtem Gutachten des damaligen bayerischen Oberbaucommissärs Klenze, welches sich unter dem 11. November 1819 entschieden für die Wiederherstellung des Domes in allen noch erhaltenen Theilen aussprach[233]), und der Ausführung im Allgemeinen als Richtschnur diente, wurden im nächsten Jahr die Arbeiten unter der Oberleitung des Baurathes Ritter v. Wiebeking begonnen: „Vorerst wurden die Dächer des Stephans, Muttergottes und Stiftschores, so wie jene der Chorkappe, der Hauptkuppel, der Sakristei und der nördlichen Abseite, nach gefahrvoller Abtragung des alten, durchaus neu in starkem Holze hergestellt, das Zimmerwerk und die Schieferbedeckung auf dem Langhause und dem südlichen Seitenschiff ausgebessert, die den Einsturz drohenden Gewölbe des Langhauses, der Chöre und der Kuppel ergänzt, in den zerschlagenen Fenstern neue Eisenstäbe eingesetzt, in die Gewölbe der östlichen Thürme neue Treppen eingezogen, der äusserst zerstörte Kreuzgang vollends niedergeworfen, und die alten Denkmäler in das Münster überbracht, wo sie in die Seitenmauern eingefügt wurden. Sodann stellte man das Dach über dem Portale und der Afracapelle her, vollendete die Fenster im ganzen Dome und

[224]) Der Verkauf der Capuzinerkirche erbrachte 1728 Franken, der Jesuitenkirche 3150 Franken, das Steinwerk der Minoritenkirche 4682 Fr. Holzwerk, Eisen und Schiefer dieser letztgenannten Kirche wurde zur Ausbesserung des Domdaches verwandt. Die Besserung des Schieferdaches des Langhauses und der beiden Kapellen (Afra und Catharinen) wurde zu 2310 fl., die bezüglichen Zimmerarbeiten zu 1810 fl. veranschlagt. Ein Kostenüberschlag, die Herstellung des Domes excl. der Schreinerarbeiten, vom 22. Sept. 1806, schloss mit 61,650 fl. ab. Remling, Neuere Gesch., S. 212, Anm. 265.

Nach Geissel, Kaiserdom, S. 489, Anm. 9, war der Erlös aus den 3 Kirchen 10,000 Franken.

Die Dächer der Seitenschiffe liess der Domherr Graf Damian v. Lehrbach auf seine Kosten herstellen und vermachte ausserdem 12,000 fl. zur Baukasse. Das. S. 491.

[225]) Remling, Gesch. der Bisch., II, S. 815.

[226]) Remling, Neuere Gesch., S. 213, Anm. 265.

[227]) Daselbst.

[228]) v. Geissel, Kaiserdom, S. 490.

[229]) Daselbst.

[230]) Remling, Neuere Gesch., S. 214, Anmerkung.

[231]) Remling, Gesch., S. 214, Anmerkung.

[232]) In den verflossenen Kriegsjahren, während der Dom als Magazin benutzt wurde, hatten Speyerer „diebischer Weise die Balken des Dachwerks ausgeschnitten, um im Winter damit zu feuern, alles Eisen aus dem Dachstuhle und alles Blei vom Dache, sowie die eisernen Stangen aus den Fenstern ausgebrochen". Bericht des Bauinspektors Martin, 17. Aug. 1818. v. Geissel, Kaiserdom, S. 491, Anm. Siehe auch Remling, Neuere Gesch. der Bisch., S. 82 ff.

[233]) Nur von der Wiederherstellung des in Ruinen liegenden Kreuzganges könnte abgesehen werden. Derselbe wurde demnach auch bereits durch den Bauinspektor Spatz vom 26. Nov. 1819 an abgetragen und das Material zum Theil zum Bau der Reiterkaserne verwandt. Remling, Neuere Gesch., S. 84, Anm. und S. 75, Anm. 90.

Leider wurde auch die Catharinencapelle, obwohl Klenze ihre Erhaltung befürwortete, abgetragen und die Gewölbe der St. Emmeramcapelle wagerecht mit Steinplatten abgedeckt. Remling, S. 84 und Remling, Dom, S. 196.

belegte den Fussboden mit weissen und rothen neuen gehauenen Platten. Auch die Krypta wurde vom mannshohen Schutte, der sich in ihren Gewölben gehäuft hatte, befreit, in die Bogen neue Fenster eingesetzt, die Taufcapelle („Catharinencapelle") abgetragen, da ihre Herstellung allzuviel gekostet hätte, doch ihre Krypta bewahrt, die unter den Treppen der Seitenhallen sich erhebenden gewölbten Ueberbauten[234]) niedergeworfeu, und dadurch die ursprüngliche freie Aussicht in die Chöre wiederhergestellt, die Haupttreppen der Chöre eingesetzt, den nackten Wänden Bewurf und Weissung[235]) gegeben und an allen Pfortenbogen die eichenen Flügelthüren eingehängt." Weiter wurde das Schiff und die Chöre mit Betstühlen versehen und unter der Hauptkuppel ein neuer Hochaltar errichtet[236]).

Für das bisher fehlende Geläut bewilligte der König 12000 fl. Mit dem Guss von 4 Glocken wurde 1822 in Zweibrücken begonnen. Nach einigen missglückten Guss-Versuchen konnten dieselben am 4. October 1823 in der Vorhalle des Domes vom Bischof Matthäus von Chandelle (1818—26) geweiht werden[237]), nachdem er bereits die noch in der Herstellung begriffene Cathedrale am 19. Juni 1822 reconciliirt hatte.

1824 am 12. Februar weihte der Bischof den neuen nach dem Entwurf von Klenze hergestellten Hochaltar zu Ehren des hl. Kreuzes, der allerseligsten Jungfrau und der hh. Stephan[238]).

1824 am 9. October begann man mit der Aufstellung des Denkmals Königs Adolph von Nassau im Königschor. Der Entwurf rührt von Klenze her. Die Ausführung leitete der nassauische Hofbaudirector Fr. Ludw. Strumph. Das Kaiserbild selbst fertigte Bildhauer Ohmacht in Strassburg, die Löwen, welche den Sarkophag tragen, Bildhauer Scholl in Darmstadt[239]).

1830 im Februar wurde die neue steinerne Kanzel vollendet[240]).

1838 „Wurden die neuen, vom Schreiner Nikolas Dreher zu Speier, nach dem Plane des Civilbauinspectors Voit gefertigten Chorstühle aufgestellt und am 4. October zuerst bezogen[241])."

1838 „Im Juli wurde der schwarzmarmorne, in Diez gefertigte Taufstein im St. Stephans Chore aufgestellt, später aber in die St. Emmerams Kapelle versetzt[242])."

1839 „Seit Juni wurde die grosse Orgel aufgeschlagen[243])."

„1840 am 7. März ward der vom Inspector Voit geleitete, hölzerne Orgelempore-Vorbau fertig[244])."

1843 „Am 14. August kam das vom Bildhauer Schwanthaler in München aus weissem Marmor und Granit gefertigte, vom Könige Ludwig bestellte Grabdenkmal Rudolphs v. Habsburg an und am 17. ward dessen Versetzung auf dem Königschor begonnen[245])."

1843 am 13. Juni fasste König Ludwig von Bayern den Entschluss den Dom al fresco malen zu lassen[246]). Die auf die Dauer von 10 Jahren berechnete Ausführung wurde am 30. August 1844 dem Maler Johannes Schraudolph gegen eine Summe von 100,000 fl., die ornamentalen Malereien dem Decorationsmaler Joseph Schwarzmann aus München gegen besondere Bezahlung übertragen. „Im Jahre 1845 wurde zur Trockenlegung der Umfassungsmauern des Doms rings um denselben im Innern Kies eingelegt. Von aussen wurden dieselben mit Steinplatten verwahrt und unterirdische Wasserabzüge für die Kandelröhren angelegt, welche Verrichtungen die beiden Fabriken, ausser dem Ankaufe eines Servitut behufs Wasserabflusses zu 200 fl. noch 5447 fl. 1 kr. kosteten[247])." Nachdem gegen Ende des Jahres 1845 Stiftschor und O.-Kuppel eingerüstet unter Leitung des Civil-Bauinspectors Ludwig Hagemann, und die Wandflächen für die Bemalung vorbereitet waren, wurde am 8. Juni 1846 mit der Bemalung des Stiftschores begonnen. Im Laufe des Jahres 1850 wurden Chor, Querhalle und Kuppel vollendet. Am 15. Januar 1851 begannen unter der Oberleitung des Königlichen Baurathes May und besonderer Leitung des Architekten Rittmeister die Einrüstung zunächst der östlichen Hälfte des Langhauses und weiter die vorbereitenden Arbeiten unter der Aufsicht des Königl. Bauinspectors Schwarzenberger.

---

[234]) Diese Ueberbauten sind noch bei Wiebeking dargestellt.

[235]) Nach Remling, Neuere Gesch., S. 324, war es ein gelblicher Anstrich.

[236]) v. Geissel, Kaiserdom, S. 495. Nach den Baurechnungen des Bauinspectors Spatz wurden verausgabt 1820: 40,757 fl. 26 kr.; 1821: 17,490 fl. 28 kr.; 1822: 15,735 fl. 27 kr.; 1823: 6385 fl. 23 kr. Die Schilderung des Zustandes der Gewölbe dürfte wohl etwas übertrieben sein.

[237]) Die Glocken im Gesammtgewicht von 20,647 Pfd. kosteten die Summe von 17,319 fl. 19 kr. v. Geissel, Kaiserdom, S. 496 und 497, Remling, Neuere Gesch., S. 326.

[238]) v. Geissel, Kaiserdom, S. 498.

Remling, Neuere Gesch., S. 327. Siehe dort auch Angaben über die weitere Ausstattung.

Es dürfte genügen, die weitere Geschichte des Domes kurz zu fassen. v. Geissel und Remling haben das Thema in ausreichender Vollständigkeit behandelt.

[239]) v. Geissel, S. 499 u. 500. Remling, Neuere Gesch., S. 330 u. 331.

[240]) Remling, Dom, S. 198.

[241]) Remling, Dom, S. 198.

[242]) Remling, Dom, S. 199.

[243]) Remling, Dom, S. 199. Remling, Neuere Gesch., S. 466 u. 467.

[244]) Remling, Dom, S. 199.

[245]) Remling, Dom, S. 199. v. Geissel, Kaiserdom, S. 516.

[246]) Ausführliche Geschichte der Bemalung bei Remling: Nikolaus v. Weiss, Bd. II, S. 226 u. ff. v. Geissel, Kaiserdom, S. 516, mit genaueren Angaben über die beschäftigten Künstler und ihren Antheil an der Bemalung, sowie einer Beschreibung der Gemälde selbst.

[247]) Remling, N. v. Weiss, S. 232, Anm. 378.

Am 2. Mai wurde die Bemalung begonnen und einschliesslich des Votivbildes in der Vorhalle am 10. September 1853 beendet. Die Gesammtkosten beliefen sich auf 138,520 fl.[248]).

Bei dieser Ausmalung wurde der Bestand des Domes in der bedauerlichsten Weise angegriffen und hinsichtlich der Beleuchtung schwer geschädigt. Schon 1846 „wurden einzelne Fenster im Stiftschore vermauert; das mittlere oberhalb des bischöflichen Stiftes tiefer — als es bisher war — ausgebrochen[249])." Ferner „ward auch die oberhalb der Bogenstellung auf beiden Seiten des Mittelschiffes hinlaufende steinerne Gurte, wohl allzu eilig, abgehauen, um höhere Felder für die 24 Hauptbilder, beziehungsweise eine schickliche Flucht für deren Inschriften, zu gewinnen[250])."

1850 „Wurde die St. Afra Kapelle neu gewölbt und mit Zink bedacht unter der Leitung des schon genannten Hagemann; die Baumeister W. Zick und A. Bernatz erhielten für Maurerarbeiten im Ganzen 334 fl. 42 kr." Die Kapelle wurde ebenfalls gemalt und nachdem sie mit einem Nothaltar versehen, am 25. Januar 1851 zum Gottesdienst geweiht[251]).

1851 „Wurden die sechs kleinen Seitenaltäre (im Querschiff) von Joh. Anton Viotti, Stukateur aus München, mit Beirath Schraudolph's und Schwarzmann's, ausgeführt[252])."

1852 den 24. Juni „wurden die beiden Seitenaltäre (in den Conchen der Ostwand) vom hochw. Hrn. Bischof Nikolaus eingeweiht, und zwar der nördliche in honorem M. B. V. sub titulo: salutis infirmorum, et s. Bernardi abbatis, der südliche aber in honorem s. Stephani protom. et s. Stephani papae et martyris. Die 4 kleinen Nischenaltäre sind bloss mit altaribus portatilibus versehen[253])."

„1852 den 23. August wurden die Ausbesserungen der Helme an den beiden Ostthürmen von Friedrich Merkel, im Gesammtbetrage von 1255 fl. 48 kr. ausgeführt[254])."

1852 wurden die 8 Kaiserbilder vom Bildhauer Gottfried Renn ausgebessert und an den Sockeln der beiden Triumphbogenpfeiler befestigt[255]).

1853 am 21. April wurde mit dem Aufbau des neuen Hochaltares begonnen, nachdem bereits 1850 Pläne für denselben gefertigt. „Am 15. November 1853 wurde der doppelte Hochaltar vom Erzbischof Karl August von München-Freising geweiht, und zwar der westliche Altar in honorem B. M. V. in coelum assumptae, s. Ap. Petri et Pauli, s. Stephani p. et m., s. Bernardi abbatis et omnium Sanctorum; der östliche aber in honorem s. Crucis[256])."

„1854 wurde die schöne Brüstung sammt den Treppen in die Seitenchöre und in die Krypta unter Leitung des Civilbau-Ingenieurs Eduard Hatzel hergestellt[257])."

„1854 den 24. April ward der neue Plattenbelag der drei Schiffe mit weissem und rothem Sandstein, mit weissen Friesen, von Franz Herbst, Baumeister (in Speier) begonnen, nach der Zeichnung des Kreis-Ingenieurs Albert Schwarzenberg, im Kostenbetrage von 5400 fl.[258])."

Nachdem bereits seit 1852 die Wiederherstellung der Westseite, wie sie vor dem Brand von 1689 bestanden, in Anregung gebracht, und König Ludwig von Bayern für diese Angelegenheit interessirt war[259]), veranlasste der Bischof den Grossherzoglich Badischen Baudirector Heinrich Hübsch zur Abgabe eines Gutachtens. Nach diesem beabsichtigte Hübsch die Vorhalle im Grossen Ganzen im alten Bestande mit Beibehaltung des alten Untergeschosses, mit Kuppelthurm und flankirenden Thürmen an alter Stelle und in alter Form, jedoch abweichend mit einem dem Mittelschiff „entsprechenden Giebel über der Westfront und in opulenten romanischen Stylformen wiederherzustellen[260])." Die Neumann'sche Concha und Glockenkuppel sollten erhalten und nur überbaut werden. Nachdem König Ludwig sich bereit erklärt hatte, die auf 22000 fl. berechneten Kosten für die beiden Flankenthürme zu tragen, welche zuerst ge-

[248]) Daselbst, S. 238. Siehe auch Remling, Dom, S. 200. Wenn das Langhaus allein nach R. 101,137 fl. 18 kr. kostete und Schwarzmann 51,810 fl. + 29,000 fl. erhielt, lässt sich annehmen, dass die Gesammtsumme 238,520 fl. betrug und ein Druckfehler oder Irrthum vorliegt in der Angabe 138,520 fl.

[249]) Remling, Dom, S. 200. Näheres bei der Betrachtung der einzelnen Bautheile.

[250]) Remling, N. v. Weiss, S. 241.

[251]) Remling, Dom, S. 200 u. 201.

1859 am 25. November wurde der von Tanera entworfene neue Säulenaltar der St. Afracapelle in honorem s. Afrae martyris geweiht. Remling, Dom, S. 209.

[252]) daselbst, S. 201. Es sind dies die beiden Altäre in den Conchen der Ostwand und die 4 Altäre in de. Nischen der Nord- und Süd-Wand der Querhalle.

[253]) Daselbst, S. 201.

[254]) Daselbst, S. 201.

[255]) Daselbst, S. 202.

[256]) Remling, Dom, S. 200, 202, 203. N. v. Weiss, S. 249.

[257]) Remling, Dom, S. 203.

[258]) Remling, Dom, S. 203.

[259]) Remling, Nikolaus v. Weiss, II, S. 260 ff. giebt eine sehr ausführliche Schilderung der Bauunternehmung, bei deren Zuverlässigkeit hier eine grössere Ausführlichkeit überflüssig erschien.

[260]) Das Gutachten wörtlich daselbst S. 509, Beilage Nr. 62. Es verräth, dass Hübsch bei der Aufstellung seines Projectes weit mehr von vorgefassten Meinungen als von einem Studium des Domes selbst ausging. Ihm lagen alle wesentlichen Grundsätze, welche uns jetzt für die Wiederherstellung alter Bauwerke massgebend sind, ziemlich fern. So behielt er z. B. die von Anfang an geplante grosse Rose der Westfront bei, auch als er später wissen musste, dass am ganzen Dom zu Speier niemals ein Speichenfenster bestanden hat (abgesehen etwa von abgebrochenen goth. Capellen).

baut werden sollten, zur weiteren Beschaffung von Mitteln ein Dombau Verein gegründet und am 6. October 1853 bestätigt war, wurde die Oberleitung Hübsch übertragen. Am 1. Juni 1854 wurde mit dem Abbruch der alten Dächer und nach einer Messe am 3. Juli mit dem Neubau der Thürme begonnen[261]). Die specielle Bauleitung hatte Hübsch dem Architekten Friedrich Feederle anvertraut. Ein reiches Geschenk des Kaisers von Oesterreich im Betrag von 52000 fl. bewirkte 1855 eine Veränderung des Bauplanes hinsichtlich einer reicheren Gestaltung der Eingangshalle[262]). Weitere Beiträge ermöglichten schliesslich die Neumann'sche Concha und Kuppel abzubrechen und diese oberen Theile neu von Grund auf zu gestalten. Mit dem Abbruch wurde am 26. März 1855 begonnen. Das endgiltige der Ausführung zu Grunde gelegte Projekt wurde alsbald ausgearbeitet und zur Erregung des Interesses weiterer Kreise für die Bauunternehmung eine perspektivische Ansicht der Westseite in Farben-Steindruck vervielfältigt und durch Hübsch mit einer Erklärung begleitet[263]).

Am 24. October 1858 wurde mit der festlichen Weihe der 5 Statuen des grossen Portals die Bauunternehmung beendet. Die Kosten beliefen sich ausschliesslich einiger Bildhauer Arbeit auf 156,540 fl. 51 kr.[264]).

„1857 den 11. Juli ward die Verkleidung der St. Emmeram und der Neubau der St. Katharinen Kapelle an Franz Herbst vergeben, alsbald begonnen und in diesem Jahre noch unter Dach gebracht. Sie kostete im Ganzen 6710 fl. 41 kr."

Am 14. August 1857 waren die beiden Kapellen vollständig hergestellt und geöffnet. Der Altar in der Emmeram's Kapelle wurde am 18. October 1858 in honorem s. s. Emmerami et Martini epis. geweiht[265]).

1863 wurde der Altar der Katharinen Kapelle nach dem Entwurf des Kreis Baubeamten Tanera aufgestellt, die Kapelle am 28. September 1863 einfach eingeweiht und am folgenden Tage der Altar zur Ehre des Erzengels Michael, der hl. Katharina, des hl. Blasius und der hl. Dorothea eingeweiht.

1857 in der letzten Charwoche am 10. April wurde die Krypta wieder zum feierlichen Gottesdienst verwendet. „Die im Jahre 1752 in der Krypta aufgeführten, gewaltigen Säulen und Mauerverstärkungen zur Stütze des Hochaltars und der 4 (?) mächtig erweiterten Kuppelpfeiler, wurden — im August 1857 — auf Hübsch's Anweisung kühn herausgebrochen, die alten Säulenfüsse und Schäfte, die Pfeiler und Bogensteine der Krypta theilweise neu behauen, durch die südliche Umfassungsmauer", während des Winters 1857 bis 1858, „eine Thür in die Sakristeikrypta eingeschrotet, und die Gruftkirche in ihrer ursprünglichen Räumlichkeit schöner und lichter hergestellt[266])."

1859 den 29. September weihete Bischof Nikolaus die drei neuen Säulenaltäre und vier alte neu hergerichtete Würfelaltäre in der Krypta feierlich ein; und zwar den Hauptaltar in honorem B. M. V. matris dolorosae, b. Michaelis arg. s. Lucae evang., et s. Aegidii conf.; die übrigen sechs, in der Reihe von Norden nach Süden, primarie in honor. B. M. V. m. d. uud ausserdem 1. in honor. s. Galli; 2. in honor. s. Matthaei et s. Matthiae ap.; 3. in honor. s. Simonis et s. Judae ap.; 4. in honor. s. Petri und s. Bartholomaei ap.; 5. in honor. s. Philippi et s. Jacobi ap.; 6. in honor. s. Andreae et s. Thomae apostolorum[267]).

Die Herstellung der Altäre erfolgte durch J. Tanera[268]).

1855 im August wurde die Sakristei von Franz Herbst hergestellt und neu geplattet zu 131 fl.

1859 wurde die Schatzkammer gebessert im Gesammtbetrag von 253 fl.[269]).

Bereits 1855 gelegentlich der Wiederherstellung der Westfront regte Hübsch den Wiederaufbau des Ostgiebels und die Bedachung der Ostkuppel mit einem steinernen Helm an[270]). Mangel an Geld machten zunächst die Ausführung unmöglich. Hübsch verlor die Angelegenheit indess nicht aus den Augen und reichte 1862 dem König Ludwig einen Plan und Ueberschlag ein[271]), nach dem der Giebel mit steigenden Doppelarkaden versehen werden sollte[272]). Seinen Bemühungen um die Verwirklichung des Projektes setzte sein am 3. April 1863 erfolgter Tod ein Ziel. Bischof und Capitel sammelten allmählich die Baugelder, so dass am 26. Juli 1866 der Kreisbaubeamte Tanera beauftragt werden konnte, Plan und Kostenanschlag zu einem neuen Ostgiebel einzureichen. Technische Gründe veranlassten Tanera von dem Projekte Hübsch's abzuweichen und sich auf die Anordnung von 5 Nischen nach dem Vorbild von Mainz zu beschränken; nachdem er einen ersten Versuch mit Rose im Giebelfeld

[261]) Daselbst, S. 290.
[262]) Daselbst, S. 294.
[263]) Remling, Nik. v. Weiss, II, S. 301 ff. u. S. 514, Beilage 65
[264]) Remling, Dom, S. 207.
[265]) Remling, Dom, S. 206, 207. Remling, N. v. Weiss, S. 318. Anmerkung.
[266]) Remling, N. v. Weiss, S. 318, Anm.
[267]) Remling, Dom, S. 208.
[268]) Später Königl. Regierungs- und Kreis-Baurath in Landshut. Zeitschrift des bayerischen Architekten- und Ingenieur-Vereins, Jahrgang 1873, Band V, Heft II, S. 18.
[269]) Remling, Dom, S. 205 u. 208.
[270]) Remling, N. v. Weiss, II, S. 303 u. 304.
[271]) Daselbst, S. 329 u. 346 u. ff.
[272]) Hübsch, Altchristliche Kirchen, Bl. LI.

hatte fallen lassen[273]). Das Projekt fand zwar am 24. Mai 1867 die Genehmigung König Ludwigs I., jedoch nicht die des Staatsministeriums. Der Königl. Baukunstausschuss entschied sich nämlich aus ästhetischen und constructiven Gründen für den Plan von Hübsch. Weitere Untersuchungen erwiesen es indess als unmöglich, wie der letztere beabsichtigt hatte, die Laufgänge des obersten Geschosses durch die Eckpfeiler nach Osten zu verlängern und alsdann steigend am Giebel hinaufzuführen. Es kam unter der Mitwirkung des Architekten Franz Jacob Schmitt, der die Ausführung demnächst leitete, ein neues Projekt zu Stande[274]), nach welchem die Ecken undurchbrochen blieben und nur am Giebel der Laufgang als ununterbrochene Arkade auf Säulen steigend hinaufgeführt wurde. Da Chortonne und Halbkuppel, sowie der beide Gewölbe scheidende Gurt nicht als tragfähig erachtet wurden, sollte ein neuer über die alten Gewölbtheile gespannter Gurt den Giebel tragen. Dies Projekt erhielt die Genehmigung am 2. Mai 1868 und wurde noch im selben Jahre verwirklicht. Nach den vorbereitenden Arbeiten und nachdem die alte Riegelwand und das Walmdach abgebrochen waren, wurde am 1. August mit dem Bau begonnen und derselbe durch das Einsetzen des Giebelkreuzes am 4. November 1868 beendet[275]). Der auf 15000 fl. veranschlagte Bau kostete 10,837 fl. 5 kr. Die Maurer und Steinhauer Arbeiten lagen in den Händen der Bau-Unternehmer Leonhard Schmidtbauer und Heinrich Jester.

1862 wurden die 3 Chöre mit Mettlacher Fliesen belegt[276]).

1865 im September wurde das kupferne vergoldete Kreuz auf der Ostkuppel nach Angaben Tanera's errichtet[277]).

[273]) Zeitschr. des bayer. Architekten- u. Ing.-Vereins, Jahrgang 1873, Band V, Heft I, S. 1—3.

[274]) Ueber die Urheberschaft des neuen Entwurfes kam es zu einer Auseinandersetzung zwischen J. Tanera und F. J. Schmitt in der Zeitschrift des bayer. Architekten- und Ing.-Vereins, Jahrg. 1873, Band V, Hefte I, II, 17—19, IV, S. 67, V u. VI, S. 99.

[275]) Abbildungen daselbst Heft II, zwei perspekt. Ansichten: Der Giebel vor und nach der Wiederherstellung und geometrische Ansicht des Giebels auf Bl. I.

[276]) Remling, N. v. Weiss, II, S. 346, Anm. 544.

[277]) Daselbst, S. 347, Anm. 546.

Beilage I.

Brief eines Ungenannten an einen Speierer Bischof.

Abgedruckt in H. Sudendorfs Registrum II, S. 1, No. 1.

Uns ist ein Brief erhalten, abgedruckt in H. Sudendorfs Registrum II S. 1 No. 1 — in welchem ein nicht benannter neu ernannter Bischof von einem ebenfalls nicht Genannten, vermuthlich dem Speierer Dompropst begrüsst wird. Dieser für die Geschichte des Domes sehr wichtige Brief lautet auszüglich: „Non ab homine neque per hominum sed per solam domini predestinationem electo domino suo illi episcopo, nec ita uulgarem in modum episcopo, verum optatissimo episcopo. Domino patri luminum — gratias debemus, qui Spirae nostrae, diu talem spiranti dominum, diu talem speranti pastorem, et miseriarum suarum solatium presentissimum et spei suae effectum in uobis indulsit expectatissimum. — Ecquis locus aut que regio ignorat aut non unicis laudibus celebrat affectum ardentissimum, gemitum acerrimum Augustae vestrae, quae uos, e sinu suo auulsum, est prosecuta? Vos omnis aetas, omnis sexus, uos omnis ordo, omnis professio lacrimis et planctu deduxere, parentem suum a se diuelli, parentem suum sibi extorqueri uoce lacrimosa deplorantes. — Salue presul, salue pastor, salue pater patriae. Te cleri uota, te parietes ecclesiae interrupti pendentes uocabant, ipsi te urbis muri per te sperantes consumationem desiderabant."

Für die Bestimmung des Bischofes ist bisher in erster Linie die Stelle von Ecquis — prosecuta? herangezogen. Sudendorf hat Augusta mit Augsburg übersetzt und angenommen, dass Reginbald gemeint sei. Als Belag führt er in der Ueberschrift an: cfr. Chronicon ep. Spir. in Nova subsidia I p. 121 und Catalogus ep. Spir. in J. G. Eccards Corpus hist. T. II p. 2274. Die betreffenden Stellen lauten: Reginbaldus: Prius Abbas S. Udalrici apud Augustanos und bei Eccard im Catalogus Episc. Spir. unter No. 27. „Reginbaldus II Comes a Dillingen, Abbas ad S. Ulricum Augustae postulatur. A. Domini 1032." Remling lässt den Brief ebenfalls an Reginbald gerichtet sein und folgert weiter eine Unterbrechung des Dom Neubaues vor dem Amtsantritt Reginbalds, Dom. S. 29. Zu einer anderen Auffassung gelangt v. Giesebrecht, Gesch. d. d. Kais. II S. 571, der unter „Augusta" die Kaiserin Agnes verstanden wissen will. Er behauptet, dass der Brief „nicht in das Jahr 1033, sondern 1056 oder 1060 zu setzen ist, wie die Erwähnung der Augusta, d. i. der Kaiserin Agnes zeigt."

Die Uebersetzung der ausschlaggebenden Stelle lautet etwa: „Welcher Ort und welche Gegend wüsste nicht und spräche nicht unter einstimmigem Lob von der lebhaftesten Theilnahme und dem heftigsten Bedauern Euerer „Augusta", welche Euch gefolgt ist, nachdem Ihr ihrem Schoss entrissen." Einen weiteren Anhalt zur Bestimmung der Person des Bischofes bietet der Eingang des Briefes, wo es heisst: „Wir schulden Gott dem Vater des Lichtes Dank, dass er unserem Speier, welches so lange nach einem solchen Herren geseufzt, so lange auf einen solchen Hirten geharrt, in Euch den sehnlichst Erwarteten gegeben hat: sowohl den wirksamsten Trost seines Elends als auch die Erfüllung seiner Hoffnung" — und ferner die Schlussanrede mit der Erwähnung der Stadtmauern: „Dich erwarten sehnlichst Geistlichkeit und Volk, Dich rufen auch die geborsten hangenden — oder im Bau unterbrochenen — Mauern des Domes, Dich wünschen selbst die Mauern der Stadt herbei, welche durch Dich ihre Vollendung erhoffen."

Dass der Bau der Mauern als eine Obliegenheit des Bischofs erscheint, spricht dafür, dass der Brief noch im XI. s. geschrieben ist.

Bei dem schwülstigen Styl des Briefes ist es nun allerdings schwer zu entscheiden, ob „Augusta" mit Augsburg oder Kaiserin zu übersetzen ist. Nimmt man mit Remling „Augsburg" an, so ist doch die weitere Folgerung, dass Reginbald gemeint ist, sehr anfechtbar. Denn mit der Angabe des Codex minor, nach welcher Reginbald, früher Abt von St. Ulrich war, steht die Chronik von Lorsch in unlöslichem Widerspruch, welche uns berichtet, dass Reginbald vor seiner Erhebung auf den Speierer Stuhl als Abt des Klosters Lorsch, 13 Jahre lang eine segensreiche Thätigkeit entfaltete. Bei der Ausführlichkeit der Nachrichten, besonders über seine Bauunternehmungen, ist die Glaubwürdigkeit der Chronik kaum in Zweifel zu ziehen. Auch muss aus dem Wortlaut des Briefes bei der Lesart „Augsburg" gefolgert werden, dass der neu erwählte Bischof unmittelbar von dort nach Speier kam. Will man aber trotzdem den Brief $\frac{1032}{1033}$

setzen und etwa annehmen, dass eine Namensverwechslung zwischen Reginger und Reginbald stattgefunden habe, dann bezieht sich die Stelle des Briefes, wo vom Dom die Rede ist, nicht auf den Neubau, wie Remling will, sondern sicher auf den alten Dom. Es hätte also frühestens unter Reginbald der Neubau begonnen (vergl. auch Ladewig S. 79 Anmerkung 3).

Die übrigen Angaben des Briefes würden so weit zutreffend sein, als damals wahrscheinlich an den Stadtmauern gebaut wurde.

Giebt man mit Giesebrecht, wie ich es möchte, der Lesart „Kaiserin" für Augusta den Vorzug, so ist immerhin noch zweifelhaft, ob die Kaiserin Agnes gemeint war und der Brief 1056 oder 1060 zu setzen ist. Der Dom war damals noch nicht vollendet, der Ausdruck des Briefes parietes ecclesiae interrupti pendentes würde also der Giesebrecht'schen Annahme nicht entgegenstehen, dagegen wissen wir nichts von einem Bau der Stadtmauern in jener Zeit. Wenn Bischof Rüdiger (1073—1090) nach seinen eigenen Worten eine umfangreiche Umwallung ausführte und da weiter die Angabe Simonis (hist. Beschreibung S. 54), dass Bischof Johannis (1090—1104), Rüdiger's Nachfolger, an den Stadtmauern baute, obwohl nicht urkundlich belegt, doch der ganzen Sachlage nach Glauben verdient, so ist es auch kaum wahrscheinlich, dass 1056—1060 eine bemerkenswerthe Befestigungsanlage ausgeführt wurde. Auch die Stelle des Briefes über den Dom würde vorzüglich auf die Regierungszeit Rüdiger's passen. Die Schäden, welche Benno von Osnabrück bemüht war abzustellen (um 1083), mochten bei dem Amtsantritt Rüdiger's bereits zu grosser Besorgniss Veranlassung gegeben haben. Unter Bischof Johannis fällt die Bauthätigkeit Ottos von Bamberg. Von Johannis, einem nahen Verwandten des Kaisers wäre es auch erklärlich, dass er der Kaiserin so nahe gestanden, wie es der Wortlaut des Briefes schliessen lässt: „Ecquis locus aut que regio ignorat aut non unicis laudibus celebrat affectum ardentissimum, gemitum acerrimum Augustae vestrae, quae vos, e sinu suo auulsum, est prosecuta?" Bei jedem anderen Bischof wäre diese Ausdrucksweise nur verständlich, wenn er Beichtvater der Kaiserin war. Ob das bei Rüdiger zutrifft, ist nicht zu entscheiden, auf ihn passt aber wieder, soweit unsere Kenntniss reicht, allein die Anspielung des Briefes auf eine schwere Zeit des Bisthums. Rüdiger's Vorgänger war Heinrich von Scharfenberg (1067—1072) ein Jugendfreund des Kaisers, welcher die Güter des Stiftes verschleuderte und eines schnellen Todes an dem Tage starb, an welchem er vom Pabst seines Bisthums enthoben wurde (Lamberti Hers. Annal. Bertold. Constant.). Eine längere Sedisvacanz, welche aus dem Wortlaut gefolgert werden könnte, ist bei der Spärlichkeit der Nachrichten im 11. Jahrhundert nicht nachweisbar. Bei der traurigen Lage des Stiftes nach dem Tode Heinrichs von Scharfenberg möchte indess bereits die unvermeidlich erforderliche Frist bis zur Wiederbesetzung des Stuhles als Verzögerung empfunden werden, und zum Ausdruck Veranlassung geben: „diu talem spiranti dominum" etc. Hiernach sprechen die Umstände dafür, dass der Brief an Bischof Rüdiger gerichtet und in das Jahr 1073 zu setzen ist.

Beilage II.

Der Dom auf Speierer Münzen und Siegeln[278]).

Vergl. hierzu die Abbildungen Fig. 15—25 Seite 73.

Zu der älteren lückenhaften Baugeschichte liefern die Münzen der Ottonen und der Bischöfe von Speier, sowie die Siegel der Stadt nicht unwichtige Ergänzungen, sofern auf ihnen der Dom als Münz- und Wappen-Bild benutzt ist. Sie berichten, wie wir sehen werden, von einer Bauunternehmung, von der wir weder durch Ueberlieferung noch Geschichte Kunde hatten, und die hier überhaupt zum ersten Mal nachgewiesen wird. Die ältesten noch schematischen Darstellungen des Domes sind uns auf den Kaiser Münzen aus der Zeit der Ottonen 936—1002 erhalten. Die auf einigen derselben[279]) auftretende Inschrift SCA MARIA bestätigt mit den Urkunden jener Zeit, dass in erster Linie die Maria von Anfang an als Schutzpatron des Domes zu betrachten ist. Vergl. Fig. 15. Speierer Münzen Kaiser Conrads II. mit einem Kirchengebäude sind nicht bekannt. Von den Denaren Kaiser Hein-

[278]) Die Veranlassung zur nebenstehenden Betrachtung bot der Versuch einer Speierer Münzgeschichte von Dr. W. Harster in den Mitth. des Hist. Vereins der Pfalz, Speier 1882. Das verdienstvolle Werk ist in erster Linie als Grundlage benutzt.

[279]) Harster, Nr. 2, 3, S. 96.

richs III. zeigen mehrere in symbolischer Darstellung einen Giebeltempel auf einem Schiff[280]). Fig. 16. Da dem Namen der Königstitel hinzugefügt ist, müssen diese Münzen vor 1046 geprägt sein. In diesem Jahre oder kurz vorher wurde der Altar der Mutter Gottes im Dom geweiht[281]). Die Osttheile waren somit jedenfalls vollendet und das Bauwerk hatte einen gewissen Bestand. Wenn nun ein anderer Denar Heinrichs[282]), Fig. 17, ein Kirchengebäude darstellt, welches von dem der vorherangeführten Münzen erheblich abweicht, und welches durch die eingeschriebenen Buchstaben $\frac{CH}{ON}$ als durch Kaiser Konrad erbaut, näher bezeichnet wird, so darf der Schluss nicht zu kühn sein, dass dieser Denar nach r. 1046 geprägt ist, und den wesentlichen Fortschritten des Dombaues Rechnung trägt. Das Münzbild, ein Giebel von einem Thurm flankirt, lässt vermuthen, dass, wenn nicht ein annäherndes Bild des Domes vorliegt, vielleicht symbolisch angedeutet werden sollte, dass der Dom erst halb vollendet war.

Ist somit nachgewiesen, dass bereits in der ersten Hälfte des XI. s. die Münzbilder durch den Dombau beeinflusst wurden, so wird eine Münze Bischof Conrads I. (1056—1060), welche also der 1061 erfolgten Weihe des Domes sehr nahe steht, unsere Beachtung um so mehr verdienen, als das dargestellte Kirchengebäude von allen anderen erheblich abweicht und das Gepräge ausserdem von grosser Schönheit ist. „Dannenberg sagt, dass sie (die Kirche nämlich) zu den besten derartigen Darstellungen auf Münzen gehöre und eine wirkliche Baulichkeit nachzubilden scheine[283]). Fig. 18 u. 19. In der That ist augenscheinlich die Westseite des Domes abgebildet. Den Seitenschiffen entsprechend lehnen sich anscheinend zweigeschossige Anbauten mit schrägem Dachanfall gegen einen höheren dem Mittelschiff entsprechenden Mittelbau oder Thurm. Aus den Ecken wachsen kleine runde Flankenthürme heraus. Ob Ost- oder West-Thürme dargestellt werden sollten, ist indess wohl nicht mit Sicherheit zu entscheiden. In der Mitte öffnet sich ein grosses Portal.

Auf den Münzen der folgenden Bischöfe, Einhard II. (1060—67), Heinrich (1067—73). Johannes (1090—1104) fehlen ähnliche Darstellungen. Auf einem Denar des letzteren, der ziemlich unzweifelhaft in die Zeit von 1090—96 fällt, sehen wir das Brustbild eines Bischofs in einem über einem Schiff befindlichen Kirchengiebel[284]). Da nun diese Zeit Heinrich IV. vermuthlich am Dom baute, liegt ein Vergleich sehr nahe mit den Münzen Kaiser Heinrichs III., welche in die Zeit des ersten Dombaues vor 1046 fallen und ein ähnliches Münzbild zeigen.

Unter den nicht datirten und zweifelhaften, mit mehr oder weniger grosser Wahrscheinlichkeit Heinrich IV. zugeschriebenen Münzen[285]), finden sich wieder solche mit eingehenderen Darstellungen. Alle zeigen die Westfront mit 3 Thürmen, wie das weitgeöffnete Portal andeutet. Es sind indess 2 Gruppen zu unterscheiden. Die erste umfasst mehr schematische[286]), die zweite sich enger an das Vorbild anschliessende Darstellungen[287]). Die Letzteren dürften hier allein in Betracht kommen. Besonders deutlich ist das Bild auf der von Harster unter No. 32 beschriebenen und wiedergegebenen Münze. Vergl. Fig. 20. Das Schiff ist wie jetzt durch einen Querbau völlig verdeckt. Aus der Mitte erhebt sich ein grosser Kuppelthurm (mit Laterne?), während zu jeder Seite ein kleinerer Thurm das Satteldach des Querbaues überragt. Augenscheinlich stehen die Thürme hinter dem Querbau.

Dieselbe Darstellung: Kuppelthurm mit 2 kleineren Flankenthürmen über geschlossenem Querhaus, nur abweichend in den Formen und von anderer eleganterer Zeichnung findet sich auf einer ganzen Reihe von Münzen, welche nach dem übereinstimmenden Urtheil Münzkundiger der Zeit des Bischofs Ulrich II. v. Rechberg (1178—1189) nahestehen[288]). Vergl. Fig. 21. (Harster No. 47, 48, 57, 62, 64, 75, S. 114—123). Zwei andere, ebenfalls dem letzten Drittel des XII. s. angehörige Münzen, im Gepräge den vorigen eng verwandt, unterscheiden sich von allen bisher betrachteten dadurch, dass sie den Dom über Eck gesehen zeigen, und zwar die eine von Nord-West (Harster No. 74, S. 123), die andere von S.-W. aus (Harster No. 74a); im übrigen sind sie sich fast völlig gleich. Fig. 25.

[280]) Harster, Nr. 6, S. 99, Nr. 7, 8, S. 100.
[281]) Vergl. S. 39.
[282]) Harster, Nr. 10, S. 101.
[283]) Harster, S. 103, Nr. 17.
[284]) Harster, Nr. 20a—d, dort S. 105. Abbildung von Nr. 20d.
[285]) Harster, Nr. 21—39, S. 106—114.
[286]) Harster, Nr. 34, 35, 36, 38.
[287]) Harster, Nr. 30, 31, 32, 32a, 33.
[288]) Angesichts dieser Uebereinstimmung der Abbildungen auf älteren und jüngeren Münzen ist es ohne Bedeutung, wenn ausserdem ebenfalls der Zeit des Bischofs Ulrich II. zugeschriebene Münzen eine ganz anders aufgebaute Kirchenfront darstellen, z. B. die von Harster unter Nr. 46 u. 61 S. 116 u. 120 beschriebenen. Die erstere zeigt eine von zwei hohen viereckigen Thürmen flankirte eingeschossige Vorhalle mit grossem Portal, über deren Dach das Mittelschiff mit einem Giebel zwischen den Thürmen sichtbar wird (vergl. Fig. 22), die zweite einen Querbau unter Satteldach, dem zwei hohe viereckige Thürme vorgelagert sind. Der zwischen den Thürmen befindliche Theil der Façade ist nicht deutlich zu erkennen. Bei dem häufigen Wechsel der Münzbilder, welcher von den Bischöfen beliebt wurde (vergl. S. 72), ist es leicht erklärlich, dass auch weniger getreue Nachbildungen des Domes mit unterliefen und zwar um so leichter, als der ohnehin kleine Massstab schon sehr schematische Darstellungen erforderte.

Speierer Münzen und Siegel.

Fig. 15.



Nr. 2 bei Harster
gez. nach Dannenberg Taf. 36, Nr. 826.

Fig. 16.



Nr. 7 bei Harster
gez. nach Taf. 1, Nr. 7 das.

Fig. 17.



Nr. 10 bei Harster
gez. nach Dannenberg Taf. 36, Nr. 832.

Fig. 18.



Nr. 17 bei Harster
gez. nach Dannenberg Taf. 36, Nr. 839.

Fig. 19.



Nr. 17 bei Harster
gez. nach einer Münze der Sammlung
des Museums zu Berlin.

Fig. 20.



Nr. 32 bei Harster
gez. nach Taf. 1, Nr. 32 das.

Fig. 21.



Nr. 64 bei Harster
gez. nach Taf. 2, Nr. 64 das.

Fig. 22.



Nr. 46 bei Harster
gez. nach einem Staniolabdruck.

Fig. 23.



Jüngeres Speierer Stadtsiegel, natürl. Gr., gez. nach einem Metallabguss.

Fig. 24.



Aelteres Speierer Stadtsiegel, natürl. Gr., gez. nach einem Metallabguss.
Original. München.

Fig. 25.



Nr. 74 bei Harster, Taf. 2 das. ca. $3^1/_2$fache Vergrösserung eines Staniolabdrucks.
Photolithogr.

Die mit 3 grossen Portalen ausgestattete Vorhalle überragt um ein Laufganggeschoss das Schiff. Aus ihrem Satteldach erhebt sich ein niedriger Kuppelthurm, West-Flankenthürme fehlen!

Die Osttheile sind genau dieselben, wie noch heute; das Querschiff hat Giebel. Bei der Wichtigkeit dieser Münze muss es wünschenswerth sein, weitere Beläge für ihre Herkunft beizubringen, da keine Inschrift, sondern nur ihr Gepräge sie als Speierisch kennzeichnet. Ein solcher Beleg ist nun das ältere Speierer Stadtsiegel. Ein Vergleich dieses, einer Urkunde des Jahres 1212 anhängenden Siegels[290]) mit der Münze beweist nicht nur, dass die letztere in der That den Speierer Dom darstellen muss: es leistet auch die genaue Uebereinstimmung beider in allen wichtigen Punkten Gewähr für die Richtigkeit der Darstellung. (Vergl. Fig. 24).

Das jüngere Speierer Stadtsiegel zeigt den Dom ebenfalls über Eck von Nord-West (Fig. 23). Die Vorhalle hat hier bereits Thürme. Dies Siegel kommt, soweit bis jetzt bekannt, zum ersten Mal an einer Urkunde des Jahres 1263 vor[291]), ist indess wahrscheinlich schon früher, bereits 1255 im Gebrauch gewesen[292]).

Ist nun auch jeder Zweifel ausgeschlossen, dass sowohl das jüngere wie auch das ältere Siegel sammt den entsprechenden Münzen (No. 74 und 74a. H.) zuverlässige Bilder des Domes geben, so wäre noch zu untersuchen, wie weit sie für die Zeitbestimmung der durch sie bezeugten Bauunternehmung zu verwerthen sind.

Es darf angenommen werden, dass eine durchgreifende Aenderung und Umgestaltung der Domfacade sehr schnell zu einem Wechsel des Münzbildes führte. Wir können dafür bereits die Denare Heinrichs III. und des Bischofs Conrad I. anführen. Die Bischöfe hatten das Recht, alle Jahre das Münzbild zu ändern. Die Ausgabe neuer und das damit verbundene Einziehen der verjährten Münzen, war eben eine wichtige Einnahmequelle „Formam autem monete solum mutare annuatim possumus" sagt Bischof Beringer von Speier in einer Urkunde des Jahres 1226 (Remling, Urk. I. 166). Es klingt selbst aus diesen wenigen Worten wie Bedauern, dass die gewinnbringende „Convertirung" nicht häufiger vorgenommen werden konnte. Es liegt also auf der Hand, dass die Stempelschneider sehr bald eine Veränderung der Domfacade zur Herstellung eines neuen Münzbildes verwerthen mochten.

Hinsichtlich der Stadtsiegel kann im allgemeinen nicht das gleiche gelten. Es lassen sich gewiss sehr viele Fälle anführen, in denen Siegel mit Darstellungen von Gebäuden noch fortgeführt wurden, als die betreffenden Baulichkeiten schon lange erhebliche Veränderungen erlitten hatten, oder gar nicht mehr bestanden. Aber auch andere Fälle liegen vor; so liessen sich die Cölner in Veranlassung des Dom-Neubaues 1270 ein neues Siegel stechen[293]). Wie nun in Speier mehr als anderswo die Münzen die Geschichte des Domes spiegeln, so mag vielleicht hier für die Siegel dasselbe angenommen werden.

Die Uebereinstimmung von Siegel und Münzen lässt auf annähernd gleichzeitige Entstehung schliessen und es darf gefolgert werden, dass sie ein getreues Bild des damals bestehenden Domes geben. Harster sagt von den Münzen der Zeit Bischof Ulrichs: „Sie sind in der Regel zweiseitig, also Halbbracteaten, aber wegen ihrer Dünne meist nur auf der einen oder der anderen Seite deutlich ausgeprägt" (S. 115). Das gilt auch ganz besonders von unseren Münzen, No. 74, man kann nur ahnen, dass sich auf der Rückseite eine figürliche Darstellung befindet. Es verbreitet ein weiteres Licht auf die Entstehungszeit der Münze, wenn Bischof Otto 1188—1200 mit der Stadt in Streit geräth, weil er die Münze leichter prägen liess (Remling, Urk. I S. 133). Kaiser Heinrich VI. schlichtete 1196 den Streit dahin, dass dem Bischof eigenmächtige Gewichtsänderung untersagt, andererseits aber gestattet wurde, das Gepräge jedes Jahr zu ändern.

Scheint somit die Entstehung der Münze in den letzten Jahrzehnten des XII. s. ausser allem Zweifel, so muss für das Siegel dasselbe gelten. Ich lasse die Frage unentschieden, ob die Stadt bereits seit Ertheilung des Freibriefes durch Kaiser Heinrich V. 1111, oder erst seit der Bestätigung und Erweiterung desselben durch Kaiser Friedrich Barbarossa 1182 ein Siegel geführt hat. Ein Vergleich mit anderen Siegeln deutet ebenfalls auf eine späte Zeit des XII. s. hin[294]).

Aus unserer Untersuchung der Münzen und Siegel dürfen wir das folgende Schlussergebniss ziehen:

1. Die Westseite des 1061 geweihten Domes besass keinen das Schiff völlig verdeckenden querschiffsartigen Abschluss, vielleicht aber zwei Flankenthürme und einen mässig hohen Mittelthurm wie Kauffungen.

2. Unter Kaiser Heinrich IV. fand ein gründlicher Umbau oder ein Neubau der Westseite statt.

[290]) Urkunde Nr. 1221 im Allgem. Reichsarchiv in München. Nach gefl. Mittheilung des Herrn Dr. A. Hilgard in Heidelberg.

[291]) Nach gefl. Mittheilung des Herrn Dr. A. Hilgard.

[292]) Nach gefl. Mittheilung des Herrn Dr. W. Harster.

[293]) Arnold, Verfassungsgesch. S. 308.

[294]) Nach Arnold wird das Wormser Stadtsiegel zuerst 1198 gebraucht (S. 305). Das Cölner kommt zuerst 1149 als sigillum civium vor (S. 414), das Regensburger 1211 (S. 379).

Eine Vorhalle in Form eines Querhauses, von einem Kuppelthurm überstiegen, verdeckte das Schiff. Ob die Vorhalle Flankenthürme hatte ist ungewiss. Die etwa Vorhandenen gingen dann vermuthlich in den Bränden des XII. s. zu Grunde.

3. Jedenfalls hatte am Ende des XII. s. die Vorhalle, welche bis dahin ihre Umrisslinie nicht wesentlich verändert hatte, keine Flankenthürme über Dach. Es hatte damals schon die Ostseite denselben Aufbau wie jetzt und die Vorhalle, durch 3 grosse Portale zugänglich, hatte wahrscheinlich schon einen Laufgang.

4. Die schlanken Westthürme, wie sie alle Abbildungen späterer Zeit zeigen, und wie sie bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts erhalten waren, wurden in der ersten Hälfte des XIII. s. gebaut.

Beilage III.

Die Privilegien Heinrichs V. und Friedrichs I.

in der Vorhalle.

Es ist bisher angenommen, dass der Freibrief Kaiser Friedrichs I., welcher im wesentlichen eine Bestätigung und Erweiterung der Privilegien Kaiser Heinrichs V. enthielt, mit diesen letzteren zusammen aufs Neue in Erz gegossen, über der Domthür angebracht sei, und zwar auf Grund der Angabe Lehmann's 531 V. LXIV. „Vnd hat die Bürgerschafft solche Confirmation, vnd Kaiser Heinrichs V. priuilegium zusammen auffs neuw in Messin, mit grossen vergülten Buchstaben künstlich vnd kostbarlich zu giessen, vnd sampt beyder Kaiser Bildtnus von Messin vnd vergüldt vber die Münster Thür, wenn man fornen zum Paradeyss hineyngehet, auffzurichten verfügt. Welche Arbeit vber 24 Jahr hernacher, als die Irrung zwischen Bischoff Vlrich vnd der Statt Anno 1158 zuvor jre Erörterung erlangt, aussgefertigt, vnnd das Datum des Kaiserlichen Brieffs darnach gesetzt worden." Weiter wird angenommen, dass diese Tafel im Brand von 1400 zu Grunde gegangen sei.

Der Wortlaut der späteren Bestätigungsurkunden der Privilegien widerspricht dem. So sagt Kaiser Otto IV. 1208 2. Dec. Speier nach Anführung des Privileg. Heinrichs V. lediglich: „quem ad modum etiam Fridericus-imperator, illud corroboravit" (Hilgard Urk. S. 27). König Heinrich, Sohn Kaiser Friedrichs II. bestätigt 1234, Dec. 21. ebenfalls zu Speier das Privilegium Barbarossas. Es wird weder hier noch jemals später bei gleicher Gelegenheit erwähnt, dass es über der Domthür in Erz gegossen angebracht sei, was doch sehr naheliegend war. 1340 bestätigen die Notare Joh. Pusillus von Basel und Conrad Vischelin von Bruchsal das Vorhandensein der Privilegien Heinrichs V., indem sie Wort für Wort abschreiben, ohne mit einer Silbe des Freibriefes Kaiser Friedrichs zu erwähnen. Sie sagen: „Per hoc presens publicum instrumentum cunctis intuentibus pateat manifeste, quod anno — 1340. 1. April — nos. Johannes — et Conradus notarii subscripti litteras subscriptas in fronte seu super hostio ecclesie Spirensis litteris aureis descriptas legimus et de verbo ad verbum transcripsimus, —" folgen nur die 2 Privilegien Heinrichs V. (A. Hilgard, Urk. S. 17. U. 14). Wenn ein gemeinsamer Guss der Privilegien beider Kaiser überhaupt stattgefunden hatte, was sehr unwahrscheinlich ist, dann war dieser also schon 1289 und nicht 1400 zu Grunde gegangen. Wäre der Brand von 1400 überhaupt von beträchtlicherem Schaden begleitet gewesen, hätten wir sicher ausführlichere Nachrichten. Es muss nach dem Wortlaut der oben angeführten Urkunden weiter bezweifelt werden, ob die allein vorhandenen Privilegien Heinrich V. überhaupt im Erzguss ausgeführt waren. Wahrscheinlich nur des Kaisers Bildniss. Dafür spricht auch die Abfassung des Freibriefes Barbarossas 1182. Mai 27. — „Inde est quod nos privilegium — Heinrici quinti — in fronte maioris templi aureis litteris sollempniter depictum, expressam et prominentem continens imaginem, — corroboramus.

Zum ersten Mal wird 1408 urkundlich das Privileg Barbarossas über der Münsterthür erwähnt. Lehmann giebt auf Grund eines Manuscripts an VII. p. 796 u. 97 ad. an. 1408: „Dass die Stadt Gott und die Bilder über denen goldenen Buchstaben der Freyheiten über der Münster Thür zu mahlen $6^1|_2$ Gulden gegeben habe. et 1 fl. 4 st. Heller von Kaiser Friedrichs Freyheitsbrief zu schreiben, zu verrahmen und über der Münster Thür anzuschlagen" (E. C. Baur Leben Lehmann's S. 133). Nach den notabilibus Hermanni (Schiefferi, des Stadtschreibers im Archiv zu Speier) fand eine Erneuerung Anno 1429 statt: „4 fl. von dem Gemehl und der Freyheit über der Münster Thür zu erneuren." Nach diesen Angaben darf ebenfalls gefolgert werden, dass damals im ringförmigen

Feld zwischen Portal und Schildbogen des Gewölbes die Privilegien Heinrichs V. noch unversehrt erhalten waren. Die Tafel mit dem Privileg Barbarossas wurde vielleicht damals, als die Bemühungen der Stadt, sich vom Bischof unabhängig zu machen, besonders lebhaft zu Tage traten, zum ersten Mal aufgehängt. Wir dürfen sie uns räumlich unbedeutend denken, Joh. d. Mutterstatt, dessen Chronik bis 1468 reicht, spricht ausschliesslich von den Privilegien Heinrichs V. — „quae — litteris aureis cum interpositione Imperatoriae imaginis in fronte templi exaratae sunt“ — und an anderer Stelle — „aureis litteris super valvas Ecclesiae Spirensis scripta“ (Senckenberg Selecta VI S. 170 u. 171).

Der Brand von 1450 mag auch allenfalls das Portal beschädigt haben. Die Inschrift, welche sich 1755 an der obenbezeichneten Stelle befand und vom Stadtschreiber Blum copirt wurde, war „in grossen Unical-Buchstaben mit schwarzer Farbe verfertiget“ (E. C. Baur S. 129). Sie mag nach dem Brand von 1450 entstanden sein, und nach der Vermuthung von G. Berthold eine aus allen 3 Privilegien compilirte Redaction des damaligen Stadtrathes sein, da der Wortlaut mit den einzelnen Privilegien nicht übereinstimmt (siehe A. Hilgard, Urkunden S. 19). E. C. Baur bemerkt wie durch den weissen Grund, auf dem sich diese schwarzen Buchstaben abhoben, „hie und da noch rothe Buchstaben hervorgeleuchtet haben“ und hält diese für eine Erneuerung nach 1400 (S. 138). Nach den obenstehenden Ausführungen dürften sie den ursprünglichen Privilegien Heinrichs V. zugeschrieben werden.

Wir haben schliesslich noch eine Nachricht über die Angelegenheit aus dem Jahr 1528 zu erwähnen. Damals besuchte der Strassburger Amtmeister Niclass Kniebs den Dom. Er sagt: „Vidi Spirae quod reficiebatur Porticus ecclesiae majoris et renovabatur, ubi quam plures ascendebant, videntes imaginem Imperatoris incisam et quam plura per modum semicirculi scripta; in Lapidibus Schifferstein dictis, aureis litteris. Inveni apud pedes dictae imaginis, quae mihi videbantur notando Senatui nostro: Strassburgenses thelonium de qualibet navi non plus quam decem et septem denarios dare cogebantur“ (E. C. Baur S. 136). Ein ähnlicher Passus gehört dem Privileg Barbarossas an. Baur, welcher an eine ringförmige Schieferbekleidung über dem Portal nicht glauben will, nimmt an, dass der Amtmann sich geirrt, und die Worte weiter oberhalb in einer oblongen Tafel gestanden hätte mit dem Privileg Barbarossas. Diese Tafel wäre bis zu dem Brand von 1689 erhalten gewesen. Da die Zeit von 1450—1689 lang genug ist um etwaige Veränderungen, besonders eine Verschönerung der Inschrift nicht verwunderlich erscheinen zu lassen, so bedarf es der Annahme eines Irrthums seitens des Amtmannes wohl nicht. Dem sei wie ihm wolle. Wir haben gesehen, dass die vorhandenen Nachrichten keineswegs dazu zwingen einen die Vorhalle besonders beschädigenden Brand um 1400 anzunehmen.

Theil III.

Der Dom zu Speier und seine Anbauten.

Baubeschreibung und Bestimmung der Erbauungszeiten.

Capitel I.

Lage des Domes.

Jetzige und frühere Domumgebung und Bodengestaltung. — Civitas Spira und Villa Spira. — Synagoge und Judenbad. — Heidenthurm und Stadtmauer. — Einfluss der Lage des Domes auf seine Grundrissgestaltung.

Im Westen mit einem stattlichen Thorthurm, dem „Altpörtel“ beginnend, führt die breite Hauptstrasse Speiers in der Richtung nach Osten gerade auf den Dom, der sich am Ende der Stadt auf einem freien mit Parkanlagen geschmückten Platz erhebt — einem im Winkel zwischen Rhein und Speierbach halbinselartig gegen die Niederung vorspringendem Ausläufer der hochwasserfreien Ebene, auf welcher die Stadt erbaut ist. Dem Rande der Hochebene folgt die alte Stadtmauer in durchschnittlich etwa 90 m Abstand von den Osttheilen des Domes. Der Rhein nähert sich im grossen Bogen von Süden kommend bis auf ca. 480 m dem Ostchor, der Speierbach dem nördlichen Querschiff bis auf ca. 110 m. Das südliche Ufer der Hochebene setzt sich in ziemlich steilem Abfall nach Berghausen fort[1]).

Ehemals war diese ganze Halbinsel mit vielen zum Dom gehörenden Baulichkeiten besetzt. Den Zustand um die Mitte des vorigen Jahrhunderts bewahrt ein Plan vom Ober-Schaffner Johann Anton Maynz[2]) (Tafel I). An der Nordseite des Domes zwischen Vorhalle und Stadtmauer, bis auf ca. $10\frac{1}{2}$ m an die Vorhalle hinantretend, lag das Jesuiten-Collegium. Mit den Nebenbaulichkeiten die N. O.-Ecke der Hochebene einnehmend, erhob sich zwischen dem Ostchor und der nördlichen Stadtmauer, die durch einen Zwischenbau mit dem N. O.-Thurm des Domes verbundene bischöfliche Pfalz. Ungefähr mitten zwischen Pfalz und Jesuiten-Colleg stand auf der Stadtmauer, der Nikolaus- oder Friedhof-Thurm, auch die Treppe genannt, und daneben die Nikolauscapelle. Der stattliche Platz zwischen Dom und Mauer, Jesuiten-Collegium und Pfalz ist als Friedhof bezeichnet.

An der Südseite des Langhauses schloss sich der Kreuzgang mit den Stiftsgebäuden und an diese nach der Mauer hin das Archiv und die Dom Dechaney. An der südlichen Stadtmauer lagen Curien der Domherren, und das Haus der Deutsch-Ordensritter, kurz das „Teutsche Haus“ genannt.

Von den zahlreichen zum Theil recht ansehnlichen Bauwerken sind ausser dem Dom und Trümmern des einst vom Kreuzgang umschlossenen „Oelbergs“ nur die Reste der Stadtmauer mit einem Thurm, dem sogenannten Heidenthürmlein und einzelne näher der Mauer gelegene Bauten erhalten. Zum Theil sind auf den Fundamenten der untergegangenen Bauten neue aufgeführt[3]). So ist nach Remling (Dom S. 185) die 1826 durch die Bemühungen des Regierungspräsidenten v. Stichaner in's Leben gerufene Antikenhalle auf den Fundamenten des nördlichen Flügels der Pfalz errichtet.

Die Nachrichten aus dem XI. Jahrhundert über die Beschädigung des Domes durch den Rhein bezeugen, dass damals die Bodengestaltung der Domumgebung eine weit andere war als jetzt. Das Plateau in seinem jetzigen Umfange muss nach und nach durch An-

[1]) Plan der Kreishauptstadt Speier. 1884. Nach Angabe des Stadtbauamtes liegt das Pflaster des Schiffes 103,768 m über dem Nullpunkt des Amsterdammer Pegels; 0 Punkt des Speierer Pegels 91,365 m über 0 des Amsterd. Pegels. Die Domumgebung liegt etwa 11 m über 0 des Speier. Pegels.

[2]) Original im General-Landes-Archiv zu Karlsruhe. Copie im Dom-Archiv. N. 31. bezeichnet. Eine werthvolle Ergänzung zum Plan giebt die von Remling, Dom, S. 176 ff. abgedruckte Beschreibung der Domimmunität, aus dem städt. Saalbuch. Sie rührt her vom Senator Joh. Becker, dat. 1. März 1773.

[3]) In dem Plan von Maynz sind die erhaltenen oder auf alten Fundamenten stehenden Baulichkeiten durch Kreuz-Schraffirung gekennzeichnet.

schüttung entstanden sein[4]). v. Geissel sagt: „Der ganze Hügelzug von Berghausen herab nach Speyer, sowie die von dorther gegen den Krahnen (am Rhein) sich dehnende Niederung machen es gewiss, dass ehemals der ganze Fluss oder ein bedeutender Arm desselben dicht an den Grundmauern des Domes vorüberfloss und schon am Fusse dieses runden, jetzt senkrecht abfallenden Hügels den Speyerbach aufnahm[5]). Bei jedem grossen Wasserstande bricht der Fluss an der Spitze des Germansberges aus und strömt dann wieder in seinem alten Bette dicht an den Stadtmauern vorüber. Schon Kaiser Friedrich (1440—1493) gab der Stadt ein Privilegium im J. 1455, dass, wenn der Rhein von oberhalb Rheinhausen herab durch die Kuhweide einen neuen Weg sich bahnen sollte, alles, was von der Mark Speier dadurch auf das andere Ufer fallen würde, immer noch städtisches Eigenthum bleibe (Lehmann 848). Es muss also Gefahr gewesen sein, dass der Rhein sein altes Bett wieder suchte. Der längs der Absenkung hinlaufende Garten des Hrn. Medicinalraths Ehrmann ist aufgefahrener Boden und ein ehemaliger Rheindamm. Die bestimmte Angabe Norbert's, der schon im Jahr 1118 schrieb und also Alles genau wissen konnte, wird noch durch die im Jahre 1823 rings um den Dom vorgenommenen Nachgrabungen bestätigt. Zwischen dem Heidenthürmchen und dem Dome fand man zwei Pflaster, eins 12 Schuh unter dem andern, aber selbst in einer beträchtlichen Tiefe keinen gewachsenen Grund, sondern nur Schutt, Felsstücke und massive Mauern, die man aber nur zum Theil heraus warf. Alles das deutet darauf hin, dass die rings um das östliche Ende des Domes sich dehnende Stelle der jetzigen Gartenanlage aus einer künstlichen Erhöhung besteht. — Aufgefundene römische Münzen und ein ausgegrabener Penat von Bronze, fünf Zoll hoch, eine Opferschale in der Hand haltend, — scheinen zwar dieser Angabe zu widersprechen und Benno's Zurückdrängen des Rheines zur Fabel zu machen, indem sie eher auf römische Bauten hindeuten. Allein der Widerspruch löst sich leicht, und beide lassen sich vereinen, wenn man bedenkt, dass der erste Dom auf den Trümmern eines mehr gegen die Stadt zurückstehenden Venustempels und römischen Kastells erbaut wurde. Beim Bau des zweiten Domes wurden alle Fundamente herausgeworfen, und der Grund zur Erhöhung des Bodens für das Gebäude selbst und gegen den Rhein verbraucht. Daher die Münzen. Die Mauern aber in der Tiefe zwischen dem Dome und dem Heidenthurme mögen Benno's Werk sein, sowie die vom Niklausenthurm bis zum Zimmermannsthurm laufende Stadtmauer.“ (Siehe die Thürme Taf. I.)

Die erstere Annahme erscheint nicht unbegründet.

Fig. 26.



1. S. Marcus. 2. S. Jacob. 3. S. Marxthor. 4. Barfusser-Closter. 5. Capuciner-Closter. 6. S. German. 7. Alt-Pörtlein. 8. S. Johannes. 9. Jesuiten-Coll. 10. Die Domkirche. 11. Des Bischoffhofe 12. Weidthor. 13. Widenberg S. Guidon. 14. S. Martha. 15. S. Clara. 16. Lazaret.
Speier nach Mathäus Merian 1645.

[4]) Simonis sagt gelegentlich der Gründungs-Geschichte, das Münster habe grosse Kosten verursacht, „Dieweil es an einem sumpfigen grundlosen orth gelegen, wie man das noch auff diesen Tag sehen mag“. Histor. Beschreibg., S. 36.

[5]) Auf der Ansicht der Stadt bei Merian und bei Sebastian-Münster ist ausser dem Rhein, dicht an den Mauern vorbeifliessend ein Rheinarm, ein sog. „Altwasser“ gezeichnet, welches den Speierbach aufnimmt. Ebenfalls einen Rheinarm nahe der Stadt bildet Georgius Braun ab. Beschreibg. i. Contrafactur der vorn. Stadt der Welt I, 35, anno. 1572.

Bei der vorgeschobenen Lage des Bauwerkes mag dasselbe ausserhalb der Stadtmauern im Bereich des Dorfes Speier gelegen haben, welches erst durch Bischof Rüdiger zur Stadt erhoben, und also wohl auch durch ihn mit Mauern umgeben wurde[6]). Die Urkunde, welche uns von diesem Vorgang Kunde bringt[7]), ist aus dem Jahr 1084, also ungefähr der Zeit in welcher Benno am Dome baute. Der Bischof sagt in diesem interessanten Schriftstück, dass er geglaubt habe, durch Aufnahme der Juden dem Ort (nämlich Villa Spira) erhöhten Glanz zu verleihen, und weist ihnen ein besonderes umwalltes Quartier an. In diesem und ausserhalb desselben bis zum Hafen dürfen sie dem Geldwechsel obliegen. Die noch heute so genannte Judengasse und die nahe derselben belegenen frühmittelalterlichen Ueberreste der Synagoge[8]) beweisen, dass dies Quartier die S.O.-Ecke der heutigen Stadt einnahm. Es dürfte somit der Beweis erbracht sein, dass die villa Spira zwischen der westlichen civitas Spira und dem Rhein lag, mithin der Dom in der That auf dem Gebiet des Dorfes Speier erbaut wurde[9]). War nun villa Spira die römische Stadt — dafür spricht die Ueberlieferung, nach welcher der Dom an Stelle römischer Bauten errichtet wurde —, so dürfen wir in urbs Spira die fränkische Ansiedelung erblicken. Es ist auch bemerkenswerth, dass der ungefähr in der Längsachse des Domes an der Rheinseite belegene Mauerthurm seit Alters das Heidenthürmlein genannt und von vielen für einen Römerbau gehalten wurde. Seine Lage in der Achse nicht nur des Domes, sondern auch der Hauptstrasse und die zwischen Dom und Thurm in grosser Tiefe vorgefundenen Pflasterungen lassen in Verbindung mit der Ueberlieferung vermuthen, dass sich wenigstens an derselben Stelle zur Römerzeit ein Thor oder ein Brückenkopf befand.

v. Geissel schreibt Thurm und Stadtmauer Benno zu[10]), jedenfalls irrthümlich. Um die Mitte des XIII. s., als dem Dom das zweite und letzte Mal durch Wasser Gefahr drohte, war die Domumgebung bereits wesentlich verändert. Der Dom selbst war nicht gefährdet, sondern nur das Vorland und dieses auch nicht durch den Rhein selbst, sondern durch seine Hochwasser. Die erhaltene Mauer mag frühestens jener Zeit angehören und das Heidenthürmlein rührt vielleicht aus der Fehde der Stadt mit dem Bischof Friedrich v. Bolanden (1272—1302) her, welche den Rath (vor 1278) veranlasste, etliche Thürme auf die Mauer um den Dom zu bauen[11]).

Einfluss der Lage auf die Grundrissgestaltung.

Wie weit die Lage des Domes für seinen Bestand verhängnissvoll wurde, ist bereits im geschichtlichen Theil berührt, hier soll nur noch kurz darauf hingewiesen werden, wie weit Anlage und Anordnung des Gebäudes durch dieselbe beeinflusst wurden. So mag jedenfalls das Vorschieben des Domes gegen niedriger gelegene Gelände von Anfang an dazu geführt haben, eine umfangreichere Krypta anzulegen, einerlei, ob die jetzt bestehende ursprünglich oder durch Umbau entstanden ist. Weiter war die Anordnung einer geräumigen Vorhalle durch die Lage am Ende der Stadt in der Achse der Hauptstrasse gewissermaassen von selbst gegeben. Es ist eine offene Frage, wie weit das Jesuiten-Colleg auf alten Fundamenten steht und etwa zur Zeit der Gründung des Domes hier bestehende ältere Bauten von weiterem Einfluss auf die Gestaltung der Westtheile waren.

---

[6]) Bereits in früher Zeit ist von einer Stadt Speier und einem Dorf Speier die Rede. So bestätigt Kaiser Otto I. 969 die Befreiung der Angehörigen des Bisthums von weltlicher Gerichtsbarkeit — „in civitate Spira vel Nemeta vocata, aut foris murum eiusdem civitatis, id est in villa Spira, quę eidem urbi adiacens est.“ — Remling, Urkund. I, Nr. 15, S. 15.

[7]) Remling, Urk. I., Nr. 57, S. 57. „Ego Ruodigerus, — —. Cum ex Spirensi villa urbem facerem, putavi milies amplificare honorem loci, si et iudęos colligerem. Collectos igitur locavi extra communionem et habitacionem cęterorum civium, et ne a peioris turbę insolencia facile turbarentur, muro eos circumdedi. — Attribui eis eciam intra ambitum habitacionis suę et e regione extra usque ad navalem portum liberam potestatem commutandi aurum et argentum.

[8]) Eine Mauer mit Kreisfenstern mag der Synagoge selbst zugeschrieben werden. Das Bruchsteinmauerwerk aus rothem Sandstein steht den oberen Theilen der O.-Thürme des Domes sehr nahe. Das wohl erhaltene Bad mag der Mitte des XII. s. angehören. Die an demselben auftretenden Formen finden am Dom keine Parallele.

[9]) Auch die Johanniskirche wurde ausserhalb der Stadt angelegt. Vergl. Anmerkg. 24, S. 39.

[10]) Kaiserdom, S. 13, 2 u. S. 23.

[11]) v. Geissel, Kaiserdom, S. 86. Remling, Gesch. der Bischöfe I, S. 530. Der Thurm ist mit Ausnahme der Umrahmungen der Oeffnungen aus Ziegeln errichtet. Das zugemauerte Thor ist spitzbogig und einige Fensteröffnungen rundbogig. Unter den Zinnen zieht sich ein Rundbogenfries hin.

Capitel II.

Die Krypta.

Grundriss Taf. II, Schnitte Taf. XIII, XIV.

Von einer allgemeinen Baubeschreibung des Domes mag abgesehen werden. Da fast alle Bautheile des Domes mehrere Bauzeiten zeigen oder vermuthen lassen, so dürfte sich eine gesonderte Betrachtung derselben empfehlen.

Unter dem Querschiff dem Langchor und der Apsis angeordnet, gehört die Krypta zu den grossartigsten derartigen Anlagen. Pfeilerstellungen, welche in Richtung der Kuppeltragebögen die Vierungspfeiler verbinden, wiederholen die obere Raumtheilung. Der unter der Querhalle belegene, im Lichten ca. 13,60 m breite und ca. 45,20 m lange grössere „West-Abschnitt" ist in der Richtung von O. nach W. durch zwei 2,40 m starke Pfeilerwände in 3 Abtheilungen zerlegt, von denen die seitlichen ca. 13,80 m langen den Querschiffsflügeln, die mittlere 12,80 m lange der Vierung entspricht.

An die Vierungs-Krypta schliesst sich nach Osten, durch eine ca. 1,85 m starke Pfeilerwand getrennt unter dem Langchor ein quadratischer Raum von 12,80 m Seite und an diesen ohne trennende Wand ein etwas gekürzter Halbkreis unter der Apsis: der „Ost-Abschnitt" der Krypta. Die grösste Ausdehnung der Krypta von W. nach O. beträgt ausschliesslich der kleinen Ost-Concha ca. 33,25 m, ihre Fläche im Lichten einschliesslich der Pfeiler und Säulen ausschliesslich aller Wandnischen rund 850 qm. Der Fussboden[12]) liegt ca. 4,00—4,25 m unter dem des Schiffes und ca. 3,50 m unter der Erde. Die lichte Höhe unter der Querhalle beträgt ca. 6,30 bis 6,40 m, unter dem um eine Stufe erhöhten Langchor ca. 6,50—6,70 m.

Fig. 27.



Krypta unter dem Ostchor des Domes zu Speier, gegen Osten gesehen.

1. Ostabschnitt der Krypta.

Allgemeine Anordnung und Gewölbe. Der Ost-Abschnitt wird durch zwei von W. nach O. laufende Säulenreihen in drei gleich breite Schiffe zerlegt. Die vier Säulenpaare sind so vertheilt, dass das 3. von Westen unmittelbar vor der Grundlinie der halbkreisförmigen Apsis-Krypta steht, das vierte innerhalb derselben. Durch übergespannte Gurte,

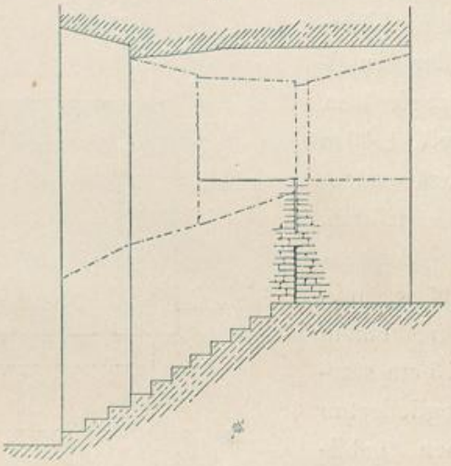
[12]) Der Fussboden besteht aus einem mangelhaften Sandsteinplatten-Belag, der sehr schlecht in der Wage ist.

welche sich an den Umfassungswänden auf Halbsäulen stützen, entstehen unter dem Langchor 9 annähernd quadratische, unter der Apsis 6 verschieden grosse Felder, welche mit rippenlosen Kreuzgewölben geschlossen sind. Die quadratischen Gewölbe haben halbkreisförmige Gurte und Schildlinien, die Kappen hatten ehedem wagerechte Scheitellinien. Die Scheitel der meisten Gewölbe sind indess jetzt nicht unerheblich gesunken. Der Gewölbefuss über den freien Säulen ist ein Quadrat, vor dem die ca. 0,55 m breiten, im Scheitel 0,25 m hohen Gurte gar nicht oder nur um einige cm vorspringen. Da die Wandsäulen einen erheblich geringeren Durchmesser haben als die freien Säulen, hat der Gewölbefuss hier einen entsprechend geringeren Querschnitt: durchweg ein Rechteck von 0,55 m Breite und 0,27 cm Tiefe.

Von den ungleichen Feldern der Apsis-Krypta sind die beiden Felder des Mittelganges rechteckig. Bei dem östlichen ist der Gurt der grösseren Seite ein Halbkreis von ca. 3,55 m Spannweite, der kürzeren ein 0,20 m überhöhter Halbkreis von 1,60 m Spannweite. Die grösseren Kappen sind Theile eines wagerechten Halbcylinders; die kleineren schneiden ihre Schildmauern in einer hochgezogenen ellipsenartigen Curve, deren höchster Punkt noch 0,65 m über dem Gurtbogenscheitel liegt. Ihre geraden Scheitellinien steigen bis zur Gewölbmitte um ca. 0,50 m. Grössere Schwierigkeiten bot die Wölbung der seitlichen westlichen Felder mit ihren 4 ungleichen Seiten. Ist die Lösung auch noch unbeholfen ausgefallen, so verräth sich doch eine fortgeschrittene Wölbekunst. In Hersfeld sahen wir jedes Kreuzgewölbe über nicht quadratischem Raume ängstlich vermieden.

Wandgliederung. Verstärkung der Aussenwände. Die Gliederung der Krypta ist eine sehr einfache. Der Abacus der ohne weitere Vorlagen unmittelbar der Wand vorgebundenen Halbsäulen, eine abgeschmiegte Platte, setzt sich an den glatten Wänden fort, nur unterbrochen von den Fenstern und der kleinen Concha, welche, in der Mauer liegend, die Krypta nach Osten abschliesst. In jedem Wandfeld der Apsis-Krypta öffnet sich ein Fenster. Der Langchor-Krypta konnte der Thürme wegen jederseits nur im östlichen Wandfeld Licht zugeführt werden. Im Westfeld der Nordwand deuten indess die Unterbrechung des Wandgesimses und Spuren im Bewurf darauf hin, dass hier ehemals eine Oeffnung bestand; ob ein Fenster, eine Thür oder nur eine Nische, steht dahin. Das Fenster der Südwand ist im Winter 1857—58 durch Ausbruch der Brüstung in eine Thür umgewandelt. In das Gewände verlegte Stufen stellen jetzt hier eine Verbindung der Krypta mit dem höher gelegenen Untergeschoss der Sacristei her. Bei diesem Durchbruch zeigte es sich, dass die ausserordentliche Wandstärke von ca. 5 m durch spätere Ummantelung entstanden ist[13]). Eine von mir vorgenommene Untersuchung ergab ebenfalls unzweifelhafte Ansatzspuren. Nach Entfernung des Verputzes wurde jederseits im untern Theil der Thürgewände ein ca. 1,70 m von der äusseren Wandflucht befindlicher senkrechter Spalt sichtbar (Fig. 28). Das Bruchsteinmauerwerk zu beiden Seiten desselben liess keine Verschiedenheit

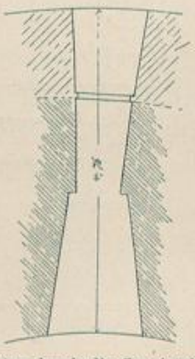
Fig. 28.



erkennen; nur die Lagerfugen waren gegen einander versetzt. Die Ansatzfuge war bis zur Höhe ungefähr der ursprünglichen Fenstersohlbänke zu verfolgen.

Die nahe liegende Vermuthung, dass auch die starke Apsismauer eine ähnliche Ummantelung erfahren habe, wird durch den Grundriss des südlichen, jetzt

Fig. 29.



Kryptafenster durch die Sacristei geblendet.

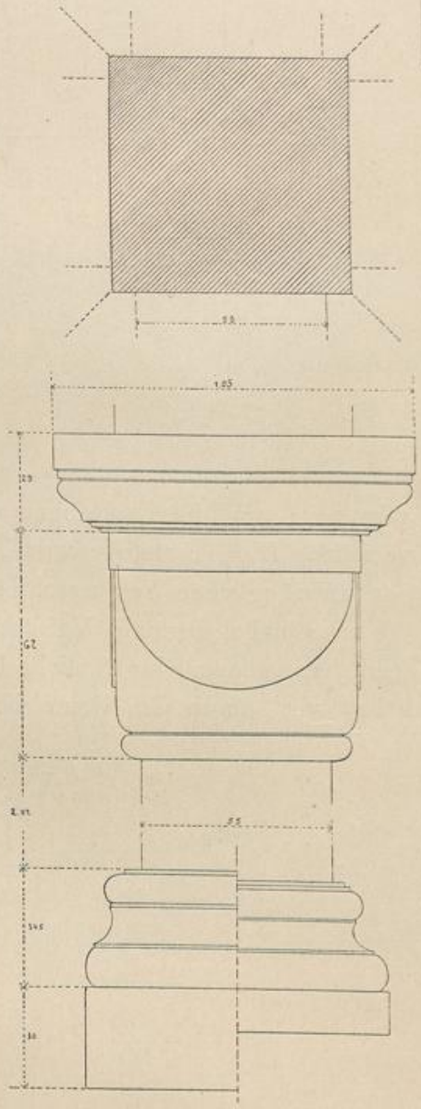
durch die Sacristei geblendeten Fensters bestätigt. Das Fenster hat seine geringste Breite nämlich nicht in dem jetzt als Anschlag dienenden Steinrahmen. Der ursprüngliche Anschlag, durch einen Rücksprung der Mauer gebildet, liegt ca. 1,35 m weiter nach innen. Von hier ist das Gewände nach aussen und

[13]) Hübsch, S. 112, Anmkg. 5. „Bei dem Durchbrechen einer Thür aus der Krypta in das Untergeschoss der Sacristei zeigte sich deutlich die Verschiedenheit des Mauerwerks der ersten Umfassungswände der Krypta und der späteren Ummantelung".

innen abgeschrägt (Fig. 29). Wenn v. Quast sagt[14]): „so war an den tiefen Fensterleibungen der Krypta sehr bald zu erkennen, dass das ganze alte Mauerwerk auf mehrere Fuss Dicke ummantelt sei, indem sich dort die Ansätze des neueren an das ältere Mauerwerk zum Theil sehr scharf ausgezeichnet fanden" — so trifft das für die Fenster der Apsiskrypta nicht zu. Allerdings ist ein Absatz in den äusseren Gewänden der Fenster noch theilweise erkenntlich, er ist indess lediglich dadurch entstanden, dass ein Theil beworfen ist, der andere nicht[15]).

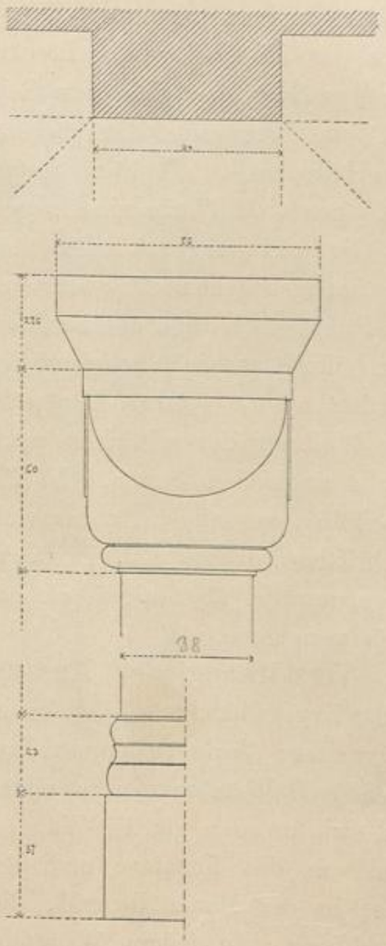
Die jetzige Lichtöffnung der rundbogigen Langfenster, 0,70 m breit, 1,40 m hoch, liegt ungefähr 1,14—1,30 m von der Aussenflucht zurück, und wird von einem ca. 10—15 cm starken ungegliederten Steinrahmen gebildet, dessen Wangen aus je einem, und dessen halbkreisförmiger Schluss aus meistens zwei Werkstücken, mit Fuge im Scheitel, besteht. Die Wölbsteine der steigenden Tonnen, mit denen die äusseren Fensternischen überspannt sind, bestehen grösstentheils, am Fenster zunächst der Sacristei ausnahmslos, aus je einem einzigen Werkstück und stossen wie die Quadern des senkrechten Gewändes stumpf gegen den Steinrahmen. Im Bereich der äusseren Fensternischen ist somit eine nachträgliche Ummantelung nicht zu erkennen. Als Grenze derselben können die Steinrahmen der jetzigen Lichtöffnungen gelten. Zieht man am südlichen Fenster der Apsis-Krypta die Tiefe der äusseren Nische einschliesslich des Steinrahmens, zus. 1,30 m von der 4,76 m betragenden Wandstärke ab, so erhält man als ursprüngliche Wandstärke 3,46 m; fast dasselbe Maass ergiebt sich bei dem Langchor, nämlich 5,06—1,67 = 3,39 m. Die Wand war also vor der Ummantelung 12 röm. Fuss stark.

Fig. 30.



Einzelformen, Technik. Die Bauglieder der Krypta sind sehr einfach gehalten. Die freien Säulen, gar nicht oder kaum nachweisbar verjüngt, haben bei ca. 0,58 m unterem Durchmesser eine Schafthöhe von ca. 2,95—3,00 m. Sie stehen auf attischen, ziemlich steilen, eckblattlosen Basen[16]). Die einfachen Würfelcapitäle mit Halsring, halbkreisförmigen Schilden und 10 cm hoher Platte werden durch einen schwerfällig wirkenden Abacus abgeschlossen, dessen Glieder, aus Platte und Blatwelle mit mehreren schmalen Plättchen bestehend, an fast allen Säulen kleine Massabweichungen zeigen (Fig. 30). Die Wandsäulen haben bei einem Durchmesser von nur ca. 38 cm[17]) entsprechend niedrigere Basen und Würfelcapitäle, ihr Abacus ist eine abgeschrägte Platte (Fig. 31). Die Basen der Ecksäulen an der westlichen Pfeilerwand sind über Eck gestellt. Der Querschnitt der Ecksäulen ist nicht ein $^1|_4$ Kreis, sondern etwa $^2|_3$ eines Halbkreises. Sie stehen, wie die jederseits nach O. folgende Wandsäule auf einem nur an der S.- und Nordwand in einer Länge von ca. 8,00 m vorhandenen Mauerabsatz. (Vergl. die Innenansicht, Seite 80.)

Fig. 31.



Die Umfassungswände bestehen, abgesehen von der Ummantelung, aus demselben rothen Sandstein-Bruchsteinmauerwerk wie in Limburg. Die Gewölbe-

[14]) Romanische Dome, S. 32.

[15]) Die Gewände mochten theilweise beschädigt sein.

[16]) Die Platte derselben ist jetzt ein ungleichseitiges Achteck. Wahrscheinlich waren die Ecken beschädigt und wurden nachträglich abgeschrägt.

[17]) Bei der zwischen 1059—71 gebauten Aurelius-Capelle in Hirsau, sind die freien Säulen ebenfalls erheblich stärker, als die Wandsäulen.

kappen sind ebenfalls aus Bruchsteinen hergestellt, die Säulen, die Gewölbegurte und die von 3 rundbogigen Oeffnungen durchbrochene Pfeilerwand aus rothen und gelben Sandsteinquadern. Die Schäfte der freien Säulen sind aus 5—7 Trommeln, die der Wandsäulen aus einer noch geringeren Anzahl zusammengesetzt. Auch dort, wo die Halbsäulen den Quaderpfeilern vorgebunden sind, greifen ihre Werkstücke fast alle in den Pfeiler hinein. Binder mit seitlichen Ansätzen sind sehr selten.

Die Verwendung der rothen und gelben Quadern scheint lediglich durch den Zufall bestimmt zu sein. Ein regelmässiger Wechsel ist nirgends nachweisbar; wenigstens nicht an den Pfeilern und Säulen.

Ob die Gurte etwa eine Ausnahme machen, ist schwer zu ergründen. Im Halbdunkel liegend, sind sie ausserdem wie auch einzelne Säulen gelb und roth angestrichen, und zwar derart, dass häufig weder Farbe noch Fuge dem wirklich Vorhandenen entspricht. Noch bedauerlicher ist, dass alle Quaderflächen gelegentlich der Wiederherstellungsarbeiten 1857—1858 gestockt sind. Nur an einigen dem Stockhammer unbequem zugänglichen Stellen sind die Schläge des Spitzeisens zu erkennen[18]).

Die Quadern sind wie in Limburg sehr sorgfältig gefügt; die Fugen oft kaum erkennbar.

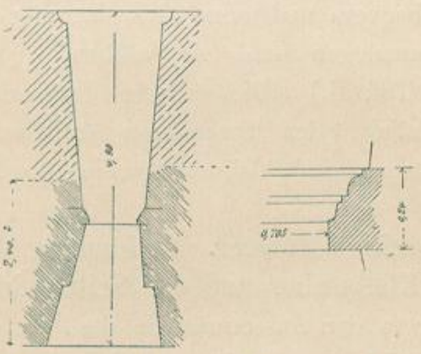
2. Westabschnitt der Krypta.

Allgemeine Anordnung. Die 3, den Querschiffsflügeln und der Vierung entsprechenden Abtheilungen des West-Abschnitts der Krypta sind wie die Krypta durch je 4 eingestellte Säulen in 9 annähernd quadratische Felder getheilt und wie dort überwölbt. Material, Formen und Technik sind dieselben wie im Ost-Abschnitt. Vor diesem zeichnet sich indess der Westabschnitt durch eine einfache Wandgliederung aus. An der S.- und N.-Wand öffnen sich zwischen den Wandsäulen 2,90 m breite, ca. 0,35 m tiefe rechteckige Nischen, die, über einer ca. 0,40 m hohen Mauerbank beginnend, concentrisch mit den Schildbögen überwölbt sind. Die gleiche Anordnung zeigt die Westwand, nur sind unter der Vierung die Nischen erheblich tiefer, die seitlichen 1,45 m, die mittlere 2,40 m. In die 6 Wandfelder der Ostwand sind schliesslich 2,20 m breite halbkreisförmige Conchen eingeschnitten.

Der Abacus der Wandsäulen setzt sich auch hier als Gesims an den Wänden fort. Er verkröpft sich um alle Pfeiler und Vorlagen und umzieht, wenn auch theilweise jetzt zerstört, die 4 im Bereiche der Thürme liegenden Conchen der Ostwand. An der südlichsten und nördlichsten Concha, auf welche sich Fenster öffnen, verläuft er rechteckig umbiegend in die Cylinderfläche, als sei hier eine ursprünglich rechteckige Wandnische nachträglich zur Concha umgestaltet. Entsprechend der geringeren Höhe des West-Abschnittes liegt das Kämpfergesims ca. 0,20 m tiefer als im Ost-Abschnitt. Die Grenze bildet die östliche Wandflucht der Pfeilerstellung zwischen Vierungs- und Langchor-Krypta.

Verstärkung der Aussenwände. Die Umfassungswände sind auch hier sehr dick. Die geringste Stärke hat die Südwand mit ca. 4,20 m ausschliesslich der Vorlagen, die grösste Stärke der nördliche Theil der Ostwand mit ca. 6,20 m. Die Beobachtung des Herrn v. Quast trifft auch hier nicht zu. In den

Fig. 32.



Oestl. Fenster in der Nordwand der Querschiff-Krypta.

Gewänden der äusseren Fensternischen ist ein nachträglicher Ansatz nicht nachweisbar. Die Gewölbsteine reichen freilich nicht bis an den Steinrahmen der Lichtöffnung in durchgehender Länge, denn die Nischen haben eine Tiefe von 2,40 bis 3,70 m.

Richtiger dürfte die Angabe von Hübsch sein, dass die Mauern um ca. 6′ verstärkt sind[19]). Der Steinrahmen der Lichtöffnung zeigt noch an einigen Fenstern, so am östlichen Fenster der N.-Wand (Fig. 32) und am nördlichen Fenster der Ostwand, eine Gliederung, die anscheinend durch Witterungseinflüsse oder durch Bodenfeuchtigkeit beschädigt ist. Abgesehen davon ist das Vorhandensein dieser Gliederung an einer den Blicken kaum zugänglichen Stelle auffallend. Ausserdem ist bemerkenswerth, dass die Entfernung des Rahmens von der inneren Mauerflucht trotz der ungleich starken Wände allenthalben annähernd dieselbe ist, während die Tiefe der äusseren

[18]) In einem Vergleich den Görres (siehe Geissel, S. 13), zwischen den Krypten des alten Domes zu Cöln und des Speirer Domes anstellt, wird auch die gleiche Quaderbearbeitung hervorgehoben, „blos mit schmalen Schlageisen ohne alle Glättung, rauh aber tüchtig ausgeführt". Leider lässt sich aus dieser Angabe nicht schliessen, ob die für die früh romanische Zeit bezeichnenden Zierschläge vorhanden waren.

[19]) S. 113. Altk. K. ohne weitere Begründung.

Nischen grosse Maassverschiedenheiten zeigt. Auf Grund dieser Thatsachen darf angenommen werden, dass eine Ummantelung stattgefunden hat. Die Rahmen der Lichtöffnung, soweit sie nicht erneuert sind, gehören nach dem Befund und dem Grundriss der Fenster zu urtheilen, den alten Mauern an, welche mit ihnen, jedoch ausschliesslich der inneren Wandpfeiler, eine Stärke von ca. 2,00 m haben. Nach den Fenstern des Ost-Abschnittes der Krypta, und nach anderen verwandten Anlagen zu urtheilen, lagen die Steinrahmen der eigentlichen Lichtöffnung nicht in der äusseren Mauerflucht, sondern um ein Geringes zurück. Da nun die Westwände der Krypta vor den Seitenschiffen, in den Thürlaibungen gemessen, ca. 2,30 m gleich ca. 7 Fuss römisch oder speierisch stark sind, darf angenommen werden, dass auch die Aussenwände der Krypta annähernd die gleiche Stärke hatten. Zwischen den Conchen der Afra- und Emmeram-Capelle[20]) und der äusseren Wandflucht der Querschiffe verbleibt alsdann ein Zwischenraum von 30—40 cm, welcher gerade genügt, um die Conchen der nachträglich dem Querschiff vorgebauten Capellen bequem und ohne Ausschrotung der alten Mauern anzulegen und zu wölben. (Vergl. den Grundriss Taf. II.) Die äussere Ummantelung hat augenscheinlich, den besonderen örtlichen Verhältnissen entsprechend, eine verschiedene Stärke erhalten.

Sechseckige Fenster. Verbindung der Krypta mit dem Königschor und den Seitenschiffen. Die 12 Fenster in den Aussenwänden des West-Abschnitts sind sämmtlich rundbogig geschlossene Langfenster. Ausserdem sind noch 2 sechseckige, jetzt zugemauerte Fenster vorhanden, welche ehedem vom Königschor Licht in die Vierungskrypta brachten. Sie sind im Bogenfeld der beiden seitlichen Nischen angeordnet und liefern den Beweis, dass der Königschor ursprünglich nicht als bedeutende Erhebung über dem Schiff-fussboden bestand. Eine Treppe, welche in ganzer Schiffbreite vom Königschor auf die Querhalle führte, kann ebensowenig bestanden haben. Die tiefe Nische in der Achse des Schiffes lässt vermuthen, dass ähnlich wie in Hersfeld hier ehedem ein Zugang zur Krypta bestand. Die jetzigen Eingänge aus den Seitenschiffen scheinen allenfalls ursprünglich zu sein, wenn auch die Treppen neu sind[21]). Dass sie in der Mitte des XIII. s. bereits vorhanden waren, dürfte aus einer Urkunde hervorgehen, laut der Elza de Anebos eine Lampe stiftet: „in gradibus dextris, ubi intratur ad cryptam“[22]).

3. Bestimmung der Krypta.

Gräber, Altäre, Lage des St. Petrus-Altares. Die Krypta diente in erster Linie, wie ihre vielen Altäre beweisen, Kultuszwecken, als Begräbnissstätte anscheinend nicht mehr als jeder andere geweihte Ort[23]). Zur Zeit sind 7 Altäre vorhanden: 1 in der um eine Stufe erhöhten Apsis-Krypta, 6 in den kleinen Conchen der Ostwand des West-Abschnittes. Der erstere und von den letzteren die 2 mittleren sind Säulenaltäre[24]), die 4 übrigen bestehen aus einem völlig ungegliederten Steinwürfel. Diese Würfelaltäre allein sind älteren, unbekannten Ursprunges. Bis zum Jahre 1689 waren 8 Altäre vorhanden: „Quorum primum S. Egidio, secundum vero Apostolorum Principi Petro et Paulo vitreo apparatu ornatuque decorum sese visendum offert: penes quae Imperatricis Beatricis ac Adelhaidis Reginae corpora requiescunt. — Caetera Altaria, reliquorum santissimis Apostolorum praeconijs fulta magnifice splendescunt. Horum dextrae partis primum Bartholomaeo alterum Philippo et Jacobo utrisque, tertium Andreae Thomaeque cedunt. Hinc meridiem versus Simon et Judas primum, medium Mathias et Matthaeus, ultimum autem D. Gallus praesidijs interclusa tenent“ (Eisengrein Bl. 34).

Die letztgenannten 6 Altäre sind augenscheinlich die in den 6 Conchen des West-Abschnittes stehenden.

---

[20]) Nach dem Grundriss von Wiebeking. Die innere Nische scheint nach sichtbaren Spuren im Bewurf später zugemauert zu sein. — Die Nische vor der Afracapelle ist noch offen.

[21]) Sie wurden wie die in die Querschiffe führenden Treppen 1854 nach dem Plan des Bau-Inspectors Eduard Hatzel hergestellt. (Remling, Dom, S. 160.)

[22]) Remling, Urkundenbuch I, S. 247, Nr. 265.

[23]) Von fürstlichen Personen ist nachweisbar nur Adelheid, die Tochter Heinrichs IV. und Gemahlin Friedrichs von Schwaben in der Krypta begraben, (Remling, Urkunden I, Nr. 72, S. 74—78.) (Siehe auch Seite 41 Anmkg. 43), und zwar vor dem Aegidius-Altar. (Eisengrein, S. 34 u. 206, Simonis S. 50 u. 66.) Nach Eisengrein (S. 32) und der Tafel des Bischofs Matthias von Rammung (1464—1478) und Lehmann, S. 738, wäre auch Beatrix, die Gemahlin Barbarossas, nahe dem Aegidius-Altar in der Krypta bestattet. Es ist ausser Zweifel, dass sie ursprünglich im Königschor ruhte und dass in ihrer Gruft 1308 Abrecht v. Oesterreich beigesetzt wurde. (Joh. de Mutterstatt, S. 189.) Da die Angaben besonders der Tafel des Bischofs Matthias doch nicht ohne weiteres in Zweifel zu ziehen sind, so muss angenommen werden, dass entweder nur der Prunksarg versetzt wurde, oder dass auch die Gebeine erhoben und in der Krypta wieder beigesetzt wurden. Litzel konnte sich leicht irren.

[24]) Die Neuordnung der Altäre rührt von Tanera her. „1859 hatte ich (Tanera) den Ausbau der von allen eingebauten Subconstructionen befreiten — Krypta zu besorgen“. „Sieben Altäre, worunter 4 einfache Würfelaltäre, welche, da sie sich zum Theile noch erhalten hatten, blos zu ergänzen waren, und drei Tafelaltäre nach dem Vorbilde derer in den römischen Katakomben, — wurden hergestellt und mit entsprechendem Ausschmucke und Geräthe versehen.“ Den Hauptaltar schmückt eine Vesperbildgruppe von Renn. (Zeitschrift des Bayerischen Arch. u. Ing.-Vereins 1873, B. V., Heft 2, S. 18.) In der Innenansicht, oben S. 80, ist diese Gruppe nicht dargestellt, um die alterthümliche Wirkung des Innenraumes nicht zu stören.

Der Bartholomaeus-, Philippus- und Andreas-Altar befanden sich demnach in der nördlichen, die 3 anderen in der südlichen Querschiffskrypta.

Nach Simonis: „Vom Thumb“ lagen indess „auff der linken seiten naher dem Friedhoff zu“ — also auf der Nordseite, — der Simon-, Matthaeus- und Gallus-Altar.

Bei der Neuweihe der Altäre 1859 schloss man sich an Simonis an (Seite 68). Ich vermag nicht anzugeben, ob für die Richtigkeit dieser Annahme Anhaltspunkte vorlagen.

Nimmt man an, dass der Egidius-Altar als Hauptaltar in der Apsis-Krypta an Stelle des jetzigen Altares stand, so muss nach der Schilderung Eisengreins der nicht mehr vorhandene Petrus-Altar im Ost-Abschnitt der Krypta gesucht werden. Vielleicht stand er in der Wand, welche Langchorkrypta und Vierungskrypta von einander trennt. Diese Lage würde die gläserne Tafel erklärlich machen. Das Zumauern der beiden seitlichen Oeffnungen durch Stahl gelegentlich der Kuppelpfeilerverstärkung hätte dann die Beseitigung des Altars zur Folge gebabt.

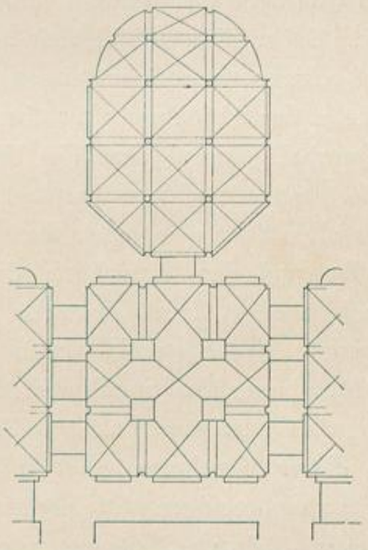
Alle 8 Altäre bestanden bereits im Jahr 1406[25]). Die älteste bekannte Bepfründung ist aus dem Jahr 1190 und bezieht sich auf den Altar des Matthias und Matthaeus. — Es folgt der Altar des Bartholomaeus und des Andreas und Thomas 1196, des Philippus und Jacobus 1269, des Simon und Judas und des Gallus 1271, des Petrus 1278 und des Aegidius 1295.

4. Nachträgliche bauliche Aenderungen der Krypta.

Die Geschichte des Domes hat uns bis zum grossen Brande des Jahres 1689 keine Nachrichten aufbewahrt, welche sich unmittelbar auf den baulichen Zustand der Krypta beziehen. Nach dem Bericht Rollingens war kein Feuer in dieselbe gekommen. Es ist das um so weniger zweifelhaft, als die Gewölbe des Chores und der Querhalle sämmtlich den Brand überdauerten. Wenn Pigage in seinem Gutachten vom 10. Mai 1755 über den guten Zustand der Säulen und Gewölbe der Krypta mit dem Zusatz berichtet, dass die Gewölbe seit 60 Jahren verfertigt seien, so dürfte diese Angabe wohl nur in sehr beschränktem Sinne Geltung haben. Er scheint nach anderweiten Aeusserungen zu schliessen nicht gerade besonders gut unterrichtet zu sein. Einzelne Gewölbe mögen damals erneuert sein; die durchgesunkenen Scheitel der meisten dürften gegen einen umfassenderen Neubau sprechen. Ebenso wenig dürfte die Krypta unter den Folgen des Jahres 1794 gelitten haben, wenn auch 1816 sich in derselben mannshoher Schutt gehäuft hatte[26]).

In grösserem Maasse wurde sie jedenfalls berührt von den Verstärkungen der Vierungspfeiler welche Stahl 1757 in Angriff nahm[27]). Die beiden seitlichen Oeffnungen in der Pfeilerwand zwischen Vierungs- und Langchor-Krypta und die anstossenden Ecken der letzteren wurden voll ausgemauert und die 4 Säulen unter der Vierung ummantelt. Vielleicht wurden auch damals die seitlichen Oeffnungen der nördl. und südl. Pfeilerwand im Westabschnitt durch Einbau verringert[28]). Gelegentlich der Wiederherstellungsarbeiten im Winter 1857—58 wurden durch Hübsch diese Verstärkungen wieder ausgebrochen[29]). Es zeigte sich dabei, dass

Fig. 33.



Krypta nach Geier u. Görz mit den durch Stahl ausgeführten Verstärkungen.

einzelne Trommeln der Säulen unter der Vierung grössere Abmessungen hatten als die übrigen. Da auch die Basen dieser 4 Säulen höher liegen, so mögen letztere ganz oder theilweise jüngeren Ursprungs sein. Die Veränderungen also, welche die Krypta infolge des Brandes vom Jahr 1689 erlitt, beschränken sich auf die Vierungskrypta und das westliche Joch der Langchor-Krypta. Ihre Spuren sind jetzt fast verwischt.

Abgesehen von der südl. und nördl. Concha des West-Abschnittes, welche gelegentlich der Aufstellung

[25]) Remling, Urkunden II, Nr. 16, S. 46 ff. Remling, (Geschichte der Bischöfe), S. 123 u. 124.

[26]) Geissel, Kaiserdom, S. 495.

[27]) Sie sind im Grundriss bei Geier und Görz verzeichnet.

[28]) Heft II, S. 130. Remling, N. v. Weiss, S. 318, Anmkg.

[29]) Hübsch, S. 112, Anmkg. 5 u. 6. Infolgedessen stehen die beiden östlichen Kuppelpfeiler jetzt mit je c. 1 qm ihrer Grundfläche auf den Gewölbkappen der Krypta. Vergl. Taf. 15 Fig. 2.

der betreffenden Altäre eingebrochen sein mögen, dem Zumauern verschiedener Fenster etc. sind durchgreifendere weitere nachträgliche Aenderungen nicht erkenntlich. Der Uebereinstimmung aller Einzelformen, des Materials und der Technik zufolge erscheint die Krypta als aus einem Guss. Dass der West-Abschnitt durch eine einfache Wandgliederung und sechseckige Fenster vor dem Abschnitt ausgezeichnet ist, begründet allein nicht die Annahme verschiedener Erbauungszeiten.

Bevor wir auf die Zeitfrage näher eingehen, betrachten wir zunächst die O-Thürme.

Capitel III.

Die Ost-Thürme.

Grundrisse Taf. II—VI, Ansichten Taf. VII, IX—XII.

1. Allgemeine Anordnung.

Ohne äusseren Absatz und nachweisbare Verjüngung, und aller Gesimse baar steigen die annähernd quadratischen Thürme aus den Winkeln zwischen Langchor und Querhalle bis zu ihrem einfachen Hauptgesims empor. Ueber diesem bildet ein auf 4 Giebeln aufsetzender 8 eckiger, von einem eisernen Kreuz bekrönter Steinhelm den Abschluss. Bis über das Hauptgesims der Querhalle hinauf sind die Thürme gänzlich ungegliedert, nur von schiessschartenartigen kleinen Fenstern nach allen Seiten —, auch nach dem Innern des Querschiffes und des Langchores durchbrochen. Es folgen nach oben 3 durch deutsche Bänder von einander getrennte Geschosse in deren durch Ecklesinen und Rundbogenfries umrahmten Wandfeldern sich rundbogige Arkaden nach allen 4 Seiten öffnen. Das unterste dieser Geschosse zeigt in jeder Wand zwei durch einen rechteckigen Mittelpfeiler, die beiden oberen Geschosse 3 durch 2 Säulen getrennte gleich hohe Oeffnungen. Die Giebelfelder wiederholen die Arkaden; von den 3 rundbogigen Oeffnungen ist die mittlere indess hier erheblich höher und die Stützen sind gekuppelte Säulen. Ein kräftiger Rundstab im rechteckigen Rücksprung umzieht in der Form eines Kleeblattbogens in gleichem Abstand die Arkadenöffnungen. Eine Kreisblende in jeder Ecke vervollständigt den Schmuck des Giebels.

Die Steinhelme erhalten Licht durch je 6 Gauben, von denen die 4 unteren in den Diagonalgraten, die beiden oberen in mitten zweier gegenüberliegenden Pyramidenseiten angeordnet sind.

Die ursprünglich nur vom Querschiff aus zugänglichen Thürme sind bis zum Fussboden des unteren Arkadengeschosses innen rund und enthalten hier eine Wendeltreppe auf steigender Tonne. Der obere von Arkaden durchbrochene Theil der Thürme ist innen 4 eckig, und mittelst eingezogener Balkenlagen und Holztreppen zugänglich.

Alle Gliederungen, die Ecklesinen, die Aussenecken des Thurmschaftes, die Spindel der Wendelstiege und die Arkadengewände mit Ausnahme der Giebelarkaden bestehen aus Quadern. Die aus Bruchsteinen bestehenden Wandflächen sind verputzt wie die Tuffhelme.

Die Thürme haben jetzt ein geschlossenes und schweres Ansehen, da alle Arkadenöffnungen bis auf kleine Schlupflöcher zugemauert sind.

2. Nord-Ost-Thurm.

Unterer Theil. Die Grundfläche des N.O.-Thurmes ist annähernd ein Quadrat, dessen Seiten in Höhe des Querschifffussbodens 9,20 — 9,30 m lang sind. Die beiden Aussenwände sind ca. 1,75 m stark, die Südwand ca. 2,00 m, die Westwand 1,90 m.

Der Spindeldurchmesser beträgt 1,25 m, die Treppenbreite 2,08 m.

Eine Thür mit geradem Sturz, deren Gewände spätgothische Formen zeigt, führt vom Querschiff in den Thurm. Erst in dieser Höhe beginnt die Treppe, die vielleicht ehedem bis zur Krypta hinabgeführt war. Jetzt ist der Innenraum nach Süden durch eine Wand in Verlängerung des Thürgewändes abgeschlossen.

In Höhe des Querschifffussbodens stellte dieser Thurm mittelst eines jetzt verschwundenen Anbaues einst eine Verbindung des Kirchenraumes mit der bischöflichen Pfalz her, die mit ihrem in den Fundamenten noch erhaltenen süd-westlichen Eckthurm, bis auf ca. 5,00 m an die N.O.-Ecke des Thurmes hinantrat. Eine tiefe Nische in der N.-Wand desselben, sowie eine in der Ostwand des Querschiffes von aussen sichtbare, jetzt zugemauerte Thüröffnung geben einigen Aufschluss über die Art dieser Verbindung. (Auf Taf. III ist der jetzt zugemauerte Gang nach Gutdünken ergänzt.) Eine weitere Verbindung hat vielleicht noch an Stelle des unteren Fensters der O.-Thurmwand bestanden.

Da der Thurm, soweit er innen rund ist, jeder

Kunstform ermangelt, ist der Technik und dem Material eine um so grössere Beachtung zuzuwenden. Die Untersuchungen werden durch den alle Flächen, innen und aussen, überziehenden Bewurf erschwert. Im Innern, und vermuthlich auch überall im Aeussern, besteht das Bruchsteinmauerwerk der Umfassungswände aus schichtweis vermauerten, rothen Sandsteinen, ähnlich wie in Limburg. Die Steine sind kaum mit dem Mauerhammer gerichtet, und erheblich länger als hoch. Auf eine Höhe von 1,60 m wurden 15 Schichten gezählt. Die Spindel besteht aus sorglos gefügten, kleinen rothen Sandsteinquadern, deren von Randbeschlag umsäumte Spiegel rauh gespitzt sind. Ihre durchschnittliche Höhe beträgt im unteren Theil nur ca. 0,15 m. Die 12—15 cm breiten, 1 bis 1,20 m hohen, rundbogig geschlossenen Lichtöffnungen der Fenster liegen ca. 0,40 m von der äusseren Wandflucht zurück. Ohne Anschlag ist das Gewände nach innen und aussen einfach abgeschrägt. Es erweitert sich nach aussen bis auf 0,45—0,50 m Breite und 1,20—1,40 m Höhe und besteht aus demselben Bruchsteinmauerwerk wie die Wände. Nur der halbkreisförmige Schluss der Lichtöffnung ist aus einem ca. 0,20 m tiefen Quader geschnitten, so dass also die weitere Einwölbung der Fensternischen nach innen und aussen wieder in Bruchsteinen erfolgt ist (Abbildung Taf. XXVII). Diese Anordnung, welche eine weitgehende Sparsamkeit in der Verwendung von behauenen Steinen verräth, zeigen alle Fenster, vermuthlich auch diejenigen, welche sich auf das Kircheninnere öffneten, bis zur Höhe des Querschifflaufganges.

Vom 6. Fenster der Ostwand an aufwärts finden sich den rothen Spindelquadern gelbe untermischt und die Schichthöhe wird grösser. Ungefähr 1,20 m über Fussboden des Querschiff-Laufganges tritt ein völliger Wechsel im Material und in der Bearbeitung der Spindel-Quadern ein. Von hier ab besteht die Spindel ausschliesslich aus gelben gut gefügten, bis 0,50 m hohen Sandsteinquadern, deren von einem 3—4 cm breiten Randbeschlag umsäumte Spiegel mit scharfen Hieben geflächt sind. Diese Bearbeitung der Quaderstirnen ist der Querhalle und dem Chor eigenthümlich. Am oberen Ende der Spindel, von der Aussteigeöffnung auf das Querschiffdach aufwärts sind dann die Quaderflächen wieder gespitzt, jedoch feiner als unten im Thurm. Auch im Material des Treppengewölbes tritt ein Wechsel ein. Nahe vor dem Eingang auf den Laufgang des Querschiffes findet sich mit dem rothen Bruchstein, aus welchem die Tonne bis hierher ausschliesslich besteht[30]), Tuff gemischt. Vor dem nächstfolgenden Fenster, dem 6. der Nordwand, und von hier bis an das Ende ist die Tonne nur aus diesem Material hergestellt. Das 7. Fenster der Ostwand, und die weiter nach oben folgenden haben schliesslich abweichend von den unteren ein völliges Hausteingewände. Mit Ausnahme des Bruchsteinmauerwerks der inneren Wandflächen, welches nach keiner Richtung bemerkliche Verschiedenheiten zeigt, tritt somit ungefähr in Höhe des Querschiff-Laufganges ein Wechsel in der Technik und im Material an allen Theilen des Thurmes ein. Fast in gleicher Höhe mit dem Querschiff-Hauptgesims hat die Ostseite einen äusseren Rücksprung, welcher am Querschiff am grössten ist und an der N.O.-Ecke des Thurmes ausläuft, als habe man hier einen Fehler in der rechtwinkligen Anlage oder im Loth ausgleichen wollen.

Unsere Aufmerksamkeit verdienen dann noch die Verbindungen des Thurmes mit den Laufgängen und Dachböden der anstossenden Bautheile.

Der Zugang zum unteren Laufgang des Langchores und der Apsis (Taf. V) scheint nachträglich eingebrochen zu sein. An der nördlichen Ecke seines Gewändes, im Innern des Thurmes sind bis 30 cm hohe quaderartige Steine verwandt, deren Lagerfugen gegen die des Bruchsteinmauerwerks der anstossenden Wandflächen versetzt sind. Die steigende Tonne, welche den Durchbruch überwölbt, besteht aus rothen Sandstein-Bruchsteinen.

Der Zugang vom Thurm auf den Laufgang des Querschiffes (Taf. IV) ist dagegen mit einer Tuff-Tonne überspannt. Im Uebrigen besteht sein Gewände aus Bruchsteinen; Unregelmässigkeiten des Verbandes an den inneren Ecken sind nicht nachweisbar oder so unbedeutend, dass daraus ein späterer Durchbruch nicht mit Sicherheit zu folgern ist.

Der Zugang auf das Gewölbe des Langchores (Taf. IV) ist ebenfalls mit einer Tuff-Tonne überspannt, deren Stirnbogen indess nach innen und aussen aus Quadern bestehen. Die inneren Ecken des Ganges bestehen wie seine Wände aus Bruchsteinen und sind im Verband mit den inneren Thurmwänden gemauert. Die äusseren Ecken bestehen aus Quadern wie die ganze südliche Thurmwand über dem Chorgewölbe bis zur Ueberwölbung des Zuganges. Auch weiter hinauf bis zum Anfall des Daches ungefähr scheint die Wand überwiegend aus Quadern zu bestehen. Sie hat ersichtlich durch Brand gelitten, ist

[30]) Die Treppenstufen liegen ohne in die Spindel einzubinden auf dem Gewölbe. Nach v. Geissel, Kaiserdom, S. 495, wurden 1820 „in die Gewölbe der östlichen Thürme neue Treppen eingezogen". — Die Stufen sind verschiedenen Ursprunges, z. Theil Grabplatten u. dergl.

vielfach mit Ziegeln geflickt und zum Theil beworfen. Vielfach zeigen die Quadern, auch die der Thurm- und Thürecken Löcher, welche auf ein Versetzen mit der Zange hindeuten. So weit erkennbar haben sie Randbeschlag und feingespitzte oder gestockte Spiegel. Diese südliche Quaderwand läuft stumpf gegen die Ostwand des hier noch viereckigen Kuppelaufbaues.

Der Zugang auf das Gewölbe des Querschiffes ist mit Bruchsteinen überwölbt. Der Stirnbogen nach der Querschiff-Seite besteht aus Ziegeln, die Gangecken aus Quadern. Auch hier besteht die äussere westliche Thurmwand aus Quadern, die mit Ziegeln untermengt oder geflickt sind. Das Ziegelformat ist $30 : 14\frac{1}{2} : 6$ cm.

Der Bewurf im Innern ist wohl nirgend mehr der ursprüngliche. Eindrücke der Schalbretter im Putz des Gewölbes sind nicht mehr sichtbar. Oberhalb des Querschiff-Laufganges sind an den gelben Spindelquadern noch zum Theil die eingemeisselten Löcher sichtbar, welche hier den Lehrbögen der Treppengewölbe-Schalung zum Auflager dienten. Sie haben eine Grösse von ca. 7:7 cm, 18 cm Abstand, und liegen ca. 15 cm unter Gewölbkämpfer. An der Umfassungswand wurden die Lehren vermuthlich durch Rüsthölzer unterstützt.

Oberer Theil des Nord-Ost-Thurmes. Der obere von Arkaden durchbrochene Theil des Thurmes unterscheidet sich vom unteren nicht nur durch eine reichere Gliederung, sondern auch durch ein sorgfältigeres Bruchsteinmauerwerk der Umfassungswände. Ueberwiegend ist ein tiefrother Sandstein (des Neckarthales?) verwandt; gelbe Steine kommen nur ganz vereinzelt vor. Die ziemlich sorgfältig rechtwinklig und lagerhaft gerichteten Steine haben eine durchschnittliche Höhe von 14 cm, und 20 cm Länge. Selten werden die Maasse 16 : 30 cm überschritten (Abbildg. Taf. XXVII).

An den äusseren Wandflächen erscheint dieses an römische Technik erinnernde Mauerwerk noch sorgfältiger als innen. Vermuthlich reicht es aussen bis dort hinab wo die Gewände der Fenster aus Quadern bestehen, also bis zur Höhe des Querschiff-Laufganges. Die Quadern der Pfeiler, der Gewände, Lesinen und Thurmecken u. dergl. sind ebenfalls überwiegend roth, gelbe sind in der Minderzahl vorhanden. Die eingetretene Verwitterung lässt nur vermuthen, dass die von einem Randbeschlag besäumten Spiegel gespitzt oder rauh gestockt waren. Die Schichthöhe beträgt 0,30—0,70 m.

Die Gliederung der Geschosse bewegt sich in einfachen Formen. So besteht im untersten Pfeiler-Arkadengeschoss (siehe Fig. 34) das Kämpfergesims der ungegliederten ca. 1,15 m breiten, 3,30 m hohen rundbogigen Oeffnungen lediglich aus einer abgeschrägten Platte und ist nur in den Laibungen vorhanden. Die Ueberwölbung ist in Quadern nach dem Halbkreis erfolgt. Die Stirnbögen sind im Scheitel erheblich stärker als über dem Kämpfer. Beispielsweise beträgt die Höhe im Scheitel 22 cm, über dem Kämpfer 17 cm. Die Rückenlinie der Bögen ist ebenfalls halbkreisförmig. Der Grundriss des Thurmes ist hier ein etwas verschobenes Rechteck. Die äussere Südseite misst 8,46 m, die äusere Westseite 8,71 m. Die Umfassungswände sind ausschliesslich der 7—10 cm vorliegenden Lesinen ca. 1,15 m stark.

Im unteren Säulen-Arkadengeschoss werden die jederseits einmal rechteckig abgestuften halbkreisförmigen Arkadenbögen mittelst einfach abgeschrägter Kämpfersteine durch Säulen getragen, deren anscheinend gering verjüngte einstückige Schäfte jetzt zur Hälfte in der Ausmauerung stecken, welche alle Oeffnungen schliesst. Ihre Würfel-Capitäle haben halbkreisförmige Schilde und scharfe Eckgrate. Die Basen sind attisch und mit Eckzehen versehen. An den Wänden dient den Arkadenbögen, von denen die oberen wieder überhöhte Rückenlinien haben, als Kämpfergesims wie im unteren Geschoss eine einfache Schräge mit Platte. Die Gesammtweite der Arkaden schwankt zwischen 3,10—3,40 m, die lichte Höhe beträgt ca. 3,30 m, die Schafthöhe der Säulen ca. 2,00 m bei ca. 0,35 m Durchmesser.

In Brüstungshöhe unter der Sohlbank des oberen Säulenarkadengeschosses haben die Umfassungswände einen ca. 12—20 cm breiten Rücksprung, so dass die Wandstärke nur noch durchschnittlich 1,00 m beträgt. Die Arkaden sind etwas weiter als im Geschoss darunter und die Arkadenbögen sind nur nach aussen einmal abgestuft. Hinsichtlich der sonstigen Anordnung und der Formen sind bemerkenswerthe Unterschiede nicht ersichtlich[31]). In Brüstungshöhe unter dem Hauptgesims haben die Wände einen zweiten Rücksprung.

Das Hauptgesims mit einer Gesammthöhe von ca. 0,60 m besteht aus einem 20 cm hohen, eine besondere Werksteinschicht bildenden Wulst und einer hochgezogenen Hohlkehle mit sehr schmaler Platte darüber. Unter demselben ist als Fries ein deutsches Band angeordnet. Die ungegliederten, aus Quadern geschnittenen Rundbogenfriese des Aeussern werden von Consolen getragen, welche an den beiden oberen Säulen-Arkadengeschossen aus einer Platte mit steiler Abschrägung bestehen. An den Consolen des Pfeilerarkadengeschosses ist zwischen Schräge und Platte noch ein Rundstab eingeschoben.

---

[31]) An einer Säule der Südwand findet sich eine eckblattlose attische Basis und ein Säulenschaft der Ostwand ist achteckig.

Die Seiten der Giebeldreiecke, auf welche sich der Helm stützt, haben eine Neigung von ungefähr 60° und werden von einem aus Platte und Hohlkehle gebildeten zierlichen Gesims besäumt, welches anscheinend ehedem auch wagerecht über dem Hauptgesims als Sohlbank für den Rundstab der Kleeblattbogenumrahmung und für die Säulen der Arkade durchgeführt war. Die seitlichen Arkaden sind ca. 2,20 m, die mittleren 2,80 m hoch. Ihre ungegliederten Bogen stützen sich auf gekuppelte Säulen, die bei einer Schafthöhe von 1,4 m einschliesslich der Basen und des gemeinsamen Kämpfersteines eine Gesammthöhe von ca. 1,75 m erreichen. Die inneren Säulen haben Würfelcapitäle mit halbkreisförmigen Schilden, nur die der Westwand haben spitzbogige Schilde. Im Aeusseren haben die Säulen der Südwand Würfelcapitäle, im übrigen sind einfache Blattcapitäle vorhanden, wie sie dem rheinischen Uebergangsstyl eigen sind.

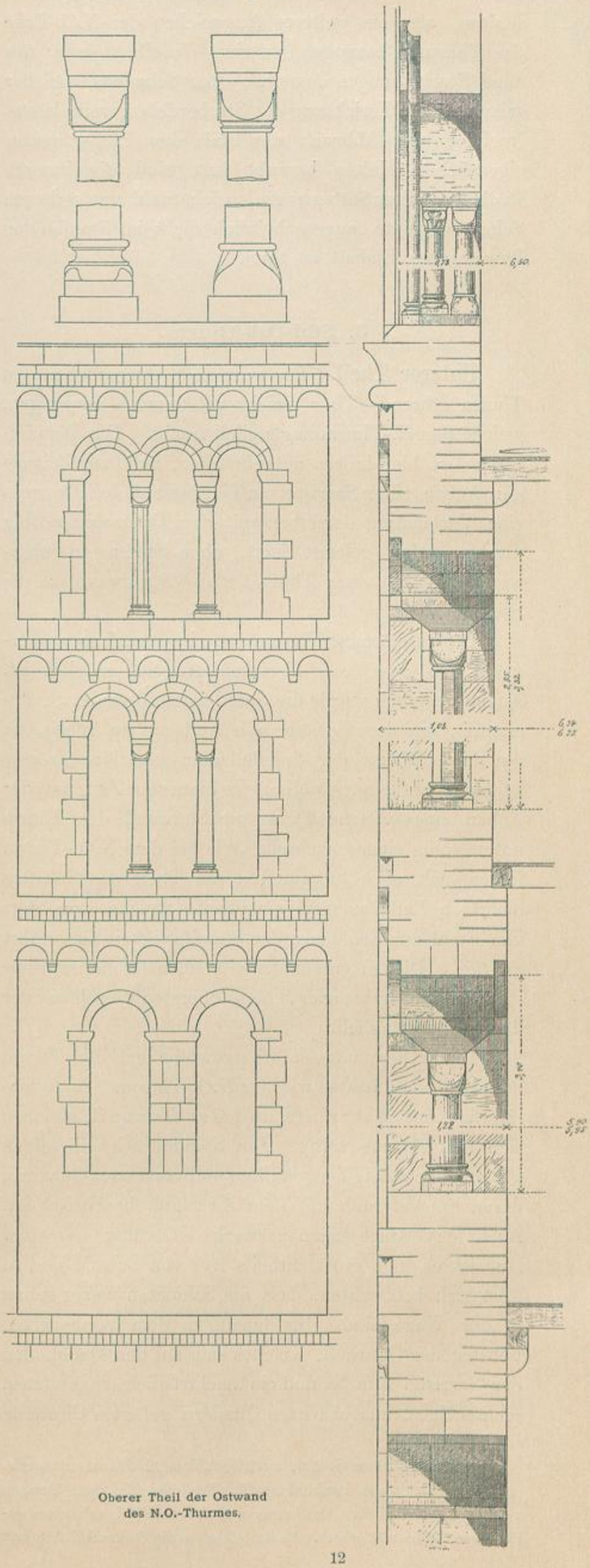
Die Basen der inneren Säulen der Süd- und Nordwand zeigen eine kelchartige Ueberführung in das Quadrat, die aller anderen sind attisch gegliedert und mit Eckzehen versehen. Soweit ersichtlich, bestehen die Architekturtheile aus rothem Sandstein und die ca. 0,78 m starken Giebelwände aus Ziegeln, welche eine Grösse von $28 : {}^{11}|_{12} : 7$ cm haben.

Die circa 30 cm starken Wände des Helmes sind aus Tuffsteinen in wagerechten Schichten hergestellt. Die unteren in den Diagonalgraten angeordneten Gauben haben eine Lichtöffnung von 0,50 zu 1,10 m und sind spitzbogig geschlossen. In der einfachen Gestaltung ihrer Werksteingewände zeigen sich kleine Abweichungen. Aehnliches gilt von den oberen, in den Thurmflächen liegenden Gauben. Das schmiedeeiserne Kreuz reicht durch den Quaderknopf der Spitze ein Stück in den Thurm hinab und ist hier verankert.

Es sei hier auch des Strebepfeilers gedacht, welcher von Stahl zur Festigung der N.O.-Ecke des Thurmes aufgeführt wurde. Er lehnte sich ehedem mit seinem Rücken gegen den SW.-Thurm der bischöflichen Pfalz, von dem jetzt nur noch geringe Reste über dem Boden erhalten sind. Der Strebepfeiler hat eine untere Stärke von 2,30 m und wird zur ebenen Erde, und 6 m höher von je einer ca. 3,90 m breiten flachbogig überwölbten Oeffnung durchbrochen. Ungefähr 12 m über dem Boden beginnt der schräge Anlauf gegen den Thurm. Er ist in gelben und rothen charirten Quadern aufgeführt, die nach den eingemeisselten Buchstaben und Zeichen zu urtheilen, bereits anderen Zwecken gedient haben; doch sind einige anscheinend gleichzeitige Steinmetzzeichen vorhanden.

Wenn zur Zeit sich im Bewurf des Thurmes Sprünge zeigen, welche im untern Theil des Thurmes die Fenstergewölbe der O.- und N.-Wand und den

Fig. 34.



Oberer Theil der Ostwand des N.O.-Thurmes.

dazwischen liegenden Abschnitt des Treppengewölbes spalten, also ein weiteres Ausweichen der N.O.-Ecke des Thurmes bezeugen, so sind dieselben sicher nur neue Erscheinungen desselben alten Schadens, welcher seinerzeit die Errichtung des Strebepfeilers veranlasste. Nachdem der Abbruch der Pfalz den Pfeiler seines eigentlichen Haltes beraubt hat, sind die inneren Radial gestellten Stützmauern, welche Stahl zum weiteren Schutz einbaute, augenscheinlich nicht im Stande den Bewegungen Einhalt zu thun.

3. Süd-Ost-Thurm.

Unterer Theil. Die vom südl. Querschiff in den Thurm führende Thür gleicht vollkommen derjenigen, welche den N.-Thurm zugänglich macht. Die Wendeltreppe ist hier indess ausgebrochen, wohl zur Zeit als der Anbau einer Sacristei an die Ostseite des Thurmes eine Verbindung derselben mit dem Querschiff nöthig machte. Man gelangt jetzt, ohne Stufen zu überwinden, durch eine Thür der Ostthurmwand in die Sacristei.

Das ringförmige Thurminnere ist geschlossen überwölbt, so dass von hier kein Aufstieg möglich ist. Augenscheinlich wurde die Spindel ca. 40 cm stark ummantelt, um dem Gewölbe ein Auflager zu geben, da um dieses Maass der Spindelhalbmesser hier grösser ist als über dem Gewölbe. In neuester Zeit hat der Anbau eines Abortes[32]) an die Südwand den Thurm unten völlig eingeschachtelt. Wie bei dem N.O.-Thurm finden sich auch hier im unteren Theil des Schaftes mehrfach Radialmauern eingebaut, welche wie dort von Stahl zur Erhöhung der Standfestigkeit ausgeführt wurden. Die so entstandenen kleinen Räume sind nur von der Schatzkammer, dem obersten Geschoss der Sacristei zugänglich.

Ueber dem unteren Ringgewölbe hat der Thurm dieselben Lichtmaasse wie der N.O.-Thurm. Auch hinsichtlich des Materials und der Technik gleichen sich die Thürme völlig. Die Spindel zeigt dieselben kleinen, nachlässig hergestellten und versetzten Quadern, deren Spiegel rauh mit dem Zweispitz bearbeitet ist. Auch das Bruchsteinmauerwerk ist völlig dasselbe. Nur ist es hier grösstentheils frei von Bewurf und so lässt sich beobachten, dass die Schichten wenig genau in der Wage sind. Bis hinauf zu dem vermauerten Fenster der Ostwand, welches sich auf den Dachboden der Sacristei öffnete und ein nachträglich eingesetztes, rechteckiges, aus charirten Quadern gefügtes Gewände besitzt, sind im reichlichen Mörtel der Unteransicht der steigenden Tonne des Treppengewölbes die Eindrücke der Schalbretter sichtbar. Sie haben eine Breite von 13—18 cm und an der Spindel eine Länge von 25 cm, an der Wand von 80 cm. Ein geringer Absatz an der Spindel scheint den Lehrbögen zum Auflager gedient zu haben. Die Fenster gleichen völlig denen des Nordthurmes. Ein zugemauertes Fenster der Nordwand zeigt in der Wölbung seiner inneren Nische ebenfalls die Eindrücke der Schalbretter im reichlichen Mörtelbett, während die Wangen des Gewändes nicht beworfen sind. Es darf demnach als sicher angenommen werden, dass die Wandflächen ursprünglich nicht geputzt waren. Es wurden lediglich die Fugen vollgestrichen. Bei dem unregelmässigen Mauerwerk blieb indess oft nur die kleine Hälfte der Steine vom Mörtel unbedeckt. Vom Fenster auf den Dachboden der Sacristei aufwärts sind sowohl die Wände wie auch die Gewölbe nachträglich beworfen.

In Höhe des Apsis-Laufganges werden die Spindelquadern grösser, ca. 35—40 cm hoch, doch sind sie auch hier ziemlich nachlässig behandelt, Lager- und Stossfugen sind häufig nicht rechtwinklig und die Spiegel sind fast ausschliesslich gespitzt. Einzelne regelmässige Bruchsteine sind wie unten zur Aushülfe verwandt. Ungefähr 1,40 m über Fussboden des Querschifflaufganges tritt an der Spindel derselbe Wechsel im Material und in der Bearbeitung ein wie bei dem NO.-Thurm. Das Thurmgewölbe, welches noch vor dem Eingang auf die Tonne des Langchores aus Bruchsteinen besteht, ist hier schon aus Tuff gewölbt. Schliesslich ist an der Ostseite des Thurmes ca. 30 cm über Fussboden des Q.S.-Laufganges ein ähnlicher unregelmässiger Absatz sichtbar wie bei dem N.O.-Thurm an der Nordseite. Er beträgt an der Südecke ca. 20 cm und verläuft nach dem Langchor[33]). Die Fenster oberhalb des Absatzes haben sämmtlich Quadergewände. Das Bruchsteinmauerwerk aussen lässt unterhalb und oberhalb des Absatzes keinen Unterschied erkennen, es ist aus denselben sorgfältig gerichteten, kleinen rothen Sandsteinen hergestellt wie bei dem NO.-Thurm.

Das Bruchsteinmauerwerk im Innern zeigt über dem Hauptgesims des Querschiffes einzelne Tuffe den rothen Sandsteinen untermischt, die unzweifelhaft gleichzeitig mit vermauert sind. Im übrigen sind bemerkliche Unterschiede mit dem unteren Innenmauerwerk nicht vorhanden.

[32]) Remling, Dom S. 206: ad 1858 „Vom 22. Januar an wurde, nach dem Plane des Architekten Fr. Feederle, das feste Gemach zwischen dem südlichen Ostthurme und der Sacristei, mit einer geräumigen Grube neu erbaut. Es kostete ohne die Steine 648 fl. 8 kr.“

[33]) Der Thurm hat hier bei ca. 2,15 m Gangbreite ca. 1,43 m Spindeldurchmesser. Die Ostwand ist 1,75 m, die Südwand nur 1,30 m stark. Gründe für diese Maassabweichung sind nicht nachzuweisen.

Ob die Zugänge auf die Laufgänge des Querschiffes und Langchores und die Dachböden nachträglich eingebrochen sind oder nicht, konnte nicht mit Sicherheit ermittelt werden. Die Eingänge auf den Apsislaufgang und die Tonne des Langchores liegen tiefer als im NO.-Thurm. Es war desshalb nöthig, eine grössere Anzahl Stufen innerhalb der Wanddurchbrüche anzuordnen. Beide sind mit steigenden Tonnen überwölbt, die überwiegend aus Tuff bestehen. In den Bruchsteingewänden des Durchganges auf die Tonne des Langchores kommen ebenfalls Tuffsteine vor. Die Gangmündung ist dort mit Quadern eingefasst.

Die Nordwand des Thurmes ist aussen über dem Chorgewölbe und innerhalb des Dachraumes von ähnlicher Beschaffenheit wie die gegenüberliegende Südwand des NO-Thurmes. Mit Quaderschichten wechselt Ziegel- und Bruchsteinmauerwerk ab. Ganz aus Quadern besteht nur die NO-Ecke des Thurmes. Neben besser erhaltenen Quadern mit glatter Oberfläche finden sich solche von älterem Ansehen und durch den Brand zerstörte. Auch hier sind vielfach die Versatz-Spuren der Zange sichtbar.

Oberer Theil des Süd-Ost-Thurmes. Fig. 35. Die grosse Uebereinstimmung, welche die Thürme in ihrem unteren, neuen runden Theil zeigen, ist auch im oberen Arkaden durchbrochenen Theil vorhanden. Abweichungen zeigen sich nur in Einzelheiten. Der Grundriss des SO.-Thurmes über Dach ist ebenfalls ein verschobenes Rechteck, dessen äussere N.- und W.-Seite 8,63 m und 8,31 m lang ist. Die Wandstärke im unteren Pfeilerarkadengeschoss beträgt ausschliesslich der Lesinen 1,24 m. In den Laibungen der Arkaden fehlt, wie auch in den beiden oberen Geschossen, das bei dem NO.-Thurm vorhandene Kämpfergesims.

Im unteren Säulen-Arkadengeschoss ermangeln die Arkadenbögen jeglicher Gliederung. Die Kämpfersteine über den Säulen sind durch einen zwischen der Schräge und der Platte eingeschobenen Rundstab bereichert und die Säulen der Westwand haben Würfelcapitäle mit gedoppelten Schilden und eckblattlosen Basen. An den 3 übrigen Seiten des Thurmes sind nicht nur die Oeffnungen mit der inneren Wandflucht bündig 55 cm stark ausgemauert, sondern es sind ausserdem die Säulen derart ummantelt, dass im Aeusseren zwischen 2 seitlichen ungegliederten Nischen eine mittlere von geringerer Höhe entstanden ist[34]). In der Textfigur 35 ist diese Ausmauerung nicht dargestellt.

[34]) In den Abbildungen ist die nachträgliche Ausmauerung etwas abweichend dargestellt, um die ursprüngliche Anlage deutlich zu machen.

Die Arkadenbögen des oberen Geschosses sind innen und aussen einmal rechtwinklig abgestuft. Die Kämpfersteine gleichen den unteren. Die Säulen der N.- und S.-Wand haben auch Würfelcapitäle mit gedoppelten Schilden, die der O.- und W.-Wand sehr beschädigte korinthisirende Blattcapitäle, welche an das Capitäl der Ostkuppel, Taf. XXII, Fig. 2 und an die Capitäle der Afracapelle erinnern. Allen Säulen fehlt der Halsring und die attischen Basen haben, abweichend von den unteren, Eckzehen. Die Capitäle der O.- und W.-Seite passen augenscheinlich nicht auf die zu starken Schäfte.

Die Consolen des Rundbogenfrieses unter dem Hauptgesims bestehen aus einer steilen Schräge mit Platte; an denen der beiden unteren Geschosse ist wie bei den Kämpfersteinen noch ein Rundstab hinzugefügt.

Wie der Schaft des Thurmes, so gleicht auch der Helm in Bezug auf Material und Technik völlig dem des NO.-Thurmes.

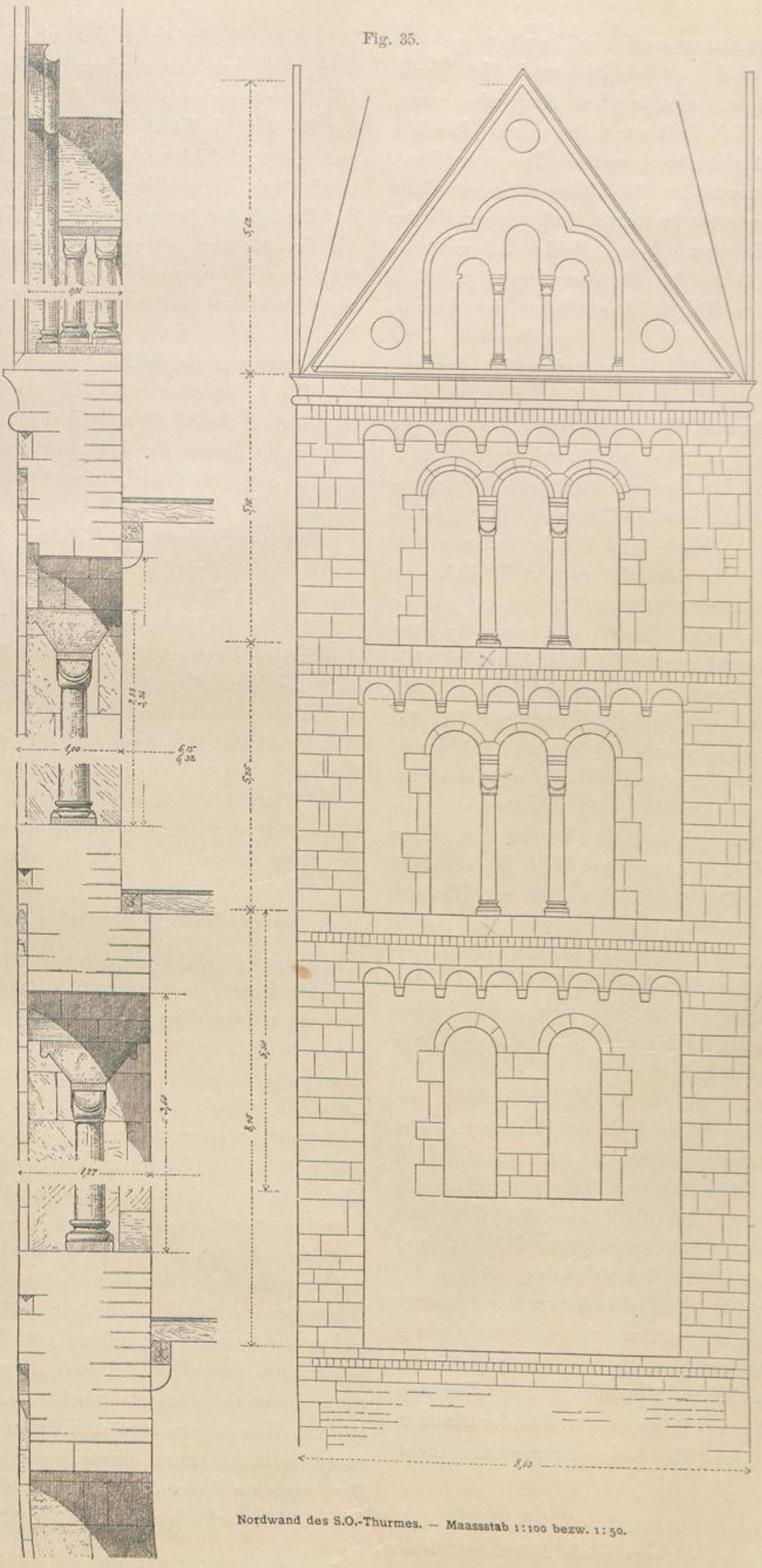
Infolge des Zumauerns aller Giebelarkaden lassen sich indess Angaben über die Einzelformen derselben nicht machen. Soweit von unten zu erkennen, sind die äusseren Säulencapitäle an der W.-, S.- und O.-Wand einfache korinthisirende Blattcapitäle. An der Nordseite tragen die etwas verjüngten Säulenschäfte je ein Würfelcapitäl und ein einfaches Blattcapitäl. Als Basis dient der einen ein umgestürztes Würfelcapitäl, die andere hat eine attische Basis mit Eckzehen.

4. Nachträgliche bauliche Aenderungen.

Ueber die Schicksale der Thürme sind wir erst seit dem Brand des Jahres 1689 genauer unterrichtet. Anfangs müssen die Beschädigungen, welche sie erlitten hatten, nicht gefährlich erschienen sein. In dem Ueberschlag vom 21. Juli 1698 heisst es[35]): „Erstlich sollen die 2 hohen Thürn ahn den Spitzen wiederumb zugemacht werden, und die Postamenten sambt den Knöpffen und Kreutzen fleissig auf dem Platz zusammengerichtet werden, und auf die Thürme hinauf geschafft werden (800 fl.); — diese 2 Thürn von oben hernieder bis auf den Boden zu bestechen und auszubessern, auch die Ecken mit Farben quadriren (einschliesslich Gerüst etc. 750 fl.). Inwendig in jedem 4 Gebälk zu machen: 180 fl.“ Es ist kaum zweifelhaft, dass diese Arbeiten ausgeführt sind, und es gehören also die jetzt noch erhaltenen schmiedeeisernen Kreuze sammt den Knöpfen den etwa 1700 vorgenommenen ersten Wiederherstellungsarbeiten an. Der schlechte Zustand, in dem sich die Thürme im Jahr 1755 nach dem Urtheil der Sachverständigen

[35]) Archiv zu Speier, Fasc. 580a.

Fig. 35.



Nordwand des S.O.-Thurmes. — Maassstab 1:100 bezw. 1:50.

befinden, lässt vermuthen, dass der Brand von 1689 doch den Keim zu schwerwiegenden Beschädigungen gelegt hat. Ungünstige Naturereignisse, der Blitzschlag am 10. Juli 1752, und die Stürme des Frühjahrs 1756 vergrösserten die Schäden. Ueber den Umfang der noch im Jahre 1756 durchgeführten Herstellungs- und Sicherungsarbeiten sind wir durch Stahl selbst, der nach eigenem Entwurf die Ausführung leitete, zuverlässig unterrichtet. In seiner Designatio[36]) sagt er ad 5: „Bey angefangener Reparation habe an dem Thurn gegen die Dom Dechaney (d. i. der SO.-Thurm) die Zumauerung deren vielfältigen Oeffnungen, die Einrichtung deren inwendigen Treppen, und sodann die solide Verschlauderung von Stock zu Stock bis in die Spitze des steinernen Helms angegeben.

6. Habe ich an den Thurn gegen der Pfalz (d. i. der N.-O.-Thurm) den neuen und höchst nöthigen Contrefort angegeben, den Grund und Fundamentalbogen sprengen lassen — sodann die Herstellung gedachten Contreforts solidest besorgt, und wie er würklich stehet anfertigen lassen.

7. Den Thurn wie ad 6 behandelt.

8. Habe ich die nothwendige Spannung der in vorbenanntem Thurn unterhalb stehenden inwendigen Zwerg-Mauern angegeben und verfertigen lassen, auch ausserhalb am Thurn bey dem Contrefort zur weiteren Vorsorg zu zwei annoch gesprengt werden könnenden schiefen Bögen die Widerlager besorgt[37])."

Die Beschaffenheit der Thurmwände oberhalb der Chortonne und der Querschiffsgewölbe bis zum Anfall der Dachflächen und der Umstand, dass diese Mauern zum Theil die Wandflucht unter den Gewölben erheblich überstehen, beweist, dass eine nachträgliche Verstärkung dieser den zerstörenden Einflüssen der Brände vorerst ausgesetzten Thurmwände stattgefunden hat. Nach der Bearbeitung vieler Quadern und den Versatzspuren der Zange zu urtheilen kann diese Ummantelung frühestens nach dem Brand des Jahres 1450 stattgefunden haben.

Abgesehen von kleineren noch bemerklichen Ausbesserungsarbeiten und von den Helmen sind am Schaft der Thürme zwei verschiedene Bauzeiten zu erkennen.

Der ersten Bauausführung gehört der untere Theil beider Thürme an, vom Boden bis zu den unregelmässigen Absätzen in Höhe der Querschifflaufgänge. Ihr sind eigenthümlich die Verwendung von ausschliesslich rothen Sandsteinen in Form von kleinen rauh gespitzten Quadern zur Spindel, und in Form von Bruchsteinen zur Herstellung der Gewölbe und Umfassungswände. Die inneren Wandflächen zeigen zwar schichtweis gemauerte, im Uebrigen nur nothdürftig gerichtete längliche Bruchsteine mit breiten Mörtelfugen, die äusseren sorgfältiger bearbeiteten Steine, die, nur wenig länger als hoch, ein Vermauern mit nur ca. 1—2 cm starker Fuge gestatteten.

Die Fenstergewände bestehen, bis auf ein einziges Werkstück im Scheitel der Lichtöffnungen, aus etwas sorgfältiger gerichteten Bruchsteinen als die Umfassungswände. Die freien Ecken der Thürme scheinen überall mit Quadern befestigt zu sein.

Der zweiten Bauausführung gehört der obere Theil beider Thurmschäfte bis an das Hauptgesims an. Neben dem rothen Sandstein ist gelber verwandt. Die Quadern sind grösser und sorgfältig gefügt. Das Treppengewölbe besteht aus Tuff, der vereinzelt auch im Umfassungsmauerwerk vorkommt. Die Fenstergewände sind durchweg aus Werksteinen gefügt. Das Bruchsteinmauerwerk ist dasselbe wie unten, nur ist im arkadendurchbrochenen Theil auch im Innern das regelmässige Mauerwerk vorhanden. (Siehe Taf. XXVII.) In den Einzelformen sind irgend welche Einflüsse der Gothik nicht nachweisbar.

Aus dem Umstand, dass die Quadern der Arkadengeschosse, soweit es eine ziemlich starke Verwitterung erkennen lässt, lediglich gespitzt oder gestockt waren, könnte gefolgert werden, dass die Spindeln soweit sie aus vorwiegend gelben, schön geflächten und grossen Quadern bestehen sammt den Tuffgewölben noch später, etwa gleichzeitig mit den äusseren Querschiffswänden aufgeführt sind und einer dritten Bauperiode angehören. Da indess am oberen Ende der Spindel des N.O.-Thurmes die Quaderflächen wieder gespitzt sind, so ist es immerhin möglich, dass Sparsamkeit die oberen Theile einfacher behandeln liess und die Frage ist nicht mit Sicherheit zu beantworten.

Allem Anschein nach wurde, nachdem beide Thürme gleichzeitig bis zur Höhe des Querschifflaufganges gefördert waren, zunächst der S. O.-Thurm bis an das Hauptgesims und dann der N. O.-Thurm bis dahin aufgeführt. Dafür spricht ausser der etwas einfacheren Haltung der Arkaden, besonders die Form der Kragsteine, der Rundbogenfriese und der Kämpfersteine, die alterthümlicher erscheinenden Capitäle und die eckblattlosen Basen des unteren Säulengeschosses[38]).

[36]) Vom 23. April 1759. Archiv zu Speier, Fasc. 580a.

[37]) Vielleicht hat auch damals eine Neubeplattung der wagerechten Sohlbänke sämmtlicher Arkaden-Oeffnungen stattgefunden.

[38]) Auf einzelne abweichende Säulencapitäle und Basen etc. ist kein grosses Gewicht zu legen. Was Stahl und Schwarz in ihrem Gutachten 1755 über die Westfront erwähnen, dass „gantze Säulen vermottert und abgefaulet" und durch andere ersetzt sind, wird auch von den in gleicher Weise dem Wetter ausgesetzten Ostthürmen

Die Helme der Thürme sind augenscheinlich noch jünger. Mögen auch die Giebel noch ältere Theile enthalten, so sprechen doch die Herstellungen ihrer Wandflächen aus Ziegeln und die Formen der meisten Capitäle für eine umfassende Erneuerung im XIII s. Auch das Hauptgesims des Thurmes mit seiner schlanken Hohlkehle und dem auffallend starken Rundstab darunter dürfte nicht mehr der Bauzeit des Thurmschaftes angehören.

Die Bauzeit der aus Tuff bestehenden achtseitigen Pyramiden ist noch schwieriger zu bestimmen, da die spitzbogigen Gauben nur einen geringen Anhalt geben. Vermuthlich gehören sie noch dem XIII s. an, es ist indess nicht ausgeschlossen, dass diese erst nach dem Brand des Jahres 1450 hergestellt wurden. Nach den übereinstimmenden Zeugnissen von Zeitgenossen waren seit dem Ende des XV. s. bis 1689 die Thürme mit Blei gedeckt[39]). Jetzt sind die Flächen nur geputzt. Eine Erneuerung der Thurmhelme nach 1689 hat sicher nicht stattgefunden, die ausführlichen Nachrichten aus jener Zeit hätten eine derartige Bauunternehmung nicht unerwähnt gelassen.

Thürme und Krypta.

Zeitbestimmung. Es wurde bereits darauf hingewiesen, in wie naher Beziehung die Osttheile von Limburg und Heiligenberg zu Speier stehen, besonders hinsichtlich einer im Winkel von Querhalle und Langchor angeordneten Treppenanlage, welche die Krypta zugänglich macht. Vermuthlich wenigstens dienten auch die Speierer Ostthürme denselben Zwecken. Während indess diese Treppenanlage in Limburg den Querschiffs-Conchen gegenüber eine sehr untergeordnete Stellung einnimmt, sowohl im Grundriss wie im Aufbau, ist in Speier ein wichtiger Schritt vorwärts gethan, indem diese Treppenanbauten zu Thürmen entwickelt sind, und zwar auf Kosten der Querschiffsconchen, welche noch erheblich in den Abmessungen hinter den Limburgern zurückbleiben. Da die jetzt bestehenden Conchen, wie später ausgeführt werden wird, vermuthlich jüngeren Ursprungs sind, so bleibt es eine offene Frage, ob der ursprüngliche Bau überhaupt Conchen im Querschiff besass.

Die Speierer Ostthürme haben nun, zumal in den unteren Theilen bis zum Querschifflaufgang hinauf, mit den Thürmen in Limburg, Worms und Mainz nichts gemein, als die auf steigender Tonne ruhende Wendelstiege und die rothen Sandsteine. Im Aufbau und in der Technik sind die wesentlichsten Verschiedenheiten festgestellt worden. Mit ihrem ärmlichen Spindelmauerwerk stehen die Unterbauten auch zu den sorgfältig gefügten Quaderpfeilern der Krypta des Domes derart in Widerspruch, dass es schwer ist, an die weitverbreitete Annahme einer gleichzeitigen Entstehung zu glauben. Mit den oberen Thurm-Arkadengeschossen hat die Krypta die Verwendung von gelben und rothen Quadern gemeinsam; in den Einzelformen verrathen diese Geschosse indess einen jüngeren Ursprung. Es drängt sich desshalb die Frage auf, ob nicht die unteren Thurmgeschosse wegen der ärmlichen Ausführung dem ursprünglichen Bau angehören, und die Krypta jüngeren Ursprungs ist.

Als die jetzt bestehende Krypta gebaut wurde, waren wohl sicher an derselben Stelle wie jetzt Thürme oder Treppen vorhanden, oder wurden gleichzeitig errichtet. Dafür spricht das Fehlen der Fenster im mittleren Wandfeld der Langchor Krypta, und das hier durchgeführte Kämpfergesims.

Beachtung verdient auch der Umstand, dass die S.- und N.-Langchorwände in der Krypta parallel geführt sind, während sie oberhalb der Kryptagewölbe in der Richtung nach Osten sich einander erheblich nähern. Der Rücksprung der oberen Langchor-Wandfluchten gegen die unteren beträgt durchschnittlich $1^1/_2$ m.

Auf Taf. XV. ist das Krypta-Mauerwerk mit Linien, das aufgehende Mauerwerk schraffirt dargestellt, um diese Rücksprünge[40]) zu veranschaulichen. Erwägt man, dass die Stärke der Umfassungen des Gründungsbaues, wie später nachgewiesen werden wird, rund 6 Fuss röm. betragen hat, so ist der einseitige Mauerrücksprung der Langchorwände von durchschnittlich 5 Fuss Breite immerhin auffallend, und spricht ebenfalls für die Annahme, dass die Ostthürme und die zwischen denselben befindlichen Kryptamauern nicht gleichzeitig aufgeführt wurden.

---

gelten. So wurden denn auch am SO-Thurm Schäfte und nicht darauf passende Capitäle bemerkt. (Siehe oben S. 91). Ausserdem werden die grossen Brände auch hie und da eine Säule zerstört haben.

[39]) Jacobi Wimpffelingi. De laudibus et carmen bei Eisengrein S. 14 ff.:

„Tecti equidem rutilo fastigia lata metallo
Et simili turres conditione nitent".

Nach v. Geissel, Kaiserdom S. 16, war Jac. Wimpf. seit 1487 in Speier. Eisengrein im Enkomium (Geissel S. 590 ff.)

„Eminus apparent excelso culmine turres
Sex numero, tectum plumbea massa fecit."

Litzel S. 14: „Diese sechs Thürme, wie auch das Dach des Schiffes oder Langhauses, waren ehemals mit Bley bedeckt bis 1522 und 1689." — „Doch hat er (Markgraf Alb. v. Brandenburg) das Bley von den Dächern und die Glocken abgehoben." — „In dem französischen Brand aber 1689 sind die zerschmolzenen Glocken und das Bley die Stulbruder-Gasse hinunter geflossen wie Wasser. Dermalen ist derjenige Theil, so gebauet ist, der vordere und hintere mittlere Thurm, mit Schiffersteinen bedeckt, die Nebenthürme aber stehen noch nackend."

[40]) Der Rücksprung der Langchormauern beträgt an der Vierung ca. 1,70, vor der Apsis 1,00 m. Der Rücksprung der Apsis 1,50 m am Langchor und 2,00 m in der Längsachse des Domes.

Die zusammenlaufenden Langchormauern, welche sich — sofern die vorhandenen Aufnahmen zuverlässig sind — auch in Strassburg bei dem Werinhar'schen Chorbau und zwar schon in der Krypta finden, können die Vermuthung nahe legen, dass der ursprüngliche Chorschluss in Speier hinsichtlich der inneren Umfassungslinien ähnlich wie dort gebildet war, dass sich also in Speier an die Ostthürme unmittelbar die Apsis anschloss (siehe Fig. 36). Es müsste hiernach weiter angenommen werden, dass in Folge der Beschädigungen, welche der Dom durch die Nähe des Rheines in der zweiten Hälfte des XI. s. erlitt[41]), die alte Apsis niedergelegt wurde, und unter Beseitigung der unzweifelhaft vorhandenen Krypta ein Neubau des Chores aufgeführt wurde, bei welchem der Langchor um etwa 4 m verlängert wurde. Dieser Bauunternehmung, welche durch Benno von Osnabrück in die Wege geleitet wurde, müsste nicht nur der jetzige Ostabschnitt der Krypta, sondern mit Wahrscheinlichkeit auch die Krypta unter der Querhalle zugeschrieben werden.

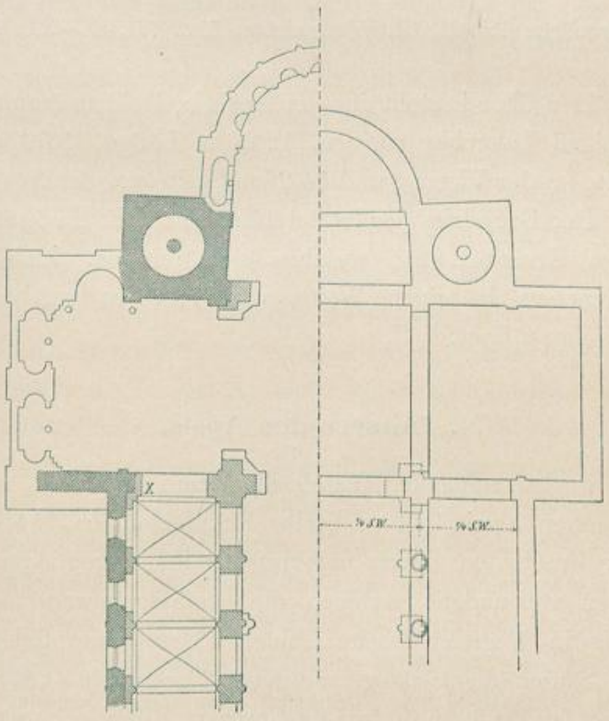
Die Ostthürme wären in Folge jener Beschädigungen bis etwa zur Höhe des jetzigen Querschifflaufganges abgetragen und oberhalb des dort befindlichen Absatzes gegen Ende der Bauunternehmung um die Wende des XI. s. erneuert. Es ist fraglich, ob diese oberen Thurmgeschosse noch Otto von Bamberg zugeschrieben werden können[42]).

Gehören die Ost-Thürme dem Gründungsbau an, so giebt uns ihr Abstand von einander die ursprüngliche Mittelschiffbreite zu rund 16 m. Bei einer Arkadenwandstärke von rund $1^{3}/_{4}$ m berechnet sich dann die Spannweite der Seitenschiffe zu ungefähr 8 m. In Limburg und Kauffungen sind ebenfalls annähernd die Seitenschiffe halb so breit als das Mittelschiff[43]). Es lässt sich also eine Reihe gewichtiger Gründe für die Annahme anführen, dass die Ostthürme dem ursprünglichen Bau angehören und die jetzt bestehende Krypta jüngeren Ursprungs ist.

Den nach den vorstehenden Gesichtspunkten sich ergebenden, ursprünglichen Grundriss zeigt Fig. 36 die rechte Hälfte.

Nimmt man als erwiesen an, dass Thürme und Krypta nicht gleichzeitig errichtet wurden, so wäre noch zu prüfen, ob nicht die Thürme ein späterer Zusatz sind. Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass die der ersten Hälfte des XI. s. zugeschriebenen Thürme zu Limburg, Worms und Mainz erheblich aufwendiger gebaut sind, und so könnte man auf

Fig. 36.



Grund der Erzählung Herbords die ärmliche Ausführung der Speierer Thürme in den unteren Theilen den unredlichen und nachlässigen Werkmeistern Kaiser Heinrichs IV. in die Schuhe schieben.

Da die beiden Pfeilerreihen der Querschiffkrypta ziemlich genau in der Flucht der jetzigen Mittelschiffpfeiler stehen, so wäre anzunehmen, dass die jetzige Schiffweite der ursprünglichen entspricht, wenn die Krypta dem Gründungsbau angehört. Die Thürme müssten alsdann nachträglich ausserhalb der Flucht der Mittelschiffpfeiler und der Vierungsgurte errichtet sein. Das halte ich aber für höchst unwahrscheinlich,

[41]) Die Osttheile des Domes hingen ganz erheblich nach der Rheinseite; Sockel und Laufgang der Südseite des südl. Querschiffes stiegen um 20 cm aus der Waage. Die Apsismauern weichen vom Fuss der Wandsäulen bis zum Laufgang um mehr als 20 cm vom Loth etc. In der Krypta, und besonders im östlichen Abschnitt, liegen die Kämpfer der Wandsäulen und der freien Säulen nicht in einer Ebene. Die Unterschiede sind so beträchtlich, oft ca. 15 cm, dass sie nicht lediglich durch Ungenauigkeit der Ausführung, sondern in erster Linie durch ungleichmässiges Setzen entstanden sein müssen. Die Beschädigungen, welche schon 60 Jahre nach dem Brand von 1689 am Chor und den Thürmen umfassende Sicherungsmaassregeln nöthig erscheinen liessen, waren nicht durch den Brand, sondern durch Setzen der Fundmente entstanden und in den oberen Theilen lediglich durch den Brand etc. vergrössert. Bei der Frage nach der Erbauungszeit gerade dieser Theile dürften somit die überlieferten Brände nicht in erster Linie in Betracht zu ziehen sein.

[42]) Vergl. Adler, Rom. Baukunst im Elsass. Zeitschrift für Bauwesen, Bd. 28, Taf. 53 ff. Text 430. Derselbe schreibt die Thürme Otto v. Bamberg zu.

[43]) Zu demselben Ergebniss, dass nämlich die Thürme die ursprüngliche Mittelschiffweite angeben, war bereits vor mir, ohne dass ich davon Kenntniss hatte, Herr von Egle gelangt, welcher, ohne den Dom aus eigener Anschauung zu kennen, lediglich von den Raumverhältnissen in Limburg ausging bei einem Reconstructionsversuch in seinem Compendium der Baugeschichte für die Baugewerkschule zu Stuttgart.

angesichts der Verhältnisse, welche den Neubau bedingten: mangelhafte Standfestigkeit des Domes infolge Gefährdung der Fundamente.

Schliesslich liesse sich die im Vergleich zur Krypta ärmliche Ausführung der Thürme mit der untergeordneten Bedeutung der letzteren, eingetretenem Geldmangel und dergl. erklären. Damit würde ein Hauptgrund, welcher gegen die gleichzeitige Errichtung beider Bautheile spräche, fallen. Es ist aber ebenso wohl möglich, dass überhaupt zur Zeit des Baubeginns die Mittel in Speier spärlicher flossen als in Limburg, Worms und Mainz.

Die hier obwaltenden Zweifel werden behoben werden, sobald einmal der Thurm in seinem unteren, jetzt abgesperrten Theil zugänglich gemacht wird[44]). Bis dahin möchte ich die Thürme im unteren Theil als zum ursprünglichen Bau gehörig betrachten, die Krypta aber ganz oder grösstentheils der Bauunternehmung zuschreiben, welche durch Benno von Osnabrück eingeleitet wurde.

Capitel IV.

Der Ost-Chor.

Grundriss Taf. II, III, V; Ansichten Taf. VII, IX—XI; Inneres Taf. XIII u. XIV; Einzelheiten Taf. XVI, XXIV, XXVI.

Der Chor besteht aus der Apsis und einem trapezförmigen Langchor von ca. 12,20 m Länge, 16,27 m Breite an der Vierung und 14,27 m Breite vor der Apsis.

Der Grundriss der letzteren ist ein dem Halbkreis nahes Kreissegment, welches sich mit ca. 7,15 m Halbmesser in einer Weite von 13,74 m auf den Langchor öffnet.

1. Inneres der Apsis.

Sechs schlanke Wandsäulen und zunächst am Langchor zwei 1,00 m breite Eckpfeiler, ca. 14,40 über Fussboden durch halbkreisförmige ungegliederte Bögen verbunden, zerlegen die Umfassungswand der Apsis in 7 gleich breite Felder. Den Wandpfeilern und Säulen dient als gemeinsamer Sockel ein 0,63 m hoher, ca. 0,30 m tiefer Mauerabsatz, der sich ohne Unterbrechung an der Wand bankartig hinzieht. Unmittelbar über demselben öffnen sich kleine Conchen, von denen drei ehemals durch dicht unter Kämpferhöhe mündende Kreisfenster erhellt wurden. Ein schweres Gurtgesims (vergl. Taf. XVI Fig. 6) schliesst zwischen den Wandsäulen ca. 6,80 m über Boden den Nischenkranz ab. Ueber demselben erscheinen die Halbsäulen, lesinenartigen, ca. 10 cm tiefen Wandpfeilern vorgebunden. Vier der so entstandenen Wandnischen sind geschlossen, drei von Fenstern durchbrochen, welche dicht über dem Gurt beginnend, bis auf ca. 18 cm jederseits die Wandnische in Anspruch nehmen. Sie sind wie die Lesinen mit den Halbkreisen concentrisch überwölbt. Ihr einfach abgeschrägtes Gewände verringert sich zu einer Lichtöffnung von ca. 1,57 m Weite und 7,50 m Höhe im Scheitel. Etwa 18 m über Fussboden des Chores beginnt das Halbkuppelgewölbe der Apsis oberhalb eines Kämpfergesimses, welches völlig dem Gurtgesims gleicht. Ueber dem Kämpfer öffneten sich ehedem 3 Fenster auf den Laufgang der Apsis. Sie sind bis auf eine äussere rundbogig geschlossene Nische gelegentlich der Bemalung des Innern zugemauert, und hatten nach der Angabe Remling's sechseckige Lichtöffnungen. Wiebeking und Geier und Görz stellen rundbogig überwölbte Langfenster dar[45]).

Die Wandsäulen von halbkreisförmigem Querschnitt haben attische eckblattlose Basen und einfache Würfelknäufe, denen jeder Abacus und anscheinend auch die übliche kleine Platte fehlt. Die Eckpfeiler haben weder Fuss noch Kämpfergesims. Die Ausmalung des Innern verhinderte leider jede Untersuchung des Mauerwerks.

2. Inneres des Langchores oder Stiftschores.

Die Süd- und Nordwand des Langchores springen gegen die Apsis jederseits ca. 60 cm zurück. Halbkreisförmige Ecksäulen, wie die der Apsis mit eckblattlosen Basen und Würfelcapitälen, vermitteln den Uebergang. An den Vierungspfeilern sind Ecksäulen nicht vorhanden. Ein inmitten der sonst

[44]) Auf Erfolg ist besonders bei dem N.O.-Thurm zu hoffen. Der untere Raum ist jetzt durch eine vermuthlich von Stahl zur Erhöhung der Standfestigkeit des Thurmes in Höhe des Querschifffussbodens eingezogene Radialmauer gesperrt. Sollten sich auch hier unten an der Spindel nur rothe Steine finden, während in der Krypta so viele weisse Steine verarbeitet wurden, so würde die Frage wesentlich geklärt. Ein Ausbruch der Vermauerung, welche jetzt die einst zwischen Thurm und Krypta bestehende Thür- oder Fensteröffnung schliesst, würde voraussichtlich weiter die letzten Zweifel beheben.

[45]) Nach den Angaben eines Maurers, der die Fenster noch geöffnet sah, wäre die Angabe Remlings irrthümlich.

völlig glatten Nord- und Südwand vorspringender, ca. 1,20 m breiter und 20 cm tiefer Wandpfeiler zerlegt den Langchor in zwei Abschnitte. Im Westlichen bilden die S.- und N.-Wände zugleich die Thurmwände. Die Pfeiler liegen noch innerhalb der Flucht der östlichen Thurmwände. Im östlichen Abschnitt ist die S.- und N.-Wand Aussenwand. Fensteröffnungen sind jetzt von innen nirgend sichtbar. Das Hauptgesims der Apsis setzt sich in gleicher Höhe ununterbrochen durch den Stiftschor fort, den Abacus des Würfelcapitäls der Ecksäule bildend und sich um den Pfeiler verkröpfend, bis es sich gegen die Vierungspfeiler todt läuft. Der starke Wulst, welcher das Gesims als Hals begleitet, findet sich jedoch nur im östlichen Abschnitt; er verkröpft sich um die Ecksäulen und endet vor den Wandpfeilern, also mit der Flucht der östlichen Thurmwände. Entsprechend der grösseren Spannweite im Westen ist der Langchor mit einer steigenden halbkreisförmigen Tonne überwölbt, welche durch zwei concentrisch gespannte ungegliederte, sich auf die Ecksäulen und Pfeilervorlagen stützende Gurte verstärkt ist. Die Tonne, wie die Halbkuppel aus Tuff gewölbt, hat eine Stärke von 60—65 cm. Infolge umfangreicher Ausbesserungen mit Ziegeln und Bruchsteinen ist von ihrer ursprünglichen Oberfläche indess kaum etwas sichtbar.

Kein Bautheil des Domes hat mehr unter der Ausmalung gelitten als der Langchor. Die reichen Gemälde bieten nicht entfernt einen Ersatz für die Vernichtung jeder inneren Gliederung.

Die S.- und N.-Wand im westlichen Abschnitt wurden freilich nur belebt durch die sich nach innen öffnenden kleinen Thurmfenster. Der östliche Abschnitt dagegen war reicher gestaltet und schloss sich in seiner Architektur an die Apsis an. Jederseits öffnete sich in der S.- und N.-Wand eine Nische, ähnlich denen der Querhalle. An ihr einstiges Bestehen erinnert nur noch ein von aussen sichtbares zugemauertes Kreisfenster[46]). Nach erhaltenen Aufnahmen war der in der Mauer ausgesparte längliche Raum durch 2 Kreuzgewölbe überspannt, welche sich auf eine in die Nischenöffnung gestellten Säule stützten. Nach O. und W. schloss sich eine kleine Concha an[47]).

Ueber den Nischen diente dasselbe schwere Gurtgesims (nur noch an der Südseite erhalten) wie in der Apsis denselben hohen rundbogig geschlossenen Langfenstern[48]) zur Sohlbank und in gleicher Höhe wie dort durchbrach unmittelbar über Gewölbkämpfer jederseits ein Fenster den Fuss der Tonne.

3. Aeusseres der Apsis. (Taf. X.)

Die auch im Aeussern halbkreisförmige Apsis zeigt 3 entschieden betonte Geschosse. Das unterste, als Plinthe dienende ca. 2,50 m hohe Geschoss, ist über einem abgeschrägten Fussgesims nur von den 5 Kryptafenstern durchbrochen. Ueber demselben vermittelt ein reiches ca. 1,30 m hohes Sockelgesims den Uebergang zum stark zurückspringenden Hauptgeschoss, welches dem Innenraum vom Fussboden bis zum Gewölbkämpfer entspricht. Auch der inneren Architektur entspricht die äussere so sehr, dass sie als eine radiale Uebertragung der ersteren bezeichnet werden muss. Die Wandsäulen sind aussen ebenfalls lesinenartigen, 9 cm tiefen Wandpfeilern vorgelegt. Ueber dem Kämpfer, der ca. 18,10 m über Terrain mit dem inneren in gleicher Höhe liegt, sind beide annähernd concentrisch im Halbkreis überwölbt. Die auch nach aussen abgeschrägten Gewände der 3 grossen Fenster schliessen sich mittelst eines umsäumenden Rundstabes unmittelbar an die Lesinen an, also die Wandfelder in ganzer Breite durchbrechend. Statt des inneren Gurtgesimses ist aussen nur die vorspringende Wassernase der abgeschrägten Fenstersohlbank vorhanden. Unter den Hauptfenstern sind die oben erwähnten Kreisfenster sichtbar, welche jetzt zugemauert, ehedem die kleinen Conchen im Innern erhellten. Als oberstes Geschoss bildet den Abschluss ein Laufgang, dessen Fussboden jetzt ca. 21,30 m über dem Fussgesims und ca. 21,55 m über Terrain liegt. Die Beplattung des Laufganges ist mittelst einfacher Schräge um 10 cm gegen die untere Wandflucht zurückgesetzt. Ein Gesims ist somit nicht vorhanden. Das Hauptgesims der Apsis liegt mit seiner Oberkante ca. 24,85 über Erdboden. Darüber beginnt das kegelförmige Schieferdach. Der Laufgang wiederholt im siebenmal auftretenden Wechsel von 2 Säulen zwischen Pfeilern die Siebentheilung des Hauptgeschosses. Infolge ungleicher Abmessungen stehen die Pfeiler indess nicht senkrecht

[46]) Der Mittelpunkt desselben liegt ca. 2,90 m über dem äusseren Sockel. Der Durchmesser beträgt ca. 1,00 m.

[47]) Auf dem Grundriss des Domes von Thomann und bei Hübsch sind die westlichen Nischen in das Thurmmauerwerk eingeschnitten. Irrthümlich sind bei Hübsch 2 Fenster gezeichnet. Auf Taf. III ist in der Nordwand die Anlage nach Hübsch wiedergegeben, während gegenüber die Nische so eingetragen ist, dass das eine vorhandene Fenster die Mitte des Raumes bezeichnet. Es schneiden alsdann, wie es wahrscheinlich ist, die Conchen nicht in das Thurmmauerwerk hinein. Wiebeking zeichnet im Längsschnitt 2 rundbogige Oeffnungen mit einem Pfeiler dazwischen, niedriger als die Nischen in der Querhalle, aber irrthümlich im westlichen Abschnitt, dort wo der Thurm steht.

[48]) Die Lichtöffnung des Fensters der S.-Wand mag vielleicht schon zufolge des Sacristeineubaues geschlossen sein. Da Wiebeking dies Fenster im Schnitt noch abbildet, wird die Zumauerung: bündig mit der inneren Wandflucht, wie bei dem Fenster der Nordwand und den oberen, wohl gelegentlich der Ausmalung erfolgt sein.

über den Wandsäulen. Es zeigen sich ungleich weite Stützenstellungen, doch ist durchweg das mittlere Intercolumnium entschieden das grössere. Radial gestreckte Architrave tragen die Tonnen, welche die Decke des Ganges bilden[49]). In der glatten Rückwand sind die Nischen der Fenster sichtbar, welche ehedem den Fuss der Halbkuppel durchbrachen.

4. Aeusseres des Langchores. (Taf. IX u. XI).

Der Langchor ist um ein Arkadengeschoss höher geführt als die Apsis. Im übrigen zeigen die S.- und N.-Wand dieselbe Geschosstheilung. Das Fussgesims der Plinthe und das reichere Sockelgesims des Hauptgeschosses der Apsis verkröpfen sich um das ebenfalls nur von den Kryptafenstern durchbrochene untere Geschoss des Langchores. Erst über dem Sockel tritt eine Gliederung der S.- und N.-Wand ein. Durch einen 40 cm tiefen Rücksprung der Wand wird zwischen einem ca. 1,40 m breiten Eckpfeiler zunächst der Apsis und dem Thurm ein 4,25 m breites Wandfeld gebildet, welches unten von dem Kreisfenster der einst vorhandenen Wandnische und darüber, in gleicher Höhe mit den Apsisfenstern, von dem grossen Hauptfenster durchbrochen wird. Es hat genau dasselbe Gewände und annähernd dieselben Abmessungen wie diese. Die Eckpfeiler schräg durchbrechend, setzt sich oberhalb der Laufgang der Apsis in derselben Höhe und Durchbildung an der S.- und N.-Wand fort (Taf. V). Er öffnet sich innerhalb des Wandfeldes mit einer 3 fachen Arkade und mündet auf die Thurmtreppe. Ueber dem Laufgang, und durch einen kräftigen Gurt von diesem getrennt, folgt ein weiteres von einer dreifachen Arkade durchbrochenes Geschoss. Die hinter der Arkade liegende Nische steht jedoch nicht mit dem Thurm, sondern mittelst einer Thür in der Hinterwand nur mit dem Raum über der Tonne des Langchores in Verbindung (Taf. IV). Die Eckpfeilervorlagen endigen unmittelbar über dem Gurt — an der Nordwand mittelst einer einfachen Schräge, an der Südwand mittelst eines sockelartigen abgetreppten Gesimses. Mit seiner Oberkante ca. 4,55 m über Fussboden der Arkade und ca. 32,30 m über Erdboden beschliesst ein schweres Hauptgesims die S.- und N.-Wand des Chores. Die Ost-Giebelwand des Langchores (Taf. X) wird über dem Apsisdach durch zwei breite Wandpfeiler eingefasst, um welche sich der Gurt und das Hauptgesims verkröpfen und dann endigen. Auf die Platte des verkröpften Hauptgesimses setzt sich das Giebelgesims und der dasselbe begleitende Rundbogenfries. Den reichen Schmuck des Giebels bildet ein parallel der Dachneigung ansteigender Laufgang. Als Stützen sind ausschliesslich Säulen verwandt. Die Decke bilden Tonnen auf Architraven. In der untersten Oeffnung mündet jederseits eine Thür auf die Tonne des Langchores, in der Scheitelöffnung eine Thür auf die Kehlbalkenlage des Dachstuhles. Die Stärke der Wand beträgt bei einer nur 30 cm starken Rückwand 1,15 m. Ein aus 3 Mittelpunkten geschlagener ebenso starker, über den Chorgewölben gespannter Quaderbogen trägt die Giebelwand.

5. Material, Technik und Einzelformen der Choranlage.

Apsis und Langchor sind im Aeussern ganz aus Quadern errichtet. Sehen wir vom neuen Ostgiebel ab, so ist ganz überwiegend gelber Sandstein zur Verwendung gelangt. Rother Sandstein tritt nur in einzelnen Werkstücken oder Schichten auf, selten in mehreren Schichten übereinander. Ein regelmässiger Farbenwechsel ist nicht zu erkennen. Die Schichthöhe schwankt zwischen 20 cm und 50 cm und beträgt meistens ca. 35 cm. Die Quaderbearbeitung ist überall dieselbe, vom Kryptamauerwerk hinauf bis zu dem Hauptgesims. Die Kanten der Quadern sind von einem ca. 3 cm breiten Randbeschlag umsäumt und die Spiegel sind grösstentheils mit scharfen Hieben geflächt oder auch fein gespitzt und gestockt. Alle Oeffnungen sind nach Kreislinien überwölbt, die Stirnbögen sind durchweg im Scheitel höher als über dem Kämpfer. Die Bogenrücken sind überhöhte Halbkreise.

Wie Technik und Material sind auch die Einzelheiten an Apsis und Langchor dieselben oder doch sehr nahe verwandt. Vielfach zeigt sich eine Anlehnung an römische Vorbilder, daneben treten rein romanische Formen auf. Schon das reiche Gesims, welches den ca. 0,80 m starken Rücksprung des Hauptgeschosses gegen die Kryptamauer vermittelt, erscheint in seinen aus Rundstäben und kräftig geschwungenen Blattwellen zusammengesetzten Gliederungen antikisirend. Es besteht aus 3 Absätzen (Taf. XVI Fig. 5). Zunächst schliesst eine abgeschrägte Platte mit Wassernase die Kryptamauer ab. Der zweite Absatz, mit der unteren Platte um die ganze Choranlage verkröpft, dient den Säulen und Wandpfeilern als Fussbank. Der oberste Absatz ist als ausgleichendes Glied zwischen den Säulenfüssen, und innerhalb des Wandfeldes des Langchores angeordnet. Da die abgeschrägte Platte nach ihrer charirten Oberfläche und dem Profil der Nase zu urtheilen jüngeren Ursprungs ist, das Gesims ausserdem sehr geflickt erscheint, so ist es wichtig, dass im kleinen Nebenraum der Sacri-

[49]) Die Breite des Ganges einschliesslich der Stützen beträgt ca. 1,30 m. Die lichte Höhe bis Gewölbscheitel 2,60—2,75 m.

stei der obere 45 cm hohe Absatz unzerstört erhalten ist. Seit der Erbauung der Sacristei, 1408, hat demnach die Profilirung keine Aenderung erlitten und es mag also dieser wie der ähnliche mittlere Absatz, wenn auch theilweise erneuert, der ursprünglichen Anlage angehören. Die Wandsäulen, welche wegen ihrer Lage an der convexen Seite der Apsismauer etwas mehr als die inneren aus der Wand treten — bei ca. 52 cm etwa 30—35 cm — haben theils attische, theils vollkommen korinthische Basen. Eine derselben (Taf. XVI Fig. 5) könnte unmittelbar einem römischen Denkmal entnommen sein. Es fehlen ihr die den anderen eigenen Eckblätter, und die mittleren Wulste sind mit einer Tauverzierung geschmückt. Bei einer zweiten, dieser sehr ähnlichen, geht das Eckblatt in einen Rankenzug über, mit dem die Platte versehen ist.

Von den Capitälen der Wandsäulen lassen drei korinthische Formen in roher Anlage und Ausführung erkennen. Die Blätter sind über die Bossenform kaum hinausgediehen (Taf. XXV), einzelne sind mit einem Palmenwedel belegt (Taf. XVI Fig. 5). Immerhin antikisirend ist ein Capitäl, welches mit zwei Reihen gleichgebildeter Blätter besetzt ist. Die Würfelcapitäle, zwei an der Zahl, haben halbkreisförmige Schilde, welche auffallend dicht über dem Halsring beginnen (Taf. XVI Fig. 5). Ein anderes Capitäl ist mit über Eck gestellten Adlern verziert, die in flacher Ausführung und strenger Haltung einen recht alterthümlichen Eindruck machen. Alle Capitäle werden durch eine niedrige, ungegliederte Platte abgeschlossen. Die Schäfte der glatten Wandsäulen bestehen aus bis 2 m langen den Wandlesinen vorgelegten oder nur gering einbindenden Werkstücken mit wenigen niedrigen Bindern. Eine Trommel der 4. Wandsäule von N. ist mit einer Darstellung in erhabener Arbeit bedeckt, deren Deutung bisher nicht mit Sicherheit gelungen ist. (Vgl. Remling Dom Abbildung Fig. IX.) Ich möchte nur die Ansicht aussprechen, dass dies Bild nicht römischen Ursprungs, sondern gleichzeitig mit der Apsis ist.

Eine reizvolle Vielgestaltigkeit tritt an den Capitälen des Laufganges zu Tage (Taf. XXV und XXVI). Bis auf 7 Würfelcapitäle (No. 1, 4, 7, 8, 13, 14 und 19 von N. nach S. gezählt) sind alle Säulen und Pfeilerhäupter verschieden gebildet. Eine freie Verwendung antiker Formen macht sich vortheilhaft bemerkbar. Die Säulencapitäle sind fast durchweg etwas einfacher behandelt als die besonders zierlich geschmückten Pfeilerhäupter. Die Säulenbasen sind überall attisch, das Eckblatt fehlt nur an einer einzigen, und hier auch wohl nur in Folge nachträglicher Ausbesserung (No. 16). Die Pfeiler, deren Querschnitt ein Quadrat mit vier den Seiten vorgelegten gedrückten Halbkreisen zeigt — nur in einem Fall ein Kreuz mit Eckrundstäben, haben sämmtlich würfelcapitälartige Basen (Taf. XXVI). Die Schäfte der Säulen sind ohne Schwellung verjüngt, in geringem Maasse auch die Halbsäulen der Pfeiler. Säulen und Pfeiler sind einschliesslich ihrer Basen und Capitäle aus je einem einzigen Werkstück gearbeitet. Wo das nicht der Fall ist — an Säule No. 11, 16, 5 und 17 haben augenscheinlich Ausbesserungen stattgefunden, die sich auch auf die Capitäle erstreckt haben können (z. B. No. 11 und 17 Taf. XXV).

Die Steinbalken, welche die quergelegten Tonnen des Laufgangs tragen, sind unter einer hohen Platte von einem Rundstab und einer tiefen Hohlkehle umzogen. Erhebliche Abweichungen in den Abmessungen und Ausladungen dieser Glieder lassen darauf schliessen, dass einzelne Auswechslungen stattgefunden haben.

Die Laufgangsäulen an der Nordseite des Langchores haben Würfelcapitäle mit derselben hohen Platte, die den Capitälen des Apsis-Laufganges eigenthümlich ist. Von den Capitälen der Südseite ist das eine ein Würfelcapitäl mit verzierten Schilden; das andere korinthisirende zeigt in Anlage und Durchbildung eine nahe Verwandtschaft zu den Capitälen der St. Emmeram-Capelle (Taf. XXV Abbildg.).

Andere Formen treten im obersten Geschoss des Langchores auf. Das Gurtgesims unter den Arkaden findet an der Choranlage keine Parallele und ist der Querhalle eigenthümlich wie die Bildung der Stirnbögen der Arkadenöffnungen. Die Ueberhöhung der Bögen im Scheitel ist übertragen auf eine Hohlkehle, welche die Stirnbögen umsäumt. Nur die Architrave zeigen dieselbe Gliederung wie am unteren Laufgang, und die Basen sind wie dort attisch und mit Eckzehen versehen. Die Capitäle der Nordseite sind eine freie Nachbildung des römischen Compositencapitäls und gehören, nach Erfindung und Ausführung gleich meisterhaft, mit den ihnen auffallend ähnlichen der St. Afra-Capelle zu den schönsten des Domes überhaupt (Taf. XXIV Fig. 1). Von den beiden Capitälen der Südseite (Taf. XXIV Fig. 2 und 3) ist das eine korinthisch (Fig. 2) und erinnert besonders in dem eigenthümlich gebildeten Ueberfall der Eckblätter und der Blattrippung an die Capitäle der Säulen, welche im südlichen Querschiff die Verdachung der Concha tragen. Das andere ist composit (Fig. 3) ähnlich denen der Nordseite, jedoch weder dieselbe Hand noch dieselbe Zeit verrathend. Die beiden Capitäle passen nicht auf die ihnen unterstellten Schäfte und die Schäfte nicht auf ihre attischen Basen. In Bezug auf Material und Behandlung der Quadern ist ein Unterschied nicht nachweisbar; nur besteht

die Rückwand der beiden Arkadennischen mit Ausnahme der Quadergewände der Thüren, welche auf die Tonne des Langchores führen, aus Tuff. Das Hauptgesims gehört dem Giebel-Neubau an.

6. Entstehung der Choranlage und Zeitbestimmung. Veränderungen nach dem Brand von 1689.

Scheiden wir, der Frage nach der Entstehung der einzelnen Theile nähertretend, zunächst die Veränderungen aus, welche der Brand des Jahres 1689 zur Folge hatte, und über welche wir allein urkundlich unterrichtet sind. Nach dem bereits erwähnten „Ueberschlag vom 11. Juli 1698“ sollte an dem Chor gemacht werden: „Ein gantz newes Haubtgesimbs $1^1|_2'$ hoch, $1^1|_3'$ ausladend“, ferner „hat dieser Cohr Vonnöthen, Ein gantz newen Gebel, welcher in seiner breitung hat 48 Schu, in der Höhe 24 Schu“.

Dazu werden 116 Schu Gesimbs, $1^1|_2'$ hoch und $1^1|_4'$ ausgeladen, erforderlich und die Quader „zu 3 Muschlein oder Rundöl so in den Giebel kommen“.

Dann „hat die Chorhauben Vonnöthen ein ganz newes Haubtgesims“. Zu den Fenstern werden 30 Schuh gehauene Steine gebraucht und die Gallerie oder Gang mit ihren Säulen und Postamenten und Kragsteinen ist zu verbessern. Zur Ausfüllung der unten in den Chor gebrochenen Löcher werden schliesslich 200 Schuh gehauene Steine gebraucht.

Diese Ausbesserungen mögen grösstentheils ausgeführt sein. Trotzdem befand sich später der Chor in so schlechtem Zustand, dass Pigage den Einsturz nur durch zwei gegen die Apsis zu errichtende Strebepfeiler aufhalten zu können glaubte[50]). Die Beschädigungen müssen gefahrdrohend allerseits erschienen sein. Wenn Stahl, dem die Herstellungsarbeiten später übertragen wurden, auch von der Errichtung der Strebepfeiler absah, so sind die Maassregeln, welche er ergriff, immerhin einschneidend. In seiner „Designatio“ sagt er ad 9: (Ich) „habe bei reparation des Haupt Chors die Abbrechung des dem Chor zum Ueberlast und Bedruck gewesenen ungeheuren Giebel veranstaltet“.

10. „Ist von mir die Herausreissung der ruinosen gewölbten Chorhauben angegeben, und sodann neu zu wölben befohlen worden“.

11. „Habe ich das Eichene und Dannene Schrang Werck, so auf diese Chorhaube gestellet worden angegeben und die Verschlauderung gezeichnet und angewiesen“.

12. „Habe ich das Bogen Gestell unter die Chor Hauben gezeichnet und sodann die gantze Einschalung des alten und neuen Gewölbs sammt der von unten auf bestehenden Rüstung angegeben“.

15. „Ist von mir um das Haupt Chor der grosse eiserne Ring von einem Thurm zum andern zu ziehen angegeben worden“.

16. Haupt und Stephans Chorgewölb reparirt und mit Guss überschüttet.

Diese Arbeiten wurden im Sommer 1756 begonnen[51]) und spätestens im nächsten Jahr beendet. In den traurigen Zeiten, die auf das Jahr 1794 folgten, gingen die Bedachungen des Chores zu Grunde. Ihre Erneuerung fand 1816 statt, zugleich wurden die Gewölbe ausgebessert[52]).

Zu nicht minder eingreifenden Veränderungen führte leider die Ausstattung des Inneren. Die Nischen der N.- und S.-Wand des Langchores wurden wahrscheinlich schon zugemauert, als man vor diesen Wänden 1838 die neuen Chorstühle aufstellte. Für die Bemalung wurden dann 1845 das Hauptfenster der Nordwand und die 5 kleinen Fenster zugemauert, welche den Gewölbefuss durchbrechen: 3 in der Apsis, 2 im Langchor. Ferner wurde das mittlere Fenster der Apsis tiefer herabgebrochen[53]).

Eine genauere Betrachtung lässt weitere Abänderungen erkennen. Als solche erweist sich zunächst die grosse Hohlkehle, welche die Gewände der Kryptafenster aussen umsäumt, denn es fehlt der sonst übliche Randbeschlag an den Kanten des Profils. Da am südlichen, durch die Sacristei geblendeten Fenster die Hohlkehle fehlt, darf gefolgert werden, dass dieselbe infolge eingetretener Beschädigungen der Gewändekanten nicht vor 1408, wahrscheinlich aber erst nach 1689 angearbeitet wurde.

Das Tieferbrechen des mittleren grossen Fensters der Apsis legt dann die Frage nahe, ob auch die beiden anderen Fenster ursprünglich eine geringere Höhe hatten, oder ob hier nur eine nachträgliche Ausmauerung des unteren Theiles wieder entfernt wurde. Im letzteren Fall müssten die Quadern des Gewändes dieselbe Behandlung zeigen wie

[50]) In seinem Gutachten vom 10. May 1755 (Speier, Kreisarchiv Fasc. 580a) schildert er den Chor als den gefährlichsten Theil der Kirche. 2 Hauptrisse sondern den Fuss der Ringmauer, die um 3 bis 5 Zoll hängt, vom übrigen Theil. Die Fundamente hätten sich gesenkt. Da das Gewölbe nur in Gefahr sei, wenn die Mauern weichen, will er zwei Contreforts dagegen errichten. „Der Bogen der die halbe Schale von dem andern Gewölb des Chors scheidet“, hat sich so gesenkt, dass die Scheitelsteine auseinander gegangen sind, weil man die Giebelmauer auf den Bogen gesetzt. Schliesslich will er nach Errichtung der Contreforts das Gewölbe mittelst eiserner Schlaudern an den zu verstärkenden Dachstuhl anhängen.

[51]) Nach einem Brief des Capitels an den Bischof Franz Christoph von Hutten, datirt 30. August 1756. (Archiv zu Speier, Fasc. 580a).

[52]) Geissel, Kaiserdom S. 494.

[53]) Remling, Dom S. 25, 24.

die der Mauern. Das ist nicht der Fall, bis hinauf zur halben jetzigen Fensterhöhe zeigen alle Quaderflächen im Gewände eine ganz moderne Bearbeitung. Es hat also eine nachträgliche Vergrösserung des Fensters gegen seine ursprüngliche Höhenabmessung im Jahr 1845 stattgefunden. Ein gleiches lässt sich von den übrigen Fenstern der Apsis und denen des Langchores behaupten, wenn auch am südlichen Apsis- und Langchorfenster keine Schaftringe nachweisbar sind. Die Schaftringe am Rundstab des nördlichen Fensters der Apsis und des Langchores, welche bisher nur nachträglichen Ausbesserungen zugeschrieben wurden, bezeichnen ziemlich genau die Stelle, von welcher ab die Fenster nach unten durch Ausbrechen der Brüstung erweitert wurden. Eine Untersuchung am Nordfenster der Apsis ergab, dass während die Rundstäbe über den Schaftringen den Gewandquadern angearbeitet sind, sie unter denselben grösstentheils ohne Verband in den Rücksprung eingestellt sind. Die Schaftringe, ungefähr in halber jetziger Fensterhöhe befindlich, sind sicher nachträglich eingesetzt. Der Fugenschnitt lässt darüber keinen Zweifel. Die eckblattlosen Basen der Rundstäbe sind frühgothisch und anscheinend gleichzeitig mit den Schaftringen (siehe Taf. XVI Fig. 7, 8 u. 9). An der Quader des Schaftringes der nördlichen Langchorfenster findet sich das einzige Steinmetzzeichen der Choranlage V, welches einen weiteren Anhalt zur Zeitbestimmung bietet. Nach Grösse und Form ist es gleichzeitig oder nur wenig jünger als dasselbe Zeichen an den oberen Thurmschäften in Worms. Die Vergrösserung der beiden seitlichen Apsisfenster und der Fenster des Langchores hat allen Anzeichen nach bereits im XIII s. stattgefunden. Die Sohlbänke der Fenster sind wohl durchweg nach den Zerstörungen des Jahres 1689 erneuert. Eine charirte Quaderschicht unter der Wassernase des nördlichen Langchorfensters gehört sicher jener Zeit an.

Waren die Hauptfenster der Choranlage ursprünglich nur halb so gross wie jetzt, so erklärt sich auch die jetzt überflüssig erscheinende Anordnung der Kreisfenster in der unteren Hauptgeschosswand, welche in die Nischen des Innenraumes mündeten. Sie waren ursprünglich nothwendig und mögen also zugemauert worden sein, als im XIII s. die Hauptfenster vergrössert wurden. Die Quadern, welche sie schliessen, unterscheiden sich nicht bemerklich von denen der Choranlage und sind nach ihrer Bearbeitung wenigstens mittelalterlichen Ursprungs.

Fremdartig erscheint ferner das schwere Gurtgesims über den inneren Wandnischen und besonders der 18 cm hohe Wulst, welcher als Hals das Gesims begleitet. Da auf demselben die Wandlesinen entspringen, so mag allerdings schon ursprünglich ein Gesims an derselben Stelle vorhanden gewesen sein. Da eine genügend umfangreiche Untersuchung nicht möglich war, so kann nur die Vermuthung ausgesprochen werden, dass das Gesims seine jetzige Form nachträglichen Veränderungen verdankt. Dasselbe gilt von dem ganz gleich gebildeten Haupt- und Kämpfergesims. Das Fehlen des Wulstes im Bereich der Thürme bezeugt verschiedene Bauzeiten.

Der Laufgang gehört trotz mancher Ausbesserungen[54]) derselben Zeit an, wie die Umfassungswände, oder ist doch, wenn man den etwas zierlicheren Einzelheiten Rechnung tragen will, nicht erheblich jünger als diese. Nach der Wandstärke zu urtheilen ist es wenigstens wahrscheinlich, dass von Anfang an ein Laufgang bestand.

Die geschilderte Abweichung aller Einzelheiten des obersten Geschosses des Langchores von denen der übrigen Choranlage lässt dann vermuthen, dass dies ganze obere Arkadengeschoss ein nachträglicher Zusatz ist. Jedenfalls aber haben Ausbesserungen so umfangreicher Art stattgefunden, dass von einem etwa bereits früher vorhandenen Geschoss nur sehr geringe Reste erhalten sein können.

Der Giebel hat einen völligen Neubau 1868 erfahren. Seit seiner Abtragung durch Stahl bestand hier lediglich eine dünne Fachwerkswand, welche in geringer Höhe über dem Hauptgesims des Langchores abgewalmt war[55]). Wir dürfen es als einen günstigen Umstand bezeichnen, dass uns werthvolle Nachrichten über den alten Giebel erhalten sind, denn der neue jetzt bestehende hat mit dem alten nur die dreieckige Form gemein.

Aus der Angabe des „Ueberschlags vom 21. Juli 1698“ nach der für den 48′ breiten und 24′ hohen Giebel 116 Fuss Gesims erforderlich sind, folgt, dass das Hauptgesims ehemals wagerecht durchgeführt war. Wie der neue Giebel 3 „Muschel“ erhalten sollte, so werden auch im alten 3 kleine Conchen vorhanden gewesen sein. Die Angabe F. J. Schmitt's, dass der Giebel durch eine Anzahl Fensteröffnungen belebt war, würde hiernach nicht ganz zutreffend sein[56]), selbst wenn das von ihm aufgefundene kleine

[54]) Ausser dem Hauptgesims, einzelnen Architraven, Säulen etc., die Beplattung des Fussbodens. Spuren von herabgeflossenem Blei, welche sich auf vielen Theilen finden und auch auf der abgeschrägten Quaderschicht, welche den ursprünglichen Fuss des Laufganges bilden, beweisen, dass diese Theile wenigstens den Brand von 1689 ohne bemerkenswerthe Beschädigungen überdauert haben. Der freien Lage nach Osten verdanken die Einzelheiten eine gute Erhaltung.

[55]) Siehe unten Titelvignette zu Cap. VIII. Zeitschrift des bayer. Arch.- u. Ing.-Vereins. Jahrgang 1873, Band V, Heft I, S. 1.

[56]) Zeitschr. des bayer. Arch.-Vereins, 1873. Bd. V, Heft 4, S. 67. „Das Resultat der Untersuchungen (Schmitt's) war, dass der

Fenster der ursprünglichen Anlage angehörte und sich oberhalb des Hauptgesimses befand. Wie die Apsis in der engsten Beziehung zur Mainzer Ostapsis steht, so mag auch hier der Giebel wie dort mit Conchen geschmückt gewesen sein und die beiden Fenster haben nur eine nebensächliche Rolle gespielt. Die erhaltenen Abbildungen des alten Giebels geben keinen sicheren Aufschluss, da ihnen allen hier oder dort Unrichtigkeiten nachgewiesen werden können. Doch sind bei Merian ganz unzweifelhaft sowohl die 3 Nischen wie das durchgehende Hauptgesims zu erkennen. Sebastian Münster bildet 5 Oeffnungen ab. Auf einer Skizze von Ruland steht nur noch die südliche Ecke des Giebels, es ist ein zweites mit dem Giebelgesims aufsteigendes Gesims angedeutet.

Bei dem Neubau fanden sich zwei Gesimsstücke[57]), welche augenscheinlich dem Hauptgesims des Langchores angehörten. Die Höhe beträgt $1'|_2'$, ca. 43 cm, wie im Ueberschlag für das neue Gesims angenommen, die Ausladung ist grösser. Diese Gesimsstücke gleichen dem Hauptgesims des nördlichen Querschiffes und Mittelschiffes, nur ist die Gliederung durch Consolen und unter der Hängeplatte angeordnete Rosetten bereichert. (Remling N. v. Weiss S. 352 Anm. 552).

Wie das obere Geschoss des Langchores jüngeren Ursprungs zu sein scheint als die übrige Choranlage, so muss auch dasselbe für den Giebel gelten. Die einfache Ausbildung dürfte dem nicht widersprechen.

Wenn auch die Untersuchungen ergeben haben, dass Apsis und Langchor bis zur Höhe des Apsis-Hauptgesimses derselben Bauunternehmung angehören und dieselben Schicksale erlitten haben, so bleibt noch zu prüfen, ob und wie weit die Umfassungsmauern alte Theile enthalten. Nach Remling wäre nämlich die äussere Apsis-Architectur jüngeren Ursprungs[58]), während er die inneren Theile mit den 7 Nischen und den hohen Fenstern dem ursprünglichen Bau zuschreibt. Es ist oben ausgeführt, dass die ursprüngliche Apsis wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des XI. s. durch einen völligen Neubau ersetzt wurde, und nur von diesem könnten also Reste vorhanden sein.

Nachdem im Innern durch die Ausmalung eine ausreichende Untersuchung des Mauerwerks unmöglich gemacht ist, bieten nur noch die wenigen sichtbaren Gliederungen einen Anhalt. Hier könnten wohl nur die eckblattlosen Säulenbasen die Annahme einer früheren Bauzeit begründen, wenn nicht auch im Aeussern an einer anscheinend alten Basis das Eckblatt fehlte. Gegen eine nachträgliche Ummantelung sprechen die völlige Uebereinstimmung der inneren und äusseren Gliederung und die nicht besonders grosse Wandstärke: einschliesslich der Lesinen 2,35 m, bei einem inneren Radius von 7,15 m. Bei dem Mainzer Ostchor sind die entsprechenden Maasse 2,34 m und 5,50 m, es findet sich also hier fast genau dieselbe Wandstärke bei einem erheblich geringeren Halbmesser, ohne dass bisher Jemand hier eine nachträgliche Ummantelung vermuthet hätte. Die Apsismauern oberhalb der Krypta sind demnach meines Erachtens ein völliger Neubau ohne Erhaltung älterer Theile. Solche könnten leichter in den starken S.- und N.-Wänden des Langchores vermuthet werden. Wenn uns genauere Aufnahmen der in diesen Wänden angeordneten grossen, jetzt zugemauerten Nischen oder vielleicht richtiger Wandcapellen nicht erhalten sind, so darf es doch als sehr wahrscheinlich bezeichnet werden, dass bei den jedenfalls erheblichen Durchbrechungen — auch die Hauptfenster nehmen fast die ganze Wandbreite mit ihren Gliederungen ein — auch hier ältere Theile nicht, oder doch nur in geringem Umfang erhalten sind.

Zeitbestimmung. Apsis und Langchor gehören somit im Wesentlichen einer Bauunternehmung an. Bei dem Mangel schriftlicher Nachrichten sind wir zur Bestimmung der Erbauungszeit lediglich auf die Vergleichung mit verwandten Bauwerken beschränkt. Auf Grund der Beziehung zu Worms und Mainz dürfte demnach die Choranlage kaum vor 1150, wahrscheinlich erst nach dem Brande von 1159 einem Neubau unterzogen sein. Einer der Brände, 1137 oder 1159, mag die äussere Veranlassung oder mitwirkende Ursache gewesen sein. In erster Linie werden Setzungen und Senkungen nach der Rheinseite den Bestand gefährdet haben. Die Risse der Apsis zeigen noch heute fortdauernde Bewegungen, die wohl nicht allein durch den Neubau des Giebels verursacht sind[59]).

ehemalige alte Domgiebel noch an seinen beiden Enden erkannt werden konnte, und zwar aus Fensteröffnungen, deren unterer Bogenwölbstein noch ganz sichtbar war; diese Oeffnungen waren 0,55 m breit und etwa 1,50 m hoch angelegt. Weiter ergab sich aus dieser Entdeckung der alten Giebelöffnungen, dass die Stärke der ehemaligen Giebelmauer 0,65 m betrug, zugleich folgte daraus aber auch mit ziemlicher Sicherheit, — dass jener in Rede stehende Ostgiebel des Speierer Domes einfach aus einer Anzahl von Fensteröffnungen bestand, welche in entsprechender Entfernung zwischen dem Dache der Concha und der oberen Mittelschiff-Giebelschräge beiderseits angelegt waren. Dieser alte Giebel hatte sonach denselben einfachen Charakter, wie ihn die unteren Geschosse der beiden alten Thürme des Ostchores aufweisen.

[57]) Diese beiden Gesimsstücke werden im 1. Geschoss der Vorhalle aufbewahrt. Ueber das neue Hauptgesims siehe Zeitschr. des bayer. Arch.-Ver. V. Heft 2, S. 17. Es lässt eine bedauerliche Anlehnung an jene von Hübsch beliebte Ornamentirung erkennen.

[58]) Remling, Dom S. 162 u. 163.

[59]) Der Tragebogen des neuen Giebels ist ohne Verankerung ausgeführt und muss, wie ein Riss im Giebel selbst beweist, die Widerlager, welche ohnehin 15—20 cm aus dem Loth gewichen sind, weiter überschoben haben.

Es wurden also um die Mitte des XII. s. zum zweiten Male die Umfassungen des Chores ausschliesslich der O.-Thürme niedergelegt, und zwar diesmal bis auf die Gewölbe der Krypta. Unter Ummantelung der letzteren wurde ein völliger Neubau von Grund auf vorgenommen. Diesem Neubau gehören die äusseren Umfassungen im Bereich der Krypta, die Apsis bis an das Hauptgesims und der Langchor bis annähernd zum Fussgesims der oberen Arkaden an.

Frühestens derselben Bauzeit kann die Chortonne ausserhalb des Bereiches der Thürme angehören. Eine spätere Erneuerung ist nicht wahrscheinlich, und hat nach 1450 wohl sicher nicht mehr stattgefunden.

Die Architektur der Choranlage zeigt unverkennbar oberitalische Einflüsse. Die Gliederung der Apsis findet sich z. B. fast genau in derselben Weise durchgeführt am Chor der Kirche St. Maria Maggiore zu Bergamo[60]).

Simonis sagt vom Kaiser Friedrich Barbarossa: „Er hat das Schloss — Lautern — angefangen zu bawen, Vnd zu Bawmeistern vnd Statthaltern verordnet Bischof Hermann von Brixen“[61]), ohne leider diese Angabe zu belegen. Nach den Gesta Friderici Imp. war die Pfalz 1158 bereits erbaut[62]). Dem Bischof Hartmann, Rathgeber und Secretär des Kaisers, wird ebendort wegen seiner Eigenschaften ein ehrendes Zeugniss ausgestellt, indess nicht erwähnt[63]), dass er des Bauens kundig war.

Auch aus der freilich sehr dürftigen Lebensbeschreibung des Bischofs Hartmann's (1143—1163) geht nicht hervor, dass er selbst des Bauens kundig war, wenn er auch mehrere Bauten ins Leben rief[64]).

Die romanischen Bauten in Brixen und der ganzen Gegend, z. B. Salzburgs aus dem XII. Jahrhundert lassen dieselben Einflüsse erkennen, wie sie sich am Dom zu Speier äusserten[65]).

Es ist immerhin sehr wohl möglich, dass Bischof Hartmann wie zu Kaiserslautern auch in Speier zu den Bauunternehmungen in irgend einer Beziehung stand, sei es auch nur durch die Uebermittelung eines Architekten und von Bauleuten.

Capitel V.

Das Querschiff.

Grundrisse Taf. II—IV, Schnitte Taf. XIII u. XIV, Ansichten Taf. VII, IX—XI, Einzelheiten Taf. XVI—XXI.

1. Raumgestaltung und innere Gliederung.

Die Umfassungswände der annähernd quadratischen Querschiffflügel sind innen trotz grosser Verschiedenheit im Einzelnen, auf dieselbe Weise gegliedert. Etwa 30 cm tiefe, den Wandmitten vorgelegte Pfeiler — an der S. u. N.-Wand 3 m, im Uebrigen 0,85—0,95 m breit — bilden mit verschieden gestalteten Eckvorlagen innerhalb jeder Wand zwei grosse Felder, welche über dem Gewölbkämpfer, 20,20 m über Fussboden, halbkreisförmig geschlossen sind. Diese grossen Blenden bilden das Rahmenwerk der Architektur. Die Eckvorlagen sind zugleich Träger der mit Schild- und Gratbögen ausgerüsteten Kreuzgewölbe, welche die Querschiffe überspannen. Nur der Querschnitt der Eckvorlagen in den 4 Aussenecken der Querschiffe entspricht ihrer Bestimmung, indem einerseits für die Blend- und Schildbögen, andererseits für die Gratbögen je eine quadratische Vorlage vorhanden ist. An der Viernng ist in den Westecken nur eine $^1/_4$ Ecksäule, in den Ostecken eine 80 cm breite und 40 cm tiefe Lesine vorhanden, auf deren Capitälplatten die Grat- und Schildbögen nur nothdürftig ein Auflager finden. Ueber den Ecksäulen suchte man durch Fortführen der Capitälplatten an der Westwand die erforderliche Auflagerfläche für die Gewölbbögen zu schaffen.

Die unprofilirten Schildbögen, sowie die Anschnitte der Gewölbkappen sind völlig oder annähernd halbkreisförmig. Die ca. 80 cm breiten, 40 cm hohen rechteckigen Grate sind oder waren Kreissegmente, welche dem Halbkreis sehr nahe kommen. Die Scheitellinien der Kappen sind anfangs gerade ansteigend und erst näher dem Gewölbscheitel gekrümmt.

Die Schildwände oberhalb der Wandblenden sind

[60]) Osten, Taf. XXXVI. Nach ihm ist die Kirche 1137 durch einen Meister Alfred begonnen. Die Basen ermangeln noch der Eckzehen.

[61]) Historische Beschreibung S. 76.

[62]) Pertz, Mon. Germ. SS. XX. S. 425 ad 1158. — Friedrich — „in domum regalem quem apud Lutra aedificaverat, divertens . . .“

[63]) M. G. SS. XX. S. 425. „Quibus in negociis specialem habebat . . . (Kaiser Friedrich I) praeceptorem et salutis animae suae fidum secretarium Hartmannum Brixinorensem episcopum, virum qui tunc inter Germaniae episcopos singularis sanctitatis opinione et austerioris vitae conservatione praeeminebat.“

[64]) Vita Hartmanni ep. Brix ed. Pez. SS. rer. Austriac. Tom. II. S. 506 u. 508.

[65]) Mittheilungen der K. K. Central-Commission. I, S. 18. VI, S. 92. XIX, S. 62. II, S. 58.

überall von je einem kleinen rundgeschlossenen Langfenster durchbrochen, welches mit seiner Umrahmung bis nahe unter den Scheitel der Schildbögen reicht[66]).

Innerhalb der grossen Wandblenden herrscht eine grosse Abweichung in der Gliederung.

In den allein völlig freigelegenen durch Anbauten nicht verdeckten Aussenwänden, der N. und S.-Wand öffnet sich in jedem der beiden Felder, eine Stufe über dem Fussboden, mittelst einer säulengetragenen Doppelarkade eine innerhalb der Wandstärke angeordnete Nische oder Wandcapelle, welche in der Rückwand durch zwei kleine Langfenster erhellt wird[67]). Mit seiner Oberkante ca. 7,95 m über Fussboden schliesst dasselbe schwere Gurtgesims wie im Chor die Nischenarchitektur ab und dient wie dort den Hauptfenstern als Sohlbank; nur sind im Querschiff 2 grosse Fenster übereinander angeordnet.

Die oberen beginnen ohne Sohlbankgesims ca. 15,30 über Fussboden und sind in Gewölbkämpferhöhe concentrisch mit den Wandblenden geschlossen. Die Lichtöffnung wird von einem Rundstab umsäumt und hat im S.-Querschiff eine Breite von 1,35—1,40 m. Die unteren Fenster sind dort im Scheitel jetzt 3,35, die oberen 4,12 m hoch. Ihr abgeschrägtes Gewände ist nach innen 2 mal abgetreppt in rechteckigen Absätzen.

Die O.-Querschiffswände zunächst der Vierung sind zugleich die Thurmwände und die entsprechenden Wandfelder sind jetzt lediglich von den Thüren durchbrochen, welche in die Thürme führen[68]). Das äussere Feld wird jederseits durch eine Concha in Anspruch genommen, welche im S.-Querschiff bei einer Breite von 3,60 m 1,80 m Tiefe, im N.-Querschiff bei einer Breite von 4,15 m, 2,85 m Tiefe hat. Jede wurde durch ein jetzt zugemauertes Fenster erhellt. Ein von 2 Säulen getragener Vorbau zeichnet die Conchen ganz besonders aus. Ueber dem Gebälk desselben öffnete sich in jedem Feld ein grosses jetzt ebenfalls zugemauertes Fenster, mit den oberen der S.- und N.-Wand in gleicher Höhe. Nach der Abbildung bei Geier und Görz durchbrachen sie die Wand unmittelbar neben den Eckpfeilern, so dass die Lichtöffnung seitlich zur inneren Umrahmung verschoben war.

Auf die beiden Wandfelder der Westseite der Querschiffe zunächst jederseits der Vierung öffnen sich mittelst eines halbkreisförmigen Gurtbogens die Seitenschiffe. Die Wandfläche darüber war zunächst jederseits von einem kleinen Fenster durchbrochen, welches dem Dachboden der Seitenschiffe vom Kircheninnern Licht zuführte. Des weiteren bedingten die anstossenden Capellen, welche am S.- und N.-Querschiff verschiedene Höhen haben, eine abweichende Gestaltung hier und dort.

Im südlichen Feld des südlichen Querschiffes ist unten die aufgetreppte Thür zur Catharinencapelle und weiter oberhalb ca. 10,8 m über Fussboden ein kleines Fenster sichtbar, welches den Dachboden der Capelle erhellt.

In Höhe der oberen Hauptfenster der S.-Wand ist in jedem Feld der W.-Wand ein Fenster von ungefähr gleicher Grösse der Lichtöffnung, doch ohne abgetreppte Umrahmung des Gewändes angeordnet.

Im nördlichen Feld der W.-Wand des N.-Querschiffes sind 2 grosse Fenster über einander vorhanden, wie an der N.-Wand; das Feld zunächst der Vierung entspricht der Spannweite des Seitenschiffes und ist desshalb erheblich breiter. Die reichgegliederten äusseren Umrahmungen des einzigen über dem Seitenschiffsdach angeordneten grossen Fensters sollten augenscheinlich das breite Wandfeld möglichst füllen. Es wurde desshalb nöthig, den Kämpfer tiefer zu legen als bei den übrigen Fenstern. (Siehe Taf. XII.)

Beschränktes Vorkommen des inneren Sockel- und Gurt-Gesimses. Das innere schwere Sohlbankgesims der unteren Hauptfenster findet sich nur innerhalb der Wandfelder der N.-, S.- und W.-Wände. Ein ähnlich beschränktes Auftreten zeigt das Sockelgesims, welches nach der attischen Basis gebildet, ausser an der S.- und N.-Wand nur noch im Bereich der Conchen der Ostwand vorhanden ist, wo es sich um die Plinthen der Säulen-Vorbauten verkröpft. An der S.- und N.-Wand umzieht es alle Pfeilervorlagen, auch die Stirnpfeiler der Nischen und endet kurz hinter denselben in verschiedener Weise — wohl in Folge von Beschädigungen — ohne in den kleinen Conchen durchgeführt zu sein.

Die Nischen oder Wandcapellen der Süd-Wand sind, bei einer Breite von ca. 3,20 m, 1,90 m tief in die 2,90 m starke Wand eingeschnitten. An die schmalen Seiten schliesst sich jederseits eine kleine Concha von 0,64 m Halbmesser. Ein Gurt, welcher von einer Console der Rückwand auf die in die Oeffnung der Nische gestellte Säule gesprengt ist, zerlegt den kleinen Raum in 2 Felder, welche mit rippenlosen, rundbogigen Kreuzgewölben überspannt sind. Nur an der Rückwand sind Schildbögen angeordnet. Die Scheitellinien der Kappen steigen um

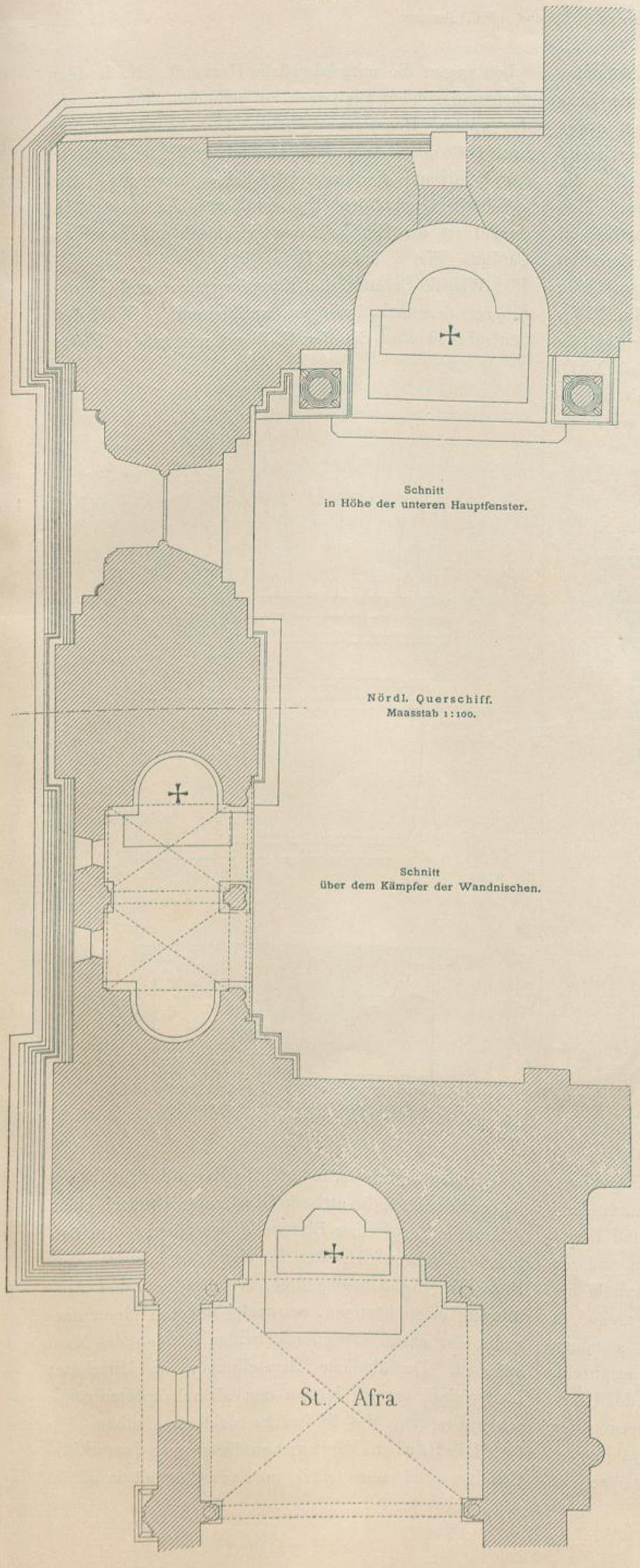
[66]) Die Höhe vom Fussboden bis zum Scheitel des Gewölbes beträgt ca. 29,50 m.

Das Fenster in der Ostwand des S.-Querschiffs ist zugemauert, wie vermuthlich das entsprechende im N.-Querschiff, von dem keine Spuren sichtbar sind.

[67]) Im N.-Querschiff werden die beiden Arkadenbögen durch einen Blendbogen zusammengefasst, der noch um ein geringes in den grossen Wulst des Gurtgesimses einschneidet.

[68]) Vergl. S. 46 oben.

Fig. 37.

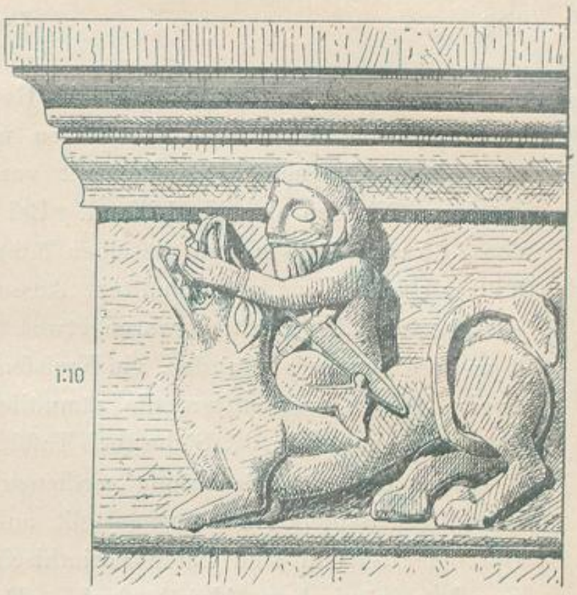


Schnitt
in Höhe der unteren Hauptfenster.

Nördl. Querschiff.
Maasstab 1:100.

Schnitt
über dem Kämpfer der Wandnischen.

Fig. 38.



Pfeiler der O.-Wandnische des N.-Querschiffes.

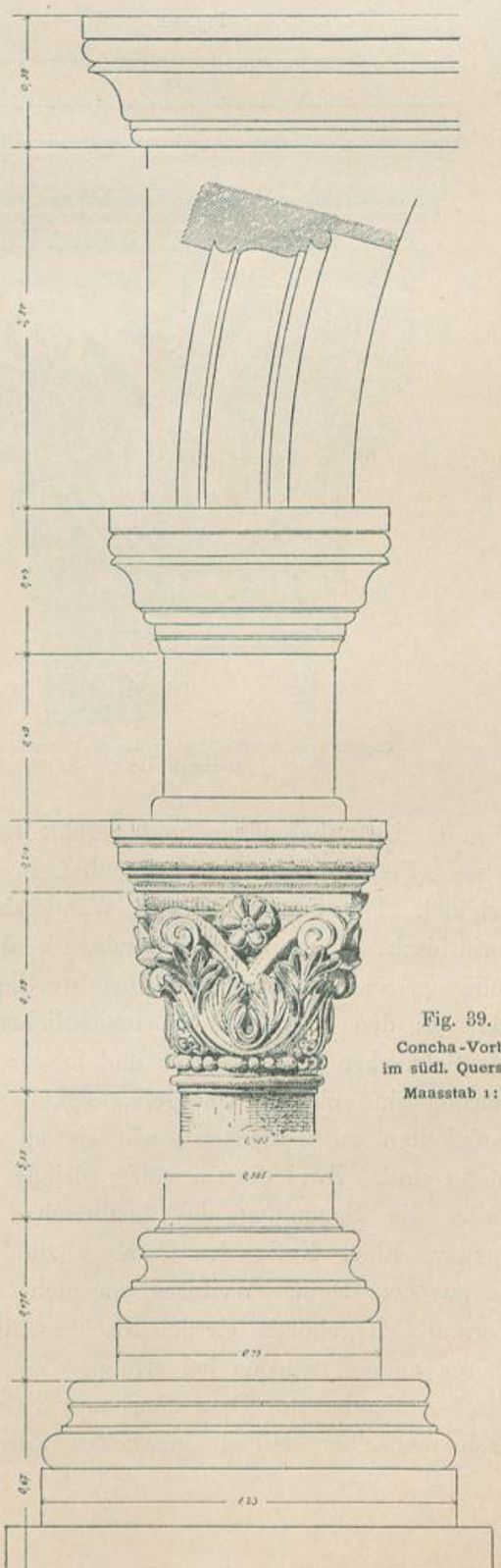


Fig. 39.
Concha-Vorbau
im südl. Querschiff.
Maasstab 1:20.

ca. 10 cm nach der Gewölbmitte. Als Gewölbkämpfer verkröpft sich der Abacus der Säulen um die Eckpfeiler und Conchen. Dasselbe gilt von den etwas grösseren Nischen der Nord-Wand. Bei einer Breite von 3,65 resp. 3,80 m sind dieselben 3,0 m tief in die 3,60 m starke Wand eingeschnitten. Ausser den beiden jetzt bestehenden Fenstern waren etwas tiefer liegend 3 weitere Fenster vorhanden, ein Kreisfenster inmitten zweier kleinen Langfenster, die sämmtlich von innen vermauert sind. (Fig. 37. Siehe auch Tafel XIII u. XIV).

Eine besondere Beachtung verdienen die Capitäle der Nischensäulen (zusammengestellt auf Taf. XXI). Die der N.-Wand sind beide korinthisch mit ausgesprochen römischem Akanthuslaub. Das westliche

Fig. 40.

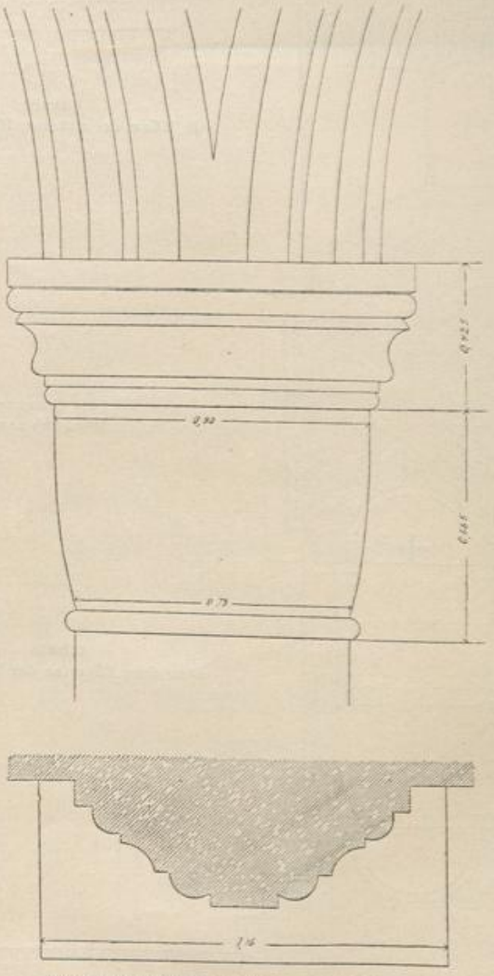


Capitäl vom Concha-Vorbau des S.-Querschiffes.
Maasstab 1:10.

(Fig. 1) ist unbeholfener und verhält sich zum östlichen (Fig. 2) wie die mangelhaftere Copie zum Original. Die Capitäle der S.-Wand sind ebenfalls korinthisch, doch ist das Laubwerk des östlichen völlig griechisch (Fig. 3). Das westliche (Fig. 4) steht zu den 3 anderen im ersichtlichen Gegensatz. Die Schnecken sind kräftiger und in der ganzen Ausführung sind nirgend Unregelmässigkeiten und Ungenauigkeiten zu entdecken, wie sie an den anderen häufig sind. Zwei diesem völlig gleiche Capitäle bewahrt die Sammlung des historischen Vereins in Speier. Einer Notiz des Catalogs zufolge stammen sie aus dem Dom. Weiteres war nicht zu ermitteln. Vermuthlich gehörten sie den Nischensäulen des Langchores an und wurden bei erfolgter Zumauerung der Nischen abgehoben. Dass überhaupt 3 Capitäle genau nach demselben Modell gearbeitet wurden, spricht schon gegen die mittelalterliche Herkunft. Nach dem flach anliegenden Blattwerk zu urtheilen, könnten sie der späten Renaissance, etwa den Ausbesserungen nach 1680 angehören. Die vielfach geflickten Capitäle der Nordwand sind mittelalterlichen Ursprungs und gleichzeitig mit den Querschiffswänden. Gänzlich dunkel ist die Herkunft des griechisch angehauchten Capitäls (Fig. 3 Taf. XXI).

Wie die Capitäle sind Kämpfergesimse und Gliederungen der Arkadenbögen antikisirend. Von den Säulenbasen sind die der S.-Wand mit runder Platte

Fig. 41.



Kämpfer eines Wandpfeilers im S.-Querschiff.
Maasstab 1:20.

sicher nachträglich verändert. Die Basen der Nordwand haben Eckzehen, die attische Gliederung ist durch einen Ablauf in Form einer Blattwelle bereichert. Am östlichen Nischenpfeiler der N.-Wand ist als Hals ein Bildwerk (Fig. 38) eingefügt, welches in roher Ausführung einen bärtigen, schwertgegürteten Mann darstellt, der einem Löwen mit beiden Händen das Maul aufreisst. Da ähnliche Darstellungen im Mittelalter häufig sind, vermag ich an den oft behaupteten römischen Ursprung des Bildwerks nicht zu glauben

Die Säulen-Vorbauten der grossen Querschiffs-Conchen sind uns leider nur verstümmelt erhalten.

Die Giebel, welche den jetzigen, geraden Abschluss überdachten, sind unverantwortlicher Weise in den fünfziger Jahren abgebrochen, weil sie hässlich gefunden wurden. Bei der südlichen Concha stehen die Säulen ca. 60 cm vor der Wand auf 2 Wangen. Auf die Capitäle sind von der Wand aus reich gegliederte Architrave gestreckt, auf welchen eine Tonne ruht. Dicht über dem schön profilirten Stirnbogen derselben schliesst ein 40 cm hohes Gesims, mit seiner Oberkante 11,74 m über Fussboden, den Ueberbau wagerecht ab (Fig. 39). Von der 6,82 m hohen Säule entfallen 0,475 auf die Basis, 0,795 auf Capitäl und Platte und 5,55 m auf den Schaft. Bei einem U.-D. = 0,505 und O.-D. = 0,405 ergiebt sich das schlanke Verhältniss des Schaftes von 1 : 13,5 M.-D. Die korinthisirenden Capitäle mit kleinen Schnecken und grossen in der Mitte einer gemeinsamen Rippe entwachsenden Eckblättern zeichnen sich durch den eigenthümlichen Blattüberfall aus (Fig. 40), und sind den Capitälen der beiden östlichen Mittelschiffs-Hauptpfeiler ebenso eng verwandt wie dem der südlichen Arkade im oberen Geschoss des Langchores. Die attische eckblattlose Basis ist durch ein Glied zunächst am Schaft bereichert.

Der etwas grössere Vorbau der Nord-Concha erreicht die Höhe von 12,57 m. Die Capitäle sind tadellos römisch-korinthisch und gleichen fast völlig denen der Nordwand-Nischen. Eine augenscheinlich ihnen zu theil gewordene, umfangreiche Ausbesserung mag sie etwas modernisirt haben.

Das Kämpfergesims der Wand und Eckpfeiler ist ähnlich gebildet wie in Worms. Ueber einem als Hals dienenden Rundstab folgt ein ca. 60 cm hoher mehr oder weniger bauchig ausladender Körper der durch ein ca. 42 cm hohes Gesims abgeschlossen wird (Fig. 41). An den zur Aufnahme der Gratbogen dienenden Eckvorlagen der Süd- und Nord-Wand findet eine Ueberführung des Körpers in ein achteckiges Würfelcapitäl statt, so dass die Laibung des Grates mit der Capitellplatte parallel auffällt.

Das Profil des Gesimes zeigt im N.- und S.-Querschiff Abweichungen, dort eine Blattwelle, hier eine Hohlkehle zwischen Rundstäben, auch fehlt zum Theil die Schwellung und Ausladung des Körpers. Die Blendbögen sind allenthalben von einer Hohlkehle zwischen 2 Rundstäben umzogen. Die Ecksäulen haben oder hatten Würfelcapitäle.

Die in die Schildwände senkrecht einschneidenden, auf den Laufgang mündenden Fenster sind an der Innenseite von einer breiten, flachen Blattwelle sammt Platte umsäumt, wie es für die Oeffnungen der Laufgangpfeiler bezeichnend ist.

2. Aeusseres der Querschiffe.

Taf. VII, IX—XII.

Gliederung der Aussenwände. Abgesehen von der Südwand des südlichen Querschiffes zeigen aussen alle Wände eine im gleichen Sinne durchgeführte kräftige Gliederung, welche die im Innern an allen Wänden durchgeführte Zweitheilung wiederspiegelt. Nur an der freiliegenden Süd- und Nordwand konnte indess das System zur vollen Entwickelung gelangen. Der Aufbau ist dem der Choranlage verwandt. Wie dort dient auch den Fronten der Querhalle das hier ca. 2,95 m hohe Aussenmauerwerk der Krypta als Plinthe, über der, kräftig zurückspringend, sich das Hauptgeschoss mit den grossen Fenstern aufbaut. Es entspricht dem Innern vom Fussboden bis zum Scheitel der grossen Wandblenden und ist ca. 27,55 m über Erdboden durch ein Gurtgesims abgeschlossen. Darüber bildet der Laufgang mit reichem Hauptgesims den wirkungsvollsten Abschluss. Etwa 31,80 m über Boden beginnen die abgewalmten Schieferdächer.

Das Hauptgeschoss zeigt erst über der glatten Plinthe eine Gliederung. Ohne Rücksicht auf die drei Achsen der Krypta sind hier dem Innern entsprechend durch Ausnischen zwischen breiten Eck- und Mittelpfeilern innerhalb jeder Wand zwei Felder entstanden, welche unten die kleinen Fenster der Wandcapellen, darüber die beiden durch gemeinsame Umrahmung zusammengefassten Hauptfenster enthalten. Das Gurtgesims umkröpft die Pfeiler, und diese sind, wenn auch verjüngt, in das Laufganggeschoss hinaufgeführt. Den unteren Feldern entspricht oben eine Säulenstellung und so ist die Gliederung des Hauptgeschosses auch hier, wenn schon ausklingend, vorhanden. Die quergelegten Tonnen, welche die Decke des Laufganges bilden, gleichen mittelst vorgekragter Blendbögen die nur noch geringen Vorsprünge der Pfeiler aus, so dass das Hauptgesims ungebrochen die Fronten umzieht. Die bestimmte Geschosstheilung, die Gegensätze in der Ausbildung und das Ueberwiegen und Betonen der Senkrechten im kräftig gegliederten Hauptgeschoss, verleihen der Architektur ihr eigenthümliches Gepräge.

Oertliche Verhältnisse bedingten an allen Wänden Abänderungen des geschilderten Systems. Auch für die Nord- und Südwand sind einige Ausnahmen zu machen. An der Nordwand sind die Eckpfeiler bereits im Kryptamauerwerk vorhanden und in Sohlbankhöhe der oberen Hauptfenster haben die Pfeiler wie die Wand selbst einen 30 cm starken Rücksprung. An der Südwand ist der westliche Eckpfeiler zu einem weit ausladenden Strebepfeiler ausgezogen (Taf. IX und XII). Er springt mit der Westwand des Querschiffes

bündig 3,8 m vor die Plinthe. Bis 12,5 m über Erdboden ist er senkrecht hochgeführt. Hier beginnt über einem Gesims der schräge Anlauf, der dicht unter dem Hauptgesims die Wand trifft. Das Gurtgesims verkröpft sich um ihn und über demselben hat er ein Fussgesims.

Die Ostwände (Taf. X) zeigen das System nur halb, da die Wandfelder zunächst der Vierung durch die Ostthürme gedeckt werden. In jedem Feld ist nur ein oberes Hauptfenster, und darunter das kleine jetzt zugemauerte Fenster sichtbar, welches ehedem die Concha erhellte. Die Wandpfeiler des Feldes im südlichen Querschiff sind ausserdem von einer Lesine begleitet, die das Hauptfenster umrahmt und mit demselben kreisförmig überwölbt ist. Die Ostwand des nördlichen Querschiffes ist in derselben Weise abgesetzt wie die Nordwand.

Die Westwand des südlichen Querschiffes (Taf. XII) ist bis zum Gurt ganz glatt und ungegliedert und nur durch die beiden Fenster mit ihrer Umrahmung belebt. Die Säulen des Laufganges stehen zwischen zwei Eckpfeilern die vor den überspannenden Tonnen nicht vorspringen.

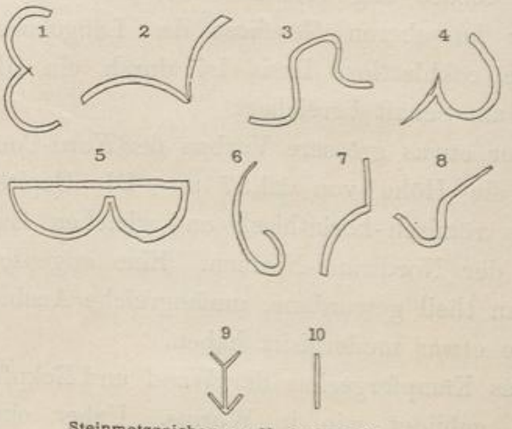
Die Westwand des nördlichen Querschiffes (Taf. XII) zeigt das System, soweit es die Dächer der Afracapelle und des Seitenschiffes gestatten mit der Abweichung, dass zunächst am Mittelschiff ein Wandpfeiler fehlt und die Fenster im nördlichen Feld der gemeinsamen Umrahmung ermangeln.

Material, Technik und Einzelformen des Aeusseren. Die Aussenseiten zeigen sämmtlich eine Verblendung von rothen und gelben Sandsteinquadern, jedoch in verschiedener Weise. Am N.-Querschiff (Taf. VII, IX) ist bis ungefähr zur Sohlbank der unteren Hauptfenster die Verwendung gelber und rother Steine eine willkürliche, dem Zufall überlassene; gelbe Steine überwiegen. Von da ab beginnt eine schichtweise Abwechslung, nach oben an Regelmässigkeit zunehmend; doch sind die Schichten auch hier nicht gleich hoch und es folgen mitunter 2 Schichten derselben Farbe[69]). Das gilt auch vom nordwestlichen Eckpfeiler des Laufganges und vom Mittelpfeiler der Westwand. Im Uebrigen sind hier ausschliesslich gelbe Quadern verwandt; so auch zum Hauptgesims[70]). Einen mehr oder weniger regelmässigen Wechsel von rothen und gelben Steinen zeigen auch die äusseren Bögen aller Hauptfenster mit Ausnahme der profilirten, nämlich der Bögen des oberen westlichen Fensters der Nordwand und des unteren der Westwand, sowie die Bögen der Nischen in den beiden vorerwähnten Laufgangpfeilern. Alle Oeffnungen sind nach dem Halbkreis geschlossen. Die Bögen sind nach dem Scheitel der äusseren Fensterumrahmungen verstärkt, so dass die Rückenlinie ein überhöhter Halbkreis ist.

Alle Quadern, auch die Kryptamauer, zeigen dieselbe Behandlung wie an den Chortheilen. Die von einem ca. 4 cm breiten Randbeschlag umzogenen Spiegel sind fast ausschliesslich geflächt.

An dem südlichen Querschiff (Taf. XI) tritt der rothe Sandstein nur ganz vereinzelt auf. An der Südseite sind ausser 3 aufeinanderfolgenden Schichten nicht weit unterhalb der unteren Hauptfenster nur wenige Schichten roth und in den Bögen der oberen Hauptfenster sind einzelne rothe Steine den gelben untermischt. An der Westwand (Taf. XII) finden sich rothe Schichten in Höhe des kleinen Fensters,

Fig. 42.



Steinmetzzeichen am N.-Querschiff. 1:5.

welches den Dachboden der Catharinencapelle erhellt. Die Bogensteine desselben sind abwechselnd gelb und roth.

Die Ausführung ist durchweg sehr tüchtig. Die Schichthöhe im Quadermauerwerk wechselt zwischen 20 und 60 cm; meistens beträgt sie um 40 cm. Anscheinend sind die gesammten Pfeiler nach oben etwas verjüngt. Steinmetzzeichen finden sich nur vereinzelt; einige romanische am Westpfeiler der Nordwand im Bereich des Kryptamauerwerks: Fig. 42 No. 1—8. Zwei weitere in grösserer Höhe am Querschiff befindliche Marken E und O sind nicht mit Sicherheit als Steinmetzzeichen zu erkennen. Am östlichen Pfeiler der Nordwand beweisen einige spätgothische Zeichen auf charirten Quadern, dass hier nachträgliche Ausbesserungen stattgefunden haben. (Fig. 42 No. 9 und 10). Augenscheinlich hat mit altem Material eine Verkleidung des ganzen Pfeilers in Höhe des Kryptamauerwerks stattgefunden; der Quaderbearbeitung nach vermuthlich zur Zeit als der

[69]) Aus grösserer Entfernung betrachtet, verschwinden indess, namentlich im Bereich der oberen Hauptfenster, die Unregelmässigkeiten und die Wirkung ist, unterstützt durch die schöne Farbe der Steine, eine durchaus günstige.

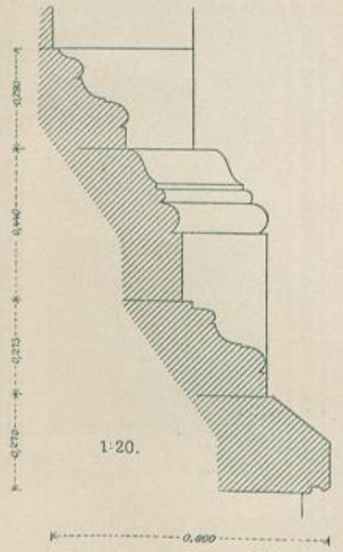
[70]) Dasselbe erscheint roth, weil der Anstrich, mit welchem der Dom seinerzeit versehen wurde, sich hier besser erhalten hat.

Strebepfeiler gegen den N.-O.-Thurm errichtet wurde. Es mag also auch damals erst die Abschrägung der N.-O.-Ecke des nördlichen Querschiffes stattgefunden haben, um nach Errichtung des Strebepfeilers eine bequemere Durchfahrt zwischen Dom und Bischöflicher Pfalz zu schaffen. Vergl. den Grundriss Taf. II.

Am südlichen Querschiff habe ich nur an der Südwand ein gothisches Zeichen finden können, und zwar im östlichen Wandfeld in geringer Höhe über dem Sockel des Hauptgeschosses auf einem Stein, welcher sich nach keiner Richtung von den übrigen Quadern unterscheidet. (Siehe Taf. XVIII).

In den Einzelformen tritt die Hinneigung zur Antike auch aussen noch deutlicher zu Tage als am Chor. Den Querschiffen besonders eigenthümlich ist das römische Akanthuslaub, welches an den vielen korinthisirenden Capitälen[71]) in den Umrahmungen der Fenster und an den Gesimsen überall dieselbe Behandlung zeigt. Romanische Capitäl- und Laubformen sind seltener. Die Säulenfüsse sind fast durchweg attisch und mit Eckzehen versehen. In den reichen Umrahmungen der Fenster oder sonstigen Oeffnungen herrscht wie auch in vielen Gesimsen eine mehr oder weniger kräftig geschwungene, meist sehr breite und flache Blattwelle vor (vergl. Taf. XIX, Fig. 2 und Taf. XVII Fig. 2—4), neben Rundstäben und seltneren Hohlkehlen. Der Querschnitt der in einem rechteckigen Rücksprung liegenden Rundstäbe ist niemals ein $^1/_4$ Kreis, sondern meist $^3/_4$ eines etwas überhöhten Halbkreises (vergl. Taf. XIX Fig. 3).

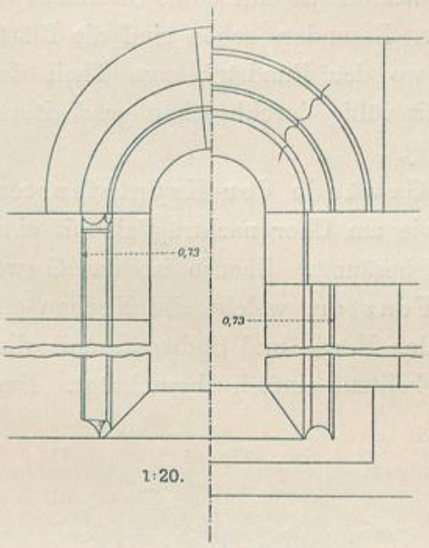
Fig. 43.



Sockelgesims des Querschiffes.

Das Sockelgesims, welches den ca. 90 cm betragenden Rücksprung des Hauptgeschosses gegen das Kryptamauerwerk vermittelt, besteht aus 4 Quaderschichten und ist in seiner Gliederung dem des Chores eng verwandt. Wie dort ist die untere Schicht, eine abgeschrägte Platte mit Wassernase, erneuert oder überarbeitet. Die 3 oberen Schichten, wiewohl vielfach geflickt und an allen Wänden Abweichungen in der Gliederung zeigend, dürften ebenso wie am Chor noch die ursprüngliche Anordnung bewahren (Fig. 43).

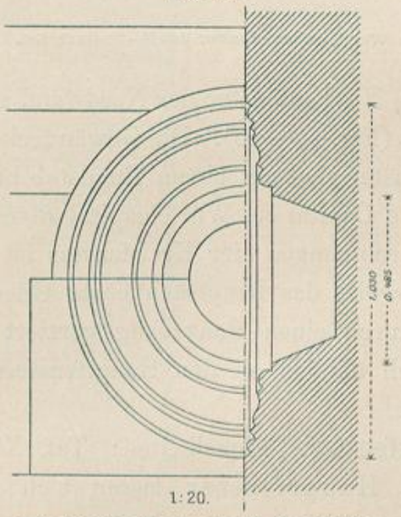
Fig. 44.



Wandnischen-Fenster des N.-Querschiffes.

Das Gurtgesims besteht aus einem Rundstab und hoher steiler Hohlkehle mit Platte. Eine zweite, weiter ausladende abgewässerte Platte bildet als besondere Quaderschicht zugleich den Fussboden des Laufganges. Die Hohlkehle ist zum Theil verziert und zwar an den Westwänden anders als an den

Fig. 45.



Wandnischen-Fenster des N.-Querschiffes.

übrigen Wänden. Am nordöstlichen Eckpfeiler des nördlichen und an der O.- und S.-Wand des südlichen Querschiffes sind in einen Rankenzug Palmetten und Blumen verflochten (Taf. XVIII Fig. 3), während an den beiden Pfeilern der Westwand des N.- und am südlichen Ende der Westwand des S.-Querschiffes Palmetten und Zwischenblumen ohne verbindenden

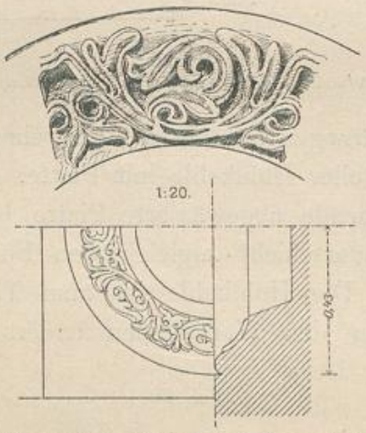
[71]) Auf das Vorkommen ähnlicher Capitäle am Ostchor zu Mainz wurde bereits hingewiesen S. 18.

Rankenzug nebeneinander gesetzt sind[72]). (Taf. XVIII Fig. 2 und Taf. XVI Fig. 1 und 2).

Das Hauptgesims des N.-Querschiffes ist völlig antik (Taf. XVII). Ueber einem glatten Rundstabe folgt nach oben, alle Glieder verziert, eine Blattwelle, ein Eierstab, Zahnschnitt und Sima. Das Hauptgesims des S.-Querschiffes zeigt über einem Rundstab eine einzige grosse mit Akanthusblättern verzierte Sima, an allen 3 Wänden ist indess das Ornament verschieden ausgebildet. Besonders schön sind die Blätter an der Ostseite, wo der Rundstab zum Theil durch einen Eierstab mit völlig durchbrochen gearbeiteten Blättern ersetzt ist[73]).

Das Gewände der Kryptafenster ist glatt und nur wie am Chor nachträglich mit einer grossen Hohlkehle besäumt. Ebenso ist das Gewände der kleinen Fenster, welche die Nischen oder Wandcapellen der Nord- und Südwand und die Conchen ehedem erhellten, einfach abgeschrägt. Nur die jetzt

Fig. 46.

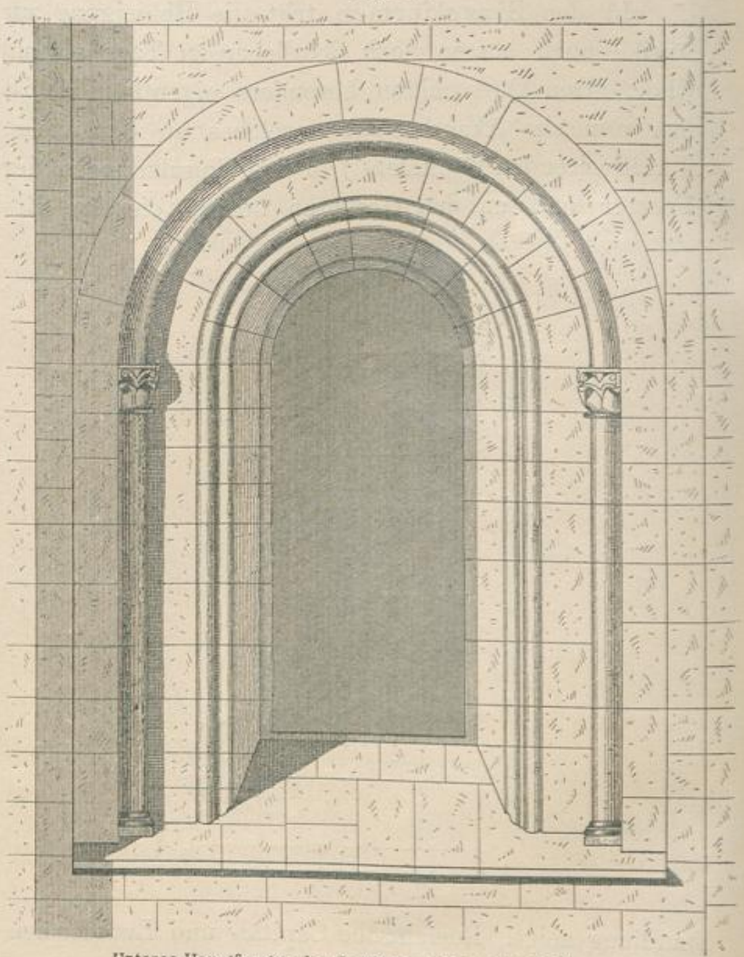


Wandnischen-Fenster des N.-Querschiffes.

vermauerten Nischenfenster der Nordwand sind reicher ausgestattet (Fig. 44—46). Die Gewändecken der kleinen Langfenster sind mit einem Rundstab besetzt, dem als Basis und Capitäl ein Würfelcapitäl dient (Fig. 44). In den Umrahmungen der Kreisfenster ist die grosse flache Blattwelle das hauptsächlichste Glied, bei dem östlichen durch einen Rankenzug verziert (Fig. 46), welcher sich ähnlich an den Hauptfenstern der Südwand findet.

Hauptfenster. Einzelheiten: Taf. XVI, XVIII, XIX. Die Hauptfenster lassen sich nach ihrer Ausstattung und Gliederung in 4 Gruppen zusammenfassen. Zur ersten Gruppe gehören: die beiden unteren Fenster der Nord-[74]) und Südwand (Fig. 47), das obere östliche Fenster der Nordwand und das Fenster der Ostwand des N.-Querschiffes. Das von der Lichtöffnung nach aussen abgeschrägte Gewände ist von einem Rundstab und Blattwelle umsäumt, dann folgt ein sehr breiter rechteckiger Absatz mit Rundstab in der Ecke, dessen Capitäle theils korinthisirende Blattcapitäle sind, theils mit über Eck gestelltem Adler geschmückt sind. Die attischen Basen, zum Theil von einer erneuerten Abwässerung der Sohlbank verdeckt, hatten, soweit es festzustellen war, Eckzehen.

Fig. 47.



Unteres Hauptfenster der S.-Wand des S.-Querschiffes. 1:50.

Das Fenster der Ostwand macht insofern eine Ausnahme, als es durch eine weitere Blattwelle im Gewände bereichert ist.

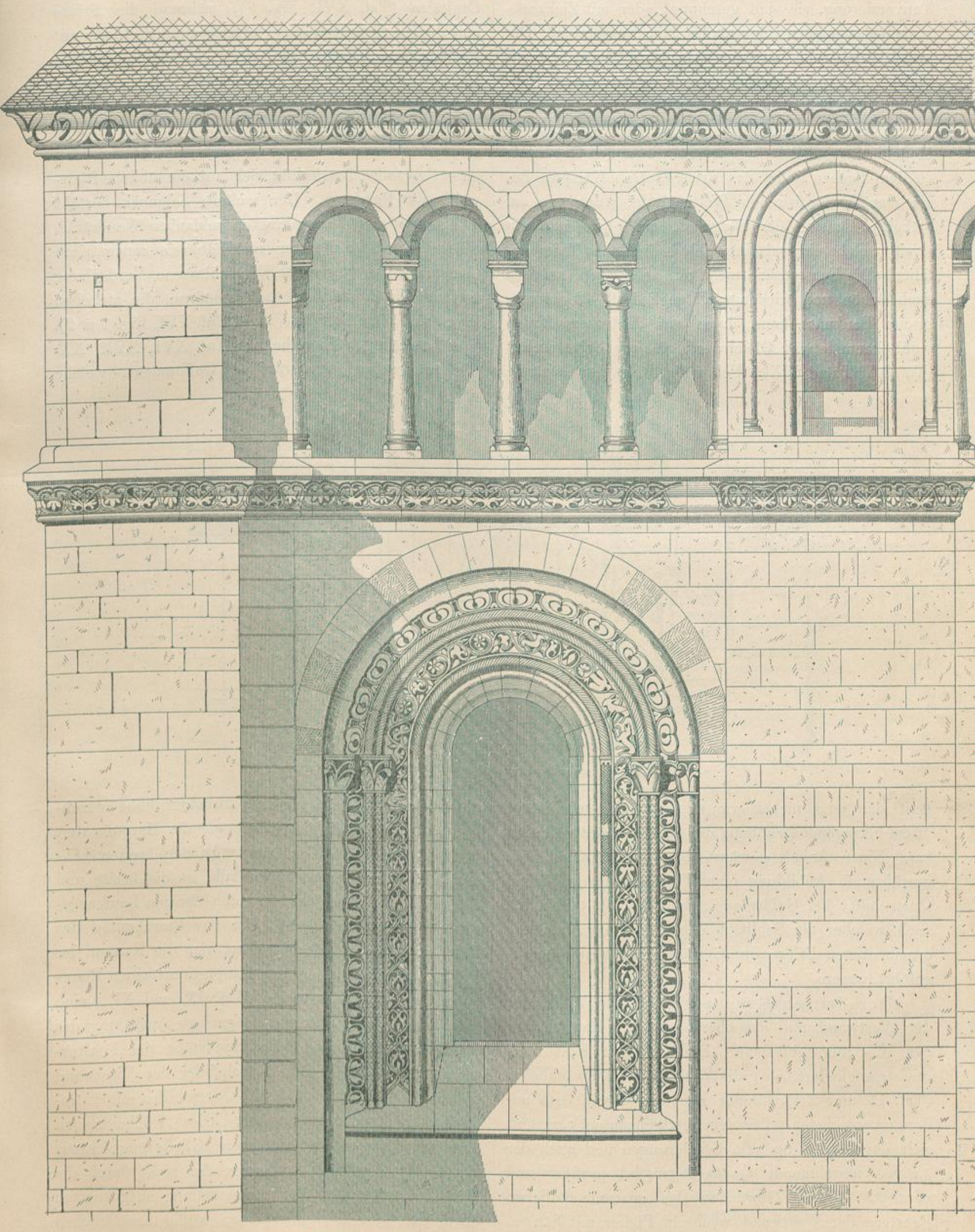
Die zweite Gruppe bilden die oberen Fenster der Süd- und Ostwand des S.-Querschiffes (Fig. 48). Die Kanten des schrägen Gewändes sind hier wie überall wieder von Blattwelle und Rundstab besäumt, dann folgt ein breiter Fries, zwei Rundstäbe nebeneinander und eine grosse Blattwelle. Der Fries ist mit einem im flachen Relief gehaltenen Rankenzug belegt, der schön geschwungene Blätter, Weintrauben, Vögel, Blumen, Palmetten und Thiere mancher Art

[72]) Die erwähnten Theile sind allein verziert. Auch an vielen anderen Architekturtheilen ist die erst nach dem Versetzen begonnene Ausschmückung unvollendet geblieben. Sieht man von einigen Fenstern ab, so ist fast nirgends die Ausschmückung ohne Lücken.

[73]) Das Gesims ist an der Ostseite sehr beschädigt und auf grössere Strecken erneuert.

[74]) Bei allen 4 Fenstern der Nordwand sind die äusseren Umrahmungen gegen die Lichtöffnung seitlich verschoben, so dass die letztere näher an die Mittelpfeiler gerückt ist. (Fig. 37).

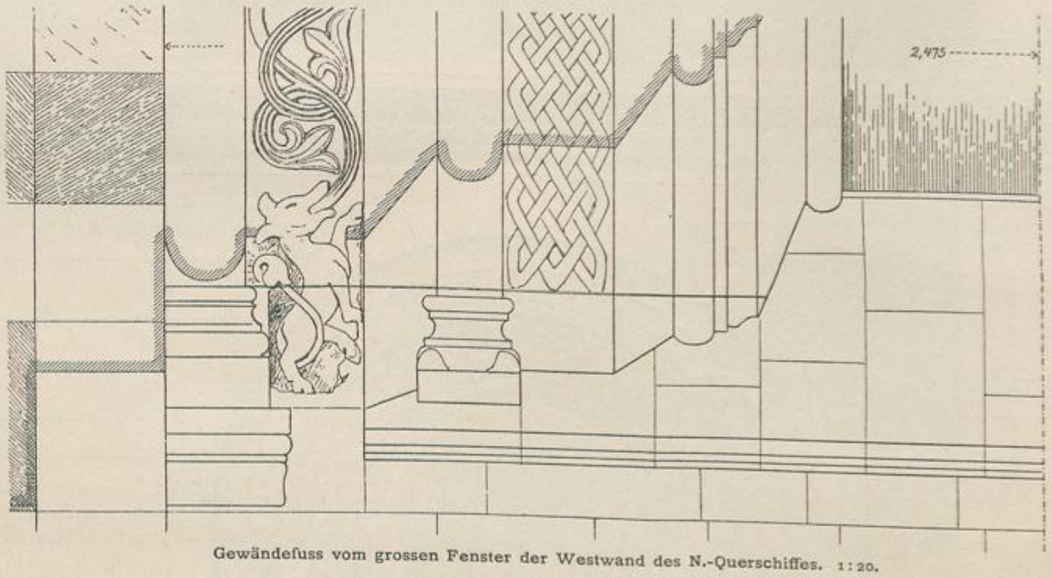
Fig. 48.



Oberes Hauptfenster und Laufgang der S.-Wand des S.-Querschiffes. Maasstab 1:50.

in buntem Wechsel zeigt. Die Rundstäbe zeigen Tauverzierung, sie sind geschuppt oder mit Zickzackornament versehen oder als Perlstab ausgebildet. Die grosse Blattwelle ist mit Akanthusblättern belegt, theils ohne, theils im Zusammenhang mit einem Rankenzug. Sie heben sich mit den Blattspitzen frei vom Grund der Blattwelle ab und bilden in ihrer kräftigen Modellirung und Bewegung einen wirksamen Gegensatz zu dem flachen Relief des Frieses. Den Kämpfer bezeichnen korinthisirende Blattcapitäle, oder wie am östlichen Fenster der Südwand, ein Löwe und ein Greif, welche ein zwischen sich befindliches Thier anfallen. Die Fenster sind nicht nur sehr reich, sondern auch schön und wirkungsvoll gegliedert. Die romanische Baukunst kann ihnen auf deutschem Boden wohl kaum etwas Gleichwerthiges zur Seite stellen (Taf. XVIII und XIX). Ueber die Füsse der Gewände lässt sich jetzt nichts ermitteln, da eine mindestens 50 cm betragende Erhöhung der Sohlbank stattgefunden hat. Einen Anhalt gewährt die von Ludwig Lohde herrührende Abbildung eines Fensters des südlichen Querschiffes bei Gailhaband, Band II, Bl. 6, Fig. 2, nach welcher die Sohlbank abgetreppt war, und die ornamentirten Friese des Gewändes auch hier durchgeführt waren.

Fig. 49.



Gewändefuss vom grossen Fenster der Westwand des N.-Querschiffes. 1:20.

Der dritten Gruppe gehören die 3 Fenster der Westwand und das obere westliche Hauptfenster des N.-Querschiffes an. Die Gewände sind noch reicher gegliedert, aber die Wirkung ist schwächlicher (Taf. IX und XII). Jedes Fenster ist von dem anderen verschieden. Bei dem letztgenannten verkröpft sich das Capitäl um alle Gliederungen und auch der äussere umrahmende Quaderbogen ist profilirt und verziert. In den Gewänden des grossen südlichen Fensters der Westwand wechseln Pfeiler mit Säulen, von denen die äusseren auf Kragsteinen stehen. Akanthuslaub findet sich nur an den korinthisirenden Capitälen (Taf. XVII Fig. 6), während die Friese und Pfeiler theils mit Bandverschlingungen, theils mit Rankenzügen geschmückt sind. Unholde Bestien spielen auch hier eine grosse Rolle. Die attischen Basen sind zum Theil ohne Eckblatt (Fig. 49).

Die beiden Fenster der Westwand des S.-Querschiffes bilden die vierte Gruppe. Die Gliederung ihres Gewändes beschränkt sich auf die übliche Blattwelle mit Rundstab. Der weitere Schmuck besteht in einer jederseits ausgekragten schlanken Wandsäule, welche eine das Fenster im Halbkreis concentrisch überspannende, wagerecht abgeschlossene Verdachung tragen. Die Capitäle haben Bossenform, die attischen Basen sind ohne Eckblatt (vergl. Taf. XVI, Fig. 1 u. 2).

Laufgänge. Einzelheiten: Taf. XVI, XVII, XX. Die rundbogigen fensterartigen Oeffnungen, welche die Pfeiler des Laufganges in Brüstungshöhe durchbrechen, sind ähnlich umrahmt wie die Hauptfenster, nur fehlt die reiche Verzierung. An den breiten S.O.- und N.O.-Eckpfeilern der Querhalle ist die breite und flache Blattwelle, welche auch den übrigen Laufgangspfeilern eigenthümlich ist, von der Umrahmung des Fensters getrennt. Sie besäumt hier die Kanten der Pfeiler und bildet unter dem Hauptgesims einen Rundbogenfries ohne Kragsteine (Taf. IX und XI), eine Anordnung, welche durch die geringe Ausladung des Profils bedingt wurde. Die Rundstäbe der Fensterumrahmung sind nur am Mittelpfeiler der Westwand und am N.W.-Eckpfeiler des N.-Querschiffes mit korinthisirenden Capitälen versehen. Diese Pfeiler zeigen überhaupt eine etwas kräftigere Gliederung, sowie einen grösseren Wandvorsprung, der nicht durch die über den Architraven der Säulenstellung ausgekragten Stirnbögen der Laufgangstonnen völlig ausgeglichen wird. Die Pfeilervorlage endet mit einer Abwässerung

erst unmittelbar unter dem Hauptgesims (Taf. XVII, Fig. 2 und 3). Eine sehr eigenthümliche Bereicherung hat der Mittelpfeiler der Westwand erfahren. Das Fenster desselben zeigt die Gestalt einer kleinen Doppelarkade, vor deren Säule aussen eine zweite steht, die auf dem Pfeilersockel fusst und auf einer Platte einen Löwen trägt. Er ist mit dem halbkreisförmigen Schild der Pfeilerblende aus einem Werkstück gearbeitet. Mit allen Vieren auf der schmalen Säulenplatte stehend, schaut er mit unverkennbar absichtlich in Hauptwendung und Blick zum Ausdruck gebrachtem Hohn auf die Afracapelle zu seinen Füssen, in welcher die mit dem Bannfluch beladene Leiche Kaiser Heinrich's IV., des eifrigsten Förderers der Speierer Kirche, 5 Jahre lang unbeerdigt stand. Es ist sicher nicht Zufall, dass gerade dieser Pfeiler allein, gerade diesen Schmuck erhielt[75]). (Taf. XVII, Fig. 2 und 4).

Alle Pfeiler haben ein Fussgesims, meistens nur an der Stirn oder bis zu den Basen der angelehnten seitlichen Halbsäulen herumgekröpft, welches attisch oder verwandt gegliedert ist und vielfach über Bossenformen nicht hinausgediehen ist.

Die Säulen des Laufganges haben ziemlich stark verjüngte ungeschwellte Schäfte und attische Basen mit Eckzehen. Nur an einer Basis fehlt die Eckzehe und an einer anderen ist an deren Stelle ein einfach aufgerolltes Blatt vorhanden. Würfelcapitäle sind am S.-Querschiff vereinzelt vorhanden, mehrfach finden sie sich an den Halbsäulen der Pfeiler. Den halbkreisförmigen Schilden derselben ist ein geschweifter Anlauf an die Platte eigenthümlich.

Bis auf ein einziges Capitäl der Ostwand des N.-Querschiffes (Taf. XX Fig. 1), welches fast ganz vollendet ist und dieselbe Anordnung und dasselbe langfingerige Akanthuslaub zeigt wie die Capitäle der Fenster, sind alle anderen nur wenig oder gar nicht über die Bossenform hinaus bearbeitet. Es ist jedoch zu erkennen, dass alle dieselbe oder eine ähnlich korinthisirende Ausbildung erhalten sollten wie das eben erwähnte vollendete. An der Westwand des S.-Querschiffes sind an Stelle zweier Säulen Bündelpfeiler vorhanden, welche denen des Apsislaufganges gleichen; nur ist das Capitäl wie das der übrigen Säulen korinthisirend.

Die Architrave, welche die Tonnen des Laufganges tragen, sind wie am Chor von einer Hohlkehle und einem Rundstab besäumt, doch ist die erstere steiler als dort.

Die Stirnbögen, welche über den Architraven ausgekragt, die Pfeilervorsprünge ausgleichen, sind an der S.- und O.-Seite des S.-Querschiffes einfach abgeschrägt, an der W.-Seite sind sie auf eine flache Blattwelle reducirt, da die Pfeiler nicht vorspringen, und nur am N.-Querschiff ist eine etwas reichere Gliederung vorhanden.

Ausser Tonnen sind hinter den Wand- und Eckpfeilern des Laufganges im N.-Querschiff wagerechte Platten, im S.-Querschiff kleine rundbogige Kreuzgewölbe zur Ueberdeckung verwandt. Sie haben weder Grat- noch Schildbögen, ihre Scheitellinien sind schwach ansteigend[76]).

Besondere Erwähnung beansprucht der Strebepfeiler des S.-Querschiffes. Ein Theil des Sockelgesimses des Hauptgeschosses verkröpft sich und ihn wie das obere Gurtgesims und es sind nirgend Anzeichen vorhanden, welche auf einen nachträglich erfolgten Anbau schliessen lassen. Ungefähr 5 m über Erdboden ist an der Ostseite die vermauerte Thür sichtbar, welche ehedem eine Verbindung der St. Catharinencapelle und somit des S.-Querschiffes mit dem nahebelegenen Capitelhaus herstellte. Ein über der Thür sichtbares ebenfalls vermauertes Kreisfenster mag einen kleinen Vorraum innerhalb des Strebepfeilers oder auch die Capelle selbst erhellt haben. Nach ersterer Annahme ist der Grundriss Taf. III gezeichnet.

Bedachung. Die Querschiffe liegen jetzt unter schiefergedeckten Satteldächern die nach der Nord- und Südseite abgewalmt sind. Das Auflager für das Gebälk des Dachstuhles bilden, da das Gewölbe die Hauptgesimse erheblich übersteigt, Mauern, welche mit der unteren, inneren Wandflucht bündig in einer Stärke von ca. 1,0 m, ca. 2 m über die Hauptgesimse sich erheben. Sie sind aus Bruchsteinen sorgfältig aufgeführt und an den Ecken mit Quadern gefestigt. Jetzt unbenutzte Stichbalken-Löcher an der Aussenseite der Mauer und ein Längscanal in derselben, welcher wohl ehedem eine Langschwelle aufnahm, beweisen, dass die Aufmauerung älter ist, als der jetzige Dachstuhl aus dem Jahre 1820[77]). Ob die Querschiffe

[75]) Dass derartige Anspielungen jener Zeit durchaus nicht fern lagen, beweist die Erzählung Arnolds von Lübeck über einen Vorgang bei einer Festlichkeit Heinrichs des Löwen zu Braunschweig: „Als nämlich Alle voller Freude waren, sagte Herzog Bernhard, indem er den aus Erz gegossenen Löwen, welchen Herzog Heinrich dahin gestellt hatte, ansah: „Wie lange kehrst Du Deinen Rachen nach Osten zu? Lass das jetzt, Du hast, was Du gewollt hast, jetzt wende Dich gen Norden!“ M. G. SS. XXI, S. 247. Arnoldi Chronica Slavorum. Lib. VII.

[76]) Bei dem SO.-Eckpfeiler ist der Laufgang durch eine übereck angeordnete kleine Concha erweitert, deren Halbkuppel in Wercksteinen sauber ausgeführt ist.

Am N.Q.S. beträgt die Gangbreite etwa 1,0 m. Die Höhe bis Ob. Kante Architrav 2,50 m, bis zum Scheitel der Tonnen 3,10 bis Uk Hauptgesims 3,57 m. Das letztere ist etwa 62 cm hoch. Am S.Q.S. sind die Abmessungen fast dieselben, nur die Gangbreite an der Westwand ist geringer: c. 0,60 m.

[77]) v. Geissel, Kaiserdom S. 494. Remling, Dom S. 102. Die nach dem Brand von 1689 errichteten Dächer gingen nach 1794 zu Grunde.

Giebel[78]) hatten, ist nach den vorhandenen Abbildungen nicht zu entscheiden, da Merian, Münster und Sauern von Frankenberg z. B. Giebel abbilden, andere nicht (Taf. XXIX). Der Südgiebel bei Georg Braun I. 35 zeigt deutlich 3 Nischen oder Fenster. Im „Kosten Ueberschlag vom 21. July 1698“ wird zum „Kreutzchor“ bemerkt[79]), dass die Giebel zu repariren, und besonders die geschädigten Giebelgesimse abzubrechen und zu erneuern sind in einer Länge von 144′ bei 1′|6″ Ausladung („das Gibelgesims so ahn den Sparren hinauf gehet, welches ein verkehrter Carnies genannt wurde“). Vielfach wird zwar auch der Königschor Kreutzchor genannt, da derselbe indess keinen Giebel hatte, können nur die Querschiffgiebel gemeint sein.

Eine ebenfalls 1698 aufgestellte „Specification der Materialien“ etc. von Daniel Rissling[80]), Stadtbaumeister zu Speier, herrührend, beschäftigt sich auch mit der Querhalle, „dass Gewölb über dem St. Stephans Chor mangelt ausserhalb ahn dem Krantz nichts, dass Gewölb aber muss hin und wieder in ettwas ausgebessert werden, weil die Franzosen ettliche Löcher darein eingeschlagen“. — „Das Joannis Chor erfordert ebenmässige Arbeit undt Materialien wie St. Stephans Chor Über diesses aber annoch einige Steinhauer arbeidt weil oben ahn dem Krantz ettliche Steine verschlagen.“ Wenn nun auch hier die Giebel nicht erwähnt werden, so muss doch auf Grund des „Ueberschlags vom 21. July 1698“ angenommen werden, das solche vorhanden waren. Wahrscheinlich wurden dann bei den damals in Angriff genommenen Herstellungsarbeiten die Giebel doch stark beschädigt gefunden und abgetragen. Im Uebrigen hatte die Querhalle nach übereinstimmenden Berichten den Brand am besten überdauert und auch in der weiteren Folge traten erhebliche Schäden nicht zu Tage. Nur die nördliche Kappe des südlichen Querschiffsgewölbes wurde durch Stahl gelegentlich der Verstärkung der Vierungspfeiler 1758—59 erneuert und das Gewölbe mit Guss überschüttet[81]).

3. Entstehung der Querschiffsanlage und Zeitbestimmung.

Fragen wir: wie und wann entstand die jetzige Querschiffsanlage? so wird die Beantwortung auch hier ausserordentlich erschwert durch den Mangel zuverlässiger Aufzeichnungen über die Beschaffenheit des inneren Mauerwerks aus jener Zeit, als dasselbe gelegentlich der Bemalung, welche jetzt ausreichende Untersuchungen unmöglich macht, vom Bewurf gänzlich befreit war.

Von den Umfassungsmauern der Querschiffe sind die N.- und S.-Wand, die O.-Wände ausschliesslich der Thürme, und das nördliche Feld der W.-Wand zum Theil auf der nachträglichen Ummantelung der Kryptamauern errichtet und müssen schon desshalb ebenfalls nachträglich verstärkt sein. Die geringste Wandstärke, nämlich 1,75 m = 6 Fuss speierisch oder römisch, hat die W.-Wand im Bereich der Emmerams Capelle. Die Wände der O.-Thürme nach dem Kircheninnern sind nur unerheblich stärker; einige ihrer Aussenwände haben dasselbe Maass. Erwägt man, dass die Capelle, welche bereits im Jahre 1056 bestand, wenn auch erneuert, auf uns gekommen ist, und dass desshalb eine merkliche Verstärkung der Querschiffswand hier nicht stattgefunden haben kann, so darf umsomehr als sicher angenommen werden, dass alle Umfassungsmauern der Querhallen ursprünglich 1,75 m stark waren, als ausserdem die O.-Thürme und die allseitig zu den ältesten Theilen des Domes gezählten Seitenschiffsmauern dieselbe Stärke haben.

Die Gurte, welche das Schiff von der Querhalle trennen, haben eine Tiefe von ca. 2,10 m.

Ihrer Stärke nach zerfallen die Wände also in 3 Gruppen. Jeder derselben sind besondere Eckvorlagen oder Gewölbträger eigen.

I. Gruppe: Die Thurmwände: die Eckvorlagen zunächst der Vierung sind breite Lesinen. Von der hierher gehörigen Westwand des südlichen Querschiffes sei zunächst abgesehen.

II. Gruppe: Die Schiff und Querschiff trennenden Wände: die Eckvorlagen sind $^1/_4$ Säulen.

III. Gruppe: Die Süd- und Nordwand und die anstossenden Ost- und Westwände, soweit sie nicht zu Gruppe 1 und 2 gehören: Die Eckvorlagen setzen sich aus 3 quadratischen Vorsprüngen zusammen.

Bei ihrem verhältnissmässig geringen Querschnitt sind die Eckvorlagen wohl unzweifelhaft mit den anstossenden Wänden oder doch mit umfangreicheren Theilen derselben gleichzeitig aufgeführt. Da die Eckvorlagen weiter mit ihren so verschiedenen Grundrissen doch sicher nicht gleichzeitig als Träger derselben Decke angelegt und hochgeführt wurden, so folgt, dass sie mit den entsprechenden Wänden 3 verschiedenen Bauzeiten angehören müssen, über deren Reihenfolge der Grundriss der Eckvorlagen ebensowohl Aufschluss giebt, wie über die jedesmal beabsichtigte Deckenbildung.

[78]) Remling, Dom S. 27.

[79]) Archiv zu Speier, Fasc. 580a.

[80]) Archiv zu Speier, Fasc. 580a.

[81]) In seiner „Designatio“ vom 23. April 1759 sagt er ad 14. — habe ich in dem St Stephans Chor den grossen Schild gegen der Hauptkuppel vor undüchtig declariret, solche einschalen, herausbrechen und wieder neu gewölben lassen.

Der I. Bauzeit gehören demnach die Thurmwände an; die gleichzeitig errichteten Querschiffe hatten wahrscheinlich Balkendecken.

Der II. Bauzeit gehört die Schiff und Querschiff trennende Wand an. Gleichzeitig mit derselben wurden die Querschiffe mit rippenlosen Kreuzgewölben überspannt.

Der III. Bauzeit gehören die freien Umfassungswände an, soweit sie nicht bei ihrer grossen Stärke etwa ältere Theile enthalten. Gleichzeitig mit ihnen wurden die Querschiffe mit geripptem Kreuzgewölbe überspannt. Allen Anzeichen nach sind die jetzt bestehenden Gewölbe noch die damals ausgeführten.

Wenden wir uns nun zunächst zum Aeussern. Als Anhaltspunkte für die Annahme mehrerer Bauzeiten können hier lediglich die nicht allenthalben gleiche Verwendung der rothen und gelben Quadern, die verschiedene Anordnung der Fenstergewände und der Laufgänge und deren mehr oder weniger reiche Ausstattung, sowie von einander abweichenden Hauptgesimse herbeigezogen werden. Die an allen Theilen völlig gleiche Technik und Quaderbearbeitung, die gleiche Gliederung fast aller Wände, die Verwandtschaft aller Einzelformen, besonders die überall gleiche Behandlung des Ornaments und des römischen Akanthuslaubes, lassen die Querhalle aussen dagegen als das Ergebniss einer grossen Bauunternehmung erscheinen, die vielleicht mehrfach unterbrochen und unter wechselnder Leitung, jedenfalls innerhalb eines Zeitraums von 1—2 Jahrzehnten von denselben Werkleuten begonnen und beendet wurde.

Alle wesentlichen Punkte ins Auge fassend, mag man zwei Abschnitte der Bauausführung annehmen, deren Grenzen indess nicht scharf erkennbar sind. Mit dem N.-Querschiff wurde begonnen, und dieses bis zum Fuss des Laufganges gefördert, ausschliesslich des oberen Fenstergeschosses der W.-Wand und des westlichen Feldes der N.-Wand. Dann wurde das mittlerweile ebenfalls in Angriff genommene S.-Querschiff bis zum Hauptgesims hinaufgeführt und schliesslich unter einer anderen Bauleitung das N.-Querschiff vollendet.

Wie weit die einzelnen Wände verschiedenen Bauzeiten angehören. Prüfen wir weiter, in welcher Beziehung diese Aussen-Architektur zum Innern steht, so ergiebt sich, dass die 2,90 m starke Südwand der Querhalle, wegen der bedeutenden Durchbrechungen der regelmässigen Anlage der Fenster, deren Gewände gegen die Lichtöffnung nicht verschoben sind, schwerlich alte Theile enthält, und mit dem Aeusseren gleichzeitig neu errichtet sein muss. Die gleiche Durchbrechung der Nordwand berechtigt zu ähnlichem Schluss. Ihre grössere Wandstärke: ca. 3,60 m, die nicht axiale Lage der Fenstergewände (siehe S. 105 Fig. 37) und ein Mauerabsatz am Mittelpfeiler, welcher als altes Fussgesims in Anspruch genommen werden kann[82]) lassen es immerhin nicht als unmöglich erscheinen, dass ältere Theile erhalten blieben.

Ostwände. Wie weit die freien Ost- und West-Wände ältere Theile enthalten, ist nicht mit Sicherheit festzustellen.

Die Mittellesinen der Ostwände, welche noch im Bereich der Thürme liegen, scheinen mit diesen gleichzeitig aufgeführt zu sein. Schwierig zu entscheiden ist insbesondere, ob die Querschiffsconchen, welche wegen der O.-Thürme von Anfang an erheblich geringere Abmessungen erhalten mussten, als bei den bisher betrachteten Kirchen, überhaupt ursprünglich beabsichtigt waren, oder erst bei dem letzten grossen Umbau und der damit verbundenen Ummantelung der Querschiffe in den starken Wänden ausgespart wurden. Hierfür spricht die geringe am tiefsten Punkt der Conchen verbliebene Wandstärke — bei der südlichen ca. 80 cm —, sowie die Thatsache, dass in der stärkeren nördlichen Ostwand eine grössere Concha angelegt ist, als in der schwächeren südlichen Wand.

Der Umstand, dass das kleine Fenster der nördlichen Concha aussen in den Wandpfeiler einschneidet (siehe Taf. X und Grundriss Fig. 37 S. 105), kann nach keiner Richtung als Beweismittel von entscheidendem Werth gelten. Ebenso wenig giebt gerade hier die schiefe Anlage der Gewände des Hauptfensters oberhalb der Concha (bei Geier u. Görz im Querschnitt dargestellt) Grund zur Annahme, dass die Lichtöffnung einem älteren Fenster angehört. Die grossen Wandstärken und die gewählte Aussen-Gliederung konnten derartige Unregelmässigkeiten um so leichter nach sich ziehen, als die Baumeister jener Zeit wohl schwerlich nach so fertig ausgearbeiteten Projecten bauten, wie es heute geschieht. Remling sagt: (Dom. S. 166): „Zum ersten ursprünglichen Baue — gehören die inneren Theile der westlichen und östlichen Umfassungsmauern. Sie waren ursprünglich einfach glatt ohne das jetzige wagerechte Gesims unterhalb der ersten Fensterböschung und wohl ohne die jetzigen Lesinen, welche die Schildbögen der oberen Fenster tragen. Sie sind von besserem und grösserem Gesteine, als die Umfassungsmauern der Seitenschiffe. — „Die südliche und nördliche Stirnmauer der Chorflügel — sind späterer Umbau und nicht ummantelt“ —, sondern ganz neu aufgeführt.

[82]) Sowohl in Limburg wie in der Krypta zu Speier besteht der Pfeilersockel aus einem einfachen Mauerabsatz.

Wir verbanden sie mit der Wiederherstellung des Domes nach dem grossen Brande vom Jahre 1289".

Remling nimmt hier trotz der Verschiedenheit des Materials der Seitenschiffe und der O.- und W.-Querschiffswände dieselbe Bauzeit an. Ich glaube, dass man wohl mit mehr Recht aus der Verschiedenheit des Materials verschiedene Bauzeiten, und zwar den jüngeren Ursprung der Querschiffswände herleiten kann. Nach Allem möchte ich also annehmen, dass die Querschiffconchen dem letzten Umbau angehören und dass also die Ostwände ausserhalb der Thürme ältere Theile in bemerkenswerthem Umfang nicht enthalten. Die Möglichkeit ist freilich zugegeben, dass die nördliche Concha dem Gründungsbau angehört.

Auch die Vorbauten der Conchen zeigen im Einzelnen so viele Aehnlichkeit mit den Gliederungen der Aussenseiten der Querhalle, dass sie annähernd gleichzeitig mit denselben entstanden sein müssen. Mit der S.- und Nordwand haben die Säulen-Plinthen ausserdem dasselbe Sockelgesims gemeinsam.

Wie weit das nördliche Feld der Westwand des N.-Querschiffes ältere Theile bewahrt, entzieht sich der Beurtheilung. Bis zur Höhe des unteren Hauptfensters mag die geschlossene Wand älter sein. Es fehlt ein besonderes Sockelgesims[83]). Die Westwand über den Gewölben der Seitenschiffe ist so verbrannt und nachträglich geflickt, dass über ihre Entstehung nichts Sicheres zu ermitteln war. Um die Westwand auf die jetzige Stärke zu bringen, wurde die Concha der Afracapelle überspannt, so dass sie fast ganz innerhalb des Querschiffsmauerwerks liegt (siehe Fig. 37 S. 105).

Die geringere Verstärkung des südlichen Feldes ist über den Seitenschiffsgewölben ausgekragt. Beweist schon dieser Umstand, dass die Aussenarchitektur jünger ist als der Gurtbogen mit dem sich das Seitenschiff auf die Querhalle öffnet, so ist ausserdem aussen zu erkennen, dass die Quadern der nördlichen Westwand stumpf und ohne Verband gegen die Mittelschiffswand stossen. Die Gurtgesimse beider Bautheile, welche das gleiche Profil haben, sind in der Ecke auf Kehrung zusammengeschnitten. Die Abdeckung desselben, zugleich Fussbodenbelag des Laufganges, zeigt keine Abweichung vom gewöhnlichen Steinschnitt; ebenso ist der Eckpfeiler des Laufganges mit Flügeln nach dem Schiff und Querschiff im Verband gemauert und lässt keinen Ansatz erkennen.

An der Westwand des südlichen Querschiffes ist neben der Schiffswand und mit dieser im Verband gemauert ein 0,90 m breiter Maueransatz sichtbar (Taf. XII), welcher sowohl das rothe Material wie die eigenthümliche, am Querschiff nirgend geübte, Quaderbearbeitung des Schiffes zeigt. Er beginnt ca. 2,87 m über dem Dachboden des südlichen Seitenschiffes oberhalb einer Quaderschicht, die das untere Bruchsteinmauerwerk der Dachwand abschliesst, und endet ca. 2,60 m unter dem Laufgang. Das gelbe Quadermauerwerk der westlichen Querschiffswand beginnt ebenfalls über jener Quaderschicht und stösst stumpf gegen den Absatz, und dort, wo es über denselben fortreicht, stumpf und ohne Verband gegen die Mittelschiffswand; genau wie an der Nordseite. Der Laufgang ist auch hier im Verband durchgeführt. Im Bereich des Dachbodens der Catharinen-Capelle bis hinab auf ihre Gewölbe ist die Wand aus überwiegend gelben Quadern gefügt, rothe sind in der Minderzahl verwandt. Der Brand hat die Steinoberfläche zerstört und die Farben der Quadern verändert, es ist indess nicht daran zu zweifeln, dass auch dieses Mauerwerk gleichzeitig mit der Westwand aufgeführt ist. Die ganze Westwand des südlichen Querschiffes, also oberhalb der Gewölbe der Catharinen-Capelle und oberhalb jener Quaderschicht, welche sich über den Seitenschiffsgewölben (ca. 17,70 m über Schiffsboden) befindet, ist eine völlige Erneuerung gelegentlich des Umbaues aller übrigen Wände, da eine blosse Ummantelung bei der geringen Stärke der Wand ausgeschlossen ist. Die geringe Wandstärke erklärt auch vollkommen die hier so abweichende Gestaltung der Fenster und das Fehlen jeder Wandgliederung, wie auch die Abweichungen in der Anlage des Laufganges. Da vorspringende Wandpfeiler und vielfach gegliederte Fenstergewände nicht möglich waren, suchte der Architekt die Fenster durch Anordnung eines vorgekragten Säulen-Baldachins reicher zu gestalten. Auch hier zeigt sich, dass also wie an der Nordseite das Querschiffsmauerwerk jüngeren Ursprungs ist, als das des Mittelschiffes. Welcher Zeit die Westwand in ihrem unteren Theil, im Bereich der Catharinencapelle, angehört, ist schwer zu entscheiden. Die Darstellung auf Taf. II entspricht der Annahme, dass bei dem letzten Umbau der Querschiffe eine völlige Erneuerung stattgefunden hat. Es ist indess nicht ausgeschlossen, dass die Wand hier dem ursprünglichen Bau angehört.

Wenn schon die ausserordentliche Verstärkung aller Aussenwände darauf hinweist, dass es sich bei dem im Vorstehenden näher nachgewiesenen letzten Umbau der Querhalle lediglich darum handelte, ausreichende Gewölbwiderlager unter ungünstigen örtlichen Ver-

[83]) Das schwere Gurtgesims unter den unteren Hauptfenstern, welches sich allein an der N.- und S.-Wand und den an beide zunächst anstossenden Feldern der Westwand findet, mag seiner verdächtigen Form nach als Beweismittel nicht herbeigezogen werden. Vergl. auch Remling, S. 115 unten.

hältnissen zu gewinnen[84]), so wird diese Annahme zur Gewissheit durch die Anlage eines Strebepfeilers in Verlängerung der Westwand, da diese Wand allein zufolge der anschliessenden Emmerams- und Catharinen-Capelle nicht wie bei den anderen Wänden durch einfache Vergrösserung der Wanddicke verstärkt werden konnte.

Die vorstehenden Untersuchungen des Aeusseren haben weiter die aus der Verschiedenheit der Gewölbträger im Innern hergeleitete Annahme bestätigt, nach welcher die Schiff und Querhaus trennende Wand einer besonderen, der II. Bauzeit der Querhalle angehört (siehe S. 114), also jünger ist als die Ostthürme und älter als die Aussenwände der Querhalle. Hierfür ist ein weiterer Beweis, dass im Querschiff die Basis der $^1/_4$ Ecksäulen an den Triumphbogenpfeilern nur mit dem oberen Wulst ihrer Gliederung aus dem Fussbodenbelag tritt, somit erheblich tiefer liegt, als der Sockel an der S.- und N.-Wand des Querschiffes.

Betrachten wir nun die Schiff und Querschiff trennende Wand näher (Taf. II und Fig. 36 S. 95), so fällt es auf, dass die Vorlagen der Vierungspfeiler, welche den Triumphbogen tragen, abgesehen von den Stahl'schen Verstärkungen schwächer sind als die Vorlagen der Gurte, welche die Seitenschiffe von den Querschiffen trennen. Die ersteren waren ca. 1,75 m stark, die letzteren sind 40 cm breiter. Um dasselbe Maass ist nun auch auffallender Weise das erste an das Querschiff stossende Gewölbfeld der Seitenschiffe schmäler als die übrigen Felder, während im Mittelschiff eine entsprechende Ungleichheit nicht vorhanden ist.

Die geringere Breite nun der an das Querschiff jederseits unmittelbar grenzenden Seitenschiffgewölbe ist ein Beweis für die Richtigkeit der weiter unten aus anderen Gründen hergeleiteten Annahme, dass die gewölbtragenden Pfeilervorlagen den Seitenschiffmauern nachträglich hinzugefügt sind. Bei dem nachträglichen Aufführen der Eckvorlagen zunächst der Querschiffwand war es nämlich in mancher Beziehung und besonders mit Rücksicht auf die Wölbung bequem, den Pfeilerkörper, welchem die Wandsäulen vorgelegt sind, winklig anzuordnen (Fig. 36 S. 95 bei x).

Auf diese Weise erhielten die Seitenschiff und Querschiff trennenden Gurte die grössere Stärke und die entsprechenden Seitenschiffgewölbe eine geringere Spannweite als die übrigen Gewölbe.

Es ist aus dem Vorstehenden weiter zu folgern, dass die Westwand des nördlichen Querschiffes, im unteren Theil wenigstens, dem ursprünglichen Bau angehört.

Wie weit endlich die Triumphbogenpfeiler Theile des ursprünglichen Baues enthalten, oder ob sie gelegentlich der Querschiffwölbung ganz von Grund neu aufgeführt wurden, ist zur Zeit nicht zu entscheiden. In Fig. 36 S. 95 sind hiernach auf der linken Seite die vom ursprünglichen Bau erhaltenen Theile durch Kreuzschraffirung gekennzeichnet.

Für die Zeitfrage ist es nicht unwesentlich, dass über den Gewölben des südlichen Seitenschiffes in der Querschiffwand unterhalb des dort befindlichen, mit der anstossenden Mittelschiffwand gleichzeitigen Restes aus rothen Quadern Tuffsteine, dem rothen Sandstein-Bruchsteinmauerwerk untermischt sind.

4. Zusammenfassung der Untersuchungsergebnisse.

Die Untersuchungen des Baues liefern also folgendes Ergebniss.

Das Querschiff, welches gleichzeitig mit den O.-Thürmen aufgeführt wurde und der ursprünglichen Bauanlage angehörte, weist keine Bauglieder auf, welche auf eine Ueberspannung mit Kreuzgewölben hindeuten. Vermuthlich war eine Balkendecke vorhanden. Die Wände waren ähnlich wie in Limburg durch flache Wandpfeiler belebt, welche durch Rundbogenfriese oder Halbkreise verbunden wurden. Erhalten sind von dieser ursprünglichen Querschiffanlage die Thurmwände und die unteren Theile der Westwand des nördlichen Querschiffes, vielleicht die nördliche Concha und die Wand im Bereich der Catharinencapelle.

Im Zusammenhang mit dem Bau der Schiffswand und der westlichen Vierungspfeiler erhielten die Querschiffe ungerippte Kreuzgewölbe. Abgesehen von den älteren Theilen ist von dieser Bauunternehmung sicher nachweisbar allein erhalten die Querschiff und Schiff trennende Wand. Zufolge unbekannter Ursachen, vermuthlich geringer Stich der Gewölbe, ungenügende Widerlager, Gefährdungen oder Setzungen der Fundamente und Brandschäden ging die Anlage zu Grunde.

Ein Umbau, der ausschliesslich der Schiffswand und der Thurmwände sich auf alle Umfassungsmauern erstreckte und seinem Umfange nach einem Neubau nahe kam, beschaffte durch Verstärkung der Wände ausreichende Widerlager für das neue Gewölbe, welches als geripptes Kreuzgewölbe geplant und ausgeführt wurde.

Diesem Umbau gehört an: Die Ummantelung der Kryptamauern, die ganze Südwand mit den Eckvor-

[84]) Hübsch, Die Altchristlichen Kirchen S. 111 meint, dass die Querschiffsmauern vielleicht nur verstärkt wurden, „um die kleinen Kapellen für die vielen Nebenaltäre anbringen zu können".

lagen, die Nordwand ganz oder grösstentheils, die freie Ostwand des S.-Querschiffes sammt der Concha und ihrem Vorbau, die freie Ostwand des N.-Querschiffes ganz oder grösstentheils, vielleicht die Concha, sicher deren Vorbau, die Westwand über den Gewölben der Catharinencapelle und vielleicht auch die untere Wand im Bereich der Capelle; die Westwand des N.-Querschiffes im Bereich der oberen Hauptfenster, und schliesslich die gesammte Aussenarchitektur und die Gewölbe.

Zur Entscheidung der Frage, wann dieser letzte umfassende Umbau der Querhalle stattgefunden hat, ist die Catharinen-Capelle heranzuziehen. Da die Thür und das Kreisfenster im Strebepfeiler der West-Querschiffswand, welche sich ehedem auf die Capelle öffneten, nicht nachträglich eingebrochen sind, so bestand beim Bau des Pfeilers bereits die Capelle oder wurde als zweites Geschoss spätestens damals über der Emmerams-Capelle zuerst errichtet. Jedenfalls wurde der Bestand der Capelle vom Bau des Strebepfeilers berührt. Die korinthisirenden Capitäle allein sind uns erhalten, wenn auch ausgebessert; sie zeigen ein ähnliches römisches Akanthuslaub, wie die der Querschiffe. Eine gleichzeitige Erneuerung oder ein Neubau der Capelle im Zusammenhang mit dem Umbau der Querhalle ist demnach sehr wahrscheinlich. Urkundliche Nachrichten fehlen, wir wissen nur, dass Bischof Heinrich II. (1245—72) 2 Altäre im Dom errichtet und bepfründet hat[85]), darunter den Blasius-Altar in der Catharinencapelle.

Die beiden ältesten bekannten Bepfründungen des Catharinenaltars sind aus den Jahren 1269 und 1277. Im Zusammenhang mit dem Dom wird der Name der Catharina urkundlich indess schon 1221 genannt. (Siehe Seite 47).

Beziehen sich die Stiftungen Bischof Heinrich's auf einen zweiten Altar der Capelle und das Schiff, so wird der Umbau der Querhalle bereits von einem seiner Vorgänger bewirkt sein. Als Kaiser Friedrich II. die Leiche seines Oheims Philipp im Jahre 1213 aus Bamberg erheben und in Speier unter grossen Feierlichkeiten wieder beisetzen liess, war meines Erachtens der Umbau und die Wölbung des Querschiffes und, wie hier vorgreifend bemerkt sei, auch des Schiffes vollendet. Von den Chortheilen zeigt ganz besonders der Langchor eine so enge Verwandtschaft zur Querhalle, nicht nur hinsichtlich der Technik und mancher Einzelgliederungen, sondern auch in der Nischenbildung und im Aufbau, dass zwischen der Erneuerung beider Bautheile eine längere Zeit nicht verstrichen sein kann. Das obere Geschoss des Langchores wurde bereits als gleichzeitig mit den Querschiffen entstanden bezeichnet. Wurden die Chortheile der 2. Hälfte des XIII. s. zugeschrieben, so muss als Erbauungszeit der Querhalle die letzten Jahrzehnte des XII. Jahrhunderts, spätestens die Wende desselben, angenommen werden. St. Michele in Pavia, die alte longobardische Krönungskirche, scheint für das Querschiff das Vorbild abgegeben zu haben. 1155 wurde Kaiser Friedrich Barbarossa darin gekrönt, nachdem sie vorher durchgreifend umgebaut war.

Die Mehrzahl der Kritiker setzt die Querschiffe, besonders die Nord- und Südwand erst nach dem Brand von 1289. Ich lasse es dahingestellt, wie weit der besonders von Remling betonte Umstand, dass nämlich die Bepfründung der Altäre in den kleinen Wandcapellen frühestens aus dem Jahr 1308 bekannt ist, auf diese Zeitbestimmung von Einfluss gewesen ist. Es ist immerhin möglich, dass die Altäre in der That erst damals errichtet wurden. Nach den Berichten über den Brand von 1289 hat eine umfangreichere Beschädigung des Mauerwerks damals nicht stattgefunden. Dass ein Bauwerk, welches um das Jahr 1300 errichtet wurde, mit Ausschluss **jeder** gothischen Form, in einer Bauweise durchgeführt wurde, welche 100 Jahre früher herrschte, halte ich für völlig ausgeschlossen, bis ein zweites Beispiel nachgewiesen wird. In Worms wurde auch im 13. s. romanisch gebaut, aber kein Bauglied ist vorhanden, welches nicht den Einfluss der Gothik zeigt. Das gothische Steinmetzzeichen der Südwand deutet auf eine hier etwa vorgenommene Ausbesserung hin. Die Wand ist gerade an jener Stelle vielfach geflickt und eine grosse Anzahl Quadern sind zersprungen. Noch in jüngster Zeit haben sich dort Bewegungen gezeigt. Die romanischen Steinmetzzeichen am Kryptamauerwerk des N.-Querschiffes könnten gleichzeitig sein. Sie würden ebenfalls für eine Erbauung der Querhalle vor und um 1200 sprechen. Geschichtliche Anhaltspunkte für diese grosse Bauthätigkeit fehlen freilich völlig. Wer indess die Geschichte der Bischöfe von Remling verfolgt, wird zugeben, dass die Nachrichten über das Bisthum Speier aus der II. Hälfte des XII. s. ganz ausserordentlich dürftig sind.

Schliesslich möchte ich hier noch einmal die Aufmerksamkeit auf das für die Querhalle bezeichnendste Ornament, das Akanthuslaub, lenken. Wo dasselbe an mittelalterlichen deutschen Bauten in der Speier eigenthümlichen Fassung auftritt, gehört es der Wende des XIII. s. an. Die Beispiele auf deutschem Boden dürften nicht zahlreich sein. Mainz wurde bereits berührt. In der Ostkrypta des Domes zu Bamberg findet sich zur Seite des Einganges ein Capitäl, welches nicht nur im Laubwerk, sondern

[85]) Siehe Seite 47 und Anmerkung 90, S. 48.

auch in der ganzen Anlage den Speierern so auffallend ähnlich ist, als ob ein von Speier nach Bamberg verschlagener Steinmetz es gefertigt hätte. Die Ostkrypta gehört allen Anzeichen nach zu den von Thiemo (Bischof seit 1192) im Jahr 1237 geweihten Bautheilen.

Höchst merkwürdig ist dann im Dom zu Magdeburg das ausschliessliche Vorkommen des Akanthuslaubes an den Zwischencapitälen der Chordienste, welche die Standbilder tragen. Zu diesen Diensten allein sind polirte Säulenschäfte aus Granit verwendet, welche anscheinend antiken Bauwerken angehört haben. Das Akanthuslaub ist also hier ganz unzweifelhaft in bestimmter Absicht verwandt. Die betreffenden Chortheile mögen um das Jahr 1220 erbaut sein.

Auch in Speier wurde die antikisirende Formengebung gewiss nicht nur durch Steinmetzen bedingt, welche zufällig in dieser Richtung geschult waren. Man hat wenigstens mit Bewusstsein für die Grabstätte der römischen Kaiser und Könige deutscher Nation Formen der römischen Baukunst verwendet. F. Mertens sagt: „Wir wollen nicht vergessen zu bemerken, dass der Dom zu Speier, nicht für die Delicatesse und den Kostenaufwand im Ganzen der Kunst, aber für die Masse, der grösste Bau seiner Zeit war. Es spricht sich hierin der umfassende hochfahrende Sinn des Kaisers Friedrich Barbarossa unverkennbar aus.

Dass man am Dom zu Speier so besondere antike Nachahmungen im Detail sieht, möchte seinen Grund in vorhandenen römischen Denkmälern, theils in Erinnerungen an die älteste oder wenigstens an die Carolingische Kunstzeit haben, die dem Kaiser angenehm sein konnten.“ (Die Baukunst in Deutschland in der Zeit vom Jahr 900—1600 n. Chr., S. 124 bis 125.)

Wenn auch Barbarossa und seine nächsten Nachfolger den Dombau nicht unmittelbar beeinflussten — und nicht daran betheiligt waren, wie vordem Conrad II. und Heinrich IV., so ist doch gewiss der in der II. Hälfte des XII. Jahrhunderts begonnene prunkvolle Neubau und Umbau des Domes ein sprechender Zeuge der Hohenstaufenzeit.

Für die Frage, wann die ältere Querhalle mit Gewölben versehen wurde, ist die Bestimmung der Erbauungszeit des Schiffes vorher erforderlich.

5. Anhang: Die Altäre des Querschiffes.

Von den jetzt vorhandenen 7 Altären des Querschiffes stehen 4 in den Wandcapellen der S.- und N.-Wand, 2 in den Conchen der Ostwand und der Hauptaltar unter der Vierung. Nach einer Nachricht aus dem Jahr 1698 muss man schliessen, dass er bis dahin in der Apsis stand. Alle 7 Altäre bestanden seit der Mitte des XIV. s. Simonis beschreibt sie folgendermaassen[86]):

„Der Hoch Altar ist der hochgelobten Junckfrawen vnd Gottesgebärerin Marie, als des gantzen Bistumbs Speyr Patronin, beneben den Heiligen Stephano Papae: Petro und Paulo Apostolis, auch Bernhardo Clarevallensi, vnnd allen Heiligen zugeeignet“. — „Weiter hat es auff beyden seiten Chör, deren eines neher dem Fridhoff zu S. Johannis Chor genandt, darin 3 Altaria sind, vnd der erst vnd fürnemst Altar, beyden S. Johan dem Teuffer, vnd S. Johan dem Evangelisten vnd Aposteln, der ander S. Sebastiano dedicirt, den andern nennet man S. Stephans Chor, welcher auch drey Altaria hat, nämlich der erst beyden S. Stephan dem Pabst vnd auch Erzmärterern, der mittel S. Cyriaco, vnd der letzt, dem h. Gregorio zugeeignet“.

Die frühesten bis jetzt bekannten Bepfründungen oder Schenkungen auf den Hoch-Altar sind aus dem Jahr 1046[87]). Der St. Johannes-Altar wird 1190 und 1301 bepfründet; der St. Magdalenen-Altar 1348 und 1369: der St. Barbara-Altar 1308 und 1325. Von St. Stephanus-, St. Cyriacus- und St. Gregorius-Altar sind nur die Namen der Pfründenstifter bekannt[88]). Sie haben demnach ebenfalls in der ersten Hälfte des XIII. s. bestanden[89]).

Der Hochaltar ist eine völlige Erneuerung aus dem Jahr 1853. Welcher Zeit die übrigen Altäre angehören, entzieht sich der sicheren Beurtheilung angesichts der vielen Zerstörungen und Verwüstungen, welche das Innere ebenfalls erlitt.

6. Der Vierungsthurm oder Ost-Kuppel.

Grundrisse Taf. VI; Ansichten Taf. IX—XII; Schnitte Taf. XIII, XIV; Einzelheiten Taf. XXII.

Inneres. Die Durchschneidung von Schiff und Querschiff ist durch einen 8 eckigen Kuppelbau ausgezeichnet. Die Vierungspfeiler, von denen die beiden westlichen zugleich Mittelschiffspfeiler sind, während die östlichen durch die verstärkten Thurmecken gebildet werden, haben in Richtung der Tragebögen ca. 2,10 m breite rechteckige Vorlagen von verschiedener Ausladung, zwischen denen die Ecken durch eine schräge Ausmauerung verstärkt sind. Sie umschliessen ein verschobenes Rechteck von etwa 13,50 m Breite und 14,90 m Länge (von W. nach O. gemessen). Ueber einem weit ausladenden Kämpfergesims, welches

[86]) Simonis, Historische Beschreibung, S. 132.
[87]) Remling, Urkundenbuch I, No. 33—38, S. 33—39.
[88]) Remling, Geschichte der Bischöfe, S. 123—124.
[89]) Geissel, Kaiserdom, S. 530.

mit dem der Querschiffe in derselben Höhe liegt, entspringen die nach einem stark gedrückten Halbkreis geschlagenen Kuppeltragebögen. Den Uebergang in das Achteck, welches entsprechend der Vierung von S. nach N. eine geringere Breite hat, und dessen Seiten weder gleich noch parallel sind, vermitteln Hängekuppeln, in deren Fläche die schräge Ausmauerung der Ecken verläuft[90]). Den Tambour erhellen 4 grosse rundbogig geschlossene Langfenster in den übereck gestellten Wänden. Die Wände über den Tragebögen haben ca. 28,50 m über Fussboden der Querhalle einen geringen Rücksprung. Im Uebrigen ist der Tambour bis zum einfachen Kämpfergesims des achtseitigen nach dem Halbkreis gebildeten Klostergewölbes vollkommen glatt und ungegliedert. 8 elliptische auf die längere Achse gestellte Fenster durchbrechen ca. 90 cm über dem aus Rundstab, Blattwelle und Platte bestehenden Kämpfergesims den Gewölbefuss und bewirken eine ausreichende Erhellung der Kuppel. Der Gewölbescheitel liegt etwa 46,05 m über dem Fussboden der Vierung und 49,15 m über dem des Schiffes.

Im Aeusseren (Taf. XXII Fig. 11) wird der Kuppelbau in Höhe der anstossenden Dachbalkenlagen achteckig. Die Umfassungswände sind zunächst glatt und erst über einem Rücksprung 34,5 m über Fussboden der Vierung mit Eck- und Mittellesinen besetzt, die in Firsthöhe der Querschiffsdächer etc. durch einen Rundbogenfries verbunden sind. Unmittelbar über demselben schliesst ein Gurtgesims, fast in derselben Höhe mit dem inneren Kuppelkämpfer und von derselben Bildung dieses Lesinengeschoss ab. In den übereckgestellten dachfreien Seiten desselben öffnen sich die Hauptfenster, die Mittellesinen durchschneidend. Die Platten des Gurtgesimses bilden zugleich den Fussbodenbelag des Laufganggeschosses, welches den Kuppelthurm bekrönt. Innerhalb jeder Achteckseite tragen 4 zwischen die schwachen Eckpfeiler gestellte Säulen vermittelst Architraven die rundbogigen quergelegten Tonnen, welche den Laufgang überwölben. Den Abschluss bildet ein weitausladendes Hauptgesims, nur aus einer Blattwelle mit untergelegter Platte bestehend, welches von einem zierlichen ähnlich gebildeten Gesims in ca. 0,60 m Abstand friesartig begleitet wird. Eine wälsche Haube, von einem kupfernen, vergoldeten Kreuz überragt, bedacht den Kuppelthurm. Das Hauptgesims liegt mit seiner Oberkante ca. 43,15 m über Fussboden der Vierung und 46,25 m über Schiffsfussboden. Das Kuppeldach erhebt sich ca. 57,05 m über dem letzteren.

Veränderungen des O.-Kuppelthurmes nach 1689 und ursprüngliche innere Gliederung desselben. Zufolge seiner Lage inmitten grosser und schwerer Dächer musste der Kuppelthurm bei jedem Brand umsomehr leiden, als der rothe Sandstein, aus welchem er bis zum Gurtgesims wenigstens aussen durchweg errichtet ist, dem Feuer nur geringen Widerstand leistet. Nur über die Folgen des Jahres 1689 sind wir näher unterrichtet. In der Specification des Jahres 1698 ist zunächst nur von Beschädigungen des Laufganggeschosses die Rede[91]). Erst seit dem Jahr 1737 sind Schäden der Kuppel berichtet, welche schliesslich zu einer gründlichen Abhilfe zwangen. Die bezüglichen Arbeiten, welche von Stahl in den Jahren 1758 und 59 ausgeführt wurden, erstreckten sich nach seiner eigenen Angabe[92]) auf die Verstärkung der Vierungspfeiler und Tragebögen. Er liess die neuen Pfeilerverstärkungen in der Krypta fundamentiren, dieselben durch 2—3 fache Blindbögen mit den nächsten Kryptapfeilern verspannen, und nachdem sie aus der Krypta herausgeführt waren, mit nach dem Achteck gebildeten Querschnitt bis unter das neue Kämpfergesims hochmauern. Dann zog er neue Tragebögen ein, nachdem er die alten abgesprengt hatte, zuerst den östlichen, dann den nördlichen, gegen den Muttergottes-Chor, der am meisten gelitten hatte[93]), dann den westlichen und zuletzt den südlichen. Diese Arbeiten waren also beendet, als er sich in seiner „Designatio“ vom 23. April 1759 über schlechte Bezahlung beschwerte.

Er hatte ausserdem 2 Risse von der Hauptkuppel gemacht, „wie sie gefährlich dagestanden“ und einen Riss zur Kuppel nach der von ihm angegebenen „reparation“. Höchstwahrscheinlich sind 2 im Speirer Archiv befindliche Risse die ebenerwähnten (Fig. 50 und 51).

Der eine Plan trägt die Bezeichnung: „Dass ist das Profil inwendig von der Cuppel, wie jetzund noch stehet“ (Fig. 50). Es hatte augenscheinlich nur

[90]) Die in schweren Farben gehaltene Bemalung entspricht nicht den wirklich vorhandenen Flächen und Linien und täuscht das Auge. Eine Aufnahme des Kuppelthurmes von Innen hat nicht stattgefunden, weil der in der Mitte der Vierung stehende reichbekrönte Hauptaltar die Anwendung des Fahrstuhles ungeeignet erscheinen liess.

[91]) In der mehrfach angezogenen „Specification der Materialien“ vom Jahre 1698 (Archiv zu Speier, Fasc. 580a) heisst es: „Das Gewölb über dem hoh Altar befindet sich annoch gut, nur etliche Fenstersteine verschlagen, wie auch ausserhalb herumb die Carnies umb den Zirkel alles verschlagen“. — „Dass hohe Chor aber belangend, so in 8 ecken bestehet, hatt jedes Eck 23 Schu, — darahn ist der Carnys oder obere Krantz, wie auch Säulen Und Fensterlein, Und wass weiteres oben daherumb gewesen, fast alles verschlagen“.

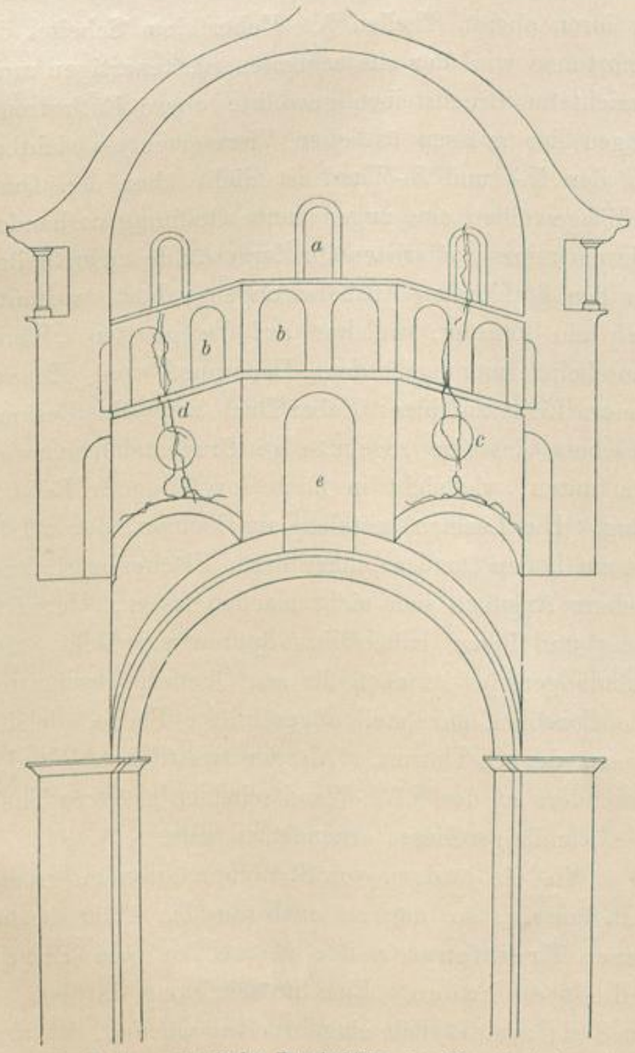
[92]) Archiv zu Speier, Fasc. 580a. „Designatio“ vom 23. April 1759.

[93]) Vielleicht infolge des Blitzschlages vom Jahre 1752, wie Hübsch vermuthet. Altchristliche Kirchen, S. 112, Anm. 5.

den Zweck, die Beschädigungen ersichtlich zu machen, da die Risse genau verzeichnet sind. Das Blatt giebt einen werthvollen Anhalt für die ursprüngliche Gliederung der Kuppel, wie auch das zweite, welches bezeichnet ist: „Dass ist das inwendige Profil von der Cupel“ (Fig. 51) und ein Projekt für die Wiederherstellung ist[94]).

Die Vierungspfeiler hatten demzufolge nur gering vortretende rechteckige Vorlagen (etwa 2,00 m breit

Fig. 50.

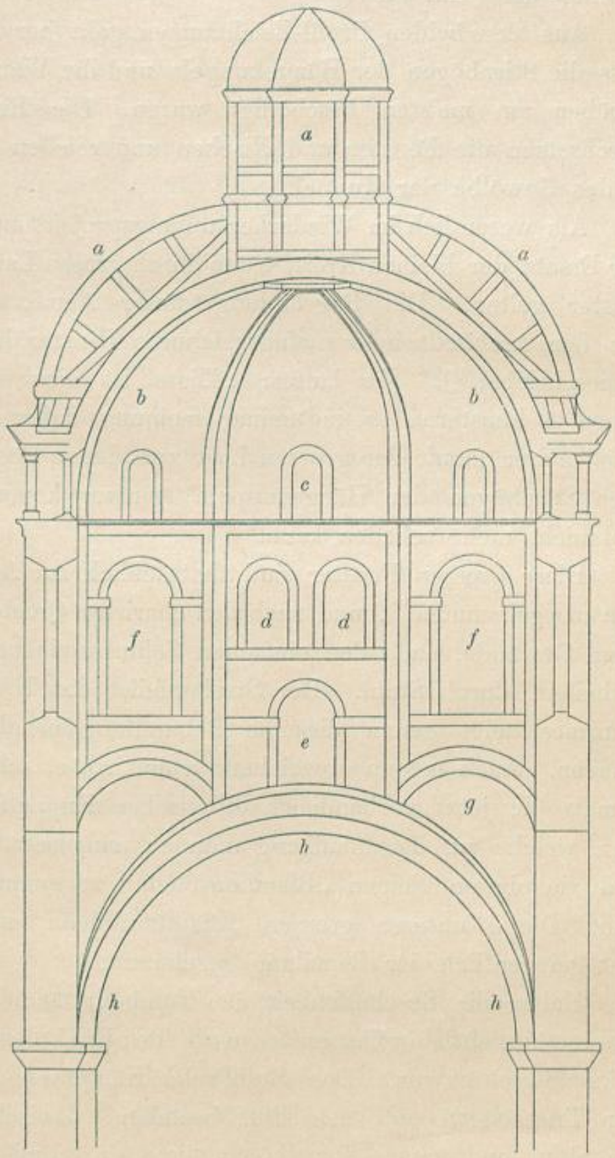


Inneres der Ostkuppel mit den Brandschäden von 1689. Nach einer Handzeichnung im Kreisarchiv zu Speier.

Im Original ist die folgende Erklärung in die Zeichnung eingeschrieben:
a: „ein kleines Fenster in der *Cupel*.“
bb: „diss sind lauter kleiner blinder Muschel und keine Fenster.“
c: „ein kleines Fenster.“
d: „— Riss —“
e: „eine Blend Muschel.“

und 0,50 m tief) zur Aufnahme der dreifachen Tragebögen. Das Kämpfergesims bildete eine einfache Schräge. Die Stirnbögen der Hängekuppeln stützen sich unmittelbar auf den obersten Entlastungsbogen. Unmittelbar über diesem befand sich, also in der N.-, S.-, O.- und W.-Wand, „eine Blend Muschel“, während die übereckgestellten 4 Wände oberhalb der Hängekuppeln von je einem Kreisfenster durchbrochen wurden. Den Abschluss des Tambours bilden über einem Gurtgesims ein Kranz „kleiner blinder Muschel“,

Fig. 51.



Entwurf für die Wiederherstellung der Ostkuppel nach dem Brand von 1689. Nach einer getuschten Handzeichnung im Kreisarchiv zu Speier.

Im Original ist die folgende Erklärung in die Zeichnung eingeschrieben:
aa: „dass ist der *Profil* wie die *Cupel* von dem Zimmermann solle gemacht werden.“
bb: „Wie es hier in der ganzen *Cupel* weiss und steinfarb gezeichnet ist, will ichs im Werkh *renoviren* oder ernewern.“ (NB. Die projektirten Umrahmungen der Fenster und Blenden und die Kuppelgrate sind durch dunklere Färbung im Original hervorgehoben.)
c: „dass ist ein kleines Fenster in der *Cupel*.“
dd: „dies Beides sind 2 kleine Muschel, wie noch in der *Cupel* bereits stehet.“
e: „Diess ist auch eine grosse Muschel.“
f: „Diess ist eins von denen 4 fenstern, so in meiner meinung daher zu machen wer, damit der grosse Last von denen Bögen hinweg kommet und nicht mehr schaden kann.“
g: „ist einer von den 4 kleinen Bögen, welche so gross schad gelitten haben.“
hhh: „Dieses ist der haupt Bogen vor dem Chor, worauf die *Cupel* stehet.“

[94]) Auf dem zweiten Blatt befindet sich ein Maassstab, doch zeigt sich, dass die Darstellung nicht genau ist und nur eine annähernde Maassbestimmung gestattet. Pigage sagt im Entwurf zu seinem Gutachten vom 10. Mai (Archiv zu Speier, Fasc. 580a) — Die Kuppeltragebögen „seynd mit 3 hülff Bögen versehen wovon einer über dem anderen ist, welche dann dem Hauptbogen eine dreifache Stärke geben“. — „Davon ist nur der unterste beschädigt, die 2 anderen aber seynd in gutem und hinlänglichen Stand den Last zu tragen“. Die Kuppel schildert er als sehr beschädigt. „Faustgrosse Risse laufen bis in die Kuppel“. — „Ueberdas hat man hernach unverständiger Weiss auf diese Mauern der Kuppel gebaut und selbige von Steinen mit einem Gewölb und Helm beladen“.

2 in jeder Seite. Die Kuppel wurde über dem Kämpfer von 8 kleinen halbkreisförmig geschlossenen Langfenstern erhellt. Die auf Taf. VI nach einer älteren nicht näher datirbaren Zeichnung wiedergegebenen Grundrisse des Kuppeltambours I, II stimmen völlig mit den beiden „Profil"-Zeichnungen überein. Geier und Görz stellen unzweifelhaft irrthümlich anstatt der Halbkreisblenden, rechteckige Nischen dar (Taf. VI, IIa).

Aus den beiden Profil-Zeichnungen geht hervor, dass die Stirnbögen der Hängekuppeln und die Wände darüber am meisten beschädigt waren. Die Risse durchsetzen die Fenster und Nischen und reichen bis in das Gewölbe der Kuppel.

Als wesentlich im Wiederherstellungsprojekt muss der Ersatz der kleinen Kreisfenster durch grosse Langfenster gelten. Die Begründung dieser Aenderung hat der Architekt in das eingezeichnete Fenster hineingeschrieben[95]). Sie lautet: „Diess ist eins von denen 4 Fenstern, so in meiner meinung daher zu machen wer damit der grossen Last von denen Bögen (den Stirnbögen der Hängekuppeln) hinweg kommet und nicht mehr schaden kann."

Diese grossen Fenster sind thatsächlich zur Ausführung gekommen[96]), und nach den charirten Quadern ihrer Gewände, nach den einfachen Schlusssteinen zu urtheilen, durch Stahl. Der Strebepfeiler des N.O.-Thurmes zeigt genau dieselbe Behandlung in allen Theilen. Auch mögen abweichend vom Project schon damals die jetzt vorhandenen elliptischen Kuppelfenster, welche auf den Laufgang münden, eingesetzt[97]), und die oberen kleinen „Blendmuscheln" zugemauert sein. Die 4 unteren grossen „Blendmuscheln" sind erst gelegentlich der Bemalung geschlossen.

Ueber die Beschaffenheit der Tambourwände im Innern hinsichtlich Material und Technik liegen keine Berichte vor. Das Stahl'sche Kämpfergesims der Tragebögen soll aus Holz bestehen. Zwischen die alten und neuen Tragebögen liess er schmiedeeiserne Ringe legen[98]).

Material, Technik und Einzelformen. Bauliche Veränderungen des Aeusseren. Die unter Dach liegenden Tambourwände sind durch Feuer zum Theil sehr erheblich beschädigt. Dementsprechend umfangreiche Ausbesserungen mit den verschiedensten Materialien und ein dicker Bewurf entziehen das ursprüngliche Mauerwerk dem Auge. Am besten ist die Ostwand über der Chortonne erhalten, soweit der Tambour noch viereckig ist. Das Bruchsteinmauerwerk ist aus denselben rothen Sandsteinen mit fast quadratischen Häuptern hergestellt wie die Thürme in ihren oberen Theilen[99]). Ueber dem Scheitel der Chortonne wird der aus schmalen plattenartigen rauhgerichteten Bruchsteinen gewölbte obere Entlastungsbogen des grossen östlichen Vierungsgurtes sichtbar. In der N.- und S.-Wand ist dicht über den Querschiffsgewölben eine zugemauerte Oeffnung vorhanden, die nach ihrem charirten Quadergewände zu urtheilen, zu den Stahl'schen Ausbesserungen gehört: vermuthlich ein Fenster, welches auf die grossen „Blendmuscheln" mündend, dem Dachraum vom Kuppel-Innern Licht zuführte. Ueber Dach zeigt das Lesinengeschoss dasselbe regelmässige Bruchsteinmauerwerk wie unten, vielleicht in noch sorgfältigerer Behandlung. Die Lesinen bestehen aus kleinen, nur 23 bis 24 cm hohen Quadern, über deren Flächenbearbeitung sichere Angaben sich nicht machen lassen. Verwitterung und Feuer haben ihre Spuren verwischt. Der Rundbogenfries ist ebenfalls aus Quadern geschnitten, die Consolen, eine steil abgeschrägte Platte, gleichen denen der O.-Thürme. An den westlichen Wänden, besonders an der N.W.-Wand scheinen grössere Theile des Rundbogenfrieses erneuert zu sein.

Wie die jetzigen von Stahl herrührenden grossen Langfenster, so müssen auch die bis 1759 bestandenen Kreisfenster die Mittellesinen durchschnitten haben. Eine Entscheidung darüber, ob auch sie nachträglich eingebrochen wurden, ist nicht mehr möglich[100]).

Wie der Brand von 1689, so werden auch die früheren Brände das Laufganggeschoss (Taf. VI und XXII) am schwersten beschädigt haben. Eine genauere Untersuchung lässt Ausbesserungen verschiedener Zeiten erkennen. Das sehr beschädigte ca. 0,20 m hohe Gurtgesims scheint gleichzeitig mit dem unteren Mauerwerk zu sein. Der darüber gestreckte Plattenbelag, welcher den Fussboden des

---

[95]) Diese Benennungen, in unserer Abbildung durch eine Legende ersetzt, sind im Original in die Zeichnung an Ort und Stelle eingeschrieben und schliessen jeden Zweifel aus. Mit den Muscheln sind halbkreisförmige, mit einer Halbkuppel überwölbte Nischen gemeint. Die Bemerkungen beziehen sich ausserdem auf die Bemalung des Innern und die Bedachung.

[96]) Remling, Dom 160, sagt (in Bezug auf die Hauptfenster irrthümlich): „Die 4 Zwickelnischen wurden dabei neu umwölbt, die 4 Hauptfenster mit neuen Gestellen versehen, in der Trommel (Laufgang) 8 ovale Fenster hergerichtet — das Hauptgewölbe ausgebessert und ein unpassendes, birnförmiges Schieferdach aufgesetzt."

[97]) Wiebeking stellt Kreisfenster dar und die oberen Blenden fehlen. Wohl nach damals noch sichtbaren Spuren sind die letzteren bei Geier und Görz abgebildet.

[98]) Beides nach Angaben eines Speierer Maurers.

[99]) Die durchschnittliche Schichthöhe beträgt 14 cm, die Fugen 1—2 cm stark, Steinlänge 14—20 cm. In 6 Schicht hohen Absätzen ist die Wand abgetreppt.

[100]) In späterer Zeit kommt es sehr häufig vor, dass Lesinen von Fenstern unterbrochen werden. Als naheliegendes Beispiel führe ich die Ostwand des Chores von St. Martin in Worms an.

Laufganges bildet, ist neueren Ursprungs, da er die Fussplatten der Säulenbasen umschliesst. Da einzelne Platten, so an der Südseite, Spuren herabgeflossenen Bleies zeigen, so ist schon vor 1689 der Laufgang einmal neu überplattet worden.

Die Säulenbasen sind sämmtlich attisch, theils mit, theils ohne Eckzehen, und von wechselnder Höhe Ausladung und Gliederung. Aehnlich mannigfaltig sind die Capitälformen, doch überwiegt das Würfelcapitäl. Nur die Architrave zeigen dasselbe Profil mit geringeren Abweichungen und wie überall an den Laufgängen des Domes: Kehle, Rundstab und Platte. Da bis zum Gurtgesims alles Mauerwerk des Kuppelthurmes soweit es untersucht werden konnte, ausschliesslich aus rothem Material besteht, so muss auf die Farbe gerade hier mehr Gewicht gelegt werden und es muss demnach hervorgehoben werden, dass mit Ausnahme der Eckpfeiler und einzelner Säulenschäfte und Basen etc. gelber Sandstein im Laufganggeschoss überwiegend verwandt ist.

An der N.W.-, N.-, N.O.-, O.- und S.O.-Seite haben alle Säulen Würfelcapitäle und Eckblattbasen. Im Allgemeinen zeichnen sich die Capitäle der N.W.-, N.- und N.O.-Seite durch vertiefte Schilde, und die Basen durch auffallende Grösse aus (Taf. XXII Fig. 10 und 11). Die 48 cm grossen Platten der letzteren überstehen an der N.O.-Seite die Flucht des Rundbogenfrieses. Herabgeflossenes Blei ist nur an der O.-Seite sichtbar. Hier und an der S.O.-Seite fehlt den Würfelcapitälen grössentheils die Vertiefung im Schild und die Basen sind kleiner.

Die Capitäle der S.-, S.W.- und W.-Wand sind verschieden gebildet. Zwei der Westwand sind Würfelcapitäle. Die übrigen lassen sich in 2 Gruppen zusammenfassen, von denen die eine rohere, die andere durchgebildetere Formen zeigt (Taf. XXII). Zu diesen gehören je 1 Capitäl der S.- und W.-, und 3 Capitäle der S.W.-Wand. Uns interessirt besonders ein Compositencapitäl der S.W.-Wand (Taf. XXII Fig. 2) mit jenem energischen Ueberfall der Eckblätter und abwärtsstrebenden Schnecken, wie sie die Afra-Capelle zeigt und ein antikisirendes Capitäl mit Akanthuslaub (Taf. XXII Fig. 3), wie es ähnlich für die Querhalle bezeichnend ist. Die Capitäle sind indess weniger geschickt ausgeführt. Die Capitäle der ersten Gruppe (Taf. XXII Fig. 6—8) erscheinen als Nachahmungen älterer und verdanken ihre Entstehung wohl unzweifelhaft Ausbesserungen. Die mit herabgeflossenem Blei bedeckten, sehr beschädigten Basen der Südwand haben sämmtlich Eckzehen, die der S.W.-, W.-Wand nur zum Theil. S.-, S.W.-Seite zeigen die umfangreichsten Spuren geschmolzenen Bleies.

Soweit die vorhandenen Anzeichen einen Schluss gestatten, haben bei dem letzten Brand die nördlichen Wände am meisten gelitten. Den Wiederherstellungen nach dem Brand von 1689 sind also jene Theile zuzuschreiben, welche Säulen mit grossen Eckblattbasen und Würfelcapitäle mit vertieften Schilden haben. Die südlichen Wände tragen die Spuren bereits früher erfolgter Ausbesserungen. Am wenigsten verändert, oder die meisten alten Theile enthaltend, scheint die S.W.-Wand zu sein. Auch ist hier die Rückwand des Laufganges auffallend gerade und die Ecken sind unbeschädigt.

Die geputzte Rückwand des Laufganges scheint bis zu den Architraven grösstentheils aus Bruchsteinen, darüber überwiegend aus Tuff zu bestehen. Die Gewölbe des Laufganges bestehen aus Ziegeln und Tuff soweit eine Untersuchung möglich war und aus dem gleichen Material vermuthlich die ebenfalls geputzten Wände über den Tonnen bis zum Hauptgesims. Die Stahl'schen elliptischen Kuppelfenster liegen in Wandnischen, welche die Abmessungen einer Säulenarkade haben und in deren Laibung noch Theile der ursprünglichen Langfensterrahmen sichtbar sind (Taf. XXII, Fig. 11 im Schnitt). An der S.O.-Seite reicht die Profilirung des Architraves noch 20 cm weit in die Fensternische hinein. Da sämmtliche Fensternischen über dem Laufgangboden in ca. 20 cm Abstand von der jetzigen Wandflucht einen Absatz haben und die Lichtweite des Laufganges so gering ist, dass ein einigermaassen beleibter Mann denselben nicht begehen kann, so darf angenommen werden, dass die Rückmauer um ca. 20 cm verstärkt ist. Zu den Stahl'schen Ausbesserungen gehört dann wohl unzweifelhaft die Ausmauerung der Arkadenöffnungen jederseits der Eckpfeiler[101]), während das Hauptgesims vielleicht schon gelegentlich der Wiederherstellungen kurz nach 1700 erneuert ist. Ob uns in dem zierlichen Gesims, welches das Hauptgesims in ca. 60 cm Abstand unterhalb begleitet, ein älteres Hauptgesims erhalten ist, oder an Stelle desselben sich befindet, ist nicht mit Sicherheit zu entscheiden.

Die Kuppel ist in Tuffsteinen gewölbt und hat im Scheitel eine Stärke von 50 cm, die indess wohl nur durch Ausflicken entstanden ist. Ursprünglich wird die Gewölbdicke wohl 40 cm nur wenig überschritten haben. Ein dicker Bewurf lässt das Material nirgends zu Tage treten. Nach dem Gutachten von Pigage muss man annehmen, dass die Kuppel frühestens 1700 entstanden ist. Dem widerspricht das Fehlen einer Nachricht über ihre Erneuerung seit dem Brand von

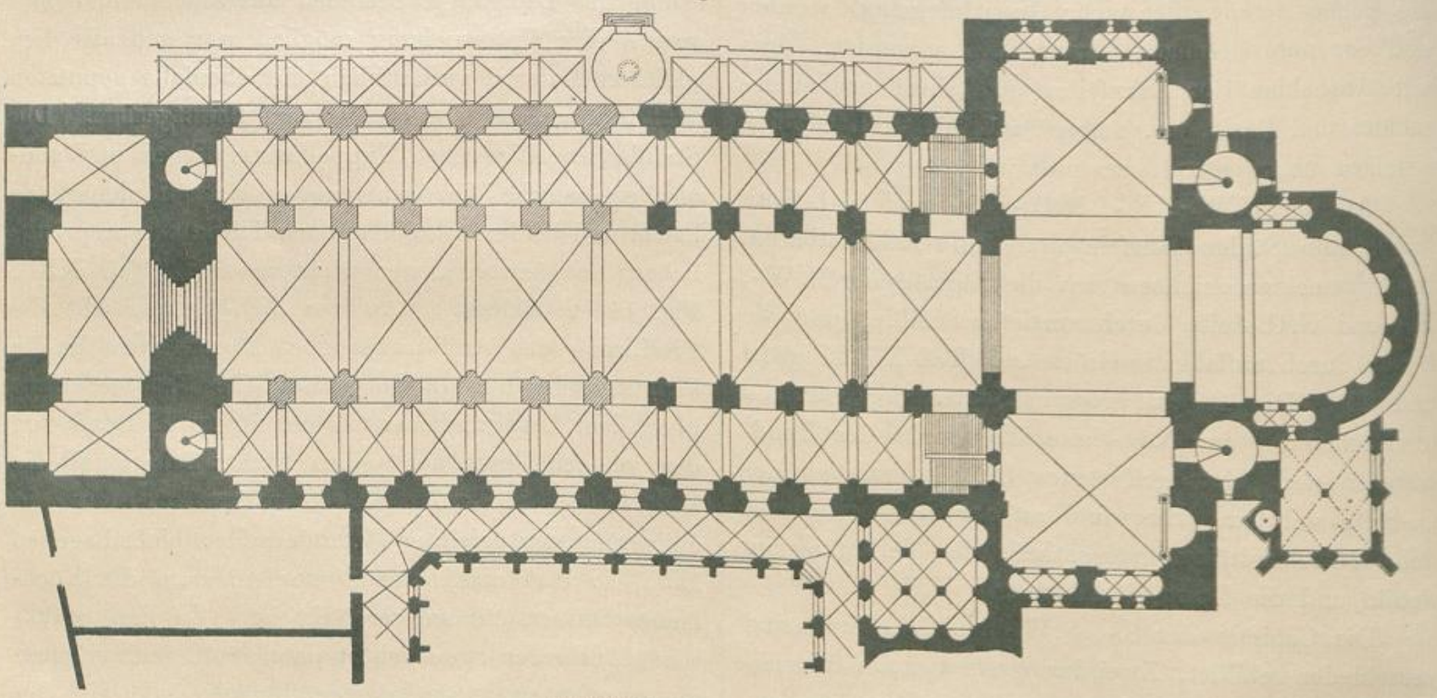
[101]) An den Ostthürmen vermauerte er ausnahmslos alle Oeffnungen. Auf Taf. XXII Fig. 11 ist die Ausmauerung nicht mit dargestellt.

1689[102]) und die Thatsache, dass Neumann im Erläuterungsbericht zu seinem Concurrenzprojekt die Kuppel als „die alte reparirte grosse Kuppel“ bezeichnet. Dafür muss sie also wohl einstweilen gehalten werden.

Zeitbestimmung. Bis zum Laufgang gehört der Vierungsthurm allen Anzeichen nach einer und derselben Bauausführung an, für deren Zeitbestimmung der Bau der Vierungspfeiler maassgebend ist. Durch die Betrachtung der Querhalle ergab sich bereits, dass die westlichen Pfeiler und die Ostwände im Bereich der Thürme nicht gleichzeitig entstanden sein können. Das gilt auch von den östlichen und westlichen Vierungspfeilern, die vor ihrer Verstärkung durch Stahl erhebliche Abweichungen in der Anlage zeigten, wie aus einem von Thomann herrührenden Grundriss des Domes hervorgeht (Fig. 52); die Vorlagen zur Aufnahme der Kuppeltragebögen an den östlichen Vierungspfeilern laden nämlich weit geringer aus als an den westlichen. Ausserdem sind hier Ecksäulen dargestellt. Auch auf den beiden Stahl'schen Kuppelprofilen (Fig. 50 und 51, Seite 121) haben die dargestellten Vierungspfeiler (und zwar vermuthlich die östlichen) nur geringe Vorlagen. Da die Spannweite des Langchores so erheblich grösser ist als die des Mittelschiffes, mussten zur Aufnahme der in Verlängerung der Schiffswände geschlagenen S.- und N.-Kuppelbögen die östlichen Vierungspfeiler von den Thurmecken ganz erheblich nach der Mitte zusammengerückt werden.

Diese Umstände und besonders auch die unsymmetrische Grundrissform der östlichen Vierungspfeiler lassen vermuthen, dass, als die westlichen Pfeiler und (in weiterer Folge) die Kuppel gebaut wurde, die östlichen mit dem Thurm nicht von Grund auf neu aufgeführt wurden, sondern vorhandene Mauertheile zur Aufnahme der Tragebögen umgebaut wurden. Wir dürfen vielleicht in den Eckvorlagen, welche jetzt an den Thürmen die Querschiffgewölbe tragen, Ueberreste von ursprünglichen Gurtbogenvorlagen erblicken.

Fig. 52.



Grundriss des Domes von Thomann.

Der im Anschluss an die westlichen Vierungspfeiler und den 1. Umbau der Querhalle aufgeführte Kuppelthurm ist zufolge seines Materials, der Technik und der spärlichen Einzelformen zwischen die Erbauung der unteren und oberen Theile der O.-Thürme zu setzen.

Die Wandstärke des Tambours, welche im oberen Theil immer noch ca. 1,55 m oder $5\frac{1}{2}'$ beträgt, lässt es als möglich erscheinen, dass eine Ueberwölbung beabsichtigt und durchgeführt wurde.

Das überwiegend gelbe Material des Laufganges und die meisten älteren Capitäle bezeugen indess, dass das jetzige Laufganggeschoss, abgesehen von sehr erheblichen Ausbesserungen nach mehreren Bränden, im Anschluss an den Neubau der Choranlage entstanden ist.

[102]) Aus dem genauen Bericht Rollingens (S. 76 II) geht jedenfalls hervor, dass eine Kuppel 1689 bestand.

Capitel VI.

Das Langhaus.

Grundrisse Taf. II—IV; Schnitte XII, XIV, XV; Ansichten IX—XI; Einzelheiten XVII, XX u. XXVII.

1. Grundrissanordnung, Raumgestaltung und innere Gliederung.

Das dreischiffige Langhaus hat am Querschiff eine äussere Breite von ca. 37,50 m, an der Vorhalle von 37,80 m; die entsprechenden Innenmaasse sind 34,13 m : 34,43 m. Da Vorhalle und Querschiff nicht parallel liegen, ergeben sich verschiedene Längenabmessungen. Das südliche Seitenschiff misst ca. 70,30 m, das nördliche Seitenschiff 70,70 m und das Mittelschiff infolge unsymetrischer Ausbildung der Vierungspfeiler 70,78 m.

Das Mittelschiff ist mit 6, jedes Seitenschiff mit 12 Gewölben überspannt. Die Hauptpfeiler als Träger der Mittelschiffsgewölbe wie auch die Zwischenpfeiler haben annähernd gleich grosse rechteckige Körper. Im östlichen Theil des Schiffes durchweg enger gestellt, schwankt ihr Abstand zwischen ca. 3,20 und 3,80 m, ihre Länge zwischen 2,30 und 2,50 m, ihre Stärke beträgt fast überall ca. 1,80 m mit Ausnahme der 5 westlichen Pfeiler der Nordreihe, deren Stärke nach W. stetig zunimmt, so dass der Wandpfeiler zunächst der Vorhalle 2,04 m stark ist. Als beabsichtigte Maasse des Pfeilerkerns sind 8′ : 6′ römisch oder speierisch zu betrachten rd. 2,31 : 1,74 m. Die gemessene grössere Stärke erklärt sich durch den nachträglichen Bewurf der Pfeiler und Ausbesserungsarbeiten. Bei allen Pfeilern ist dem rechteckigen Kern nach dem Seitenschiff, bei den Zwischenpfeilern auch nach dem Mittelschiff eine Halbsäule von ca. 0,30 m Radius vorgelegt. Die Hauptpfeiler sind nach dem Schiffinnern durch 1,85 m breite, ca. 0,50 m tiefe, rechteckige Vorlagen mit einer $^3/_4$-Säule von 0,45 m Radius verstärkt.

Die Seitenschiffswände, von denen die südliche ca. 1,60 m, die nördliche ca. 1,75 m dick ist, sind durch 0,50—0,60 m tiefe Wandpfeiler verstärkt, denen wieder Halbsäulen von 0,30 m Radius vorgebunden sind. Wandpfeiler und Mittelschiffpfeiler haben dieselbe Breite. Die Weite des Mittelschiffes zwischen den 1,80 m starken Pfeilern beträgt ca. 13,85 m[103]), die des südlichen Seitenschiffes zwischen den Mittelschiffs-Pfeilern und den Wandpfeilern ca. 7,90 m, die des nördlichen Seitenschiffes 7,75 m.

[103]) Also genau so viel wie im Dom zu Mainz, dessen Seitenschiffe indess schmaler sind.

Aufbau der Seitenschiffe. Die Wölbung der Schiffarkaden und Seitenschiffe erfolgt ca. 10,0 m über Fussboden oberhalb eines einfachen Schmiegegesimses, welches, nur durchbrochen von den Halbsäulen des Mittelschiffes, alle Pfeiler und Pfeilervorlagen des Langwerks umzieht. Es bildet in den Seitenschiffen den Abakus der Würfelcapitäle der Wandsäulen und ist ausserdem an den östlichen Pfeilern, welche das südliche Seitenschiff von der Querhalle scheiden, bis zu deren westlichen Stirnfläche durchgeführt. An den entsprechenden Pfeilern des nördlichen Seitenschiffes, den Vierungspfeilern, der ganzen Westwand, an der dem Mittelschiff zugewandten Seite der Pfeilervorlagen der Westwand, und innerhalb der Wandfelder der Seitenschiffe fehlt es. Der Gewölbefuss hat einen rechteckigen Querschnitt mit geringen Vorlagen für die ungegliederten halbkreisförmigen Gurt- und Schildbögen, die bei einer Breite von 0,65 m (2 Fuss), beziehungsweise ca. 0,30 m (1 Fuss) eine Scheitelhöhe von ca. 0,40 m unter dem Gewölbe zeigen. Sie umschliessen ausgesprochen längliche Felder. Die in Richtung der Längsaxe der Seitenschiffe grösseren Kappen der rippenlosen Kreuzgewölbe sind Theile eines wagerechten Halbcylinders. Die kleineren Kappen der Schmalseiten haben gerade ansteigende Scheitellinien. Von oben gesehen erscheinen die Gewölbe als eine durchgehende Tonne mit Stichkappen, und dem entsprechend ist auch unzweifelhaft die Schalung und Wölbung erfolgt. Die Gurte treten nicht über den Gewölberücken vor. Die lichte Höhe vom Fussboden bis zu den Gewölbscheiteln beträgt ca. 14,0 m. Concentrisch mit den Schildbögen sind die Wandnischen und die in diesen angeordneten Langfenster im Halbkreis überwölbt. Ihre Lichtöffnungen beginnen ca. 6 m über Fussboden und haben bei einer Breite von 1,60—1,70 m eine Scheitelhöhe von 4,80—5,0 m. Der Anschlag liegt nicht ganz in der Mitte der Wand, sondern etwas näher der äusseren Wandflucht. Das Gewände ist nach innen und aussen einfach abgeschrägt. Jedes Seitenschiff ist unmittelbar durch 2 Thüren von aussen zugänglich.

Aufbau des Mittelschiffes. Die Mittelschiffspfeiler sind über dem Arkadenkämpfer nicht in ihrer ganzen Tiefe von rund 1,80 m, sondern nur in einer Stärke von rund 1,50 m überwölbt, so dass vor der gleich starken Hochwand die Zwischenpfeiler wie auch

die gleich grossen Körper der Hauptpfeiler als ca. 0,30 m tiefe Wandpfeiler unverjüngt bis zum Mittelschiffgewölbe — Kämpfer hinaufgeführt sind. Die Vorlage der Hauptpfeiler ist ca. 13,20 m über Fussboden durch ein schweres weitausladendes Zwischencapitäl unterbrochen. Ueber demselben setzen sich die rechteckigen Vorlagen wie die $^3/_4$ Säulen ohne Fussglieder mit etwas verringertem Querschnitte ebenfalls bis zum Gewölbkämpfer fort. Hier sind die Wandpfeiler und ebenso die Hauptpfeilervorlagen mit den Zwischenpfeilersäulen durch halbkreisförmige Bögen verbunden. Die grossen Fenster nehmen fast die ganze Breite der entstandenen Wandnischen ein, mit denen sie concentrisch überwölbt sind. Ihre Lichtöffnung beginnt ca. 20,70 m über Fussboden, ist ca. 2,45 m breit und im Scheitel ca. 4,10 m hoch, die Gewände gleichen denen der Seitenschiffe. Wie dort, dienen auch im Mittelschiff die Wandsäulen als Träger der Gewölbe. Die ungegliederten, halbkreisförmigen ca. 0,10—0,20 m und ca. 0,85—0,95 m starken Schild- und Gurtbögen haben im Scheitel eine Höhe von ca. 0,50 m und umschliessen längliche Gewölbefelder. Abweichend von den Seitenschiffen sind die schmäleren Schildbögen soweit gestelzt (etwa 0,50—0,70 m), dass ihre Scheitel mit denen der Gurte ungefähr in derselben Höhe liegen. Die rippenlosen Kreuzgewölbe haben annähernd halbkreisförmige Grate und die krummen Scheitellinien aller Kappen steigen nach dem Gewölbescheitel der sich ca. 32,30 m über dem Fussboden erhebt. In ihrem oberen Theil gehen die Gewölbe in Klostergewölbe über, so dass sie von oben gesehen, fast als Kuppeln erscheinen. Die Herstellung erfolgte vermuthlich auf Schalung mittelst Erdpolster in den Scheitellinien der Kappen parallelen Schichten[104]). In den Gewölbschilden öffnen sich kleine Fenster, die auf den Laufgang münden. Etwa 3,15—3,20 m über Gewölbkämpfer und ca. 26,70 m über Fussboden beginnend, haben sie eine rundbogig geschlossene Lichtöffnung von 0,95 m Breite und ca. 1,80 m Höhe. Als Kämpfergesims dient, mit seiner Oberkante ca. 23,50–23,55 m über Fussboden, eine einfache Schmiege mit Platte, welche wie in den Seitenschiffen den Abacus der Capitäle bildet. Es umkröpft die Pfeilervorlagen, doch schneidet es mit den Laibungen der Wandnischen ab. An der Westwand fehlt es, an den Vierungspfeilern hat es sich unzweifelhaft als Kämpfer der Kuppeltragebögen fortgesetzt[105]).

[104]) Sowohl die M.-Schiffs- wie S.-Schiffsgewölbe begannen ursprünglich wohl nicht unmittelbar auf dem Kämpfer. Der sehr geringe Zwickel von wenigen Centimetern Seite ist wohl nachträglich angeputzt.

[105]) Nach der Darstellung bei Hübsch, anscheinend jedoch ohne Anhaltspunkte, in geringerer Höhe. Das jetzige Gesims der Vierungspfeiler rührt bekanntlich von Stahl her.

2. Aeusseres des Langhauses.

α) **Seitenschiff.** Im Aeusseren sind die Seitenschiffswände bis zur halben Fensterhöhe etwa ganz glatt und ohne jede Gliederung, lediglich von den Thüren durchbrochen, in deren Gewänden Stufen den ca. 0,50 m betragenden Unterschied zwischen Erdboden und dem höher belegenen Schiffsfussboden ausgleichen. Ungefähr 9,10 m über Erdboden beginnen über einem geringen Mauerrücksprung, den inneren Wandpfeilern entsprechend, etwa 0,40 m breite Lesinen, welche unter dem Hauptgesims durch einen Rundbogenfries auf Kragsteinen verbunden sind. Erst in grösserem Abstand über dem Fries folgt das nur etwa 20 cm hohe, aus einer Sima mit Platte bestehende Hauptgesims, welches mit seiner Oberkante ca. 13,40 m über Schiffsboden die Wände abschliesst.

β) **Mittelschiff.** Das Mittelschiff ist über den Seitenschiffsgewölben aussen ausgesprochen zweigeschossig. Das untere Geschoss zeigt eine glatte Wand, welche nur durch die Hauptfenster durchbrochen wird, die unmittelbar über den Pultdächern der Seitenschiffe beginnen. Sie haben eine äussere Gewandbreite von 2,90 m und sind 4,70—4,80 m hoch. Ein Laufgang, in gleicher Höhe und von ähnlicher Ausbildung wie an der Querhalle bildet als wirksamer Abschluss das obere Geschoss. Die Oberkante des Hauptgesimses liegt ca. 30,0 m, der Fussboden des Laufganges, zugleich die Oberkante des Gurtgesimses, ca. 27,0 m über Schiffsfussboden.

3. Nach 1689 erneuerte Theile des Langhauses.

Vor einer weiteren Betrachtung sind zunächst diejenigen umfangreichen Theile des Langwerks auszuscheiden, welche nach dem Brand von 1689 eine Wiederherstellung erfahren haben. Die ungefähr 1700 begonnenen Ausbesserungen beschränkten sich auf die Instandsetzung der beiden östlichen Mittelschiff-Joche unter theilweiser Erneuerung des zweiten Gewölbes[106]). Als man später den Neubau des ganzen Langwerks in's Auge fasste, bestanden wenigstens sicher 2 Mittel-

[106]) Nach einem nicht datirten Bau-Ueberschlag, der indess wahrscheinlich den Jahren 1698—1700 angehört, ist das „grosse Hauptgewölb 145′ lang, 80′ dem Circul nach, $2^1/_2$′ dick zu wölben“ und ausserdem ein 15′ breites Stück, „welches dermahlen mit Bord eingeschalt ist“. Die Schifflänge beträgt ca. 205′. Zieht man $145 + 15 = 160$′ ab, so bleiben $45′ = 1^1/_2$ M.S. Gewölbe. Es war also augenscheinlich das östliche gut erhalten und das zweite in der westlichen Hälfte so beschädigt, dass es eingeschalt war und erneuert werden sollte. Dies Gewölbe, welches also vermuthlich zur Hälfte erneuert wurde, gleicht in seiner Form und Herstellung aus Tuff dem ersten und ist somit keinesfalls von Neumann ausgeführt, der in Speier ausschliesslich mit Ziegeln wölbte. Vergleiche auch Seite 56.

schiffsgewölbe. So spricht 1765 der Bildhauer Verschaffelt im Erläuterungsbericht zu seinem Dom-Modell von 5 Fenstern „qui nous reste de l'ancien battiment depuis les dégrès du Dôme". Im Sommer 1754 war das Schiff geräumt und bei dieser Gelegenheit „die vis à vis des Jesuiter Collegium annoch gestandenen Mauern und Nebencapellen abgebrochen" — und zwar bis auf die „flachen Fundamente"[107]). Die nördliche Seitenschiffswand also zwischen der Vorhalle und der Afracapelle muss erneuert sein. Mit der südlichen Seitenschiffswand beschäftigen sich mehrere Gutachten. Sie war etwas überschoben[108]) und hatte in ihrem oberen Theil, da sie bis 1772 ohne Schutz und ungedeckt stand, durch Witterungseinflüsse gelitten[109]), im Uebrigen erklären sich sowohl Stahl wie auch Neumann und Thomann für ihre Erhaltung, ausschliesslich der oberen beschädigten Theile[110]). Ebenso werden von Allen die Fundamente der Schiffspfeiler, welche selbst entweder auch 1754 oder schon früher abgetragen waren, für tragfähig und wiederbenutzbar erklärt. In den Concurrenzentwürfen der 3 Architekten für die Wiederherstellung des Domes[111]) sind übereinstimmend die nördliche Seitenschiffsmauer zwischen Vorhalle und St. Afracapelle, sowie die 6 westlichen Schiffspfeilerpaare durch abweichende Farbe als zu erneuernde Bautheile gekennzeichnet. (Siehe Textfigur 52 Seite 124.) Ueber den Umfang der Wiederherstellungsarbeiten Neumann's in den Jahren 1772—1779 können auf Grund dieser Nachrichten um so weniger Zweifel obwalten, als auch die damals erneuerten Bautheile ihren Ursprung durch abweichende Behandlung des Steinschnitts in den Bögen, und durch ihre charirten, fast ausschliesslich rothen Quadern[112]) verrathen. Ebenso sind trotz des Bemühens, sich an die vorhandenen Vorbilder anzuschliessen[113]), in den Formen Abweichungen nachweisbar.

[107]) Archiv zu Speier, Fasc. 580a.

[108]) Archiv zu Speier, Fasc. 580a. Gutachten vom Oberschaffner Geiger u. Cons., Frühjahr 1755.

[109]) Das. Gutachten von Stahl und Schwartz vom 5. März 1755.

[110]) Das. in Beantwortung der vom Bischof gestellten Fragen, April 1772, sagt:

Stahl: „bis Widerlager der Gewölbe".

Neumann: „so weit die oberen Backsteinbögen (Rundbogenfries?) und das obere überhaupt zersprungen — beinahe bis auf die naissance der Seitenganggewölbe" (d. i. Seitenschiffgewölbe).

[111]) In der Sammlung des Hist. Vereins zu Speier.

[112]) Nach einem „Circulare" des Jahres 1772 „seynd die quadersteine in keinem anderen orth als in dem St. Martiner Thal abzulangen". Deidesheimer Steine sollen ferner nicht angenommen werden. Archiv zu Speier, Fasc. 580a.

[113]) Neumann in seinem Erläuterungsbericht sagt: „alle gothischen (romanischen) Lessinen, gewölben, Dachwerk, innerliche und äusserliche Gesimms und andere Höhen werden nicht sowohl nach dem Rissmaass bestimmt, als sie präcis von ihren noch stehenden resten in alter Form an den Domtheilen abzunehmen sind."

Der Ansatz des neuen Mittelschiffes an das alte ist sehr deutlich erkennbar: Der alte Laufgang ist ausschliesslich aus gelbem, der neue ausschliesslich aus rothem Material errichtet, ausserdem ist an der ganzen Hochwand die Verzahnung beider Mauerwerke mit Sicherheit nachweisbar[114]) (Taf. IX und XI). Die Neumann'schen Gewölbe unterscheiden sich ausser einer von oben sichtbaren Gratverstärkung durch ihre Herstellung aus Ziegeln von den älteren Tuffgewölben. Nur die nördliche Seitenschiffsmauer verräth nicht augenscheinlich ihren Ursprung und ist desshalb vielfach für alt gehalten worden. Sie ist aus kleinen, rauh gespitzten, von einem Randbeschlag besäumten Quadern verschiedener Herkunft errichtet. (Siehe Taf. XXVII.) Die Steine zeigen alle Farben der Hardtsteine vom hellen Gelb bis zum tiefsten Roth. Wie die vielen Versatzspuren bestätigen, ist augenscheinlich zu allem Flächenmauerwerk altes Material verwandt. Ueberwiegend waren demnach ehedem die Steine mit dem Wolf versetzt. Eigenthümlich und abweichend von den alten Theilen sind die Lesinen gebildet, nämlich nicht durch rechtwinkliges Zurückspringen der Mauer, sondern durch Böschung derselben nach innen, so dass also die Lesinen ohne jeden Absatz aus der Wandfläche gleichsam herauswachsen und erst unter dem Rundbogenfries ihre volle Ausladung erhalten.

Zu den Wiederherstellungsarbeiten Neumann's gehören, unter Hinzufügung einiger bisher nicht näher berührten Ausbesserungsarbeiten:

1. Ausschliesslich der alten Fundamente: Die 6 westlichen Mittelschiffspfeilerpaare sammt den daraufstehenden Hochmauern mit 7 Hauptfenstern jederseits und den 4 westlichen Kreuzgewölben.

Das Dach[115]) im Bereich des erneuerten Theiles.

2. Die nördliche Seitenschiffsmauer zwischen der Afracapelle und dem westlichen Thurm, bis auf kurze Mauerstücke dicht an diesen Bautheilen, von den alten Fundamenten bis zum Hauptgesims. Die Thür neben der Afracapelle mag alt, und nur ihre Gewände nachträglich abgeschrägt sein.

3. Der obere Theil der südlichen Seitenschiffsmauer etwa im Bereich der 7 westlichen Joche.

4. Die 8 westlichen Gewölbe des nördlichen und 7 des südlichen Seitenschiffes.

5. Eine Erhöhung des Schiffsfussboden um mindestens 0,50 m. Eine Erneuerung der Sockel aller

[114]) Diese Verwendung des rothen Sandsteines hat augenscheinlich dazu geführt, damals den ganzen Dom roth anzustreichen. Der Anstrich hat sich theilweise bis heute so gut erhalten, dass er die ursprüngliche Farbe des Materials nicht überall erkennen lässt.

[115]) Die Orginalzeichnung zu dem interessanten Dachstuhl, mit dem eine Verankerung des Gewölbes verbunden ist, befindet sich wie die zu den Seitenschiffen im bischöfl. Archiv zu Speier.

alten Pfeiler, Wandpfeiler und Halbsäulen mit Ausnahme zweier Halbsäulen in jedem Seitenschiff: der Ecksäule an den Vierungspfeilern und der Halbsäule am zunächstfolgenden westlichen Schiffspfeiler.

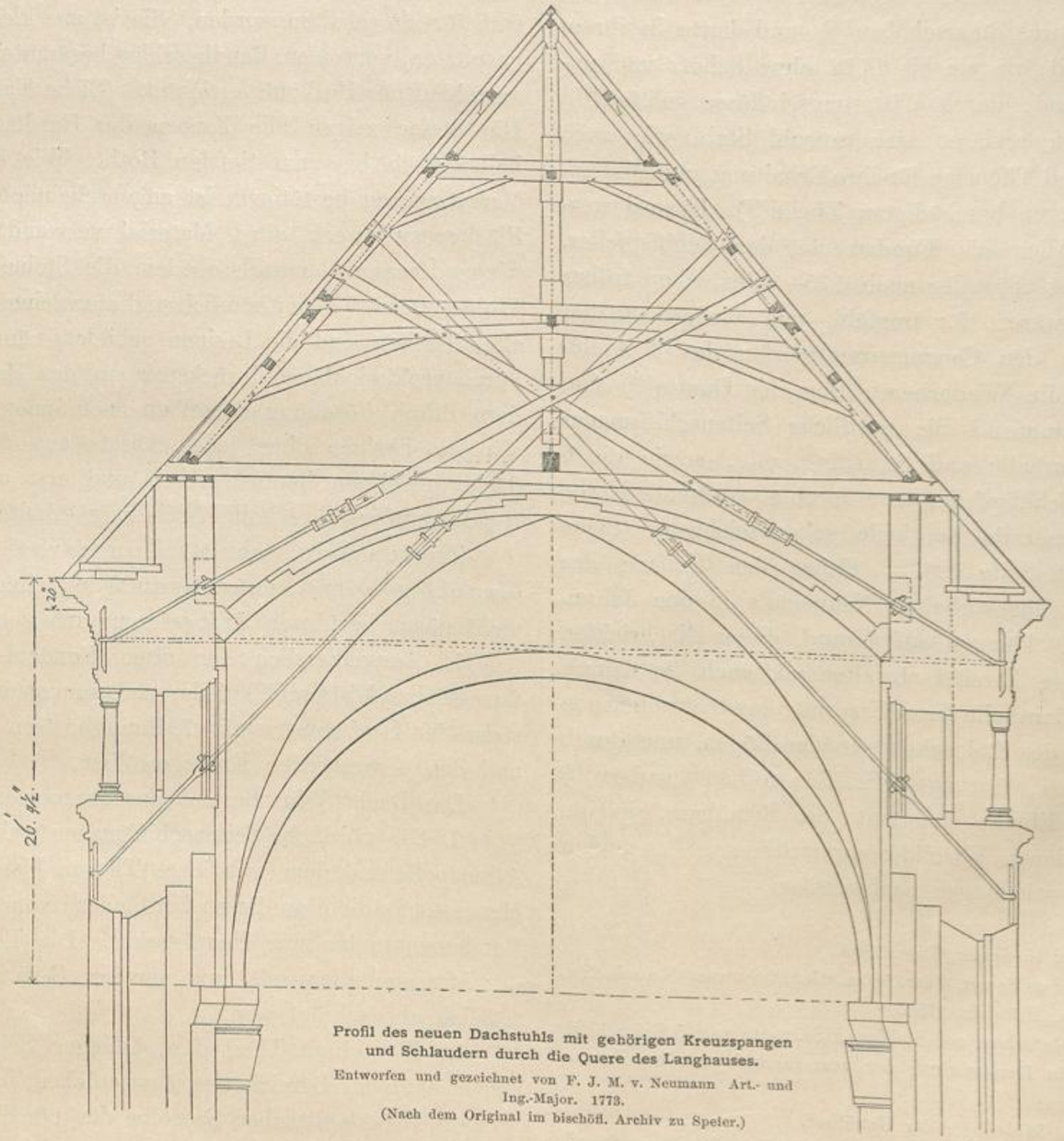
6. Die Sohlbänke der Fenster des südlichen Seitenschiffes.

7. Die Dächer der Seitenschiffe.

Wahrscheinlich noch jüngeren Ursprungs ist eine 80 cm hohe Quaderverkleidung des äusseren Fusses der südlichen Seitenschiffsmauer. Zu den Ausbesserungen, welche kurz nach 1700 vorgenommen wurden, gehört das zweite östliche Mittelschiffsgewölbe, wenigstens zur Hälfte, und das Mittelschiffsdach, soweit es nicht von Neumann herrührt. (Fig. 53.)

Eine bedauerliche Veränderung erlitt dann schliesslich die Architektur der Mittelschiffhochwände, als gelegentlich der Bemalung des Innern das wie in Mainz oberhalb der Schiffarkaden im Bereich der Wandfelder vorhandene Gurtgesims rücksichtslos abgespitzt wurde. Es bestand aus einer einfach abgeschmiegten Platte, wie nach vielen Darstellungen und Berichten unzweifelhaft feststeht.

Fig. 53.



Profil des neuen Dachstuhls mit gehörigen Kreuzspangen und Schlaudern durch die Quere des Langhauses.
Entworfen und gezeichnet von F. J. M. v. Neumann Art.- und Ing.-Major. 1773.
(Nach dem Original im bischöfl. Archiv zu Speier.)

4. Entstehung der Seitenschiffe. Zeitbestimmung.

Eine Untersuchung der Seitenschiffswände, soweit sie eine Erneuerung nach 1789 nachweislich nicht erfahren haben, konnte nur innerhalb des Dachraumes der St. Afra- und Catharinencapelle vorgenommen werden[116]). Die Wand des N.-Seitenschiffes zeigte hier, also noch unterhalb der Lesinen ein leid-

[116]) Bei der südl. Seitenschiffswand, soweit sie nicht durch die St. Emmeramscapelle gedeckt ist, lassen aussen nur sehr umfangreiche Untersuchungen ein sicheres Resultat erwarten, da zufolge des Anbaues des Kreuzganges, des Einsetzens von Epitaphien etc. nur wenig unberührte Flächen zu finden sein dürften.

lich regelmässiges Bruchsteinmauerwerk aus einem ähnlich zusammengewürfelten verschiedenen Material wie an dem Neumann'schen Theil derselben Wand. Unter den Bruchsteinen finden sich auch grössere, regelmässiger bearbeitete Steine und vereinzelte Tuffsteine. An der südlichen Seitenwand bestehen die Lesinen, und die Wandflächen vermuthlich auch, überall aus denselben kleinen Bruchsteinen mit fast quadratischen Köpfen, wie sie den Ostthürmen eigen sind. Zur Herstellung des Rundbogenfrieses sind ausserdem Ziegel- und Tuffsteine verwandt. Das Hauptgesims, eine einfache Sima, verräth deutlich seinen jüngeren Ursprung.

Da nach dem übereinstimmenden Urtheil jener, welche die Seitenschiffe gelegentlich der Bemalung frei von Bewurf gesehen haben, ihr Mauerwerk völlig dem Limburger gleichen soll[117]), so ist also die äussere Nordwand oberhalb der Gewölbe der Afra-Capelle als eine nachträgliche Erneuerung zu betrachten, da eine Verblendung etwa infolge Beschädigung durch Brand innerhalb des Dachbodens nicht gerade wahrscheinlich ist. Der Rundbogenfries der Südwand muss, wie das Material beweist, ebenfalls erneuert sein. Ziehen wir die Nachrichten über die Brandbeschädigungen hinzu, so muss es fraglich erscheinen, ob sich überhaupt noch irgendwo der Rundbogenfries in der ursprünglichen Ausführung erhalten findet.

Nach Dr. Geier sind die Seitenschiffsgewölbe aus Bruchsteinen in parallelen Schichten ausgeführt. „Endlich sind die in einer kräftigen Mauerumgebung eingespannten Gewölbe der Seitenschiffe aus Bruchsteinen in parallelen Schichten ausgeführt, während die Gewölbe des Mittelschiffes einförmig aus Bimssteinen construirt sind". (Remling Dom S. 136.) Ein gelegentlich der Bemalung aufgetragener sehr fester Bewurf erschwert jetzt die Untersuchung. Das überwiegende Material dürfte indess Tuff sein[118]). Die Gewölbe über dem südlichen Seitenschiff haben eine ausserordentlich unregelmässige Oberfläche bei einer Stärke von durchschnittlich 40—50 cm. Die des nördlichen Seitenschiffs sind erheblich regelmässiger und etwa nur 0,30 m stark. Der bereits erwähnte ca. 1700 aufgestellte Bauüberschlag, in welchem eine Erneuerung auch der Seitenschiffsgewölbe in einer Länge von je 145′ vorgesehen ist, bestätigt, dass die Gewölbe im Bereich der alten Pfeiler den Brand von 1689 überdauerten.

Unsere Kenntniss der Gewölbträger der Seitenschiffe, der Wandpfeiler und Halbsäulen, stützt sich lediglich auf sich widersprechende ältere Beobachtungen, da eine ausreichende Untersuchung nicht vorgenommen werden konnte. v. Quast bemerkte nach Entfernung des Putzes gelegentlich der Ausmalung 1847[119]) „wie die Pfeilervorsprünge mit den davorgelegten Halbsäulen, welche hier jedesmal den Pfeilergruppen des Mittelschiffes entsprechen, und welche zur Stütze des Gewölbes der Seitenschiffe dienen, nicht zum ursprünglichen Mauerwerke gehören, vielmehr, dass das alte Mauerwerk in nöthiger Breite erst nachträglich ausgeschroten wurde, um jene aus Quadern gebildeten Wandpfeiler in sich aufzunehmen. Letztere sind nirgend, wie es sonst bei ursprünglichen Anlagen des Mittelalters geschieht, dem Bruchsteinmauerwerk eingebunden, sondern man erkennt sehr deutlich, wie die durch das Ausbrechen des Mauerwerks entstandenen Lücken, soweit sie nicht von den Quadern der Pfeiler eingenommen werden, nachträglich durch kleine Steine ausgezwickt wurden". Geier, der bei diesen Untersuchungen zugegen war und Anfangs sich derselben Ansicht anschloss[120]), hat später in einem Schreiben an Remling[121]) die Richtigkeit der Beobachtung bestritten. Er führte dagegen an, dass die Verbindungsbögen über den Säulen mit dem Kern der Aussenwände eng verwachsen seien und mit denselben ein Material, eine Ausführung und eine Masse bilden. Ebenso seien die Halbsäulen an den Schiffspfeilern gleichzeitig mit diesen aufgeführt. Ihre Herstellung aus kurzen Bindern mit 5—6′ langen angelehnten Werkstücken dazwischen, deren Rückenfuge zum Theil mit kleineren Steinen ausgezwickt sei, entspräche der mittelalterlichen Bauweise. Aehnlich äussert sich Remling Dom S. 133: „Die Pfeilervorsprünge und Halbsäulen sind gleichzeitig mit jenen Mauern entstanden (den Seitenschiffsmauern), allein sie wurden zum Theile mit aufrechtstehenden, 5—6′ hohen und den ganzen Vorsprung einnehmenden Sandsteinplatten ausgeführt, welche mitunter starke Fugen gegen die Umfangsmauer zeigen und dort und auch

[117]) v. Quast, Romanische Dome S. 32.

Geier sagt (Remling, Dom S. 132): Diese Uebereinstimmung ist derart auffallend, dass man die Ausführung als durch eine Hand geschehen annehmen möchte. Es ist Rauhmauerwerk aus rothem Sandstein in unregelmässigen Bruchstücken. Man benutzte dazu ziemlich lagerhafte Steine und brachte dieselben möglichst in wagerechte Schichten, allein nirgends bemerkt man daran den Hammer. Die Steine liegen in der Mauer, wie sie dem Steinbruche entnommen sind. Zwischendurch ziehen starke Mörtellagen, manchmal bis zu 2″ dick, zur Ausgleichung der Unebenheiten in den Schichten. Der Mörtel ist mit Kalk überladen und kam desshalb auch nicht zu grosser Festigkeit.

[118]) Ich fand bei den freilich beschränkten Untersuchungen fast nur Tuff. Ein Speierer Maurer, der bei der Herstellung des Cementüberzuges thätig war, versicherte auf das Bestimmteste, dass die Gewölbe, wenn auch vielfach geflickt, aus Tuff gewölbt seien. Er war ausserdem Zeuge, dass grosse Mengen herabgeflossenen Bleies, welches tief in die Wölbsteine eingedrungen war, damals gefunden wurden.

[119]) v. Quast, Romanische Dome S. 32—33.

[120]) v. Quast, ebendort S. 31.

[121]) Remling, Dom S. 133 ff.

wegen der starken Mörtelfugen mitunter mit kleinen Steinen ausgezwickt wurden". — „Allein oberhalb und unterhalb fehlen auch die Binder nicht, welche tief in das Mauerwerk eingehen und sich nicht so leicht einschroten lassen". — In Limburg ist eine derartige Technik nicht nachweisbar. Die Quader-Vorlagen binden fast ausnahmslos mit allen Steinen etwas in das Bruchsteinmauerwerk der Wand ein. Das ist in Speier z. B. auch der Fall mit den Halbsäulen der Krypta und der Apsis, soweit sie Quadervorlagen vorgebunden sind. Auch in Mainz binden fast alle Säulentrommeln etwas ein. Die von Geier geschilderte Herstellung der Vorlagen spricht also für und nicht gegen eine nachträgliche Vorblendung. Ausser dem bereits auf Seite 117 angeführten Grund spricht für die Vorblendung schliesslich noch ein bisher nicht beachteter Umstand. Es darf gewiss als sehr auffallend bezeichnet werden, dass die äussere Lesinenarchitektur in halber Fensterhöhe beginnt und behauptet werden, dass, wenn nicht etwa die Fensteröffnungen nachträglich tiefer herabgebrochen wurden, mindestens während des Baues der Seitenschiffe eine Abweichung von der ursprünglich geplanten Anlage stattfand. Dass nun die Fenster bei ihrer jetzigen Breite ursprünglich erst über dem Mauerabsatz begannen und nachträglich durch Ausbrechen der Brüstung nach unten vergrössert wurden, ist nicht wahrscheinlich, da sie dann ein Verhältniss der Lichtbreite zur Höhe von etwa $1 : 1^1|_4 — 1^1|_3$ gehabt hätten. Die hohe Lage des Absatzes spricht überhaupt dagegen, dass die Fenster, auch wenn sie schmaler waren, ursprünglich erst über demselben begannen, da sie jetzt nur wenig höher als in Limburg liegen. Sie haben ein Verhältniss von etwa $1 : 3$, gegenüber $1 : 2^1|_2$ in Limburg. Dass sie concentrisch mit den Wandpfeilerbögen eingewölbt sind, spricht für die Richtigkeit der Angabe Geier's in Bezug auf den oberen Theil der Wand. Andererseits hat die Behauptung von Quast, dass die Wandpfeiler selbst nachträglich angebaut wurden, eine unanfechtbare Widerlegung durch Geier nicht erfahren und wird durch die Ausführungen auf S. 117 bestätigt. Hiernach ist als wahrscheinlich anzunehmen, dass die Oberwand vom Mauerabsatz ab gleichzeitig mit den Pfeilern und einer Wölbung entstanden ist, wobei es zunächst unentschieden bleiben mag, ob lediglich infolge einer Planänderung während des Bauens, oder infolge eines nachträglichen Umbaues, bei dem die alte glatte Wand bis auf 9 m Höhe erhalten blieb[122]). Die bereits angelegten Fenster erhielten, vielleicht infolge der Wölbung, ihr schlankeres Verhältniss. Es liegt nahe, an den Bericht Ebbo's zu denken, nach dem Otto von Bamberg dem Kaiser Heinrich IV. einen Plan über die passende Anordnung oder Abmessung der Kirchenfenster vorlegte.

Die Pfeilervorlagen sind unzweifelhaft durch eine beabsichtigte Wölbung bedingt. Sie bilden mit der Wand ein Widerlager von ca. 2,10—2,20 m Stärke bei einer Spannweite von 7,75—7,90 m. Das entspricht einem Verhältniss von ca. 1 : 3,6 bis 1 : 3,7. Nimmt man die Wandhöhe zu ca. 14 m, so ergiebt sich ein Höhenverhältniss von ca. 1 : 6,5 und ohne Pfeilervorlage ca. 1 : 9. Limburg und Hersfeld haben ein Höhenverhältniss von 1 : 10 resp. 1 : 11.

Die Thüren, welche in das südliche Seitenschiff führen, scheinen mit ihren nach aussen abgeschrägten Gewänden und rundbogig geschlossener Lichtöffnung jüngeren Ursprungs zu sein, als die alte, dem ursprünglichen Bau angehörende Wand, wenn das Gewände nicht nachträglich verändert wurde. Dieselbe Anordnung zeigte vermuthlich die Thür, welche neben der Afracapelle in das nördliche Seitenschiff führte. Sie hat anscheinend den Brand von 1689 überdauert und gelegentlich der Wiederherstellung und Neubaues der übrigen Seitenschiffswand durch Neumann wäre ihr Gewände nur weiter abgeschrägt. Die Thüren in die St. Afra- und St. Emmeram-Capelle sind nach dem Zeugniss von Geier nachträglich eingebrochen. „Ein Mauerstein von grünlicher Farbe ist dem rothen Sandstein in den Einleibungen untermischt". (Remling, Dom, S. 133.)

Die erhaltenen Architekturformen im Innern beschränken sich auf ein einfaches Würfelcapitäl, welches einen Aufschluss über die Erbauungszeit nicht gestattet.

5. Entstehung des Mittelschiffes. Zeitbestimmung.

Mittelschiffspfeiler. Ueber die Mittelschiffspfeiler sind wir ebenfalls nur durch sich widersprechende Angaben unterrichtet, trotz des lebhaft geführten Streites, ob und in wie weit ein Umbau der Pfeiler stattgefunden hat. In Bezug auf die Vorlagen der Hauptpfeiler sagt v. Quast: „Auch schien es mir, als ob bei einigen der alten Pfeiler der spätere Ansatz der Vorlagen wirklich zu erkennen sei, indem die Lagerfugen durch dieselben nicht gleichmässig hindurchstreichen: dagegen sind die Spuren doch auch nicht sicher genug, um eine solche Annahme bestimmt annehmen zu können[123])". Geier äussert sehr bestimmt: „Die jetzt gegen das Mittelschiff vortretenden Halb-

[122]) Nach der alten Ansicht im Archiv zu Speier (Taf. XXIX) begann an der Nordwand der Vorhalle eine Lesinen-Architektur in derselben Höhe wie am Seitenschiff. Ein Fenster der Vorhalle wird auch vom Absatz durchschnitten.

[123]) Romanische Dome S. 34.

säulen und Pfeilervorsprünge wurden erst später durch Umbau der alten Pfeiler mit dem Kern verbunden" — ohne leider diese Behauptung näher zu begründen als durch eine nicht ganz klar gehaltene Angabe über die Verwendung verschiedenen Materials. Er sagt (bei Remling. Dom S. 136): „Die älteren 5′ 8″ starken Mittelpfeiler, ihre Halbsäulen, und die Pfeilervorsprünge und Halbsäulen aus den Seitenmauern sind aus einem dunkelrothen Sandsteine ausgeführt, welche Farbe wie angegeben auch die aus Bruchsteinen ausgeführten Umfangsmauern zeigen. Später mischte sich nach dem Mittelschiffe hin ein gelbgrüner Sand-

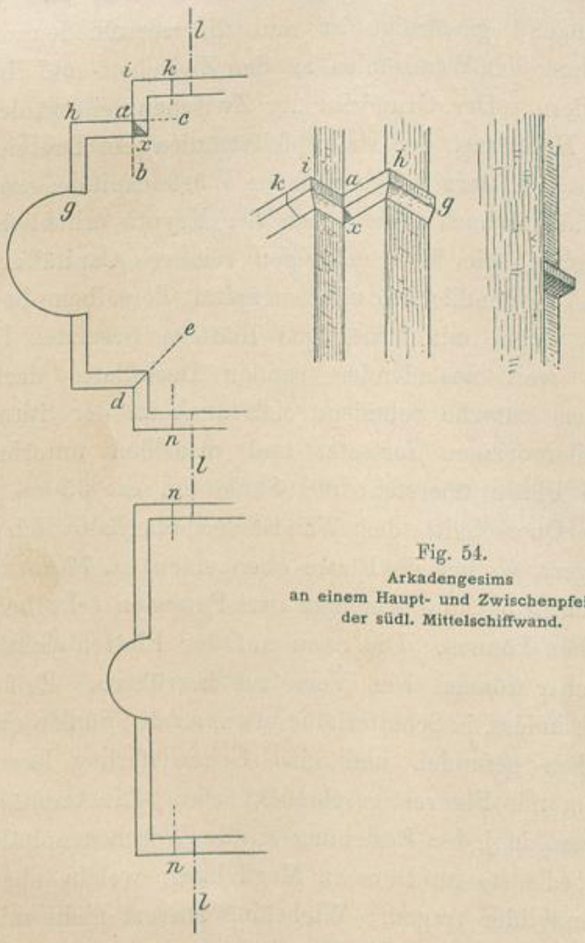


Fig. 54.
Arkadengesims
an einem Haupt- und Zwischenpfeiler
der südl. Mittelschiffwand.

stein ein, welcher auch beim Querschiffe, besonders am südlichen Flügel vorherrscht, und wodurch die Unterscheidung zwischen älterer und neuerer Construction sehr erleichtert wurde."

Wohl veranlasst durch Remling hat dann der Architekt Feederle, welcher unter Hübsch die Ausführung der Vorhalle leitete, versucht eine Lösung der Frage herbeizuführen[124]). Er benutzt als Beweismittel den Fugenschnitt des Arkadengesimses auf der oberen Fläche[125]), weil damals wie jetzt der Putz und die reiche Bemalung eine Untersuchung der Pfeiler und selbst der Stirnflächen des Gesimses verhinderte.

Nach Feederle spräche Fuge a c (Fig. 54) am meisten gegen nachträglichen Ansatz.

Fuge a—b gäbe keinen Beweis, da man bei der Bemalung nicht sehen kann, ob der Zwickel x bezw. die Kehrung nicht etwa durch Putz ersetzt ist.

Fuge d—e spräche für einen nachträglichen Ansatz. Da der letztere Fugenschnitt nicht vorkommt und auch an einer Stelle das Gesims auf die Länge g h i k aus einem Werkstück besteht, folgert er, dass die Vorlage mit der Säule nicht nachträglich aufgeführt ist. Ich habe die von ihm angestellte Untersuchung wiederholt, wobei es mir gestattet wurde, an den beiden Hauptpfeilern zunächst der Vierung die Fugen des Arkadengesimses auch an der Stirnfläche zu verfolgen. Die Fuge ist nun in der Richtung i b senkrecht durchgeführt und an dem Gesimsstück k i a b der „Zwickel" oder die Ansatzfläche x für die Schräge des Gesimsstücks a h g angearbeitet. Weiter kann ich bestätigen, dass am 2. Hauptpfeiler der Südseite das Gesims auf die Länge g h i k aus einem Werkstück gearbeitet ist. Daraus folgt nun freilich nicht, dass ein Vorbau der Vorlage nicht stattgefunden hat, sondern nur, dass das Gesims an der Vorlage und am Pfeilerkern bis zur Fuge k gleichzeitig ausgeführt ist.

Feederle wendet sich dann gegen die Annahme, dass alle Pfeiler, soweit sie vor die Arkadenflucht l l — das ist die Hochwand — vorspringen, nachträglich vorgeblendet sein könnten. Den allgemeinen Gründen, welche er dagegen anführt, kann man zustimmen. Die Fuge n n, welche sich überall findet, müsste mit der Flucht der Hochwand l l zusammenfallen, da anzunehmen ist, dass wie die früheren Portale nur Kämpfer nach den Laibungsseiten hatten, die inneren Bögen und Pfeilerbildungen sich demselben Grundsatz unterordnen mussten (Remling Dom S. 143). Auch sei die nachträgliche Vorblendung der Pfeiler vor der Wandflucht schwer ausführbar und unzweckmässig, da die erzielte Verstärkung nur etwa 1 Fuss betrüge (an der Nordseite etwa $1\,{}^{1}|_{3}'$); und in keinem Verhältniss zu den Kosten gestanden hätte. Mainz zeigt ausserdem völlig dieselbe Anordnung, nur laden die Vorsprünge nicht ganz so weit aus.

Sein zahlenmässiger, auf die gleiche Ausladung des Gesimes gegründeter Beweis ist dagegen hinfällig. Nachdem die Pfeiler mit einem mehrere cm starken Bewurf versehen sind und ebenso die Gesimse, lässt sich aus dem Umstand, dass die Pfeiler vor den Arkadenbögen an einer Stelle um einige cm weiter vorspringen als an der anderen nichts folgern. Ebenso wenig lässt sich auf die gleiche Ausladung des Gesimses ein Beweis gründen, denn die Ausladung ist

[124]) Seine Ausführung ist sowohl bei Remling, Dom S. 138, wie auch bei Hübsch, Altchristliche Kirchen abgedruckt.

[125]) Ausserdem beruft er sich auf das Urtheil der Maurer, welche die Pfeiler für die Bemalung herrichteten und flickten und von denen Niemand etwas von einem Vorschuhen bemerkte.

nicht wie Feederle angiebt durchweg 10 cm, sondern sie schwankt zwischen 7 und 17 cm. Das ist auch nicht befremdlich, da an manchen Pfeilern das Gesims unzweifelhaft in jüngerer Zeit hergestellt ist, weil es aus Ziegeln besteht, so auch am Zwischenpfeiler des Königschores nach dem Mittelschiff hin. Im Bereich der alten östlichen Pfeiler trennte ehedem eine Mauer die Seitenschiffe von dem Mittelschiffe, deren Bau und Abbruch Beschädigungen und Ausbesserungen herbeigeführt haben mag. Ausserdem hatten die Pfeiler derart durch Brand gelitten, dass an den Säulen ganze Trommeln ausgewechselt werden mussten (Remling Dom. S. 139). Auch die Gesimse mögen hierbei gelitten haben. Ueberwiegend ist nun, nach der Seite des Schiffes wenigstens, weisser, selten rother Sandstein verwandt. Dies Ergebniss meiner Untersuchung stimmt sehr schlecht zu der Behauptung Geier's, dass die Zwischenpfeiler ausschliesslich aus rothem Material bestehen, man müsste denn annehmen, dass an allen Pfeilern gelegentlich der Bemalung das Gesims an der Stirnseite durchgeführt wäre und vorher nur innerhalb der Laibungen bestanden hätte. In der Sammlung des Hist. Vereins zu Speier findet sich eine Handzeichnung vom innern Mittelschiff. An den beiden östlichen Zwischenpfeilern der N.-Seite, welche allein zufolge des Standpunktes des Zeichners nicht durch die Mittelpfeiler verdeckt sind, ist das Gesims nicht an der Stirn durchgeführt. An den Hauptpfeilern ist das Gesims nicht eine einfache Schräge, sondern reicher gegliedert, wie auch auffallender Weise Neumann es darstellt auf einem Blatt. Das jetzt verschwundene Gurtgesims über den Arkadenbögen ist noch mit dargestellt. Das Blatt ist augenscheinlich zwischen 1824 und 1847 entstanden, vor der Bemalung also, und spräche für die obige Annahme. Auch noch ein anderer Umstand spricht für eine nachträgliche Durchführung des Gesimses an der Stirnseite der Pfeiler. Fast ausnahmslos findet sich an allen Pfeilern 10 bis 15 cm vor der Flucht der Arkadenbögen die Fuge n—n Fig. 54. Ein derartig regelmässiger Steinschnitt ist bei einem frühmittelalterlichen Bauwerk höchst auffallend, erklärt sich aber zwanglos, wenn man annimmt, dass ursprünglich das Kämpfergesims, wie noch jetzt an den westlichen Wandpfeilern, bei den Zwischenpfeilern und dem entsprechenden gleich grossen Kern der Hauptpfeiler nur in der Laibung vorhanden war. Bei der nachträglichen Durchführung des Gesimses an der Stirnseite lag es dann sehr nahe, zur Einbringung des Eckstückes nicht mehr als eben nöthig, nämlich 10—15 cm von dem vorhandenen Gesims abzuschroten.

Sowohl der Fugenschnitt als auch das Material des Gesimses sprechen also für eine nachträgliche Durchführung desselben an den Pfeilerstirnen, und zwar entweder gelegentlich der Bemalung, wenn man der Handzeichnung Glauben schenken will, oder auch bereits bei einer früheren Veranlassung: etwa einer nachträglichen Aufführung der Hauptpfeilervorlagen.

Nach näherer Erklärung des Entstehens der Kämpfergesimsfuge n n in gleichem Abstand von den Pfeilerecken, kann das Vorkommen eines Werkstückes g h i k, nicht als beweiskräftig für die gleichzeitige Aufführung der Vorlagen mit dem Pfeilerkern, wie Feederle es will, angesehen werden, und die entgegenstehenden Aeusserungen von Geier insbesondere gewinnen an Bedeutung. Bemerkenswerth und nicht genügend gewürdigt ist nun die verschiedene Ausbildung der Wandsäulen an den Zwischen- und Hauptpfeilern. Der Grundriss der Zwischenpfeilersäulen ist ein Halbkreis, der Hauptpfeilersäulen ein Dreiviertelkreis. Erstere haben einfache Würfelcapitäle, welche, auffallend hoch, von denen der Krypta erheblich abweichen, die letzeren zeigen reichere Capitälformen. Das befremdliche Zwischencapitäl derselben besteht aus einem mit 5 kräftigen Blättern besetzten Kelch mit weit ausladender runder Deckplatte darüber, deren einfache Schmiege sich auch an der Stirn der Pfeilervorlagen fortsetzt und dieselben unterbricht. Die Platte übersteht die Säule um ca. 65 cm. Da der Querschnitt der Wandsäulen oberhalb sich verringert, so hat die Platte oben einen ca. 77 cm tiefen Rücksprung, auf welchem drei Personen sehr bequem stehen können. Die oben auf den Platten sichtbaren Löcher können vom Versetzen herrühren. Es haben sich indess, in Schulterhöhe etwa, an den Säulen eiserne Haken gefunden und eine Ueberlieferung lässt den Dom mit Figuren geschmückt sein. Die Capitäle erinnern in jeder Beziehung an die Zwischencapitäle der Chordienste im Dom zu Magdeburg, welche ebenfalls Standbilder tragen. Wiebeking äussert nicht mit Unrecht: „Auf den Mittelcapitälen standen wahrscheinlich Statuen der Apostel oder Kirchenfürsten, denn sonst hatten sie keinen Zweck."

Was den Architekten zu einer Verringerung des Querschnittes der Vorlage über dem Capitäl veranlasste, ob er etwa eine grössere Stärke der Pfeiler unten im Bereich des Gewölbeschubs der Seitenschiffe für nöthig hielt, oder ob ästhetische Gründe maassgebend waren, sei dahingestellt.

Die üppigste Ausbildung ist den Hauptcapitälen der Hauptpfeilersäulen geworden. Die beiden östlichen jederseits sind sich völlig gleich und zeigen dieselbe Blattbildung und Rippung, dasselbe Akanthuslaub wie die der südlichen Concha der Querhalle (Taf. XX und Textfigur 40 Seite 106). Das zweite der Nordreihe ist tadellos korinthisch und gleicht in

jeder Beziehung den Capitälen der Altarnischen des nördlichen Querschiffes. Das zweite der Südseite ist composit; in der Blattform und der Bildung des Akanthuslaubes ist es dem vorerwähnten und den äussern Capitälen der Querhalle völlig gleich. Wiebeking vermuthet, dass sie Römerbauten entnommen sind, weil sie sehr verwittert seien. Bei dem Compositencapitäl scheint indessen dieser Herkunft eine geflügelte Eidechse in der Volute zu widersprechen, welche einen durchaus mittelalterlichen Eindruck macht. Das zweite Capitäl der Nordwand mag römischen Ursprungs sein. Die beiden östlichen sind es sicher nicht. Als Abacus liegt über der zierlichen Platte der Capitäle im harten Gegensatz zu der reichen Durchbildung eine hohe, schwere, einfach abgeschmiegte Platte im Anschluss an das Kämpfergesims.

Von den alten Basen sowohl der Zwischen- wie Hauptpfeilersäulen ist keine einzige erhalten, wenn nicht der Königschor einige derselben deckt.

Eingehenderes über Material und Beschaffenheit der inneren Hochwände ist nicht bekannt. Besonders schwerwiegend ist das Fehlen jeder Nachricht über die Technik und die Bearbeitung der Quadern.

Der Verschiedenheit der Capitälformen an den Säulen der Zwischen- und Hauptpfeiler ist nun zwar nach den bei den Querschiffen gemachten Beobachtungen, wo ebenfalls neben reichen Capitälen einfache Würfelcapitäle vorkommen, ein grosses Gewicht nicht beizumessen; bedeutsamer dagegen ist die verschiedene Grundrissbildung. Dass bei gleichzeitiger Ausführung die Zwischenpfeilersäulen nach dem Halbkreis, die Hauptpfeilersäulen nach dem Dreiviertelkreis errichtet wurden, ist sehr unwahrscheinlich. Auch ein anderer Grund spricht für die nachträgliche Vorblendung der Hauptpfeiler-Vorlagen. Es ist durchaus nicht einzusehen, warum eine ähnliche Verstärkung, wie sie die Hauptpfeiler zeigen, nicht in den Ecken an der Vierung und der Vorhalle angeordnet wurde, wenn diese Theile gleichzeitig gebaut wurden. Die Capitäle der Ecksäulen sind nur im Stande, die Gewölbfüsse nach zum Theil recht gewaltsamen Verjüngungen aufzunehmen. Weiter muss auf einen bisher nicht bemerkten Umstand hingewiesen werden. Zunächst der Vierung ist der Blendbogen, von der Ecksäule zur nächsten Zwischenpfeilersäule concentrisch mit dem Wandbogen, der die Pfeiler verbindet. In allen anderen Wandfeldern sind diese beiden Bögen nur vom Zwischenpfeiler aus bis etwas über den Bogenscheitel concentrisch. Von hier fällt der Blendbogen, mit mehr oder weniger, zum Theil aber recht deutlich sichtbarem Knick und anscheinend abweichender Krümmung auf die Vorlage des Hauptpfeilers, so dass es scheint, als wenn ursprünglich dieser Bogen weiter auf eine ehemals in der Mitte des Hauptpfeilers hinter der jetzigen Vorlage angeordnete Wandsäule gespannt gewesen sei[126]). Nach allen diesen Anzeichen ist es wohl nicht zweifelhaft, dass die Hauptpfeilervorlagen nachträglich und zwar zur Vornahme der jetzt noch bestehenden Wölbung aufgeführt wurden, und dass vorher alle Pfeiler dieselbe Grösse und dieselbe Form hatten.

Aeussere Wandflächen des Mittelschiffes. Die Aussenwände sind innerhalb des Dachbodens sehr verbrannt und vielfach geflickt. Es lässt sich jedoch behaupten, dass entsprechend den inneren Pfeilern, die Wandflächen aus Quadern bestehen. Bis zur Höhe einer wagerecht durchlaufenden Quaderschicht, welche, jetzt erheblich unter Dach, ursprünglich die Sohlbank der Fenster bildete, besteht das Mauerwerk zwischen den Pfeilern aus Bruchstein. Beide Mauerwerke stossen in senkrecht scharf durchgeführten Fugen zusammen. Soweit es untersucht werden konnte, ist das Material sowohl der Pfeiler wie der Zwischenmauern ausschliesslich rother Sandstein. Deutliche Spuren an der Westwand des südlichen Querschiffes beweisen, dass das Dach des Seitenschiffes ehedem eine erheblich flachere Neigung hatte, entsprechend der ursprünglichen Sohlbankhöhe der Mittelschiffsfenster.

Ueber Dach bestehen sowohl die südliche wie die nördliche Mittelschiffswand ebenfalls durchweg aus rothen Sandsteinquadern. Unter dem Fussgesims des Laufganges an der Nordwand allein ist eine gelbe Quaderschicht vorhanden. Die Quadern sind in meistens durchlaufenden Schichten von 45—60 cm Höhe verwandt. Ihre Oberfläche ist, soweit die Verwitterung ein sicheres Urtheil gestattet, gestockt. Die Kanten umsäumt ein Randbeschlag. Bei auf den ersten Blick gleicher Bearbeitung zeigen indess die Quadern der Nordwand, — an der Südwand nicht sicher nachweisbar — über und unter einer durch die Mittelpunkte der Fensterbögen gezogenen Wagerechten, das ist über und unter dem unteren Gewölbkämpfer des Mittelschiffes, eine verschiedene Behandlung.

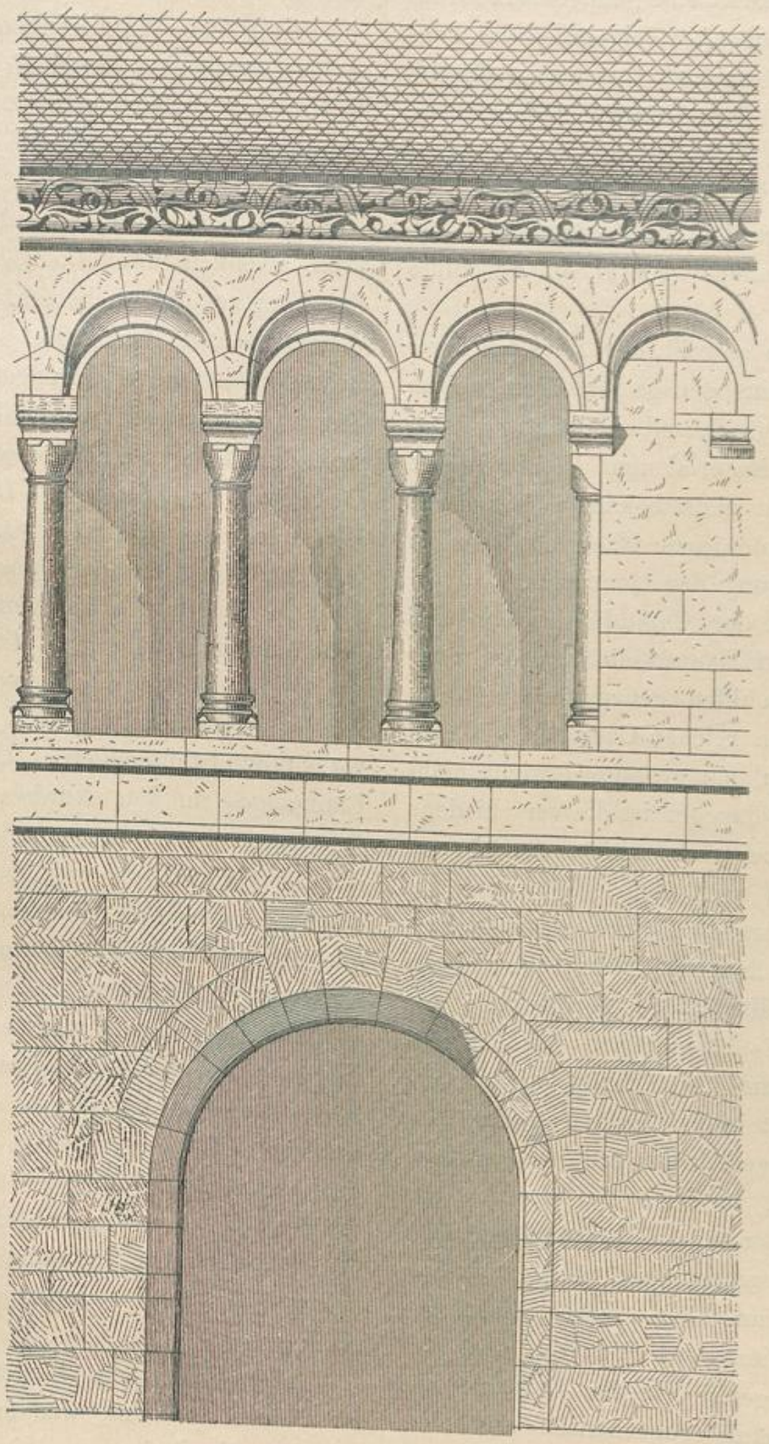
Diese Grenze ist ohne jede Ausnahme inne gehalten. Die Steine sind oberhalb derselben erheblich rauher.

Diese Thatsache bleibt immer auffallend, auch wenn man annimmt, was anscheinend nicht der Fall ist, dass die Steine verschiedener Herkunft sind, und ihre verschiedene Härte verschiedene Bearbeitung zur Folge gehabt hätte. Ein nachträgliches Abstocken, wie es in der Krypta vorgenommen wurde, hat hier nicht stattgefunden, da die Randbeschläge erhalten

[126]) Man macht diese Beobachtung am besten durch die kleinen Fenster des Laufganges. Eine Messung war leider nicht möglich. Im Längsschnitt Taf. XIV ist die Darstellung nach Augenmaass erfolgt.

sind. Der an der S.- und N.-Wand gleiche Steinschnitt der Fensterbögen kommt am ganzen Dom nicht wieder vor. (Taf. XVII, Fig. 1 und Textfig. 55). Die obere Begrenzung der Wölbsteine bildet nämlich keine Bogenlinie, sondern schliesst sich rechteckig an die Quaderschichten der Wand an. Die einfach abgeschrägten Gewände der Fenster haben zum Theil auch durch Brand gelitten, nur an den beiden östlichen Fenstern der Nordwand sind sie unversehrt.

Fig. 55.



Das Laufganggeschoss (Taf. XXVII Fig. 1 u. Textfigur 55) ist fast ausschliesslich aus gelben Quadern aufgeführt, deren Oberfläche wie an der Querhalle meistens geflächt und selten gespitzt ist. Die allgemeine Anordnung und die meisten Einzelformen, als Capitäle, Basen und Architravgliederung sind am Laufgang der Süd- und Nordseite dieselben, und gleichen denen der Querhalle derart, dass nicht der geringste Zweifel über die in unmittelbarem Zusammenhang erfolgte Ausführung der Laufgänge beider Bautheile bestehen kann. Sie sind augenscheinlich von denselben Werkleuten ausgeführt. Dem widersprechen einzelne Abweichungen nicht.

Während sich am N-Laufgang das Hauptgesims des N.-Querschiffes fortsetzt, zeigt das des S.-Laufganges eine andere Verzierung wie am S.-Querschiff. Bei gleicher Grundform des Gesimses schliesst sich an das Akanthusornament des südlichen Querschiffes am Langhaus zunächst ein Rankenzug mit Blättern und Weintrauben (Fig. 56) und noch weiter nach Westen ein Brezelmotiv. Die Capitäle der ungeschwellten, kräftig verjüngten Säulen haben die für die Querschiffe bezeichnende Bossenform oder sind Würfelcapitäle wie an allen den kleinen Zwischenpfeilern angelehnten Halbsäulen. Nur zweien der attischen Basen fehlt die Eckzehe. Das Architravprofil ist aus Kehle, Rundstab und Platte zusammengesetzt. Säulen und Architrave des N.-Laufganges zeigen dieselben Formen, nur kommt an den letzteren auch eine Blattwelle wie am Apsis-Laufgang in Mainz und eine flache Kehle mit Flechtband-Ornament vor.

Die Stirnbögen der Tonnen, welche die Laufgangdecke bilden, sind von flachen, über dem Architrav ausgekragten Blendbögen umrahmt, deren Profile, an der Nordseite eine steile Hohlkehle, an der Südseite eine Blattwelle, im Bogenscheitel bedeutend höher sind als über dem Kämpfer; eine den Querschiffen ebenfalls eigenthümliche Bildung. Schliesslich sind die kleinen auf die Gewölbschilde mündenden Fenster der Rückwand von derselben Form und Ausgestaltung wie bei den Querschiffen.

Stützmauern des alten Dachstuhles. Ueber die Gewölbe wurde bereits gehandelt. Der liegende Dachstuhl der alten Theile ruht auf ca. 0,66 m starken Wänden, die mit dem Gewölbe das Hauptgesims um ca. 2,0 m überragen und nach der Mitte bis an die Flucht der Blendbögen des Mittelschiffes zusammengerückt sind. Ihr Abstand beträgt an der Kuppelwand ca. 13,25 m, vor dem ersten Neumann'schen Gewölbe 13,65 m. Sie sind aus rothen Sandstein-Bruchsteinen errichtet und nach der Gewölbeseite im Bereich des

einzigen alten östlichen Gewölbes jederseits durch zwei ca. 66 cm breite und 26 cm tiefe Quadervorlagen verstärkt, welche ehedem als Binder-Auflager gedient haben mögen.

6. Untersuchungsergebnisse.

Die Ergebnisse der Untersuchung erweisen unmittelbar zwei Bauzeiten für das Schiff. Zur letzten gehören die Hauptpfeilervorlagen, das ganze Laufganggeschoss und weiter unzweifelhaft das eine alte Gewölbe. Diese Bauunternehmung, mit welcher also eine durch die Art der Wölbung bedingte Erhöhung der Schiffsmauern verbunden war, steht in der nächsten Beziehung zum letzten Umbau der Querhalle.

Einer früheren Zeit gehören der Lichtgaden und die Pfeiler im Kern wenigstens an.

Das Schiff hatte also vor dem letzten Umbau 12 gleichwerthige Joche. Ob eine Wölbung, und welche, beabsichtigt war, ist nicht mehr nachzuweisen. Die Mauerstärke gestattet sichere Schlüsse nicht. Wir haben gesehen, wie die nur um 10 bis 15 cm

Fig. 56.



stärkeren Mittelschiffswände des Domes zu Mainz von Anfang an auf eine Wölbung berechnet waren. Da einstweilen angenommen werden muss, dass mit diesem zweiten Schiffsbau gleichzeitig die Querhalle mit ungerippten Kreuzgewölben auf $^1/_4$ Ecksäulen überspannt wurde und ein möglicherweise ebenfalls gewölbter Vierungsthurm die Bauunternehmung abschloss, so ist es wahrscheinlich, dass man auch das Schiff zu wölben beabsichtigte. Die geringe Tiefe der Blendbögen, welche die Halbsäulen im Mittelschiff über dem Gewölbkämpfer verbinden, gestattet die Annahme, dass sich auf jedes zweite Halbsäulencapitäl ein Gurt stützte[127]).

Die Widerlagsstärke der Seitenschiffe kann nicht als Vergleich herbeigezogen werden. Hier handelte es sich darum, nachträglich weniger Widerlager als Auflager für eine Wölbung zu beschaffen. Die nachträgliche Errichtung der dazu bestimmten Vorlagen veranlasste immerhin schon eine grössere Abmessung des Querschnittes derselben. Ausserdem bestehen die Seitenschiffsmauern aus schlechtem Bruchsteinmauerwerk und die Schiffspfeiler, nach den Hochwänden zu urtheilen, aus gut gefügten Quadern.

Eine allseitig befriedigende Erklärung für die auffallende Thatsache der abweichenden Bearbeitung der Quadern der äusseren Hochwand über dem Gewölbkämpfer vermag ich nicht zu geben. Es mag die Vermuthung ausgesprochen werden, dass gelegentlich der Verstärkung der Hauptpfeiler und der Veränderung der Blendbögen bei der Neuwölbung mit steigenden Kappen ein Abtragen der Hochwand bis zum Gewölbkämpfer stattfand, und die Herstellung in gleichem Material und annähernd in derselben Technik erfolgte, bis das Gurtgesims einen passenden Abschnitt bot, über dem der Laufgang in gelben, der Herstellungszeit der Wölbung, das ist der Querschiffe, eigenthümlichen Material erfolgte. Dafür könnte in etwas sprechen, dass an der Nordwand eine gelbe, niedrige Quaderschicht auch schon unter dem Gurtgesims vorhanden ist. Der besondere Steinschnitt der Hauptfensterbögen und der Umstand, dass alle Pfeiler auch aussen innerhalb des Dachbodens aus Quadern aufgeführt und ohne Verband in senkrechter Fuge gegen das zwischen ihnen liegende Bruchsteinmauerwerk zu stossen scheinen, legen andererseits die Vermuthung nahe, dass eine erheblich tiefer gelegene Mittelschiffswölbung nach dem Vorbild gewisser lombardischer Kirchen beabsichtigt wurde oder bestanden hat. Weitere Untersuchungen, als ich sie anstellen konnte, werden vielleicht die Thatsache klären und nach der einen oder anderen Seite ein Ergebniss liefern können.

Die Frage nun, wie das ursprüngliche Schiff beschaffen war, von dem nur Theile der Seitenschiffswände erhalten sind, ist bereits oben gestreift. Es war, ausgehend von dem verschiedenen Material und der verschiedenen Technik der O.-Thürme und der Krypta, als wahrscheinlich erwiesen, dass der Abstand der Thürme von einander die alte Mittelschiffs-Spannweite angiebt. Das gewaltige im Lichten ca. rund 16 m weite Mittelschiff war auf Säulen oder Pfeilern mit einer Holzdecke überspannt.

Wie der Bau Bardo's zu Mainz und der Dom Kaiser Heinrichs III. zu Goslar wird auch der Speierer Dom sicher wenigstens im Mittelschiff ungewölbt gewesen sein.

Wir sehen also am Bauwerk unsere aus den geschichtlichen Anhaltspunkten entwickelte Annahme einer umfangreichen Bauthätigkeit Kaiser Heinrich's IV. bestätigt.

---

[127]) Herr von Egle zeichnet in seinem bereits oben erwähnten Reconstructionsversuch über ebenfalls gleichwerthigen rundbogig geschlossenen Arkaden eine Holzdecke.

Ihm dürften ausser der Sicherung des Domes gegen die Rheinhochwasser durch Uferschutzwerke der Umbau der Seitenschiffe zur Wölbung, der Neubau des gewölbten Mittelschiffes, Umbau der Querhalle zur Wölbung, Krypta, Vierungsthurm und obere Geschosse der Ostthürme zugeschrieben werden, wenn auch einzelne Theile noch nicht zur gänzlichen Vollendung gelangten. Eine Bauthätigkeit, der gegenüber der Ausdruck des Briefschreibers: „a fundo fundatum" nicht ganz unberechtigt ist.

Capitel VII.

Die Vorhalle und West-Thürme.

Grundrisse Taf. II—V, XXVIII, XXIX; Schnitte Taf. XIV, XXVIII; Ansichten Taf. VIII, IX, XI, XXIX.

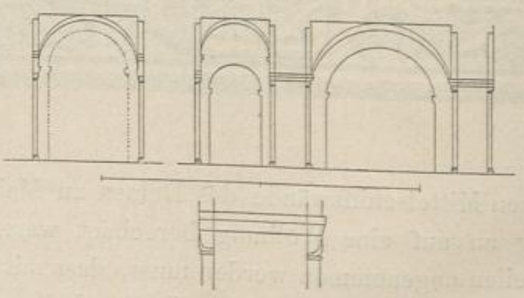
1. Die Vorhalle im Jahre 1689.

Bei der umfassenden Erneuerung, welche die Vorhalle seit der Zerstörung im Jahre 1689 sowohl durch Neumann wie durch Hübsch erfahren hat, dürfte es sich empfehlen, über den Bestand derselben vor jener Zerstörung ein möglichst sicheres Bild zu gewinnen, dann zu prüfen, welche Wandlungen sie etwa bis dahin erlitt und wie ihre ursprüngliche Anlage beschaffen war und welche älteren Theile auf uns gekommen sind.

Wir sind über die Beschaffenheit der Vorhalle um das Jahr 1689 durch Pläne, Abbildungen und Berichte verhältnissmässig gut unterrichtet.

Ueber den Grundriss des Erdgeschosses geben die Concurrenzpläne von Stahl, Thomann (siehe Fig. 52 S. 124) und Neumann und 3 Bauzeichnungen[128]) des letzteren Aufschluss. Nach diesen war die Vorhalle ohne Absatz dem Langhaus in dessen Breite von 38,10 m und in einer Tiefe von rund 20,0 m vorgelegt. Die Ostwand, welche die Vorhalle vom Schiff trennt, hatte eine Stärke von 6,13 m, die westliche Frontwand war 3,90 m, die S.- und N.-Wand 2,60—2,70 m stark. Der verbleibende lichte Raum von rund 32,70 m Länge und 9,80—9,90 m Tiefe wurde durch zwei 2,60 m breite Gurte, welche sich auf rechteckige Vorlagen an den Längswänden stützten, in 3 Felder zerlegt, von denen das mittlere, ca. 13,40 m breite, annähernd die Breite des Mittelschiffes hat, die seitlichen, ca. 7 m breiten, in Folge der grösseren Stärke der S.- und N.-Wand und der Gurte schmaler als die Seitenschiffe sind. Alle 3 Felder waren mit rippenlosen Kreuzgewölben überspannt, welche sich in den Ecken auf $^1/_4$ Ecksäulen stützten. Auf jedes Feld öffnete sich in der Westwand ein Portal mit glatten Gewänden, die beiden seitlichen ca. 4,55 m, das mittlere ca. 9,30 m breit. Von der Vorhalle in das Schiff führte nur ein Portal, dessen Gewände von der Mitte aus jederseits 5 fach rechteckig abgetreppt war. Die Lichtweite betrug 3,70, die äussere Weite im Schiff 8,80 m. Die Aufrisse Neumann's stellen eingehend dar, wie weit bei Inangriffnahme des Neubaues die Umfassungsmauern noch standen, an der Westwand etwa 55', an den anderen Seiten etwa 70' über Boden (Taf. XXVIII). Die alten Gewölbe sind leider nicht gezeichnet. Wir verdanken Feederle eine Reconstruction derselben[129]), welche im Allgemeinen zutreffend zu sein scheint (Fig. 57). Die schmaleren Kappen der 3 länglichen Felder sind Theile eines wagerechten Cylinders, die grösseren mit ebenfalls

Fig. 57.



wagerechten Scheitellinien und segmentförmigen Schildlinien sind entstanden durch Fortschiebung der Scheitellinie an den Schildlinien und den elliptischen Graten. Die Gewölbe sind zwischen einfach rechteckige Schildbögen eingespannt. In den beiden kleineren seitlichen Feldern mussten, da einerseits die Kämpferhöhe, andererseits die Scheitelhöhe festgehalten wurde, in den Ecken besondere Kragsteine für die höher liegenden Gewölbanfänge ausgekragt werden. Als Kämpfergesims dient eine nur in den Laibungen der Bögen vorhandene Schmiege, welche auch den Abacus der Würfelcapitäle der Ecksäulen bildet. Vom mittleren Feld ist uns eine perspectivische Ansicht erhalten, welche der Stadtschreiber Blums 1755 fertigte[130]).

[128]) Im Bischöflichen Archiv.

[129]) Mitgetheilt durch Remling, Dom. Hiernach unsere Fig. 57.

[130]) Original in der Sammlung des Hist. Vereins zu Speier.

Auch hier beginnt das Gewölbe über kleinen Eckkragsteinen oberhalb des Pfeilerkämpfers, so dass zwischen dem Schildbogen und dem Gewölbe eine sichelförmige Fläche entsteht, welche mit Heiligenbildern verziert ist. Zwischen Schildbogen und Portal sind dann die Spuren des Privilegs Heinrichs V. sichtbar. Das Gewölbe hat augenscheinlich einen Holzspiegel. Da dasselbe indess damals (1755) bereits zerstört war, ist die Darstellung des Spiegels wohl als Reconstruction zu betrachten und desshalb vielleicht etwas unverständlich ausgefallen. (Siehe E. C. Baur, Leben Lehm., S. 129.) Soweit sie das Portal, das Privilegium und die Heiligenbilder betrifft, mag die Zeichnung annähernd richtig sein. Im Grundriss der Vorhalle bei Hübsch sind nun die Wandpfeiler an der Ostwand neben dem Portal breiter als an der Westwand gezeichnet und in einer Form, welche vermuthen lassen muss, dass eine Verbreiterung des ursprünglichen Pfeilers stattgefunden haben muss. Es wäre also möglich, dass die Abbildung Blum's auch in Beziehung auf die Schildfläche richtig ist[131]).

Innerhalb der Ostwand ist jederseits im Bereich der Seitenschiffe eine Wendeltreppe angeordnet, welche die oberen Geschosse zugänglich macht. Sie waren ehemals nur von den Seitenschiffen aus zugänglich[132]) und haben bei einem Spindeldurchmesser von rund 1 m eine Gangbreite von 1,62 m. Das Verhältniss von Gangbreite zu Spindeldurchmesser ist also fast genau dasselbe wie bei den Ostthürmen. Die Wandstärke nach dem Seitenschiff beträgt nur 0,94 m, während zwischen den Treppen und dem Portal und andererseits den Fluchtlinien der Seitenschiffe ganz bedeutende Mauermassen vorhanden sind.

Ueber die oberen Geschosse giebt zunächst das Gutachten von Stahl und Schwartz vom 5. März 1755 wichtige Aufschlüsse. Nach diesem befand sich das mittlere Paradiesgewölbe in sehr schlechtem Zustand, so dass es einstürzen konnte. Die 2 Nebengewölbe waren zwar besser erhalten, doch auch ihr Zustand erschien bedenklich, da 2 Hauptgurte gewichen waren (nämlich die von S. nach N. gespannten Trennungsbögen der 3 Gewölbfelder der Halle).

Wörtlich heisst es weiter: „Die über vorbemelten 2 Gewölben sich annoch befindende übrige Gewölber zeigen sich, je höher sothan stehen, je gefährlicher, denn die Helffte schon würcklichen von einigen zum Theil zerfallen, theils annoch den Einsturz drohen". Als Ursache der Beschädigung wird die Anordnung der Tragebögen bezeichnet, die ganz aus ihrem Schluss gewichen sind, weil die schlecht aufgeführten Mauern überschoben worden sind. Das mittlere Paradiesgewölbe sei jederseits von den seitlichen durch weit gespannte grosse Gurtbögen geschieden; „über diesen vorbemelten Gurth-bögen nun findet sich durchaus jederseit ein zweifacher Gurthbogen, von welchem der mittlere Traag und Hauptpfeiler die Mitte des unteren weithschachtigen unausgemauerten grosen Gurths beschwert, und allen Last des gantzen oberen hohen Mauerwercks fast dahin weiset und lenket" — „zu dem auch die oberen ehediesen leeren anjetzo aber zum grösseren last gantz ausgemauerte zweifache Bögen

Fig. 58.



Wandsäule im oberen Geschoss der Vorhalle. 1:20.

noch mehrere Beschwerung verursachen, zumahlen, da alle Gurth schier nicht mehr tragen, sondern aus Ihrem Schluss gäntzlichen gewichen".

Nach dieser Schilderung könnte man fast vermuthen, dass die beiden Seiten der Vorhalle in den oberen Geschossen und zwar 2 jederseits über dem Erdgeschoss mit je 2 Kreuzgewölben überspannt waren. Geier und Görz[133]) und Hübsch[134]) schweigen vollstän-

131) In den älteren Plänen sind diese Verbreiterungen nicht dargestellt. Das beweist indess nichts. So fehlten bei den Bauzeichnungen Neumann's z. B. die Treppen etc.

132) Nach dem Grundriss von Thomann S. 124. Remling bestätigt die Richtigkeit.

133) Geier und Görz sagen: „Auf gleicher Höhe mit dem Gewölbeschluss der Seitenschiffe bemerkt man in den Winkeln, welche die Einschlussmauer und Pfeiler der Vorhalle miteinander bilden, allenthalben Ecksäulenbasen, die wie überall am Dom im 1/4-Kreis aus der Wand treten (? vergl. S. 82); an zwei Stellen, namentlich in den Winkeln bei den Wendeltreppen stehen auch die kurzen Ecksäulen noch auf den Basen und sind mit Würfelcapitälen gedeckt. Sie stimmen ganz mit jenen der kleineren Halbsäulen in den Schiffen überein und beurkunden den gleichzeitigen Bau der Schiffe und der Vorhalle, deren enge Verwandtschaft auch im technischen Theile der Ausführung unverkennbar ist."

134) Es ist sehr zu bedauern, dass der Grundriss des I. Stockwerkes der Halle bei Hübsch die Säulen nicht darstellt.

dig über diesen Punkt. Jetzt ist noch eine Ecksäule des I. Stockwerks, in der Ostwand halb eingemauert, erhalten. Ihre Lage ungefähr in der äusseren Flucht der südlichen Mittelschiffsmauer lässt vermuthen, dass sie noch an der ursprünglichen Stelle steht[135]). Sie hat eine Schafthöhe von 1,73 m, attische eckblattlose Basis und ein Würfelcapitäl mit einfach abgeschrägtem Abacus. (Siehe Fig. 58 S. 137.)

Das mittlere Paradiesgewölbe, welches in dem Gutachten als unter dem „schweren Glockenstuhl" liegend bezeichnet wird, ist nach der Ansicht der beiden Sachverständigen so beschädigt, dass es ausgebrochen und erneuert werden muss. In der Mitte desselben sei eine von gut gefügten gehauenen Steinen gefertigte Oeffnung, statt der vorhandenen hölzernen einzurichten. Es ist augenscheinlich, wie auch aus dem Wortlaut oben hervorgeht, vom Gewölbe des Erdgeschosses die Rede. Aus den Schilderungen des Brandes von 1450 erhellt, dass über dem Erdgeschoss die Orgel stand. Von der Orgel aus lief das Feuer an den Glockenseilen hinauf und entzündete über dem Gewölbe Glockenstuhl und Dach. Im mittleren Feld des Paradieses bestanden demnach 2 Gewölbe und zwar bereits im Jahr 1307, denn gelegentlich der Todtenfeier für den König Wenzel von Böhmen fiel die grösste Glocke herab und durchschlug zwei Gewölbe. (Siehe Seite 49.) Dies obere Gewölbe ist sicher beim Brande eingestürzt oder bald nachher, soweit es beschädigt war, beseitigt. Wir erfahren nämlich, dass das Domcapitel 1724 beschliesst, an der vorderen Kuppel das alte Stück vom alten Gewölb abzubrechen, weil es sonst der Uhr Schaden bringen könnte. Das Zifferblatt der Uhr befand sich, wie alle erhaltenen älteren Abbildungen (siehe Taf. XXIX) übereinstimmend beweisen, in der Ausmauerung des gewaltigen Fensters, welches sich im I. Stock der Halle in Höhe der Orgelempore auf die Westfront öffnete. So erklärt es sich, dass Stahl und Schwarz in ihrem Gutachten, in Bezug auf den Mittelbau, nur von einem Gewölbe reden, demjenigen des Erdgeschosses, welches damals unter dem Glockenstuhl lag. Das obere Gewölbe war ein achtseitiges Kuppel- oder Klostergewölbe, vermuthlich über rechteckigem Grundriss. Wiebeking zeichnet, ich weiss nicht auf Grund welcher Quelle, in dem alten Grundriss der Vorhalle ein achteckiges Obergeschoss im mittleren Feld, und ein Blatt im Archiv zu Speier[136]) mit der Bezeichnung: „Dass ist der Grundriss unter dem Dach von dem Thumb, darinnen zu ersehen ist, wie solcher mit Schliessen solle versehen werden" — zeigt ebenfalls ein Achteck. In beiden Fällen scheint der Tambour dargestellt zu sein. Der untere viereckige Kuppelraum stand durch eine breite Oeffnung in der Ostwand mit dem Mittelschiff in Verbindung. Seine Ausdehnung von S nach N ist grösser als von O nach W. In der N-, S-, O-, und W-Wand des Tambours ist je eine halbkreisförmige Nische eingeschnitten, in den übereckgestellten Wänden je ein Fenster. Dieselbe Ausbildung hatte ehedem der untere Theil des Ostkuppel-Tambours wie wir oben gesehen haben.

Das Aeussere der Vorhalle überliefert uns eine Gruppe von Abbildungen, die in Form von Handzeichnungen, Lithographien oder Stichen, alle auf ein gemeinsames Original zurückweisen, welches sich vermuthlich deckt mit jenem alten „Originalplan" auf den sich Wiebeking beruft.

Die Abbildung bei Wiebeking[137]) und ein von J. Flörchinger in Speyer 1825 gezeichnetes, durch Lithographie vervielfältigtes Blatt (Taf. XXIX) gleichen fast völlig einer Handzeichnung grossen Maassstabes im Archiv zu Speier (Fasc. 580 b), welcher lediglich die auf den beiden vorerwähnten Darstellungen eingetragenen Steinfugen fehlen. Ob wir nun in dieser Handzeichnung (verkleinert wiedergegeben auf Taf. XXIX oben links) den „alten Originalplan" Wiebekings vor uns haben, oder ob noch ein anderer, diesem dann jedenfalls sehr ähnlicher Plan vorhanden war, sei dahingestellt. Soviel aber steht fest, der „alte Originalplan" ist erst nach 1689, ja vermuthlich nicht vor 1759 gezeichnet, denn es ist in demselben das grosse Lang-Fenster im Tambour der Ostkuppel dargestellt, welches erst durch Stahl entstanden ist. Dafür spricht auch, dass von den gesammten Anbauten der Nordwand, nur die Afracapelle dargestellt ist[138]), denn wir wissen, dass alle übrigen Capellen mit der nördlichen Seitenschiffswand 1754 bis auf die Fundamente abgebrochen wurden. Am 28. Juni 1755 wurde mit dem Abbruch des Paradieses begonnen. Es ist anzunehmen, dass spätestens damals eine Aufnahme desselben gefertigt wurde, die dem Plane des Archivs zu Grunde lag, wie man aus der Wiedergabe von Einzelheiten schliessen muss, welche bei einer Recon-

[135]) „Noch jetzt ist im oberen Neubaue eine kurze Ecksäule von der ursprünglichen Einwölbung unverrückt in ihrer alten Stellung vorhanden, deren Base und Würfelcapitäl ganz mit jenen der kleineren Halbsäulen des Mittelschiffes und der Apsis übereinstimmen" sagt Remling, Dom S. 17.

[136]) Das Blatt ist jedenfalls vor 1755 gezeichnet, vielleicht rührt es von Stahl oder Schwartz her. Hiernach unsere Abbildung auf Tafel XXIX.

[137]) Er überschreibt seine Ansicht: „Perspectiv von dem Originalplan copirte Ansicht der nördlichen Seite des Doms zu Speier, wie derselbe vor — 1696 — bestund, — worin jedoch die Heinrichs-Capelle (er meint die Afracapelle) weggelassen ist" weil sie einen Theil des Domes verdeckt.

[138]) Vergleiche die Anmerkung 137.

struction nur auf Grund des Gedächtnisses sicher fortgeblieben wären.

Für die Vorhalle ist der Plan von der grössten Wichtigkeit. Wenn auch nicht die Maasse und Einzelheiten, so dürfte doch die allgemeine Anordnung richtig wiedergegeben sein. Die Ansicht ist eine Projection über Eck und zeigt die Nord- und Westseite des Domes, die letztere in erheblicher Verkürzung. Die Vorhalle überragt um ca. 4 m das Langhaus, dessen Hauptgesims sich als Gurtgesims um die bis zu dieser Höhe ungetheilte Masse der Vorhalle verkröpft. Die eigentliche Halle umzieht als Abschluss ein ca. 4 m hoher Laufgang, ähnlich dem des Schiffes, der ohne erheblichen Vorsprung gegen die auf der breiten Ostwand über dem Gurt zur Entwickelung gelangenden und durch Ecklesinen eingefassten Treppenthürme todt läuft. Sie werden über dem Hauptgesims der Halle von dieser frei und gleichen von hier ab in jeder Beziehung den Ostthürmen. Die Halle ist zwischen Giebeln über den Schmalseiten, der S.- und N.-Wand, mit einem Satteldach bedeckt, aus dessen Mitte sich ein niedriger, achteckiger Thurm erhebt, welcher in Höhe, Geschosstheilung und Bedachung — einer wälschen Haube — dem Vierungsthurm sehr ähnlich ist. Das obere Geschoss hat indess anstatt eines Laufganges, 3 spitzbogige Schallöffnungen in jeder Achteckseite.

Das Erdgeschoss zeigt in der Westfront 3 rundbogige Portale, von denen das mittlere grösser ist, und an der Nordseite ein in den uns bekannten Grundrissen nicht angedeutetes Fenster. Ueber dem Erdgeschoss folgen an den Giebelseiten bis zum Laufgang noch 2 weitere Geschosse, jedes durch 1 Fenster in der Westwand und 2 in der Nordwand bezeichnet. Ueber der Mitte dagegen ist nur ein Geschoss erkenntlich, welches durch eine mächtige Fensteröffnung erhellt wird. Sie ist von einer Umrahmung umgeben, wie sie den beiden Fenstern der Westwand des südlichen Querschiffes eigenthümlich ist, während alle übrigen Fenster glatte ungegliederte Gewände haben. Die Lichtöffnung ist indess bis auf 2 kleine rundbogige Langfenster im unteren Theil zugemauert, um oben 2 Zifferblätter der Uhr anbringen zu können. Nach der Höhe des grossen Fensters und dem alten Grundriss „unter dem Dach“[139]) zu urtheilen, kann die Ueberwölbung des hinter demselben liegenden 4eckigen, in das Achteck überführten Raumes etwa in Höhe des Hauptgesimses begonnen haben, so dass ein kleines Fenster in der Westwand des Kuppelthurmes, welches dort beginnt, wo diese Wand aus dem Dach wächst, den Kuppelfuss durchbrochen hätte.

[139]) Siehe oben S. 138.

Die geschilderte Anordnung und Vertheilung der Fenster wiederholen alle Abbildungen mit Ausnahme einer Handzeichnung in der Sammlung des Hist. Vereins zu Speier und des Titelblattes in v. Geissel „Kaiserdom“[140]), nach welchen die oberen seitlichen Geschosse an der Westwand jedesmal durch 2 Fenster erleuchtet werden. An der Nordwand ist das mittlere Geschoss nur durch 1 Fenster erhellt. (Siehe Taf. XXIX unten.)

In Bezug auf die Geschosszahl stimmen ausnahmslos alle erwähnten Darstellungen überein, und es waren somit unzweifelhaft über dem Erdgeschoss seitlich 2 Obergeschosse, in der Mitte 1 Obergeschoss bis zum Dach vorhanden.

Nach den zuletzt erwähnten Abbildungen und einem Aquarell[141]) (Taf. XXIX unten rechts) war über jedem Portal eine Bildnische vorhanden, deren Dasein Neumann bestätigt[142]).

Eine besondere Beachtung verdient die Darstellung der Nordwand der Vorhalle auf jenem Kreis von Abbildungen, welche sich an den grossen Plan des Archivs anschliessen. (Taf. XXIX.) Auf allen hat die unten glatte Wand ungefähr in halber Fensterhöhe des Seitenschiffes einen Absatz, der von O. nach W. bis dicht hinter das unterste Fenster wagerecht durchgeführt ist, hier senkrecht bis unter die Sohlbank des westlichen Fensters des I. Stockes und an dessen westlichem Gewände weiter aufsteigt. Auf dem wagerechten Theil des Absatzes entspringen an der Ostecke eine Ecklesine und weiter westlich 2 Lesinen, welche bis ca. 2 m über den Scheitel des Fensters des I. Stockes aufsteigend, hier durch einen Rundbogenfries mit dem senkrecht geführten Absatz verbunden sind. Ueber dem Rundbogenfries ist die Wand bis zum Hauptgesims ungegliedert.

Der Thurm wird in der Nordwand bis zum Gurt durch 5 Fenster erhellt, von denen das mittlere den Rundbogenfries durchschneidet. Von den 3 durch die Lesinen und den Vorsprung gebildeten Wand-

[140]) Beide zeigen den Dom von NW. Da die Capellen der Nordseite mit dargestellt sind, jedoch auf beiden Blättern etwas von einander abweichend, so mag auch hier ein mir nicht bekannt gewordener Plan den beiden Darstellungen zu Grunde gelegen haben.

[141]) Sammlung des Hist.-Vereins. Das Aquarell trägt die Unterschrift: „Ansicht des Domes zu Speyer bis zum Jahre 1689. Die Marktstrasse“ (welche vor dem Dom dargestellt ist) „mit Personen zur letztern Zeit der Freireichs-Städtischen Herrschaft (nach einer alten unbekannten Zeichnung)“.

[142]) Erläuterungsbericht zum Concurrenzprojekt. Archiv, Fasc. 580a. „Die 2 noch in etwas stehende gothische niches sind hier beibehalten und etwa auf also gewesene Art ergänzt, in gleichen die alte beyläufige Form des mittleren grosen Fensters“. Im Projekt ist eine dreitheilige Maasswerksfüllung in die runde Fensteröffnung gezeichnet. Die Nischen hatten nach dem Titelblatt bei Geissel gothische spitze Verdachungen.

feldern umschliesst das östliche also die beiden unteren Thurmfenster, das westliche die Fenster des Erdgeschosses und 1. Stockes, das mittlere ist undurchbrochen. Der Rundbogenfries wird nach Westen durch ein Gesims ersetzt, welches auch an der Westfront durchgeführt ist. Es wird hier indess unterbrochen von dem grossen Fenster, welches tief unter dasselbe hinabreicht. Nur auf dem obenerwähnten Aquarell fehlt das Gesims, und die Stelle desselben wird durch einen Farbenwechsel im Steinmaterial bezeichnet. Unterhalb ist die Mauer rothgelb und roth, darüber grauweiss gemalt. In unserer Abbildung Taf. XXIX ist die Färbung durch Schraffuren angedeutet. Das grosse Fenster mit der Ausmauerung und das Laufganggeschoss sind wieder roth. An dem Kuppelthurm und den Flankenthürmen sind Ecklesinen und Gliederungen roth, die Flächen weiss. Ebenso sind die Helme der Thürme weiss, während die Dächer der Halle und die Haube der Kuppel durch blaue Farbe eine abweichende Deckung kennzeichnen[143]).

Soweit das Mauerwerk 1770 noch stand, war es nach Neumann's Pro memoria aus dem Frühjahr 1772 aus „geschichtweis gelb und röthlicht abwechselnden Quadern errichtet. Das bestätigen Remling[144]) und Hübsch. Nur Litzel sagt etwas abweichend[145]), das Vorhaus ist „gleichwie auch der hintere Theil, aus sehr starken röthlichten Quadersteinen verfertiget". Werthvollen Aufschluss über die Technik mancher Theile und besonders der Thürme giebt das Gutachten von Stahl und Schwarz (5. März 1755). Nach diesem zeigte der Süd-Thurm unten eine starke Krümmung, so dass die Architekten befürchteten, die äussere „gut ins Gesicht fallende" Quaderwand könne sich ablösen vom inneren nicht gemauerten, sondern nur auseinander geschütteten Mauerwerk. Der Thurm hat keine einzige Schlauder und ist nicht überflüssig dick „und ist besonders anmerkenswürdig, das von 5. Stockwerk oben herunter das Mauerwerk nit einmahl behörigermasen abgesetzet, sondern in einer sehr schwachen Dicke gleich bis oben auff auffgeführt sein!" Die vielen Oeffnungen gestatteten dem Wetter Einlass, so dass schon etliche Male ganze Säulen „abgefaulet" und ersetzt werden mussten. Die 2 steinernen „Aufsätz der beiden zwei Thürme, stehen nit wenig gefährlich". Sie sind so „vermottert", dass der Putz nicht mehr darauf hält. Schliesslich findet sich das sämmtliche Mauerwerk am vorderen Dombau „aller orthen nur ins gesicht gemauert" — „inwendig aber mit schlechtem Speiss und kleinen Steinen nur hineingeschüttet", die „hoch oder schräg" stehen und nicht ausgeschlagen sind. Das könne man nicht gemauert heissen, indem kein Stein den anderen bindet.

Die uns aus der Zeit der Bemalung des Domes überlieferte Angabe, dass das Mauerwerk der Vorhalle in jeder Beziehung dem Limburger gleiche, ist also wohl dahin zu verstehen, dass die Trennungswand zwischen Schiff und Vorhalle und allenfalls die inneren Wandflächen der letzteren aus Bruchsteinmauerwerk bestanden. Remling, Dom. S. 132 sagt nach Dr. Geier: „Und so wurde denn auch das inzwischen weiter aufgedeckte Mauerwerk der Umfangsmauern des Langhauses und der Vorhalle am Speyrer Dom auf den ersten Blick als übereinstimmend mit jenem der Abteikirche zu Limburg erkannt". Anm. 213: „Diese Uebereinstimmung ist der Art auffallend, dass man die Ausführung als durch eine Hand geschehen annehmen möchte." — (Siehe auch v. Quast: Die Rom. Dome S. 33).

Hübsch sagt in seiner Erklärung zum Restaurationsprojekt vom Juni 1855: „Ich hielt es keineswegs für nöthig, die noch auf 45′ hoch stehenden ursprünglichen, ausserordentlich mächtigen Mauern abzubrechen, da deren Verkleidungsquadern nur an der Oberfläche durch den Brand ein wenig gelitten hatten, während der aus Bruchsteinen bestehende Kern jetzt noch fester als er anfangs war, geworden ist, wegen unterdessen erfolgter grösserer Erhärtung des Mörtels (Remling N. v. Weiss II, S. 515. Beilage No. 65). Demnach ist nicht daran zu zweifeln, dass auch die Wandflächen aussen Quaderverkleidung hatten." Eine von mir vorgenommene Untersuchung des SO.-Thurmes ergab als Material rothen Sandstein, an der inneren Umfassungswand in Form von Bruchsteinen, an der Spindel in Form von kleinen rauh gespitzten Quadern.

Entstehung der 1689 zerstörten Vorhalle. Aus dem vorliegenden, immerhin noch recht lückenhaften Material lässt sich ein sicheres Bild über die Entstehung der Vorhalle nicht gewinnen. Zunächst bestätigen indess die Darstellungen die bereits ausgesprochene Vermuthung, dass nach dem Brande von 1450 eine durchgreifende oder völlige Erneuerung der Glockenstube stattfand. Dass die Wandfelder durch Ecklesinen und einen Rundbogenfries umrahmt sind, kann nach keiner Richtung entscheiden.

Die Betrachtung der Siegel und Münzen hatte bereits erwiesen, dass die Flankenthürme, soweit sie über Dach ragen, ein späterer Zusatz sind, und zwar aus der ersten Hälfte des XIII. s. Dass damals eine

---

[143]) Siehe S. 94 Anmerkung 39.

[144]) Dom, S. 13 u. 14 „in rothen und weissen Quadersteinschichten ausgeführt, wie in der Krypta."

Remling, Nicolaus v. Weiss, S. 509 ff. Die Wandpfeiler bestehen aus sehr accuraten Quaderschichten.

[145]) Historische Beschreibung. S. 14.

lebhafte Bauthätigkeit am Dom herrschte, ist von mir erwiesen (S. 46 ff.). Für die Richtigkeit dieser Annahme, wenigstens der späteren Erbauung der Schäfte über Dach, spricht ausser der äusseren Quaderverblendung weiter die auch Stahl und Schwarz so auffallend erscheinende Thatsache, dass die Thurmgeschosse ohne Absätze aufgeführt waren, während bei den Ostthürmen sich die Mauerstärke mehrfach verringert. Erwägen wir, dass zu Anfang des XIII. Jahrhunderts die Neugestaltung der Dome zu Mainz und Worms im Wesentlichen beendet war, welche mit ihren reichen gethürmten Doppelchören in den Augen der Zeitgenossen den Speierer Dom erheblich in den Schatten stellen mochten, so wird es erklärlich, weshalb damals auch der Speirer Klerus zu einer Bereicherung der Vorhalle durch Thürme schritt, und der Architekt, im Bestreben diese Thürme möglichst stattlich zu machen, von einer alten Bauregel abwich. Diesem Bestreben entsprechend scheint weiter wenigstens der SW.-Thurm über stark länglichem Grundriss aufgeführt worden zu sein. Der Westgiebel desselben zeigt nämlich auf vielen Darstellungen, so dem grossen Plan des Archivs und dem Aquarell, 2 Spitzen dicht nebeneinander in gleicher Höhe (Siehe Taf. XXIX), gewiss eine so eigenthümliche Lösung, dass an der Richtigkeit der Abbildungen nicht gezweifelt werden kann. Der NW.-Thurm hatte an allen Seiten nur einfache Giebel; ob er deshalb über minder länglichem Grundriss errichtet wurde, sei dahingestellt. Dass im Uebrigen die W.-Thürme auf allen Darstellungen den O.-Thürmen völlig gleichen, zeigt, wie misslich es ist, aus den nur bildlich erhaltenen Formen Schlüsse über die Entstehungszeit zu ziehen. So mag es nur als Vermuthung ausgesprochen werden, dass das Laufganggeschoss wegen der völlig gleichen Anordnung, mit jenem des Schiffes und der Querhalle gleichzeitig oder doch annähernd gleichzeitig entstanden ist. Der Umstand, dass der Laufgang sich an den Thurm nicht mittelst eines Pfeilers, wie in ähnlichen Fällen überall am Dom, sondern mit einer Säule anschliesst, lässt annehmen, dass der Laufgang ehedem in der ganzen Breite der Vorhalle an der Giebelwand durchgeführt war und erst durch den Thurmbau an der Ostecke beseitigt wurde. Der Giebel wäre dann gleichzeitig mit dem Thurm entstanden. Dafür spricht die Anordnung von Blendkreisen in den Ecken, die in derselben Weise die Thurmgiebel zieren[146]). Auf dem älteren Stadtsiegel und den entsprechenden Münzen scheint der Laufgang bereits dargestellt zu sein.

Als weiterer Belag dafür, dass annähernd gleichzeitig mit der Querhalle am Paradies gebaut wurde, muss die Ausgestaltung des grossen Fensters der Westwand angeführt werden, welches völlig denen der Westwand des S.-Querschiffes gleicht. Dass hier wie dort die Fenster in Verbindung mit ausschliesslich gelbem Material auftreten, könnte darauf schliessen lassen, dass das obere Vorhallen-Geschoss der Zeit des letzten Querschiffumbaues angehört[147]) oder damals neu mit Quadern verblendet wurde.

Die beiden unteren Geschosse lassen, nach den Darstellungen zu urtheilen, an der Westwand eine, an der Nordwand zwei Bauzeiten erkennen. Nach der Art der Abtreppung an der Nordwand zu schliessen, folgt auf ein älteres glattes unteres Mauerwerk ein jüngeres, dessen Flächen mit Lesinen und Rundbogenfriesen belebt war. Ob diese verschiedene Ausbildung durch einen Wechsel in der Bauleitung zu erklären ist, oder ob die obere Lesinenarchitektur einem Umbau ihre Entstehung verdankt, welcher etwa gleichzeitig mit der Wölbung der Seitenschiffe, also durch Heinrich IV. vorgenommen wurde, ist schwer zu entscheiden.

Da hier die Pauls-Capelle sich an den Dom lehnte, ist es auch nicht ausgeschlossen, dass wir in der unteren glatten Wand Ueberreste der ursprünglichen Capelle oder Theile des ältesten Domes vor uns haben. Schliesslich kann auch die Abtreppung mit einer nachträglichen Quaderverblendung der Hauptfront und von Theilen der Seitenfronten in Verbindung gebracht werden. Die Westwand wenigstens scheint ihre grössere Stärke durch nachträgliche Verblendung erhalten zu haben[148]). Auf Grund des vorliegenden Materials dürften die hier bestehenden Ungewissheiten nicht behoben werden. Das Sichtbarwerden einer einzigen ursprünglichen Quader der durch Hübsch innen und aussen verkleideten Umfassungswände würde die Angelegenheit jedenfalls mehr klären als alle Vermuthungen.

Unter Berücksichtigung der Formen, welche die allein erhaltene Wandsäule im Innern der jetzigen

[146]) Die Giebel bei Flörchinger und Wiebeking zeigen ausserdem einen das Giebelgesims begleitenden Rundbogenfries. Auf allen Abbildungen ist die mittlere Oeffnung der 3fachen Arkade erheblich grösser als die seitlichen. Die Bögen stützen sich auf Säulen, so dass zwischen den Oeffnungen eine kleinere und grössere Säule nebeneinander steht.

[147]) Flörchinger stellte das obere Geschoss und weiter aufwärts alle Flächen als geputzte dar, im Widerspruch mit den erhaltenen Nachrichten. Vergl. das Gutachten von Stahl und Schwartz.

[148]) Die erhaltenen Nachrichten über das Material, besonders der unteren Geschosse legen die Frage nahe, ob nicht etwa die nördliche Seitenschiffswand vorzugsweise aus dem beim Abbruch der Vorhalle gewonnenen Steinen durch v. Neumann aufgeführt wurde — um so mehr als bereits im ersten Jahr seiner Bauthätigkeit 1772 der ausdrückliche Befehl erging, die Quadern nur aus dem St. Martiner Thale abzulangen, dessen Steine roth sind. Die übrigen von v. Neumann herrührenden Bautheile kennzeichnen sich in der That durch die Verwendung ausschliesslich rothen Materials.

Orgelempore zeigt und des sonst Bekannten mag indess als einigermaassen sicher angenommen werden, dass die 3 gewölbten Geschosse der Vorhalle mit den Wendelstiegen im XI. Jahrhundert aufgeführt wurden.

Nach der Reconstruction von Federle zu urtheilen gehört höchst wahrscheinlich das Erdgeschoss der Vorhalle mit der Wölbung wenigstens der seitlichen Felder dem Bau der ersten Salier an. Die erheblich über das Mauermaass der ursprünglichen Anlage hinausgehende Wandstärke spricht dafür, dass hier von Anfang an eine Wölbung beabsichtigt war. Die abweichende Construction, welche das mittlere Gewölbe nach Federle hatte, und die Unregelmässigkeiten, welche bei Hübsch die Vorlagen der Gurtbogen zeigen, welche die seitlichen Felder von dem mittleren trennen, erregen Zweifel bezüglich des mittleren Gewölbes. Ebensowenig ist mit Sicherheit zu entscheiden, ob die Wendelstiegen der ursprünglichen Anlage angehören, wie ich es vermuthe. Wurden etwa bereits früher hier bestandene runde Thürme nachträglich ummantelt oder wurden die jetzigen Wendelstiegen nachträglich eingebaut, so hätten doch diese Umstände Hübsch und Remling bei dem Neubau der Vorhalle kaum verborgen bleiben können.

Im Anschluss an die Neuwölbung des Domes um die Wende des XII. Jahrhunderts wurde die Vorhalle um ein Laufganggeschoss erhöht. Dabei wurde auch die Schauseite den vermehrten Ansprüchen zufolge vermuthlich mit Quadern verkleidet und der mittlere Raum (die jetzige Orgelempore) durch ein grosses Prachtfenster verziert. Die für die Vorhalle vorkommende Bezeichnung „Tribüne“ lässt die Frage aufwerfen, ob die gewaltige Oeffnung etwa ursprünglich unverglast war. Schliesslich wurden in der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts über den Wendelstiegen schlanke Thürme aufgeführt.

Ob ursprünglich ein hoher Mittelthurm, oder, was mir wahrscheinlich ist, 2 Seitenthürme mit einem Giebel oder Querbau dazwischen geplant wurden, sei dahingestellt. Der Bau Kaiser Heinrichs IV. am Schlusse des XI. Jahrhunderts hatte vermuthlich bereits einen Kuppelthurm, der in den Bränden des XV. Jahrhunderts im oberen Geschoss ganz oder grösstentheils erneuert wurde.

Eine West-Apsis wie in Mainz und Worms hat somit seit dem Jahr 1100 circa in Speier nicht bestanden und ist meiner Ansicht nach, wenn überhaupt geplant, doch nie vorhanden gewesen. Auch für den Bestand einer Apsis über dem Erdgeschoss, ähnlich wie in Hersfeld fehlen alle Anhaltspunkte.

Die Lage des Domes in der Verlängerung der Hauptstrasse der Stadt lässt die Anordnung einer grossen Halle an und für sich als natürlich erscheinen, um so mehr als die Westseite die einzig freie, und für das Volk wahrscheinlich allein zugängliche Seite war. Sehr beachtenswerth ist meines Erachtens auch die Ueberlieferung, nach welcher die ehemals an der Nordseite der Vorhalle belegene St. Pauls-Capelle älter als der Dom ist. Nach den bei den Neubauten der Dome zu Worms und Mainz beobachteten Vorgängen ist es mehr als wahrscheinlich, dass der jetzige Dom, wenn auch weiter gegen den Rhein vorgeschoben, immerhin noch theilweise auf der Stelle des alten Domes steht. War die St. Pauls-Capelle thatsächlich ein Ueberbleibsel des alten Domes, vielleicht der Chor- oder Querschiffsanlage, so ist es erklärlich, dass dann die Vorhalle nicht wie in Limburg und Mainz mit Flankenthürmen ausgestattet wurde, welche vor der Flucht der äusseren Seitenschiffswände ausladen. Man mochte sich darauf beschränken in der westlichen Abschlusswand des Schiffes kleinere Treppen für die Dachböden p. p. anzuordnen.

Zweck der alten Vorhalle. War das Paradies in erster Linie auch bestimmt denselben Zwecken zu dienen, wie anderen Orts ähnliche Anlagen, so verliehen die Benutzung und die Geschichte ihm in besonderem Maasse den Character einer Todten- und Gedächtnisshalle. Nach einer Urkunde des Jahres 1340 wird es als Gewohnheit bezeichnet, die Todten daselbst „dem kirchlichen Begräbniss zu übergeben“[149]). Das soll wohl heissen, es wurden dort die üblichen Leichen-Ceremonien vorgenommen. Ausserdem fanden augenscheinlich auch Beisetzungen in der Vorhalle selbst statt. Dem Pfarrer des hlg. Kreuz-Altares lag die Verwaltung und der Verkauf von Grabstellen und Grabsteinen ob[150]).

Der Stadt bewahrte die Vorhalle das Privilegium Heinrichs V., den Grundstein ihrer bürgerlichen Freiheit. Nach Joh. v. Mutterstatt befanden sich in der Vorhalle über der Thür die vergoldeten Erzbilder der salischen Kaiser und der Kaiserin Agnes (Senckenberg, Selecta VI S. 101); vielleicht an der Stelle, wo auf dem Plan des Stadtschreibers Blum die gemalten Heiligenbilder sichtbar sind. Nach der Tafel des Bischofs Matthias (1464—78) war Heinrich IV. und V. dort über der Thür in Stein gehauen: „Hi duo pater et filius in porticu Ecclesiae Spirensis supra januam sunt sculpti eorum imaginibus.“ Litzel sagt S. 104 als Anmerkung hierzu: „Sie stunden in Brustbildern,

[149]) Remling, Urkunden. I. Urk. 571, S. 555.

— paradysus — in quo corpora mortuorum solent et hactenus consueverunt tradi ecclesiasticae sepulturae.

[150]) Mone Anzeiger 1836. S. 96 u. 102.

S. 102: „Item est etiam conclusum tempore praedicto, (1428) quod si plebanus S. Crucis pro praesente existens aliquos lapides sepulcrorum paradiso sub praedicto hactenus vendidisset. —“ —

neben der Mutter Gottes, davon auf der rechten Seite derselben, Heinrich IV., aber gar jung und ohne seinen grossen Bart noch vorhanden ist. Heinrich V. aber ist nicht mehr zugegen“ [151]). Vielleicht waren im Brande von 1450 die Erzbilder zu Grunde gegangen.

Ueber die Verwendung der oberen gewölbten Geschosse der Vorhalle sind mir urkundliche Nachrichten nicht bekannt geworden; sie dienten vermuthlich zur Unterbringung von allerlei Kirchengeräth. Der mittlere Raum unter der Kuppel war wohl von Anfang an als Sängerempore projectirt und benutzt, wenn nicht zeitweise als Tribüne, von welcher herab zum Volk geredet werden konnte. Später wurde dort die Orgel aufgestellt.

2. Neubau der Vorhalle durch v. Neumann.

Als von Neumann die Bauarbeiten am Dom aufnahm, war die alte Vorhalle, wie wir gesehen haben, in den Umfassungsmauern des Erdgeschosses und etwas darüber hinaus, erhalten. Die Gewölbe waren bereits 1755 niedergelegt. Das bestätigt auch ein Pro memoria Neumann's aus dem Frühjahr 1772 über die am Dom vorzunehmenden Arbeiten; hiernach wären nach Ausräumung des Paradieses „die inneren beyden auf ihren mittleren Bögen aufgeführten Zwischen Wänden mit eben diesen ihren weit herab abgewichenen und geborstenen Bögen durchzuschlitzen und abzutragen“ [152]). Die Gewölbe werden nicht erwähnt. Die erhaltenen Bauzeichnungen geben Aufschluss darüber, wie im Inneren die Pfeiler und Ecken durch Vorlagen, und die Aussenecken durch angelehnte Steinpyramiden verstärkt und wie das neue Mauerwerk mit dem alten durch eine ausgedehnte eiserne Verankerung zusammengebunden wurde (Taf. XXVIII). Zur Verspannung der O.- und W.-Wand wurden zwischen dem Mittelfeld und den Seitenfeldern doppelte Gurte eingezogen, so dass die seitlichen Gewölbefelder zweigeschossig erscheinen. Nach dem aufgestellten Programm sollte im ersten Jahr die Halle bis „zum ersten Gewölb an und auflag aufgeführt“ werden und eben so hoch das Langhaus. Trotz des eifrigen Baubetriebs wird die Ausführung doch etwas hinter dem Programm zurückgeblieben sein. Im nächsten Jahr wurde anscheinend ausschliesslich am Langhause gebaut, denn im „Specificat“, dem Bauprogramm pro 1775, heisst es ad 4 „übrigens wird am paradies angefangen und soweit möglich fortgefahren“ (S. 62). Da noch gegen Ende des Jahres Neumann die Risse für die veränderte Ausführung der Halle gefertigt haben muss, so kann nur noch in diesem Jahr nach den ursprünglichen Plänen gebaut sein, und zwar bis etwa zur Höhe des Hauptgesimses der Seitenschiffe. Dasselbe war an der Vorhalle durchgeführt und darüber schloss eine niedrige Ballustrade die Mauern ab. Schon die Gewölbe des Erdgeschosses wurden nach dem neuen Plan gebaut. Im ursprünglichen Entwurf sind die seitlichen Gewölbe durchbrochen zum Aufziehen der Glocken in die über ihnen auf den neu eingebauten Pfeilern aufzuführenden Thürme, während bei der Ausführung das mittlere Gewölbe eine derartige Durchbrechung erhielt [153]).

An Stelle der beabsichtigten hohen Thürme wurden lediglich kleine thurmartige Aufbauten ausgeführt. Sie erhoben sich unvermittelt aus dem flachen nach den Schmalseiten abgewalmten Satteldach, welches unmittelbar über der Ballustrade das Erdgeschoss der Halle deckte. Ueber dem Erdgeschoss wurde der starken Ostwand, die sich wie früher mit grosser Bogenöffnung auf das Mittelschiff öffnete, eine starkwandige Concha von elliptischem Grundriss [154]) und ca. 20 m äusserem Durchmesser vorgelegt. Ostwand und Gewölbe der Concha, in Höhe der Schiffsgewölbescheitel wagerecht abgeglichen, trugen gemeinsam einen auf niedrigen Pfeilern stehenden elliptischen thurmartigen Aufbau von 8,5 m innerem Durchmesser von O. nach W., der mit einer wälschen Haube bedacht wurde. Um die Ostwand, deren S. und N.-Stirn das Langhaus nur um ein Geringes überstand, und um die Concha verkröpfte sich der Laufgang und das Hauptgesims des Langhauses. Mittelst geschwungener Dächer schlossen sich diese Theile an den runden Thurmaufbau an. Der letztere enthielt nach dem Bericht Martin's einen Stuhl für 5 grosse Glocken. Auf die Anordnung des Aufbaues scheinen die Ausstellungen, welche Stahl seinerzeit am ursprünglichen Project Neumann's machte, bedeutenden Einfluss gehabt zu haben. Die Glocken hingen hier in der That besser als in den ursprünglich beabsichtigten hohen und schlanken Flankenthürmen. Auch für die Uhr fand sich in einem breiten Risalit, welches der Concha an der Westseite vorgelegt wurde, in Höhe des Laufganges ein angemessener Platz. Schliesslich war auch eine Art Kuppelthurm vorhanden, dessen Fehlen seinerzeit von Stahl ebenfalls bemängelt wurde. Den Schmuck der Vorhalle bildete ein Standbild der Hl. Maria, 13′

[151]) Es ist auch möglich, dass die Bilder von denen Litzel spricht, in den Nischen über den Portalen standen.

[152]) Vergl. die gutachtlichen Aeusserungen von Stahl u. Schwartz, Seite 137.

[153]) Nach den Abbildungen bei Wiebeking. Schnitt und Westansicht.

Eine Nordansicht des Domes giebt ein Holzschnitt(?) unterzeichnet: H. Contgen Sculp. A. Kormann del. zu finden bei H. F. E. Hammer, dormentarius. Eine perspektivische Ansicht giebt Chappuy.

[154]) Vergl. den Bericht des Kgl. Bau-Inspektors Martin. Remling, Neuere Geschichte der Bischöfe. S. 78.

hoch, in einer rundbogigen Nische des eben erwähnten Mittelrisalites, und des hl. Bernhard und Stephan, welche auf der Ballustrade der Westfront über den beiden Mittelportalpfeilern aufgestellt wurden. Im Februar 1777 wurde der Vertrag zur Anfertigung derselben mit dem Bildhauer Günther in Bruchsal geschlossen und ein Jahr später war die Vorhalle fertig. Vgl. die Abbildungen Fig. 59 und Fig. 60 S. 145.

Der geschilderte Aufbau ist für Neumann sehr characteristisch. Wie bei seinem Vierungsthurm am Dom zu Mainz die oberen Geschosse so erheblich gegen die unteren zurückgesetzt sind, dass sie völlig auf den Gewölben der letzteren stehen, so ist auch in Speier der Glockenthurm auf die Gewölbe gesetzt, und zwar Gewölbe verschiedener Construction, nämlich dem 6 m breiten Gurtbogen der O.-Wand und der Halbkuppel der Concha. Eine umfangreiche Verankerung und vorzügliche technische Ausführung sicherte seinen Constructionen dauernden Bestand.

Die Anordnung der Concha über dem Erdgeschoss legt wieder die Frage nahe, ob nicht etwa doch wie in Mainz und Worms auch hier ein Westchor vorhanden war, vielleicht gar wie in Hersfeld, und ob nicht etwa bei dem Bau der Halle aufgefundene Baureste Neumann zur Wahl eines runden Abschlusses veranlassten. Wir haben gesehen, dass das Letztere nicht wahrscheinlich ist. Mainz und Worms mögen vielmehr nur den Entwurf beeinflusst haben, besonders Mainz, wo Neumann ja in umfangreicher Weise am Dom thätig war. Schliesslich ist auch noch hervorzuheben, dass der von Neumann gewählte Abschluss bei Weitem die geringsten Kosten verursachte. Es ist bereits darauf hingewiesen, dass die Ueberschreitung des Anschlages als Hauptfactor bei der Aufstellung des veränderten Planes mitgewirkt haben wird.

Fig. 59.



Dom zu Speier mit der v. Neumann'schen Vorhalle nach Barchelier.
(Die Abbildung ist entlehnt dem Werk „Die Baudenkmale in der Pfalz" mit freundlicher Genehmigung der Pfälzischen Kreisgesellschaft des Bayerischen Architekten- und Ingenieur-Vereins.)

3. Neubau der Vorhalle durch Hübsch.

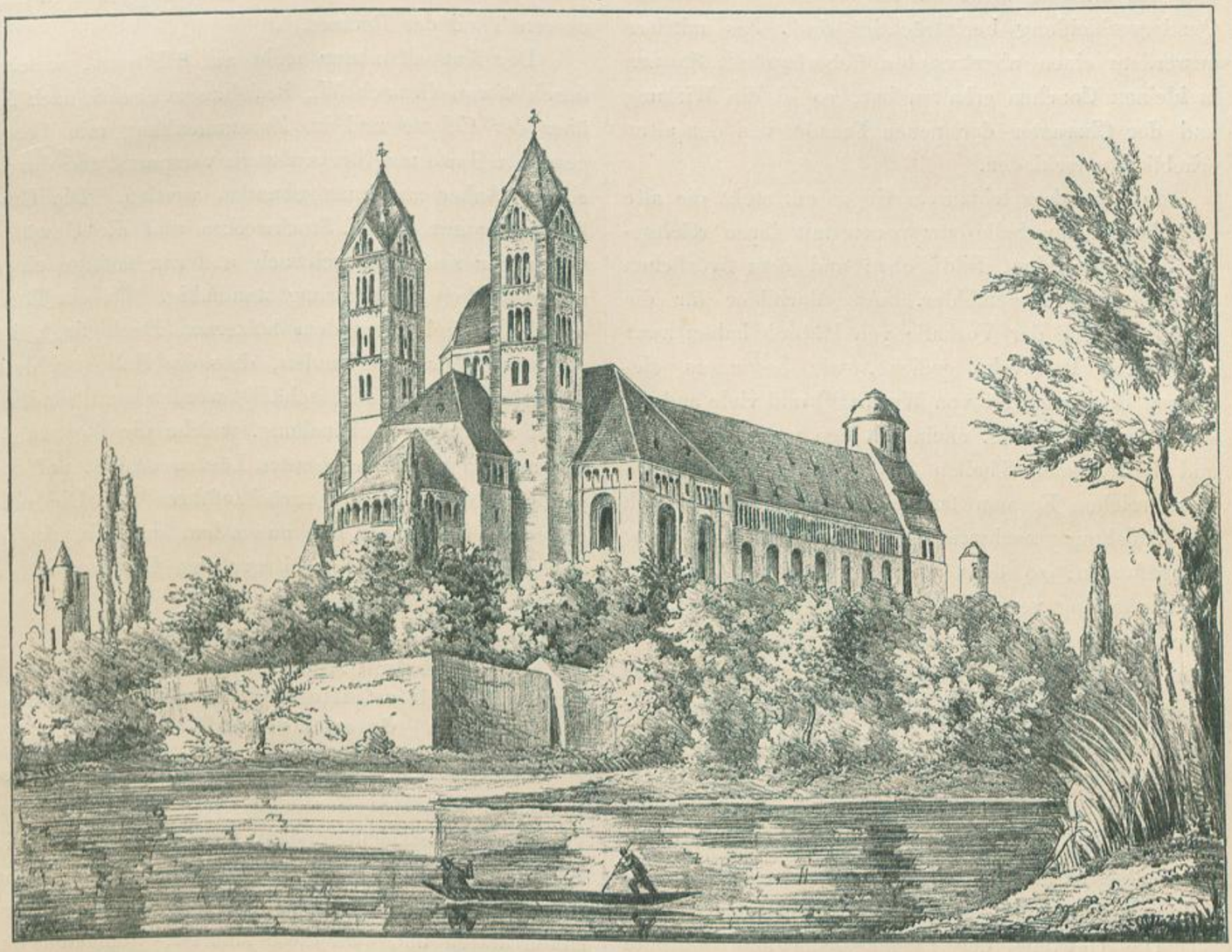
Die erhaltenen perspectivischen Ansichten (Fig. 59 und Fig. 60 S. 145), besonders auch von N.-O. oder S.-O. bestätigen das ungünstige Urtheil, welches mehrfach über den Vorhallenbau Neumann's gefällt ist. Martin sagt in seinem mehrfach erwähnten Bericht: „Ueberhaupt gewährt der vordere Anblick des Domes durch die runden Thürmchen, Pyramiden, durch die drei aufeinandergeschachteten Dächer der Vorhalle, des ersten und des zweiten Stockes der Kuppel und die ungeheure Oeffnung der Hauptthür einen unangenehmen Eindruck." — Nachdem indess dieser Bau abgebrochen war und der Neubau von Hübsch an seine Stelle getreten war, haben sich doch

viele Stimmen erhoben, welche dem Neumann'schen Bau den Vorzug gaben, oder ihn ungern vernichtet sahen.

Die Bauunternehmung von Hübsch begann mit dem Bau der Flankenthürme über den alten Mauern und Thurmtreppen. Ihre Grundfläche erreicht indess nicht die der alten Thürme, da sie erheblich von der Flucht der südlichen und nördlichen Seitenschiffsmauern zurückweichen. Bei einer äusseren Seitenlänge von ca. 6,30 m erheben sie sich bis zum Thurmknopf ca. 65 m über Schifffussboden.

auf die eingebauten Verstärkungen des Erdgeschosses, die sämmtlich entfernt wurden. Dann wurden die zu erhaltenden alten Erdgeschossmauern neu mit Quadern verkleidet und der Körper der Halle als zweigeschossige Anlage bis zur Höhe des Langhauses hinaufgeführt. Aus dem Satteldach mit Giebeln an der Nordseite und Südseite erhob sich über der Mitte wieder ein Kuppelthurm, so dass die alte Erscheinung des Domes annähernd wieder erreicht ist. Im Uebrigen sind die Abweichungen sehr erheblich. Neu ist zu-

Fig. 60.



Ansicht des Speierer Domes von N.-O., zwischen 1824 und 1854, gez. von Essenwein.

Sie schliessen sich in der Gliederung und in den Formen an die Ostthürme an, haben indess ein Säulen-Arkadengeschoss mehr und die Arkaden sind mit Ausnahme der 3 fachen Giebel-Arkaden nur zweifach. Ueber dem Dach des Mittelschiffes sind die Thürme völlig ohne jeden Einbau und unzugänglich. Der Helm ist aus Ziegeln, das übrige aus rothem Sandstein hergestellt. Die Mauerflächen bestehen aus kleinen Handquadern.

Der Abbruch der Neumann'schen Vorhalle wurde am 26. März 1855 begonnen und erstreckte sich bis

nächst die Belebung des Körpers der Halle durch Ecklesinen und durch 2 Wandpfeiler an der Westwand, welche die innere Dreitheilung des Raumes zur Geltung bringen, so wie der Giebel über dem mittleren Feld der Westwand. Das Erdgeschoss mit seinen 3 kreuzgewölbten Feldern schliesst sich zwar an die alte Anlage an, wie die Ueberwölbung der Orgelempore durch eine Art Kuppel in Höhe der Schiffgewölbe, die Seitenfelder sind dagegen über dem Erdgeschoss abweichend nur eingeschossig. Das dieselben überspannende Kreuzgewölbe übersteigt um

ein Geringes den Fussboden des Laufganges, welcher in gleicher Höhe mit dem des Schiffes die Halle bekrönt. Neu ist ferner die Deckung des Kuppelthurmes mit einem steinernen Helm. Eine ganz andere Gestaltung haben auch die Fenster im 1. Stockwerk erfahren. In der Westwand, Nord- und Südwand haben nämlich die Seitenflügel je ein grosses Langfenster nach Art jener der Westwand des südlichen Querschiffes, und der mittlere Raum ein Radfenster in eigenthümlich abgesetzter Umrahmung erhalten. Da schliesslich auch die Portale des Erdgeschosses, und das mittlere mehr als die seitlichen, durch die Quaderverkleidung beeinträchtigt sind, das mittlere ausserdem einen abgetreppten Ueberbau mit Statuen in kleinen Conchen erhalten hat, so ist die Wirkung und der Character der neuen Facade von der alten erheblich verschieden.

In besonders lebhaftem Gegensatz steht die alte einfache Eingangshalle zur neuen mit ihren reichgegliederten Portalen, Bildnischen und dem figürlichen Schmuck der Bogenfelder. Als Vorbilder für die Formensprache der Vorhalle von Hübsch haben zwar romanische Bauwerke gedient, wie besonders diejenigen der Bauschule von Worms[155]) und viele andere, selbst fremdländische, allein mit den untergegangenen und bestehenden Theilen des Speirer Domes haben diese reichen Formen fast nichts gemein. Wo sich eine Anlehnung nachweisen lässt, hat eine Umbildung stattgefunden, so dass nur das geübtere Auge den Zusammenhang verfolgen kann. Als Material ist, abgesehen von den Thürmen, gelber und rother Sandstein in Form von Quadern verwandt, am Körper der Halle in abwechselnden Schichten. Während der Sockel durchweg roth ist, sind die Wandpfeiler und der dachfreie Kuppelthurm durchweg weiss gehalten. Theilweise ist mit dem verschiedenfarbigen Material unter Hinzuziehung eines schwärzlichen Steines ein Flächenmosaik gebildet, welches nicht wenig zur fremdartigen Erscheinung der Vorhalle beiträgt.

Die Gewölbe der Eingangshalle sind gerippte busige Kreuzgewölbe im Ziegel-Rohbau. Auch die Gewölbe des II. Stockwerkes und der innere Kuppelthurm vom Fussboden des Laufganges an bestehen aus Ziegeln. Die weisse Quaderverkleidung des 8seitigen gerippten Kuppel-Zeltdaches ruht auf einem spitzbogigen, aus Ziegeln hergestellten Kuppelgewölbe. Das II. Stockwerk, welches einen einzigen mächtigen, durch zwei Gurte getrennten Raum bildet, ist über den seitlichen oblongen Feldern mit je einem rippenlosen, schwachbusigen Kreuzgewölbe überspannt. Das mittlere, annähernd quadratische Feld ist durch Zwickel, die sich auf $^1/_4$-Ecksäulen stützen, in Höhe ungefähr des Laufgangfussbodens in ein ungleichseitiges Achteck überführt. Hier beginnt sogleich das Gewölbe, eine Kugelcalotte, in welche die breiteren geraden Wände mit halbkreisförmigen Schilden und steigenden Stichkappen einschneiden, während über den Zwickeln die Kuppelfläche durch eine keilförmig verlaufende Tonnenfläche ersetzt ist. Ein Kreisfenster in dieser und je eine 3fache Säulenarkade in der S.-, N.- und W.-Wand führt vom Dachboden und dem Laufgang Licht in den oberen Theil des Raumes.

Der Kuppeltambour steht auf 8 Füssen, welche durch 4 von O. nach W., beziehungsweise S. nach N. über der Calotte und im Zusammenhang mit dieser gewölbte Gurte und Strebemauern verspannt und durch eiserne Anker zusammengebunden werden. Die Umfassungsmauern des I. Stockwerkes und die Gewölbwiderlager sind sehr schwach und nur zufolge einer umfangreichen Verankerung standfähig. Da ein Theil der Anker frei unter dem hölzernen Dach liegt, ist nicht nur Gefahr vorhanden, dass die Halle bei dem ersten Brande erheblich beschädigt werden kann, sondern es ist auch eine Ausbauchung, welche die Westwand, wie man sagt, bei dem ersten Läuten erhielt, auf die geschilderte Anordnung zurückzuführen[156]). Die eingetretene Bewegung hat ausserdem das Abspringen und Brechen einiger Architrave des Laufganges der Westseite zur Folge gehabt.

4. Bei dem Neubau der Vorhalle durch Hübsch erhaltene ältere Bautheile und deren Herkunft.

Bei der Entscheidung der Frage nach der Herkunft der einzelnen Bautheile der jetzt bestehenden Vorhalle ist festzuhalten, dass, als Neumann 1772 die Wiederherstellung begann, die Westwand bis auf eine Höhe von ca. 55′, die übrigen Wände bis ca. 70′ erhalten waren und dass diese Mauern, wenigstens im Bereich des jetzigen Erdgeschosses, nachdem sie zum grössten Theil durch Hübsch ummantelt wurden, auch jetzt noch bestehen.

Fassen wir zunächst die Trennungswand zwischen Schiff und Halle in's Auge. Die runden Spindeltreppen enden ca. 13,60 m über Schifffussboden, während die

[155]) Als Vorbild für den Steinhelm des Glockenthurmes diente die W.-Kuppel des Wormser Domes; die Bekrönung des Mittelportales wurde nach dem Seitenportale des Freiburger Münsters gebildet. Remling, Nik. v. Weiss, II. S. 515 u. 516, Beilage No. 65.

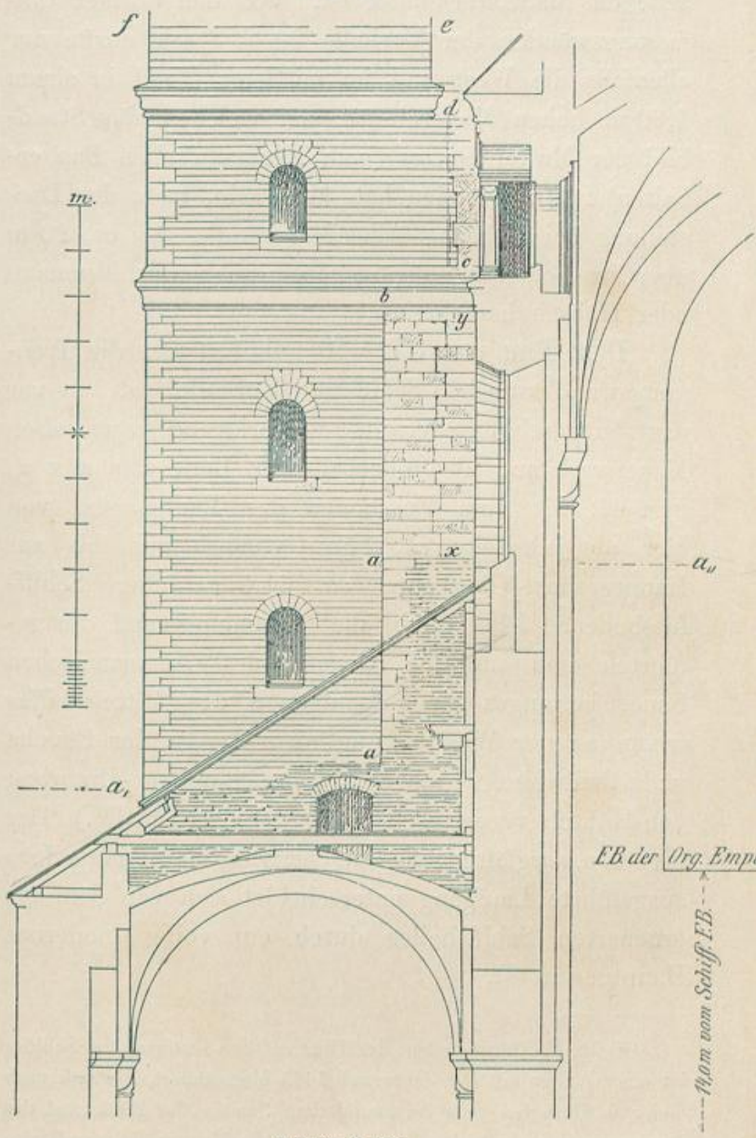
[156]) „1857. Den 24. Dez. läutete — um nachher Jahre lang wegen des Neubaues und ihrer Schwere zu verstummen — die grosse Domglocke wieder zum ersten Male, nachdem sie, nebst ihren Schwestern vom Pariser Mechaniker F. Dutot mit Eucodoncinen versehen, auf den neuen Glockenstuhl gebracht war", sagt Remling. Dom, S. 206. Das besprochene Ereigniss lässt sich ziemlich deutlich zwischen den Zeilen lesen.

Umfassungswände innen noch weiter rund hinaufgeführt sind. In die Cylinderfläche schneidet indess etwas oberhalb der Treppenendigung bei dem S.-Thurm an der Nordseite, bei dem N.-Thurm an der Südseite, eine gerade Wandfläche ein flaches Segment weg. Ungefähr 7 m über der Treppenendigung schliesst ein Gewölbe den Raum ab und darüber sind die Thürme im Inneren viereckig. Nur der S.-Thurm ist von der Treppenendigung durch eine frei im Raum stehende, durch Eisen verbundene Spindeltreppe bis zum Dachboden der Vorhalle besteigbar.

Vom unteren, runden Geschoss beider Thürme führt je eine Thür auf die etwa 40 cm höher belegene grosse Halle des II. Stockwerkes, der Orgelempore und gegenüber je eine Thür auf den etwa 1,0 m höher belegenen Dachboden der Seitenschiffe.

Von diesem aus gesehen bestehen (wie in Fig. 61 dargestellt) beide äusseren östlichen Thurmwände bis ca. 1,5 m über Dachbalkenlage (a_1—a Fig. 61) oder 16 m über Schifffussboden aus rothen Sandstein-Bruchsteinen. Jederseits beginnt hier im oberen Mauerwerk in einer Entfernung von etwa 2,05 m von der Mittelschiffwand eine senkrechte Fuge a—a—b, welche bis unter das Gurtgesims der Thürme in Höhe des Laufgangfussbodens des Schiffes hinaufsteigt. Ueber dem Gurtgesims ist nahe an der Schiffwand bis zum Hauptgesims des letzteren eine Verzahnung c—d sichtbar, zwischen Mauerwerk verschiedener Beschaffenheit. Am südlichen Thurm lässt sich besonders gut erkennen, wie auch in dem ca. 2 m breiten Pfeiler zunächst der Schiffwand das Bruchsteinmauerwerk, an der Ecke mit Quadern verkleidet, bis etwa 1 m über das Seitenschiffdach hinaufreicht (a—x—a_{II}), also etwa bis 20 m über Schifffussboden. Von hier aufwärts besteht der Pfeiler aus unregelmässigen gelben und rothen, beliebig gemischten und rauhgespitzten, kleinen Quadern und einzelnen regelmässigeren und grösseren Quadern, doch ist deutlich erkennbar, wie etwa auf der halben Pfeilerbreite eine Verzahnung x—y stattgefunden hat. Mit der obenerwähnten senkrechten Fuge a—a—b in ca. 2 m Abstand von der Schiffwand fällt die Abflächung des inneren Thurmcylinders zusammen, und in den oberen 4eckigen Thurmgeschossen zeigt sich, wie die W.- und und O.-Wand des Thurmes der äusseren Fuge entsprechend ohne Verband gegen die N.-Wand stösst. Die letztere, aus demselben Material wie aussen der Pfeilervorsprung errichtet, ist augenscheinlich bereits früher Aussenwand gewesen. Etwa 25 m über Schifffussboden kommen hier ausserdem grosse charirte Quadern vor. Bei dem Nordthurm lassen sich dieselben Beobachtungen machen. Der Augenschein lehrt sofort, dass hier alles Thurmmauerwerk, etwa von 16 m über Fussboden an und ausserhalb der sich an das Schiff schliessenden ca. 2 m breiten Vorsprünge, dem Neubau von Hübsch angehört (a_1 a b c d e f der Fig. 61). Ebensowenig kann es zweifelhaft sein, dass in diesen Vorsprüngen, in Uebereinstimmung mit allen Abbildungen, die nicht erheblich vor das Schiff ausladenden Abschlüsse der von Neumann aufgeführten, 6 m starken, östlichen Vorhallenwand erhalten sind. Soweit sie aus Bruchstein bestehen, bis 20 m über Schifffussboden, gehören sie einer früheren Zeit an (bis

Fig. 61.



Dom zu Speier.
Ostwand des S.-W.-Thurmes über den Gewölben des S.-Seitenschiffes.

a—x—a_{II} Fig. 61) und es hat durch Neumann nur eine Verblendung von Quadern, an der S.- beziehungsweise N.-Seite stattgefunden in der Linie a a, während weiter hinauf, oberhalb der Linie a—x—a_{II}, der Vorsprung in ganzer Breite durch Neumann aufgeführt ist. Die hier sichtbare Verzahnung x—y lässt sich ebensowohl durch die nicht gleichzeitige Ausführung des Schiffes und der Vorhalle wie durch die Veränderung des Bauplanes erklären. In unserer Fig. 61 sind die von Neumann herrührenden Theile durch die Linien a_{II} x a b y c d begrenzt. Ausserdem gehört dazu die

senkrechte Quaderverblendung a – a. Augenscheinlich ist altes Material verwandt, und zwar dasselbe wie zum Neubau des nördlichen Seitenschiffes (siehe S. 127).

Bis zu welcher Höhe und in welchem Umfange ein älteres Mauerwerk an der Westseite der Schiff und Vorhalle trennenden Wand über dem Fussboden der Orgelempore erhalten ist, kann nicht mit Sicherheit angegeben werden. Die unregelmässigen Thürgewände und die eingemauerte alte Ecksäule lassen indess vermuthen, dass ungefähr bis zur halben Höhe wie an der Ostseite das Mauerwerk älter ist. Von den übrigen Umfassungswänden der Vorhalle im I. Stock dürfte nur allenfalls die Westwand im mittleren Theil in einem 1,60 m hohen Mauerabsatz, auf welchem das Standbild der Mutter Gottes (vom Neumann'schen Bau erhalten) Platz gefunden hat, älter sein, trotz der Darstellung bei Hübsch. Alles Mauerwerk, von ca. 20 m über Fussboden an aufwärts, kann nur von v. Neumann oder Hübsch herrühren.

Dem Bau von 1772—78 gehören an: die Trennungswand zwischen Schiff und Vorhalle, ca. 2 m vor das Mittelschiff jederseits vorspringend vom alten Mauerwerk an, also oberhalb der Linie a, a a x $a_{„}$ Fig. 61, bis zum Fussboden des Laufganges, von hier ab jederseits ca. 0,5 m vorspringend bis zur Hauptgesims - Oberkante ca. 31,5 m über Schiffussboden. Die durch die Trennungswand fortgeführten und um die Concha des Neumann'schen Baues herumgezogenen Laufgänge des Mittelschiffes treten an der Westseite mit dem Ansatz der Concha und theilweise durch den Kuppeltambour-Unterbau von Hübsch verdeckt zu Tage. (Siehe Taf. IV.) Der in rothen, sorgfältig gefügten, charirten Sandsteinquadern ausgeführte Laufgang unterscheidet sich von dem des erneuerten Schifftheiles durch ein völlig modernes Hauptgesims[157]).

Weiter gehören dem Bau von 1772—78 die Reste zweier runder Treppenaufgänge an, welche an der Westseite der Trennungswand über dem Gewölbzwickel des Mittelraumes sichtbar sind (Taf. IV), und schliesslich die Giebelwand über den Mittelschiffgewölben und 2 Pfeilerreste, welche ehedem den Kuppeltambour Neumann's trugen. (Taf. V.)

Der Zeit von 1854—61 gehört alles übrige Mauerwerk an.

Ob nun das erhaltene ältere Bruchsteinmauerwerk der Abschlusswand unterhalb a, a a x $a_{„}$ (Fig. 61) in seinem ganzen Umfange der ursprünglichen Erbauungszeit angehört, oder ob etwa die Theile oberhalb der Gewölbe der Seitenschiffe im Bereich der östlichen Thurmwände mit den flachbogigen auf den Dachboden führenden Thüren theilweise oder ganz jüngeren Ursprungs sind, ist nicht mit Sicherheit zu ermitteln. Von den Thüren, welche die Thürme zugänglich machen, rühren die nach der Eingangshalle mündenden von Hübsch her, während die nach der Schiffseite eine Erneuerung vermuthlich durch Neumann erfahren haben.

Unter den Arbeiten, welche im Jahr 1775 vorgenommen werden sollten, werden auch: „2 Thürengestell vom Langhaus in die Thürme" erwähnt[158]). Dass sie in gothisch profilirter gerade geschlossener Umrahmung ausgeführt wurden, lässt vermuthen, dass ehedem hier Aehnliches bestanden habe, vielleicht seit dem Brand von 1450, oder dass die Thüren in den Ostthürmen als Vorbild dienten. Von den Treppenfenstern rühren die sich auf die Vorhalle öffnenden wieder von Hübsch her, während der Ursprung der kleinen rundbogigen Langfenster nach den Seitenschiffen nicht mit Sicherheit festzustellen ist. Die aus Rundstab, Hohlkehle und Blattwelle zusammengesetzte Profilirung des Gewändes lässt an die Zeit denken, in welcher der Neubau der Thürme über Dach stattfand, die erste Hälfte des XIII. s.

[157]) Im N.-Thurm neben der Thür auf den Laufgang des Schiffes ist eine Quader mit der Jahreszahl 1469 eingemauert, die sich nach Geier u. Görz bei dem Neumann'schen Bau in der Rückwand des Laufganges innerhalb des Bereiches der Abschlusswand befand, also nicht weit von ihrem jetzigen Platz entfernt. Welchem Theil der Vorhalle sie vor 1689 angehörte steht dahin. Siehe Seite 52.

[158]) „Specificat" pro 1775. Archiv zu Speier. Fasc. 580a.

Capitel VIII.

Anbauten an die Südseite des Langhauses.

Kreuzgang und St. Goar-Capelle; St. Emmeram- und St. Catharinen-Capelle.

1. Kreuzgang und St.-Goar-Capelle.

Von den Anbauten, welche sich an die Südseite des Langhauses lehnten, ist nur noch die Emmeram- und Catharinen-Capelle übrig geblieben. Sie ist unmittelbar am Querschiff den beiden östlichen Jochen des Seitenschiffes vorgelegt. Nach erhaltenen Grundrissen (z. B. Fig. 52 S. 124) schloss sich unmittelbar an die Capelle der Kreuzgang nach Westen an, 8 Joche des Seitenschiffes begleitend, so dass dessen westliche Thür in das letzte Gewölbefeld des Kreuzganges mündete. Nach dem Plan des Domschaffners J. A. Maynz (Taf. I.) begrenzt hier den Kreuzgang, ein weiteres Joch des Seitenschiffes deckend, ein annähernd quadratischer Anbau mit Eckstrebepfeilern. Das letzte Joch und die Vorhalle ist frei. Der Anbau stellt vermuthlich die 1433 durch den Domdechanten Nikolaus Burgmann gebaute St.-Goar-Capelle vor. Simonis sagt[159]: „Nach diesem ist die Capell Altaris S. Goaris im Kreutzgang (darauff ein Altar in der ehr S. Laurentij Martyris sampt einer feinen weiten Capellen gebawen) vorhanden.“ Eisengrein bestätigt, dass die Capelle zweigeschossig war. Der Stifter bezeichnet die Capelle selbst als „in dem crutzgange“ und bestellt einen Stuhlbruder zur Reinigung. „Er sol auch dieselbe cappelle vnd glasefinster alle acht tage eyns vsswendig vnd inwendig et., das keyn spynne wepssh darinne sy oder werde, vnd dartzu auch dieselbe syte des crutzganges vor der cappellen von eynem ort zum andern rynlichen halten vnd auch keren.“

Die Beschreibung des Kreuzganges durch Remling[160] erweckt die falsche Vorstellung, als wenn die Capelle thatsächlich in demselben belegen war, während es doch nicht zweifelhaft sein kann, dass sie an denselben grenzte. Näheres über die Capelle ist nicht bekannt. Sie ist indess unzweifelhaft in Folge des Brandes von 1689 zu Grunde gegangen und scheint nach dem Grundriss des Domes von Thomann zu urtheilen, auf dem sie nicht mehr dargestellt ist, bereits 1770 abgetragen gewesen zu sein.

Der Kreuzgang, welcher 1439—1449 wahrscheinlich auf alten Fundamenten oder doch an der Stelle eines älteren erbaut wurde, hatte am Seitenschiff nach Remling von O. nach W. 12 Joche mit 10 Fensterbögen. Damit stimmt der Grundriss von Thomann (S. 124) nicht überein. Die Ecken sind schräge gebrochen, und es sind einschliesslich der Eckfelder 10 Fensteröffnungen und 10 Gewölbefelder gezeichnet. Der Kreuzgang umschloss einen annähernd quadratischen Hof, in dessen Mitte sich der „kunstreiche Oelberg“ erhob, von dem noch beträchtliche Theile erhalten sind[161].

Der Kreuzgang scheint weniger unter dem Brand von 1689 als unter der folgenden Vernachlässigung gelitten zu haben. Nach Rollingens Bericht waren nach dem Brand alle Gewölbe noch erhalten[161]. Später litten, da die Entwässerung des Hofes unterbrochen war, durch Nässe besonders die Fundamente derjenigen Strebepfeiler, welche die durch den Einsturz des Seitenschiffdaches überschobene südliche Seitenschiffmauer mittelbar unterstützten[162]. Sowohl Stahl und Thomann wie auch Neumann sprachen sich 1771 für die Erhaltung des Kreuzganges aus, der letztere mit dem Zusatz, dass derselbe „mit Eisen eine gute Verbindung schon bekommen habe“. Der erst 1820 erfolgte Abbruch ist auch sicher nicht in erster Linie durch den schlechten baulichen Bestand veranlasst worden[163].

Soweit der Kreuzgang sich nicht an den Dom oder die Capellen lehnte, war er nach dem Plan von Maynz, (Taf. 1) mit Gebäuden umgeben, welche ebenfalls sämmtlich verschwunden sind.

---

[159]) Chronolog. rer. S. 35.

Nach der Beschreibung der Emmeram und Catharinen-Capelle sagt er: „Bina similiter Sacella Occidenz praebet, superius Altare D. Laurentio inferius verum Poari Confessori eximio.“ Remling, Urkunden. B. II. Urk. 93, S. 188.

[160]) Geschichte der Bischöfe. II. S. 86 ff.

[161]) Der Oelberg mit dem Kreuzgang im Hintergrund ist auf mehreren Handzeichnungen dargestellt, welche sich in Göttingen in der Kgl. Bibliothek befinden. Vergl. Geissel, Kaiserdom, S. 474, Anm. 1.

[162]) Gutachten von Stahl und Schwartz, 5. März 1755, im Archiv zu Speier, Fasc. 580a.

[163]) v. Geissel, Kaiserdom, S. 495.

2. St. Emmeram-Capelle.

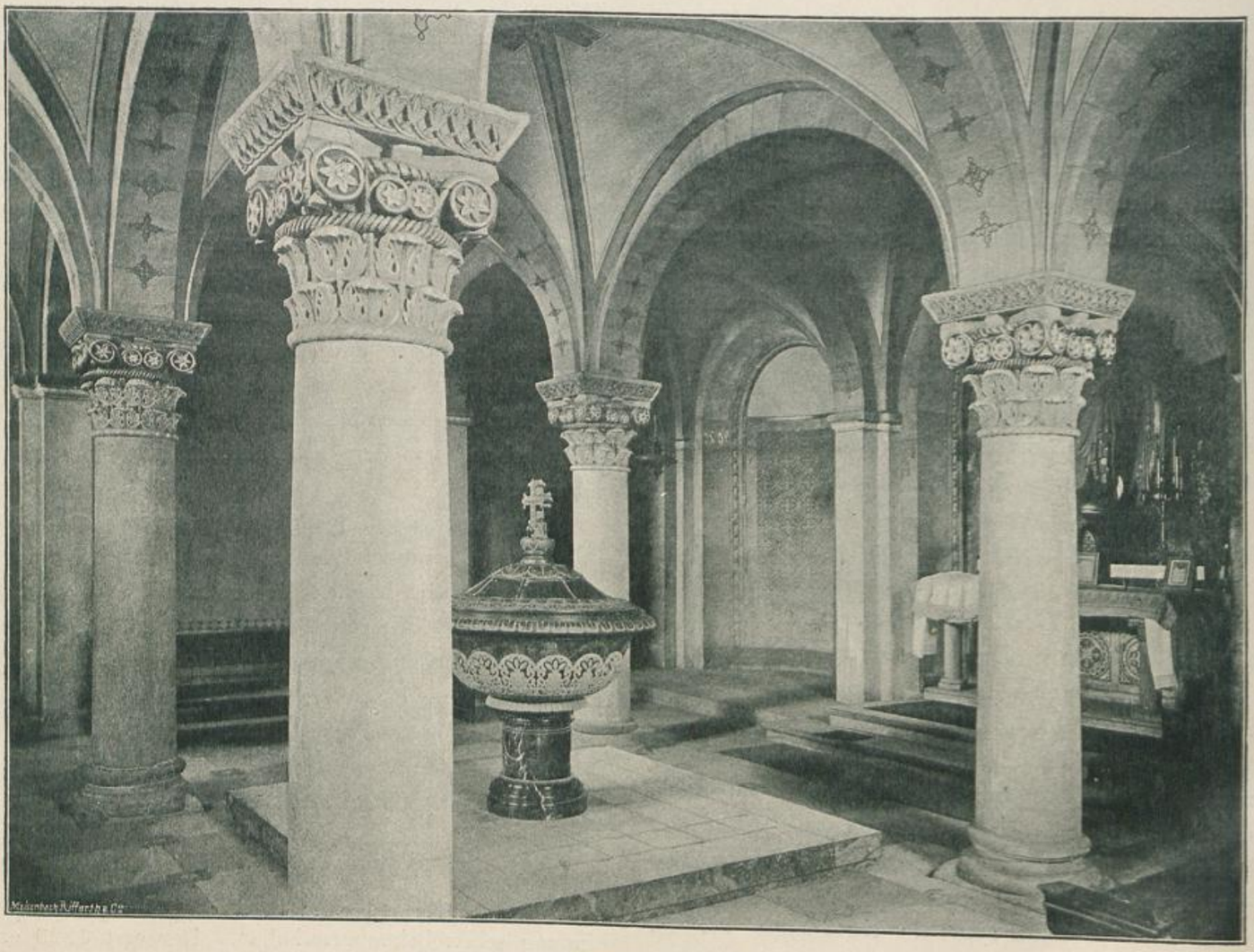
Grundriss Taf. II, Ansicht Taf. X,XI, Schnitt Taf. XII, Einzelheiten Taf. XXVII.

Von einer Emmeram-Capelle ist weder in Urkunden noch bei den Lokalschriftstellern meines Wissens bis in unser Jahrhundert hinein jemals die Rede gewesen. Der hl. Martin, welcher seit 1057 am selben Altar verehrt wurde, scheint sehr bald in den Vordergrund getreten zu sein, so dass sowohl der Altar wie auch die Capelle nach ihm benannt wurden[164]). Es wird seit 1057 der Name des hl. Emmeram bei Erwähnung des Altares überhaupt nicht mitgenannt. Da indess seit Remling die Kunstkritiker, welche sich mit dem Dom beschäftigten, stets von einer Emmeram-Capelle sprachen, möge diese historisch nicht begründete Bezeichnung beibehalten werden.

In der Capelle war ein zweiter Altar, den der hl. Jodocus mit den hh. Lucia und Othilia theilte. Er wurde sowohl nach dem ersteren wie nach der letzteren benannt, und urkundlich zuerst 1318[165]) erwähnt.

Der Altar des hl. Martin scheint von den Gläubigen besonders bevorzugt zu sein. Bischof Matthias v. Rammung verlegte nach der Fertigstellung der von ihm erbauten Mariencapelle 1476 eine Messe aus der Martinscapelle in diese[166]) unter der Begründung, dass die enge und feuchte Martinscapelle bei der grossen Menge beiderlei Geschlechts, welche die Messe dort hört, zum Gottesdienst nicht geeignet sei, da sich dort eine schlechte Luft und Dunst entwickelten. Es ist das sehr wohl glaublich, da die Capelle damals von allen Seiten umbaut war, und nirgend Luft und Licht unmittelbar von Aussen empfing.

Fig. 62.



Innen-Ansicht der Emmeram-Capelle am Dom zu Speier.
(Die Abbildung nach einer Photographischen Aufnahme des Herrn Professor Neeb in Mainz ist dem Werke „Die Baudenkmale in der Pfalz" entlehnt.)

[164]) Eisengrein Chronologic. rer. S. 35: „Vbi" (Deambulatorio) „penes Orientem Martinus Turonensis Antistes locum sui occupat in Sacello inferiori. Appositis etiam collateralibus Lucia et Otilia virginibus, cum Jodoco confessore. Aras superiores D. Catharina tenet. Altera Blasio ac Dorothea dicata. Vergl. Simonis, Historische Beschreibung. Vom Thumb. Remling, Urkunden, Bd. II, No. 16, S. 46 ff.

[165]) Remling, Geschichte der Bischöfe, S. 123 u. 24.

[166]) Remling, Urkunden, Bd. II, No. 202, S. 384.

Auf dem Grundriss von Thomann (S. 124) öffnete sich die Capelle mit 3 Fenstern auf den Kreuzgang. Die 3 übrigen Wände sind geschlossen und enthalten je 3 kleine Conchen. Die Darstellung ist augenscheinlich nicht richtig. Nach Wiebeking hatte die Capelle inmitten der Westwand eine auf den Kreuzgang mündende rundbogige Thür mit je einem rundbogigen Langfenster zur Seite. Auf der Abbildung Fig. 59 S. 144 sind 3 halbkreisförmige Fenster sichtbar, vermuthlich wurden also die bei Wiebeking dargestellten Oeffnungen später bis auf die halbkreisförmigen Bogenfelder zugemauert.

Die 1,20 m tiefer als das Schiff liegende Capelle ist jetzt ausschliesslich vom südlichen Seitenschiff zugänglich. Sieben Stufen, theils innerhalb des Gewändes der rundbogigen Thür, theils im Innenraum belegen, führen zu ihrem Fussboden hinab. Der ziemlich genau quadratische Innenraum (Taf. II, XII, und Textfigur 62 S. 150) von 9,28 m Seite ist durch 4 Säulen mit übergespannten Gurten in 9 Felder getheilt, derart, dass in der Richtung von W nach O ein zwischen den 33 cm breiten Gurten 3,27 m spannendes Mittelschiff und zwei 2,67 m weite Seitenschiffe von gleicher Höhe entstehen. Die etwas oblongen 9 Felder sind mit rippenlosen, rundbogigen Kreuzgewölben überspannt deren Kappen wagerechte Scheitellinien haben. Zur Stütze des Gewölbes an den Umfassungswänden dienen 33 cm breite und tiefe Wandpfeiler, begleitet von 16 cm breiten und tiefen Eckvorlagen. Auf erstere fallen die Gurte, auf letztere die Gewölbfüsse. Ueber den Capitälen zeigt der Gewölbanfang einen quadratischen Kern von 33 cm Seite, vor dem die gleichbreiten Gurte 10—12 cm ausladen. Die Gewölbfüsse selbst haben nur einen Querschnitt von 5 : 5 cm. Der Anschnitt der Kappenflächen an die Gurte ist also excentrisch. Die Höhe vom Fussboden bis zum Gewölbkämpfer beträgt ca. 2,80 m, bis zum Gewölbscheitel ca. 4,25 m. Entsprechend den 3 Schiffen öffnen sich in der vor dem Querschiff ca. 1,20 cm starken Ostwand 3 Conchen, von denen die mittlere 2,60 m breit und 1,10 m tief, die seitlichen ca. 2,0 m breit und 0,90 m tief sind. Die 3 Wandfelder der übrigen

Fig. 63.



Innenansicht der Krypta unter der Vierung und dem südlichem Querschiff des Domes zu Speier, von Norden nach Süden gesehen.
(Die Abbildung nach einer photographischen Aufnahme des Herrn Professor Neeb in Mainz ist dem Werke „Die Baudenkmale in der Pfalz" entlehnt.)

Seiten sind rechteckig ausgenischt in der ganzen Breite, und zwar an der Nordwand 0,95 m tief bis an die Seitenschiffwand, an der Südwand 0,85—90, an der Westwand 1,12 m tief; halbkreisförmige Fenster und zwar 1 inmitten der S.-Wand und 3 in der Westwand erhellen die Capelle. Ehedem wurde dieser noch Licht zugeführt von einem jetzt vermauerten Fenster im Strebepfeiler des S.-Querschiffes, welches sich auf die südliche Concha der Ostwand geöffnet haben muss. (Siehe Taf. X).

Das einfache Kämpfergesims der Pfeiler setzt sich aus einer Platte und bauchigen Sima zusammen. (Taf. XXVII). Den Sockel vertritt ein ca. 0,20 m hoher Mauerabsatz, der sich unverkröpft, an der S.-, W.- und N.-Seite mit 0,07 m, an der Ostseite mit ca. 1,0 m Abstand vor den Pfeilern hinzieht. Die Säulen haben attische Basen mit Eckzehen. Ihre kurzen, stämmigen Schäfte haben bei einer Höhe von 1,85 m, 0,46 bis 0,47 m unteren und 0,40—0,41 m oberen Durchmesser. Die an allen 4 Säulen gleichen 0,70 m hohen Capitäle (Taf. XXVII) sind eine ziemlich unbeholfene Nachahmung des korinthischen Capitäls. Das Laubwerk unterscheidet sich sehr wesentlich von dem der Querschiffe. Ihre Verwandtschaft mit einem Capitäl des Laufganges an der Südseite des Langchores (Taf. XXV unten links) wurde bereits hervorgehoben. Der Abacus wird durch eine abgeschrägte verzierte Platte gebildet.

Die Gegenüberstellung der Textfiguren 62 und 63, welche mir von der Pfälzischen Kreisgesellschaft des bayerischen Arch.- und Ing.-Vereins freundlichst zur Verfügung gestellt wurden, ermöglicht einen erwünschten Vergleich zwischen dem Innenraum der Emmeram-Capelle und der Krypta.

Ueber das Material und die Technik der Innenwände bin ich nicht in der Lage Angaben zu machen.

Aeusserlich wurde die Capelle 1857—58 durch Feederle mit rothen Sandsteinquadern verkleidet. Die glatten 4,35 m hohen Wände zeigen ausser einem 0,50 m hohen abgeschrägtem Sockel keinerlei Gliederung. Die neuen nach dem Halbkreis gebildeten Fenster mögen aus Gründen der Zweckmässigkeit diese Form erhalten haben; ursprünglich waren, wie wir gesehen haben, wohl sicher rundbogige Langfenster vorhanden.

Die Capelle hat jetzt nur noch einen säulengetragenen Tafelaltar in der Hauptconcha und gemäss ihrer jetzigen Bestimmung als Taufcapelle, einen Taufstein der in der Mitte aufgestellt ist.

Der jetzige Plattenbelag wurde über den alten gestreckt (durch Tanera), so dass die Platten der Säulenbasen nicht mehr sichtbar sind. Erneuert ist ferner die Süd-West-Säule durch Feederle und die Umrahmung der Eingangsthür durch Hübsch. (Remling. Dom. S. 76 und 20).

3. St. Catharinen-Capelle.

Grundriss Taf. III; Ansichten Taf. X, XI; Schnitt Taf. XII.

Das Obergeschoss der Emmeram-Capelle wird gewöhnlich die Catharinen-Capelle genannt nach dem Hauptaltar, ein zweiter Altar war den hh. Blasius und Dorothea geweiht. Die frühesten Bepfründungen beider Altäre, welche bekannt sind, fanden 1269 und 1272 statt[167]).

Der Fussboden der Catharinen-Capelle liegt ca. 3,90 m über dem des Schiffes und 0,82 m über dem des Querschiffes. Vier schlanke Säulen tragen das Gewölbe. Die O.-, S.- und W.-Wand sind in breite rechteckige Nischen aufgelöst, an der Ostseite 1 m, an der S.- und W.-Seite 0,74 m tief, so dass nur in Verlängerung der Säulenfluchten ca. 62 cm starke ungegliederte Pfeiler übrig geblieben sind und die Kappen der ungerippten und gurtlosen römischen Kreuzgewölbe, welche den Raum überspannen, sich ohne Knick und Unterbrechung als Tonnen über die Nischen fortsetzen. Da an der südlichen Seitenschiffwand keinerlei Vorlagen vorhanden sind, so ist das Gewölbe hier breiter. In die Tonnenfläche desselben schneiden 2 Seitenschifffenster mittelst Stichkappen ein. (Taf. XII.) Die lichten Abmessungen des Raumes sind 9,77 m von O. nach W. und 10,75 m von N. nach S. Auf jede Wandnische der 1,46 m starken Aussenwände öffnet sich ein ca. 1,0 m breites hohes, rundbogig geschlossenes Langfenster. Eine Thür in der nördlichen Nische der Ostwand, wagerecht geschlossen, verbindet die Capelle mit dem S.-Querschiff. Eine zweite durch den Strebepfeiler des letzteren führende, jetzt vermauerte Thür setzte ehedem die Capelle mit den Stiftsgebäuden am Kreuzgang mittelst eines Ganges oder Ueberbaues in Verbindung. (Siehe den Plan von Maynz, Taf. I.) Die Capelle ist bedeutend höher als die Emmeram-Capelle. Der Gewölbkämpfer liegt ca. 5,0 m, der Gewölbscheitel 6,60 m bis 6,75 m über Fussboden. Die in gelben Backsteinen im Rohbau ausgeführten Gewölbe haben eine geringe Steigung nach dem Scheitel und sind $^1/_2$ Stein stark mit über dem Gewölb liegenden Gurten ausgeführt. Die schlanken Säulen stehen auf attischer Basis mit Eckzehen, die Schäfte haben einen unteren Durchmesser von 0,42 und einen oberen von 38,5 cm bei einer Schafthöhe von 3,80 m Das Capitäl, an allen gleich, ist corinthisch, mit kleinen Schnecken und römischem Akanthuslaub versehen, und denen der Querhalle nahe verwandt. Der Abacus der Säulen und das Kämpfergesims der Wandpfeiler wird durch eine abgeschrägte Platte gebildet.

---

[167]) Remling, Gesch. d. Bischöfe, S. 123—124. Vergl. S. 47.

Aussen setzt das weisse Quadermauerwerk mittelst eines Sockelgesimses gegen den rothen Unterbau der Emmeram-Capelle um 18 cm zurück. Lesinen, welche den inneren Wandpfeilern annähernd entsprechen, umschliessen sammt einem Rundbogenfries Wandfelder, in denen die Fenster angeordnet sind. Ueber dem Rundbogenfries schliesst eine Sima, 11,10 m über der Erde und 10,60 m über Schifffussboden den Bau. Das Dach ist ein nach Süden abgewalmtes schiefergedeckes Pultdach, dessen First 20,5 m über Schifffussboden gegen die Westwand des S.-Querschiffes fällt, ein Stück des Seitenschiffes mit überdeckend. (Taf. XII.)

Von der Capelle sind nur die 4 Capitäle alt, und auch diese verändert. „Der corinthischen Form der Capitäle wurde bei der jetzigen Herstellung (1857) etwas nachgeholfen," sagt Remling. (Dom. S. 77.) Wahrscheinlich fand indess nur eine Ausbesserung, und vielleicht eine theilweise Verflachung der Blätter statt, welche jetzt unbeholfener aussehen als jene der Querschiffcapitäle. Nach Wiebeking waren die Capitäle „ziemlich roh und aus gelbem Sandstein" gefertigt und sehr verwittert. Er vermuthet sie seien von einem römischen Monument genommen. Die Capelle ist im Uebrigen ein völliger Neubau Feederles aus dem Jahr 1857—58[168]). Der Altar inmitten der Ostwand wurde 1863 durch Tanera errichtet. Am 28. September desselben Jahres wurde die Capelle, und am folgenden Tage der Altar zu Ehren des Erzengels Michael und der hh. Catharina, Blasius und Dorothea geweiht.

Unsere Kenntnisse der alten Capelle sind sehr beschränkt, obwohl sie erst in diesem Jahrhundert untergegangen ist. Das Dach ist jedenfalls 1689 verbrannt, wie weit sie sonst gelitten hatte oder wiederhergestellt wurde, vermag ich nicht anzugeben. Bei der Plünderung des Domes am 9. Januar 1794 sollen die „wunderschönen Säulen und Gewölbe" zerstört sein. (Geissel, Kaiserdom S. 473). Das ist indess jedenfalls nicht wörtlich zu nehmen. In der Zeit der Verwahrlosung und des Verfalles, welche auf 1794 folgte, stand die Capelle ohne Dach; ein Umstand, der wohl wesentlich zu dem 1810 erfolgten Einsturz der Gewölbe beigetragen hat. Die Säulen gingen dabei zu Grunde[169]). Obwohl v. Klenze sich für die Erhaltung der Capelle aussprach, wurde sie aus Mangel an Mitteln 1822 doch ganz abgetragen[170]).

Für die Reconstruction des Aeusseren bieten sich einige Anhaltspunkte. Der an der Westwand des südlichen Querschiffes noch sichtbare Anschluss des alten Daches (Taf. XII), lässt auf dieselbe Anordnung schliessen, welche das jetzige Dach hat, doch war es erheblich steiler. Der Einschnitt für die südliche Walmfläche verläuft genau auf das Gesims des Strebepfeilers, dort wo der schräge Anlauf des letzteren beginnt. In diesem Gesims ist uns also vermuthlich das alte Hauptgesims erhalten. Die Angabe Remlings, dass die alte Capelle höher und lichter war als die jetzige, wird also bestätigt. Nach ihm trugen 12 schlanke Säulen das Gewölbe, während nach v. Wiebeking 4 freie Säulen und 4 Halbsäulen vorhanden waren[171]). v. Geissel schildert als Augenzeuge die Capelle als von „seltner Bauart und mit wunderzierlichen Säulen". (Kaiserdom. S. 473. Anmerk. 4.) „Nur ihr Name" (Taufcapelle) „lässt vermuthen, dass sie ehemals das Baptisterium für Speier gewesen sei, und hier mag auch ehemals der sogenannte rauschende Kelch gestanden haben bis er, als die Taufsteine aufkamen, und man in allen verschiedenen Pfarreien zu taufen anfing, in die Krypta versetzt wurde. Die Sage erzählt, diese Capelle sei älter gewesen als der Dom; allein die Form der Gewölbe und die Verzierungen der Säulencapitäle schienen erst dem 13. Jahrhundert anzugehören." Man muss nach den weiteren Auslassungen v. Geissels fast annehmen, dass der Innenraum achteckig war.

Wir haben bereits oben gesehen (S. 118), dass die Capelle gelegentlich des Umbaues der Querschiffe erneuert oder überhaupt zum ersten Mal aufgeführt wurde. Wahrscheinlich das letztere. v. Wiebeking sagt: „Da die Catharinencapelle zwei Fenster des Seitenschiffes der Kathedrale verdeckt, und da in der daranstossenden Hauptmauer Grabsteine mit der Inschrift vom Jahre 1180 eingesetzt sind, so ist es gewiss, dass beide Capellen (Catharinen- und Emmeram-Capelle) zum frühesten am Ende des zwölften Jahrhunderts aufgeführt sind;" auch sah man es ihrem Mauerwerk an, dass es angelehnt und nicht mit dem Dom verbunden war[172]). Die Richtigkeit der Folge-

[168]) Hübsch, Altchristliche Kirchen S. 113.

Auch die „ehedem schräglaufende Thür" zur Capelle ist damals erweitert und mit neuem Gewände versehen. Vergl. Remling, Dom, S. 77.

[169]) Remling, Neuere Geschichte S. 84.

[170]) Geissel, Kaiserdom, S. 474, Anmerkg.

[171]) Dieselbe Anzahl lässt v. Wiebeking auch in der St. Emmeram-Capelle vorhanden sein, wie es scheint irrthümlicher Weise. Vergl. Remling, Dom, S. 107.

[172]) Remling sagt (Dom, S. 76): An der westlichen seit 1857 neu überkleideten Wand ist folgende Grabschrift eingehauen: „† Ruigerus cononicus, scolastici Andree cognatus, obiit anno incarnationis dominice MCLXXXVIIII in mense Augusto IIII. Kl. Septembris." Diese Inschrift befand sich also auf der Seite nach dem Kreuzgang und bezog sich auf ein dort befindliches Grab, während die Steine Wiebekings in der Westwand des S.-Querschiffes sich befunden zu haben scheinen.

rungen kann nicht geprüft werden, da die Steine nicht mehr sichtbar sind. Der Befund widerspricht indess im Allgemeinen der Behauptung v. Wiebeking's nicht. Es hat im Zusammenhang mit jenem durchgreifenden Umbau der Chortheile und Querhalle also auch eine Erneuerung der unteren Capelle stattgefunden, und zwar, wie man aus Unregelmässigkeiten der Pfeilervorlagen schliessen möchte, annähernd auf den alten Fundamenten. Die Conchen in der Ostwand der Emmeramcapelle mögen indess dem ursprünglichen Bau angehören, und die allgemeine Anordnung der jetzigen geglichen haben.

Capitel IX.

Anbauten an die Nordseite des Langhauses.

St. Paul, Agnes, Bernhard, Heinrich, Maria-Capelle. Das kleine Paradies, St. Afra-Capelle.

Vom Querschiff an lehnte sich an die Nordwand des Langhauses und der Vorhalle eine Reihe von Anbauten, die bis auf die Afra-Capelle in Folge der Beschädigungen durch den Brand von 1689 untergegangen sind. Der grösste Theil derselben ist mit der nördlichen Seitenschiffwand 1754 abgetragen.

Eine Handzeichnung in der Sammlung des Historischen Vereins zu Speier stellt die Nordseite des Domes mit den durch Unterschrift bezeichneten Capellen dar und eine ähnliche Ansicht, nur in Einzelheiten abweichend, schickt v. Geissel seinem „Kaiserdom" als Titelblatt voraus. Vielleicht ist das etwas verständiger gezeichnete Titelblatt v. Geissel's nur nach der etwas unklaren Handzeichnung zurechtgemacht. Da im Grundriss von Thomann (S. 124) die Capellen anscheinend nur schematisch und ohne Aufmaass eingetragen sind, und einige Maassangaben, die uns erhalten sind[173]), nur überschlägliche oder aus mehreren Factoren zusammengesetzte sind, so beschränkt sich unsere Kenntniss im Wesentlichen auf das Aeussere, und wenige Angaben älterer Schriftsteller über ihre Lage.

Simonis sagt: „Wann man nun auss der Crufften herauff kompt, folgen gleich auff derselben seiten 6 herrlicher Capellen, deren 4 mit eysenen geremsen vergüttert. Die erst ist S. Afre der heiligen Jungfrawen, die ander vnser lieben Frawen —, dessgleichen S. Germano und Kiliano, die drit S. Heinrico Imperatori und Kunigundi coniugi, die vierdt S. Bernhardo, die fünfft S. Agneti der Jungfrawen, vnd Märterin, die sechst (so elter als der gantz Thumbstift) vnder dem grossen Paradiess, am eck gegen der Thumprobstey aber S. Paulo gentium doctori dediciert vnd zugeeignet."

Diese Beschreibung stimmt mit der Handzeichnung und dem Titelblatt v. Geissel's (siehe Taf. XXIX in der Mitte unten) im Allgemeinen überein. Die westlichste Capelle ist demnach die St. Paul-Capelle.

[173]) In einem Ueberschlag über die nach dem Brande von 1689 abzubrechenden pp. Theile. Archiv zu Speier. Fasc. 580a.

1. St. Paul-Capelle.

Die Westwand der St. Paul-Capelle fluchtete mit der Westwand der Vorhalle. Sie deckte die ganze Nordwand derselben und, nach den Abbildungen zu urtheilen, auch den Thurm. Die Mauermaasse der Capelle sind im oben erwähnten Ueberschlag mit 95′ : 25′ : 3′ angeführt. Legt man die lichte Weite der Afracapelle mit 6 m ca. zu Grunde, so ergiebt sich bei einer Länge von ca. 20 m gleich derjenigen von Vorhalle und Thurm, etwa eine Gesammtlänge der freien Umfassungen von 95′. Das Dach ist nach der Handzeichnung ein nach Westen abgewalmtes Pultdach, auf dem Titelblatt ist über der Westwand ein halber Giebel gezeichnet. Diese Wand zeigt unten eine rundbogige Thür mit geradem Sturz und Oberlicht wie in Limburg, flankirt von kleinen rundbogigen Langfenstern, die Nordwand eine von Lesinen eingefasste rundbogige Oeffnung, und anschliessend 3 rundbogig umrahmte Wandfelder mit Rundbogenfenstern. Die Darstellung auf dem Titelblatt hat an der Nordseite nur 3 Wandfelder. Nach Remling (Geschichte der Bischöfe. S. 124.) hätte die Capelle in der Vorhalle gestanden und wäre mit derselben vermauert gewesen. Nur die letzte Angabe kann richtig sein.

Die älteste bekannte Bepfründung ist aus dem Jahre 1273. (Remling, Urk. I. No. 371. S. 337.) Die Capelle war die einzige, welche nach dem Brand von 1689 nothdürftig hergestellt wurde[174]).

2. St. Agnes, St. Bernhard und St. Heinrich-Capellen. (Taf. XXIX.)

Die 3 nach Osten folgenden Capellen, jede unter eigenem Satteldach mit Giebel über der Nordseite

[174]) Litzel, Historische Beschreibung S. 14, sagt 1750 von den Nord-Capellen: „Alle diese Capellen liegen noch auf dem Steinhauffen, ausgenommen die erste, welche etwas wenigs und nur schlecht repariret worden, dass man Glocken darinn für den Dom u. S. Guido hat giessen können."

und in der Breite anscheinend je einem Gewölbefeld des Seitenschiffs entsprechend, sind die den Heiligen: Agnes, Bernhard, Heinrich und Kunigunde geweihten. Sie liegen in einer Flucht mit der St. Paul-Capelle und haben dieselben Wand- und Dachhöhen wie diese. Die Nordwand jeder zeigt ein gleiches rundbogig umrahmtes Wandfeld, und nach dem Titelblatt in jedem ein rundbogiges Fenster. Die älteste bekannte Bepfründung bezieht sich auf den Altar Kaiser Heinrich's und Kunigunden's und rührt vom Bischof Heinrich II. (1245—72) her, der vielleicht auch als Erbauer der Capelle zu betrachten ist. (Remling, Geschichte der Bischöfe. I. S. 124.) Bepfründungen der beiden anderen Altäre sind erst aus dem XIV. Jahrhundert bekannt. Wahrscheinlich unter Bischof Reinhard (1438—56) erfuhr die Heinrichs-Capelle eine Erneuerung. Ob sie damals dieselbe Façade erhielt wie die beiden anderen, oder ob diese ebenfalls im XV. s. einen Umbau erlitten, ist nicht festzustellen[175]).

3. Capelle der hl. Maria.

Der Jungfrau Maria war die nächste nach Osten folgende Capelle geweiht, welche sich durch ihre grössere Höhe vor den anderen auszeichnet. Ihr Hauptgesims überragt die Dächer der anderen Capellen. Aus dem Satteldach, dessen First in Höhe des Hauptgesimses des Seitenschiffes liegt, und welches über der Nordwand mit einem Giebel abschliesst, erhebt sich ein Dachreiter. Die Capelle ist doppelt so breit als die vorhergehenden, entspricht also wohl 2 Jochen des Seitenschiffes. Die Nordwand zeigt auf der Handzeichnung zwei durch Lesinen und Rundbogenfries umrahmte Wandfelder mit rundbogigen Maasswerkfenstern: die Richtigkeit der Darstellung vorausgesetzt, ein interessanter Beweis wie man noch in spätgothischer Zeit nach besten Kräften bemüht war, am Dom romanisch weiter zu bauen, denn die Capelle ist ein völliger Neubau des Bischofs Matthias v. Rammung (1464—78), im Frühjahr 1476 vollendet[176]). Er bestimmte sie zu seiner Grabcapelle und wurde auch später darin beigesetzt.

Im Altar sind die Reliquien des hl. Kilian niedergelegt. Ausserdem verlegte der Bischof den Altar des hl. Germanus aus dem Schiff in die Capelle und die Messe aus der Martins-Capelle.

Die 4 zuletzt erwähnten Capellen standen, wie man aus der Schilderung Simonis schliessen darf, vermuthlich durch grössere Oeffnungen mit dem Seitenschiff in Verbindung, eine Anordnung, welche es erklärlich macht, dass gerade das nördliche Seitenschiff mit den Capellen im Brand von 1689 zu Grunde ging, während das südliche erhalten blieb.

4. Das kleine Paradies.

Taf. XXIX.

Auf der oben erwähnten Handzeichnung sehen wir weiter zwischen der Marien- und Afra-Capelle einen säulengetragenen, anscheinend polygonal vor die Kapellenflucht vorspringenden Bautheil. Er verdeckt ein Joch der Afracapelle, dessen Fenster durch die östliche der beiden Bogenstellungen des Vorbaues sichtbar wird. Jede der beiden sichtbaren Polygonwände ist über dem mit der Afracapelle auf gleicher Höhe befindlichen Hauptgesims mit einem Giebel geschlossen. Auf dem Titelblatt Geissel's (Taf. XXIX) sind abweichend in einer Flucht mit den Capellen 2 Bogenstellungen neben einander abgebildet, darüber 2 Giebel von einem gemeinsamen grösseren zusammengefasst. Den Zeichner des Titelblattes, welcher, wie ich vermuthe, die Handzeichnung benutzte, scheint die freilich nicht ganz klare Darstellung verleitet zu haben etwas Anderes zu zeichnen, als vorhanden war. Der Bau ist augenscheinlich das sogenannte kleine Paradies. Simonis zählt es bei der Beschreibung der Capellen zwar nicht auf, allein er sagt später: „Im jahr 1475 fieng dieser Bischoff Matthis (von Rammung) an die viert Capell am Thumstifft nach dem Fridhoff zu, die nechst am kleinen Paradeiss gelegen, von newem auss dem Grund auff seinen Kosten zu bawen, die zierlich und wol mit schönem steinwerk auffgefürt“[177]).

Die jetzt neben der Afracapelle liegende Thür führte wahrscheinlich auch früher vom Paradies in das Seitenschiff. Ob das Paradies ein oder mehrere Joche des Seitenschiffes deckte, steht dahin. Die Maassangaben des Ueberschlags 100′ : 20′ : 6′ machen das letztere wahrscheinlich. Die Abbildung des Domes von Flörchinger spricht für die annähernd richtige Wiedergabe des Paradieses auf der Handzeichnung insofern, als am N.-W.-Eckpfeiler der Afracapelle eine ca. 6′ breite Vorlage — so stark war die alte Paradieswand, — mit besonderem Kämpfergesims sichtbar ist. Augenscheinlich bezieht sich auf diese Pfeiler-

[175]) Einen Anhalt für die Erbauung der Agnes-Capelle giebt vielleicht die von Remling, Gesch. d. Bisch. I, S. 605, Anm. 1585 angeführte Stelle: „Magister Johannes de cornu advocatus obiit — tertio nonas martii anno Dom. 1340 — qui instituit primam praebendam ad altare beatae Agnetis. Regul. chori. tom. I. 127.“

[176]) Remling, Urkunden II, No. 202, S. 384.

Simonis, Hist. Beschreibung, S. 181. Es mag allerdings schon früher dort eine Capelle bestanden haben. Darauf deutet auch der Wortlaut bei Simonis.

[177]) Als weiterer Belag diene die Angabe aus Eccard, script II 2271 bei Geissel, Kaiserdom, S. 222, Anm. 3: „(Matthias) Capellam in dextro latere superiorem apud ianuam contiguam funditus aedificare et construere fecit, in ea vicariam unam perpetuam constituit et ordinavit.“

vorlage die Stelle bei v. Quast. Rom. Dome S. 35: Der Anfang einer Absis, die Nische gegen Osten gerichtet, beginnt neben der Nordwestecke der Capelle (St. Afra), als ob hier noch ein neues Nebenschiff neben einem gegen Westen zu verlängernden Baue beginnen sollte. Thomann giebt auf seinem Grundriss vor dem 6. Seitenschiffjoch von Osten eine innen runde, aussen achteckig die übrigen Capellen überragende Capelle wieder. Dieselbe könnte leicht irrthümlich ein Joch zu weit nach W. gerückt sein und würde dann die Angaben von v. Quast bestätigen und erläutern. Sichere Schlüsse lassen sich indess einstweilen daraus nicht ziehen. Der Pfeiler ist jetzt neu mit Quadern verkleidet und bietet so keine Anhaltspunkte mehr. Nach v. Geissel (Kaiser-Dom Seite 221, Anmkg. 7.) wurden die Fundamente der Capellen an der Nordseite des Domes im Sommer 1826„ausgegraben". Die Hoffnung ist sonach sehr gering, dass wir noch einmal Näheres über diese untergegangenen Bautheile erfahren.

Im National-Museum zu München befinden sich seit 1860 zwei Portal-Löwen aus gelblich-weissem Sandstein, welche aus dem Dom zu Speier stammen sollen[178]). Näheres ist nicht bekannt. Da ich sie in der Westvorhalle nicht wohl unterzubringen weiss, und Einzelheiten, z. B. die Mähne des kopflosen Löwen, auf die Zeit des letzten grossen Umbaues der Querschiffe und des Neubaues der Capellen deuten, mögen die Abbildungen hier Platz finden. (Fig. 64 und 65.)

Fig. 64.



Fig. 65.



Löwen aus dem Dom zu Speier, im Nationalmuseum zu München.
(Die Abbildungen sind dem Werk „Die Baudenkmale in der Pfalz" entlehnt mit freundlicher Genehmigung der Pfälzischen Kreisgesellschaft des bayerischen Architekten- und Ingenieur-Vereins.)

5. St. Afra-Capelle.

Grundriss Taf. II; Schnitt Taf. XII; Ansicht Taf. IX; Einzelheiten Taf. XXIII.

Den zwischen dem kleinen Paradies und dem Querschiff verbleibenden Raum, in der Länge von 4 Seitenschiffjochen, nimmt die Afra-Capelle ein. Ihr ca. 19,55 m langer und ca. 5,90 m breiter Innenraum (Fig. 66) ist durch einen 62 cm tiefen Gurtbogen in eine etwas kleinere östliche Abtheilung von ca. 9,35 m und eine grössere westliche von 9,56 m Länge geschieden.

Jede Abtheilung ist mit zwei Kreuzgewölben überspannt, die sich auf 4 Ecksäulen und 2 den Langwänden vorgelegte Säulen stützen. Der Gewölbkämpfer liegt ca. 3 m, der Scheitel der rundbogigen, mit geringem Stich und Busen zwischen rechteckigen Gurten und Schilbögen gewölbten rippenlosen Kreuzgewölbe ca. 5,30 m über Fussboden. Sie sind aus Ziegeln $^1/_2$ Stein stark mit übergelegten Gratverstärkungen hergestellt.

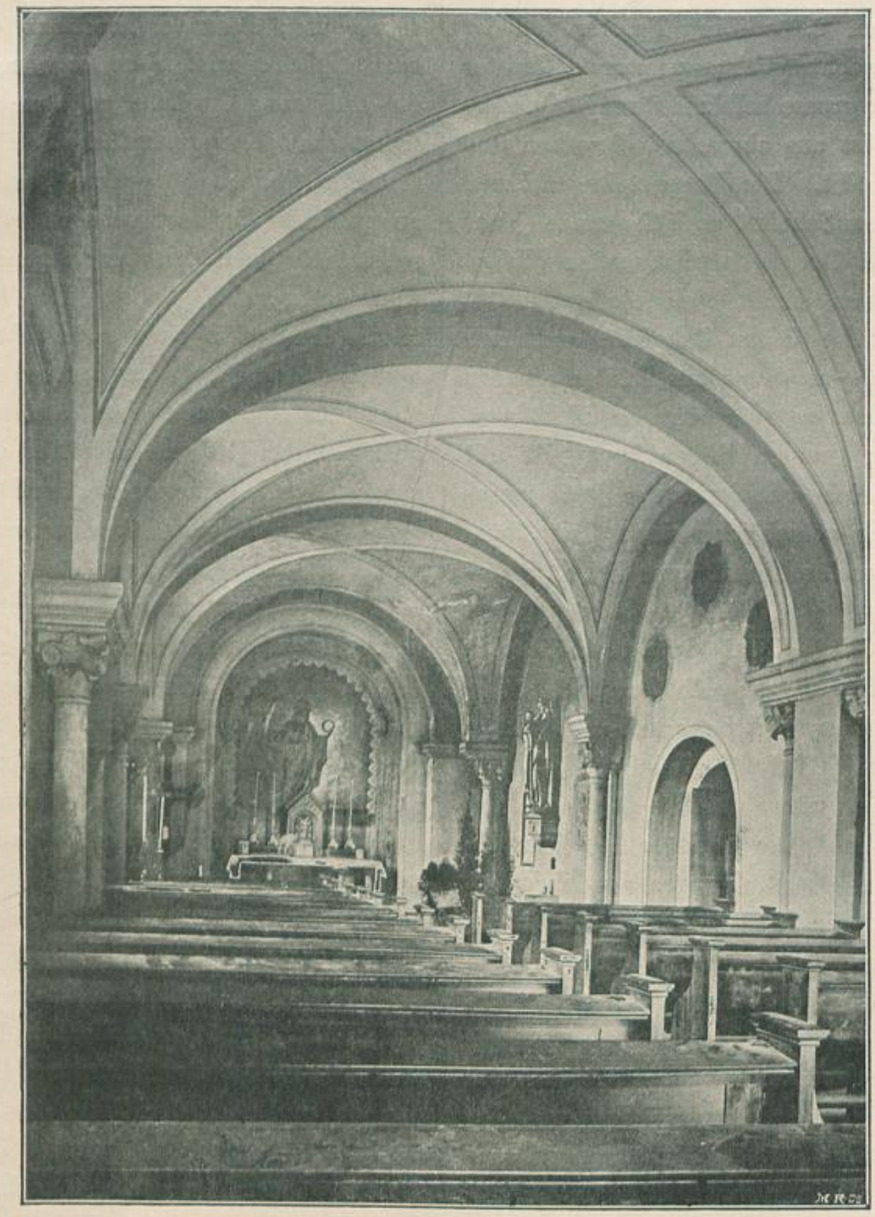
Die Ostwand zeigt zunächst eine 3,78 m breite, 0,45 m tiefe, rechteckig zurückgesetzte Wandnische, auf welche sich eine 2,94 m breite, 1,70 m tiefe Concha öffnet, die, tief in das Kryptamauerwerk des Querschiffes einschneidend, ein Fenster der Krypta blendet. Die Verbindung zwischen der zur ebenen Erde gelegenen Capelle und dem ca. 0,50 m höheren Seitenschiff vermittelt eine Thür im 2. Feld von Osten mit 3 innerhalb der Wand liegenden Stufen. In den Absätzen des mehrfach abgestuften Gewändes mögen zunächst beiderseits der Aussenflucht wohl ehemals Säulen gestanden haben. Die nördliche Langwand hat in jedem der 4 Joche ein ca. 1,95 m über Fussboden beginnendes rundbogiges Fenster von 1 m lichter Breite und 2,05 m Höhe, dessen Gewände nach

[178]) Nach gefälliger Mittheilung des Herrn Ingenieur Lippert zu Ludwigshafen.

innen und aussen flach abgeschrägt ist. Die Westwand war ehemals fast in ihrer ganzen Breite durch einen mehrfach gegliederten Gurt geöffnet, wie eine Besichtigung der Aussenseite lehrt. Die 65 cm starke Ausmauerung, welche jetzt mit der äusseren Mauerflucht bündig die Oeffnung schliesst, lässt auf der Innenseite zwei halb eingeschlossene Säulen sehen, welche diese Oeffnung zunächst einfassten. Inmitten und in derselben Höhe liegt, sind sie mit einem reichgegliederten Segmentbogen überspannt. Dicht darüber folgt das Hauptgesims, mit seiner Oberkante 5,60 m über Fussboden. Es ist an der Westwand in der flachen Neigung des zinkgedeckten Pultdaches hinaufgeführt und besteht aus einer Sima mit Rundstab und Platte.

Die beiden westlichen Wandfelder der Nordwand waren ehemals geöffnet. Ungefähr 50 cm über Boden,

Fig. 66.



Inneres der Afra-Capelle am Dom zu Speier, gegen Osten gesehen.
(Die Abbildung ist dem Werk „Die Baudenkmale in der Pfalz" entlehnt mit freundlicher Genehmigung der Pfälzischen Kreisgesellschaft des bayer. Arch.- u. Ing.-Vereins.)

der Wand liegt eine Thür mit äusserer reich profilirter Umrahmung, die nicht nur am wagerechten Sturz herumgeführt ist, sondern auch über demselben ein halbkreisförmiges Oberlicht umrahmt.

Die ca. 87 cm starke Nordwand ist den Gewölbstützen gegenüber an der Aussenseite durch 40 cm tiefe rechteckige Wandpfeiler verstärkt.

Ueber einem Kämpfergesims, welches dasselbe Profil hat wie die Deckplatten der Säulen im Innern auf einer Mauerbank, sind zunächst an den Pfeilervorlagen, mit der Wand bündig, schmale Pfeiler sichtbar, um die sich das Kämpfergesims der Vorlagen verkröpft. Ansätze von Bögen sind nicht mehr nachweisbar, das ganze Wandfeld, von 50 cm über Boden an bis unter die Segmentbögen der Pfeilervorlagen, ist später ausgemauert. (Taf. XII.)

Der Bau ist im Aeusseren durchweg in Quadern aus rothem und gelbem Sandstein aufgeführt. Die

beiden östlichen Wandfelder zeigen bis zum Kämpfer nur gelbes Material, aus dem auch die Segmentbögen bestehen. Die Wandfläche innerhalb der Bögen und im Zwickel zwischen den Bögen besteht fast nur aus rothen Quadern. Die im Scheitel überhöhten Bögen der Fenster sind aus abwechselnd rothen und gelben Steinen gewölbt. Aehnliches gilt von den beiden westlichen Wandfeldern. Die Fensterbögen sind indess hier aus gleich hohen Steinen gewölbt und ohne Farbenwechsel.

Schräg unter dem 2. östlichen Fenster befindet sich ein kreisförmiges, nachträglich zugemauertes Fenster von ca. 0,57 m D. Der grosse halbkreisförmige Quaderbogen der Westwand ist aus abwechselnd rothen und gelben Quadern gewölbt. Die Bogensteine nehmen vom Kämpfer nach dem Scheitel an Höhe zu in jener für die Osthälfte des Domes bezeichnenden Weise. Auf vielen Bogensteinen findet sich ein grosses S, welches auch am nordwestlichen Eckpfeiler mehrfach auftritt. Ausser einem + an demselben Pfeiler kommen weitere Steinmetzzeichen an der Capelle nicht vor. Die Ausmauerung der grossen Bogenöffnung ist mit Quadern hergestellt, welche von denen der Umfassungswände nicht ersichtlich verschieden sind. Die Thürumrahmung zeigt dasselbe Profil wie die Kämpfergesimse etc.

Die Einzelheiten (Taf. XXIII) verrathen dieselbe Hinneigung zur Antike wie die der Querhalle. Die Säulen haben attische Basen mit Eckzehen und kräftig verjüngte ungeschwellte Schäfte. Bei einer Schaftlänge von ca. 2 m misst der untere D. 27—27,5 cm, der obere D. 18,5—19,5 cm. Die Capitäle der gewölbtragenden Säulen sind composit. Die grossen Schnecken sind abwärts geneigt, die kräftig überfallenden Eckblätter haben grösstentheils Bossenform, nur wenige Capitäle sind vollendet und zeigen römisches Akanthuslaub in jener für die Querhalle bezeichnenden Ausbildung. Anstatt der Schnecken hat ein Capitäl der Westwand sehr gut wiedergegebene über Eck gestellte Affen. Das Zwischenblatt dieses Capitäls zeigt auffallend genau dieselbe Bildung wie Blätter des Hauptgesimses an der Ostseite des südlichen Querschiffes. Der Abacus der Säulencapitäle, das Kämpfergesims der Pfeiler (Taf. XXIII Fig. 4), die Segmentbögen, welche letztere verbinden, die Umrahmung der Thür in der Westwand, haben alle dasselbe elegant gezeichnete antikisirende Profil. Die Bearbeitung der Quadern ist dieselbe wie an der Querhalle.

Die ehemals weit verbreitete Ansicht, die Capelle rühre noch aus der Zeit Heinrichs IV. her, ist bereits durch die Untersuchungen des Herrn von Quast als irrthümlich erwiesen; besonders auf Grund des Umstandes, dass die Nordwand der Capelle ohne Verband gegen das Querschiff stösst. Nach ihm gehört dem ursprünglichen Bau nur die Concha und das Mauerwerk der vorgelegten Wandnische an. Das Mauerwerk dieser Theile sei völlig dasselbe und nur oberhalb des Nischenbogens sei nachträglich der Schildbogen für eine Wölbung sorgfältig eingeschlitzt. Es ist sehr zu bedauern, dass uns das jetzt nicht mehr zugängliche Mauerwerk nicht näher geschildert wird. Technisch scheint es ausserordentlich unwahrscheinlich, dass nachträglich ein Schildbogen in die Wand sorgfältig eingeschlitzt sein sollte; besonders noch an einer Stelle, welche nachträglich niemals dem Auge zugänglich war. Auch die Abbildung, welche v. Quast hinzufügt, spricht dafür, dass der vermeintliche Schildbogen ein in etwas rauheren Steinen über dem Quaderbogen der Nische ausgeführter Entlastungsbogen ist, eine Anordnung, welche für jene Zeit bezeichnend ist und sich z. B. auch in Hersfeld findet. Das Mauerwerk über der Nische liegt ca. 55 cm vor der oberen Querschiffswand und ist bündig mit der unteren Flucht der Nischenwand. Es ist, soweit eine Untersuchung möglich war, oberhalb des jetzigen Gewölbes ein ziemlich unregelmässiges und keineswegs alterthümlich erscheinendes Bruchsteinmauerwerk, über dessen specielle Herkunft sich nichts Sicheres sagen lässt.

Ein anderer Umstand verdient hervorgehoben zu werden, auf den bereits Kugler (Kleine Schriften Th. II, S. 740) aufmerksam machte. Das Kämpfergesims der Wandnische, zunächst der Concha, welches zugleich den Abacus der beiden zunächst befindlichen Ecksäulencapitäle bildet, zeigt nun nicht nur eine vom sonst durchweg herrschenden Profil abweichende, viel rohere Gliederung und eine geringere Höhe, sondern die Abaken sind ausserdem für die untergestellten Capitäle viel zu gross, und die Säulen passen auch in der Höhe nicht. (Vergl. den Querschnitt Taf. XII und Taf. XXIII, Fig. 5, auch die Textfigur Fig. 66 S. 157.) Jedenfalls gehört also Nische und Concha einem älteren Bau an und nach der Form des Gesimses auch dem ursprünglichen. Alt sind auch die Abaken der Ecksäulen, während die letzteren nachträglich untergestellt sind. Im Uebrigen ist die Capelle, wie es auch v. Quast erkannt hat, ein völliger Neubau im Anschluss an die Umgestaltung der Querhalle.

Im Brand von 1689 gingen die Gewölbe der Capelle zu Grunde. In diesem Zustand zeigt sie uns eine Handzeichnung in der Sammlung des hist. Vereins der Pfalz.

Die Ziegelgewölbe und die Nordwand oberhalb der Segmentbögen, die oberen Theile der W.-Wand und die Quaderverkleidung der Nordseite des nordwestlichen Eckpfeilers rühren von der erst 1850 ausgeführten Wiederherstellung der Capelle her, wie auch

das flache mit Zink gedeckte Dach. (Remling Dom S. 200 und 201.)

Der säulengetragene Tafelaltar wurde später durch Tanera an Stelle eines seit der Weihe am 25. Januar 1851 errichteten Nothaltares aufgestellt[178]).

Wir haben schliesslich noch der Frage näher zu treten, wann die zwei westlichen Joche der Capelle, welche augenscheinlich eine ehedem offene Vorhalle bildeten, geschlossen und zum Innenraum der Capelle hinzugezogen wurden. (Vergl. Förster B. I S. 8.) Die obenerwähnte Handzeichnung stellt den jetzigen Zustand dar, so dass die Veränderung jedenfalls vor 1689 stattgefunden hat. Wenn Simonis (Hist. Beschrbg. S. 185) berichtet, dass, als 1499 der Lettner und das Chorgestühl erneuert wurde, man „mittlerweil in S. Affra-Capellen gesungen und gelesen", so darf man daraus schliessen, dass auch damals schon die Capelle den jetzigen Umfang besass. Genauere Aufschlüsse sind nicht zu erlangen, da die Ausmauerungen mit altem Material vorgenommen wurden[179]). Der Fugenschnitt des Kämpfergesimses am Gurtbogen, welcher die beiden Hälften der Capelle scheidet, unterstützt die Annahme, dass hier eine Scheidewand bestand; und so mag es als sehr wahrscheinlich gelten, dass die gleich starke Ausmauerung der Westwand aus dem Abbruchsmaterial jener ursprünglichen Scheidewand, einschliesslich der Thür, errichtet wurde.

Steht die Capelle einerseits, abgesehen von den Formen, durch die Art der Widerlagerverstärkung der Querhalle sehr nahe, so erinnert sie andererseits in der ganzen Anlage, besonders wenn man sich die einst offenen westlichen Wandfelder durch eingestellte Säulen und Bögen ergänzt denkt, auffallend an südfranzösische Capellen und Kreuzgang-Anlagen. Die Vermuthung liegt nahe, dass die beiden einst offenen Capellenjoche ehedem zum „kleinen Paradies" gehörten, einer ursprünglich umfangreicheren Hallen-Anlage, welche durch den Bau von Capellen etc. nachträglich eingeschränkt wurde.

Capitel X.

Verbindungsbau zwischen der Pfalz und dem nördl. Querschiff, auch neue Stube genannt.

Zur Verbindung der bischöflichen Pfalz mit dem Dom bestand im Winkel zwischen dem N.-Querschiff und dem NO.-Thurm ein Anbau, dessen Dachanschluss an die O.-Wand des Querschiffes in Form eines eingehauenen Schlitzes sichtbar ist (Taf. X). Er hat hiernach bis an die Flucht der Nordwand des Querschiffes gereicht, wie weit nach Osten ist nicht ersichtlich. In der Ostwand des Querschiffes, unmittelbar am Thurm, befindet sich eine jetzt zugemauerte Thüröffnung (Taf. VII), welche vermittelst eines kurzen Ganges auf eine Wandnische im Thurm führte und so die Verbindung herstellte (siehe Seite 86 und Taf. III).

Die Anlage ist augenscheinlich bei dem letzten Umbau der Querhalle vorgesehen und nicht nachträglich eingebrochen, so dass also bereits damals ein Anbau bestanden haben muss. Nähere Nachrichten sind uns erst aus später Zeit überliefert. Nachdem Bischof Johannes II. (1459—64) feierlich in Speier eingezogen war (1461), ging er, so erzählt uns sein Sekretär, „durch die Kolekammer in die pfaltze"[180]). Ueber den Einzug Bischof Marquard's (1560—81) am 26. Nov. 1561 berichtet Simonis (Hist. Beschr. S. 257—58) als Augenzeuge und Sekretär des Bischofs ausführlich. Wir erfahren, dass der NO.-Thurm der „Kohlenthurm", der Anbau „die neue Stube" genannt wird. Die letztere überbrückte augenscheinlich den Zwischenraum zwischen Dom und Pfalz, so dass zu ebener Erde ein Durchgang vorhanden war, welcher bezeichnend das „Windloch" heist. Zwei in die Ostwand des Querschiffes ca. 1,5 m über dem jetzigen Terrain nachträglich eingelassene Gurtbogenanfänger gehören vermuthlich der Deckenconstruction jenes oder eines späteren Durchgangs an (Taf. VII). Die neue Stube diente ausserdem als eine Art Sakristey zum besonderen Gebrauch des Bischofes. Mittelst des an die letztere grenzenden SW.-Treppenthurmes der Pfalz sammt anschliessenden Corridor gelangte der Bischof in sein „gewonlich gemach". Die Reste des Treppenthurmes, welcher später dem Stahl'schen Thurmstrebepfeiler als Wider-

[178]) Zeitschrift des Bayer. Architekten-Vereins pp., Heft II, S. 18, Jahrgang 1873.

[179]) Hübsch hält die Capelle für den Bau Heinrichs des IV. Er sagt: „Die vordere Hälfte war ursprünglich offen als Vorhalle; sie wurde aber später mit den gleichen Quadern geschlossen, wahrscheinlich schon 1107, um den Sarg Heinrichs des IV. dort aufzustellen."

[180]) Mone, Quellensammlung I, S. 524. Vor der Pfalz wurden verschiedene Tribünen errichtet, auf denen der Bischof, Rath etc. Platz nahm für die Ablegung der Eide. Die Bürgerschaft stand auf dem Platz vor der Pfalz.

lager diente, sind noch erhalten. Welcher der Wiederherstellungen der Pfalz der Thurm angehört, lasse ich dahingestellt sein. Jedenfalls hat bereits 1461 eine Treppe hier bestanden. Die Pfalz, welche wohl auch 1450 gelitten hatte, wurde 1455 durch Hans von Mingolsheim wiederhergestellt und durch ihn mag auch „der Anbau“ erbaut sein, der, wohl nach einer Erneuerung ca. 100 Jahre später, den Namen: die neue Stube erhielt[181]). Wie weit dieselbe durch den Neubau der Pfalz 1603 berührt wurde, steht dahin. 1689 ging sie jedenfalls zu Grunde und es ist fraglich, ob sie mit der Pfalz 1703 wieder hergestellt wurde. Jedenfalls hat sie die 1806 abgetragene Pfalz nicht überdauert.

Cap. XI.

Sakristei.

Im Winkel zwischen dem SO.-Thurm und dem Langchor erhebt sich der in der Hauptmasse quadratische, mit weit ausladenden Eckstrebepfeilern besetzte dreigeschossige Sakristeibau, dessen besonderes Treppenthürmchen sich an die Südwand des SO.-Domthurmes lehnt. Für die Geschosstheilung war jedenfalls die Bedingung des Bauprogramms maassgebend, dass der Fussboden des mittleren Geschosses, (Taf. III) der Sakristei im engeren Sinne, in gleicher Höhe mit dem der Querhalle anzuordnen war (Fig. 67). Das obere Geschoss: die sogen. Schatzkammer wird seiner Bezeichnung gemäss benutzt sein (Fig. 68), das untere etwas in den Boden eingeschnittene Geschoss (Taf. II), welches jetzt zur Unterbringung des Brennmaterials und als Rumpelkammer dient, mag ehedem auch zur Aufbewahrung minder werthvollen Kirchengeräths gedient haben.

Das Untergeschoss (Taf. II u. Fig. 67) im Lichten ein Quadrat von ca. 9,20 m Seite, lehnt sich unmittelbar an die S.Wand des Langchores. Da diese zur Längsachse des Domes geneigt ist, so hat auch der Sakristeibau eine dementsprechend schräge Lage erhalten und grenzt an die Thurmwand infolge dessen mit einer von N. nach S. sich keilförmig verbreiternden Vormauerung. Der vor dem Langchor nach O. erheblich vorspringende Bau bildet mit der Apsis eine tiefe Nische, die durch Verlängerung der östlichen Sakristeiwand bis an die Mauer der Apsis mit unter das Dach der Sakristei gezogen ist und im Untergeschoss sich als kleiner Nebenraum auf den Hauptraum ohne Scheidewand öffnet.

Eine in die Mitte des Raumes gestellte Rundsäule von ca. 0,82 m D., und inmitten jeder Wand angeordnete Pfeilervorlagen, bestehend aus einem rechteckigen Kern mit Halbsäulen für die Gurte und $^1/_4$-Säulen für die Schildbögen (Fig. 69) tragen sammt entsprechend gestalteten Eckpfeilern die 4 rippenlosen spitzbogigen Kreuzgewölbe, deren gerade Scheitellinien nach der Mitte nur um ein Geringes steigen. Die lichte Höhe beträgt 4,55 m, der Kämpfer liegt ca. 1,70 m über Fussboden. Er wird an den Wandsäulen durch einfache Kelchcapitäle gebildet, während die Mittelsäule jedes Capitäls ermangelt. Hier wachsen die ca. 40 cm breiten, 20 cm hohen, mit kräftiger Hohlkehle besäumten Gurte mit ihrer Leibungsfläche tangential aus der Säule. Die Schildbögen zeigen das halbe Gurtbogenprofil. Das Sockelgesims bildet allenthalben eine Schräge mit eingeschnittener Hohlkehle. Jedes Feld der ca. 1,05 m starken S.O.-Wand enthält ein rundbogiges Langfenster mit 0,60 m breiter und 1,73 m hoher Lichtöffnung, die ca. 2,20 m über Fussboden beginnen. Das senkrecht eingeschnittene gerade Gewände hat nach innen und aussen als einzige Gliederung eine einfache 25 cm tiefe Schräge. Wie sich aus einem nur in der Bogenleibung des S.-Fensters der O.-Wand erhaltenen Absatz schliessen lässt, sind die Lichtöffnungen ehedem kleiner gewesen und nachträglich erweitert. Im südlichen Feld der Westwand mündet eine Thür auf die Wendeltreppe des Thürmchens, welche alle Geschosse des Sakristeibaues mit einander verbindet. Der Durchmesser des lichten Treppenraumes beträgt ca. 2,40 m, der Spindel 20 cm.

Ursprünglich war das Untergeschoss nur durch den Treppenthurm zugänglich, später ist an Stelle eines Fensters der Langchor-Krypta eine Thür nach dieser durchgebrochen. Der Fussboden des Untergeschosses liegt ca. 2,08 m über dem der Krypta und ca. 1,45 unter Erdboden.

Der Fussboden des Mittelgeschosses, der eigentlichen Sakristei, liegt jetzt ca. 10 cm über dem der Querhalle und ca. 5,15 m über dem des Untergeschosses. Die Sakristei zeichnet sich vor diesem bei gleicher Raumtheilung durch reichere Ausbildung und grössere Höhe aus (Fig. 67). Die Mittelstütze hat einen cylindrischen Kern von ca. 40 cm D., dem acht

[181]) Nach Remling, Dom, S. 192, wird 1582 durch Bischof Eberhard die Pfalz ausgebessert.

8 cm starke durch Hohlkehlen mit einander verbundene Säulchen vorgelegt sind (Fig. 70, 1). Der halbcylindrische Kern der mittleren Wandpfeiler ist mit 7, der $^1|_4$-cylindrische Kern der Eckpfeiler mit 5 solcher Säulchen besetzt (Fig. 70, 2 u. 3). Sie haben eigene Basen, auf gemeinsamer Schräge entspringend, und eigene Capitäle mit zierlichen Deckplatten. Ihr Blattwerk, ein krauses Eichenlaub ist sehr zerstört. Das Gewölbe ist ein Sterngewölbe (Fig. 70, 4), die Rippen sind indess sämmtlich zerstört, sie hatten nach den erhaltenen Spuren ein Birnstabprofil (Fig. 70, 1). Uebrig geblieben sind nur die Diagonalrippen, ca. 2 cm vor der Gewölbfläche als ca. 15 cm breite flache Bänder vorstehend, und die gleichbreiten Gurtrippen, so dass die 4 Gewölbe auf den ersten Blick als Kreuzgewölbe erscheinen. Der Kämpfer liegt ca. 3,05 m, der Gewölbescheitel 7,20 m über Fussboden. Unmittelbar an die Schildbogendienste

Fig. 67.

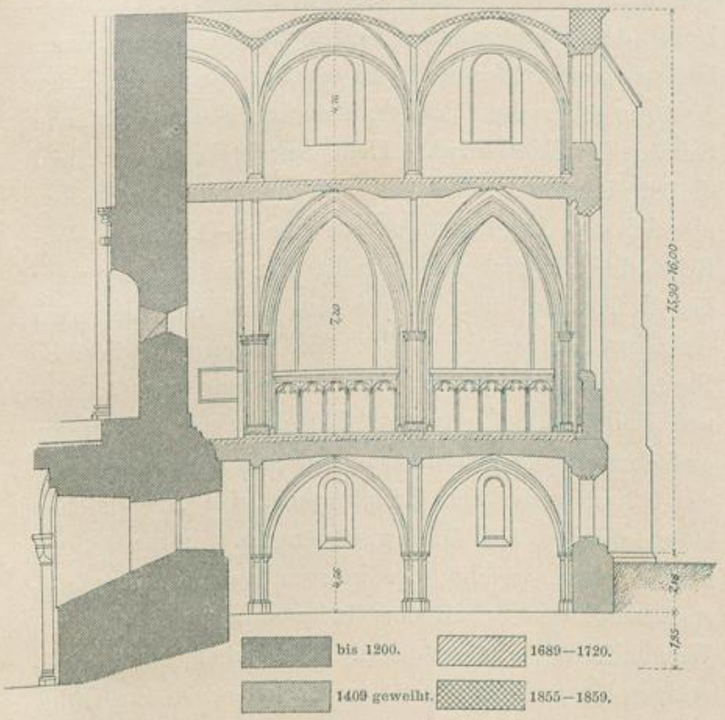


Fig. 68.

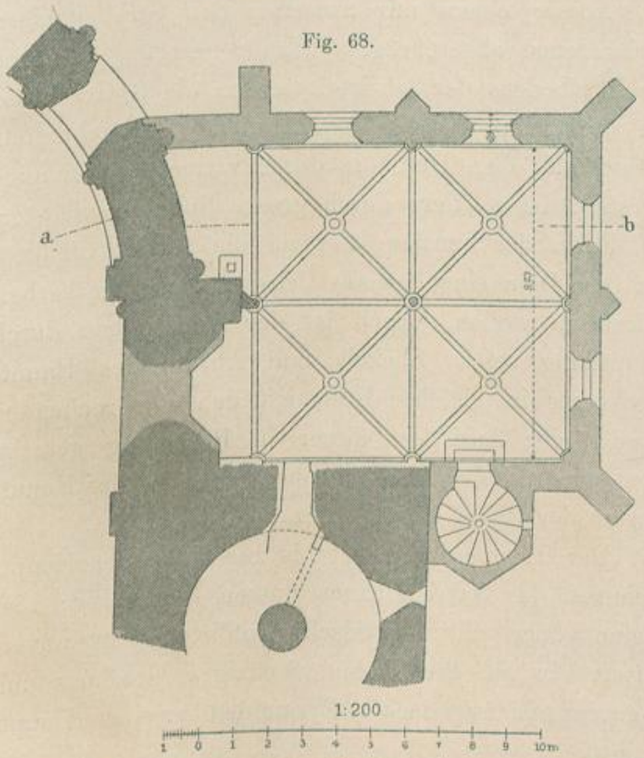
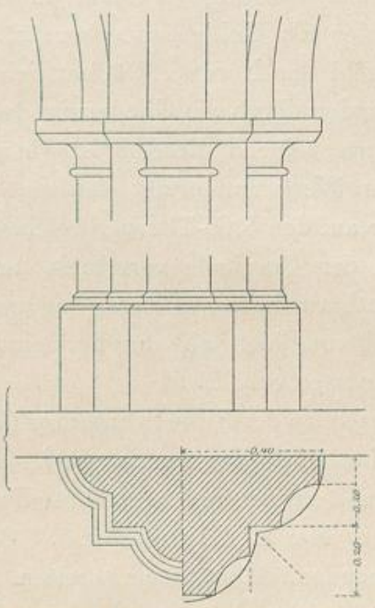


Fig. 67 u. 68: Dom zu Speier, Schnitt durch den Sacristeibau und Grundriss des obersten Geschosses desselben, der sog. Schatzkammer.

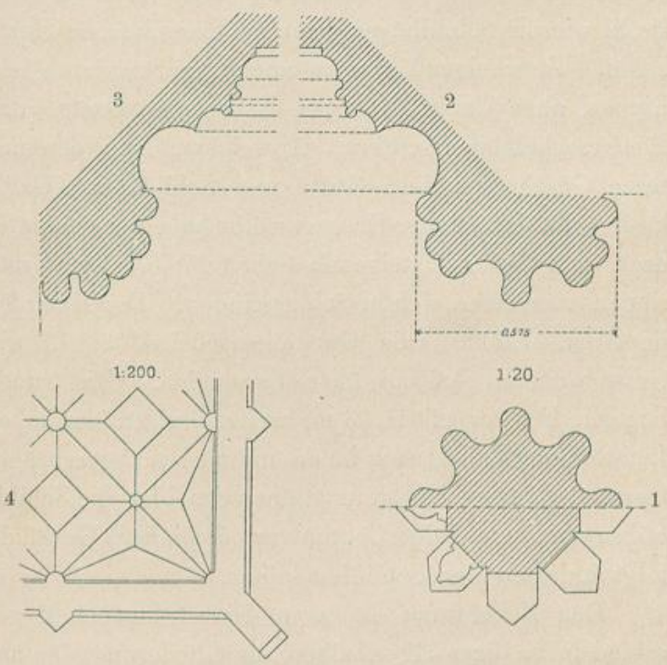
Fig. 69.

1:20



Untergeschoss des Sacristeibaues. Wandpfeiler.

Fig. 70.



1 Mittelpfeiler, 2 u. 3 Wand- und Eckpfeiler, 4 ursprüngliches Gewölbe des Mittelgeschosses des Sacristeibaues.

schliessen sich reichgegliederte Wandnischen, unter der Fensterbank 0,28 m, darüber 0,40 m tief, so dass die eigentliche Fensterwand nur 0,47 m Stärke behält. Die 2 m hohe, durch ein Gesims abgeschlossene Fensterbrüstung ist durch Maasswerk verziert: in jedem Feld 5 durch schmale Stäbe getrennte rundbogige Blenden mit eingelegtem Kleeblattbogen.

Ueber der Brüstung beginnt in jedem Feld der S.- und O.-Wand ein grosses spitzbogiges Fenster, dessen Gewände nach innen und aussen abgeschrägt ist. Die lichte Breite misst etwa 2,10, die Höhe 4,60 m. Sein inneres Gewände schneidet in die Profile der Wandnische im Scheitel ein.

Der kleine Nebenraum an der Apsis wird vom Hauptraum durch eine 18 cm starke Mauer geschieden. Durch ein kleines 4eckiges Fenster in der Ostwand erhellt, wird er als Kohlenraum benutzt. Im westlichen Wandfeld der Nordwand öffnet sich eine Wandnische, entstanden durch die Gliederung des Langchors, welche hier anscheinend dieselbe ist wie an der Nordseite. In der Westwand öffnet sich eine zierlich umrahmte Thür auf den S.O.-Thurm, welcher so die Verbindung mit der Querhalle vermittelt, und die Thür des Treppenthürmchens. Dieses, im unteren Theil dunkel, wird von hier ab durch kleine gerade geschlossene Fenster erhellt.

Der Fussboden der Schatzkammer (Fig. 67 u. 68) liegt ca. 7,55 m über dem der Sakristei. Ein 8eckiger Mittelpfeiler und entsprechend gestaltete Wand- und Eckpfeiler tragen hier 4 Kreuzgewölbe. Capitäle sind nirgend vorhanden. Die 15 cm breiten, 2 cm hohen Rippen entwickeln sich tangential aus den Pfeilern. Sie sind wie in der Sakristei nur als die letzten Reste solcher zu betrachten, und hatten vermuthlich dasselbe Profil wie die Schildbögen, nämlich eine einfache Hohlkehle. Anscheinend waren auch ursprünglich diese Rippen ohne Capitäl bis auf die grosse Schräge der Pfeilersockel hinabgeführt. Abweichend von den unteren Geschossen sind Gurte und Schildbögen Halbkreise; die Kappen der Kreuzgewölbe haben gekrümmte, nach dem Scheitel steigende Scheitellinie. Die Gratrippen vereinigen sich in Schlussringen. Der Kämpfer liegt ca. 1,60 m, die Gurtbogenscheitel 3,86, die Gewölbscheitel 4,75 m über Fussboden. Die rundbogigen Fenster mit 1,13 m breiter und 2,65 m hoher Lichtöffnung haben nach innen und aussen abgeschrägte Gewände. Die Lichtöffnung überschneidet die Schildbögen noch nur einige Centimeter, das innere Gewände folgt indessen der Schildbogenlinie.

Der Nebenraum ist vom Hauptraum nicht geschieden, so dass allenthalben die Gliederung der anstossenden Apsis und Langchorwand sichtbar ist. Eine Thür in der Westwand stellt eine Verbindung mit dem S.O.-Thurm her, der durch eingezogene Radialmauern hier mehrere kleine Gemächer erhalten hat (siehe S. 90). Eine zweite Thür mündet in das Treppenthürmchen. Seine Stiege führt weiter hinauf bis auf den Dachboden des Sakristeibaues. Ungefähr 2 m über dem Hauptgesims ist der Thurm mit einem kegelförmigen aus Backsteinen gewölbten Helm geschlossen.

Alle Gliederungen des Innenbaues bestehen aus Sandsteinquadern, die rohen Wandflächen aus Bruchstein und die Gewölbe aus Ziegeln.

Das Aeussere. Taf. VII, X und XI. Durch Verlängerung seiner Ostwand bis an die Apsis erscheint der Sakristeibau äusserlich als ein Rechteck von 11,30 m Breite und 12,40 m Länge. Die Oberkante des Hauptgesimses, einer 20 cm hohen Sima, liegt an der Südseite 16,15 m über Erdboden oder 15,90 m über dem Sockel, der durch eine einfache Schräge gebildet wird. Dem Sakristeibau verleihen die Strebepfeiler seine von den anderen Domtheilen abweichende Erscheinung. An der S.-O. und S.-W.-Ecke sind sie diagonal gestellt, der in Verlängerung der Nordwand angeordnete ist aus naheliegenden Gründen senkrecht gestellt. Sie haben alle dieselbe Breite von ca. 0,91 m, eine Ausladung von 1,76 m und sind 3fach abgetreppt. Mittelst einer von einem einfachen Profil umsäumten Abwässerung endigen sie ca. 1,20 m unter dem Hauptgesims. Bis zur gleichen Höhe erheben sich die unverjüngten, lesinenartigen Strebepfeiler, welche, der inneren Raumtheilung entsprechend, den Schub der Gurte aufnehmen und den Wandmitten vorgelegt sind. Sie haben einen dreieckigen Querschnitt von 91 cm Basis und 40 cm Höhe.

Ausser einem nur zwischen den Strebepfeilern vorhandenen abgeschrägten Wandrücksprung in Höhe des Fussbodens der Sakristei werden die 3 Geschosse nur durch ihre Fenster zum Ausdruck gebracht, das untere und obere Geschoss durch kleinere rundbogige Fenster, das mittlere durch grosse Spitzbogenfenster. Die Form der Fenster lässt an die Absicht denken, mit dem Dom eine gewisse Uebereinstimmung herbeiführen zu wollen. Auch ist der Sakristeibau durch Anordnung seines Sockels und Absatz des Hauptgeschosses in gleicher Höhe mit den entsprechenden Theilen der Apsis zu dieser in Beziehung gesetzt, wenn auch die Ostwand in roher Weise in das Hauptfenster der Apsis einschneidet.

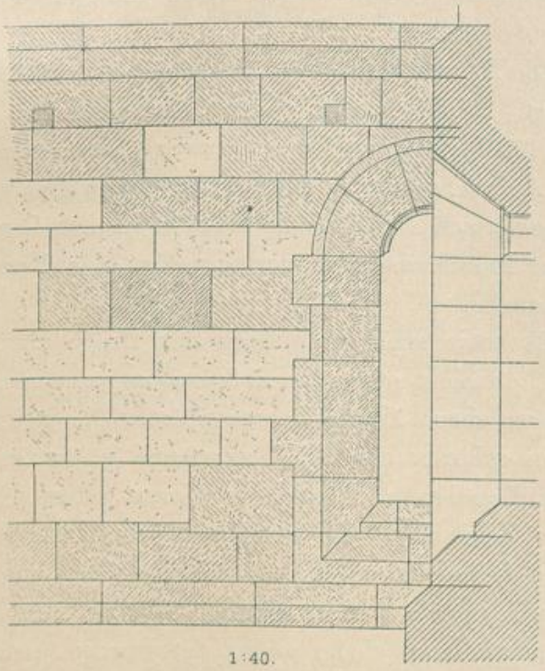
Der Treppenthurm ist bis zur Höhe des Hauptgesimses des Sakristeibaues aussen sechseckig; hier beginnt über einem gothisch profilirten Gurt unvermittelt ein ca. 2 m hohes 8 eckiges Geschoss mit 8 seitiger schiefergedeckter Pyramide über einem Hauptgesims.

Das Dach des Sakristeibaues setzt sich zusammen aus einem Satteldach über dem quadratischen Körper mit von W. nach O. streichendem First und Walm über der Ostseite und aus einem gegen Langchor und Apsis steigenden Pultdach über dem Nebenraum und der tiefen Nische des Langchores, nach Osten ebenfalls abgewalmt. Der First des Hauptdaches trifft den S.-O.-Thurm ungefähr 20 cm von der Ecke. Die über-

schiessende südliche Dachfläche überschneidet sich mit dem Thurmhelm und wird im Uebrigen begrenzt von einer senkrechten Aufmauerung der Westwand, gewissermaassen einer Giebelwand.

Diese westliche Giebelwand oberhalb des Hauptgesimses besteht aus Ziegeln, im Uebrigen ist der Sakristeibau aussen völlig in Sandsteinquadern aufgeführt. Ueber einem ausschliesslich rothen Sockel zeigt das 3,15 m hohe Untergeschoss und die Strebepfeiler bis zu dieser Höhe rothe und gelbe Quadern in ungefähr gleicher Anzahl, jedoch völlig willkürlicher Vertheilung;

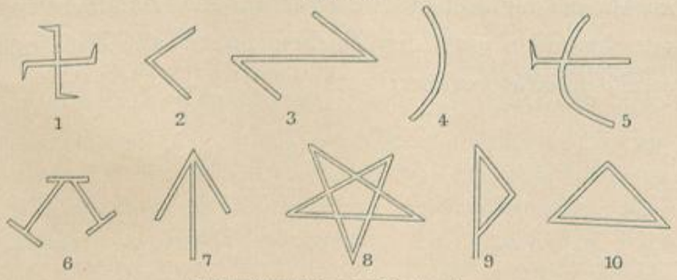
Fig. 71.



1:40.

Dom zu Speier, Sacristeibau. Mauerwerk des Untergeschosses.

Fig. 72.



Steinmetzzeichen vom Sacristeibau.

nur die Quadern der Fenstergewände sind ausschliesslich roth. (Siehe Fig. 71.) Es kommen 10 verschiedene Steinmetzzeichen vor (Fig. 72), von denen 1, 2, 3, 4 häufiger auftreten. An der Ostwand vorwiegend auf gelben Quadern, finden sie sich im Uebrigen ebensowohl auf rothen, indess auf keinem Werkstück der Fenstergewände und auf keinem Strebepfeilerquader mit gebrochenen Flächen.

Im Haupt- und Obergeschoss bis etwa zum Mittelpunkt der Fenster des letzteren kommen weder gelbe Quadern noch Steinmetzzeichen vor. Die rothen Quadern sind so glatt bearbeitet, dass weder Hieb noch Randbeschlag sichtbar ist. Waren die ca. 7 cm breiten Stirnbögen der unteren Fenster vollkommen concentrisch scharf begrenzt, so zeigen die Bogensteine der grossen Fenster des Hauptgeschosses die erdenklichsten Unregelmässigkeiten in den oberen Begrenzungslinien. Im Allgemeinen nimmt die Höhe nach dem Scheitel hin ab. Am Ostfenster der Südwand findet sich auf den Bogensteinen über dem Kämpfer links I F, rechts 1720 und darunter A G eingegraben, im Schlussstein des Südfensters der Ostwand NE.

Vom Mittelpunkt der oberen Fenster bis zum Hauptgesims treten wieder gelbe Quadern auf, die zum Theil den Randbeschlag und dieselbe schöne Flächenbearbeitung zeigen wie die Osttheile des Domes. Auf solchen Quadern findet sich einmal an der Südwand, zweimal an der Ostwand das Steinmetzzeichen S, ca. 15—20 cm gross, genau wie am grossen Bogen der Westwand der St. Afracapelle. Weitere Zeichen finden sich nicht. Die Bogenquadern der Fenster des Obergeschosses zeigen wieder eine ähnlich schmale, wenigstens annähernd concentrisch begrenzte Stirnfläche wie die Fenster des Untergeschosses und sind durchweg roth.

Nachträgliche Veränderungen und ursprüngliche Anlage. Die Schicksale der 1409 geweihten Sakristei bis zum Brand von 1689 sind nicht bekannt. Remling (Gesch. d. Bisch. II. 24.) behauptet, sie sei durch den Brand von 1450 theilweise zerstört worden. „Das jetzige Gewölbe ist namentlich aus späterer Zeit. In der Krypta unter der Sakristei liegen noch jetzt die Trümmer der schön gemeisselten Schlusssteine des alten Gewölbes, auf welchen der Bischof Raban, dessen und des Stiftes Wappen zu sehen sind."

Nach dem Berichte v. Rollingen's über den Brand von 1689 war damals kein Feuer in die Sakristei gelangt, sowohl in dieser wie in den Unter- und Obergewölben war indess alles „ausspolyrt, über einandergeworfen und verschlagen". Dieser Bericht wird ergänzt durch den Ueberschlag von Stadtbaumeister Daniel Rissling 1698. Es heisst dort: Weiteres die Sacristey belangend, darahn befinden sich die 2 Gewölber, so übereinanderstehen annoch gantz und guth, oberhalb aber, wo der Tachstuhl uffgesetzt soll werden, muss mit gehauenen Steinen bey 3 oder 4 schu gerings herumb erhöhet werden, vndt sind die Pfeiler, Karneys vndt Fensterstein alle miteinander verschlagen". — Die Reparatur ohne Steinhauer Arbeit wird zu 400 fl. veranschlagt. Ein weiterer Ueberschlag vom 21. Juli 1698 sagt hinsichtlich der Sakristei: „Dass obere gewölb ist vonnöthen abzubrechen". Ob die Arbeit indess ausgeführt wurde, erscheint zweifelhaft, denn v. Wiebeking beschreibt die Schatzkammer als mit gewölbten

Spitzbogen bedeckt (bei Remling Dom S. 106). Liegt kein Irrthum vor, so müsste also mit der 1859 vorgenommenen Ausbesserung derselben erst eine Neuwölbung stattgefunden haben, denn die Gewölbe sind jetzt rundbogig. Vielleicht hatte der Blitzschlag, welcher 1752 den NO.-Thurm traf und in der Sakristei einige Splitter von Stein und Holz hinwegriss, doch ernstere Beschädigungen bewirkt, als es die erste in Augenscheinnahme damals erkennen liess, und das Gewölbe erschüttert, so dass später eine Erneuerung nöthig wurde[182]). Nach der von Remling (Dom S. 198) angegebenen Bausumme von 253 fl. 40 Kr. kann es sich freilich kaum um eine Wölbung gehandelt haben, und so möchte ich annehmen, dass v. Wiebeking sich irrte und die Wölbung der Schatzkammer zu Anfang des XVIII. s. erneuert wurde.

Ein Vergleich des Baubestandes mit den vorstehenden Nachrichten ergiebt, dass der 1409 geweihte Bau bis zum Kämpfer der Fenster der Schatzkammer und einschliesslich der Fensterbögen, wenn auch im Innern theilweise zerstört, im Wesentlichen erhalten ist.

Beschädigungen durch den Brand von 1450 sind nicht nachweisbar. Allenfalls könnte das 2 m hohe Obergeschoss des Thurmes und der Steinhelm später erneuert sein. Insbesondere sind keine Anhaltspunkte vorhanden, welche darauf schliessen lassen, dass nach dem Brand eine Erneuerung der Gewölbe stattgefunden hat. Es ist auch wohl sehr unwahrscheinlich, dass man seit 1450 beschädigte Gewölbeschlusssteine aufbewahrt haben sollte. Unzweifelhaft wurden die Schlusssteine entfernt, als man sich dazu entschloss, in der Sakristei die theilweise beschädigten Rippen der Gewölbe bis auf die Wurzel abzustemmen, also nach dem Brand von 1689.

Die Wiederherstellung des Sakristeibaues, welche nach der Jahreszahl im Fenstergewände zu urtheilen, vermuthlich 1720 stattfand, beseitigte auf diese einfache Weise die Schäden an allen Gliederungen. So erhielten die grossen Fenster der Sakristei selbst, nachdem ein sicher einst vorhandenes Maasswerk ausgebrochen war, damals ihre einfach abgeschrägten Gewände anstatt einer reich profilirten Umrahmung, und ähnliche Veränderungen haben auch die Fenster des Untergeschosses erlitten.

Die Neuwölbung der Schatzkammer wurde bereits berührt. Die Erneuerung der Obermauern hat wohl auch 1720 stattgefunden und zwar überwiegend aus dem Abbruchsmaterial eines romanischen Bautheiles; vielleicht nach dem Steinmetzzeichen zu urtheilen, des kleinen Paradieses oder von Capellen der Nordseite des Langhauses.

Es wäre schliesslich noch der Frage näher zu treten, ob nicht etwa das Erdgeschoss in seinen Umfassungen einem älteren Bau angehört. Die Steinmetzzeichen gehören dem XIII. s. an und es finden sich genau dieselben z. B. auch in Worms, aber schärfer in der Zeichnung. Es unterliegt jedoch nach dem Befund keinem Zweifel, dass die Quadern aus dem Abbruch vielleicht einer älteren Sakristei genommen wurden und nur wieder verwendet wurden, nachdem ihre Oberfläche dieselbe glatte Bearbeitung erfahren hatte wie die neugefertigten Quadern. Deshalb ist an ihnen der sicher einst vorhandene Randbeschlag verschwunden und die Zeichen haben an Tiefe und somit Schärfe verloren.

[182]) Im Bericht darüber an den Bischof heisst es: „welch letzteres jedoch eigentlich für keinen Schaden zu erachten.“ Archiv. Fasc. 580a.

Nachtrag.

I. St. Johannes zu Speier.

In der Abhandlung über diese Kirche (Seite 2) ist leider ein Irrthum unterlaufen, insofern dieselbe nicht 1422 zerstört sondern 1224 von einem Brandunglück betroffen wurde.

Die auf späteren Abbildungen dargestellte polygonale Choranlage könnte also ein Neubau nach diesem Brande sein. Die Photographie nach getuschter Handzeichnung und die Skizze von Ruland stellen den Thurm der Pfarrkirche St. Johannes dar. Eine andere Handzeichnung, welche unsere Kirche um 1689 wiedergiebt, lässt deutlich über kleinen Schlitzfenstern im unteren Theil des viereckigen Thurmschaftes übereinander drei dreitheilige Arkaden erkennen. Der Schaft endet mit 4 Giebeln und ist mit einer steilen Pyramide bedacht, während der zweite Thurm wie bei Merian mit einer niedrigen vierseitigen Pyramide abschliesst. Die Aehnlichkeit mit den Dom-Thürmen ist somit unverkennbar.

Nachdem die Johanneskirche 1689 theils verwüstet theils durch Brand beschädigt worden war, fand eine Wiederherstellung des Chores und des Thurmes statt. Eine Ansicht der Kirche aus der Vogelschau auf dem Stadtplan von 1730 und die Stadt-Ansicht nach dem Holzstock im Museum zu Speier (Taf. XXIX) zeigen die Thürme mit welschen Hauben bedeckt.

Der 1754 erfolgte Einsturz des N. Thurmes hatte noch vor 1773 eine theilweise Abtragung der Kirche und einen kleineren Neubau innerhalb der alten Umfassungsmauern zur Folge. Auf dem Stadt-Plan von 1719 ist die alte Johanneskirche als Rechteck mit halbachteckigem Chorausbau, ohne ausladende Querschiffe dargestellt. Die neue Kirche zeigt nach dem Stadtplan von 1821 ein Schiff an Stelle und im Umfange etwa des alten Mittelschiffes mit neuem Ostthurm in der Achse und einer diesem Thurm nach Osten an Stelle des alten Langchores vorgelegten Vorhalle. Die Ostfront des neuen Mittelthurmes fällt ungefähr in eine Flucht mit der Westfront der alten Flankenthürme. Innerhalb des westlichen Theiles des alten Baues verjüngt sich der Neubau.

Herr Berthold in Speier, dem ich die vorstehenden Angaben verdanke, ist der Ansicht, dass dieser schmalere westliche Theil des Neubaues vielleicht zu Stiftswohnungen diente. Man könnte vielleicht auch aus der Verringerung der Breite schliessen, dass die doch wohl unzweifelhaft bestandene Vorhallen-Anlage der alten Kirche eine Raumtheilung hatte, welche sich nicht mit der des Schiffes deckte. 1821 wurde der Thurm und wahrscheinlich auch die Kirche abgebrochen.

II. Abteikirche zu Limburg.

Ueber Limburg ist inzwischen eine sehr verdienstliche Veröffentlichung[183]) von W. Manchot erschienen, welche insbesondere auf Grund vorgenommener Ausgrabungen über die ehemals bestandene Vorhallenanlage und über die sehr merkwürdige Anordnung und Construction der Fenster Aufschluss giebt.

Der Wiederherstellungsversuch des Aufbaues der ganzen Anlage zeigt über der Vierung einen achteckigen massiven Thurm und über den seitlichen Eingangshallen der Westfront stattliche viereckige Thürme mit Giebeln über den Seiten und achteckigen niedrigen Helmen. Die jetzt noch theilweise erhaltenen Treppen-Rundthürme sind 1 Geschoss hoch über Mittelschiff-Hauptgesims hinaufgeführt. Das Mittelschiff tritt mit einem Giebel zwischen den Thürmen in die Front.

Abgesehen von Einzelheiten mag diesem Entwurf wohl zugestimmt werden. Ich habe bereits darauf hingewiesen, dass der Grundriss der Vorhalle einen Aufbau der Vorhalle vermuthen lässt, wie er hier gezeichnet wurde. (s. S. 6, Schluss von IV.) Gegen einen Hauptthurm über der mittleren Eingangshalle spricht der sehr längliche Grundriss derselben. Ist aber der eingestürzte „major turris“ der Vierungsthurm, so wird es wahrscheinlich, dass der auf dem Modell dargestellte schlanke achteckige, mit welscher Haube gedeckte Thurm eine Erneuung nach dem Brande ist, und zwar in Holzconstruction. Da das noch stehende Mauerwerk der Vierung keinerlei Spuren einer Zwickelwölbung und Ueberführung in das Achteck bietet, so mag es wahrscheinlicher sein, dass der ursprüngliche Vierungsthurm viereckig war.

Im übrigen sucht Manchot nachzuweisen, dass Poppo von Stablo bei dem Bau von Limburg nicht betheiligt war und dass überhaupt der Bau von Cluny nicht beeinflusst, sondern ein Werk deutschen Geistes ist und zwar nach dem Vorbild von Strassburg. Das letztere mag richtig sein, wenn auch für die Beziehung zwischen Limburg und Strassburg die gleiche Steinbearbeitung hier und dort nicht als Beweis herangezogen werden kann. Diese charakteristische Art der Flächenbehandlung, die Anwendung von Zierschlägen, war für die hier in Betracht kommende Rheingegend ein allgemeines Erbtheil aus römischer und fränkischer Zeit und wurde meines Erachtens von den einheimischen Steinmetzen geübt, einerlei woher Plan und ausführender Architekt des Baues stammen mochten. Manchot

[183]) Kloster Limburg a. H. Eine bauwissenschaftliche und geschichtliche Abhandlung von W. Manchot, Architekt, herausgegeben vom Mannheimer Alterthumsverein. Berlin 1892.

hält es weiter für ausgeschlossen, dass in Limburg und Heiligenberg dieselben Kräfte und Traditionen thätig waren, da das Mauerwerk in Heiligenberg von dem in Limburg in jeder Beziehung verschieden sei. Schleuning behauptet das Gegentheil. Aber selbst wenn Manchots Urtheil hier zutreffend wäre, — so kann ich mich seiner Schlussfolgerung doch nicht anschliessen. Wenn auch nicht dieselben Arbeitskräfte, so waren doch sicher dieselben Traditionen hier thätig wie in Limburg.

III. Die Kirche zu Wolmesheim.

Nach Aufnahmen und Mittheilungen des Herrn Ingenieur Lippert zu Ludwigshafen.

Nach einer noch im Jahre 1836 zwischen Schiff und Chor vorhandenen Inschrifttafel (Frey. I. S. 219) wurde die Kirche zu Wolmesheim (Wolmodesheim) im Jahre 1047 vom Speierer Bischof Sigibodo geweiht. An einen viereckigen Westthurm von ungefähr 6½ m Seite schliesst sich mit gesonderter Giebelwand ein den Thurm nur gering überflügelndes einschiffiges Langhaus, welches ohne trennenden Gurtbogen durch Zusammenziehen der Mauern eine Art Choranlage von unregelmässig halbachteckigem Grundriss bildet. Eine ungefähr quadratische Sacristei bildet den Abschluss nach Osten.

Der Thurm hat zur ebenen Erde ein grosses rundbogiges Portal mit glattem Gewände und einfachem verkröpften Kämpfergesims, bestehend aus Platte und Hohlkehle, im Schaft kleine mit Eichenbohlen überdeckte Schlitzöffnungen und unter der vierseitigen niedrigen Holzpyramide in jeder Seite eine doppelte rundbogige Schallöffnung mit eingestellter Säule. Die unverjüngten Schäfte haben eckblattlose Basen und Würfelcapitäle mit weit ausladenden Kämpfersteinen. Das Mauerwerk des Thurmes ist lediglich über dem obersten der vier Eichen-Gebälke, nämlich in Brüstungshöhe unter den Arkaden, innen einmal abgesetzt. Das Portalgewände besteht aus Quadern. Abgesehen von einer theilweisen Quaderverkleidung in Bereich des Portales und der Festigung der Aussenecken durch Quadern zeigt der Thurm ein gutes Bruchsteinmauerwerk mit ziemlich regelmässig durchgeführten Schichten. Das Schiff, welches zu Anfang des vorigen Jahrhunderts erbaut sein soll, zeigt an der SW. Ecke alte Quadern mit Zierschlägen genau wie in Limburg etc. Aufmerksamkeit verdient weiter ein kleines Rundfenster mit sternförmiger Einfassung in der südlichen Schiffswand sowie ein ebenfalls aussen in der SW. Ecke des Schiffes eingemauertes Gesimsstück, bestehend aus grosser Platte mit vier darunter gelegten kleinen Plättchen. Es liegt die Frage nahe, ob nicht das Schiff noch umfangreichere alte Theile enthält und mindestens auf den alten Fundamenten errichtet wurde. Die Grundrissanlage lässt in Verbindung mit der besonderen Giebelwand am Westthurm vermuthen, dass ursprünglich ein Ostthurm über der Sacristei beabsichtigt war. Der Westthurm gehört immerhin allen Anzeichen nach noch dem XI. Jahrhundert an.

Die Kirche wird demnächst von Herrn Lippert veröffentlicht. („Die Baudenkmale in der Pfalz" ges. und herausgeg. von der pfälzischen Kreisgesellschaft des bayer. Arch.- u. Ing.-Vereins.)

Ich habe geglaubt auf dies für Speier immerhin wichtige kleine Bauwerk auch hier hinweisen zu sollen.

IV. Das Säulenrelief am Ostchor des Domes zu Speier.

Gelegentlich der Beschreibung des Ostchores (S. 99) wurde bereits auf dies Relief hingewiesen. Inzwischen sind zwei Deutungen versucht. Abgesehen von einer seitlich stehenden Figur mit einem Buch in der Hand, handelt es sich um eine symmetrische Darstellung. Die Mitte wird von 2 Figuren eingenommen, von denen jede einem seitwärts stehenden Löwen beide Hände in den Rachen legt. Auf jedem Löwen reitet eine kleinere Figur. Eine Hand derselben ist aufwärts gerichtet und in den Rachen einer Schlange gesteckt. Die beiden mit dem Kopf nach unten gerichteten Schlangen bilden oberhalb eines Kranzes von paarweis auf Stielen geordneten Akanthusblättern und Schnecken über den beiden Figuren in der Mitte eine Verschlingung. (Fig. 73).

Fig. 73.



Relief an einer Chorsäule des Domes zu Speier.
(Aus: „Die Baudenkmale in der Pfalz".)

Unter der Ueberschrift: „Die Grundsteinlegung des Domes zu Speier bildlich dargestellt in einem Säulenrelief daselbst" hat Herr Dr. Fr. J. Mone im Wesentlichen folgendes ausgeführt[184]):

Das Blattwerk stelle Palmen dar mit langen Fruchtstielen, über den mittleren Figuren hielten die Löwenreiter Hoheitsfächer. Aehnliche Bildwerke mit Palmen, Hoheitsfächern und Löwenreitern fänden sich öfter an Kirchen des 11. Jahrhunderts und zwar jedesmal an der Stelle, wo der Grundstein eingesetzt ist, nämlich im Chor. Auch hier handle es sich um die bildliche Darstellung der Grundsteinlegung. Die seitlich stehende einzelne Figur sei der Baumeister, im Begriff den Grundstein zu legen. Die auf den Löwen reitenden Figuren seien Kaiser Heinrich II. und Kunigunde, welche über den mittleren Figuren, Kaiser Conrad und König Heinrich III. Hoheitsfächer hielten, während sie sich gleichzeitig an die Palmen lehnten, das Symbol des Sieges, welches ihnen als Heiligen der Kirche sicher zustand. Die Löwen, als Symbol des Bösen seien im Begriff von Conrad II. und Heinrich III. durch die Grundsteinlegung besiegt zu werden.

[184]) Pfälzisches Museum. Monatsschrift für heimatliche Literatur etc. IX. Jahrgang (1892) No. 2, S. 9—12. Siehe auch No. 5, S. 43—44.

Am 12. Juli, vigilia s. Margarethae, dem Tage der Grundsteinlegung spiele Psalm 90 und 91 eine Rolle: „Auf Löwen und Ottern wirst du gehen und treten auf den jungen Löwen und Drachen.“ — „Der Gerechte wird blühen wie eine Palme und wachsen wie die Ceder am Libanon“. Diese beiden Verse seien dargestellt.

Die ungeschickte Behandlung des Figürlichen gegenüber dem Ornamentalen verleitet Dr. Mone schliesslich zur Annahme, dass der bei der Grundsteinlegung 13jährige König Heinrich III. unter Anleitung seines Lehrers das Bild entworfen und gefertigt habe mit Ausschluss der „Palmen“, welche der geschickteren Hand des Steinmetzen zuzuschreiben seien.

In durchaus überzeugender Weise meines Erachtens, hat hierauf Herr Regens Adam in Speier nachgewiesen[185]), dass nichts anderes dargestellt sei als der Friede des messianischen Reiches nach dem Propheten Isaias. Cap. XI. Vers 6—9.

— „Kalb und Löwe und Schäflein weilen bei einander, und ein kleiner Knabe leitet sie.“
— „so dass der Säugling an der Kluft der Natter spielet, und in des Basilisken Höhle der Entwöhnte seine Hand streckt.“
— „Nichts wird schaden und nichts tödten“ etc. —

In der seitlich stehenden Figur mit dem Buche wäre schliesslich der Glaubensbote dargestellt, welcher den Völkern die „Erkenntniss des Herrn“ vermittelt.

Ob die Akanthusblätter mit den Voluten indess Palmen darstellen sollen, kann umsomehr zweifelhaft sein als an dem Capitäl einer Chorsäule Eckblätter dargestellt sind (vergl. Taf. XVI Fig. 5), welche in weit höherem Maasse als Palmblätter in Anspruch genommen werden können. Ich halte nämlich abweichend von beiden Erklärern das Relief für völlig gleichzeitig mit der äusseren Chorarchitektur, selbst wenn ein nachträgliches Versetzen stattgefunden hätte. Abgesehen von der Uebereinstimmung in der Ornamentbehandlung, muss das genaue Passen einer alten Säulentrommel in eine Hunderte von Jahren später aufgeführte Dreiviertel Wandsäule als höchst wunderbarer Zufall angesehen werden.

Ueberall am Dom finden sich vereinzelt auftretende Verzierungen. Sie wurden ausgeführt, wenn die Zeit, Mittel und Lage der Bauunternehmung, und vielleicht auch die Laune des Steinmetzen es gestatteten. In diesem Sinne möchte ich es als Zufall bezeichnen, wenn das Relief gerade an seiner jetzigen Stelle sich befindet.

Herr Dr. Mone hat seine erste, auf ungenauen Abbildungen gestützte Erklärung später[186]) noch dahin modificirt, dass die Löwen auch als Zeichen des Thierkreises aufgefasst werden könnten. Es lasse sich, falls dies zutreffe, aus dem Relief das Jahr der Grundsteinlegung ausrechnen, nämlich das Jahr, in welchem am 12. Juli „in vigilia Margaretae“ die Sonne im Zeichen des Löwen stand. Die Tagesheiligen — in diesem Fall Margarethe und Heinrich II. — würden häufiger über den Thierkreiszeichen abgebildet, hier als auf dem Löwen reitend[187]).

Er hält die Beziehung zur Grundsteinlegung aufrecht, da das Relief sich nicht genau im Osten, sondern dem Punkt gegenüber befände, wo am 13. Juli die Sonne aufgeht. Die Abweichung betrüge gegen die „Diagonale“ (soll wohl heissen Längsachse) des Domes 30—34°, in der Krypta des Domes zu Konstanz bei einem ähnlichen Bild und Grundsteinlegung im November: 50°. Diese Ausführungen verdienen gewiss Beachtung und Prüfung. Festzuhalten bleibt dabei immer, dass es sich um ein mit dem jetzigen Chor gleichzeitiges Bildwerk handelt.

185) Pfälzisches Museum. IX. Jahrgang, No. 4, S. 27—30.

186) Pfälzisches Museum. IX. Jahrgang (1892) N. 5 Seite 43 u. 44.

187) Aehnliche Darstellung zur Datirung von Bauten nach Mone an der Belsen-Capelle bei Tübingen, an der Sigismundscapelle in Oberwittighausen, an der Kirche zu Göckingen.

V. Zum Dombrand von 1689.

Cf. Capitel V. Seite 54.

Meinen Angaben über den Dom-Brand von 1689 (Seite 54) lag der Bericht v. Rollingens zu Grunde nach dem Abdruck in Schlözers Staats-Anzeiger 1789. Im Heft II der Mittheilungen des histor. Vereins der Pfalz, Speier 1871, hat Professor Weiss nach einem Manuscript aus Privatbesitz einen Bericht v. Rollingens veröffentlicht, betitelt: Relation über die erbärmliche Einäscherung und Verwüstung der Freyen Reichsstadt Speier. Ein Vergleich ergiebt, dass Schlözer nur einen Auszug gegeben hat, der sich zwar nicht hinsichtlich der Orthographie, wohl aber hinsichtlich der Thatsachen mit der ausführlicheren Relation deckt. Ich darf mich auf einige Ergänzungen beschränken.

Gelegentlich der Schilderung des Brandes erfahren wir beiläufig von einer auf den Dom führenden Stiege, welche uns aus anderen Quellen nicht bekannt ist, und über deren Zweck und genaue Lage lediglich Vermuthungen angestellt werden könnten. v. Rollingen sagt (Seite 104, Heft II) „Demnächst als wieder denselbigen Weg zurück zum Dom gegangen, (durch die Thür bei der Afracapelle) hab ich gesehen, wie dass ein Funcken von der Jesuiterkirchen zur Rechten Hand des eisernen Gerems des also genannten kleinen Paradeisses ein kleines holtzenes Baülein ergriffen und in einem Moment also zugenommen hat, dass, ohne schleunige Hülff hierdurch die allda auf den Dom gehende höltzerne Stiege ergriffen und selbige, sammt der St. Afra Capellen, in völligem Brand seyn würde, dahero ich sechs auf dem Platz stehende Mineurs — angesprochen, dieses Feuer zu löschen.“

Ueber seine am 7. Juni[188]) vorgenommene Besichtigung des Domes äussert sich v. Rollingen wie folgt (Heft II, Seite 108).

„Das Gewölb des Langwercks ist gantz eingefallen, die über dem Obern und Creutz-Chor seynd auch mit Rissen, und sonderlich das Erste nicht wenig beschädigt; die Stühl und Altär in beyden Chören, wie nicht weniger alles, was hinein gefleht gewesen, verbrennet, ingleichen was an dem Stephans-Chor, sodann in Navi Ecclesiae, und sonderlich auf der Seithen gegen denen P. P. Societatis, gestanden, ist alles zu Asche worden, also, dass auch von denen vielen allda gestandenen Kutschen kein Stücklein Holz übrig zu sehen war.

In St. Joannis Chor ist kein Feuer gekommen, wie auch in die unterste Grufft und Sacristey, in welcher aber so wohl, als in dem untern und obern Gewölb, alles ausspioliret, über einander geworffen und verschlagen, welches noch währendem Brand mehrentheils geschehen sein muss. —

In dem Creutz-Chor waren bereits die mehrere Gräber

188) Die Zeitangaben von Kuhlmann (vgl. S. 54 Anmerkung 139) beziehen sich auf den alten Kalender. Nach gef. Mittheilung des Herrn Berthold, welcher mir die Kenntniss der hier besprochenen Relationen freundlichst vermittelte.

der Kayseren eröffnet, in der gantzen Kirch und Creutzgang ware kein Epitaphium, oder Inscription, in Summa nicht das geringste, so nur einem Metall gleichen mögen, zu sehen. — Die Gewölber des Creutzgangs waren zwar noch alle gantz, dieser aber wurde zu dreyen Seithen würklich miniret. So waren auch schon zehn Minen in der Kirche selbsten designiret und der Anfang damit auf den folgenden Tag festgestellet. —“

Unter dem Titel: „Materialien zur Geschichte der Zerstörung der Stadt Speier 1689“ hat Prof. Dr. Harster weiter („Mittheilungen des hist. Vereins der Pfalz“ Jahrg. 1889 Heft XIV) unter anderem veröffentlicht: **Continuatio Relationis über die Verwüstung der Stadt Speier von dem Hochfürstlich Speierischen Statthalter und Domdechanten Heinrich Hartard von Rollingen. Kirrweiler den 17. Juli 1689.** v. Rollingen erstattet in diesem Schriftstück aus Kirrweiler dem Bischof Bericht über verschiedene ihm vom 10. Juli ab zugegangene beunruhigende Nachrichten über die beabsichtigte und zum Theil schon eingeleitete Niederlegung des Domes und die von ihm dagegen unternommenen Schritte bei den französischen Befehlshabern. Die folgende Stelle möge wörtlich hier wiedergegeben werden (Heft XIV. S. 23).

„Inzwischen aber, und ehe dieser (ein Bote) aus dem haupt-quartier wieder gekommen, hat mir ein vicarius des Doms, namens Herr Wickart, referiret: „„wie dass er des vorigen tags als den 12. dieses andern ursachen halber auf Speyer gegangen und allda gesehen, dass nicht allein der ganze creutzgang, der mehrere Theil capitulstube und des archivs, sondern auch die beyde st. Stephans und st. Joannischöre durch attachirte minen in der untern grufft gantz über hauffen geworffen und an minirung des grossen chors so nacht als tag gearbeitet würde: an den pilaren in navi ecclesiae werde auch mit allem Fleiss gearbeitet, und hätte man bereits an denen selbigen verschiedene minen, doch ohne sonderbahren effect sprengen lassen; an beiden seiten des langwerks würden durch grosse anzahl arbeiter die mauren eingeschlagen; die eisene geremser an dem grossen und kleinen paradeiss, wie auch allen capellen und beyden chören wären schon ausgeschlagen; an den 4 thürn wurde zwar noch nicht gearbeitet, hätte aber, weilen der frantzösischen sprach unerfahren, nicht vernehmen können, ob selbige bleiben oder aber auch gesprenget würden.““ Daran meines orts, wenn ihnen die Zeit gelassen wird, nicht zweifle.“

Da thatsächlich das Querschiff — „st. Stephans und st. Joannischöre“ mit den Gewölben erhalten blieb, so muss der im Uebrigen glaubwürdig erscheinende Bericht Wickarts in diesem Punkte wenigstens eine Einschränkung erfahren. Nur eine Niederlegung der westlichen Theile des Langhauses ist durchgeführt (Vgl. Litzels Angaben S. 55 Anmerk. 141). Mit den Sprengungen wurde am 22. Juli 1689 begonnen (nach gef. Mittheilung des Herrn Berthold).

Eine Ansicht des Domes zu Speier 1756, aufgen. durch Ph. Blum, Stadtschreiber und Geometer, ist dem Heft XIV der Mitthlg. des hist. Vereins der Pfalz als Titelblatt beigegeben. Die leicht getuschte Federzeichnung giebt den Dom von Nord-Ost gesehen. Die Vorhalle ist nur noch in der Höhe erhalten, wie v. Neumann sie auf seinen Werkzeichnungen (vergl. Taf. XXVIII) darstellt, die Thurmstümpfe ragen indess noch etwas höher empor. Ungefähr das halbe, und zwar westliche Schiff fehlt bis auf eine durch Rundbogen verbundene Stützenstellung, vielleicht die nördliche Seitenschiffwand darstellend. Der östliche Theil des Schiffes ist bedacht, vor der nördlichen Seitenschiffwand zeigt sich die Nordwand der Afracapelle und vielleicht auch des kleinen Paradieses, von 4 Bogenöffnungen durchbrochen.

Das Querschiff hat über der Nordwand einen Giebel mit dreifacher Arkade und steigenden Rundbogenfriesen. Der Ostgiebel über dem Langchor zeigt jederseits der Mitte 3 steigende rundbogige Nischen oder Oeffnungen. Eine unbedingte Zuverlässigkeit für Einzelheiten dürfte der Zeichnung nicht zuzumessen sein, wie sich aus mancherlei nachweisbaren Ungenauigkeiten ergiebt; immerhin dürfte sie aber als Belag dafür dienen, dass die Querschiffe Giebel hatten.

Personen- und Orts-Verzeichniss.

(Die eingeklammerten Zahlen bedeuten Anmerkungen.)

A.

Adalbert, Erzbischof von Mainz, baut am Dom zu Mainz 16.
— weiht Altar in Speier 45.
Adelheid, Tochter Heinrich IV, in Speier begraben 84 (23).
Adler, Fr., über Speierer Domthürme 95 (42).
— über Hersfeld 7.
Adolf von Nassau, Beisetzung in Speier 49.
— Denkmal 66.
Afra-Capelle, Bau Heinrich IV. 33—44.
— Beschreibung und Abbildungen 156—159.
Agnes, Kaiserin, Erzbild 39, 142.
Albrecht von Brandenburg plündert den Speierer Dom 53.
Altpörtel, Thorthurm in Speier 77.
Archivbau am Dom zu Speier 54, 55, 77.
Arnold, Bischof von Speier, Dombau 39, 40.
Azzecho, Bischof von Worms, baut Mauritius-Capelle 21.

B.

Bamberg, Domkrypta 118, 119.
Bardo, Erzbischof von Mainz in Limburg 3.
Baur, Wolfgang, über den Dombrand von 1400. 50.
Beatrix, Kaiserin, im Dom begraben 46, 84 (23).
Benno, Bischof von Osnabrück, baut am Speierer Dom 41, 95.
Bergamo, St. Maria Maggiore 103.
Berghausen 77.
Beringer, Bischof von Speier 47.
— Münze desselben 74.
Bernhard von Clairvaux in Speier 45.
Bertha, Kaiserin, Begräbnissstätte 41, 41, (43).
Berthold, G., über Privilegien in der Dom-Vorhalle 76.
— über St. Johannis zu Speier 165.
Blattner, Philipp, Ausbesserungsarbeiten am Dom 1807. 65.
Blum, Stadtschreiber, innere Ansicht der Vorhalle des Domes 136, 137.
— über die Privilegien daselbst 76.
— Dom-Ansicht von N.-O. 168.
Braun, Querschiff-Giebel des Domes 114.
Brille, Einwölbung des Domes 1702. 55.
Brixen, romanische Bauten 103.
Burgmann, Nicolaus, Speierer Domdechant, baut die St. Goars-Capelle 50, 149.
Burkardt (Burchard), Bischof von Worms 20, 31.
— baut Andreas zu Worms 32.
— baut den Dom zu Worms 20.
— baut St. Martin zu Worms 21.
— baut St. Paul zu Worms 20, 31.

C.

Chunehildis, in Limburg begraben. 38.
Cöln, Domkrypta 83 (18).
Conrad II, Kaiser, seine Bauunternehmungen 2.
— — — — — in Limburg 3, 7.
— — — — — in Speier 36.
— — Münzen 71, 72.
— — im Dom begraben 38.
Conrad, Erzbischof von Mainz, Dombau in Mainz 19.
Conrad I, Bischof von Speier, Münzen 72, 74.
— III, von Scharfeneck, Bischof von Speier, Bauthätigkeit am Dom 46, 47.
— IV, Bischof von Speier 47.
— V, Graf von Eberstein, Bischof von Speier 47.
— II, von Sternberg, Bischof von Worms, Bauthätigkeit 22, 32.
Custine 64.

D.

Damian, Aug. Philipp, Graf von Limburg-Styrum, Bischof von Speier 57, 60.
— Hugo Philipp, Graf von Schönborn, Bischof von Speier 56.
— Graf von Lehrbach, Domherr zu Speier, stiftet die Seitenschiffdächer des Domes 65 (224).
Dannenberg, über Speierer Münzen 72.
Danner, Johann Philipp, Stadtwerkmeister zu Speier 55 (146).

E.

Ebbo, über die Bauthätigkeit Ottos von Bamberg in Speier 42.
Ebbo auch Eppo, Bischof von Worms, baut am Dom daselbst 21.
von Egle, über ursprüngliche Anlage des Speierer Domes 95 (43), 135 (127).
Eikhart, Artzt, über den Brand des Speierer Domes 1450. 51.
Einhard II, Bischof von Speier, Domausstattung 40.
— Münze 72.
Eisengrein, über die Altäre der Krypta des Speierer Domes 84.
— St. Goar-Capelle 149.
Emicho, Graf von Leiningen, verwüstet Limburg 3, 6.

F.

Feederle, Friedrich, Architekt am Bau der Vorhalle des Speierer Doms 68.
— Reconstruction der Vorhalle 136.
— über die Mittelschiff-Pfeilervorlagen im Dom 131—132.
— Herstellung der Emmeram- u. Catharinen-Capelle 1857—1858. 152 u. 153.
Flörchinger, Ansicht des Speierer Doms 138, 141, 155.
de la Fond und Brand von Speier 1689. 54.
Frankenberg, Sauern von, Querschiff-Giebel des Speierer Domes 114.
Franz Christoph von Hutten, Bischof von Speier 57, 59.
— Georg von Schönborn, Erzbischof von Trier 56, 57.
Friedrich Barbarossa, baut Kaiserslautern 103.
— gekrönt in St. Michele zu Pavia 118.
— und Speier 46, 74.
— Privilegien in der Dom-Vorhalle 75, 76.
— II, Kaiser, Umbettung der Leiche Kaiser Philipps 46.
— von Bolanden, Bischof von Speier 47.

G.

Geier und Görz, über Limburg 6.
— — — über Dom zu Speier 1.
— — — über Dom zu Speier, Ost-Kuppel 122.
— — — über Dom zu Speier, Schiff 129 (117), 129, 130, 132.
— — — über Dom zu Speier, Vorhalle 137 (133), 140, 148 (157).
Geiger, Oberschaffner, Abbrucharbeiten am Speierer Dom 1754. 57.
— Gutachten 1755. 127 (108).
Geissel, von, über Vorhalle des Speierer Domes 139.
— über die Capellen 153, 154, 155, 156.
Giesebrecht, v., über Brief in Sudendorfs Reg. II. S. 1: 70.
Gisela, Kaiserin 36.
— Beisetzung 38.
— Betheiligung am Speierer Dombau 40.
Giselher, Dekan, stiftet Altar in St. Martin zu Worms 31.
Görres, über Domkrypta 83 (18).
Görz, siehe Geier.
Goslar, Dom 135.
Gottfried von Viterbo, über Afra-Capelle in Speier 43.
— — — über Bauten Heinrich V zu Speier 44.
— — — über Altarweihe 1135 zu Speier 45.
Gotthard, Capelle zu Mainz 17.
Günther, Bildhauer, liefert 3 Statuen für die Speierer Dom-Vorhalle 63.
Gundechar, Bischof von Eichstädt, weiht den Speierer Dom 40.

H.

Hagemann, Ludwig, Innerer Verputz des Speierer Domes 66.
— Wölbung der Afra-Capelle 67.
Hans von Mingolsheim, Baumeister, baut die bischöfl. Pfalz zu Speier 52, 160.
— baut die Nicolaus-Capelle 53.
Hartard von Rollingen, Speierer Domdechant, Berichte über den Brand von 1689. 54, 163, 167, 168.
— Bischof von Speier 56.
Hartmann (Hermann), Bischof von Brixen, baut Kaiserslautern und Speierer Dom? 103.
Harster, W. Dr., über Speierer Münzen 71 (278), 71—74.
Hatzel, Eduard, baut Treppen zum Chor im Speierer Dom 67.
Heidenthurm, Mauerthurm in Speier 77—79.
Heiligenberg, Michaelsbasilika 11.
Heinrich I von Scharfenberg, Bischof von Speier 42, 71.
— Münze 72.
Heinrich II, Graf von Leiningen, Bischof von Speier 47.
— Abwehr von Rhein-Hochwasser 47.
— Bauthätigkeit am Dom 47.
— errichtet Altäre im Dom 48.
Heinrich III, Kaiser, baut an Limburg 3, 7.
— baut am Speierer Dom 38.
— Münzen 72, 74.
Heinrich IV, Kaiser, Bauthätigkeit am Speierer Dom 42, 43, 72, 135.
— desgl. durch Benno von Osnabrück 41.
— desgl. durch Otto von Bamberg 44.
— desgl. an der Afra-Capelle 43, 44.
— desgl. an der Vorhalle 74, 75.
— Erzbild in der Vorhalle 142.
— Münzen 72.
— Schenkungen an den Dom 39, 40, 41.
Heinrich V, Kaiser, Bauthätigkeit am Speierer Dom 44.
— Freibrief in der Vorhalle 44, 46, 75, 76, 137.
— Bild in der Vorhalle 142.
Heinrich VII, Kaiser 49.
Heinrich von Bingarten, Abt von Hersfeld 7.
Heinricus magister operis, Worms 22.
Heinrich von Oppenheim, Advocatus, Worms 31.
Helmold, über den Dom zu Speier 42.
— über die Beisetzung Heinrichs IV., 43.
Herbord, über die Bauthätigkeit Ottos von Bamberg am Speierer Dom 42.
Hersfeld, Abteikirche, Geschichte 7.
— Baubeschreibung 8—10.
— Beziehung zu Limburg 7, 8.
— Beziehung zu Speier 144.
— Erbauungszeit 10—11.
Hilgard, A. Dr., über Speierer Stadtsiegel 74 (290, 292).
Hirsau, Aurelius-Capelle 82 (17).
Hübsch, Heinrich, Bau-Direktor, Gutachten über Dom-Vorhalle zu Speier 1852. 67.
— Bau der Vorhalle 67—69, 140, 144, 145, 148.
— Wiederherstellung der Krypta 68, 85.
— Entwurf für den Ostgiebel 68.
— über Kryptamauern 147 (84).
— über Querschiffmauern 81 (13).

J.

Jesuitenkollegium zu Speier 54, 55, 77, 79, 127.
Johannes I, Bischof von Speier 41.
— seine Bauthätigkeit 42.
— baut Stadtmauern 71.
— Münzen 72.
Johannes II, Bischof von Speier 52.
Johann Hugo von Orsbeck, Bischof von Speier 54.
Johann v. Mutterstadt, über Dombrand von 1450 51.
— über Bauthätigkeit des Bischofs Matthias von Rammung 53.
— über das Privileg Heinrichs V. 76.
— über Erzbilder der Salier 142.
Joseph Ludw. Colmar, Bischof von Mainz 64.
Johanneskirche in Speier 2, 38, 165.

K.

Kauffungen, Abteikirche im Vergleich zu Limburg 5, 13.
— Abteikirche im Vergleich zu Hersfeld 10, 13.
— Abteikirche im Vergleich zu Heiligenberg 13.

Kauffungen, Abteikirche, Geschichte 11, 12.
— Abteikirche, Ursprüngliche Anlage 12.
— Abteikirche, Baubeschreibung, Technisches, Einzelformen 12.
Klenze, von, Oberbaucommissar, Gutachten 1819, 65.
— Hochaltar, Denkmal 66.
Kniebs, Nic., über die Privilegien in der Dom-Vorhalle 76.
Kugler, über St. Afra 158.
Kunigunde, Kaiserin, baut Kauffungen 11.

L.

Lambert, über Hersfeld 7, 10.
Lehmann, J. G., über Limburg 6.
Limburg a. H., Abteikirche, Geschichte 2, 3.
— Technisches, Gliederung, Einzelformen 4.
— Ursprüngliche Anlage 4, 165.
— Erbauungszeit, Baumeister, Plan 6, 7, 165.
— im Vergleich zu Heiligenberg 11, 165.
— im Vergleich zu Hersfeld 10.
— im Vergleich zu Speier, Thürme 94,
— im Vergleich zu Speier, Conchen 94.
Lippert über Wolmesheim, 166.
Litzel, über Capellen am Speierer Dom 154 (174).
— über Kaisergräber 56.
— über Vorhalle 140.
— über Kaiserbilder in der Vorhalle 143.
Liupoldus de Mersburg 7.
Lorsch, Abteikirche 23 (87), 31.
Lotz, über Kauffungen 13.
Ludwig, König von Bayern, Ausmalung des Speierer Domes 66.
— Bau der Vorhalle 67.
— Bau des Ostgiebels 68, 69.
Ludwig von Helmstädt, Bischof von Speier, Bauthätigkeit 53.
Lupold, Bischof von Worms und Andreasstift das. 32.

M.

Magdeburg, Dom, Akanthuscapitäle 119.
Mainz, Dom 15—20.
— Dom, Ostthürme im Vergleich zu Limburg 15.
— Dom, Ostchor im Vergleich zu Speier 18.
— Dom, Schiff, wann gewölbt 15, 16.
— Dom, Seitenschiffe 17.
— Dom, Westchor, Stiftsgebäude 19, 20.
— Dom, St. Gotthard-Capelle 15, 16 17.
Manchot, W., über Limburg 165.
Maria Theresia 61.
Mariencapelle zu Limburg 3.
Martin leitet Ausbesserungsarbeiten am Dom zu Speier 65.
Matthäus von Chandelle, Bischof von Speier 66.
Matthias von Rammung, Bischof, Bauthätigkeit 52.
— baut Mariencapelle 53, 150, 155.
Mauritius-Capelle am Dom zu Worms 21.
Maximilian Joseph, König von Bayern, Wiederherstellung des Speierer Domes 65.
— schenkt Geläut 66.
May, Baurath 66.
Maynz, Johann Anton, Domschaffner zu Speier, Plan der Domumgebung 77.
— Dom-Anbauten 149.
Mazza, Giovanne, Architekt, wölbt das Schiff des Speierer Domes 55.
Merian, Ostgiebel und Querschiffgiebel des Speierer Domes 102, 114.
Mertens, F., über den Speierer Dom 119.
Monclar, General 54, 55.
Müller, Dr., Geh. Oberbaurath, über St. Martin zu Worms 31 (95).
Münster, Sebastian, Ost-Giebel u. Querschiff-Giebel des Speierer Domes 102, 114.

N.

Nanno (Nanzo), Baumeister, Worms 21, 22.
Napoleon I. 64.
Neumann, v., Joh. Balthasar, 1. Entwurf zur Wiederherstellung des Speierer Domes 56, 57.
— Verbleib seiner Pläne 60 (194).
Neumann, v., Franz Ignaz Michael, Entwurf zur Wiederherstellung des Speierer Domes von 1772 60, 61.
— „Gegenbeantwortung“ des Stahlschen Gutachtens 62.
— Wiederherstellung des Domes, Seitenschiffe 127.
— Wiederherstellung des Domes, Mittelschiff 127.
— Wiederherstellung des Domes, Vorhalle 139, 140, 143, 144, 148.
— Wiederherstellung des Domes, Material 61, 61 (198), 62.
— Aenderung des Bauplanes 63.
Nikolaus-Capelle zu Speier 52 (125), 77.
Nikolaus von Königstein 50.
Nikolaus von Weis, Bischof von Speier 67, 68.
Norbert, über d. Bauten Bennos am Dom zu Speier 41.

O.

Ohmacht, Bildhauer 66.
Otterberg, Kirche 33.
Otto IV, Kaiser, über die Privilegien in der Dom-Vorhalle 75.
Otto, architectus nobilis in Lorsch 44 (64).
Otto von Bamberg, baut am Dom zu Speier 42.
— baut an der Afra-Capella 44.
— in Lorsch? 44 (64).
Otto von Freising 42.

P.

Parlier Braun, Julius 63.
— Carlo 56 (147).
— Dusch 64.
— Hirschberger (Huschberger) 57,
— Kleber, Johann 56 (147).
— Kormann, Joseph, Domaufnahme 63, 143.
— Krusch, Johann 56 (147).
du Parquet la Frise 55 (146).
Pavia, St. Michele 118.
Pfalz, die bischöfliche zu Speier 54, 55, 77, 86.
Pigage, Gutachten 1755. 58.
— Gutachten 1756. 58.
— Gutachten über Krypta 85.
Poppo von Stablo und Limburg 3, 7.
— und Hersfeld 11.
— und Speier 37.
— und Strassburg 14.
Pusillus, Joh., über Privileg. Heinrichs V. 75.

Q.

Quast, von, romanische Dome 1.
— über den Dom zu Mainz 1, 19.
— über den Dom zu Speier 1.
— über den Dom zu Speier, Krypta 82.
— über den Dom zu Speier, Schiff 129, 130.
— über den Dom zu Speier, kleines Paradies 156.
— über den Dom zu Speier, St. Afra 158.
— über den Dom zu Worms 1, 22.

R.

Raban, Bischof von Speier, baut die Sacristei 50.
Ragevinus über Dombrand 1159. 45, 46.
Reginbald, Abt von Lorsch, Bischof von Speier 37, 70, 71.
— baut Michaelsbasilika zu Heiligenberg 11, 37.
Reginger, Bischof von Speier 3, 37, 71.
Rhein-Fluss, nahe am Dom zu Speier 77, 78.
— gefährdet den Dom zu Speier 41, 47, 94.
Reinhardt von Helmstädt, Bischof von Speier, baut Kreuzgang und Capellen am Dom 50.
— Ausbesserung der Brandschäden von 1450. 51.
Remling, Dr. Franz Xaver 1.
— über Altarweihe im Speierer Dom 1135. 45.
— über Bauthätigkeit Heinrich IV. 44.
— über Brief bei Sudendorf Reg. II. S. 1: 70, 71.
— über Limburg 6.
— über Dom zu Speier 1.
— über Dom zu Speier, Capellen 149, 150, 153, 154.
— über Dom zu Speier, Ostchor 102.
— über Dom zu Speier, Querschiff 115, 116, 118.
— über Dom zu Speier, Sacristei 163.
— über Dom zu Speier, Vorhalle 138 (135), 140.
Renn, Gottfried, Bildhauer 67, 84 (24),
Rissling, Daniel, Stadtbaumeister zu Speier, bessert am Dom. Anschläge 55 (143), 114, 163.
Rittelmayer, Domuhr 56
Rittmeister, Architekt 66.
Rudolf, Bischof von Paderborn, Plan von Hersfeld 7, 11.
— von Habsburg, Beisetzung 49.
— Denkmal 66.
Rüdiger, Bischof von Speier 41, 42, 71, 78.
Ruland, Skizzen 1, 102.

S.

Sartorius, Architekt 55 (146).
Schannat, über den Dom zu Worms, Taufcapelle 21.
Schlaun, v., General-Lieutenant, Gutachten 58, 58 (179).
— Gutachten über Projekt v. Neumanns 62.
Schleuning, W., über Heiligenberg 11.
Schmitt, Franz Jacob, Bau des Ostgiebels am Dom zu Speier 69, 101.
Schneider, Fr., Dr., über den Dom zu Mainz 1, 15.
Scholl, Bildhauer, Denkm. Adolfs von Nassau 66.
Schraudolph, Joh., Ausmalung des Speierer Doms 66, 67.
Schwanthaler, Bildhauer, Denkm. Rudolfs v. Habsburg 66.
Schwarz, Hauptmann, baut am Speierer Dom 62, 63.
— Gutachten über Speierer Dom 1755. 57, 61 (198).
— Gutachten über Speierer Dom, Kreuzgang 149.
Schwarz, Gutachten über Speierer Dom, Seitenschiff 127.
— Gutachten über Speierer Dom, Vorhalle 137.
— Gutachten über Speierer Dom, Westthürme 140.
Schwarzenberger 66, 67.
Schwarzmann, Ausmalung des Domes 66, 67.
Siegfried III., Erzbischof von Mainz, Dombau 19.
— von Venningen, Bischof von Speier 52.
Sigibo, Bischof von Speier 38, 39.
Simonis, über den Dom zu Speier, Altäre in der Krypta 85.
— über Brand 1450. 51.
— über Capellen und Anbauten 149, 154, 155, 159.
— Querschiff 119.
Spatz, Bauinspektor trägt Kreuzgang ab, 1819. 65 (233).
Speier, Dom, siehe Inhaltsverzeichniss.
— Stadtmauer und Thürme 54, 70, 71, 77, 78, 79.
Speierbach 77.
Spira, Civitas und villa 79.
Stahl, Leonhard, Baumeister, Gutachten 1755. 57
— Gutachten 1756. 58.
— Kritik des Gutachten von Pigage 58.
— stellt die Osttheile des Speierer Domes 1755 bis 1759 wieder her 58, 59.
— — — insbesondere die Krypta 85.
— — — insbesondere die Ostthürme 93.
— — — insbesondere den Ostchor 100.
— — — insbesondere das Querschiff 114.
— — — insbesondere die Ostkuppel 120—124.
— Gutachten über Kreuzgang 149.
— Gutachten über Seitenschiff 127.
— Gutachten über Vorhalle 136, 137.
— Gutachten über Westthürme 140.
— Wettbewerbentwurf 1772 60.
— „Pflichtschuldigste Note“ 1772 61, 62.
Stauder (Statter, Stauther), Michael 56 (147).
Steckinger 57 (171).
Strassburg, Dom 14.
— Dom, Ostchor und Krypta 94.
— Dom, Andreascapelle 32.
Sudendorf, Brief im Reg. II. S. 1 N. 2.: 70.
Surburg, Kollegiatkirche 14.
Synagoge und Judenbad zu Speier 79.

T.

Tanera, baut Altäre in Krypta und Capellen 68, 84 (24)
— baut den Ostgiebel des Domes 68, 69.
Thomann, v., Gutachten über den Dom zu Speier 1756. 58, 58 (179).
— Gutachten über den Dom zu Speier, Seitenschiff 127.
— Wettbewerbentwurf 1772. 60.
— Grundriss des Speierer Domes 124.
— Grundriss besonders der Westvorhalle 136.
Trier, Dom im Vergleich zu Limburg 6.
Tritheim, Beschreibung von Limburg 5.

U.

Ulrich II. von Rechberg, Bischof von Speier, Münze 72, 74.

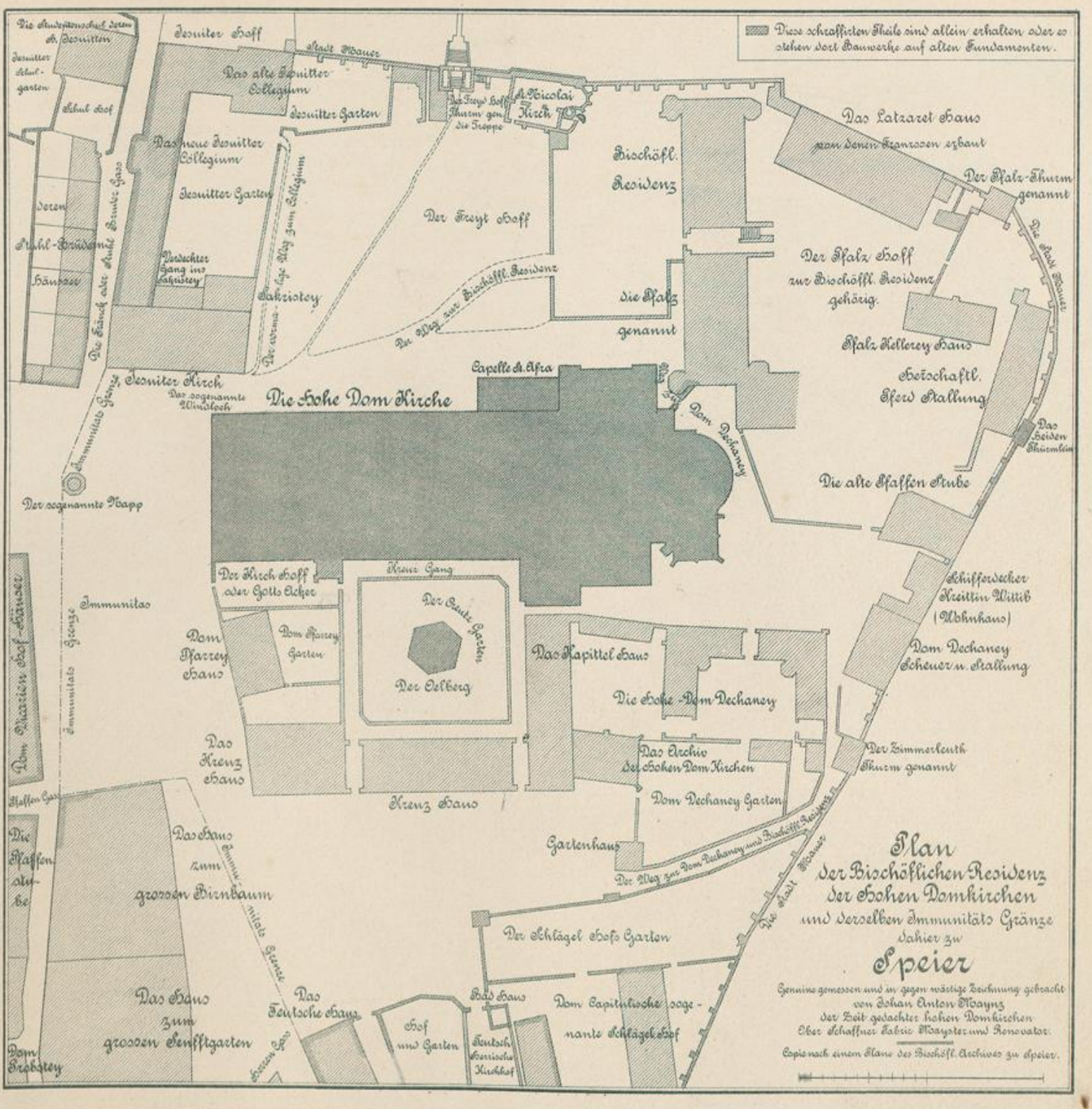
V.

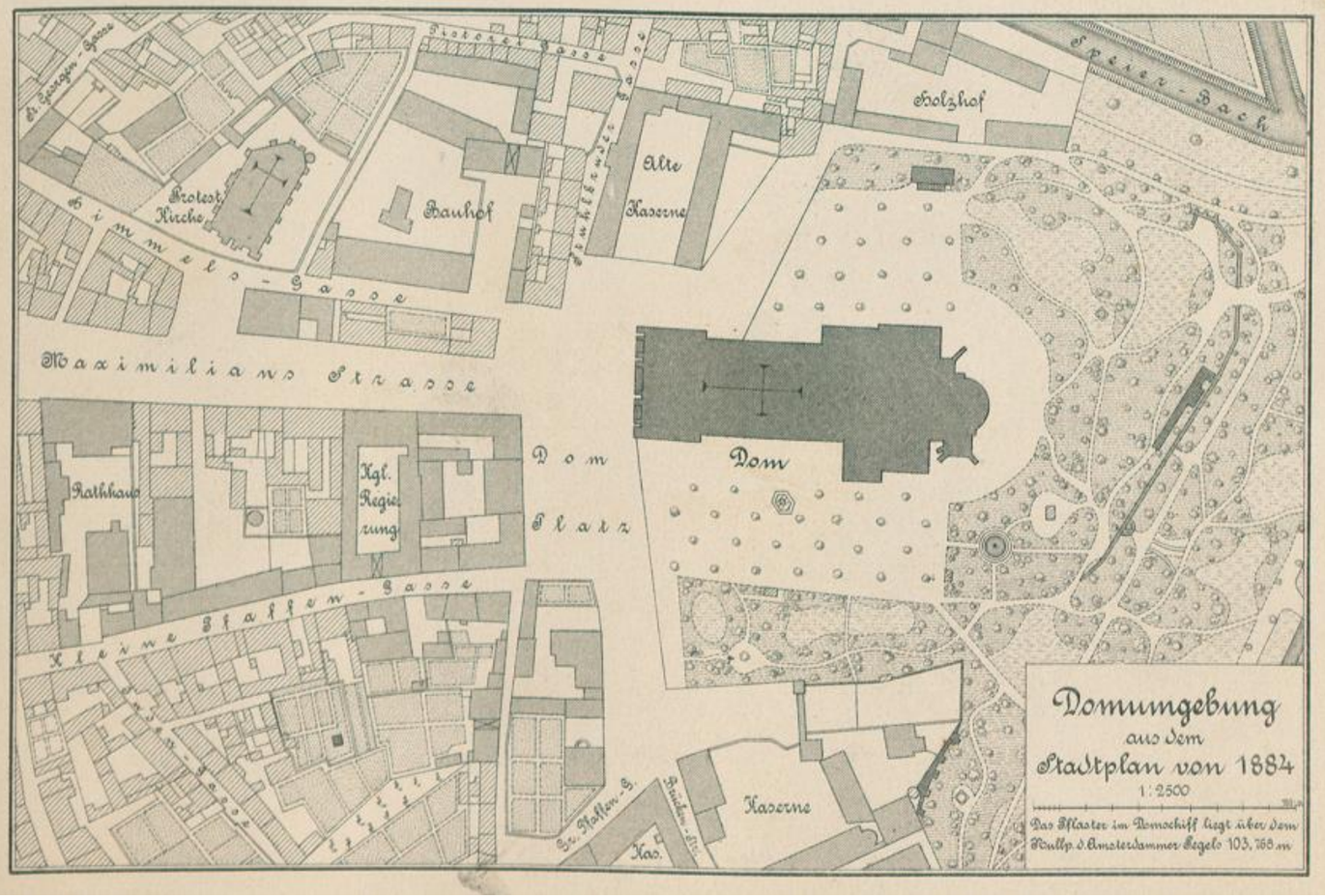
Verschaffelt, Peter von, Bildhauer, Projekt: Modell zur Wiederherstellung des Speierer Domes 59, 59 (187).
— dazu Erläuterung 127.
Vischelin, Conrad, über Privilegien in der Dom-vorhalle 75.

W.

Walther, Bischof von Speier 37.
Werinhar, Bischof, baut Dom zu Strassburg 14.
Wetter, über Dom zu Mainz 1.
Wiebeking, v., über Speierer Dom 1.
— über Capitäle der Mittelschiffsäulen 132.
— über Originalplan des Domes 138.
— über Catharinencapelle 153.
— Ausbesserungsarbeiten am Dom 1820. 65.
Wilderich, Graf von Waldersdorf, Bischof von Speier 37.
Wippo, über Speier 37.
Wolmesheim, Kirche 166.
Worms, Bauschule 144.
— Dom, Geschichte, Beschreibung 20—22.
— Dom, Beziehung der Osttheile zu Speier 23.
— Erklärung des Wechsels der Schiffsysteme 24.
— Ursprünglicher Chorschluss 28.
— Erbauungszeit, Vergleich mit anderen Bauten 30.
— Steinmetzzeichen 34.
— St. Paul 31.
— St. Martin 31, 122 (100).
— St. Andreas 32.
Wortwinus 32.
Wratislaw, König von Böhmen, und Mönche von Hersfeld 7.

Bayerische Landesbibliothek


Diese schraffirten Theile sind allein erhalten oder es stehen dort Bauwerke auf alten Fundamenten.
Jesuiter Hoff
Das alte Jesuiter Collegium
Jesuiter Garten
Das neue Jesuiter Collegium
Jesuiter Garten
Sakristey
Der Freyt Hoff
Bischöffl. Residenz
Das Lazaret Haus
vom Deutschen Ritterorden erbaut
Der Pfalz-Thurm genannt
Der Pfalz Hoff zur Bischöffl. Residenz gehörig.
die Pfalz genannt
Pfalz Kellerey Haus
Herrschaftl. Pferd Stallung
Die Hohe Dom Kirche
Capelle de Afra
Dom Dechaney
Die alte Pfaffen Stube
Der sogenannte Napp
Der Kirch hoff oder Gotts Acker
Kreutz Gang
Der Oelberg
Dom Pfarrey Haus
Dom Pfarrey Garten
Das Kapittel Haus
Die Hohe Dom Dechaney
Dom Dechaney Scheuer u. Stallung
Das Kreutz Haus
Das Archiv der Hohen Dom Kirchen
Der Zimmerleuth Thurm genannt
Kreutz Haus
Dom Dechaney Garten
Gartenhaus
Das Haus zum grosen Birnbaum
Der Schlägel Hofs Garten
Das Haus zum grossen Senfftgarten
Das Teutsche Haus
Hof und Garten
Bad Haus
Teutsch Herrische Kirchhof
Dom Capitulische sogenannte Schlägel Hof
Plan der Bischöflichen Residenz der Hohen Domkirchen und derselben Immunitäts Gränze dahier zu Speier
Genuine gemessen und in gegenwärtige Zeichnung gebracht von Johan Anton Mayntz der Zeit gedachter hohen Domkirchen Ober Schaffner Fabric Mayster und Renovator.
Copie nach einem Plane des Bischöffl. Archives zu Speier.

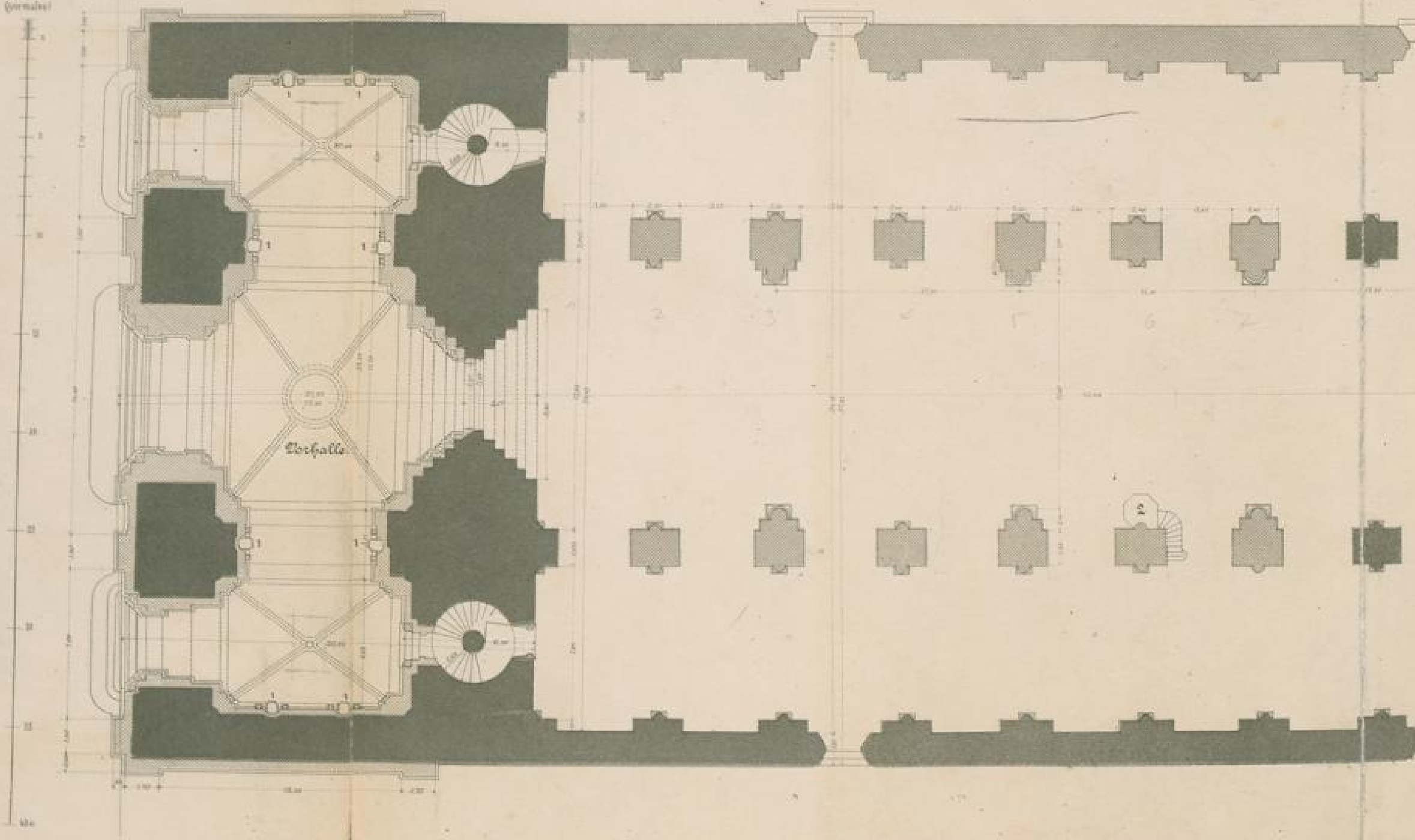

Holzhof
Speier-Bach
Protest. Kirche
Bauhof
Alte Kaserne
Himmelsgasse
Maximilians Strasse
Dom
Rathhaus
Kgl. Regierung
Dom platz
Kleine Pfaffengasse
Kaserne
Domumgebung aus dem Stadtplan von 1884
1:2500
Das Pflaster im Domschiff liegt über dem Wasserp. d. Amsterdammer Pegels 103,768 m

Grundriss nach a-b

der Schnitte Tafel XII - XIV.

1. Thumbilder der vom Königsohn begrabenen 5 Kaiser. 1858 (Vorhalle.)
2. Kanzel. 1850 (Schiff.)
3. Taufstein. 1858. (Emmeram Cap.)
4. Alter Grabdenkmal Kaiser Rudolfs von Habsburg } (Krypta.)
5. Gegen. Romanischer Kelch.

1:200 (Für die Querschnitte)



Altäre in den Capellen.

6. Hl. Afra. 1859 gew.
7. Hl. Emmeram und Hl. Martin. 1858 gew.

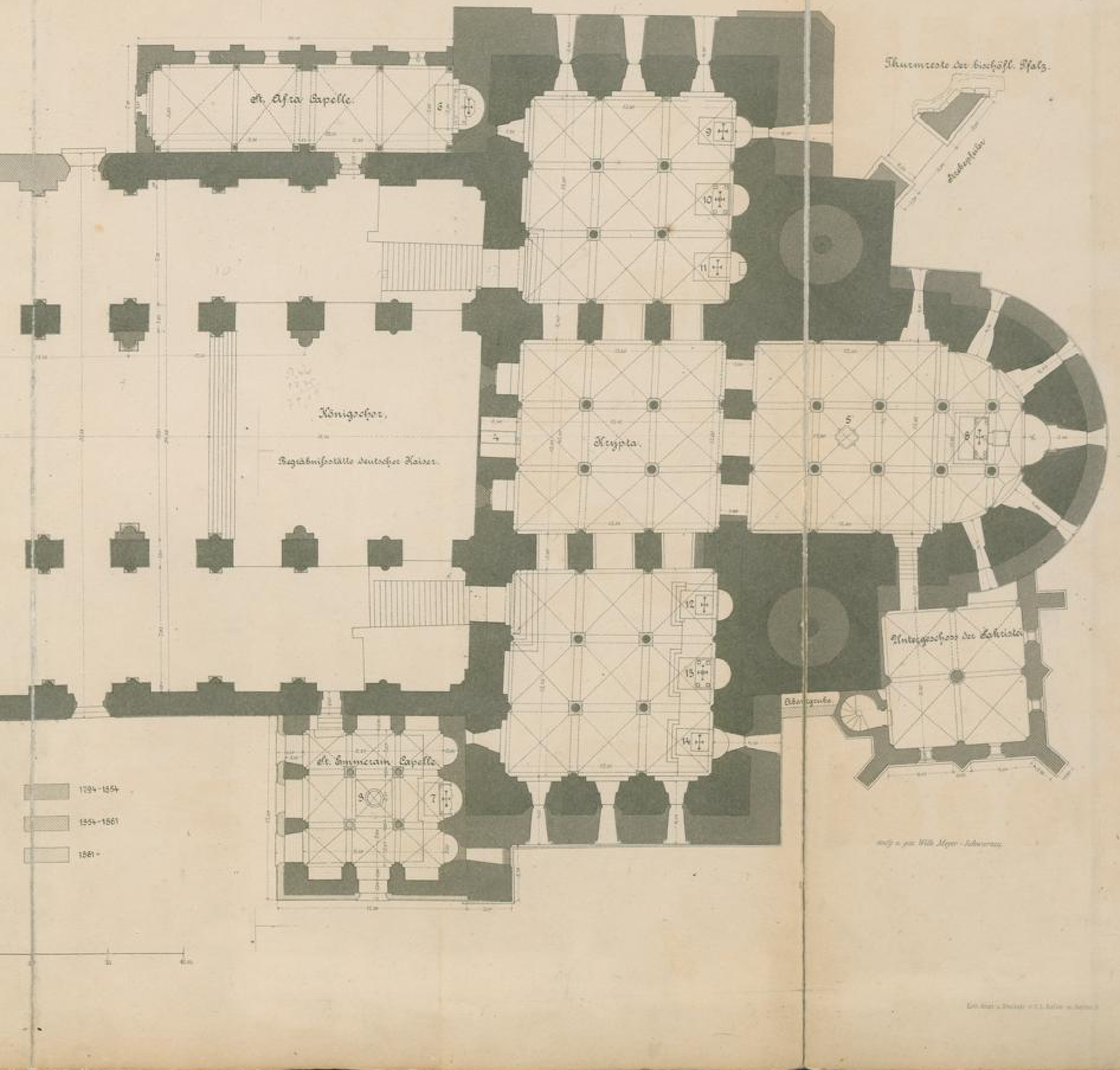
Altäre in der Krypta, 1859 gew.

8. Jungfrau Maria, Hl. Michael, Hl. Lucas u. Hl. Regisius.
9. Hl. Gallus. 10. Hl. Matthäus u. Hl. Matthias. 11. Hl. Simon u. Hl. Judas.
12. Hl. Petrus u. Hl. Bartholomäus. 13. Hl. Philippus u. Hl. Jacobus. 14. Hl. Andreas u. Hl. Thomas.

1030-1159
1159-1506
1506-1600
1600-1689
1689-1770
1770-1794

1:200 (Für die Längenmaße.)

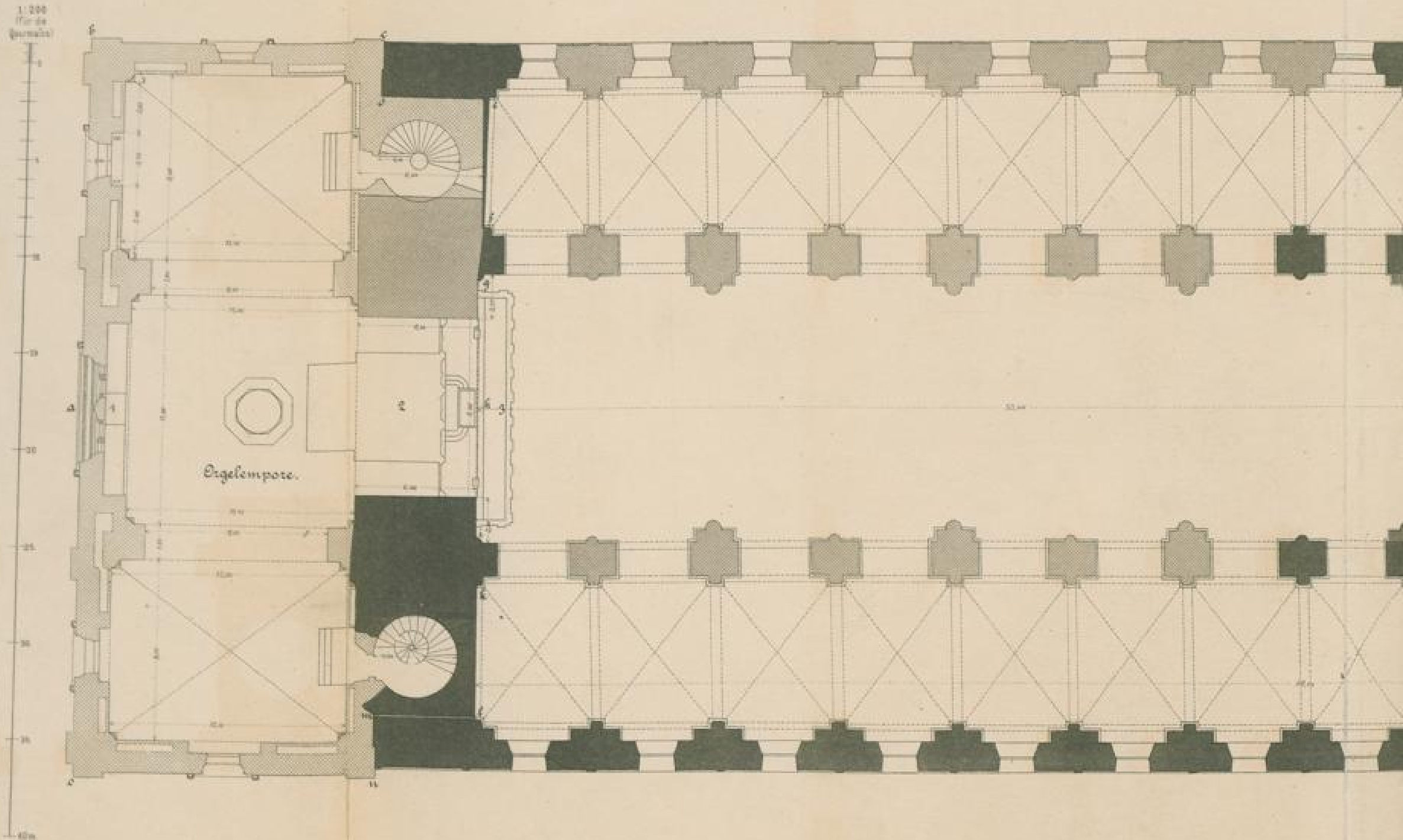
Verlag von Julius Springer in Berlin N.



Aufn. v. prof. Wilh. Meyer-Schweinfurt.

Grundriss nach c-d.

1. Standbild der Mutter Gottes 1777.
2. u. 3. Orgel und Sängerbühne 1839-1840.
4. Grabdenkmal des Kaisers Rudolph von Habsburg 1843.
5. - - - Rudolph von Habsburg 1843.
6. u. 7. alte Kaiserbilder, Konsolensteine.
8. Altar d. Michael, d. Catharina, d. Blasius und d. Dorothea 1863 gew.
9. Kleine Orgel.
10. Bischofsitz 1861.
11. Blitz.
12. Chorgestühl 1858.

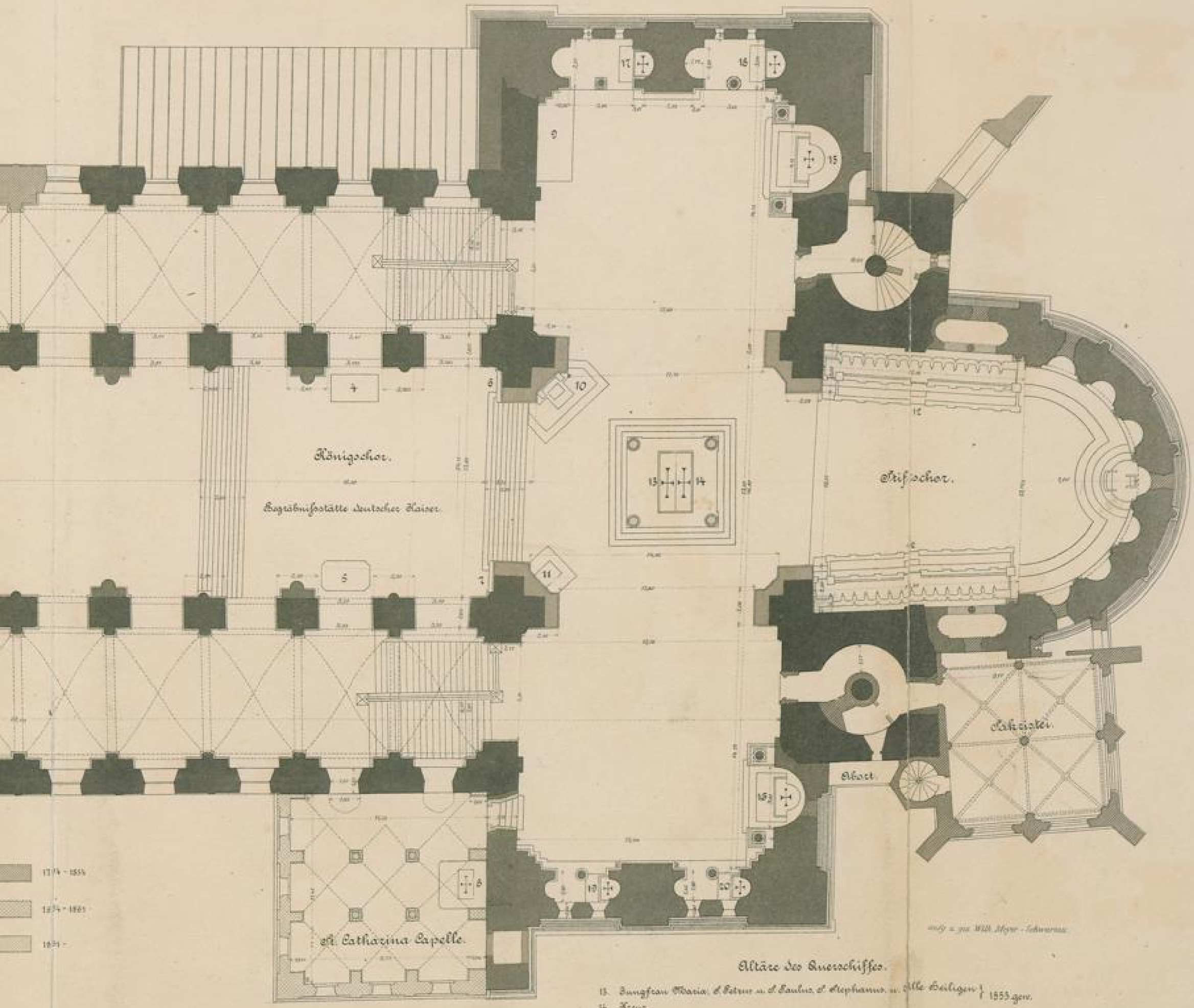


Die Vorhalle zeigt den Grundriss der Orgelempore oberhalb der Seitenschiffgewölbe und zwar in Bezug auf die Schwanz:
Abschnitt a, b, c, d, e, f, g, h in größerer Höhe über dem Fußboden der Empore.
- k, i, k, l, m, n, o, a dicht über dem Fußboden.

1090 - 1159
1159 - 1538
1505 - 1620
1620 - 1688
1688 - 1737
1737 - 1794
1794 - 1855
1855 - 1881
1881 -

1:200 (für die Längenaxe)
0 5 10 15 20 25 30 35

Verlag von Julius Springer in Berlin N.



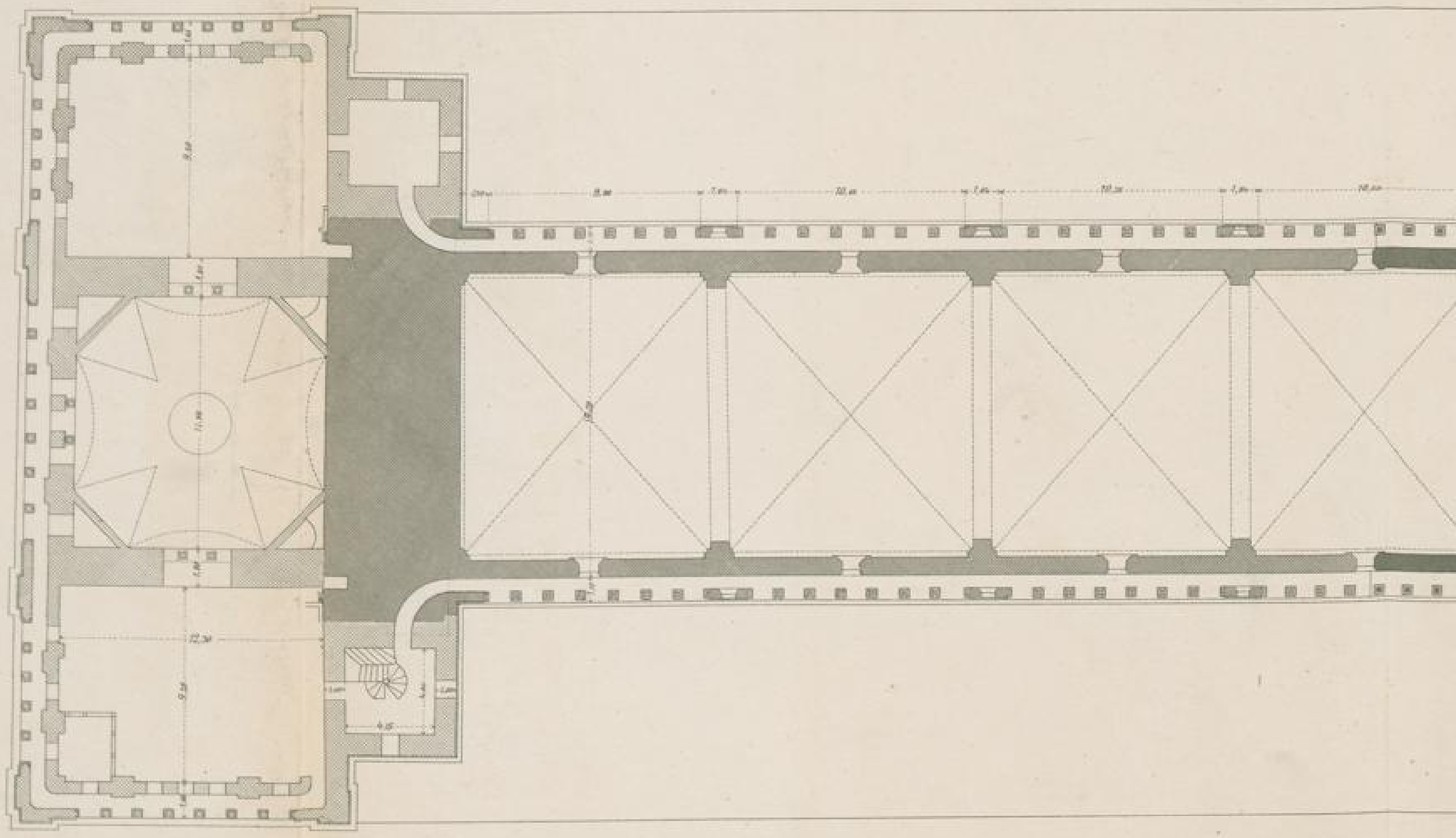
Altäre des Querschiffes.

13. Jungfrau Maria. d. Petrus u. d. Paulus. d. Stephanus. u. Alle Heiligen } 1855 gew.
14. Kreuz
15. Jungfrau Maria u. d. Bernhard } beide 1852 gew.
16. d. Stephan
17-20. ehemals d. Magdalena und d. Sebastian, d. Barbara, d. Gregor, d. Cyriakus

Lith. Anst. v. Theodor v. C. L. Kelter in Berlin S.

Grundriss nach e - f

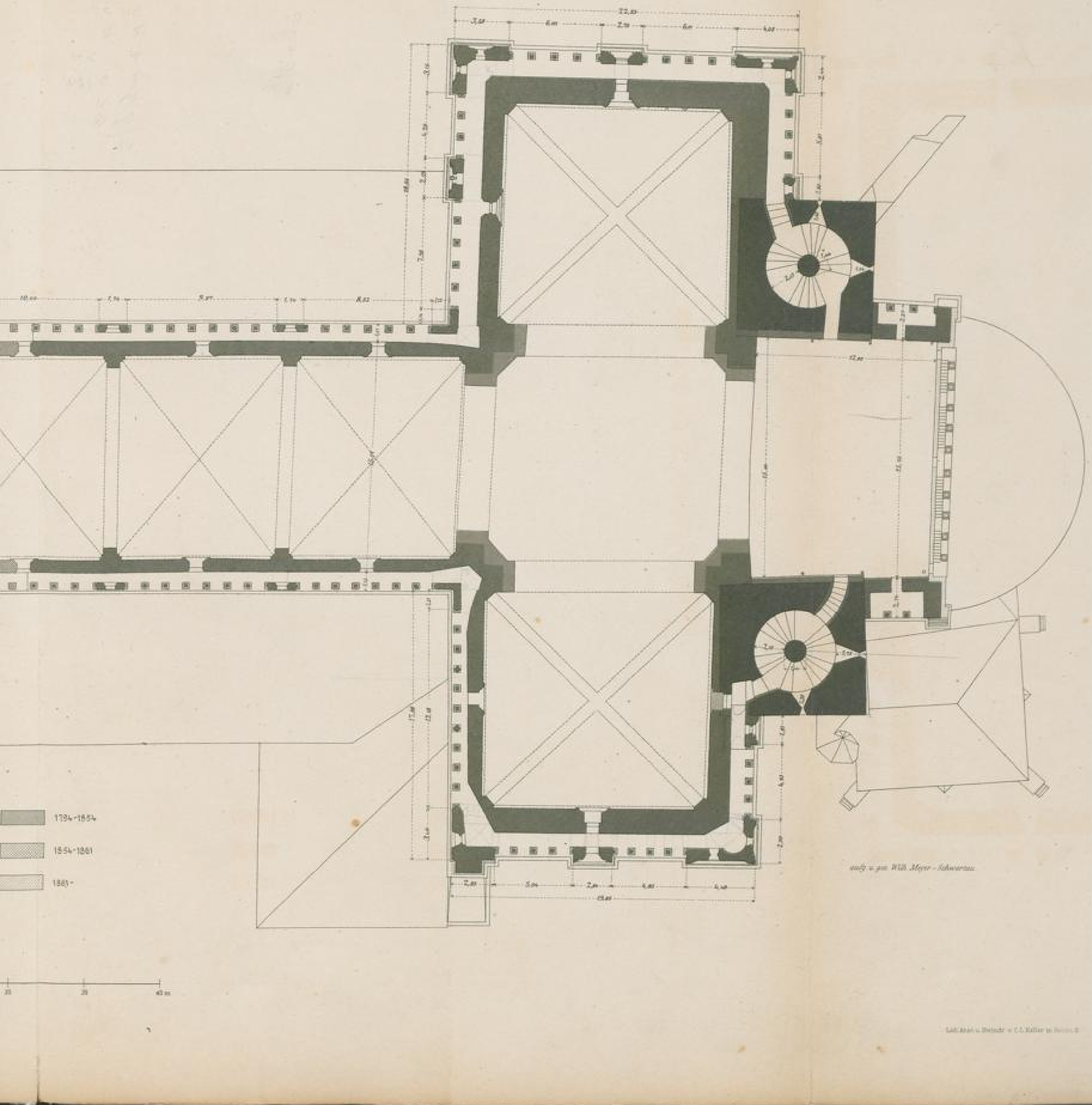
der Schnitte Tafel XII - XIV.



1030 - 1150
1150 - 1306
1306 - 1400
1400 - 1689
1689 - 1772
1772 - 1794
1794 - 18
1854 - 18
1883 -

1:200

Verlag von Julius Springer in Berlin N.



Lith. Anst. v. Bleitadt & C.L. Keller in Bern.

Grundriss des Ostchores in Höhe des unteren Laufganges.

1030 - 1159
1159 - 1308
1689 - 1770
1770 - 1794
1794 - 1854
1854 - 1861

Grundriss nach i-k l-m Blatt XIV.

Grundriss nach g-h Blatt XIV.

Kuppel und Thürme der Vorhalle.

Grundriss über dem Hauptgesims.

Grundriss der Kuppel in Höhe des Gewölbanfanges. Laufganges.

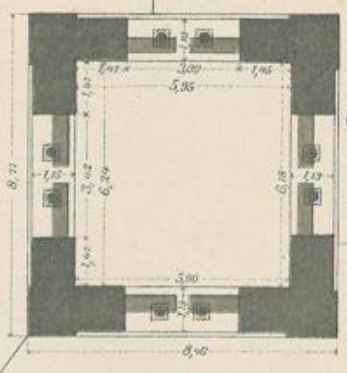
Grundriss in Höhe des Kuppellaufganges.

1:200

0 5 10 20 30 m

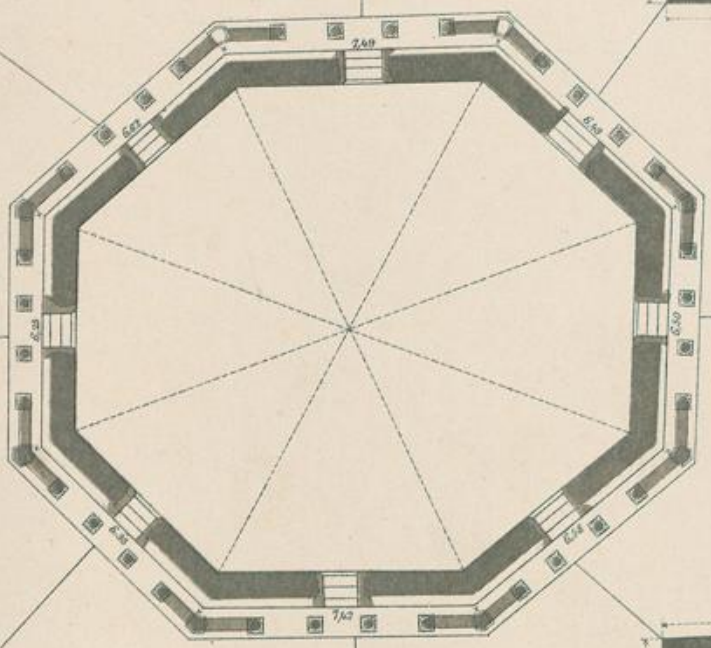
Verlag von Julius Springer in Berlin N
aufg. u. gez. Wilh. Meyer - Schwartau.
Lith. Anst. u. Steindr. v. C. L. Keller in Berlin S.

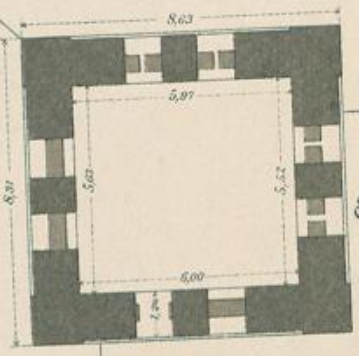
Kuppel und Thürme des Ostchores.



Unteres Säulenarkaden-Geschoss.

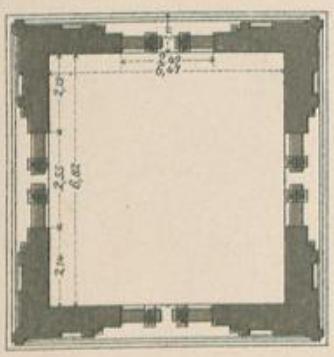
N.O. Thurm.



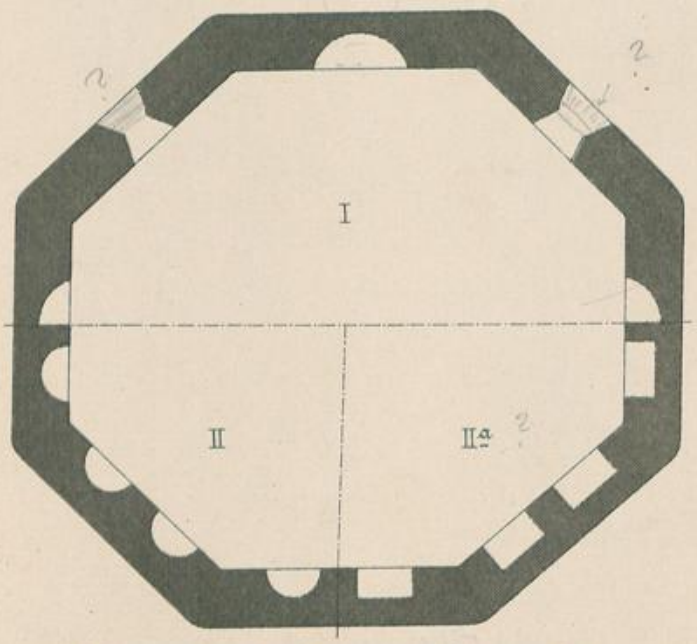


Pfeilerarkaden-Geschoss.

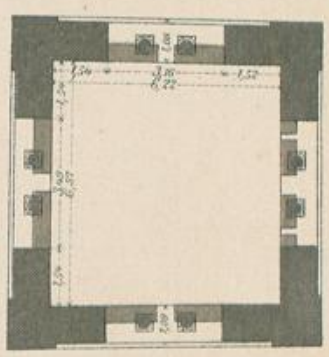
S.O. Thurm.



Giebelgeschoss des N.O. Thurmes.



I unteres Geschoss des Tambours nach einem alten Plan
II oberes " " " " " " "
II a " " nach Geier und Görz



Oberes Säulenarkaden-Geschoss des N.O. Thurmes.

aufg. u. gez. Wilh. Meyer - Schwartau

1030 - 1159 | 1159 - 1306 | 1689 - 1770

1:200

0 5 10 20 30 m

Verlag von Julius Springer in Berlin N.

Lith. Anst. u. Steindr. v. C. L. Keller in Berlin S.

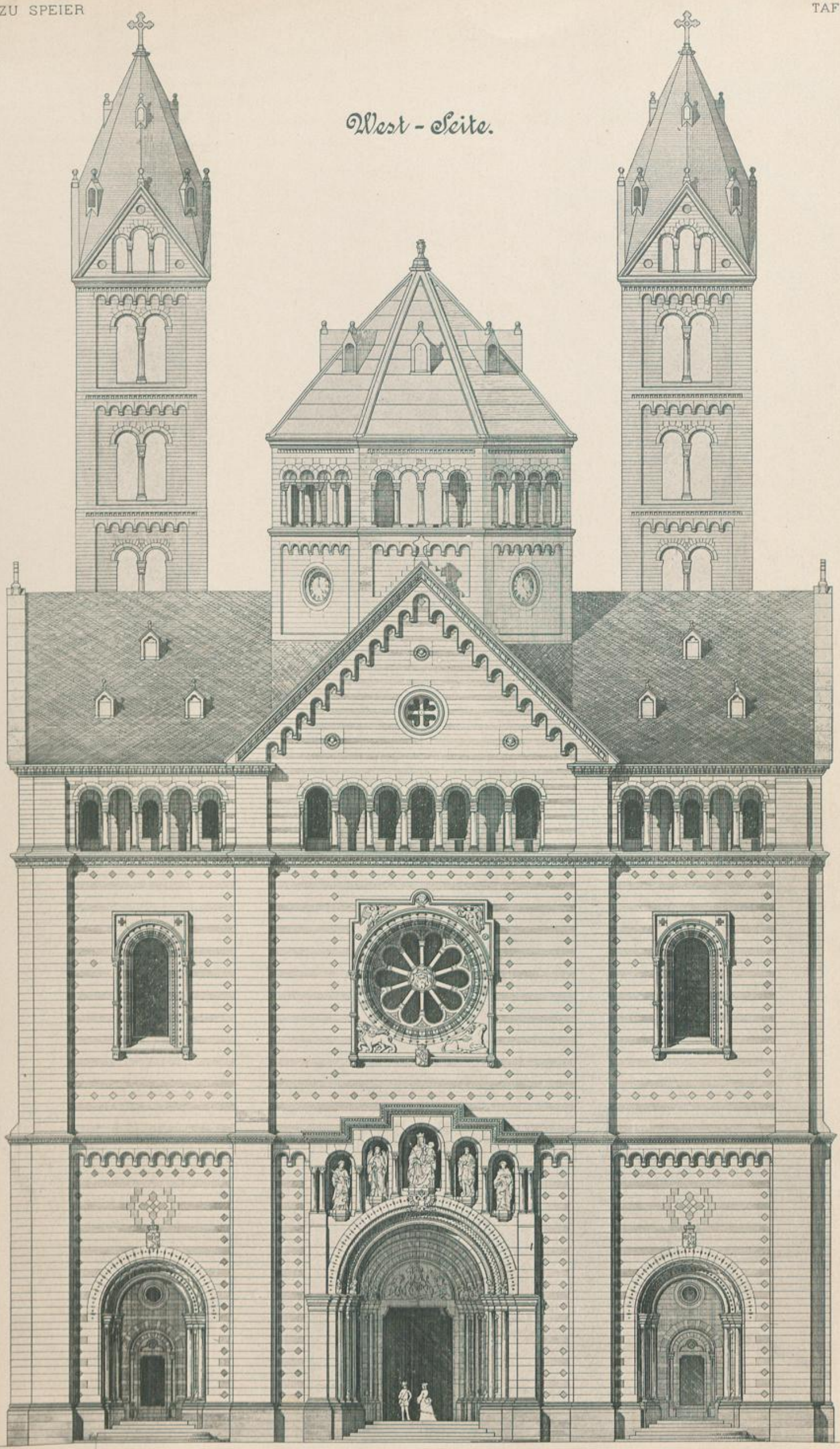


Ansicht des Domes.

(von Osten.)

Verlag von Julius Springer in Berlin N.

West - Seite.



1:200.

0 5 10 15 20 m

aufg. u. gez. Wilh. Meyer - Schwartau.

Lichtdruck von Albert Frisch in Berlin W.

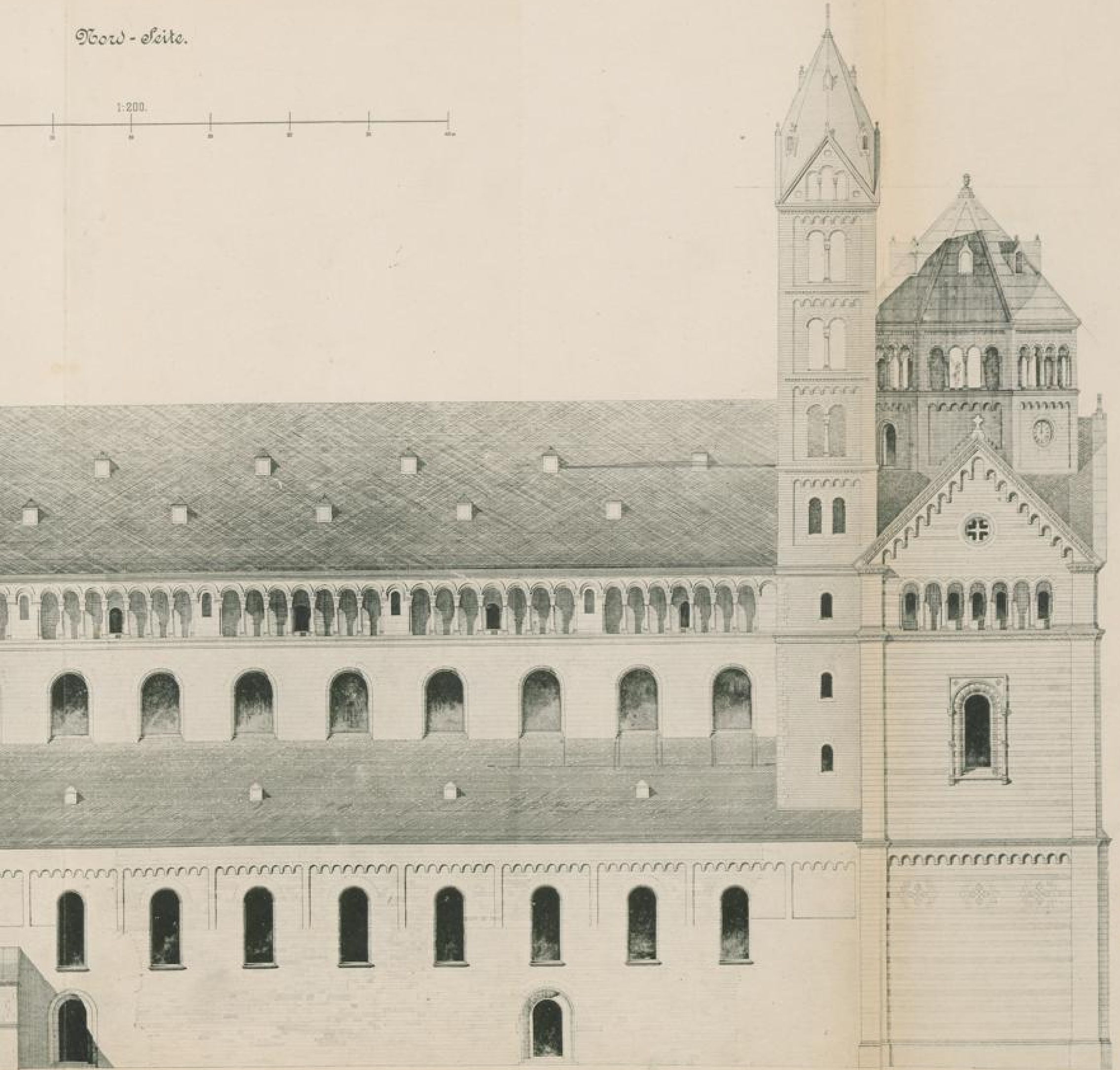
Verlag von Julius Springer in Berlin N

DOM ZU SPEIER

Nord

Nord - Seite.

1:200.



Lithographie von Albert Heinrich in Berlin W.

Ost-Seite.

1:200.



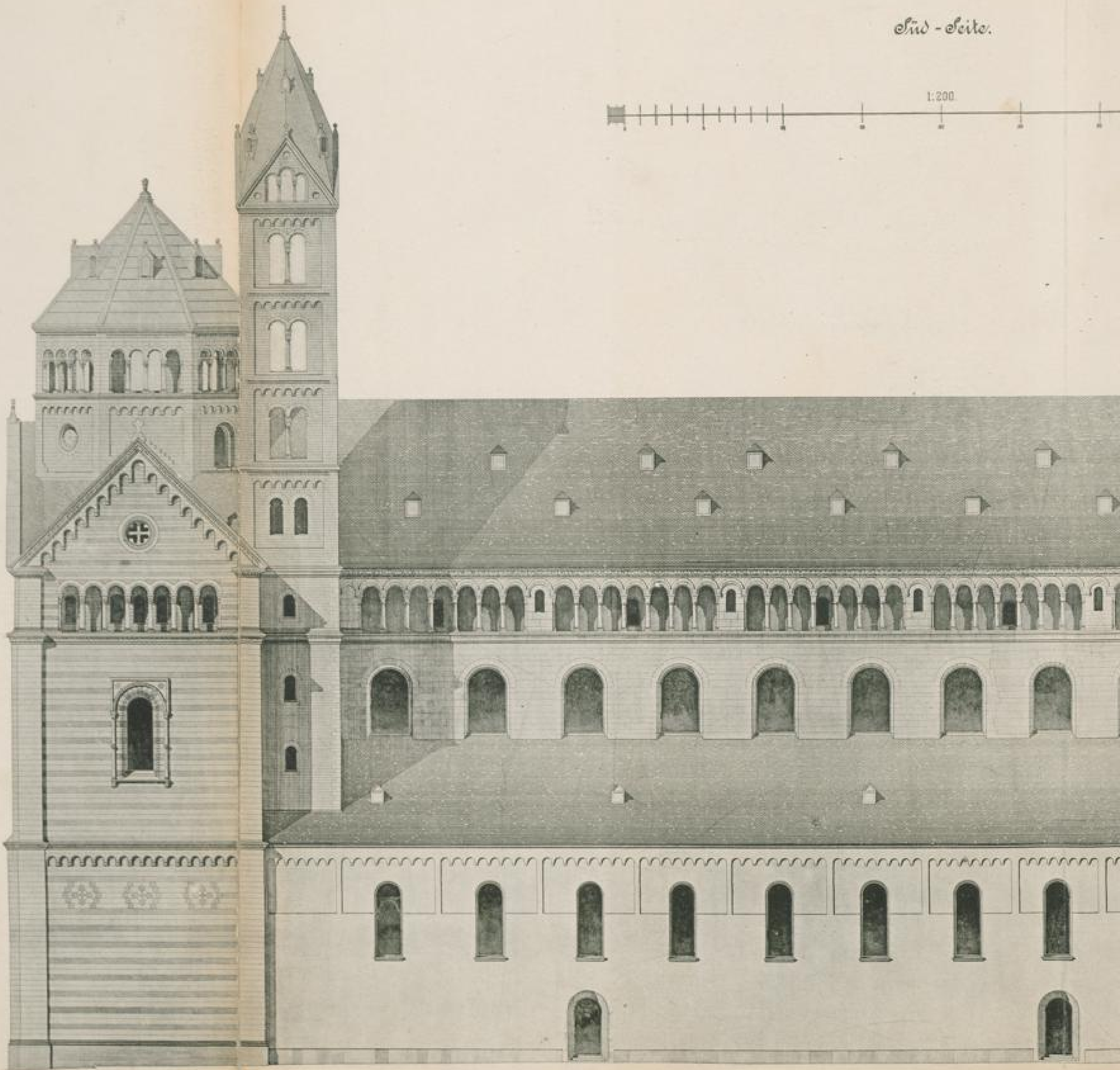
Verlag von Albert Sprenger in Breslau.

Druck v. Gebr. Hoffmann, Schweidnitz.

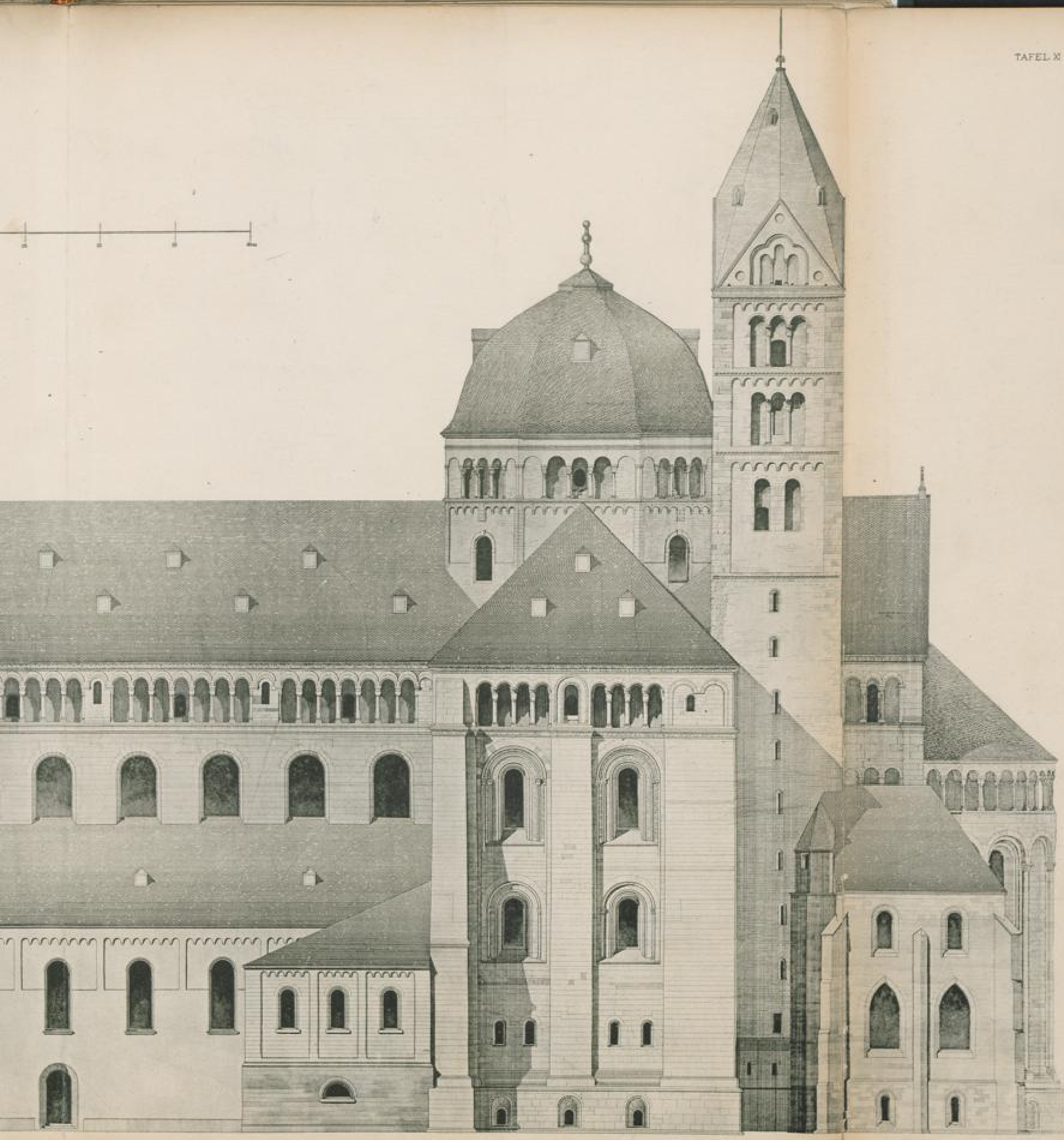
Lichtdruck von Albert Frisch in Berlin SW.

Süd - Seite.

1:200



Verlag von Julius Springer in Berlin N.



Schnitt durch das Schiff und die Capellen.

1:200

1030 - 1159

1159 - 1309

1309 - 1772

1772 - 1794

1794 - 1854

1854 - 1901

Verlag von Julius Springer in Berlin N.

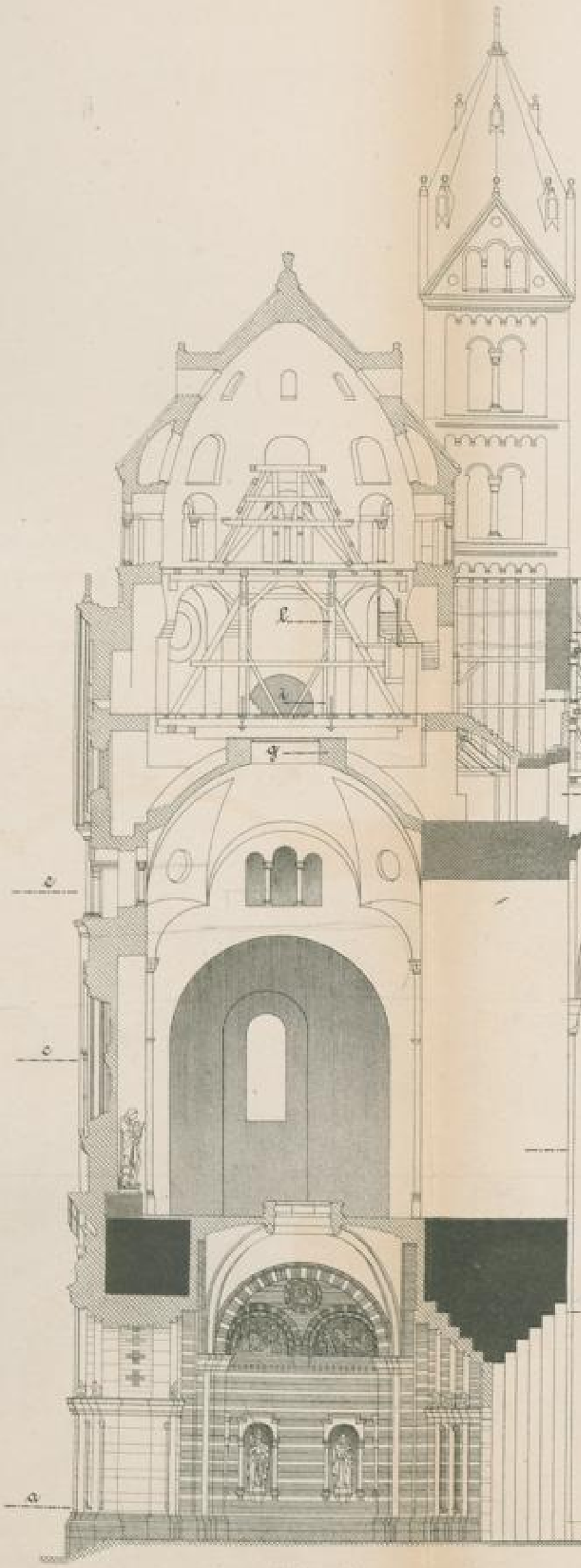
Autogr. v. Wilh. Meyer-Schwartau

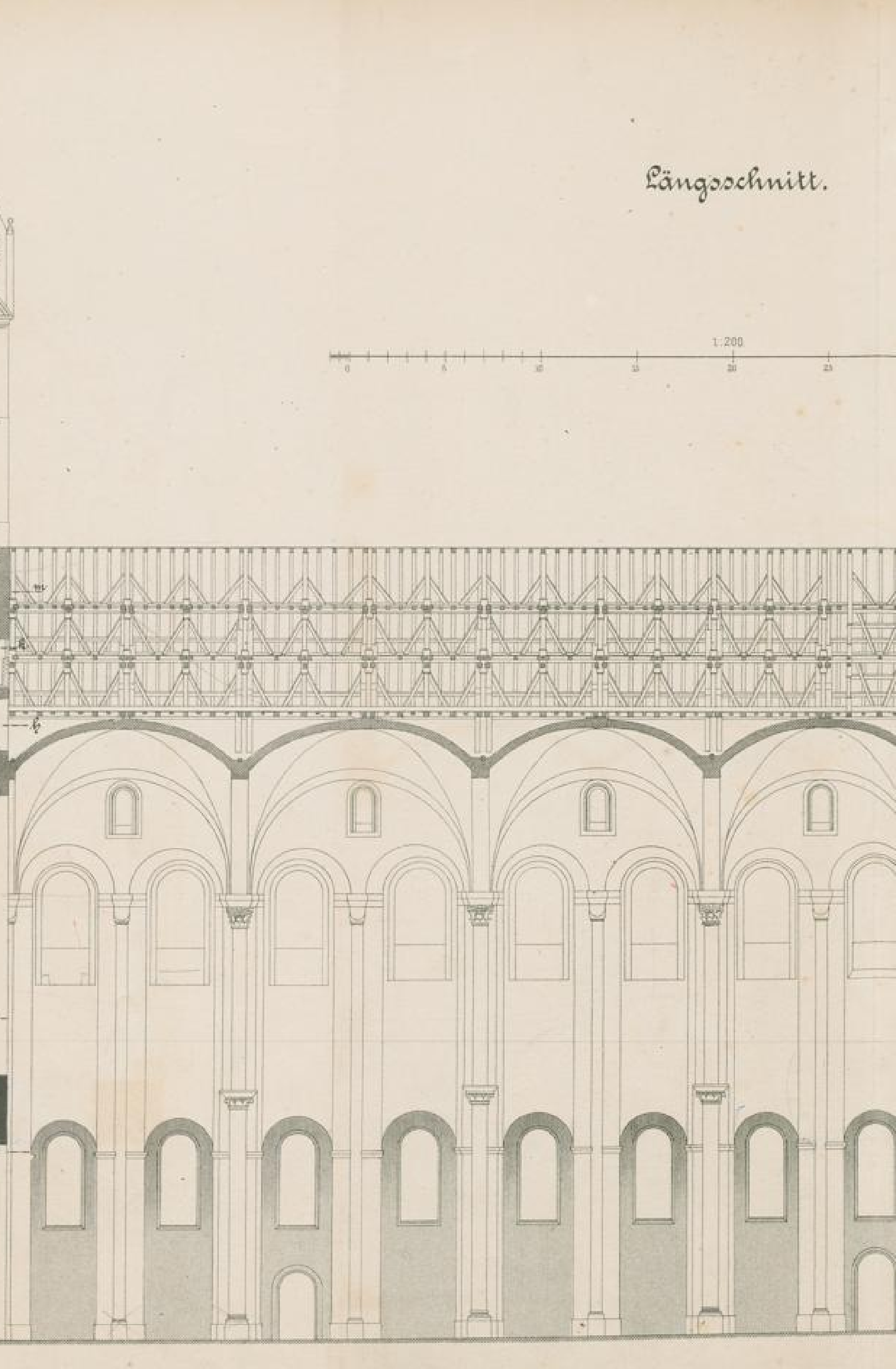
Lith. Inst. v. Bruno Dr. & C. L. Keller in Berlin N.

Längsschnitt.

1:200

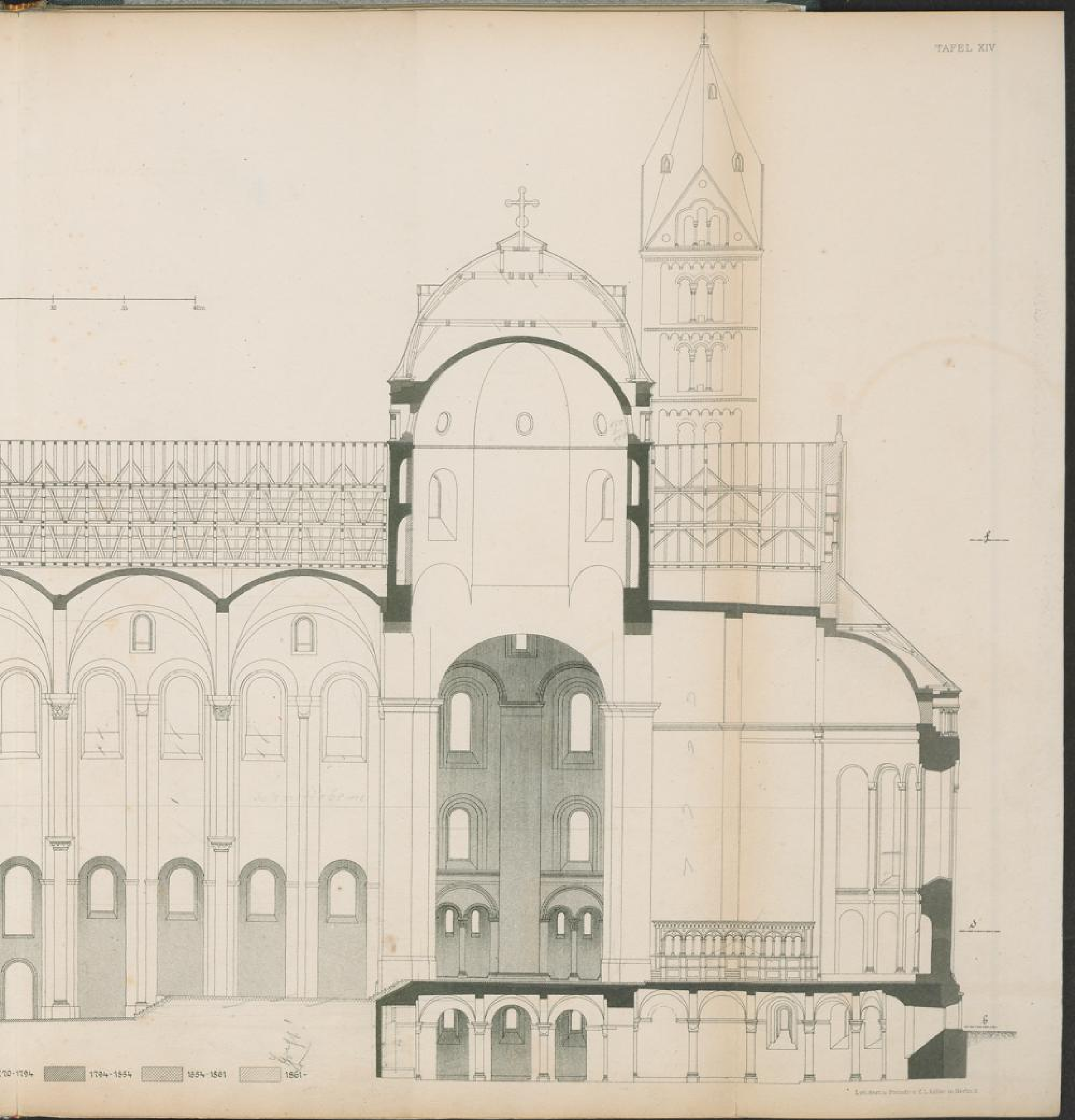
0 5 10 15 20 25





1030 - 1159 1159 - 1305 1305 - 1400 1400 - 1689 1689 - 1770 1770 - 1784

Verlag von Julius Springer in Berlin N.


1770-1794
1794-1854
1854-1861
1861-

Schnitt durch das Querschiff.

1:200

1050 - 1159

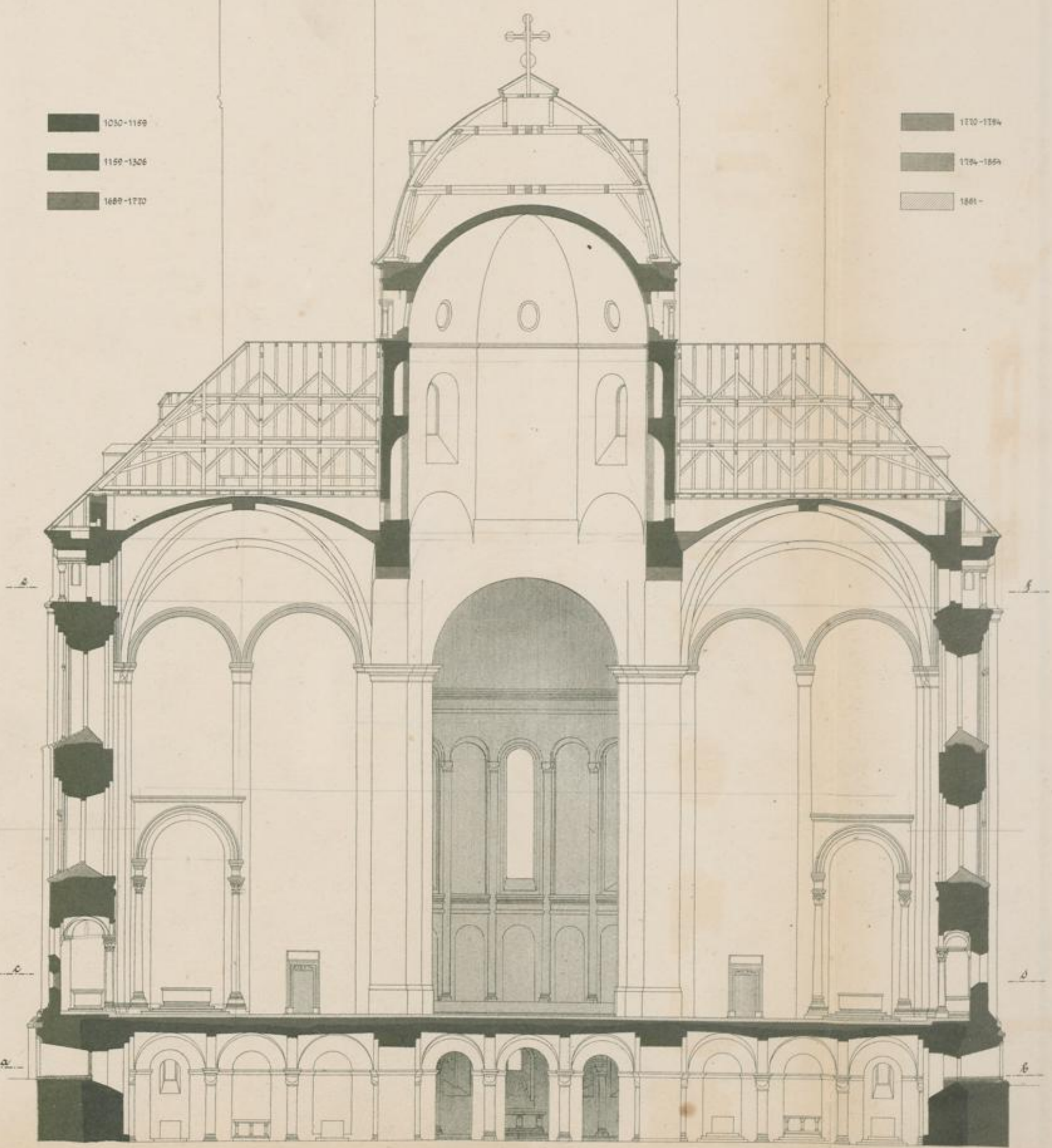
1159 - 1306

1689 - 1730

1730 - 1784

1784 - 1861

1861 -



Verlag von Julius Springer in Berlin N.

ätzg. v. gez. Wilh. Meyer-Schwartau.

Lith. Anst. v. Herrm. v. C. L. Keller in Berlin S.

Fig. 1 u. 2 Laufgang und Fenster der Westwand des südlichen Querschiffes.

Fig. 1.
1:40

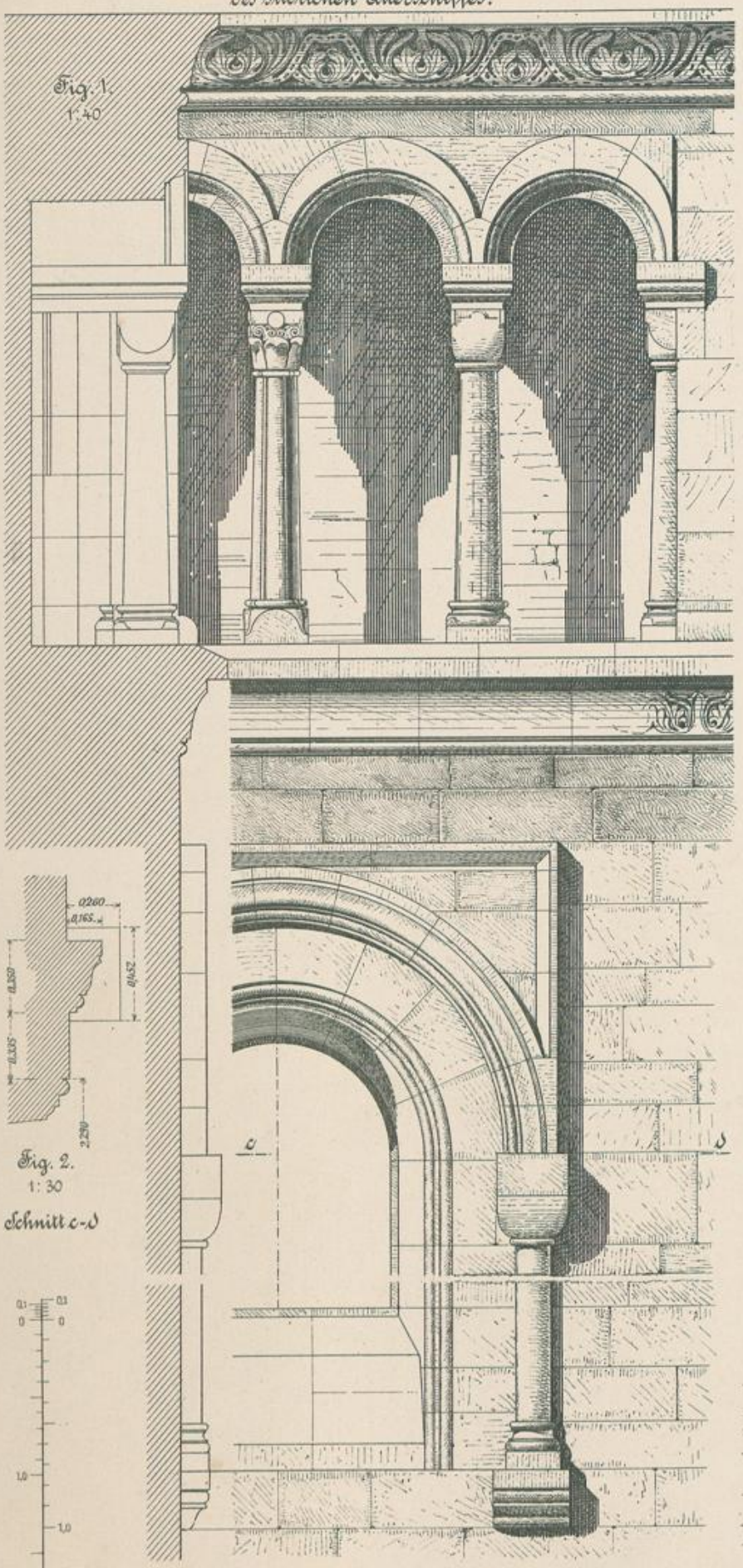
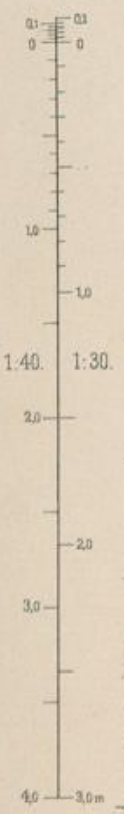


Fig. 2.
1:30
Schnitt c-d



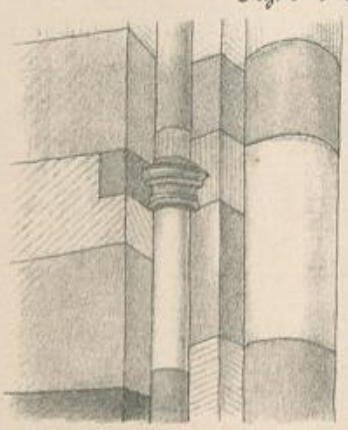


Fig. 9. 1:30

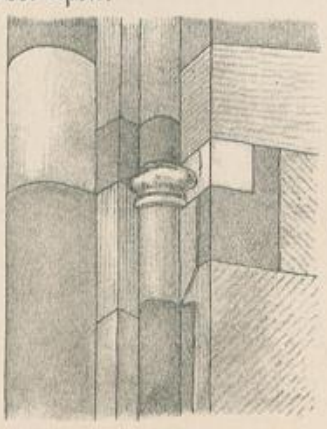


Fig. 8. 1:30

Fig. 5-9 von der Apsis.

Fig. 7, 8 u. 9 vom Gewände des nördlichen Hauptfensters.

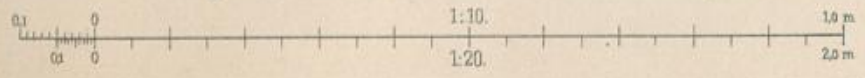


Fig. 3 u. 4 vom alten Hauptgesims des Stiftschores?
(gefunden bei dem Neubau des Ostgiebels).

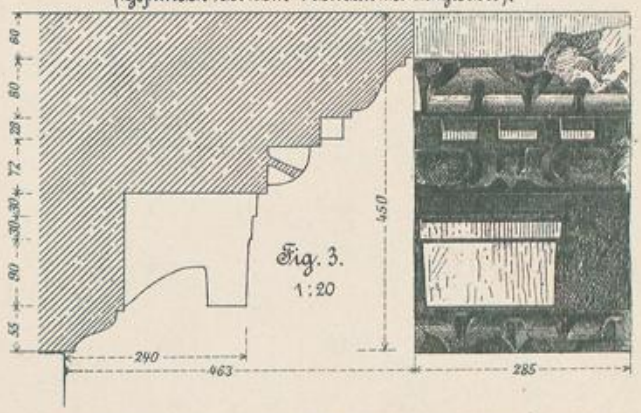


Fig. 3.
1:20

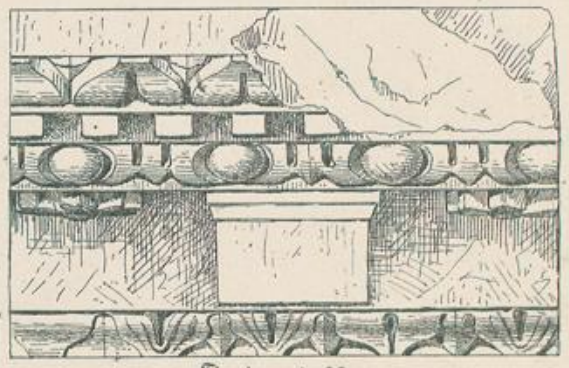
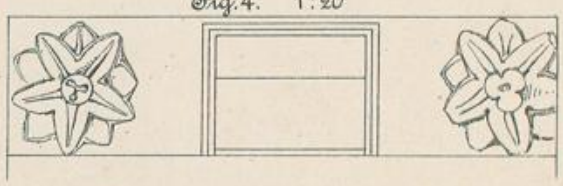


Fig. 4. 1:20



Sockel und Wandsäulen aussen.

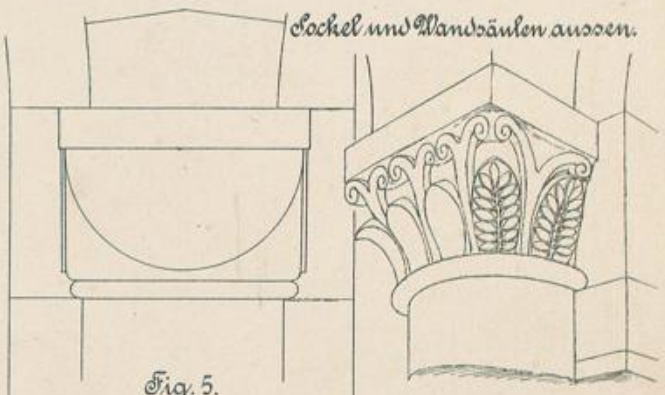


Fig. 5.
1:20

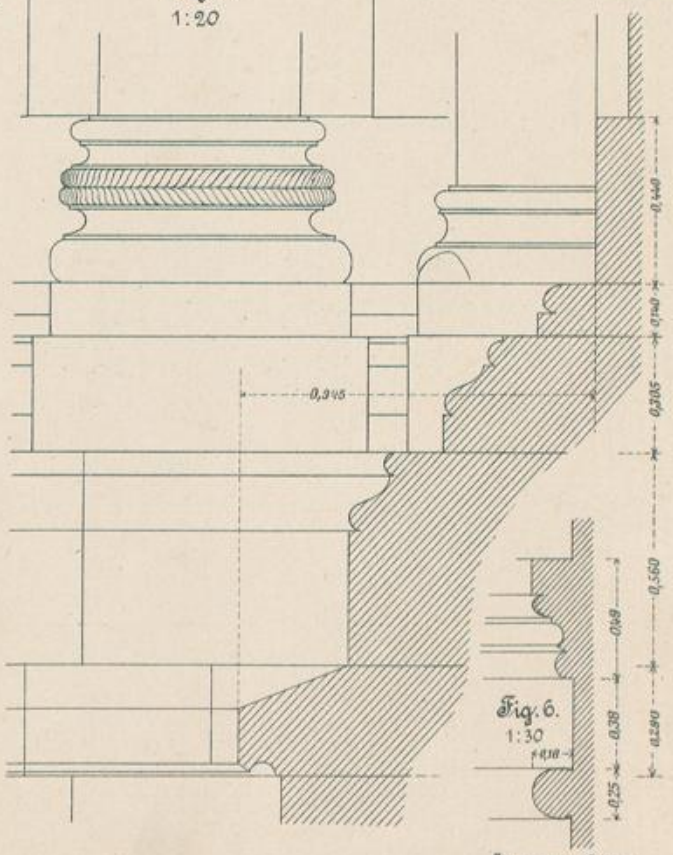


Fig. 6.
1:30

Innerer Gurt.

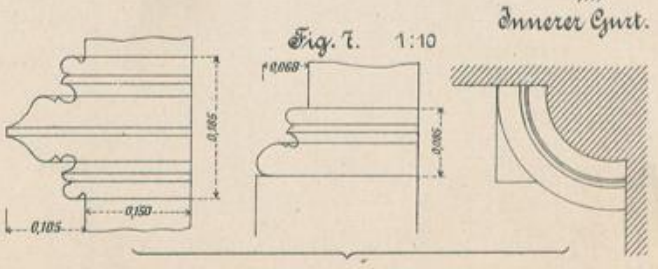


Fig. 7. 1:10

Verlag von Julius Springer in Berlin N.

aufg. u. gez. Wilh. Meyer - Schwartau.

Photolithogr. d. lith. Anst. u. Steindr. v. C. L. Keller in Berlin S.

Fig. 1.

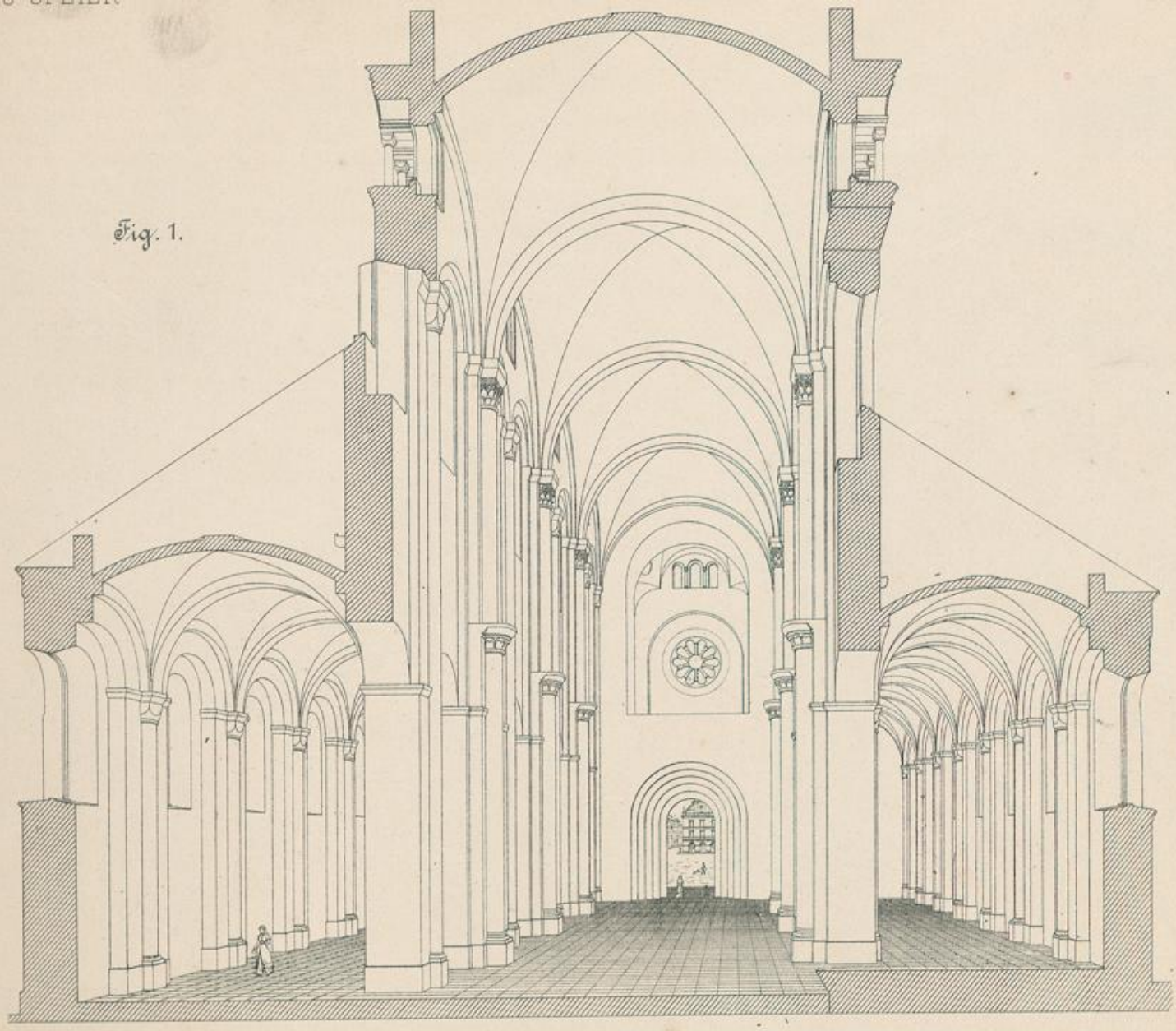
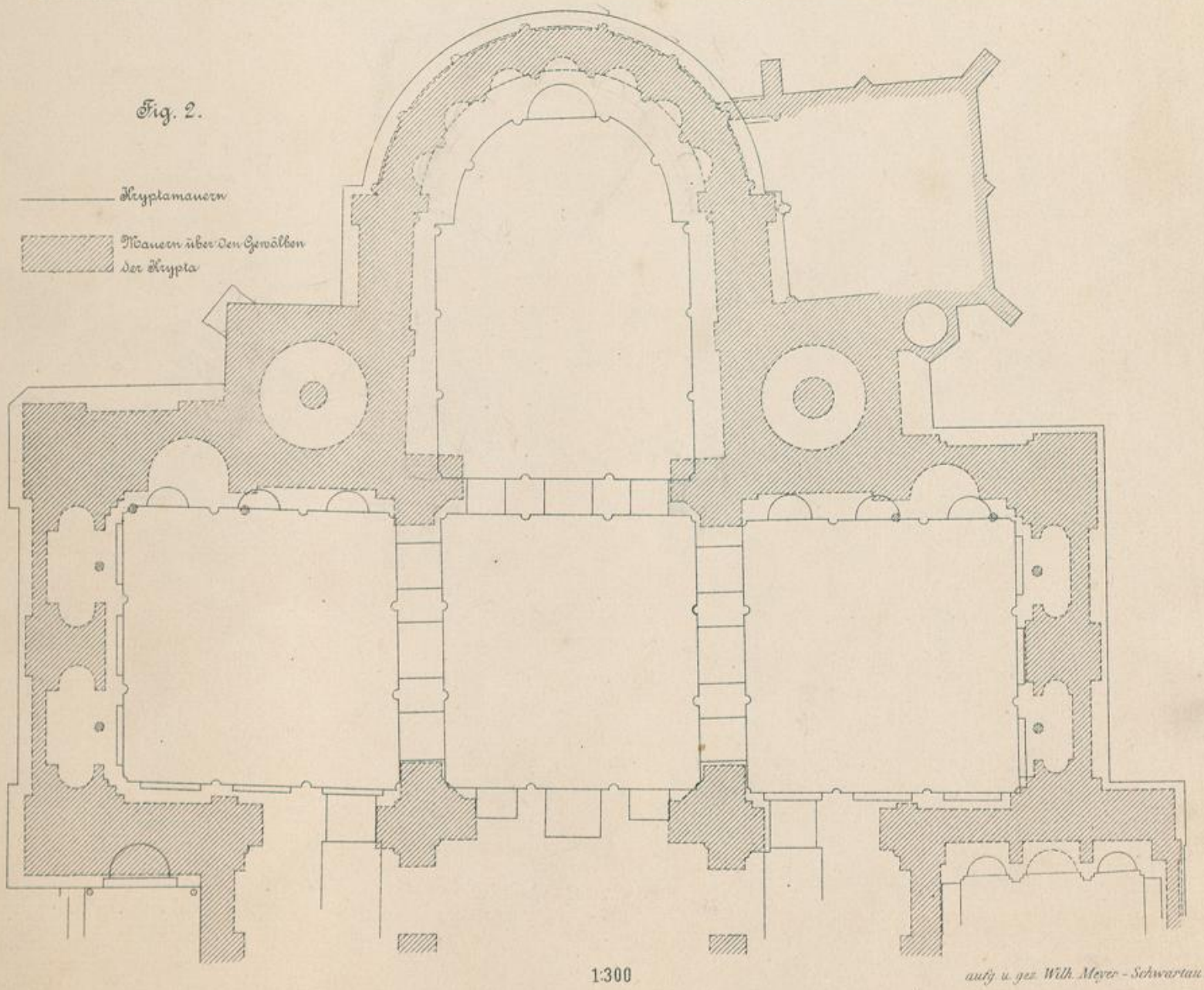


Fig. 2.



aufg. u. gez. Wilh. Meyer-Schwartau.

Verlag von Julius Springer in Berlin N

Photolithogr. d. lith. Anst. u. Steindr. v. C. L. Keller in Berlin S.

Fig. 1. Laufgang und östliches Fenster der nördlichen Mittelschiffswand. 1:40.

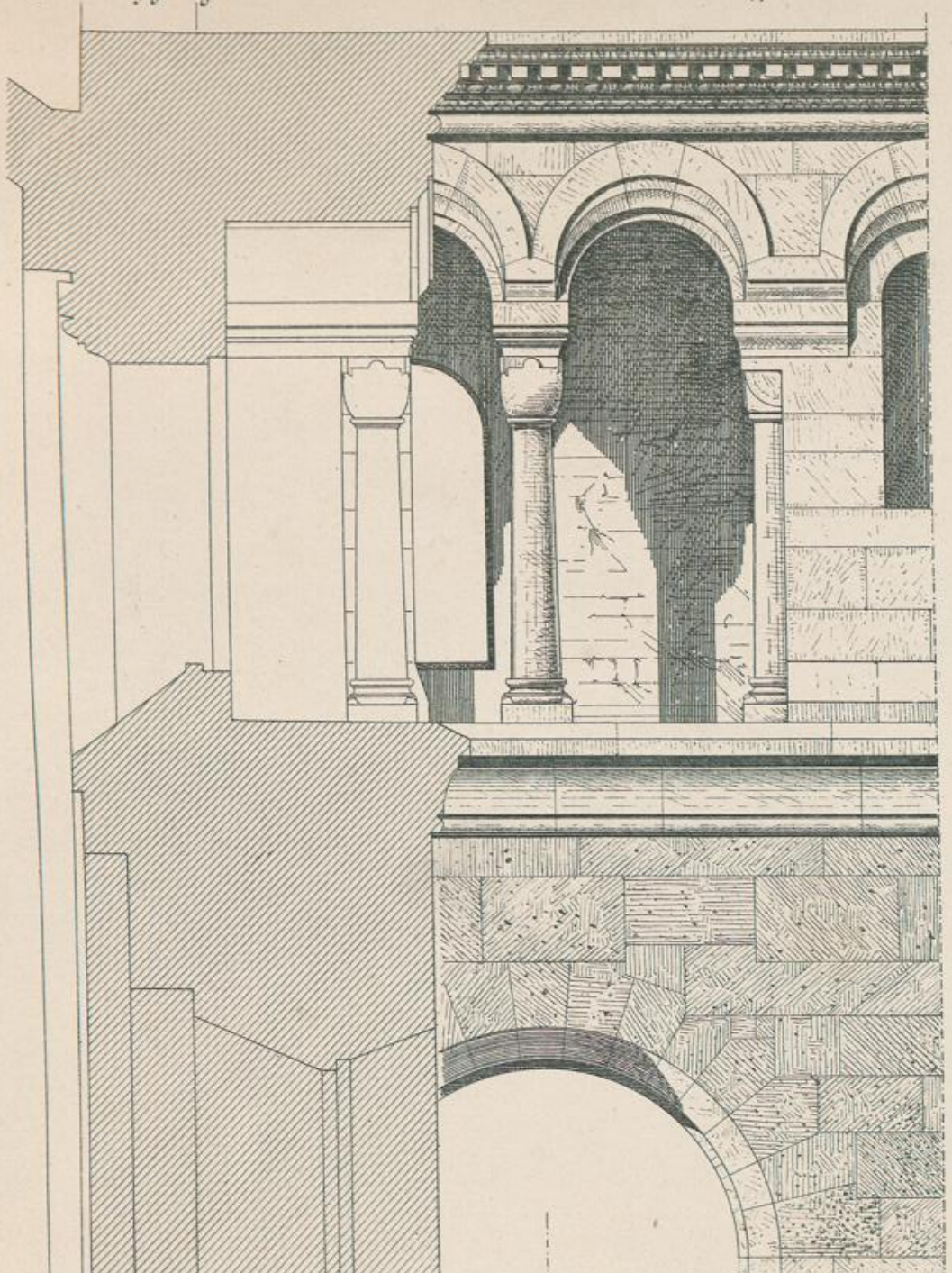


Fig. 2,3 u. 4 Laufgang - Mittelpfeiler der Westwand des nördlichen Querschiffes.

1:40.

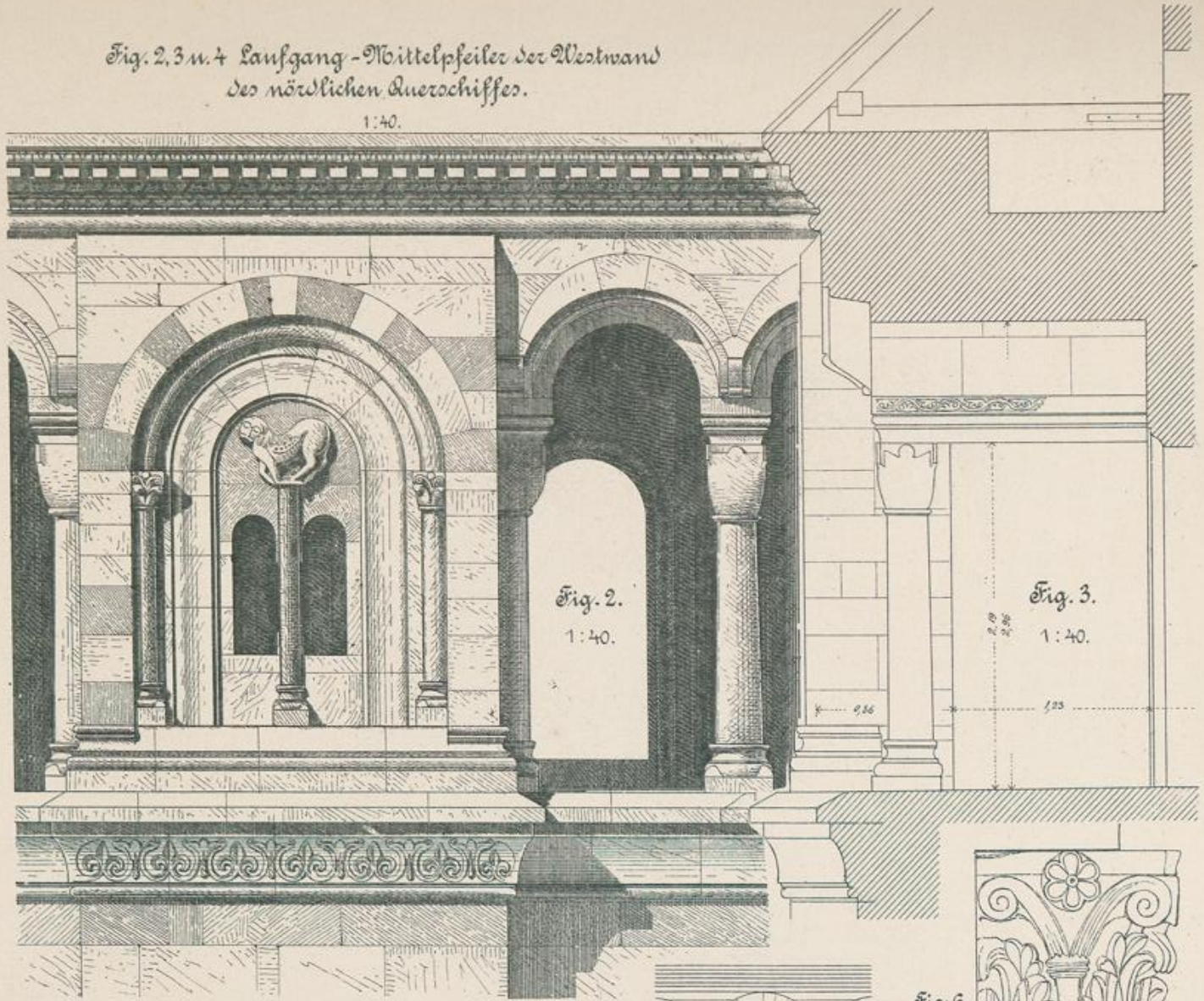


Fig. 2.
1:40.

Fig. 3.
1:40.

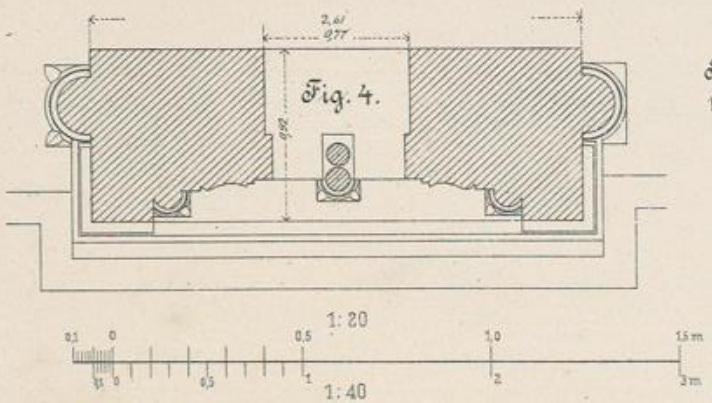


Fig. 4.

1:20

1:40

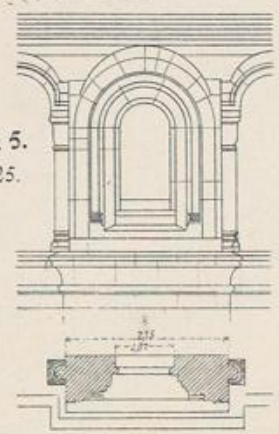


Fig. 5.
1:125.

Fig. 6.
1:20.

Fig. 5 Laufgang - Mittelpfeiler der Nordwand des nördlichen Querschiffes.
Fig. 6 vom grossen Fenster der Westwand des nördlichen Querschiffes.

1:125

aufg. u. gez. Wilh. Meyer - Schwartau.

Verlag von Julius Springer in Berlin N.

Photolithogr. d. lith. Anst. u. Steindr. v. C. L. Keller in Berlin S.

Fig. 1. 1:7,5.



Fig. 2. Capitäl. 1:7,5.



Südliches Querschiff.

Einzelheiten der Südseite.

Fig. 1, 2 u. 4 vom Gewände des oberen östlichen Hauptfensters.

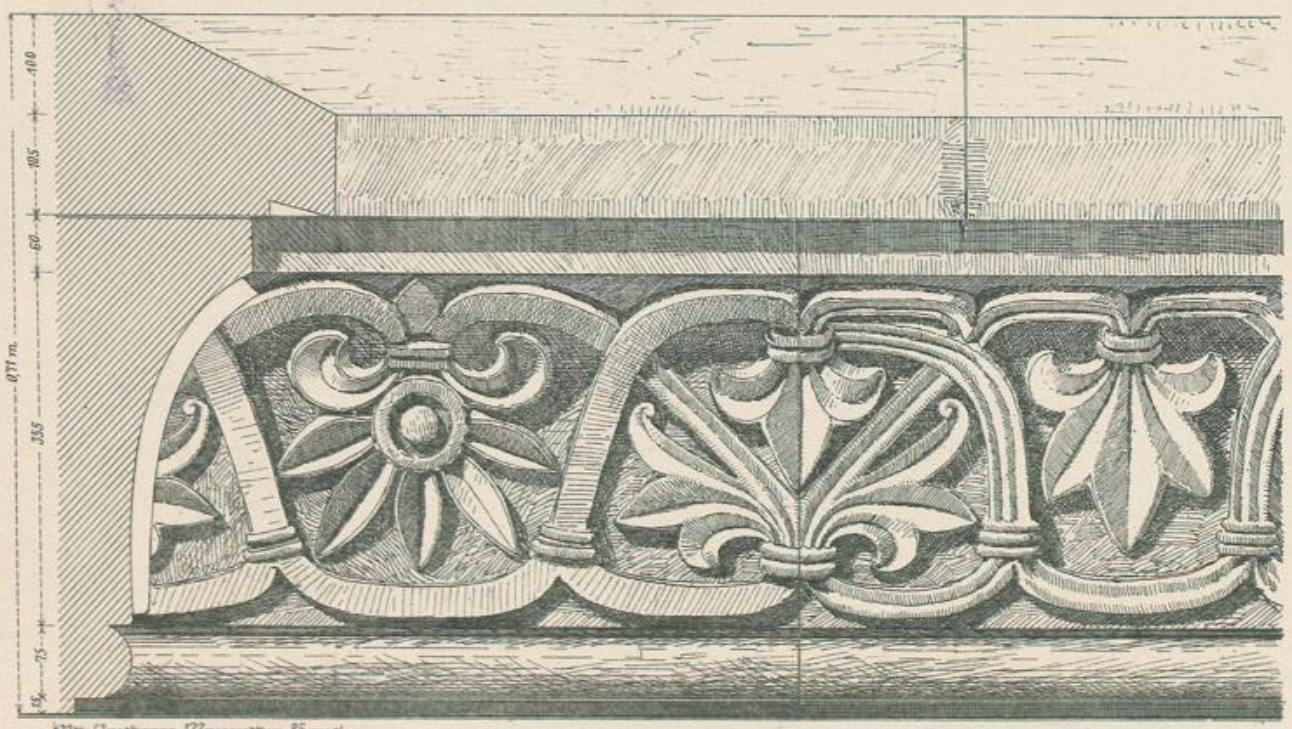


Fig. 3. Gurtgesims. 1:7,5.

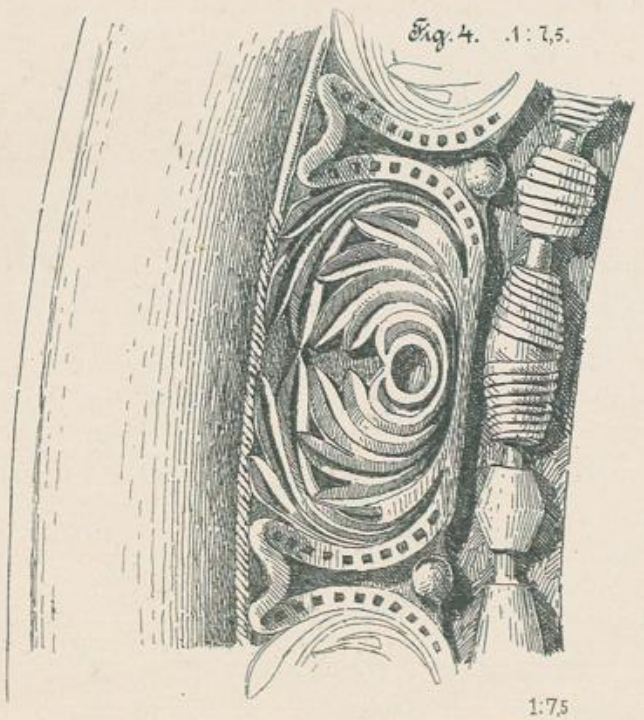


Fig. 4. 1:7,5.

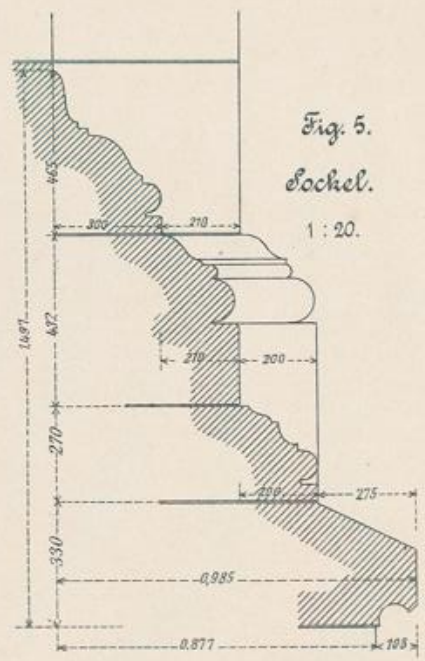


Fig. 5.
Sockel.
1:20.

1:7,5

1:20

aufg. u. gez. Wilh. Meyer - Schwartau.

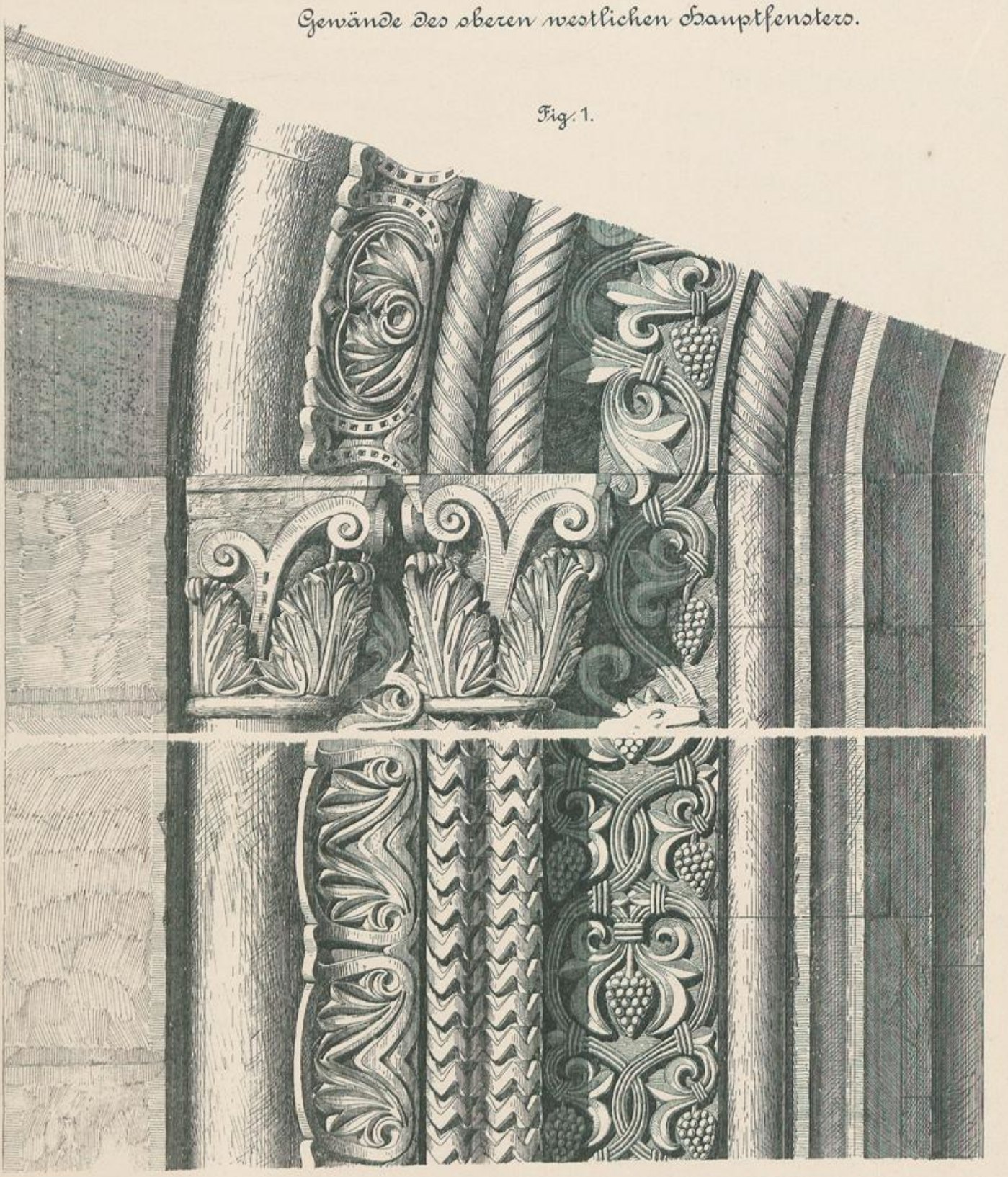
Verlag von Julius Springer in Berlin N.

Photolithogr. d. lith. Anst. u. Steindr. v. C. L. Keller in Berlin.

Südliches Querschiff.

Gewände des oberen westlichen Hauptfensters.

Fig. 1.



Gewände des oberen westl. Hauptfensters.

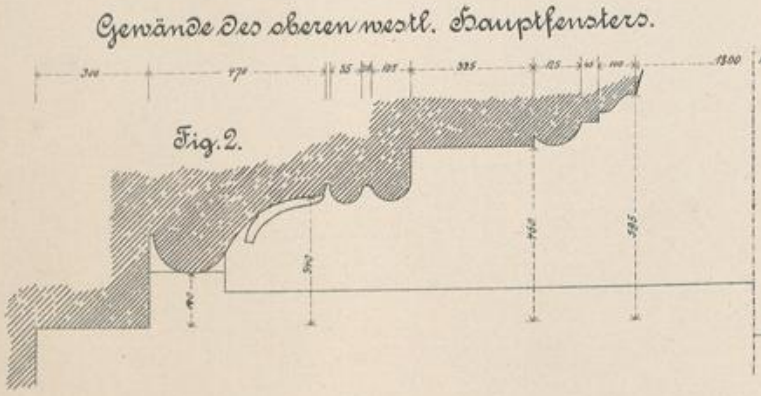


Fig. 2.

Gewände der unteren Hauptfenster.

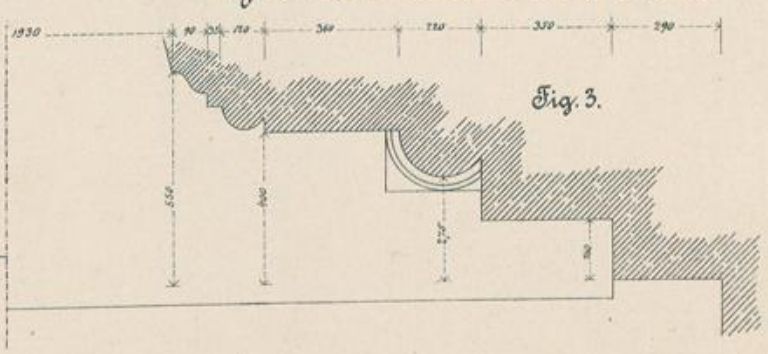
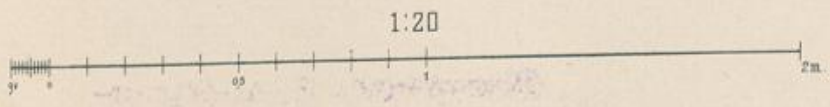


Fig. 3.



aufg. u. gez. Wilh. Meyer - Schwartau.

Photolithogr. d. lith. Anst. u. Steindr. v. C. L. Keller in Berlin S.

Verlag von Julius Springer in Berlin N.

Fig. 1. 1:5.



Fig. 1a.
1:10.

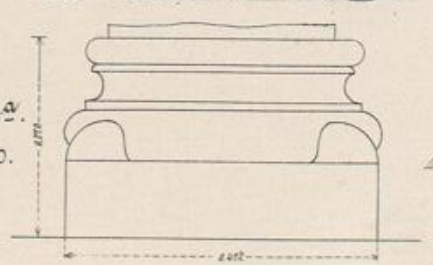
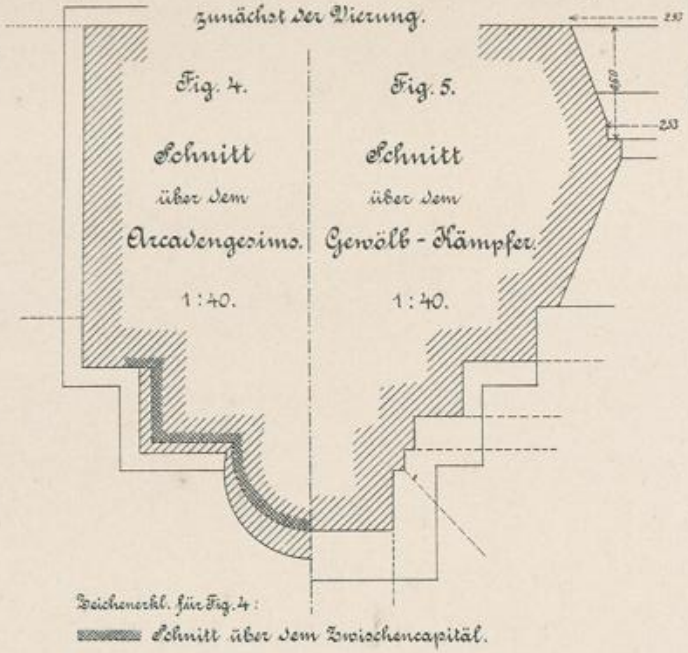


Fig. 1-3 vom nördlichen Querschiff.

Fig. 1 Capitäl vom Laufgang der Ostseite.
Fig. 2 u. 3 Gewände und Capitäl des unteren westlichen Hauptfensters der Nordwand.
Fig. 4, 5 u. 6 Hauptpfeiler der südlichen Mittelschiffwand, zunächst der Vierung.

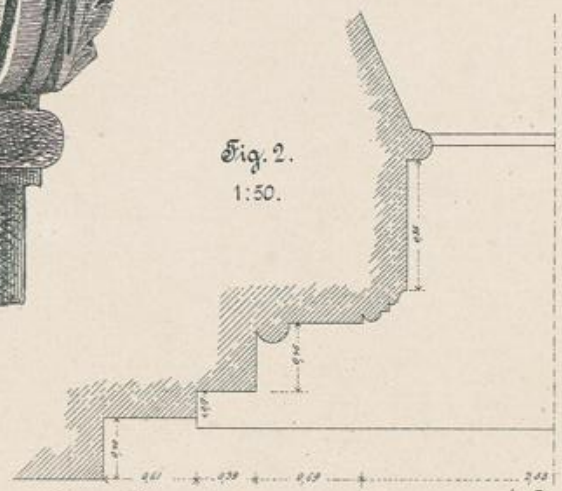
Fig. 4.
Schnitt über dem Arcadengesims.
1:40.

Fig. 5.
Schnitt über dem Gewölb-Kämpfer.
1:40.



Zeichenerkl. für Fig. 4:
Schnitt über dem Zwischencapitäl.

Fig. 2.
1:50.



1:5

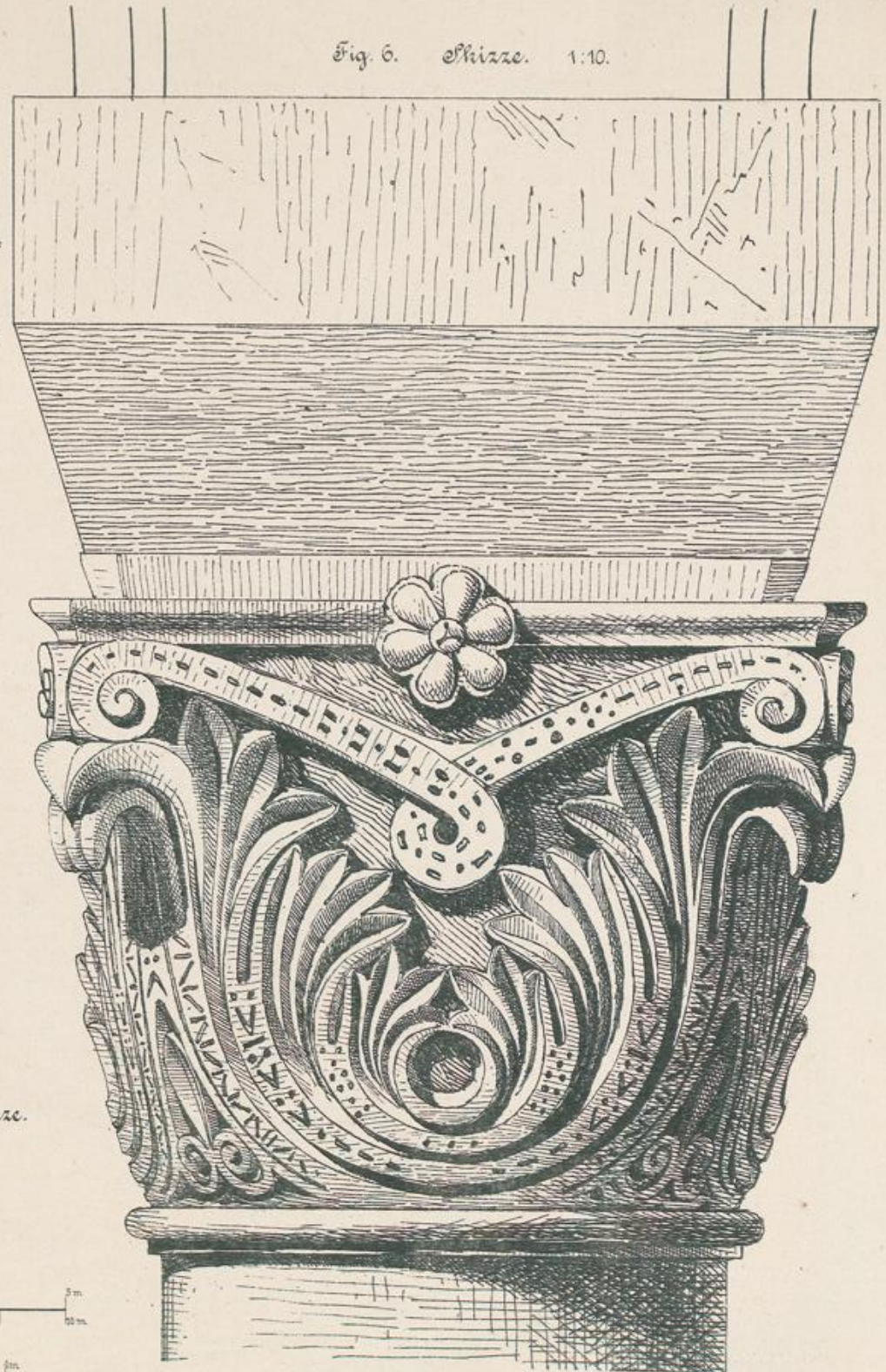
1:10
1:40

Fig. 3. 1:10.



Skizze.

Fig. 6. Skizze. 1:10.



Verlag von Julius Springer in Berlin N.

Photolithogr. d. kgl. Anst. u. Steindr. v. C. L. Keller in Berlin S.

aufg. u. gez. Wilh. Meyer-Schwartau

Querschiff.

Fig. 1.



Fig. 3.

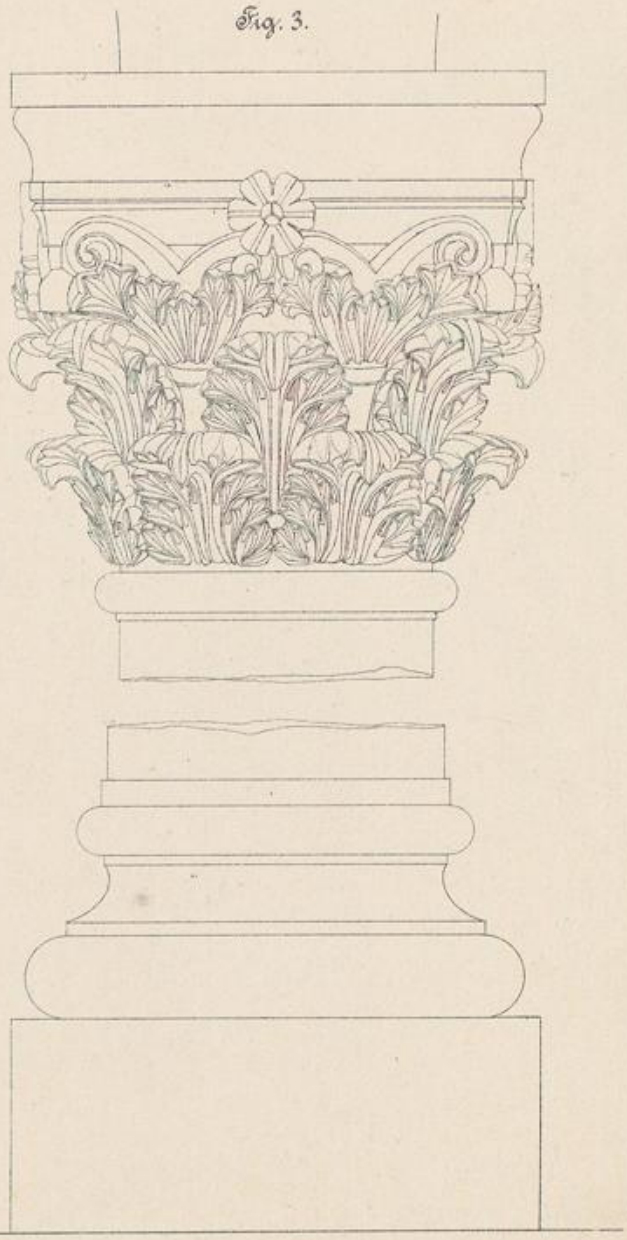


Fig. 2.



Fig. 4.



Fig. 5.

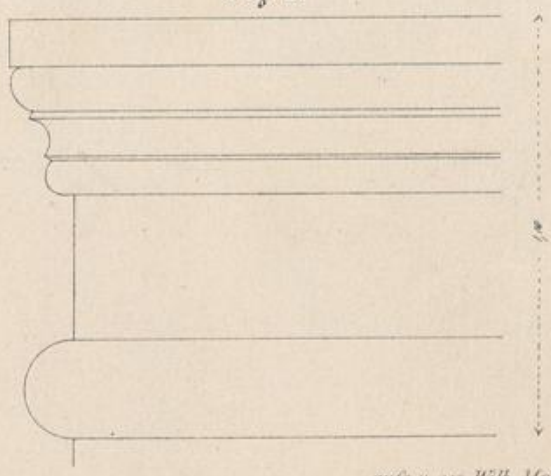


Fig. 1 Säulen-Capitäl und Basis der westlichen Nische in der Nordwand
Fig. 2 " " " " " östlichen " " " "
Fig. 3 " " " " " " " " " Südwand
Fig. 4 " " " " " westlichen " " " "
} 1:10

Fig. 5 Innerer Gurt 1:20

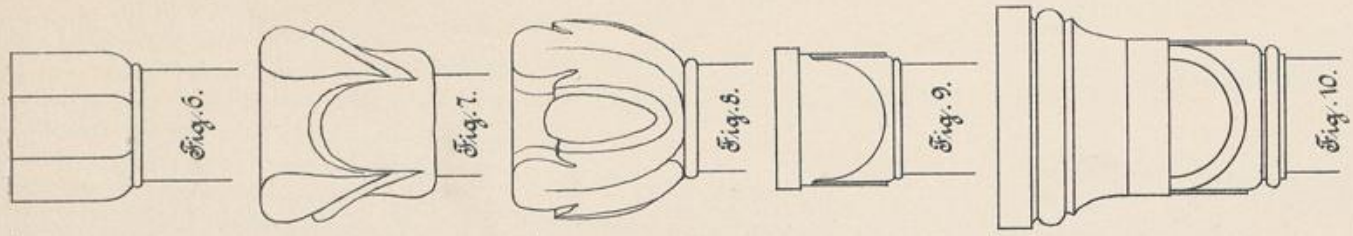
1:10

10 5 0 5 10 m

aufg. u. gez. Wilh. Meyer - Schwartau

Verlag von Julius Springer in Berlin N.

Photolithogr. Lith. Anst. u. Steindr. v. C. L. Keller in Berlin S.



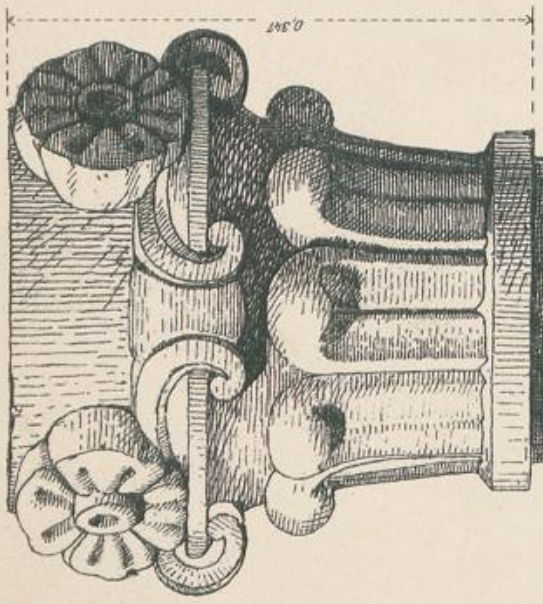


Fig. 1.

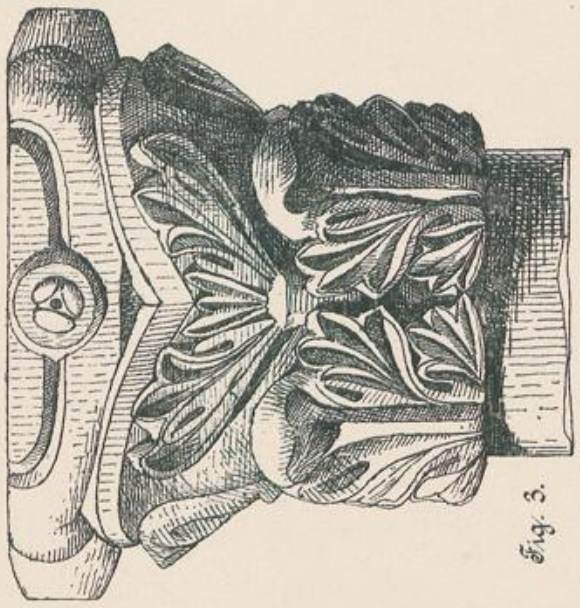


Fig. 3.

Ost-Kuppel.

Fig. 1-4: Capitäle von der Süd-West-Ecke des Laufganges 1:5
Fig. 5 " " " Nord " " " "
Fig. 6-8 " " " " Süd " " "
Fig. 9 " " " " Süd-Ost " " "
Fig. 10 " " " " Nord-Ost " " "
Fig. 11 Nord-Ost-Ecke 1:15

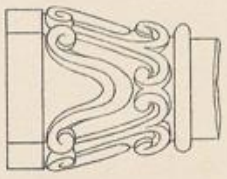


Fig. 5.

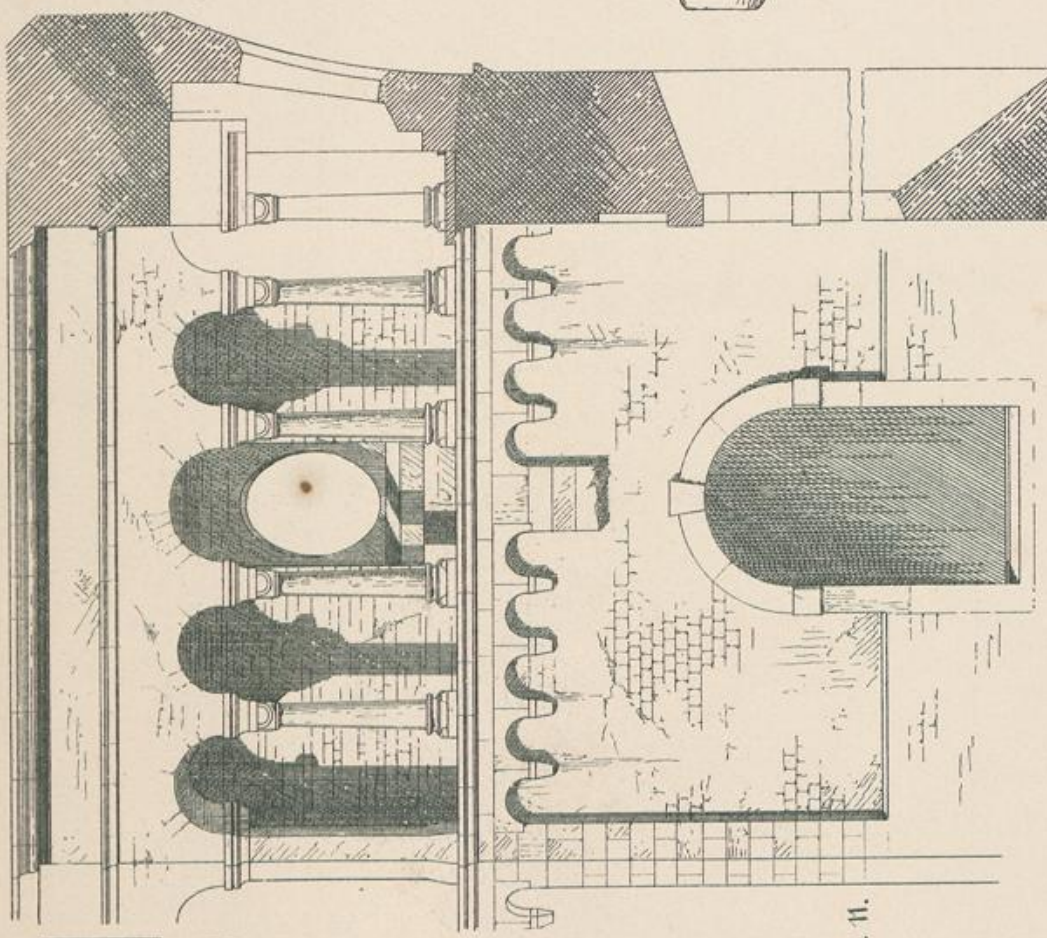
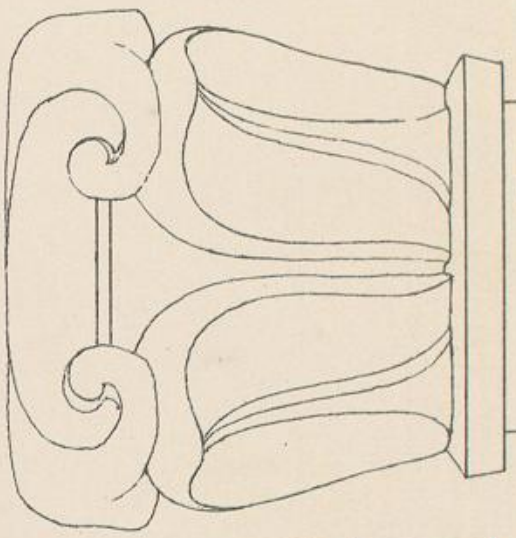


Fig. 11.



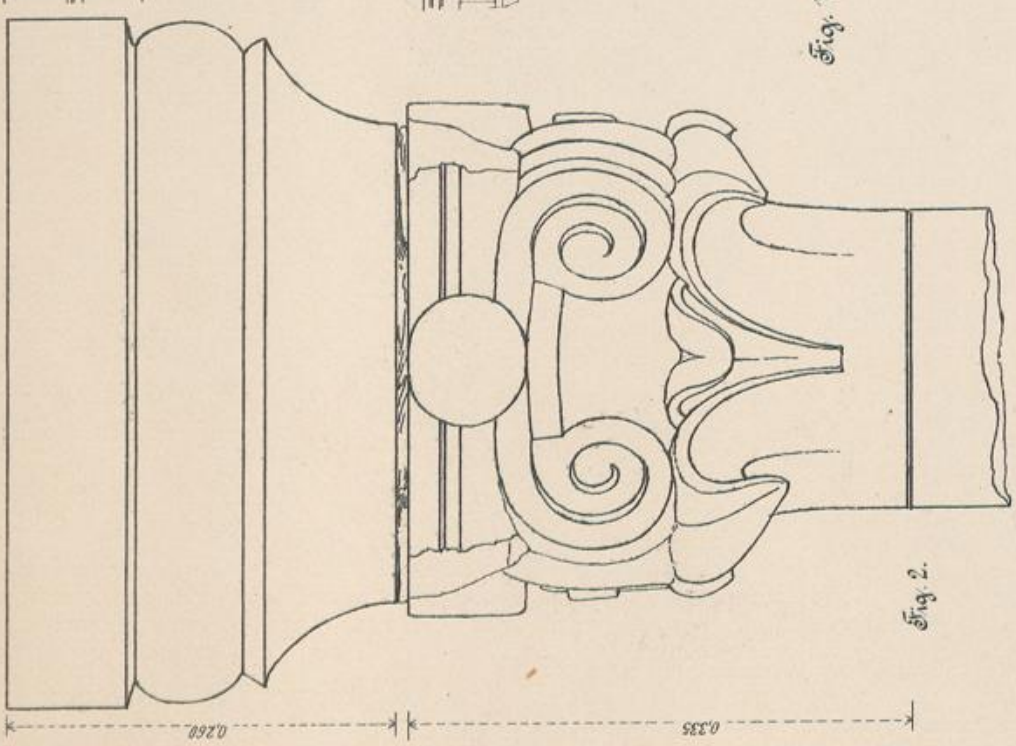
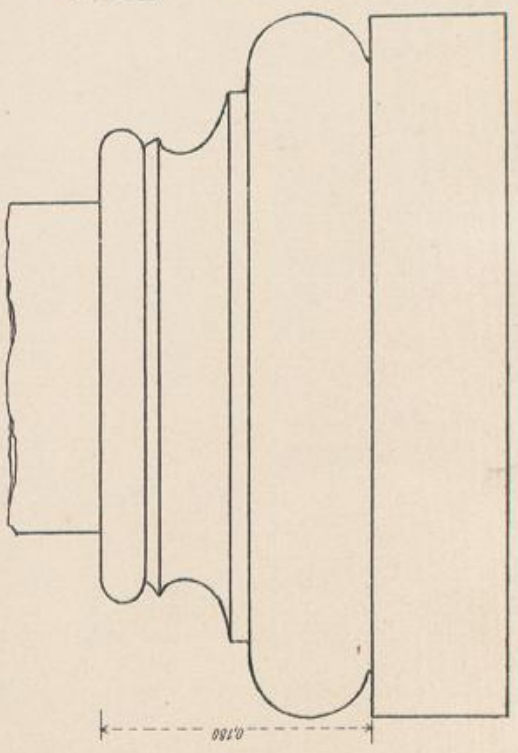


Fig. 2.



Verlag von Julius Springer in Berlin N.

Photolithogr. d. lith. Anst. u. Steindr. v. C. L. Keller in

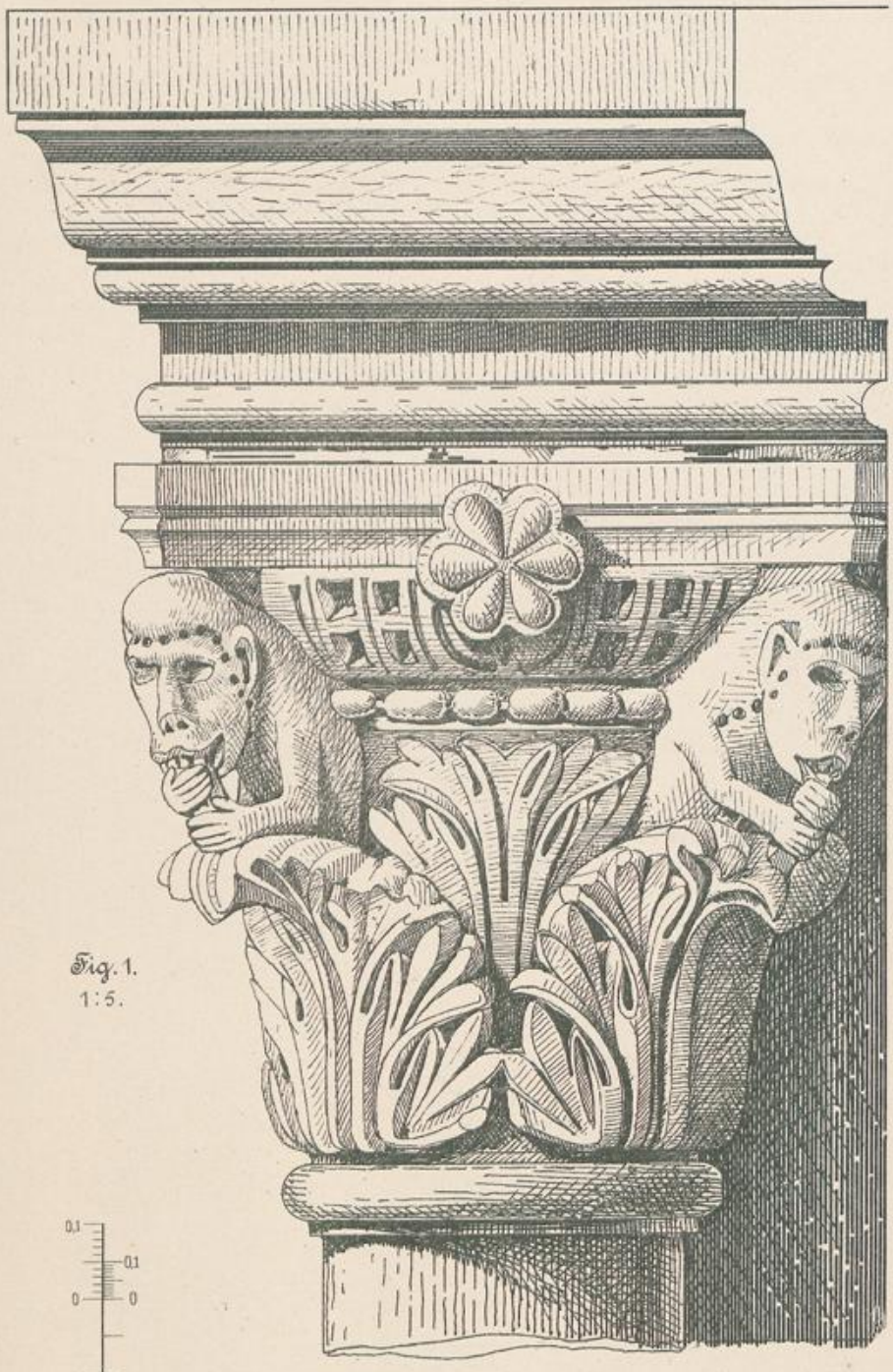


Fig. 1.
1:5.

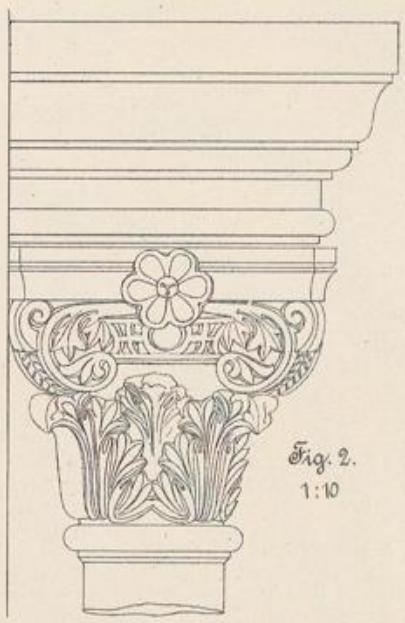


Fig. 2.
1:10

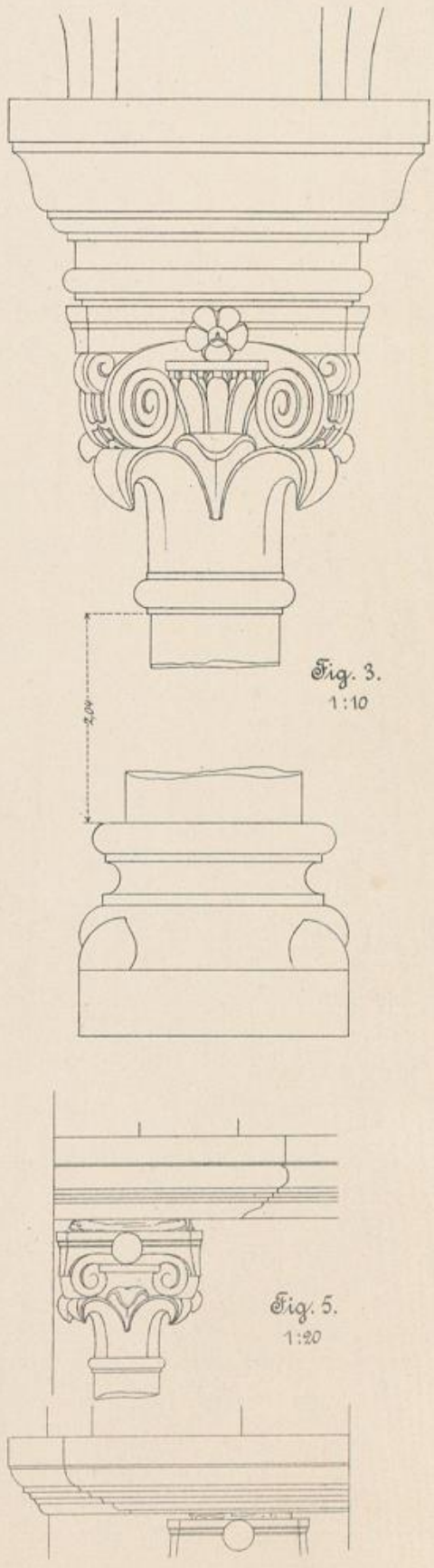
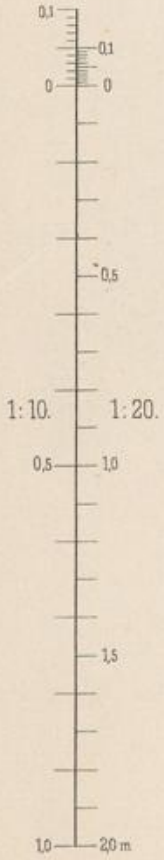


Fig. 3.
1:10



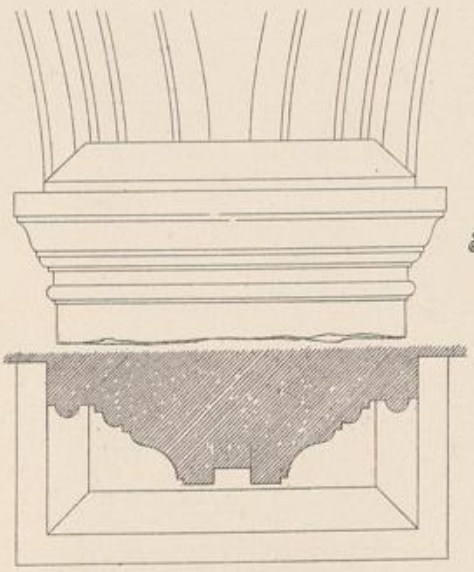
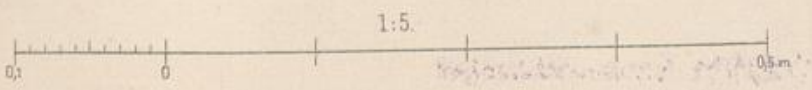


Fig. 4.
1:20

Fig. 5.
1:20

St. Afra Capelle.

Fig. 4 äusserer Wandpfeiler.
Fig. 5 Kämpfer zunächst der Concha.



aufg. u. gez. Wilh. Meyer - Schwartau.

Verlag von Julius Springer in Berlin N

Photolithogr. d. lith. Anst. u. Steindr. v. C. L. Keller in Berl

Stiftschor.

Fig. 1.



Fig. 3.



1:10

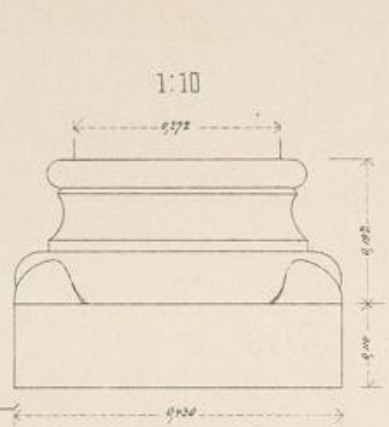


Fig. 2.



Fig. 1 Arcadensäule an der Nordseite
" 2 u. 3 " " " Südseite
} des Dachgeschosses des Stiftschores.

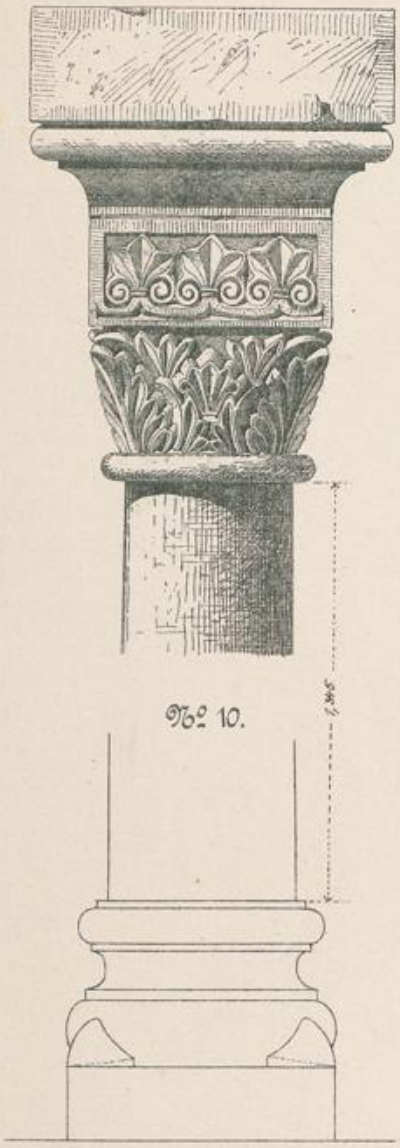
1:10

1:5

Verlag von Julius Springer in Berlin N.

Photolithogr. d. lith. Anst. v. Gesmdr. v. C. L. Keller in Berlin.

aufg. u. gez. Wilh. Meyer - Schwartau.



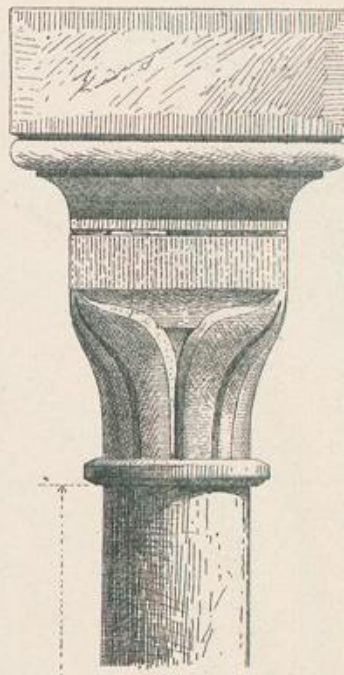
No 10.



No 2.



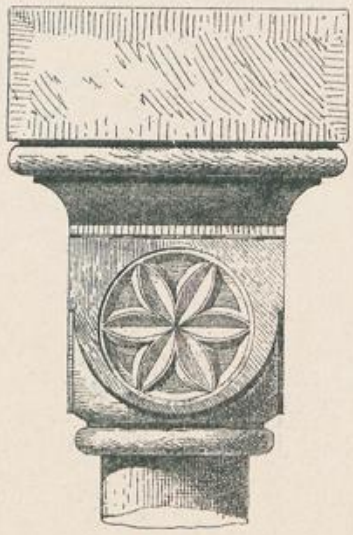
No 11.



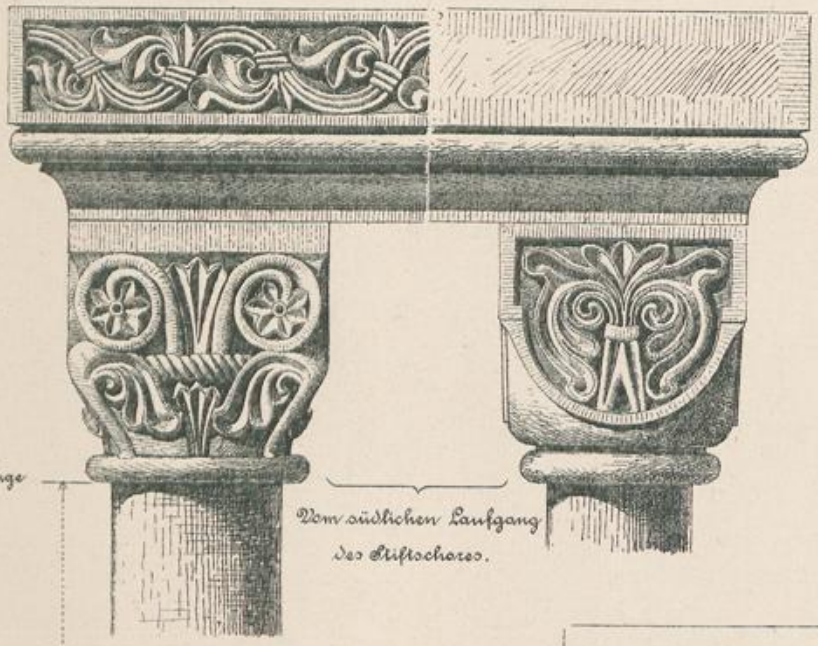
No 17.



No 16



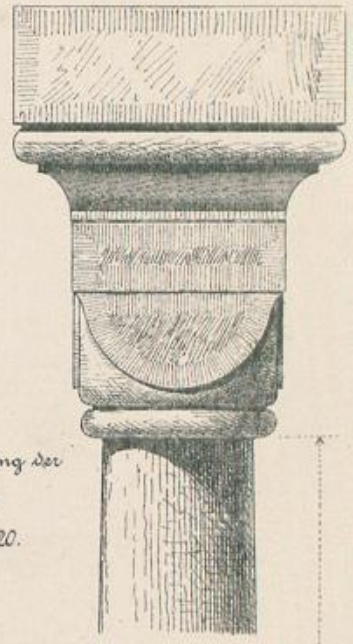
No 19



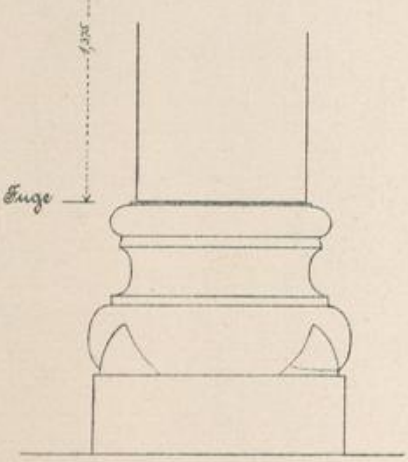


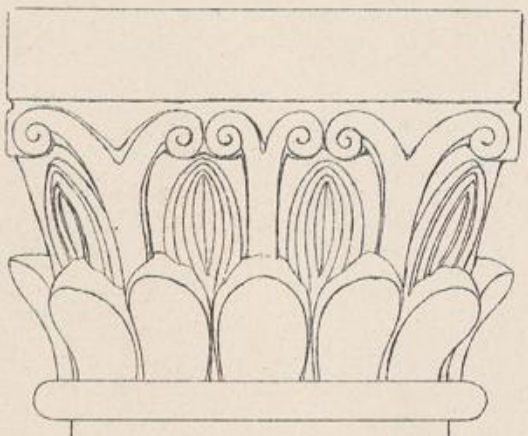
No 20

Vom Laufgang der Apsis.
No 2 bis 20.

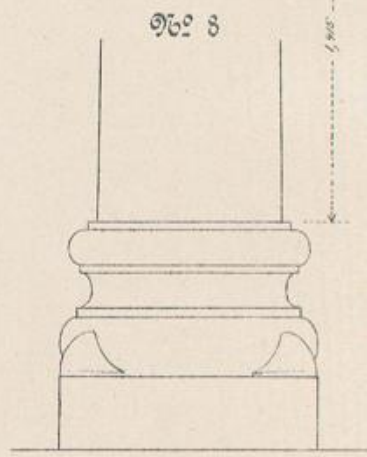


No 8





Äußeres Wandsäulen - Capitäl der Apsis II.



aufg. u. gez. Wilh. Meyer - Schw

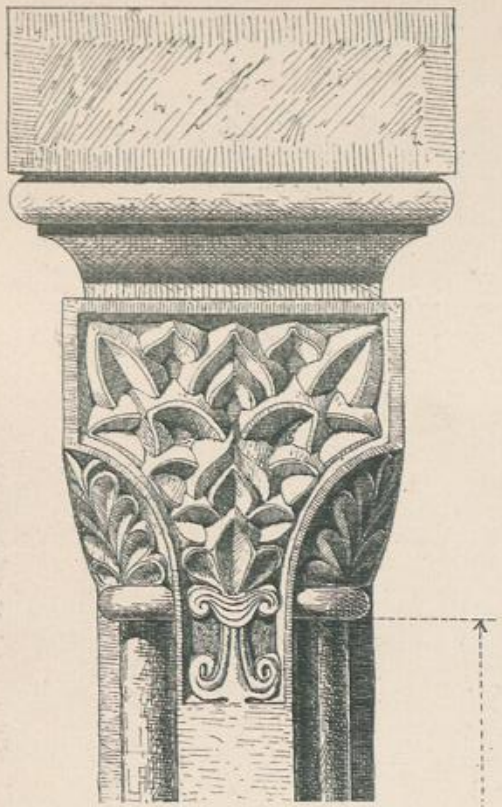
1:10

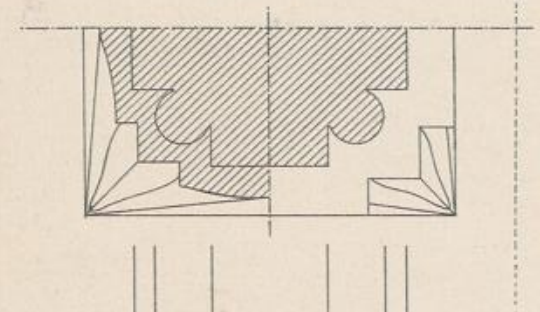
10 5 0 5 10 m

Verlag von Julius Springer in Berlin N

Photolithogr. d. lith. Anst. u. Steindr. v. C. L. Keller in B

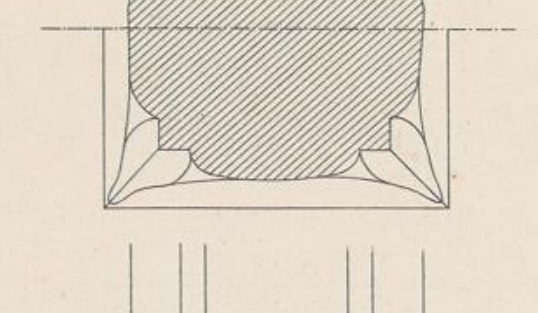
Laufgang der Apsis.





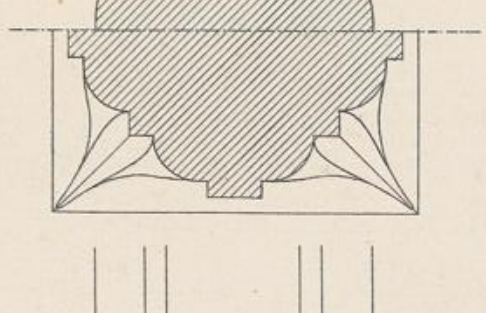
№ 3.





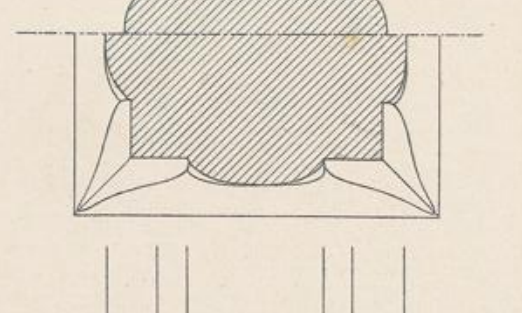
№ 6.





№ 9.





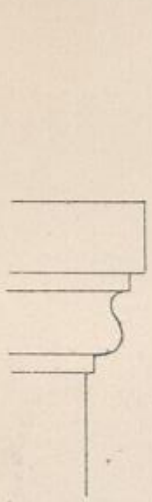
№ 18.

1:7,5

Verlag von Julius Springer in Berlin N.

Photolithogr. d. lith. Anst. v. Steindr. v. C. L. Keller in Berlin SW.

aufg. u. ges. Wilh. Meyer-Schwartau



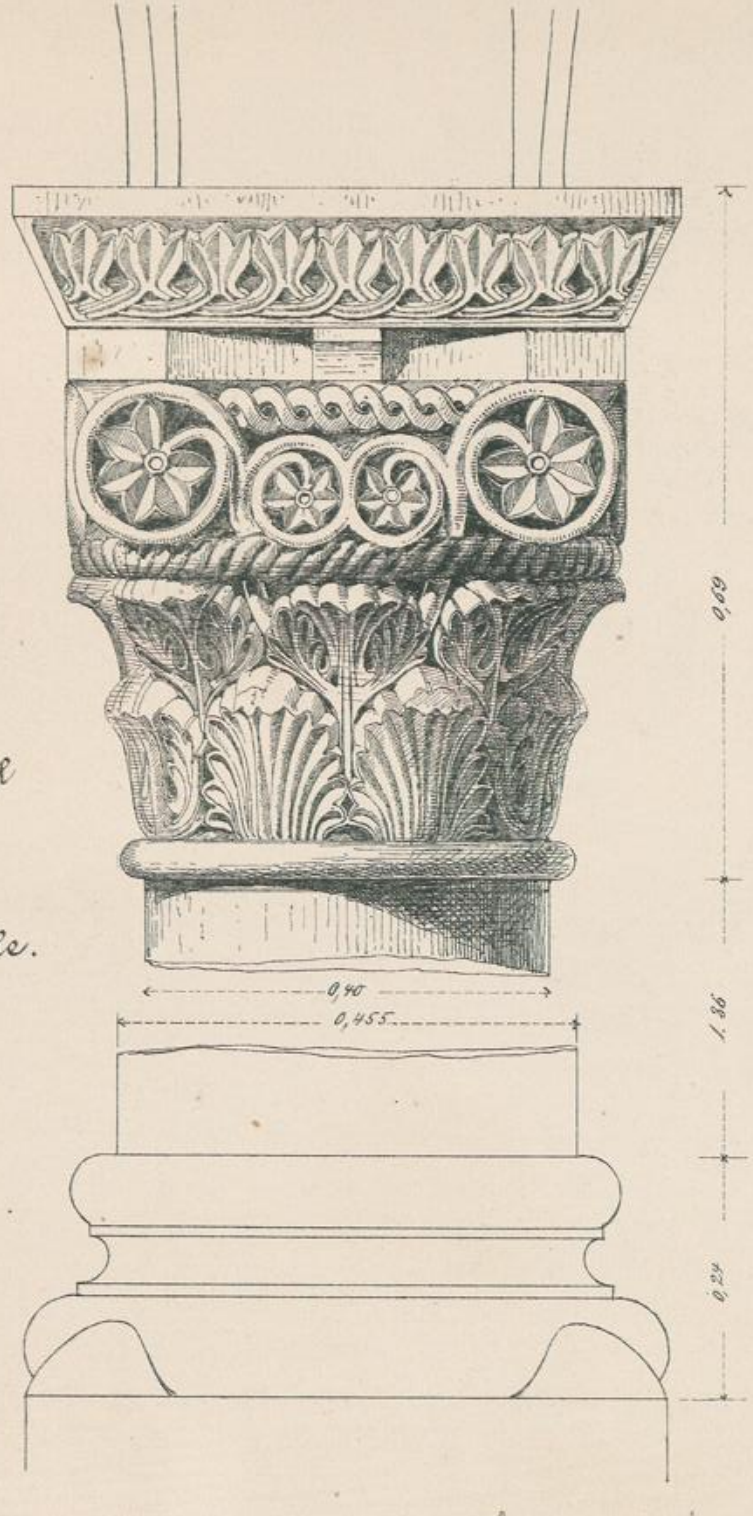
Pfeiler und

Säulen - Capitäl

der

Emmeram - Capelle.

1:7,5

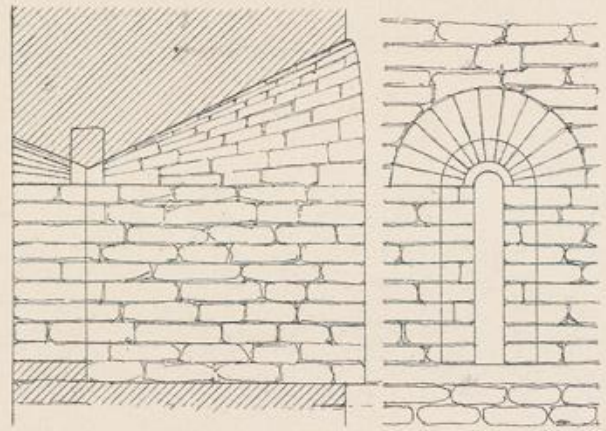


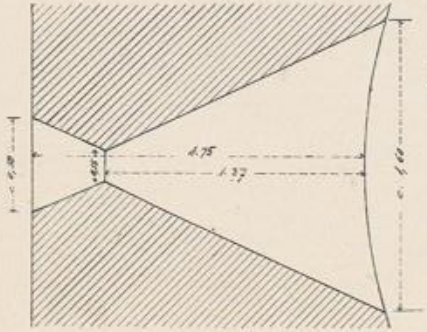
Äussere Quaderverkleidung

des nördlichen Seitenschiffes.

1:40







Unteres Fenster

im

N.O. Thurm.

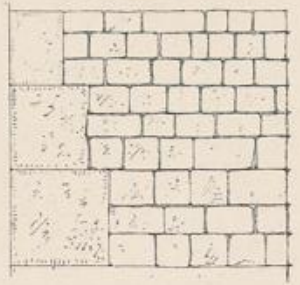
1:40

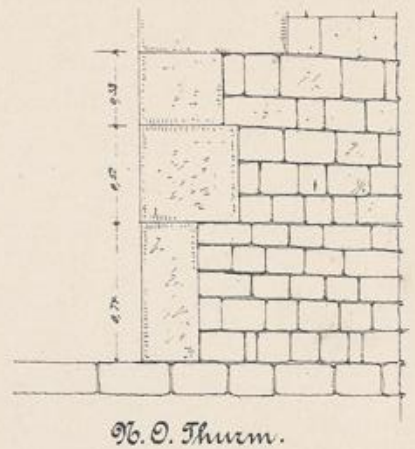
S.O. Thurm.

Oberes Säulen - Arkadengeschoss,

innen.

1:40



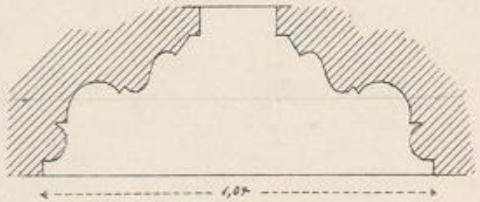


N.O. Thurm.

Unteres Säulen - Arkadengeschoss,

innen.

1:40



Fenster im S.W. Thurm.

1:20

1:40

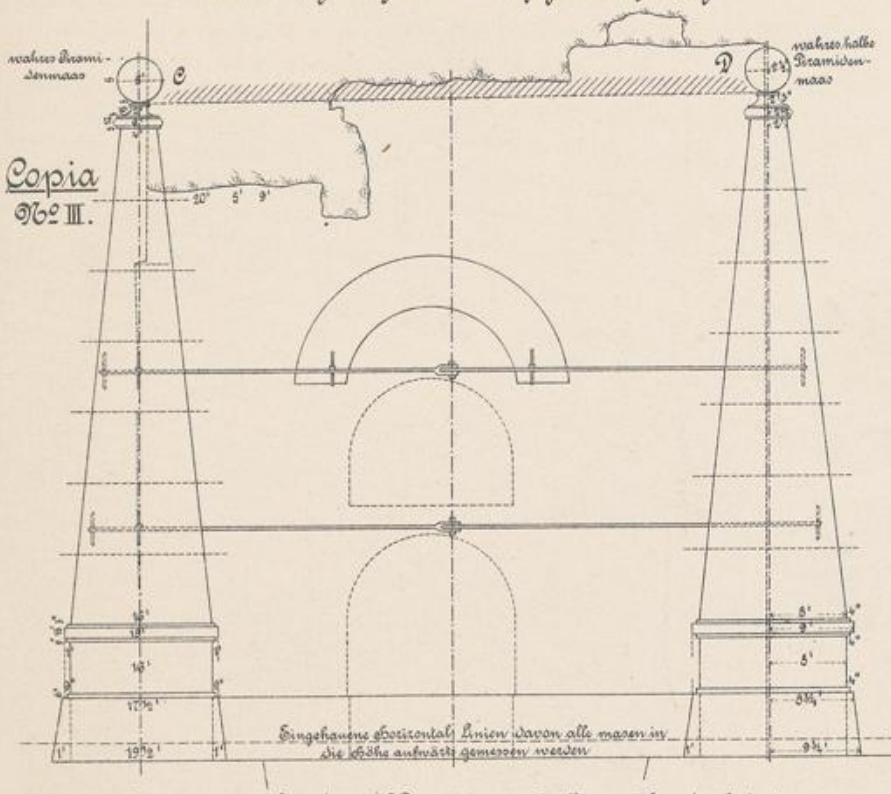
aufg. u. gez. Wilh. Meyer - Schwartau.

Verlag von Julius Springer in Berlin N.

Photolithogr. d. lith. Anst. u. Steindr. v. C. Keller in Berlin.

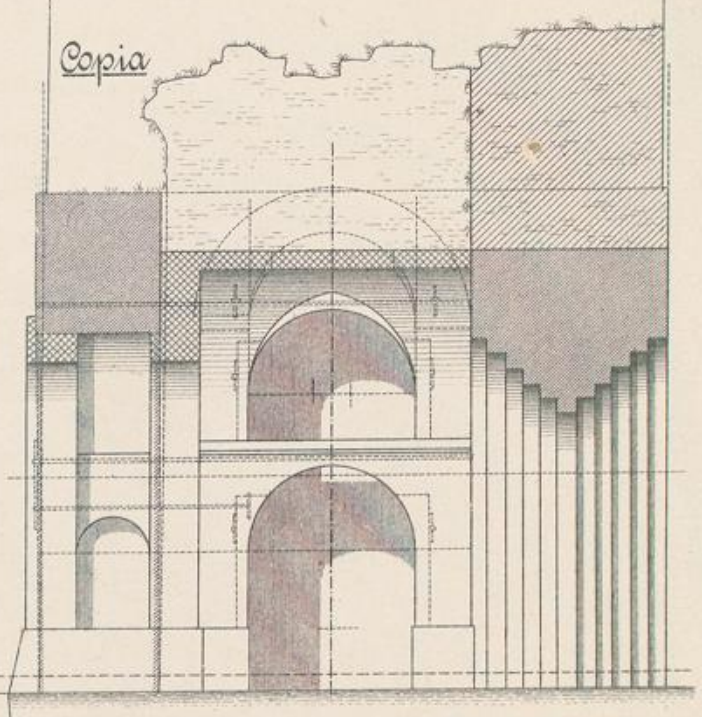
Werkzeichnung v. Neumanns für die Vorhalle.

Seithen Auf Trag des Portals gegen der Pfarrey.



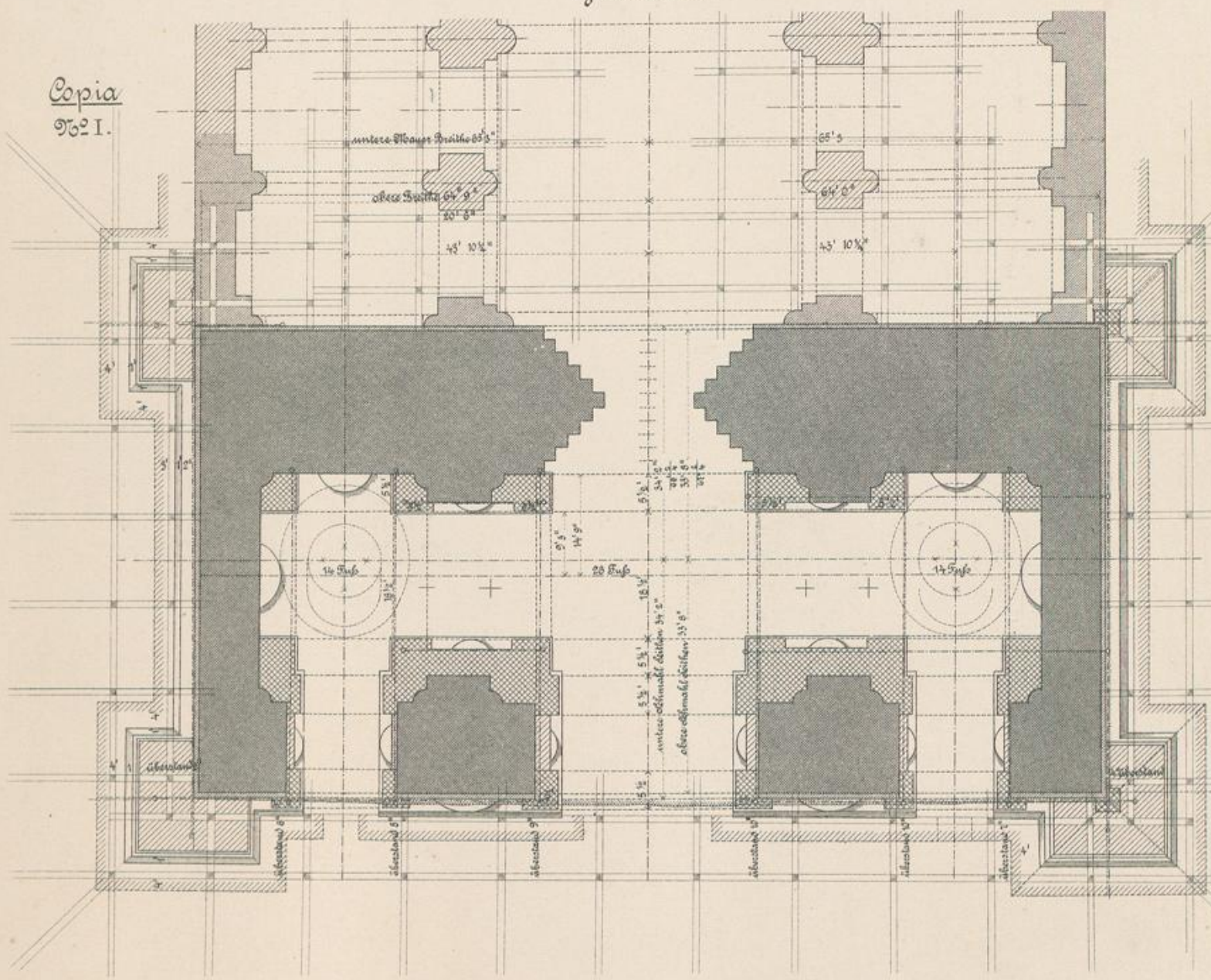
Auf der punctirten Linien (////////) CD entspringt der 6zöllige Zurück und aufsatz der übrigen neuen seithen Portal wand.

Quer Profil durch den mitleren grossen Portal-Bogen und den Haupt Kirchen Eingang.



NBa. zu diesem Riss No. III gehören noch zwey andere No. I und II entworfen und gezeichnet zu Speyer d. 11ten April 1772. Von F. J. W. von Neumann Artill. und Ingen. Major.

Grund Ris.



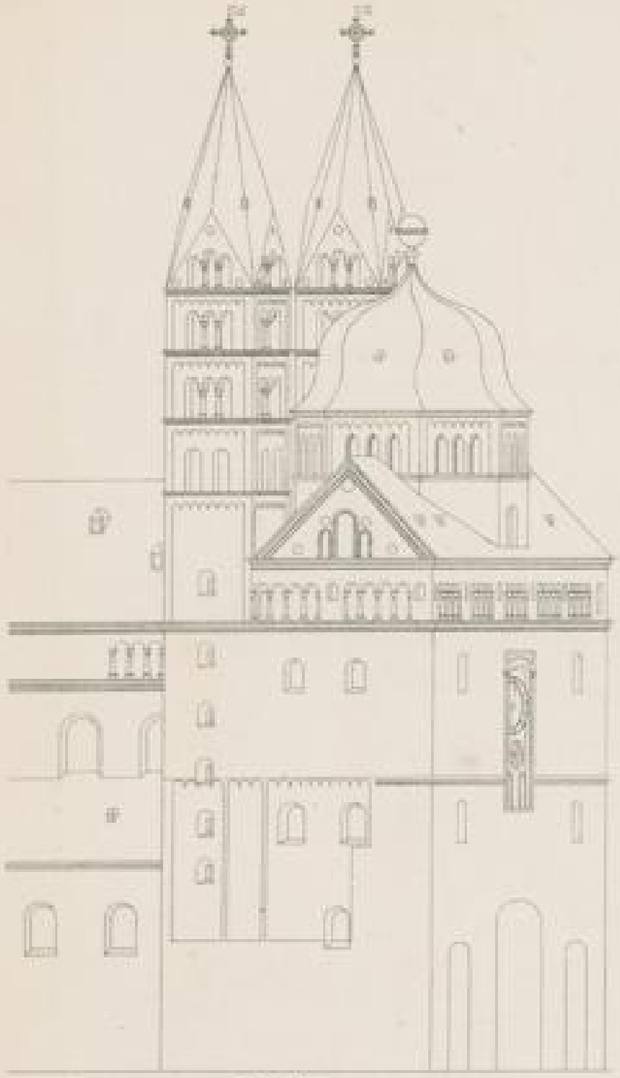
..... schlanther einlaag zu Zweyteren Gewölben
..... schlanther einlaag zu Ersterem Gewölben
überstand der alten maner an der Vorderen und beyden neben seithen.

Zu diesem mit No. I bemerckten Grund Ris gehören noch zwey andere rise Von darauf gezeichneten Profilo und aufträge welche Marquiret seynd mit No. II und III auch eben entworfen und gezeichnet Speyer d. 11ten April 1772.
F. J. W. von Neumann
Artill. und Ingen. Major.

Hause nach einer Copie im bischöfl. Archiv zu Speier.

alles Mauerwerck — v. Neumann'sches Mauerwerck

Verlag von Julius Springer in Berlin N.
Lith. Anst. u. Steindr. v. C. L. Keller in Ber



Westbau.

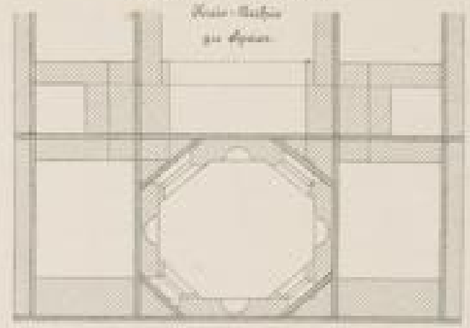
Copie nach einem Plan im Haus-Archiv zu Speyer. Juni 1803.



Ansicht der Vorhalle nach d. Klotzinger 1824.

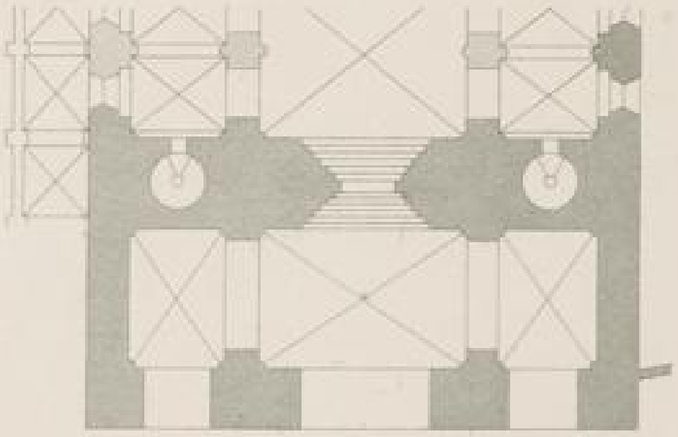


Ostansicht des Domes.



Grundriss der Vorhalle

Haus-Archiv zu Speyer.



Grundriss nach Thomann.



Dom zu Speier

nach einem Stahlstich veröffentlicht im Rheinstrom.



Dom zu Speier

aus der Steindruckerei des K. Rheinufer. Blatt der Vorhalle.



Nordseite des Speirer Domes nach dem Titelblatt von:

d. Speier. Der Kaiser Dom zu Speier.

Speier 1853. bei Joh. Hemmerschen Verlag.



Unterschrift:

Ansicht des Domes zu Speyer.



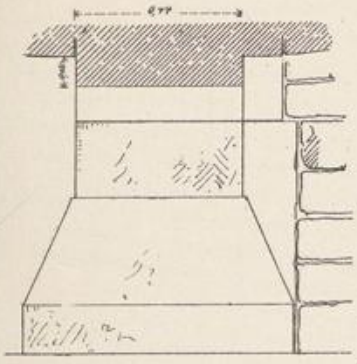
Westseite des Speirer Domes

nach einem alten Holzschnitt im Haus-Archiv zu Speier.

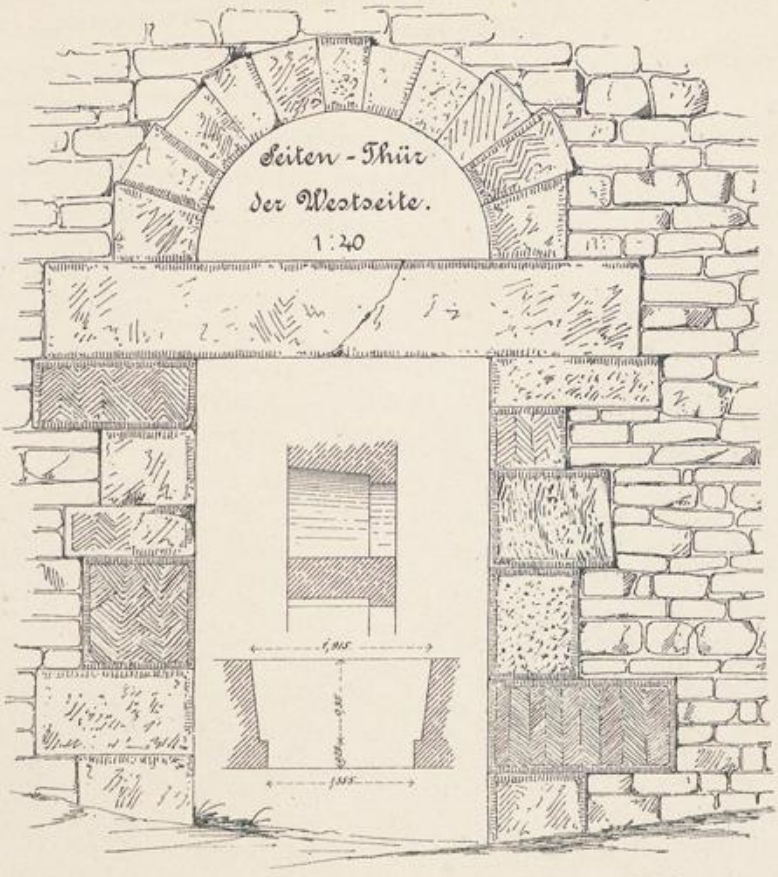
Westseite des Speirer Domes

nach einem Aquarell im Rheinstrom zu Speier.

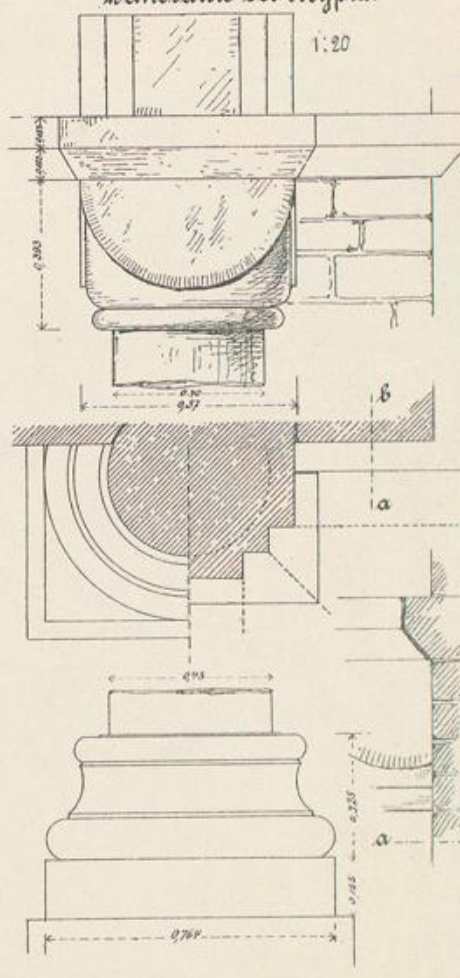
Abtei Limburg.



Wandpfeiler des N.W. Thurmes.
1:20

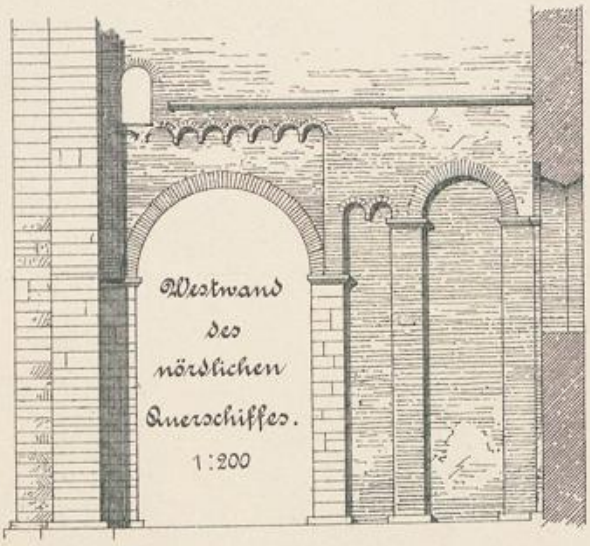


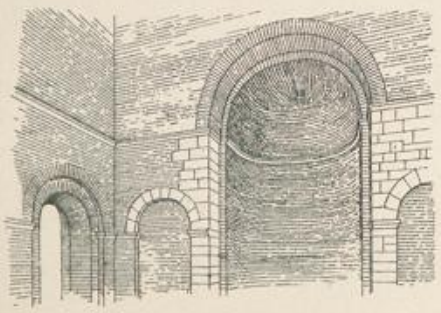
Wandsäule der Krypta.
1:20



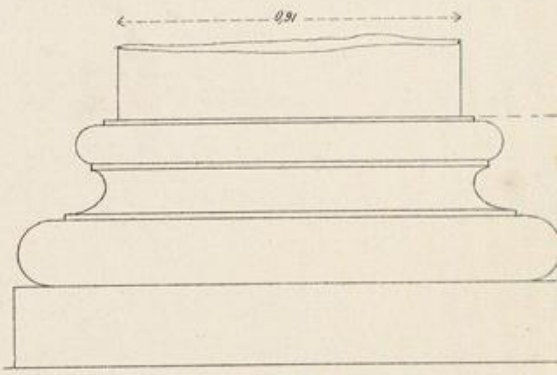


Eckpfeiler-Kämpfer der Krypta.
1:20



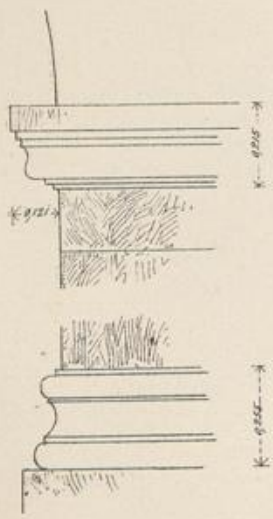


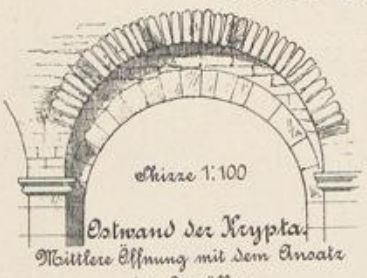
Ostwand des nördlichen Querschiffes.



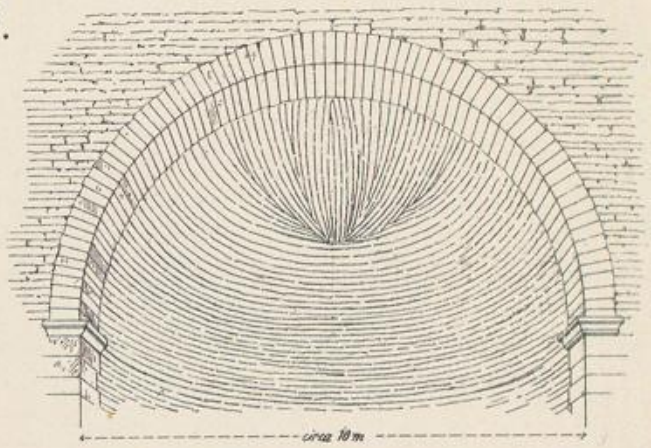
Fuss einer Schiffsäule.
1:20

Abtei Hersfeld.

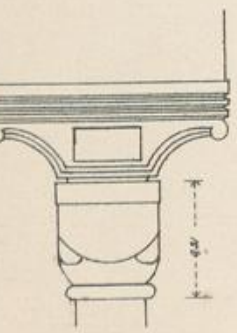




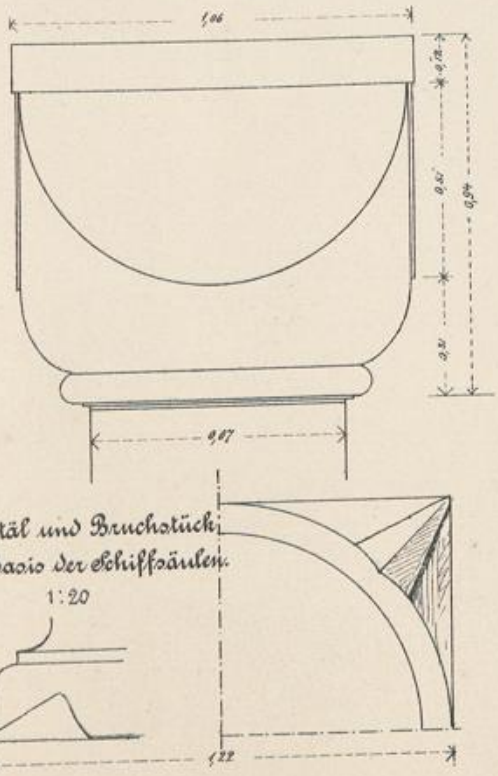
Ostwand der Krypta.
Mittlere Öffnung mit dem Ansatz des Gewölbes.



Wölbung der Halbkuppel des Westchores.



Wandpfeiler der Krypta.
1:20



Capitäl und Bruchstück einer Basis der Schiffsäulen.
1:20



Nische im nördlichen Querschiff.

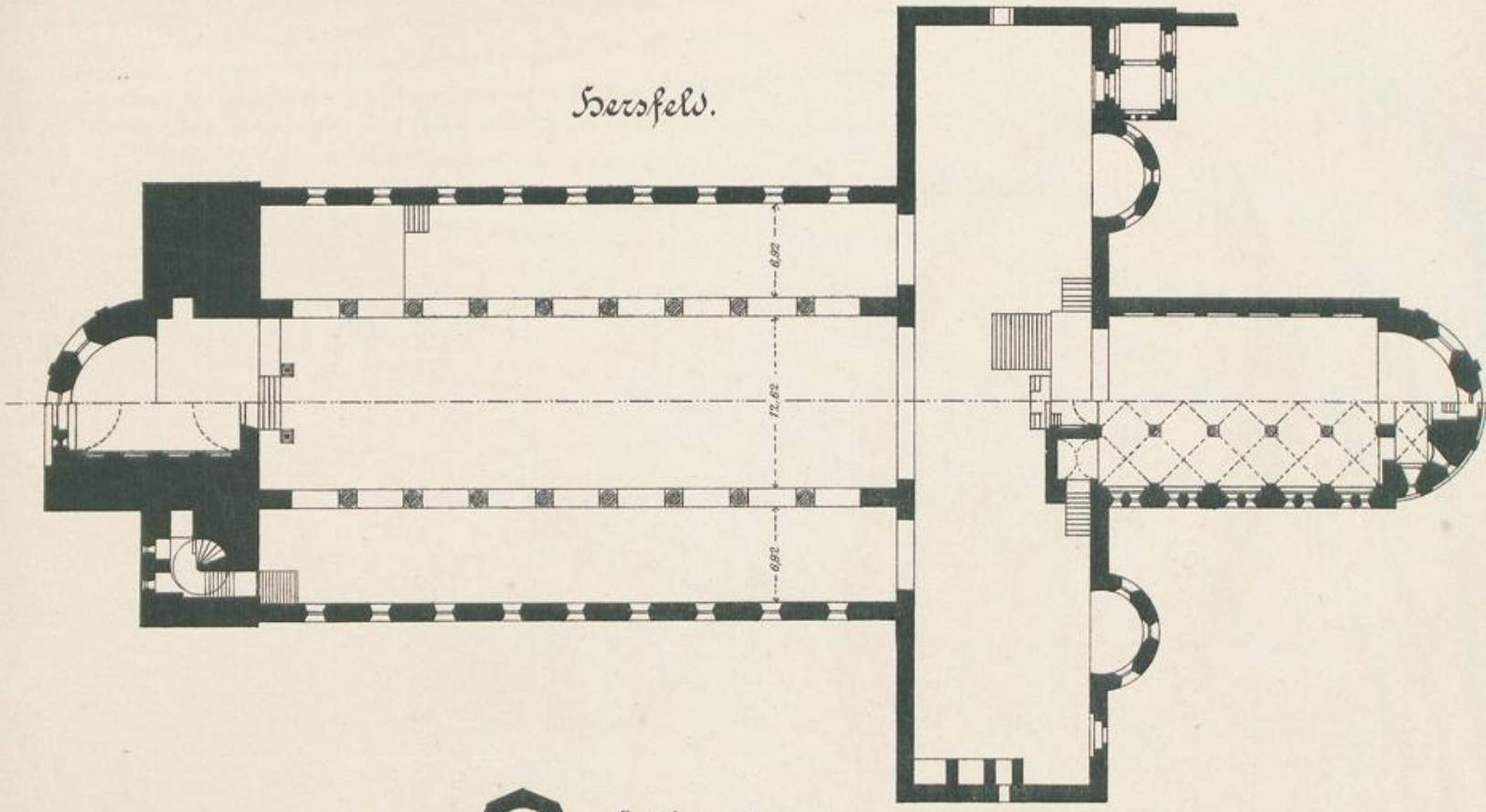
aus den Schallöffnungen des Thurmes.
1:20

aufg. u. gez. Wilh. Meyer-Schwartau.

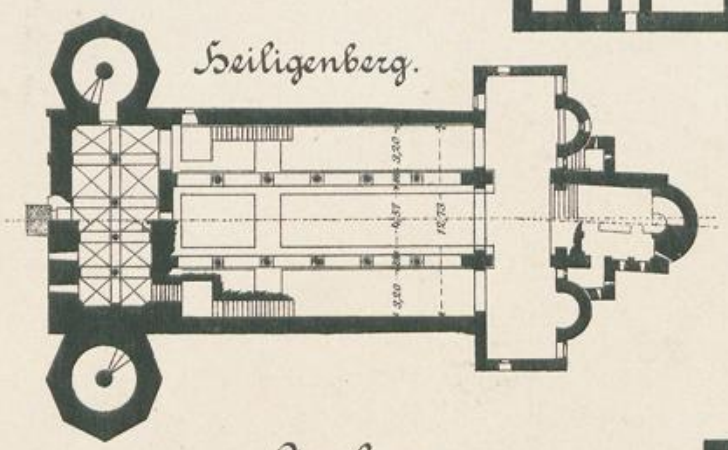
Verlag von Julius Springer in Berlin N

Photolithogr. d. lith. Anst. u. Steindr. v. C. L. Keller in B

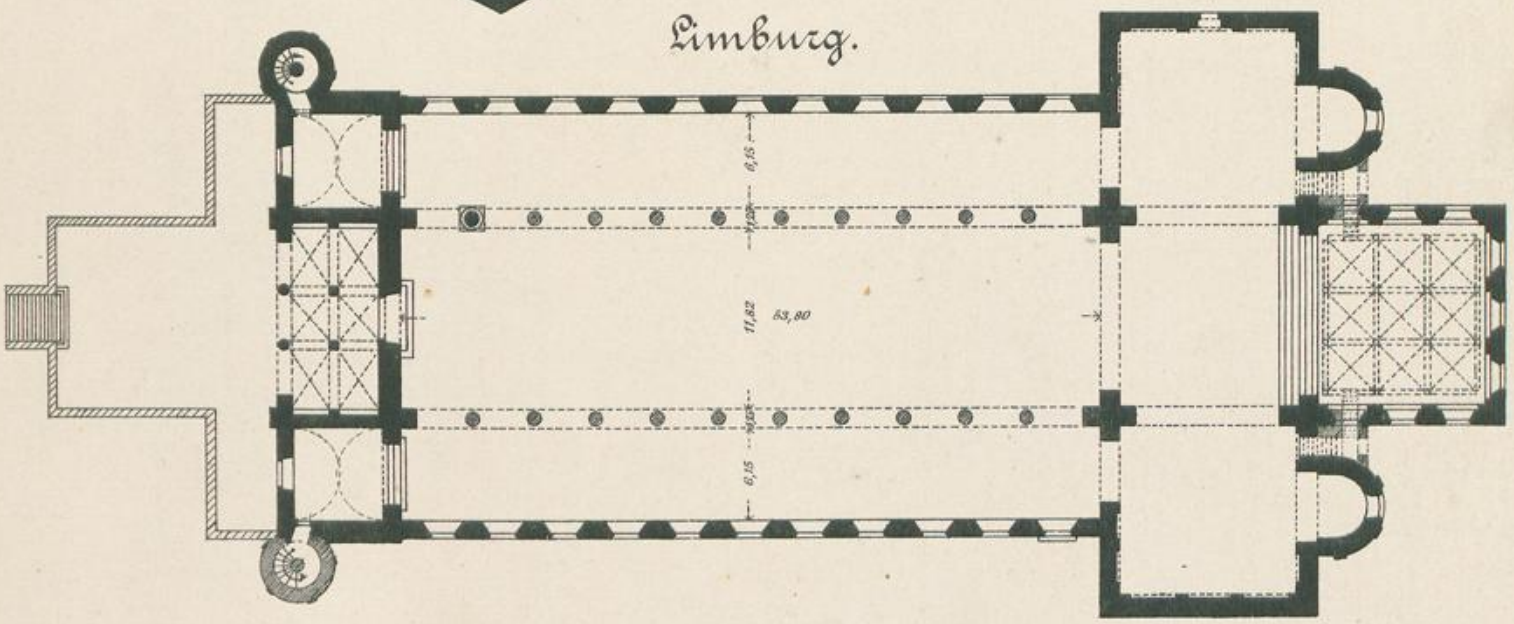
Hersfeld.



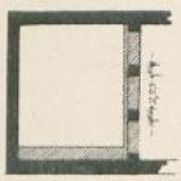
Heiligenberg.



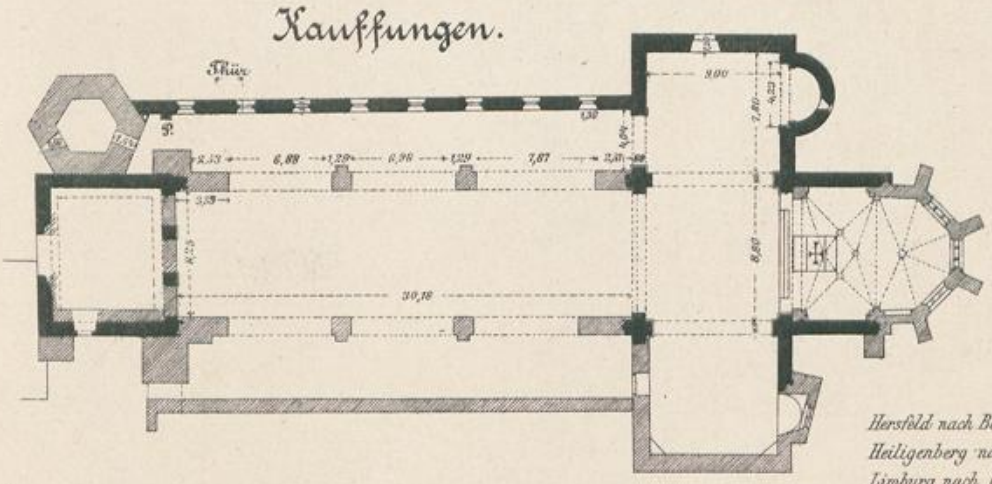
Limburg.



Thurm Empore.



Kauffungen.

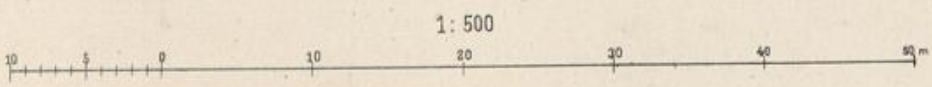


Glockenstube (ergänzt.)



Hersfeld nach Bohn u. Hossfeld.
Heiligenberg nach Schleuning
Limburg nach Geier u. Görz.
Kauffungen aufg. u. gez. Wilh. Meyer-Schwart

1:500

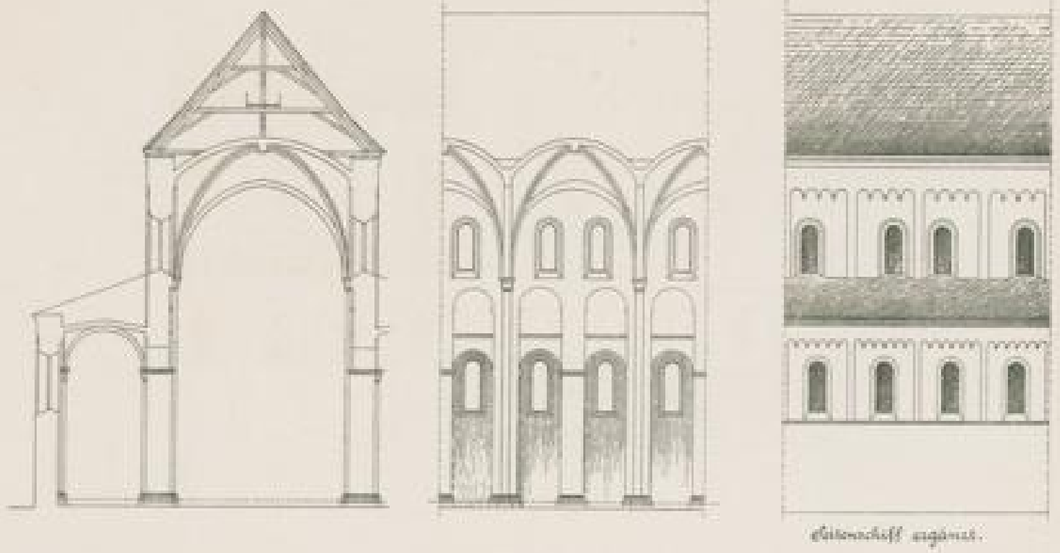


Verlag von Julius Springer in Berlin N.

Photolithogr. d. lith. Anst. u. Steindr. v. C. L. Keller in Ber

Zusammenstellung der Systeme
von
Worms, Speier und Mainz.

Dom zu Mainz.



Mittelschiff ergänzt.

Dom zu Worms.

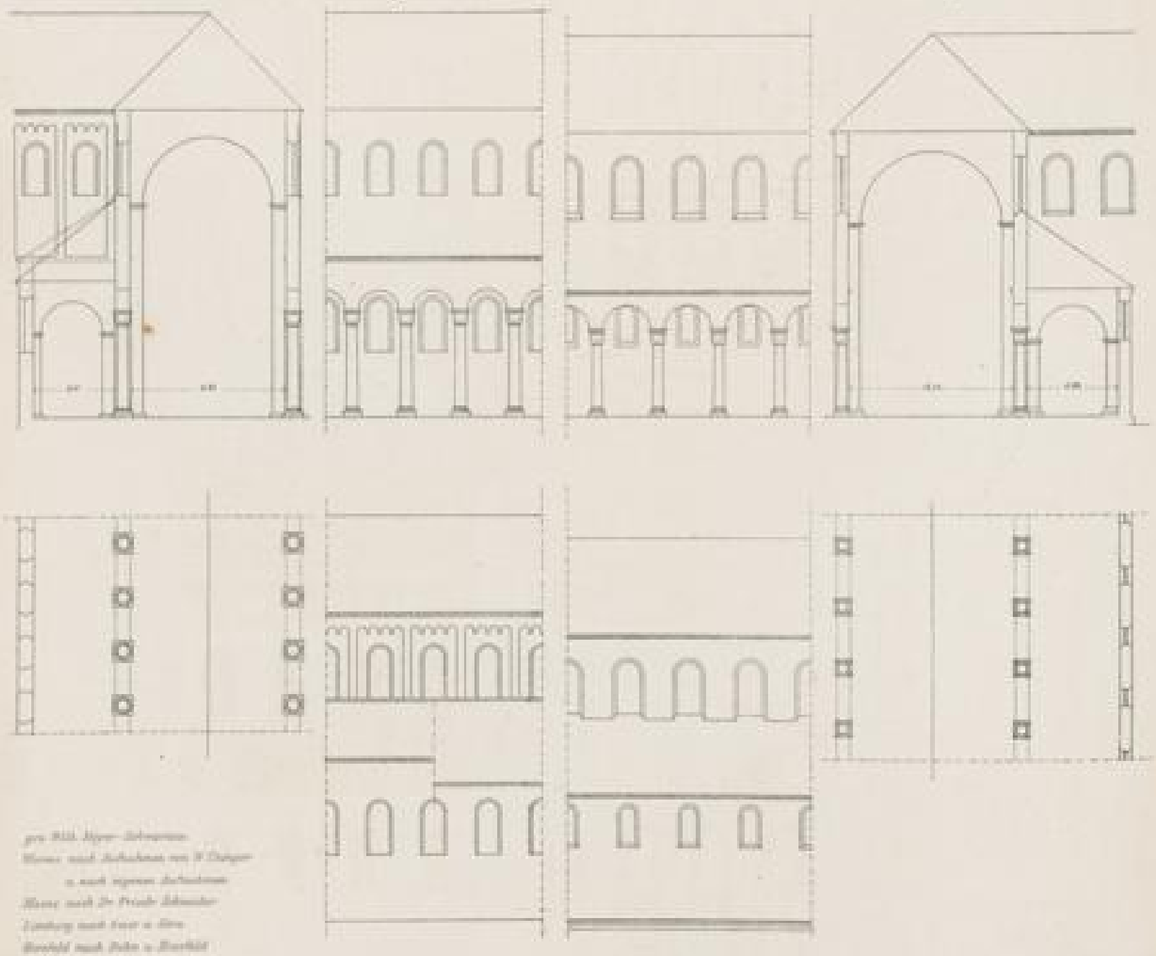


Schnitt gegen Osten gesehen.

System der südlichen Mittelschiffwand innerhalb der 3 östlichen Joche.

Abteikirche zu Limburg.

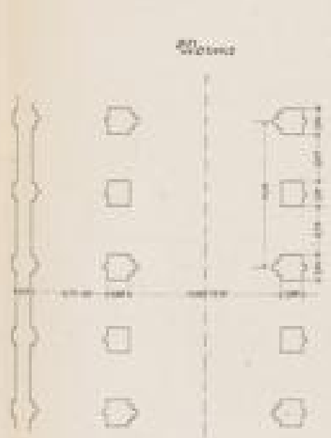
Abteikirche zu Herrenfeld.



gez. Bild. Speer-Schwarzmann.
Worms nach Aufnahmen von W. Dietzsch
u. nach eigenen Aufnahmen.
Mainz nach Dr. Friedr. Schneider.
Limburg nach Lasaulx u. Hirn.
Herrenfeld nach Hahn u. Moorfeld.

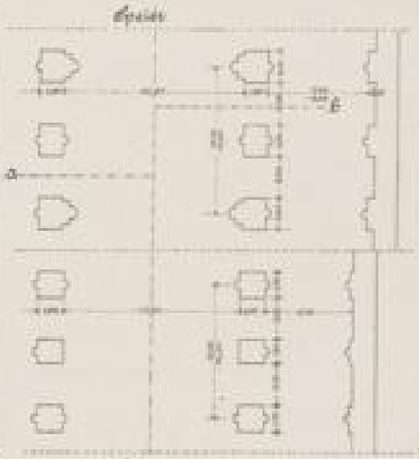
1:400

Worms



System der südlichen Mittelschiffwand innerhalb der 3 östlichen Joche.

Speier

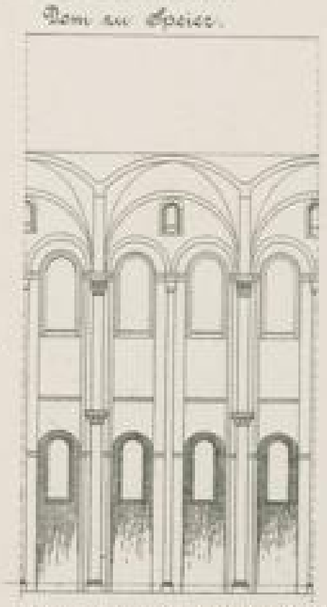


Mainz

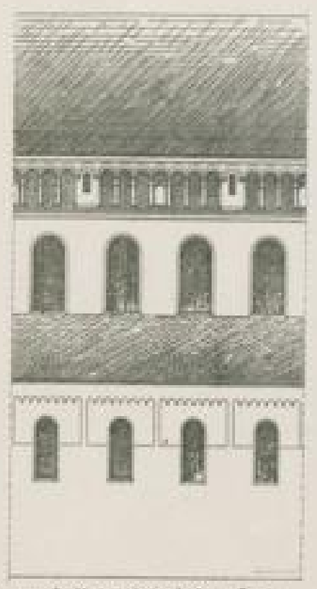
Dom zu Speier.



Schnitt nach a-b.



System der südlichen Mittelschiffwand innerhalb der 3 östlichen Joche.



Verlag von Julius Springer in Berlin N.

N12<011074100107